BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halle, Johann Samuel,

Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung Mit Kupfern

Bd.: 2

Berlin 1760

Zool. 230-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10307449-3
VD18 9065109

Zool.
230
2

Samuel Gottlieb
Naturgeschichte
der Thiere.

2. Band

EX ELECT ORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCC XLVI

<366214690200l3

<366214690200l3

Bayer. Staatsbibliothek

Zool 230-2

Hist. nat.

Regnum animale. De animalibus
in genere. Systemata. 266 b,

Zool N° 87

Die Naturgeschichte der Thiere

in systematischer Ordnung.

Die Vögelgeschichte.

entworfen
durch
Johann Samuel Hallen.

mit Kupfern.

Zweeter Band.

Berlin,
bei Christian Friedrich Voß. 1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochgebornen und gnädigen Herrn,

Herrn

Joh. Just Henr. Wilhelm von Buddenbrock

hochverdienten Generalmajor von den Armeen,
Seiner Königlichen Preußischen Majestät,

Rittern des Johanniterordens, bevollmächtigten Gouverneur
des Königlichen Kadettenkorps in Berlin.

Meinem gnädigen Herrn.

Zur gefälligen Beachtung.

Hochgeborner Herr,
Gnädiger Herr General.

Ew. Hochgebornen geruhen dieses Werk von der Naturgeschichte der bisher entdekkten Vögel, nicht ungnädig aufzunehmen, ob es gleich eine unvollkommne Arbeit ist, welche die Feder eines ganz andern Geschichtschreibers erfordert. Der erhabne Geschmak, den Ew. Hochgebornen

an allen nuzzbaren und galanten Wissenschaften haben, und der sich künftig in der Nachwelt unsrer Generäle und Officiers, zu Dero unsterblichem Ruhme vereiwigen mus, indem die Pflanzschule unsrer künftigen Helden, unter den Augen eines so erlauchten Chefs, bereits die Wissenschaften des Krieges, mit den Wissenschaften der friedlichen Schulen, den Degen mit der Feder, die dauerhafte Leibesbeschaffenheit eines Soldaten, mit der artigen Stellung eines angenemen Kavaliers, vereinigen lernt; ich sage, dieser über die gemeine Belesenheit erhabne Geschmakk, und die vorzügliche Liebe, die Dieselben der Naturgeschichte wiedmen, scheinen indessen auch dieses Unternemen nicht zu misbilligen, wenn ich für diese Geschichte der Vögel, anstatt einer glänzenden Geschichte der Kriege, und der Staaten, von **Ew. Hochgebornen** ein Paar Augenblikke, zu ihrer Durchblättrung, ehrfurchtsvoll erbitte.

Es hat die Natur die Art an sich, alle Versuche und Beobachtungen, die man mit ihr anstellt, mit einem gewissen Lächeln zu beehren, welches ihren Zuschauer, und Beobachter in eine zufriedne Enzükkung hinreisset, indem er unter den Völkern der Erde, so wie unter dem Volke der Thiere, Ordnung und Weisheit, Absichten, und Kräfte in genauem Gleichgewichte, und mit einem Worte, den Schöpfer in diesem kleinen Lande der thierischen Bezirke eben so gros findet, als in den grenzlosen Oceanen, worinnen ungeheure Welten in ewigen Gleisen herumschwimmen. Wenn die Geschichte der Thiere gleichsam ein Theil von der Geschichte GOttes ist, so begehe ich vermutlich keine Schwachheit, indem ich dieses Werk von den Vögeln ebenfalls für nüzzlich ansehe, die Ehre des anbetenswürdigen Schöpfers zu verherrlichen.

Folglich wird die gute Sache, und nicht die Art des Vortrages, meiner

Kinheit das Wort reden, und es wer-
den Ew. Hochgebornen dieser Arbeit
einige entschuldigende Blikke gnädigst zu-
werfen, weil sie mit ein Theil von der
göttlichen Naturgeschichte ist. Ich un-
terwerfe sie Dero hohen Gnade, und
bin in tiefster Untänigkeit

Ew. Hochgebornen

Meines gnädigsten Herrn Generals

Berlin,
den 1. des Maimonats
1760.

untertänigst gehorsamer
Diener

Der Verfasser.

Vorrede.

Ich sehe mich in keine Verlegenheit gesezzt, die Absichten dieses zweeten Bandes meiner Thiergeschichte, welcher alle bekannte Vögel des Erdbodens enthält, von neuem zu zergliedern, da der erste bereits Meldung davon gethan hat. Ich komme demnach leichter davon, und es ist hier genung, wenn ich sage, daß die vorkommenden Längen, und Breitenmaaße der Vögel englisch zu berechnen sind; man hat jedesmal das Parisermaas ausdrüklich genannt, wenn dasselbe gebraucht worden ist. Die Länge der Vögel bestimme ich durch die Linie vom Schnabel bis zum Schwanzende, ihre Breite aber durch die Linie, welche zwischen beiden Spizzen der ausgedehnten Flügel in Gedanken beschrieben wird.

Vorrede.

Der Innhalt dieses Bandes zerlegt sich in folgende Stükke. Er enthält erst allgemeine phisische Betrachtungen, über den Bau, über die Sitten, die Begattungen, das Brüten, Singen, über die Wanderungen, oder Gesundheitsreisen der Vögel. Nach der Entfaltung dieser allgemeinen Begriffe, folgen die Reihen der einzelnen Vögel, nach ihren Klassen, Ordnungen, Geschlechtern, Arten und Unterarten, oder kurz nach Kleinischem Sisteme aufgeführt. Die Zeen, und Schnäbel müssen demnach einen jeden Vogel karakterisiren, und es kömmt ein schmeichelhaftes Vorurteil dieser Einteilungsart zu Hülfe, wenn man überlegt, daß die verschiedne Schnäbel der Vögel, nach dem verschiednen Futter, auch verschieden gebaut, und bald krumm, und stark an den Raubvögeln, spizz bei den kleinen Gebüschvögeln, welche ihre Lanzen, wie die alten Ritter, mit den Insekten brechen, kurz und vermögend an denen von Körnern lebenden Sperlingen, lang und dünne, an den Sumfvögeln, und Schnepfen sind, um die Regenwürmer, mit dem Schnabel, aus der Erde hervorzuziehen.

Es hat die Natur alle Stellen, und Winkel der Erde und Gewässer, ihrem besondern Thiere, Vogel, Fische oder Insekte eingeräumt, und es verlezzet kein Geschöpfe das Grenzrecht des andern. Und zu diesem Ende stehen die Schnäbel mit den Füssen der Vögel in der besten Uebereinstimmung. Die hochbeinigen Sumfvögel, gehen wie der Storch, auf langen patetischen Beinen, um in dem zitternden Sumfe nicht zu versinken, wenn sie den langen Hals, und den langen Schnabel unterdessen

anwen-

anwenden, die Wasserinsekten aus den Tiefen hervorzuziehen. Die Wasservögel spannen ihre Zeen, mittelst der Schwimmhaut, zu flachen Rudern aus, womit sie das Wasser schlagen, und hinter sich stossen; sie haben breite gezakkte Schnäbel, um damit auf einmal einen guten Trunk Wasser, zu thun, die Insekten daraus in sich zu schlingen, und das leere Wasser wieder herauszulassen. Man weis demnach die halbe Natur, und das Futter, und die Lebensart eines Vogels, so bald man seinen Schnabel und Fus sieht.

Suchet man nun in dieser Vögelgeschichte den Namen, und die Natur eines Vogels, den man in der Hand hat, zu bestimmen, so ist das erste dieses, daß man untersucht, ob alle seine Zeen frei, d. i. mit keiner Haut verbunden sind. Hierauf beobachtet, ob er zween, drei, oder vier freie Zeen hat, und so werdet ihr euren Vogel unter den zwei- drei- oder vierzeeigen Vögeln antreffen. Vier freie Zeen besizzen die allermeisten Vögel. Lassen sich die Zeen eines Vogels, wie an den Gänsen und Enten, durch eine Schwimmhaut ausdehnen, so suchet den Vogel, gegen das Ende dieses Buches, unter den Schwimmvögeln.

Ihr werdet endlich das Geschlecht, die Nummer, und den beschriebnen Vogel an seiner gehörigen Stelle finden. Ich habe zu dem Ende jedem Vogel seine ihm zugehörige Nummer vorgesezzt, indem es viele Ammern, viele Sperlinge u. s. w. gibt.

Meine eigne Beobachtungen haben mich in den Stand gesezzt, diese Vögelgeschichte etwas weiter auszuführen, und ich glaube, daß der Leser in dem

gegen-

<366214690200 13

<366214690200 13

Bayer. Staatsbibliothek

Zool 230-2

Hist. nat.

Regnum animale. De animalibus
in genere. Systemata. 266 b,

Zool N° 67

Die Naturgeschichte der Thiere

in systematischer Ordnung.

Die Vögelgeschichte.

entworfen

durch

Johann Samuel Hallen.

mit Kupfern.

Zweeter Band.

Berlin,
bei Christian Friedrich Voß. 1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochgebornen und gnädigen Herrn,

Herrn

Joh. Just Henr. Wilhelm von Buddenbrock

hochverdienten Generalmajor von den Armeen,
Seiner Königlichen Preußischen Majestät,

Rittern des Johanniterordens, bevollmächtigten Gouverneur
des Königlichen Kadettenkorps in Berlin.

Meinem gnädigen Herrn.

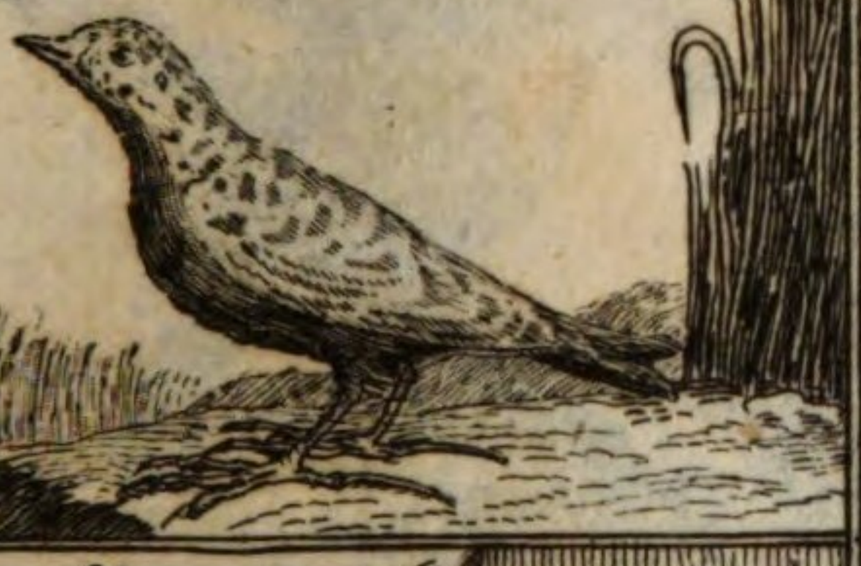
Rabe. 13.

Heher. 14.

Paradisvogel. 15.

Nachtigal. 18.

Lerche. 17.



16.

Seiden-
schwanz

Schwalbe. 20.

Zaunkönig. 19.

Maise. 21.

23.
rostiger
Sperling

Pendulin. 22.

Ortolan. 24.

Dickschnabel. 25.

Fink. 27.

Kreuzschnabel. 26.

Perlhun. 28.

Sultanshun. 29.

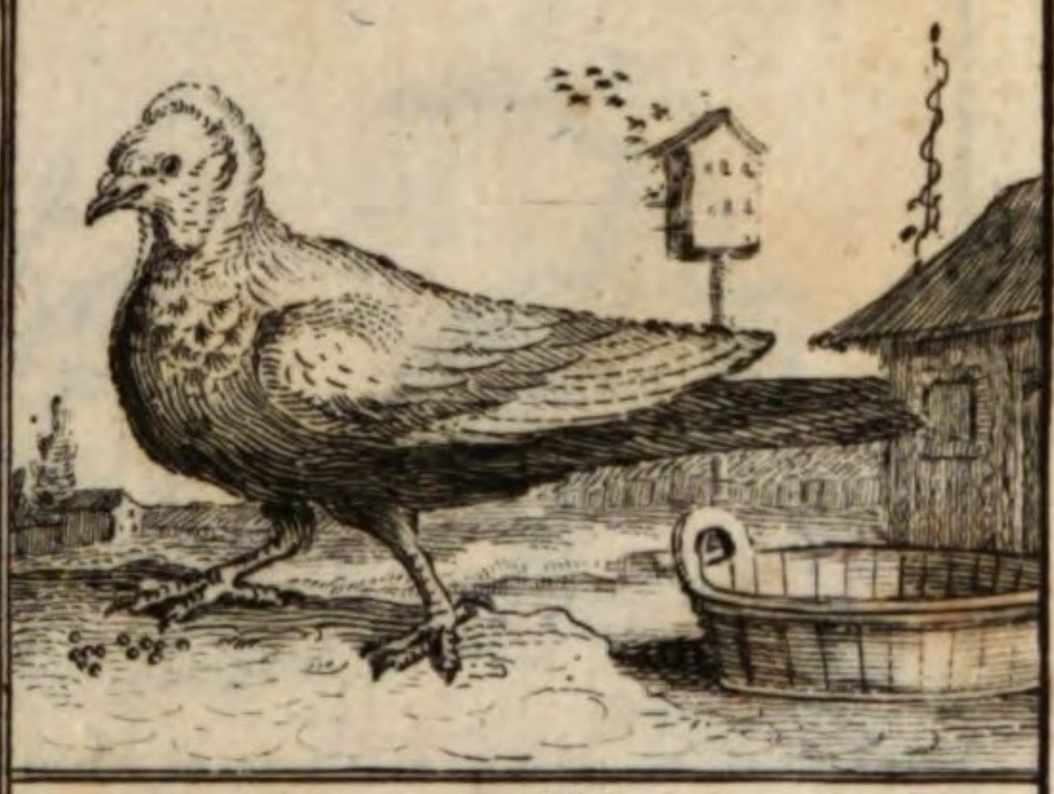
Fasan. 30.

Rebhun. 31.

Wachtel. 32.

Birkhun. 33.

Taube. 34.



Waldschnepfe. 35.

Hausteufel. 36.

37. *Wiesenknarrer.*

38. *Kolibri.*

Kolibrispecht.

39.

40. *Gewittervogel.*

41. *Merops.*

42. *Wiedehopf.*

43. *Kranich, Numidischer.*

Kranich. 44.

Rohrdomel. 45.

Nilreiher. 46.

Storch. 47.

Löffelreiher. 48.

Moskov. Beutelgans. 49.

See Schwalbe. 50.

Taucher. 51.

Avosetha. 52.

Kropfgans. 53.

le Petril. 54.

Fulica 55.

Allgemeine Naturgeschichte der Vögel.

Die Vögel.

Halbfleischige, halbhäutige, festere Lunge; Leib fedrig; zwey Flügel; horniger doppelter Schnabel. Hartschalige Eier; brüten im trocknen. Zwey Füsse.

Alle übrige geflügelte Thiere in der Welt unterscheiden sich von denen eigentlichen Vögeln vornämlich dadurch, daß sie keinen befederten Körper haben, daß ihnen eine gedoppelte hornige Kinlade mangelt, aus der der Schnabel besteht, und daß sie nicht zweifüssig sind. Folglich werden die zweiflüglige Insekten, wegen der Mehrheit der Füsse, die fliegende Hunde, Ratten u. s. w. wegen der Haare, die so genannte fliegende Fische, die Drachen u. a.

Pendulin. 22.

Ortolan. 24.

Dickschnabel. 25.

Fink. 27.

Kreuzschnabel. 26.

Perlhun. 28.

Sultanshun. 29.

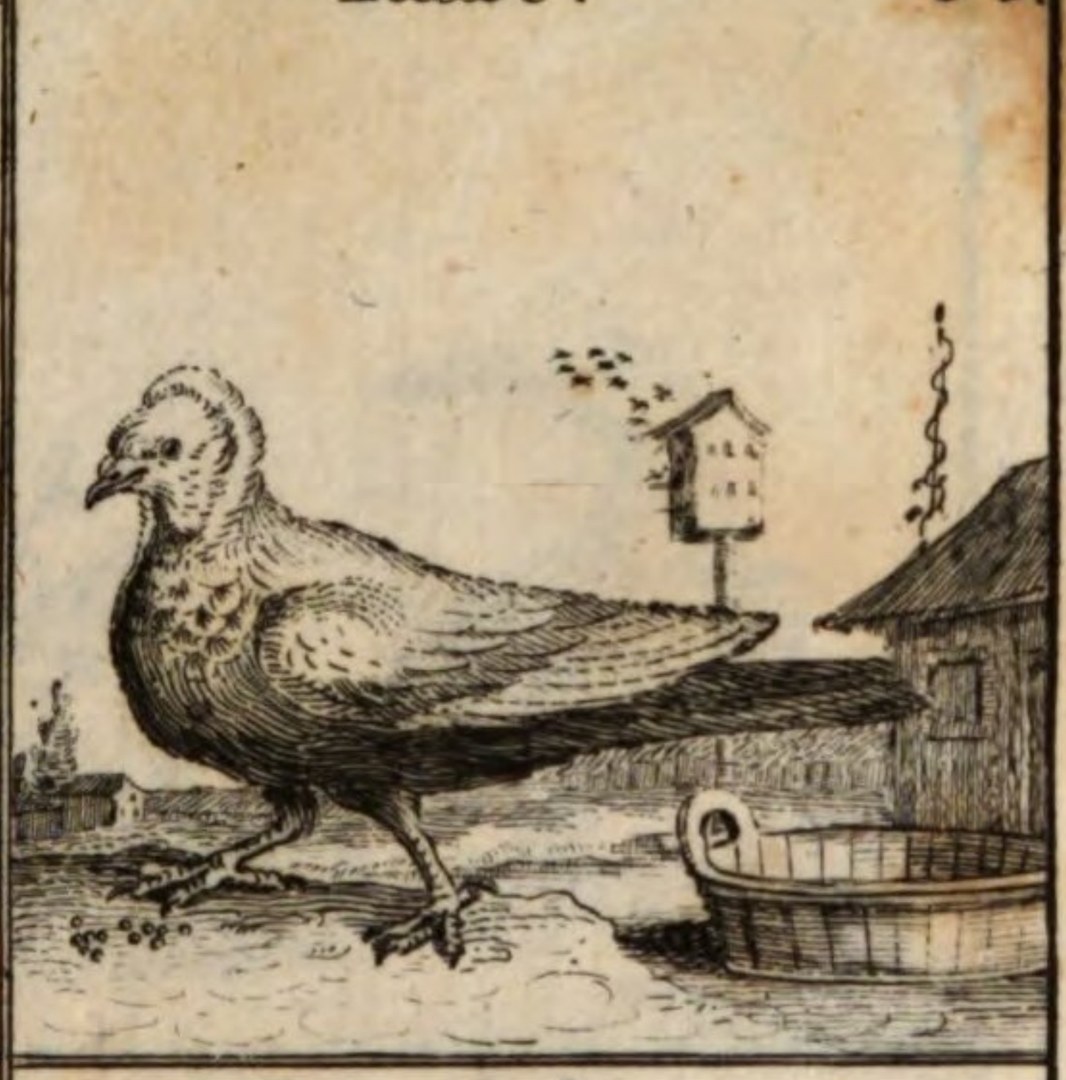
Fasan. 30.

Rebhuhn. 31.

Wachtel. 32.

Birkhuhn. 33.

Taube. 34.



Waldschnepfe. 35.

Hausteufel. 36.

Wiesenknarrer. 37.

Kolibri. 38.

Kolibrispecht.

39.

Gewittervogel. 40.

Merops. 41.

Wiedehopf. 42.

Kranich, Numidischer. 43.

weit genung von dem Begriffe eines Vogels entfernt werden können, obgleich alle geflügelte in der Leichtigkeit des Körpers, und in andren Stücken mit einander übereinkommen. Ein Vogel darf nicht über und über mit Federn bedekt seyn, man weis daß der Straus, der Geier an einigen Theilen nakt ist, daß sich der erstere eben so wenig als der Kasuar auf seine Flügel, um damit in die Luft zu steigen, verlassen kan, daß die Federn beider nichts als ästige Haare oder eine Art von Wolle und beinahe wie die Wollfedern der ganz jungen Vögel beschaffen sind, welche aus der Spizze der rechten Pflaumfedern hervorgehen. Eben so ausserordentlich sehen die Flügel der Fettgänse (Pinguins) aus; sie scheinen ein Lappen von Leder, oder herabhängende runzlige Arme zu seyn, welche wie der Kopf und Rücken mit weichen Sammtfedern, und etlichen borstenähnlichen Kielen bedeckt sind. Die Hüner legen bisweilen, wie jedermann weis, weichhäutige Eier, der Straus bequemet sich nicht zum brüten, und die Füsse der Täucher, und anderer Vögel, liegen der Gegend des Hintern viel zu nahe, als daß sie damit, wie ein andrer Vogel auf der Erde gehen oder hüpfen könnten. Die Misgeburten unter den Vögeln, mit vier Füssen haben an der Erklärung des Vogels hier eben so wenig Recht, als eine jede andre Misgeburt an der Erklärung ihrer Arten; oder als die Fabel von den ohnfüssigen Paradiesvögeln an einer so ansehnlichen Ausname. Und auch in der Bauart der Lungen selbst werden wir wunderbare Abweichungen antreffen. Wollte ich dagegen andre geflügelte Thiere mit meiner Erklärung des Vogels vergleichen, da dieses nur die Abweichungen der Vögel unter sich waren, so würde man sehen daß die Definition eines jeden belebten Geschöpfes eine viel grössere Weitläuftigkeit nach sich ziehet, als man anfangs denkt; und daß keine jemals vollständig genung werden kan.

I. Die äussern und innern Theile an den Vögeln.

Alle Gliedmassen eines Thieres kündigen die Absichten der Natur über dasselbe an und wenn der Bau derselben etwas verworren zu seyn scheinet, so wird man nichts als eine unverwandte Aufmerksamkeit nötig haben, um die Zweideutigkeiten auseinanderzusetzen welche uns bereden, unser Urtheil bedachtsam zurükzuhalten. Der Kopf der meisten Vögel ist nach dem Ebenmaasse des Körpers kleiner, als an den vierfüssigen Thieren, und auch runder gewölbt. Eine jede Art weichet von diesem Ebenmaasse immer mehr oder weniger ab, und das Geschlecht der Nachteulen wird besonders durch den mehr breiten und flachgedrückten, als dicken und runden Kopf, zum Ungeheuer der Vögel, ob er gleich mehrentheils aus lauter Federn besteht, und also der Leichtigkeit im Fluge nichts entwendet. Die Köpfe der andern Vögel, sind nach der Beschaffenheit ihrer Lebensarten, ihres Futters, des kürzern oder längern Halses, jederzeit so proportional gebildet, daß man in der That einen Vogelpoliphem herausbringen würde, wenn man dem Halse eines Reihers einen Eulenkopf andichten wollte. Er ist an den kleinen Vögeln, welche das Gesträuche durchkriechen, klein, an den Wasservögeln länglich, an den Raubvögeln stark und rund, an den Geiern meist nakt; an andern mit Federbüschen, harten oder weichen Kammgewächsen, perlenförmigen Geschwülsten, und allerlei Erhabenheiten geziert. Seine Farbe ist gemeiniglich dunkler, so wie die Farbe des Rückens, und Schwanzes gegen die übrige Theile tiefer zu seyn pflegt; und man nimt sehr oft von dieser dunklen Farbe des Kopfes Merkmale her das männliche Geschlecht von dem andern zu unterscheiden. Neben den Kinbacken zu beiden Seiten des Kopfes erscheinen die starke oder schwache Mäuslein, welche bestimmt sind den

Schnabel zu bewegen, und durch dessen Hülfe ist der Vogel im Stande, die härtsten Kirschsteine, Schlehekörner und Nüsse zu zerbeissen, die Fruchtkörner zu enthülsen, die Knochen zu zerbrechen, die Nester zu flechten, die Feinde anzufallen, und andre Vögel ziemlich weit wegzutragen. Der Schnabel ist ein gedoppeltes gleichschenkliges Dreieck von Horn, und daher zähe, stark, spiz; er wächst so wie die Zähne immer wieder nach, und er stellet eine gedoppelte, weithervorgezogne Kinlade eigentlich vor, welche an einigen Vögeln mit Häkchen besezt ist, um sich der schlüpfrigen Fische, und Wasserinsekten desto besser zu versichern. Die Vögel bedienen sich des Schnabels zum Essen und Trinken, sie zerbeissen und verschlingen damit die Körner, das Fleisch, den Schlamm; sie hauen Löcher in die Bäume, sie entrinden allerley Körper, sie vertheidigen sich und greifen mit diesem Gewehre ihre Gegner an; sie schnäbeln sich und futtern die Jungen, sie bringen die Federn in Ordnung, bauen Nester damit, klettern und hängen sich wie die Papagaien an die Aeste an, kneten den Mörtel durch, treiben ihre Jungen oder Gatten zu ihren Pflichten und zum Neste an, brechen ihre Wohnungen ab, tragen sich Vorrat zusammen; und ein so kleines Werkzeug des Vogels nimt an seinem ganzen Lebenslaufe den ersten Antheil. Daher wundert man sich nicht, wenn man an den Raubvögeln krumme, scharfe, winklige; an den Papagaien hakige, an den Wasservögeln breite und bezähnte, an den Spechten harte, und steife, an denen die die Rinden, den Moder, untersuchen lange, an den Täuchern spizze, an denen die von Körnern leben, dikke und kurze Schnäbel gewahr wird; und man weis so gleich die Bestimmung eines Vogels, so bald man seinen Schnabel betrachtet. Die Augen der Vögel sind insgesamt flacher, wenn man sie gegen die Augen der vierfüssigen Thiere hält. Sie haben eben sowohl ihre Häute, Feuchtigkeiten, Gefässe, Muskeln, Nerven, ihr inwendiges Augenlied

genlied; und sie werden noch durch gewisse kreisförmige Schuppen von knochigem Wesen beschüzzet, welche den Stern unter dem harten Augenhäutchen umspannen. Das inwendige Augenlied (periophtalmium, membrana nictatoria) ist eine muskulöse Haut, welche sich an der inneren Ekke des Auges zusammenfaltet, und sobald sie ausgedehnt wird, beinahe das ganze Auge schief überzieht, damit es wider die gemeinste Verlezzungen von den Gebüschen, Hekken, Nässe und andern Gefaren mehr gesichert, und der Stern durch die wiederholte Bewegungen desselben von dem Staube, und den jukkenden Säften befreiet, und wie ein Glas allezeit helle und rein erhalten werden möge. Der Regenbogen in den Augen der Vögel hat wie an allen Thieren eine verschiedne Farbe, welche an den Hausvögeln am ersten ausartet; er ist an einigen schwarz, an andern gelbe, gelbröthlich oder orangegelb, braun, weislich, silberfarben, grau. Die Nachtvögel sehen des Nachts, ihre Augen brennen des Nachts wie ein paar Fakkeln und am Tage halten sie sich auf belaubten Bäumen, oder an dunkeln Oertern auf; sie haben die Oefnung oder Verengerung ihres Augensterns in ihrer völligen Gewalt, wie die Kazzen; und des Nachts fallen sie andre Vögel an und ernähren sich von ihnen. An den Eulen endigt sich die Augenkugel vorne in die halbkuglige Hornhaut; der mittlere Theil ist eine knochige Röhre, die sich aus einer breiten Grundfläche in einen abgeschnittenen Kegel verliert; hinten ist das Auge ein gewölbter häutiger Boden.

Die Augen der Wasservögel, die den Kopf ins Wasser stekken, um ihre Speise in der Tiefe zu suchen sind viel feuchter, um die Stralen von dem Boden aufzufangen, und der Stern öfnet sich sehr. Die schweren Vögel bewegen allein das untere Augenlied, die Nachteule aber auch das obere, weil sie die meiste Zeit von ihrem Leben, die Augen verschlossen hält, und die Tauben bewegen ebenfalls beide. Ausser dem hat die Natur noch die Augen der

Nachteulen unter einem Federkranze wider allen Anfall des Lichtes verwahret, welcher wie die Jalousien das Licht der Zimmer samlen oder mindern soll. Die Augen der scharfsichtigsten Vögel sind die orangegelben. Denen Ohren mangelt der äussere Umris, oder der Flügel; an dessen Stelle haben die Nachtvögel, denen das kleinste Geräusche der Nacht zu beobachten nötig war, bewegliche Dekkel erhalten, die den Gehörgang erweitern, öfnen, und verschliessen. Die übrigen Vögel sind durch einen kleinen Kranz von sehr dichten Federchen, die sich am Grunde mit ihren Wurzeln einander nähern, und die ein Muskel erhebet und niederläst, schadlos gehalten; und jezo stehen sie nicht in Gefar die Ohren zwischen den Aesten, und im Wasser zu verlezzen, und es entwischet ihnen dennoch nicht der geringste Schall. Noch mehr, diese Federn sind ihr Ohrenschmalz, die Regentropfen und die Insekten zurükzuhalten; sie verstopfen das Werkzeug des Gehöres gegen die Betäubungen und das Sausen des Windes. Durch das Gehör versteht der Vogel die schmachtende Lokstimme seines Gatten, seiner Jungen; es warnt ihn gegen den Ueberfall der Räuber; es verkündigt ihm die Klagen der Notleidenden, die Warnungen derer, die die Gefaren voraussehen, das Zeichen zum Aufbruche; er erfährt dadurch die Entdekkungen, welche sein Geschlecht gemacht hat, er lernt die vorgesungene Lieder seiner Eltern und seiner Nachbarn nachahmen; und es ist das Mittel, wenn er sich verirrt hat, die Gesellschaft wieder zu finden; aber auch dem Vogelsteller in die Hände zu fallen. Der Schnabelrand, oder die Haut welche längst der Schneide des Schnabels fortläuft, und die Lippen des Vogels vorstellt, ist an den Jungen noch geschwollen, gelbe, und nach aussen gewandt; an den alten ziehet er sich hingegen einwerts; und an den Lerchen bleiben diese Lippen jederzeit aufgeworfen. Sie nehmen sonst mit dem Alter eine schneidende Schärfe an, und an denen welche von Körnern

nern leben, begiebt sich mehrentheils die untere Schneide schief unter die obere, um die groben Hülsen desto geschwinder abzusondern, und der Schnabel verschlist sich aufs vollkommenste dadurch. An der Länge des Halses übertreffen die Vögel das gesamte Thierreich; sie hatten diesen Vorteil nötig, da sie die Natur zweifüßig schuf, und sie mussten sich schnell umsehen, und die vorn und hinterwerts liegende, und in der Höhe befindlichen Dinge ohne viele Schwierigkeiten, und Wendungen mit einem Blikke ins Gesichte fassen können, indem alle ihre Waffen in der Geschwindigkeit des Flügels allein bestehen. Diese lange Säule von Wirbelknochen läst sich daher nachdem es die Absicht mit sich bringt, verlängern, beugen, einziehen, unter den Flügeln im Schlafe zurükbeugen; und es ist auch zu gleicher Zeit an den Pracht gedacht worden, wenn sich allerhand Stuffen von Farben an dem bewegten Halse eines Kolibri mit rothen schmaragdgrünen, grasgrünen, und goldfarbenen Schatten abwechseln müssen. Gemeiniglich stehet das Längenmaas des Halses mit der Höhe der Füsse und auch beider ihre Dikke unter einander im Verhältnisse; so sind die Füsse und der Hals des Storchs und des Reihers geschlank und lang; an denen mit Schwimfüssen, als am Schwane, den Täuchern, den Gänsen und Enten sind hingegen die Füsse kurz gelassen; und an allen Sumpfvögeln trift man lange Füsse und einen viel kürzern Hals an. Er ist kurz, und aus stärkern Wirbelbeinen zusammengesezt an den Adlern, Geiern, und Falken, die auf andre Thiere herabstossen, und ihr Knochengeribbe zerbrechen müssen, oder so gar Hasen wegtragen. Die Flügel sind zusammengelegte ruhende Arme des Vogels, wie die bärtige Vorderfüsse einiger Sommervögel; sie sind die Füsse des Vogels um sich in der Luft damit fortzubewegen; sie beschützen und erwärmen die Eier, und die Jungen; sie dehnen sich mit den Füssen aus, sobald der Vogel gähnt; der Affekt nötigt sie an den Indianischen Hü-

nern mit einigem Stolze sich gegen die Erde herabzulassen; die Haushüner senken sie eben sowohl herab, und verwikkeln sich mit den Sporen darinnen, sobald sie zornig werden; die meisten Vögel schlagen, und vertheidigen sich damit. Der Kasuar, die Fettgans, der Straus haben sie nur zu dieser leztern Absicht; denn sie können nicht damit fliegen. Die Knochen des Flügels sind leicht, stark, und ihre Oefnungen im Lichten sehr gros; sie bestehen aus drei Gelenken. 1) Das **Schulterbein**, das nächste am Leibe, ist das stärkste von allen, und der dritte Theil von der ganzen Flügellänge (os humeri). 2) Der **Ellbogen** und die **Spindel**, sind die nächsten zwei etwas gebogne Röhren, deren Enden sich unter einander vereinigen, und sie sind mit braunen und zähen Markbläschen angefüllt. An der untern Röhre liegen die Federdrüsen, die die Schwungfedern hergeben; die obere wird von den Muskeln bekleidet, die den Zwischenraum der Schulter, und des Flügelendes mit einem dünnen Häutchen zusammenhängen. 3) Der **Handknochen** ist flach, breit, ganz kurz, und bestehet gleichsam aus verstimmelten Fingern; er öfnet sich in der Mitte, und seine Theile verbinden sich unten und oben mit einander. Die ersten und grösten Schwungfedern stekken mit ihren Wurzeln sehr tief in seinem Gewebe. Die zwo Spizzen dieses Knochens ziehen die längsten Federn des Flügels, wenn derselbe gefaltet ist, zurük, damit sie nicht auf die Erde herabhängen dörfen; eine dritte Spizze, welche sehr elastische Federchen, oder einen kleinen Nebenflügel enthält (secundaria ala), macht den Flügel, sobald der Vogel sich auf die Erde niederlassen will vorne breiter, und er hält also den Rükstos der Erde eben so auf, als wenn der Mensch nach dem Sprunge die Füsse oder Arme ausstrekt. Dieser Nebenflügel wird von den Künstlern gebraucht, die Kohlenzüge in den Zeichnungen auf dem Pappiere auszulöschen. Noch ist ein andrer, mehrentheils weisser Halbflügel an einigen Vögeln da,

welcher

welcher an der innern Seite anliegt. Mit den Flügeln schläget der Vogel, wenn er flieget grössere oder kleinere Bogen, nachdem er schnell oder mittelmäßig geschwinde fort will; er ziehet sie an sich oder er dehnt sie vollkommen aus, er verspätet sich mit einem, und bewegt den andern desto geschwinder; und dieses Werkzeug des Flügels reicht nicht nur zu allen Bedürfnissen des Vogels zu; sondern es ist auch die Aufgabe der Menschen geworden. Die Flügel sind im Mittelpunkte der Schwere eingelenkt, d. h. ein aufgehängter Vogel ruhet in den Punkten zwischen den Achselbeinen, da wo die Flügel aus der Brust hervorgehen; und da die Flügel an den Täuchern höher als sonst gelagert, und die Füsse dem Hintern näher sind, so scheinen sie vorwerts zu fallen; oder es hat das Ansehn als ob die Natur dieselbe ihrer Nahrung entgegen zu bringen mitleidig genung gewesen, da sie ihre Speise allein in dem Wasser suchen müssen. Gemeiniglich beziehet sich die Grösse der Brustmuskeln auf die Länge der Flügel, und wenn eins von beiden gilt, so mangelt das andre. So haben die Schwalben lange Flügel und schwache Muskeln; und die Wachteln sehr dikke Muskeln und kleine spizze Flügel bekommen. Bei einigen Vögeln reichen sie bis über den Schwanz; an andern nur bis an den Hintern, wie am Wiedehopfen; an einigen hängen sie, zu beiden Seiten des Leibes etwas herab.

Die grösten **Schwungfedern** (remiges) haben fast jederzeit die dunkelste Farbe; und die meisten Vögel haben ihrer 18 an der Zal in jedem Flügel; sie werden von etlichen Reihen kleinerer Federn bedekt, diese werde ich ihre **Dekfedern** nennen. Die **Füsse** sind aus 3 Gelenken zusammengesezt. 1) Das **Schenkelbein** ist lang, stark, mit bräunlichem Marke angefüllt, und ein wenig gekrümt, um dem Eingeweide, und den Eiern Plaz zu machen. Die Muskeln, die den Fus bewegen sollen, bedekken dasselbe. 2) Das **Schienbein** bekömt von der daran bevestigten

Spindel eine dreiekkige Gestalt; es ist trokken, sehnig, und mehrentheils wie der Fus schuppig. 3) Der Fus ist eine flachere Röhre mit Gelenken, und mit einer schuppigen Hornhaut, wider die Verlezzungen versehen; und wo sie mangelt, da bedekken hin und wieder denselben einige Federn, wie an den rauhfüßigen Tauben. Die meisten Vögel mit langen Beinen besizzen einen langen Hals; widrigenfalls müsten sie verhungern. An den Schwalben sind sie ganz kurz, und nur so lang, als es nötig war, etliche Augenblikke an der Erde zu verweilen, und sich hie und da an erhabnen Oertern anzuhängen. Die Paradiesvögel, die man aufgetroknet aus Indien zu uns bringt, haben zwar ihre Füsse nicht mehr; allein darum weis man doch gewis, daß sie welche gehabt haben. Kein Vogel hat mehr als 4 vollkommene und weniger als 2 Zeen, wiewohl das Geschlecht der Hüner noch darüber einen Sporn und bisweilen 5 Klauen besizzet. Die mittelste Zeen sind unter allen die längsten. Die meisten Vögel führen 3 Zeen vorn, und einer wendet sich nach hinten, als eine Gegenlage der übrigen. An diesen bestehet der Hinterzee aus einem Knochen; der äussere von vorn aus 2; der mittlere aus 3; der innere aus 4 Knochen; ob gleich an der Spirschwalbe (Apus) der Hinterzee jederzeit wie ein Daume einwerts steht. Die Klaue des nach hinten gewandten Zees ist an allen Landvögeln die längste und stärkste, und sie verlängert sich am Lerchengeschlechte ausserordentlich. Diese Art von Füssen macht den Vogel geschikt, weil sich die Zeen zusammenbiegen und ausstrekken lassen, auf der Erde, auf den Bäumen, und geschlanken Aesten zu sizzen, zu schlafen, und die Zweige aufs vollkommenste wie mit einem Tasterzirkel zu umspannen.

Diejenigen Vögel, welche nur vorne 3, oder 2 und hinten gar keinen, oder einen nur unvollkommnen Zee führen, können sich niemals auf die Bäume niedersezzen; sie laufen aber desto geschwinder auf der flachen Erde fort, besonders

sonders da ihre Klauen gerader sind. Der Specht und der Papagai, klettern auf die Bäume; und hiezu dienen ihnen 2 Zeen vorne, und hinten eben soviel, um den hängenden Körper desto besser zu tragen. Die Zeen der Sumpfvögel sind sehr lang, um im Moraste desto weniger einzusinken. An den Schwimvögeln werden sie mit einer schwarzen und dikken Schwimhaut, oder Membrane aneinander gehängt, damit sie desto mehr Wasser aus der Stelle zu treiben im Stande wären. Die Füsse der Vögel sind überhaupt nach Winkeln gebogen, um desto leichter aufzustossen; und auch selbst beim Gehen hätte sich der eine nicht verlängern und ausstrekken lassen, welcher den Anfang zur Bewegung macht, wenn er wäre gerade gewesen. Es haben alle Vögel eine **Steisdrüse**, sie mögen sonst ohne Schwanz oder geschwänzt seyn, eine Art Hüner ausgenommen. Dieses sind eigentlich zwo Drüsen voll schmieriger Fettigkeit, und Fächer die in einer Warze mit einem Auswurfgange zusammenstossen. Der Rand dieser Oefnung ist mit einer Reihe pinselförmiger Federn eingefast, an denen sich das ausschwizzende Oel anhängt; und wenn es sich der Vogel selbst ausgedrükt hat, so streicht er es nachgehens mit dem Schnabel wohin er will. Man hat diesen Drüsen, welche an der Gans die Grösse von einer Bohne erhalten und einen oft doppelten Ausgang haben, das Amt aufgetragen, alle Federn des Vogels mit einem Oele zu tränken, welches der Schlafheit und der Näsſe des Wassers widerstehen könnte. Wie klein wäre dieser Vorrat nicht für die gesamte Masse der Federn; vielleicht hat man aber einen vom Regen durchnezten Vogel einmal diese Drüsen mit dem Schnabel drükken gesehen, und daraus gefolgert, daß er das herausgezogne Fett über die Federn mit dem Schnabel ausgebreitet hätte, damit dieselbe nicht ihres wesentlichen Fettes von der Näsſe völlig beraubet würden. Diese Drüsen sind an denen, die man in den Kefigen hält, zu der Zeit am grösten, wenn sie ihre Federn verlie-

ren, an den Hünern mit einfachen Ausgange versehen; und je kleiner der Schwanz am Vogel ist, desto kleiner findet man dieses Behältnis, wie man an den Täuchern gewahr wird. Also kann man sich diesen Steis als ein Pak von Hautdrüsen am Menschen vorstellen, welche die Federn des Schwanzes von inwendig mit einem Fette versehen, das dem Wasser widersteht, in den Enten nach Muskus richt, oder als einen Sammelkasten von den übrigen Fetttheilen des Bluts ansehen, die nicht auf das Wesen der Federn verwandt werden können, da man weis daß Federn leicht Feuer fangen und übel richen. Der Vogel wird traurig und zertheilet diese zähen Säfte mit Hülfe des Schnabels, sobald sie stechend zu werden anfangen, oder den Ausgang verstopfen. Der **Schwanz** enthält gewöhnlicher Maassen 12, zuweilen bis 20 Federn (rectrices). Er mangelt den Täuchern, und einer Art von Haushünern. Seine Absicht ist den Flug zu lenken, den Affekt an den Indianischen Hünern zu zeigen, so bald er sich mit einigem Poltern oder Aufblähen des Zwergfells aus einander breitet. Der Täuber drükt denselben an die Erde, wenn er seiner Gattin in kreisförmigen Schritten die verliebte Leidenschaft empfehlen will. Die Vögel mit kurzem Schwanze besizzen lange Schenkel, und strekken sie im Fluge hinterwerts aus; die langschwänzigen ziehen sie an den Leib; einige lassen sie, wenn sie fliegen herabhängen. Die kleinste Anzal der Schwanzfedern bestehet in 10; wiewohl auch einige nur ein Paar zerfäserter darinnen führen. Gemeiniglich haben die 2 mittelsten die dunkelste Farbe; und sie sind entweder die kürzsten oder längsten von allen übrigen. Eine jede **Feder** bestehet aus dem **Kiele** oder der hornigen Röhre, und der **Fahne**. Sie stekken mit ihren Wurzeln in der Knochenhaut; denn man trift sie eigentlich nur im Schwanze und den Flügeln an, und diese bewegen den Vogel; die übrigen erwärmen ihn nur. Der untere Theil des Kiels wird die **Spule**, der obere der **Schaft** genannt.

Die

Die Spule nimt durch ein kleines Loch die Blutgefässe der Haut in sich, welche sich in ein bläsiges trichterförmiges Mark, das diese Oefnung verstopfet, hineinbegeben, und die noch unvollkommne Feder mit dem Blute ernähren. Das Mark wird im Schafte dichter, und elastisch; und die Spule bestehet in einer länglichrunden, zähen, zurükspringenden, durchsichtigen und leichten Röhre, welche grösstentheils nach ihrer Reife hol, da hingegen der Schaft veste ist. Der Schaft fängt sich da an, wo sich der Mittelpunkt der Schwere an der Feder, und dieselbe sich zu krümmen anfängt, um die Luft mit einem Bogen in einen Winkel gegen den Leib zusammenzudrükken. Die Seite des Schafts gegen den Leib wird von einer Rinne in der Mitte durchlaufen; seine andre Seite wird gegen die Spizze zu immer flacher, und schmaler, und sie wendet sich von der geraden Linie der Spule ab. Die Fahne ist an einer Seite schmal, zusammengepreſt, elastischer; an der andern breiter und loser. Sie besteht aus schief eingepflanzten Fasern, welche sich unter dem Vergrösserungsglase wieder in vollkommne Federn mit einem Schafte und einer Fahne verwandeln, die an einer Seite ebenfalls schmaler, als an der andern ist. Eine solche Faser hängt sich mit ihren Häkchen an die nächste Faser und so vest an, daß daraus ein undurchdringlich Gewebe für die Luft entstehet. Die Schwungfedern des Flügels schieben sich alle mit der schmalen Fahnenhelfte, welche nach aussen liegt, unter einander, wenn der Flügel zusammengelegt ist; und wenn der Vogel dann und wann einige durch den Schnabel zieht, so bemühet er sich nur die Springfedern ihrer Fasern, deren Häkchen aus ihrem Orte sich zurükkegezogen haben, dadurch wieder herzustellen, daß er die Feder bieget, und zugleich mit Gewalt erschüttert; als wodurch sich die gehörige Spannung wieder durch die Bebungen der Kielfasern überall ausbreitet. Dieses pflegt der Vogel nachdem er sich gebadet hat, oder wenn die Federn sonst in Unordnung geraten sind, vorzuneh-

nehmen, und vielleicht wird er dazu von einem ähnlichen Verdrusse erinnert, den der Mensch oder ein Thier empfindet, seine verwirrte Haare wieder in Ordnung zu bringen. Man weis, daß sich alle Vögel jährlich, meistens im Herbste mausern; ihre neue Federn nehmen allerhand Stuffen von Farben an, und zuweilen gehen sie diese so genau nach der Reihe durch, daß sie endlich nach einigen Jahren wieder ihr altes Kleid anziehen. Die nächsten Schwungfedern sind am Leibe die kürzsten, sie nehmen immer mehr in der Länge und Stärke zu, je weiter sie sich von ihm entfernen, und die erste ist an der Flügelspizze gemeiniglich die längste von allen. Unsre Hüner mit verkehrten Federn lehren uns die Absicht, warum eine jede Feder an dem Vogel nach unten zu gekrümt ist, und wie ein Dachziegel den andern bedekt; sie vertragen nämlich nicht wohl die Nässe und die Kälte der Luft, indem ihre Kiele nach oben zu gekrümt sind, und sich mit ihrer Spizze von dem Leibe entfernen. Zu diesem Ende sind die Pflaumfedern eben so wie die Wollhaare an den vierfüßigen Thieren da, damit sie die Wärme vermehren, und die Vereinigung der grössern Federn befördern, oder alle Stellen der Haut ausfüllen mögen. Die meisten von den Pflaumfedern sizzen unten an dem Leibe, um den Umfang und die Wärme des hintern Leibes, wenn sie schwimmen zu vergrössern. Alle Federn sind an den Vögeln obenher dunkler, und nach unten zu bläsſer an Farbe. An den Vierfüßigen liegt der Hintere gleich unter dem Schwanze, und unter dem Hintern die Schaam; an den Vögeln ist es umgekehrt; die Schaam ist oben zwischen dem Hintern und der Steisdrüse, und der Hintere unter der Schaam gelagert. Die Natur bezog sich bei dieser widersinnigen Bauart auf die Nothwendigkeit. Die Schaam muste dem Rükken näher als sonst gebracht werden, weil der Mann das Weib mit seinem ganzen Gewichte betritt, und daher seine Zeugungstheile geschwinde bereit haben muß, indem ihn dasselbe nicht lange

tra-

tragen, und er sich auf dem beweglichen Rükken derselben nur eine kurze Zeit erhalten kan. Daher ist die Begattung der Vögel in einem Augenblikke vorbei, und die Weiber tragen unter den Vierfüßigen nur die halbe Last von ihren Männern. Die Insekten besteigen sich gar nicht, sie haben aber auch zu ihrem Liebesgeschäfte ganze Tage Zeit. Diejenigen Federn, die den meisten Einflus von den Feuchtigkeiten oder den Lebensgeistern bekommen, als der Kopfwirbel, der Rükken, der Steis, die Schwungfedern, der Schwanz sind fast jederzeit dunkler, als die Theile der Brust, des Bauches und des Hintern gefärbt.

Die Zergliederung des Vogels. Von aussen mangeln am Gehirne die krumme Vertiefungen, und inwendig die Hirnschwüle, das Gewölbe, die streifigen Körper. Das aschfarbne oder rindige Wesen bedekt das markige, und also sind die Köpfe der Vögel so zu sagen verrükt; und die Hirnkammern liegen auch an den Vögeln oben, an den Vierfüßigen unterwerts; und wo sonsten die Hirnschwiele liegt, da befinden sich die Füsse des verlängerten Markes. Sonsten gehört denen Vögeln ebensowohl als den Vierfüssigen die harte, und dünne Gehirnhaut, davon die erste das ganze Gehirn einwikkelt, und es vom kleinen Gehirne absondert, die andre das Gehirn überall begleitet; ferner die zwo Gehirnaderhölen an den Seiten, die Zirbeldrüsenader (sinus quartus) und die Gehirnkammern zu. Die Stelle der streifigen Körper vertritt eine gestreifte Haut. Das Aderngewebe (plex choroid.) befindet sich in den beiden vordersten Gehirnkammern. Sie haben die Zirbeldrüse, den Riz, Trichter, Schleimdrüsen, und die Schlafadern, das kleine Gehirn und das verlängerte Mark. Und überhaupt besizzen die Vögel viel Gehirn, wiewohl in den ungemein dünnen Schlafadern sehr wenig Blut nach dem Gehirne heraufsteigt. Willis. Cerebri anato.

In den Schnabel begeben sich einige Blutgefässe um denselben zu ernähren; besonders da man gewahr wird, daß die

Vögel

Vögel denselben öfters wezzen, oder die Unreinigkeiten davon an die Aeste abstreichen; und es treten auch ausserdem zwischen den Augen besondre Geschmaks- oder vielmehr Empfindungsnerven in ihn, welche zur Unterscheidung der Speisen, das ihrige beitragen, und die bei denen grösser sind, welche ein schwaches Gesicht haben. Die **Ohrtrummel** machen 2 Häutchen aus; davon das äussere wie ein zugespizter Beutel aussieht, und sie wird von einem Knorpel ausgespannt der ihre Mitte berührt; anstatt des Hammers, Ambosses, Biegels, und des runden Knöchchens hat hier die Natur eine dünne knöcherne Röhre, welche die Figur einer Stürze vorstellt, angebracht; und diese schließt sich an die Oefnung des Irrgangs ganz genau, vermittelst eines Häutchen, an, welches sein Daseyn einigen Fasern des Gehirnnerven zu danken hat. An der Spizze der Knochenröhre erscheinet noch ein dreiästiges Knorpelchen, dessen mittlerer und längster Zweig sich mit der Spizze des vorigen Knorpels vereinigt, und die innere Hautplatte halten hilft. Die zween übrige Zweige berühren das Felsenbein, damit die Röhre nebst dem Knorpel nicht von der Stärke des Windes auf die Seite geworfen werde. Der Irrgang gleichet in den Vögeln denen dreien halbkreisrunden Kanälen im Menschen; und in dieser Absicht kan er allerdings das **Gehörgemach** heissen. Es durchschneiden sich übrigens die 3 Kanäle einander unter rechten Winkeln, und so öfnen sie sich in das Gehörgemach. Also bewegt der Schall von bebenden Körpern die Trommel, den Knorpel der knochigen Röhre, den Dekkel derselben, den Nerven des Gehörgemachs, wie sie sich hier folgen. Die **Zunge** ist an einigen breit, fleischig, gespalten, sehr lang, schmal, kurz und sehnig; und besonders ahmen diejenigen Vögel die Stimme der Menschen nach, an denen sie breit und fleischig ist. Das eine Ende derselben ist vermittelst des Zungenbämlichens am untern Schnabel, das hintere dagegen an dem langen und spizzen Zungenbeine vest, und vermittelst

telst dieses Beines hängt sie mit der Luftröhre zusammen. Die ausserordentlich langen Zungen haben die Absicht Würmer aus den verborgensten Winkeln hervorzuziehen; sie sind an der Spizze mit Wiederhaken wie ein Pfeil gefiedert, um den Raub desto gewisser vestzuhalten. Dergleichen besizzet das Geschlecht der Spechte. Einige Wasservögel, als die Gans, hat zu beiden Seiten der Zunge Stacheln wie der Löwe und das Rind, um das kurze Gras damit in den Schnabel zu ziehen. Die wenig trinken, sind durch eine grosse Speicheldrüse an dem Zungenbeine schadlos gehalten, als der Grünspecht. Es ist fast keine Bewegung, welche nicht die Zunge annehmen könnte. Sie macht sich bald zu einer Rinne, auf der obern oder untern Fläche, sie wird lang und kurz, sie schlängelt sich in Wellen, und sezzet ihre Erschütterungen langsam oder schnell oder abgebrochen fort, sie verkürzt sich, sie wird flach, sie bewegt die Spizze und die Ränder, indessen daß die Wurzel unbeweglich steht. Daraus entstehen die pfeifende Töne der Jungen, die rollende Schläge der Nachtigall, die stillen, schmachtende, gebrochne Seufzer der verliebten, und überhaupt die einfachen, vervielfältigten Triller und Lieder dieser kleinen melodischen Sezkünstler. Die Zunge der mehresten Singvögel ist fleischig, etwas abgerundet, und an der Spizze flach; an andren richtet sich die ganz flache, und mit zäher Haut überzogne Zunge, nach der Form des Schnabels, und sie endigt sich in eine feine Spizze; wobey sie sich endlich am Ende zerfasert. Dergleichen hat die Nachtigall, Amsel, Lerche, der Staar und andre dergleichen angenehme Sänger, womit sie ihre Töne zu kräuseln verstehen. Wo diese Fasern fehlen, und die Zunge nur schlechthin fleischig und vorne stumpf ist, da verschwinden die Gesänge; und die Stimme ist nur einfach. Der Papagai hat eine ganz fleischige und dikke, die der menschlichen näher kömt, als den gewöhnlichen Zungen der Vögel. Da die Vögel keinen Kehldekkel haben, so sieht man daß er kein

so unentbehrliches Stük zum Reden ist; an ihnen befindet sich die Spalte des Luftröhrenkopfes gerade unter der Spalte der Naselöcher, dem Gaumen gegen über, und die Einrichtung der Luftröhre ist überhaupt nach den verschiedenen Tönen verschieden. Die Luftröhre bestehet aus an einander gehängten Kreisen, sie begleitet den Schlund linker Hand, und sie lieget mit auf ihm vest. Der Luftröhrenkopf lagert sich vor der Mündung der Kehle. Die Baßisten unter den Vögeln, z. E. die Tauben haben sie zum Theil knorplig, zum Theil häutig; je mehr knorpliges da ist, desto heller werden die Töne; und die lautsten Vögel besizzen eine fast knochige, und ungemein elastische Luftröhre, z. E. die Dohlen und Hänflinge. Die gewöhnlichste Materie derselben an den Singvögeln ist knorplighart, den Schall zu dehnen, und zurükzuwerfen, z. E. am Finken, Stiglizzen, der Weindrossel, auch den Gänsen, Enten und Elstern. Die Töne selbst, so roh sie sind, zu bilden, sind die Bänder des Rizzes, die denselben zusammenziehen, und erweitern, und die Muskeln bestimt, welche mit ihrem unterschiednen Baue, da wo sich die Aeste in die Lunge begeben, die so mannigfaltige Schwebungen der Töne zu einem Ganzen machen müssen. An den Wasservögeln steigt die Luftröhre anfangs in die Brust hinab; von da wendet sie sich wieder in die Höhe, und zertheilt sich nach einer zwoten Biegung in zween Aeste, daran eine Art von Grotte in einen schnekkenförmig gewundnen harten Knochen eingehauen ist. Ueber dieser Grotte hängt ein knochiger Bügel, und ihre offene Wände werden von durchsichtigen, starken, nachgebenden Häuten verschlossen. Der Schwan, einige Entenarten und andre Schwimvögel, welche ihre Narung von dem Boden der Gewässer hernehmen, hatten dergleichen Luftröhre nötig, damit ihnen jederzeit ein gewisser Theil von Luft übrig bleibe, die Lunge abzukühlen, wenn sie sich mit dem langen Halse einige Augenblikke untertauchen müssen; und hierbei geniesen einige noch der Wohlthat des Eiloches

in

in der Scheidewand des Herzens. Ausserdem ist die Luftröhre an einigen cilindrisch, flachrund, mehr oder weniger gefaltet, und mit Grotten von allerlei Figuren versehen. Die **Lunge** ist eigentlich eine Aufblühung der Luftröhrenäste, oder eine Fläche von schwammigen Bläschen; sie lieget an den Vögeln oberwerts an dem Rükken so veste an, daß sie sich sehr wenig ausdehnen läst; da sie sich sonsten an den Vierfüßigen frei bewegt. An der Stelle des Zwergfelles, welches die Natur den Vögeln versagt zu haben scheint, findet man verschiedne häutige Blasen mit Oefnungen, welche sich mit der Lungenluft anfüllen, und dieselbe längst dem Bauche fortführen. Ein jeder Lungenlappen ist nach oben zu an zwo Stellen durchlöchert; eine solcher Oefnungen geht nach aussen, die andre nach innen zu; durch beide ergiesset sich die Luft in die Höle des Unterleibes mit einiger Gewalt hinein, und sie vernichtet auf diese Weise einen Theil der eigenthümlichen Schwere des Vogels. Am Straussen sind diese Lungenlöcher so gros, als der Durchmesser eines Fingers. Ich werde die oben beschriebene Grotte künftig die **Luftröhrenschnekke** nennen. Der **Schlund** erweitert sich über dem linken Magenmunde in eine blättrige Tasche voller Erhabenheiten, wie der Faltmagen oder der Psalter an den Wiederkäuenden, welches der **Kropf** (ingluuies prolobus) heist. Es bestehet dieser Kropf oder der Vordermagen aus einer dichten, drüsigen Haut, welche sich, sobald der Kropf leer ist, runzelt, und von den Speisen ausdehnen läst. Seine Drüsen schwizzen einen schleimigen Saft aus, der die harten Körner obenhin erweichet, ehe sie dem Magen übergeben werden, der sie vollens auflöset. Er ist an den Tauben und den Hünerarten rund, an den Gänsen länglich, oben enge, und gegen den Magen weit.

An denen Vögeln, die keinen langen Hals haben, nimt derselbe die Mitte der Brust ein; an andern, als den Gänsen, Habichten, Kernbeissern, Hänflingen, Stieglizzen wen-

det er sich auf die Seite des Halses. Gemeiniglich ruhet derselbe auf dem Jochbeine. Diejenigen Vögel, die keinen Kropf haben, deren unteres Schlundende ist mit einer Menge Drüsen besezt, welche, sobald sie von den Speisen berührt werden, einen Ueberflus von Säften unter dieselben ausschütten, und einem jeden Theile der Materie seine nassen Keile auf dem kurzen Wege überreichen; die der Magen noch mit andern ähnlichen begleitet. Die Verengerung des Kropfes läst nur immer ein Korn nach dem andern in den Magen durch, nachdem es von der Wärme und den Feuchtigkeiten, wie in einer Dörrstube aufgetrieben worden, und es reizet die Häute, daß sie sich zusammenzuziehen. Die Absicht des Kropfes kömt daher auf die Kraft an, die Speisen anzufeuchten; er hält ihren Uebergang behutsam auf; er ziehet sich an den Tauben zusammen, sobald die Liebe die Gatten erfüllet, und es theilen sich der Mann, und das Weib unter den verbindlichsten Küssen aus dem verborgensten ihres Herzens einige erweichte Körner einander zum Brautgeschenke mit, welche ihren ganzen Geschmak der Wollust unterwerfen. Die wohlthätige Natur, welche immer für die kleinen sorgt, sezzet hierdurch die Eltern in den Stand, ihre Jungen künftig mit eben so zärtlicher Geduld aus dem Kropfe zu ernähren; und vielleicht gelobet sich das junge Ehepaar mit diesen ersten Küssen, den gegenseitigen ehelichen Beistand zu den folgenden Beschwerlichkeiten der Erziehung einander an; denn sie schnäbeln sich nur, wenn sie unter sich diesen so engen Vertrag eingehen; ausser dieser Zeit ruhen die Kräfte des Kropfes. Der Mann scheinet am Schnäbeln den meisten Antheil zu nehmen; er läuft übereilt zum Wasser, um die zu troknen Körner desto eher zum Heraufsteigen zu bringen, und sehr oft fallen ihnen diese mitten in der Entzükkung aus dem Munde auf die Erde. Sie fangen sie, indem einer dem andern den Schnabel in den Mund stekt, begierig auf; sie verkürzen und erschüttern zugleich die Haut des Kropfes, sie sezzen ab, bewegen

wegen die Zunge hin und her, wechseln unter sich ab, indem einer austheilt, und der andre empfängt; sie stossen mit jedem neuen Anfange, indem sie den Hals auf die Seite wenden, auf die Gegend des Kropfes, oder die Haut unter dem Flügel, am Schwanze u. s. f. vermittelst des Schnabels; vielleicht daß die Leidenschaft ihre Säfte rege gemacht, und die Taube ihre Stokkungen dadurch vermindern, oder die schnekkenförmige Pressungen der Kropfhaut nötigen will, die Geschenke der Liebe bereit zu halten. Man weis von keinem Vogel mit mehr als einem Kropfe. Die einen fleischigen Magen besizzen, oder die vom Fleische leben, finden in den langen Winternächten nicht allemal, wie der Sperling, ihren Tisch gedekt. Ihr Magen fasset überdem sehr wenig; so ward ihr Kropf zu einer Hamstertasche. Der **Magen** der Vögel ist entweder sehr **fleischig**, dik, von sehr vestem Gewebe; oder ungemein weit und dünne, und gleichsam nur ein **häutiger** Sak; oder aus beiden zusammengesezt. Die mit dikkem Magen leben von Körnern, und Kräutern, und sie verschlingen, da sie zähnlos sind, unter der Speise allerhand scharfekkige Sandkörner mit, welche die Haut des Kropfes, da sie keine Nässe einschlukken, stärker reizen, und von dessen Feuchtigkeiten in den Magen ganz hinab geschwemt werden. Daher findet man keine Steinchen im Kropfe.

Die neuern Versuche der Florentinischen Akademie, eines Redi, Borelli, und, um in einem geschikten Naturforscher zugleich alle zu nennen, des Herrn von Reaumur haben den Knoten, welchen sich die Stubengelehrten geflochten hatten, über den Zweifel, ob der thierische Magen denjenigen grauen Brei, der ihr Leben erhält, durch das Reiben wie eine Mühle, oder durch eine chimische Auflösung hervorbringt, am glüklichsten aufgelöst. Man fand einige hole gläserne Kugeln nach vier und zwanzig Stunden in dem Magen der Haushüner, der zamen Enten, der Indianischen Hüner, in einen feinen Glasstaub verwandelt. So

weit war man in dieser Materie gekommen, als der Herr von Reaumur weiter gieng. Er gab den obigen Vögeln 5 Lin. lange, und vier im Durchmesser dikke Glasröhren, deren Hölung etwa 2 Lin. betrug, zu verdauen hin. Nach dem Ablaufe eines Tages traf er sie in ihrem Magen unter der Gestalt zwoer Dachrinnen, und also die kleine Glaswalze, der Länge nach getheilt an. Vermutlich hatte ein Steinchen, den Druk des Magens, als ein Keil unterstüzt; denn was hätte sonst die Röhren genötigt, unter zwoen einander gerade entgegenstehenden Linien in ihre Helften zu zerfallen. Er lies sie also Röhren von überzinntem Eisenbleche deren Höle nur $1\frac{3}{4}$ Lin. hielt, und die 7 Lin. lang waren, nachdem er sich ihrer Stärke noch durch eine anderthalb Linien dikke angelötete Platte versichert hatte, herunterschlingen. Nach vier und zwanzig Stunden fand er eine Rinne, die bis zu ihrer geradeüber liegenden Seite fortgelaufen war, an den Röhren; und einige waren ganz flach gedrükt. Die Platten waren abgesprungen, oder in die Röhre hineingedrükt. Nachdem dieser Naturforscher eine solche Röhre zwischen eine Kneipzange gelegt, und deren einen Arm vestgeschroben hatte, so belegte er den andern so lange mit Gewichtern, bis die Röhre von 437 Pfunden eben so platt gedrükt ward, als vom Magen. Folglich hatte jede Seite des Magens, oder beide zusammen eine Stärke von 874 Pfunden angewandt, den Widerstand des Eisens aufzuheben. Dieser Versuch bewies, nebst so vielen grossen Nüssen mit Schaalen, die er einem Indian. Huhne verschrieb, daß der fleischige Vögelmagen durch ein Drükken die angefeuchteten Körner in kurzer Zeit auflöst. Das Huhn, und die Gans, welche grosse und saftige Lebern bekommen sollen, können täglich mit einem Paar solcher Nüsse, wie mit Nudeln gestopft werden; diese klappernde Halstasche leert sich in einem Tage, wenn sie auch etliche 20 darinnen tragen, völlig aus; und der Magen zermalmet eine nach der andern. Konnte sich aber nicht

ein

ein auflösender Saft mit der Presse des Magens vereinigt haben? Einem Naturforscher, wie der Herr von Reaumur ist, wird der kleinste Zweifel anstößig. Nachdem derselbe gegossene Röhren von Blei mit etlichen Gerstenkörnern angefüllt, die gewis von dem Magensafte hätten erweichet werden müssen, und die Röhren hol und auch viel stärker gemacht waren, so daß die drükkende Kraft des Magens lange nicht so weit ging, so zog er sie aus dem Magen des Indian. Huhnes, endlich nach 24 Stunden hervor, ohne daß sie aufgequollen oder weicher geworden waren. Eine Ente, denn diese hatte sich durch ihre Gierigkeit, da man 11 zerschnittne Enten von dem Magen der zwölften in kurzer Zeit verdauen gesehen, selbst zu dem Versuche angeboten, muste viele starke bleierne Röhren, worinnen Fleisch stekte, zu sich nehmen; es wurde aber das Fleisch weder an seinem Gewichte, noch an der Grösse oder denen Bestandtheilen im geringsten dadurch verändert. Die Folgerung aus allen diesen Versuchen sezzet also die Sache in ihr Licht, und es verdauen die dikken Magen die erweichten Körner dadurch, daß sie sie zerreiben. Die Mechanik der häutigen Thiermagen, dergleichen die Menschen und die Raubvögel ebenfalls haben, muste das Gegenexperiment zu den vorigen Versuchen werden. Es ist bereits gesagt worden, daß die Raubvögel die Haare, die Federn u. a. Dinge mehr, weil sie niemals verdaut werden können, besonders des Morgens frühe wieder durch den Schnabel von sich geben; und die Jäger geben denen Falken, wenn sie sich nicht wohl befinden, aus zusammengedrükten und vestgeklebten Federn verfertigte Falkenpillen ein, welche sie wieder nach vier und zwanzig Stunden ausspeien. Herr von Reaumur verwechselte sie mit Pillen welche phisischer aussahen; er gebrauchte Röhren von Eisenbleche, die man in der Hand mit ein paar Fingern zusammendrükken konnte. Der Raubvogel gab sie nach vier und zwanzig Stunden, in eben der Gestalt, wie er sie eingenommen hatte, wieder von sich.

Endlich vergitterte er die beiden Mündungen der Röhre mit Zwirnfäden, und fand nachgehens das Fleisch der Röhre in einen weisgrauen sehr weichen Brei verwandelt, welcher keine Fleischfasern mehr enthielte. Keine Körner wollten sich, so wenig als die Zwirnfäden, der Gewalt des auflösenden Magensaftes unterwerfen. Da ein Schwamm so vegetabilisch als der Zwirn ist, so könnte man durch denselben eine Menge von diesem Safte sammlen, um die Natur dieses thierischen Scheidewassers, gegen die mineralischen zu halten. Journal des sçavans. Juin & Juillet 1753. Also wirken die Kräfte der häutigen Magen mehr durch Hülfe eines Saftes, als durch das Zerreiben; und die dikken zermalmen mehr, als sie auflösen. An denen dikken lässet sich die innere Zähe, und an einigen so gar in wirkliche Mühlsteine verhärtete Magenhaut ohne Mühe absondern. Die Häutigen sind nervenreicher, den Eindruk der Reizbarkeit, die unverdaulichen Federn und Haare desto besser zu empfinden; und eine Eule ist im Stande ganze Mäuse mit Haut und Haaren zu verschlingen. Das **Darmfell** umgiebt das Gedärm von allen Seiten, daß es nirgens ausweichen kan; das **Gedärm** selbst ist am Magen enge, und unterwerts mehr erweitert; und es durchschlingt sich sehr, um einen sehr kleinen Plaz einzunehmen. Es steiget nach der Länge auf und nieder, es ist durch Membranen angeheftet, und lieget nicht wie bei uns in die Queere. Der Grimdarm mangelt allen. Das **Gekröse** ist eine dünne Krause die mit einer Seite an dem Gedärme bevestigt ist, um mit der andren desto weniger mit einem Eingeweide zusammenzuhängen. Manche haben den **Blinddarm** gedoppelt, als die mit Gänsefüssen; die Reiher, und Elstern nur einen einfachen; der Wiedehopf, der Specht, die Seeschwalbe hingegen gar keinen; gemeiniglich hänget dieser Blinddarm, als ein verschlossenes Anhängsel von dem Magen gegen den Hintern schwankend herab. Mitten am

Eingeweide

Eingeweide erscheinet noch ein wurmförmiges Stükchen Darm, etwa einen Zoll lang; dieses ist ein verschrumpftes Uberbleibsel von der ehemaligen Nabelschnur. Die **Gekrösdrüse** besizzet an den Gänsen, und Enten einen doppelten; an den Adlern, Hünern und Tauben einen dreifachen Auswurfsgang, nachdem die Härte des Futters mehr oder weniger Zuflus von Säften nötig hat. Da die Vögel übrigens keine Milchgefässe haben, so steiget der Narungssaft bei ihnen so gleich in die Gekrösschlagadern über. Die **Nieren** berühren den Rükken von beiden Seiten, der Länge nach, und sie sind ein Geflechte von ungleichen Aesten, welche ihren Ueberflus in das Bekken des Mastdarms an statt der Harnblase ergissen. Die männliche **Hoden** nehmen die Gegend des Rükken ein; und die Ruthe ist an den Gänsen, am Straussen u. a. sehr deutlich; die Hoden liegen unter der Leber, und erscheinen im Frühlinge dreimal grösser als im Winter. Die **Eierstökke** der Weibchen befinden sich auch am Rükken unter der Leber, und bestehen aus einem häutigen und faserigen Wesen, daran die Eierbläschen wie Trauben an Stielen hängen, und ein Eiweis in sich verschlissen. Mit dem Frühjare werden diese in allen Vögeln sichtbar. Die Scheide, die den Eierstok oder die weibliche Hoden umgibt, öfnet sich endlich über dem Hintern. Das **Brustbein** ist ein leichter, inwendig eingedrükter, von aussen bauchiger Küras, dessen Mitte eine Scheidewand abtheilt, an der ein Theil der Brustmuskeln vermittelst zäher Sehnen vest hängt. Der scharfe Rand dieser Zwischenwand wird mit dem Fleische der Muskeln, wie mit einem Küssen ausgefüllt, damit die Vögel mit desto weniger Ungemächlichkeiten brüten können. Die **Galle** verbindet die Theile des Narungsbreies aufs vollkommenste unter einander, wie eine Seife das Oel und Wasser, und ausserdem reizet sie das Gedärm. An den Vögeln liegen die Gallengänge sehr weit vom Magen weg, wegen ihrer schnellen und wider-

sinnigen Bewegungen im Fluge, da sie steigen und fallen, und ihr Magen bereits die halbe Verrichtung der Galle auf sich nimt. Ein jeder von den Gallengängen öfnet sich, ohne sich zu verbinden, ins Gedärme. Im Harne der Vögel ist die Menge des Bodensazzes grösser, als der flüssigen Theile; bei den vierfüssigen findet man es gerade umgekehrt. Dieser Harn, welcher in den Harngängen wie eine verdikte Milch anzusehen ist, wird in den Vögeln so wie in den Schlangen, und Eierlegender zugleich als ein weisses Wesen mit dem Kothe ausgeworfen. Vielleicht giebet dieses seine Materien zur Erbauung der Eischaale her; denn es lieget weil es weis ist, meistentheils oben auf dem Kothe auf; und die Hüner geben fast gar keines zu der Zeit von sich, wenn sie Eier legen, und damit ihre Kräfte fast erschöpft haben. Der Straus hat eine grosse Harnblase am Ende des Mastdarms liegen, worinnen bis acht Unzen von Harn gefunden werden; an seiner Ruthe siehet man keine Röhre, die den Saamen durchlassen könnte, keine Eichel, keine Vorhaut.

Theile die die Natur den Vögeln versagt hat:

Aeusserlich mangeln die Augenwimpern, an etlichen die Zähne; die deutliche Nasenknorpel, die Ohren, der fleischige Augenwinkel, die Schwanzwirbel, die Unterstüzzung der vordren Helfte des Körpers durch zwei Beine; dagegen gehen sie halb aufrecht, da die Flügel anstatt gerader Vorderfüsse auf dem Rükken zusammengelegt sind; die äussere Ruthe, und ihre fächrige Körper, der Ruthenknochen; und sie haben ästige Haare (Federn) statt der einfachen.

Innerlich fehlet: die Gehirnnacht, die Hirnschwiele, das Gewölbe, die streifigen Körper; und die Lage andrer Theile ist dagegen anders beschaffen; die freie und fleischi-

ge Lunge; ein fleischiges Zwergfell der Kehldekkel, der vierfache Magen, die Gallenblase; die Brüste, Milchgefässe, Grimdarm; die meisten haben keine deutliche Harnblase. Der Saame der vierfüßigen ist zäher, als derer die Eier werfen. Ihr Kopf ist gegen die Vierfüßigen sehr klein, der Rumpf kurz und dik, der Schnabel wie der Vordertheil eines Schiffes (rostrum), der Schwanz wie das Steuerruder am Hintertheile, die Flügel als die Ruderschaufeln anzusehen; und der ganze Vogel also ein bewegliches Luftschiff. Die Augenhöle ist grösser, als das Gewölbe zum Gehirne. Anstatt der Harnblase öffnet sich der Mastdarm in eine Schaale.

2. Die Natur der Vögel.

Die Vögel werden in kürzerer Zeit vollkommen, als die Thiere, welche lebendige Jungen haben; die liebreiche Erwärmung der Eltern, und ihr unverdrosner Eifer, um jederzeit die Speise für die Jungen in Bereitschaft zu halten, die Abwechselung der beiden Gatten bei dieser Arbeit, und besonders da sie Nacht und Tag über in einem schwebenden und weichen Neste, bis sie ausfliegen, oder ausgestattet werden können, erwärmt werden, ist die Ursache, daß besonders die aus dem Kropfe ernährte Vögel innerhalb sechs Wochen noch im Eie, ausgekrochen, und vollkommen erwachsen, oder schon geschikt sind, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Uberdem hilft unter den Vierfüßigen der Mann selten die Jungen ernähren; das Weib säuget, und die jungen Vögel bekommen so gleich vestere und narhaftere Speisen, als die Milch ist. Der Mann ist unter den Vögeln durch sehr prächtige Merkmale von dem andren Geschlechte unterschieden. Er besizzet allemal die schönste Farben, welche an ihm jederzeit tiefer, ausgesucht und brennend; an dem Weibe hingegen bläsfer, schwach, unansehnlich, und unter andre schlechte Schat-

ten gemischt sind. Die Schönheiten sind an ihm in grösserer Menge, mit lebhafteren Zügen, verschwendet; sie mangeln dem Weibe völlig, oder sie sind dennoch weniger reizend, oder nur versekt. Der Mann ist geschlanker gebaut; sein Hals ist länger, beweglicher, und er trägt ihn aufrecht; die Kämme, der Busch von Federn auf dem Kopfe, und andre wesentliche Stükke einer Art, unterscheiden ihn durch ihre Grösse, Festigkeit, Merheit und Schönheiten, durch die Lage, durch das Vermögen sie im Affecte zu erheben, oder fallen zu lassen, und der Gang des Mannes ist jederzeit ernsthafter, und alle seine Handlungen werden mit einer zierlichen Bedachtsamkeit begleitet, welche ihm Ehre macht. Ausser dem führen einige an der Brust, und am Schwanze noch besondre Federn, als der indianische Hahn, und die Ente. Was den Gesang betrift, so kennet jedermann die Vorzüge, die die Natur dem Manne zugestanden hat. Die Sprache der Liebe scheint für ihn erfunden zu seyn; er redet dieselbe mit Nachdruk und Zärtlichkeit, und bewegt dadurch nicht nur das Blut seiner frostigen Gattin; sondern der Dichter weis sich ihrer auch bei seinen Schönen zu rechter Zeit zu bedienen. Die wenigsten unter dem weiblichen Geschlechte der Vögel verstehen zu singen; ihre ganze Stimme ist ein schwacher Ton von Ja und Nein; oder ein kurzer Gesang, den sie immer wiederholen, und aufs höchste ihren Jungen in den ersten Wochen beibringen. Die meisten schlagen nur einige pfeifende Laute an, oder verstehen nur ein einfaches unangenemes Geschrei zu machen, wenn der Mann indessen das Gehör der Liebhaber zur Entzükkung bringt.

Begattung. Die Vögel leben in grösserer Freiheit; sie sind der Gefar sich mit andren Arten zu vermischen, weniger überlassen, weil sie weiter ziehen, und ihres gleichen aller Orten wieder antreffen; wiewohl die

Haus-

Hausvögel mit der Beständigkeit der Farben, die an denen wilden Thieren jederzeit unveränderlich sind, auch die Gleichgültigkeit gegen andre Arten abzulegen, genötiget werden. In der Freiheit bleibt ein jeder bei seinem Geschlechte, zu dem er gehört; man sieht dieses besonders an den Vögeln, welche unter sich eine Art von Ehe führen. Im Winter scheinen die Tauben gegen einander kaltsinnig zu seyn; der Mann macht sich aus seiner Gattin sehr wenig, und begegnet ihr fremde; ein jeder bemühet sich allein zu seyn; hat der Winter aber seine Strenge abgelegt, so eilen beide, die vorige Umarmungen, und die erste Ehe zu erneuren. Es ist zu vermuten, daß auch andre Vögel, welche den Herbst und Winter über in grossen Haufen beisammen zugebracht haben, nachgehens ihre Gatten aus der Gesellschaft wieder zurükfordern, und die Ehe von neuem schliessen. Denn die meisten bauen, wie der Staar, ihre Nester an die vorige Stelle hin; wenigstens lehret dieses die Erfarung von den ziehenden Vögeln als dem Storche. Ist nur noch ein Gatte übrig, so führet derselbe seine junge Schöne an das alte Nest, und erzälet ihr mit kurzer Wehmut, die traurigen Schiksale seiner entrissenen Geliebten; er ruft die alte Freuden bei der Erblikkung des jungen Laubes wieder her, er nent die Entzükkungen, und macht ihr mit dem bemooften Ehebette zugleich einen Begrif von seinen Wünschen, und er greift sie also zugleich mit den Waffen eines schaudernden Mitleids und der Liebe, so nachdrüklich als Günther:

Wirst du einmal durchs Gesträuche u. s. w.

Diese hat mich auch geliebt.

an. Noch im Hornunge schweifen ganze Völker von Vögeln unter einander in den Gehägen und auf den Feldern herum; so bald aber die Blikke der Sonne zu wirken anfangen, so gehet ein jedes Geschöpfe an seine Bestimmung.

mung. Man siehet nirgens einzelne oder ledige Vögel mehr; alle Klagen der Wittwen und Junggesellen verschwinden, indem entweder aus jeder Begattung so viel Männer als Weiber entstehen, oder die Arten, wo der Mann viele Weiber zugleich bedient, mehr und weniger ekelhafte Männer hervorbringen. Im Merz haben sich alle schon in zärtliche Paare vertheilt. Hat sich etwa hie und da ein blöder Jüngling mit seinem Vortrage verspätet, so schwingt er sich auf die obersten Spizzen der Bäume; er singt der ganzen Gegend, welche indessen auf andre Dinge acht hat, seine Bekümmernisse unermüdet fort, er mischt einige Verdienstvolle Strophen darunter, bis eine vorbei fliegende Schöne sich aus Neugierde, und wider ihren Willen nicht weit von ihm niedersezt, und dessen schmachtende Blikke, die ein zärtlicher Ton nach dem andern unterstüzzen hilft, aufmerksamer zu betrachten anfängt. Den Augenblik findet sich der ungeduldige Liebhaber mit einem schluchsenden Gruße und dem verworrensten Gespräche neben ihr ein; er bemächtigt sich der Zeit, und der Gewogenheit; und beide willigen ein, eine Ehe unter sich zu schliessen, welche sie mit getreuen Küssen von beiden Theilen unterzeichnen. Selbst die Schönen nehmen sich im Frühlinge das Herz, mit ihrer verfüreriſchen Lokstimme die Gelegenheit anzudeuten, wo sich eine leere Stelle im Ehebette findet. Wenn also diese Zeit da ist, so leidet kein Ehepaar fremde unter sich, und die andre müssen oft Reisen von etlichen Meilen weit thun; und diese bringen bei ihrer Rükkehr alsdenn die Töchter der Ausländer mit sich. Das Singen der Vögel ist demnach nichts, als eine nach der Leidenschaft veränderliche Biegung der Stimme. welche von der Liebe den Athem bekömmt, und wir hätten ohne diese keine so angeneme Sänger, und nur mürrische Mannspersonen.

Was mus doch aus den Vögeln singen
umsonst singt nicht ihr Mund so schön;
ihr Herz mus den Gesang verstehn,
sonst würd ihr Lied so schön nicht klingen.
Allein wer gibts dem Herzen ein,
wer lehrt das Herz aus ihnen singen,
sollts nicht die Liebe seyn?

Gellerts Operette.

In den Gesängen selbst herrscht die gröste Mannigfaltigkeit. Ein Theil läst seiner Beredsamkeit und Dichterkraft, ohne sich zu mäßigen, den Lauf, als die Nachtigall, der Mistler, die Amsel, die Weisdrossel, der Kirschvogel, der Stiegliz, der Fink, die Lerche, wie unter den Menschen eine Nation vor der andern, als die französische liederlicher ist; andre singen kurz, und lakonisch, wie die Wachtel schlägt. Eine jede Art macht sich gewisse Wendungen der Töne eigen, wobei sie durchgehens bleibt, indem der Bau der Luftröhre gröstentheils ohne auszuarten, derselbe bleibt. Vielleicht sind aber einige Theile daran den Erdstrichen und der Gewohnheit unterworfen; man weis daß es unter den Singvögeln gewisse Provinzialwörter, und Mundarten gibt, daß einer die Töne des andren nachahmen lernt, und daß besonders die jungen dazu aufgelegt sind, die niemals ihre Eltern gehört haben. Selbst der Affect, die Munterkeit, und andre zufällige Dinge machen eine Veränderung hierinnen; und die Lokstimme ist von der gewöhnlichen unterschieden. Manche, z. E. einige Arten der Grasmükken singen gar nicht. Der Mensch menget sich, zu stolz auf seine Erfindungen, in alle Werkstäte der bildenden Natur ein; erschaft Pflanzen, grosse Thiere, und eben so wohl die Gestalten einiger Vögel und ihre Gesänge anders um. Er

nötigt

nötigt den Stieglizzen zu der Begattung mit einem hellgelben Kanarienvogel; damit die Jungen einige rothe Flekken von dem Vater und die gelbe Farbe von der Mutter erhalten mögen; der Kanarienvogel mus in der Gesellschaft eines Hänflinges seine Weisen zu singen nachahmen; der Fink wird genötiget der Affe der Nachtigall zu werden. Alle solche widernatürlich gemischte Bruten tragen indessen die Strafen ihrer Eltern; ihre Farben sind zwar von beiden Theilen hergenommen, um diejenigen Arten den übrigen Geschlechtern eine lange Zeit kenbar zu machen, welche wider die Ordnung der Welt gesündigt haben; indessen sind diese zweierlei Farben so schwach, und verloschen, daß man ihnen die Zunötigung ansehen kan; und die Natur verspottet dadurch alle unsre Bemühungen. Eben so lahm werden die gemachten Töne und wenn der nachahmende Kanarienvogel wie der Hänfling singen lernt, so wirft er doch die Schläge dergestalt untereinander, daß an ihm weder die natürliche noch künstliche Singart mehr das Ohr reizt. Ausserdem sind die mehresten von dergleichen gemischten Brütungen, wie die Mauleſel dazu verurtheilt, diese Ausartungen nicht weiter zu vervielfältigen; und es würden nur die späten Nachkommen endlich nach und nach geschwächt, denn die Jungen besizzen weder das ganze Naturell von dem einem noch vom andren, und das Thierreich müste mit der Zeit ganz unkentbar und verwirrt werden. Die Nachtigallen singen grösstentheils erst nach Mitternacht; wiewohl einige auch schon früher zu schlagen pflegen, welches im Aprill, so wie sie angekommen und noch ungepaart sind besonders geschicht; etliche schlagen nur am Tage. Ueberhaupt singen die Vögel in den Kefigen so lange man ihre Begattung und Rauhzeit zurükhält; sie seufzen, den Gesezzen der Natur ein Gnügen zu thun, und wir vergnügen uns daran, wenn sie klagen; die Männer ruffen unser Mitleiden an, welches ihre Sprache nicht verstehen will, und sie singen endlich

lich aus Gewohnheit mit einer halben Verzweiflung, wie man in den Klöstern singt. Der Gesang des Finken ist aus drei Absäzzen, und zwölf Noten zusammengesezt. Sein Ansaz stösset erstlich drei Noten auf einem Klavis an; hierauf fällt die Stimme durch sieben Klaves, mit einem schnellen Laufe vollend herab; der Schluston endigt sich mit drei Noten. Die Melodei des Goldammers ist eine siebenmalige Berührung eines Klavis, darunter die lezte lang, gedehnt, aber scharflautend hervorgebracht wird. Die Hausschwalbe singt durch drei Klaves; und ihr schnarrendes Finale macht die Mine in den vierten überzugehen. Die Stimme des Rothschwanzes, der unter dem Gebälke der Häuser nistet (Saulokker) steigt durch fünf Noten; die erste ist die längste, die zwei folgende halb so kurz, und um eine Sekunde tiefer; die vierte etwas höher, als die erste; zum Endtone hängt er einige Punkte, als Zierraten an. Das Weib desselben hat das Recht eben so wohl, als der Mann zu singen. Bevor die Zeit zu den Liedern herankömt, beschäftigt sich gleichsam die Natur damit, die Schnäbel, oder die Flöten dieser kleinen Komponisten zu Stande zu bringen. Die Wirkungen davon äussern sich in einer neuen Farbe womit sie sie von aussen verschönert, nachdem die innere Springkräfte vorher von den Ansäzzen des begeisterten Blutes zugenommen haben. Die junge Amsel bekömt alsdenn im Frühlinge zum erstenmal mit dem gelben Schnabel ihre Mündigkeit; und diese Farbe behält der Schnabel, so lange sie lebt. Ueberhaupt färben sich im Frühlinge die Schnäbel aller Vögel, wie die Haare an den vierfüßigen Thiere, und die Schuppen der Fische; ungeachtet man nicht im Stande ist, alle stufenweise Erhöhungen oder Vertiefungen, wenn die Hauptfarbe dieselbe bleibt, gehörig anzugeben. Der Schnabel ist am Finken im Frühlinge weis, im Sommer braun; am Staare im Frühlinge weisgelb, im Herbste schwärzlich; an den Kernbeis-

fern, Emmerlingen bläulich, im Herbste weis oder bräunlich. Der Sperling färbt ihn im Frühlinge schwarz, der Kramsvogel, und die Rothdrossel gelbe, da er sonst braun ist; und die junge Elster bekömt zuvor im andern Jare den langen Schwanz, ehe sie mündig wird. Und so bald dieses am Schnabel vorhergegangen ist, so nehmen auch ihre Gesänge den Anfang; die Natur besorget einige Tage vorher das Harz zu ihren Violinen. Ausserdem dringen um eben diese Zeit an dem männlichen Geschlechte allerlei Schönheiten hervor, die zum reizen das ihrige beitragen. Die Farben der Federn frischen sich auf, wenn der Vogel in der Freiheit lebt; an einigen verschönert sich die Brust, die Farbe der Schwungfedern, der Federbusch am Kopfe, die Schwanzfedern; die rothe Farbe an der Scheitel des Hänflings wird lebhafter, und höher; da indessen die Gefangnen unter ihren Ketten einen nur geringen Anteil an den prächtigen Umkleidungen der übrigen Stuzzer nehmen.

Die meisten Vögel haben ihre Mannbarkeit nicht ehe, als bis sie ein Jahr alt sind, erreicht; wiewohl die ganz kleinen, so wie einige Tauben, welche wohl genährt sind, schon in einem Alter von einem halben Jahre dazu geschikt sind. Auch diese Geschöpfe müssen zuvor den vollkommensten Grad ihrer Bestimmung durchgegangen seyn, ehe sie den Ueberflus ihrer Kräfte mit der Nachwelt zu theilen, von der Natur den Wink bekommen. Es ist bereits gesagt, daß ihre Begattung in kürzern Augenblikken als an den Fischen zu Ende läuft. Das Weib läst sich mit gesenkten Beinen auf den Leib nieder, um eine grössere Grundfläche der Schwere anzubieten, damit der Mann desto eher im Stande sey, das Gleichgewicht auf dem beweglichen Rükken des Weibes zu bestimmen; und da ausserdem die Vögel sich einander vermittelst des Fluges schneller ausweichen, da sie mehreren Nachstellungen ausgesezt sind, und die weiblichen Zeugungsglieder über dem

Hintern

Hintern liegen, so erräth man den Enzwek von ihrer geschwinden Begattung bald. Diese wird von Seiten des Mannes durch den flüchtigern Saamen, durch eine Ruthe, die sich sogleich wieder zurükzieht, und ihre Steifigkeit verliert, durch die Federn des Schwanzes mit welchen er sich auf den Schwanz des Weibes, wie die Spechten anschliesset, wenn sie an der Rinde auf und absteigen; und von Seiten des Weibes durch die Erhebung der geöfneten Schaam erleichtert, wobey sich der Mann das Gleichgewicht in einer so unnatürlichen Stellung durch die flatternde Flügel wiedergibt. Bis jezt siehet man keinen Weg vor sich, der den Saamen in der männlichen Ruthe leiten könnte. Vielleicht machet die Verbindung der Fleischlappen am Hintern mit der Ruthe eine Rinne, die denselben in der Geschwindigkeit aufnimt, denn ausserdem legen die Vögel auch alsdenn Eier, wenn ihre Männer ihnen nur zu Gesichte kommen, wenn sich die Weiber unter einander begatten, wenn ihre Legescheide öfters berührt wird. Alle diese Eier sind aber unbefruchtet, obwohl in allen wesentlichen Theilen vollständig; sie haben aber auch ein längeres Wachstum nötig, und sehr oft sterben die Weiber daran, weil der Saame des Mannes ihr Gewebe nicht durchdrungen, und sie schneller und mit einer wachsenden Kraft zeitig genung belebet hat, damit sie natürlich und leicht genung von dem Eierstokke abgelöset werden möchten. Man wird hiervon vermöge der Erfarung überführt, da die Tauben ihre Eier später legen, wenn sie nur etlichemale die Beiwohnung wiederholt haben; andre als die Hennen, oder auch die Tauben bringen hintereinander mehr Eier, ob sie gleich von ihren Männern abgesondert sind, wofern nur der innere Bau, und der Ueberflus der bildenden Materie die Geburt erleichtert. Zu der Zeit der Begattung nehmen die Vögel weniger Nahrung zu sich, sie begeben sich aus ihren Winkeln hervor, die Wasservögel ziehen sich ans Land, und man siehet aus allen ihren

Handlungen, daß ihre Leidenschaft weiter geht, als die Leidenschaft der Vierfüßigen. Der Mann überwindet die Schwierigkeit, welche ihm der Schwanz des Weibes entgegen sezzet, dadurch, daß er den seinigen auf die Seite biegt, um an den gehörigen Ort zu kommen. Nachdem das Paar der Liebe die Schuldigkeit entrichtet hat, so erschüttern sie den Körper; der Täuber bewegt nebst der Taube den ausgebreiteten Schwanz auf der Erde, und macht einige spanische Schritte neben seiner Gattin, aus Zufriedenheit über das abgelegte Zeugnis seiner Manbarkeit. Die andren Vögel verlassen sich einen Augenblik; sie kommen wieder zusammen, sizzen neben einander, oder fliegen auf die nächsten Aeste, und von nun an machen sie sich ein unverlezbar Gesez daraus, niemals den einen Gatten allein zu lassen.

Das Fasanhuhn, die Wachtel und andre nehmen eine Menge Weiber an, aber nicht zu einer Zeit; sie zerreissen das Bündnis, sobald ihre Gattinnen zu brüten den Anfang machen; sie verbinden sich von neuem, und auch dieses erhält sie nur so lange beständig, als sie mit ihrem Weibe nach Gefallen umgehen können, und so bald dieses ernsthaftere Verrichtungen auf sich nimt, und das Nest zu bauen sich entfernt, wenden sie sich zu einer dritten. Das Rebhun, die Taube schlagen dagegen alle andre Verbindungen aus; sie geben ihrer Begattung das Ansehn von einer getreuen Ehe, da sie das Weib beschüzzen, begleiten oder die Jungen erwärmen, und in Schuz nehmen. Das Rebhun überwindet die gröste Beschwerlichkeiten des geseligen Lebens; es bewacht die brütende Gattin bei dem Neste; seine muntre Triebe machen es für dieselbe äusserst besorgt; es ist gegen die kleinste Gefar mistrauisch und schreit seiner Geliebten zu, sich bei Zeiten zu entfernen, es erwärmt in regnigen Tagen neben dem Weibe, die Helfte der Kinder; es läst sich durch keinen Zwang von seinem gefangnen Weibe, wenn es sich an dieses in den Remisen

gewöhnt

gewöhnt hat, abhalten; man mag es alle Stunden fortjagen, so kehrt es dennoch wieder zurükke. Wenn die Henne ihre Jungen auf dem Felde herumführt, so läuft der Mann an der Spizze seiner kleinen voran, er durchsuchet alle Gebüsche in der Ferne; und er giebt dem unbewafneten Haufen so gleich davon durch einen warnenden Laut Nachricht, wenn er im Hinterhalte eine Kazze, oder ein andres Raubthier erblikt; worauf die Henne ihren Jungen mit einem kurzen Zeichen gebietet sich in das Gebüsche eilig zu stürzen, und der Gefar aus dem Wege zu gehen. Haben sich einige von dem Haufen verirrt, und geht es gegen die Nacht, so rufet der Mann auf allen Grenzen des Waldes die Abreise aus; er übersieht kein Gebüsche, welches er nicht durchlaufen sollte, er lokt die verwegensten herbei, sich zur Gesellschaft, welche aufbrechen soll, zurükkezuziehen, er durchrufet die entfernteste Thäler. Kehrt er endlich mit denen gefundnen, die ihn fliegend begleiten, zum Haufen zurükke, so lokt er das Weib, welches ihm antwortet und dadurch anzeigt, wo es sich mit seinen untergebenen aufhält, zu sich. Endlich stossen die kleinen Haufen in ein Volk vergnügt zusammen, und man breitet sich ohne Sorge, weil ihr Feldherr zugegen ist, überall auf den Wiesen die Nacht über aus; und des Morgens ziehen sie sich eben so wieder in das Gehäge zurükke. Der Haushahn, das indianische Huhn haben auf einmal eine Menge Weiber und der erste ist zu eigensinnig seines gleichen zu lokken.

Sobald die Verliebten von beiden Theilen zufrieden gesprochen sind, so fangen sich ihre Sorgen an. Sie beratschlagen sich unter einander wegen ihrer künftigen Wohnung; oder besser zu sagen, die Nachkommenschaft beunruhigt ihre Zärtlichkeit; denn die Hausvögel, besonders die Tauben bringen einige Tage, nach dem sie sich begattet haben, müßig oder spielend zu, sie erschöpfen alle noch übrige Schmeicheleien, die andren sehen sich in ihren

Gegenden mit Vergnügen um, und sie eilen die kurzen Tage der Lustbarkeit und den Gesängen zu entreissen. Sobald sich aber die Schöne über einige Uebelkeiten zu beklagen anfängt, so bekömt alles Vergnügen seinen Abschied; und das ganze Genie der Gatten steht stille. Die Unruhe verfolgt sie auf allen Schritten, sie durchkrichen die dornige Gebüsche, das tiefste Gras, die Erdhölen, die kälteste Steinhaufen, das Schilf. Man wählet den ersten Ast, welcher ihnen seine gablige Zweige anbietet; die erste Höle im Baume, das erste Gesträuche. Eine jede Art suchet ihre Stelle, nachdem sie aus den niedrigen, hochgelegenen, oder feuchten Orten ihre Narung am leichsten zu bekommen denkt; oder nachdem es ihre Sicherheit und der Bau des Körpers mit sich bringt. So begiebt sich der Eisvogel nach den Hölen an dem Rande der Gewässer, die kleinen Vögel, die von Insekten leben in die Gebüsche, die allein von Körnern leben auf die Bäume; andere ziehen sich in die Schatten der Wälder, in die Mauerrizzen, in die Gebüsche der Moräste zurük. Ueberhaupt wohnet der Pöbel unter den Vögeln niedrig; hingegen nehmen die Raubvögel, um sich in der Ferne herum sehen zu können, die hohen Oerter, als die Tirannen über ein furchtsames Volk, ein. Diejenigen welche ungeschikt fliegen, als das Rebhun, die Trappe, die Wachtel, das Haushun begnügen sich auf der Erde zu wohnen. Sind die beiden Gatten über dem Orte eins geworden, so theilet ein jeder dem andren seine Gedanken über den Plan mit. Nach einer kurzen Einwendung fliegt das Weib davon, und kehret, mit den Schnabel voll Moos, groben Federn, und einigen Haaren zurük; und der Mann hält es für seine Pflicht, es eben so zu machen. Das Recht, das Bett in Ordnung zu bringen eignet sich die Schöne selbst zu. Sie beweget die Füsse so hurtig, als der Weber, sie flicht die Bänder zu dem hängenden Bette mit der grösten Hurtigkeit; sie kehret sich unter der Arbeit geschwinde von einer

Stelle

Stelle zur andren, wo ihre Gegenwart am nötigsten ist, und zugleich nimt sie das Maas von ihren Körper und der kleinen noch künftigen Nachwelt, um darnach das Nest zu modeln. Der Mann träget indessen den Bauzeug unermüdet herbei; er gibt ihr seine Befremdung zu verstehen, er erstaunt seine Geliebte in einer Arbeit zu finden, die ihr so lange ungewöhnlich gewesen; es ist ihm genung, daß er seiner arbeitsamen Gehülfin, unter einer verwundrenden und tröstenden Ode, von einem nahen Aste begierig zusehen darf. Wird er gewahr, daß sie einen Augenblik mit dem Geschäfte anhält, so umarmet er dieselbe mit vielem Feuer; und kaum daß er sich entschlossen hat, ihr die auffsteigende Dünste aus dem Sinne zu reden, so verläst sie ihn, nach einigen Begattungen, wieder. Die Tauben versamlen von beiden Theilen die Materialien zu ihrem Neste; der Mann trägt eben so wohl einen Strohhalm, einen dünnen Zweig nach dem andren ans Nest; aber die vollkomne Auszierung der Wochenstube bleibet eine Sorge, die blos weiblich ist. Welche Macht hat die Vögel aus den entfernten Himmelstrichen an ihre alte Wohnungen wieder zurükgebracht; welche Weisheit giebt ihnen den Rath, sich von den Geburtswehen nicht übereilen zu lassen, damit nicht die Eier ungepakt und die Jungen erdrükt, oder von der Kälte umgebracht werden mögen; welches Mitleiden machet diese kleine Geschöpfe nicht ehe verliebt, als zu der Zeit, wenn ein jedes von dem offnen Markte alle seine Bedürfnisse ohne viele Mühe abholen kan; welcher Verstand bewegt sie, um desto hurtiger zu arbeiten, je grösser die Wehen sind, und je näher die Geburtsstunde heranrükt! Grosser Gott so viel Millionen von Umständen, ohne einen einzigen Widerspruch, in der ganzen Natur zu einem Ganzen zu machen; aus dem Wohl so vieler tausend kleinen Häuser, kleine Staaten, und aus diesen grössere zu bauen; wenn dich deine Schöpfung nicht gros machte; so verschwinden alle deine übrige Eigenschaf-

ten in unsrem Jahrhunderte! Warum bauen die jungen Vögel, die ihre Eltern im Leben nie gekant haben, hier bei uns eben so wie in Amerika ihre Art die Nester flicht? Leget uns nicht ein jeder Schritt in der Natur lauter eben so unbegreifliche Fragen vor, und die Wahrheit zu sagen, die Naturlehre ist sie wohl was mehr als eine grosse Frage? Es ist gesagt worden, daß eine jede Art von Vögeln ihr Gebäude jederzeit an solchen Oertern aufführt, wo sie Narung und Sicherheit vermutet. Daher trift man Nester auf der flachen Erde, im Grase, in Erdhölen, unter Dächern, in Mauren, Bäumen, im Schilfe, in Gebüschen, an hohen, troknen, nassen Oertern an. Einiges sind offene, zugeschlossene, freihängende, abwertsgekehrte, schiefliegende, angebundne, runde, vertiefte, eirunde, trichterförmige, flachrunde, gewölbte Körbe; andre besizzen weniger Kunst, weil ihre Eigenthümer eine ungewisse Lebensart führen. Indessen ist das schlechteste für den besten Korbflechter, der nur einen Schnabel und solche Füsse wie ein Vogel hat, zum Werkzeuge bekäme, eine unauflösliche Aufgabe. Alle Nester bestehen 1) aus einigen von den folgenden Materien, als die Reiser, das Moos, Stroh, Rohr, troknes Gras, die Wolle, Baumwolle, Würzelchen, Federn, Haare, Spinnegewebe, Distelflokken, Pappierstreifen, Erde, Strohalmen sind. 2) sind sie für die Mutter, für die Eier, und erwachsne Jungen geräumig, und nachgebend; die Aeste und die Materien dehnen sich nach der Bedürfnis der kleinen Familie aus. 3) mit weichen Polstern, oder mit gewölbten Dächern, und der Beschüzzung der Blätter, der Gegend versehen. 4) mit so vieler Kunst, als die beste Tartarhorte gebaut, die nach dem ersten Jahre abgebrochen werden soll; sie halten den Regen, die Kälte, das Schrekken der Feinde ab, und sie sind der angeneme Sammelplaz für die Alten; sie mögen in holen Bäumen auf dem mehligen Holzstaube, in der Erde, zwischen den Akkerfurchen,

furchen, oder unter dem Schuzze des Laubes angelegt seyn. Wir wollen die Theile dieser Baukunst im Kleinen zergliedern. Das erste was sie in dem Schnabel herbei führen sind einige Mooszweige, Spinnengewebe, oder Haare; diese Körper verbinden sie unter einander, sie flechten die Bänder, die den Boden tragen sollen um den Ast, und sie durchschlingen den Moos und die Haare so geschikt, daß man einige Gewalt anwenden mus, alle Fugen zu zerstören. Die Haare samlen sie an den Wegen und im Grase auf, sie schwingen sie im Schnabel hin und her, um den Staub davon abzusondern, und man bemerkt niemals daß sie an statt der Pferdshaare Haare vom Menschen wählten, weil diese nicht elastisch genung und die Schweinsborsten bei ihrer gar zu grosser Federkraft nicht lang und zu biegsam sind. Eben so untersucht der Täuber alle Reiser, die er aufnimt, indem er ihnen in dem Munde Schwingungen gibt, um zu erfaren, ob sie auch geschikt sind, die Rundung vom Neste anzunehmen. Auf den fertigen Boden, oder den bemoosten Grundbau führen sie das Fachwerk, die Wände weiter auf, bis sie hoch genung sind. Sie haben keine Säulen oder Strebalken, und Riegel nötig. Der Bau ist ehe ein Geflechte, dessen Fäden vest in einander greifen, als ein dergleichen hinfälliges Werk, das sein Enstehn von der Hand der Menschen empfängt. Die äussere Bekleidung bestehet wie das Rohrwerk an einigen Landgebäuden, aus Mooszweigen, die sie überall finden; sie umschlingen und bewerfen sie mit Spinnengeweben, bis die Arbeit die Gestalt von einer halben Hohlkugel bekömt. Wenn das Geribbe des Nestes zu Stande gebracht ist, so bedekken sie den Boden von innen mit weichem Mooße, mit groben Federn, mit Haaren; dieses ist der Ballast; auf diesen breitet man Schichten von Pflaumfedern, Haaren, Distelflokken, Wolle aus und dieses ist das Bette selbst welches mit dem gröbern Unterlager wie ein Filz, wie eine kartätschte Wolle aufs genauste zusammen hängt.

Und so entstehet endlich das Nest selbst. Was vor natürliche Springfedern führen aber den Trieb der Vögel von einerlei Art, in jedem folgenden Jahre, in allen Ländern des Erdbodens, allemal durch einerlei Stuffen; und was veranlasset sie auf ein so mühsames Geschäfte alle mögliche Aufmerksamkeit zu richten? Ohne Zweifel machet der Schmerz im Weibe den Anfang zur Unruhe; die zusammengedrükte Eingeweide bewegen die Einbildungskraft des ohnedem muntern Vogels; seine Empfindlichkeit wächst so wie sich die Stoffe des Eies vergrössern; aber warum samlet er eben Moos und Haare, welche ihn zu einer andern Zeit nichts angehen, warum verfertigt die Taube, der Adler ein ungeschiktes Geflechte von Reisern, und warum führet sie die Unruhe nicht zum Mooſſe hin? Ich sezze, daß der Mann aus Gefälligkeit, eben das vornimt, was er von seiner Geliebten sieht; ich nehme an, daß er durch die öftere Begattung seine Lebensgeister vermindert hat, und eine Wärme angenehm findet; ich gebe zu, daß sich das Weib, nachdem es alle Eier von sich gegeben, eine gleiche Entkräftung zugezogen hat, und durch einen Zufall das Ei, und zugleich sich selbst zu erwärmen anfängt. Denn sie bebrütet eben sowohl ein Stük Kreide, als ihre Geburten; so ist es dennoch ein Rätsel, daß die Unruhe hier mehr als alle Ueberlegungen ausrichtet. Und das Nest ist warm; leicht, geräumig, weich, tief genung, wider die Erschütterungen der Aeste versichert, und so bedachtsam angelegt, daß eine einzige Absicht, wenn sie fehlen sollte, alle übrige mit sich vernichten würde. Alle, bauen wenn der Schnabel, die Füsse, die Lebensart gleich eine grosse Gleichheit hat, dennoch nicht mit einerlei Materialien, oder nach einerlei Entwurfe; man kennt die Beschaffenheit des Körpers noch nicht, um daraus den Grund anzugeben, warum ein Nest flach, das andre tief ist, das dritte an einem einzigen Ast wie eine Grenadirmüzze herabhängt, ein andres ein Verdek über sich hat, und warum

ein

ein jeder Vogel seinen eignen Bauzeug bedarf, welchen er mit keinem andern verwechselt. Es ist leicht zu sagen, daß ihn seine Empfindungen zu dieser Materie vor einer andren führen, daß er ein Vergnügen davon hat, die Haare, die Wolle, mit denen er täglich umgeht, mühsam von den Feldern aufzulesen; aber dadurch bekomme ich noch keinen Begrif, wie sich so viele verwikkelte Handlungen zu einem ernsthaften Ganzen gebildet haben, wenn ich nicht die Hand der Allmacht hier eben so wirkend annehme, als der Baumeister ist, den man seltener auf dem Gerüste gehen sieht, ob er gleich das ganze Werk regiert, wenn die Arbeiter indessen von der Absicht ihrer einzelnen Bemühungen eben so wenig, als die Vögel unterrichtet sind. Die Schwanzmaise und der Pendulinvogel hängen ihre Nester zwischen einen gabligen Ast in Form eines Beutels auf; sie bestehen aus Wolle und Moos, Distelflokken, und troknem Grase, wobey sich der Schnabel bald in eine Maschine verwandelt, diese Materien geschikt durch einander zu walken; bald aber eine Stikkernadel vorstellt, die alleruneigentlichsten Fäden dennoch durch einander zu ziehen, und eine Art von genähter Mahlerei herauszubringen. Einige ausländische Vögel bauen an den Ufern ganze Dorfschaften von Nestern, die die Figur von einer Birn bekommen haben; und grau an Farbe, oder aus vestgekneteten Leime mit Federn, Binsen, Moos, Stroh gemacht, und die so stark sind, daß sie nicht davon zerbrechen, wenn die Winde diese Reihen von Gebäuden gegen einander schlagen. Sie hängen von der Spizze eines Baumastes, der sich über den Flus neiget, an einem anderthalb Fus langen Faden, wie betrügliche Früchte desselben herab. Die kleine Pforte an dieser Wohnung stehet allemal gegen den Aufgang der Sonnen gerichtet, und es ist kein Regengus so schieffallend, der die brütende Einwohner beschädigen könnte; und auf die geschlanken fliegende Aeste darf sich kein Affe oder Kazze wagen. Man nennt diese Vögel an der Afrik. Küste Kübas-

los,

los, (Fischer) sie haben die Grösse eines Sperlings, einen Schnabel so gros als sie selbst sind, blendende Farben, und flattern immer über dem Wasser. Vermutlich ist dieses also eine Art der Eisvögel. Eine Art kleiner scharlachrother merikaner Papagaien hängt ihr Nest an die äussersten dünnen Zweige eines Baumes; sie bindet es daran mit 2 Schnüren von langen Pferdshaaren, welche es tragen sollen, vest. Ein Ende der Schnüre umfasset den Zweig, das andre die Mitte des Nestes; und die Verschlingung greift an beiden Endpunkten so tief durch, daß man das Gebäude dieses kleinen krumschnäbligen Baumeisters nicht ohne Verlezzung von seinen Bändern trennen kann. So sieht der Grundris aus. Hierauf ziehet derselbe 4 schwebende Haare, die er erst wie ein Seiler zusammenspinnt, von dem Zweige auf einen langen und zähen Grashalm, oder Schilfstengel, der das Nest unterstüzzen soll, niederwerts, und umwikkelt denselben damit. Er fezzet andre Halme, die steif seyn müssen, wie die Ribben zu einem Schiffe zusammen; und er bequemt sie, die Figur, die er herausbringen will, anzunehmen. Alsdenn durchschlingt er das Fachwerk mit feinern Halmen, er zerschneidet das Gras nach seiner Absicht, und in kurzer Zeit ist die geflochtene Wandtapete zum Neste fertig. Mann und Weib arbeiten mit wechselweisen Eifer. Einer wird zum Handlanger, wenn der andre die Materien verbaut; und wenn der eine müde geworden, so fezzet sich der andre in seine Werkstäte nieder; denn sie haben beide nur einen Riß in den Gedanken. Der Schnabel ist ein tausendfacher Proteus; er wird zur Hakke, er räumt die Hindernisse fort, er bohrt die Löcher, das Gras durchzuziehen, er wird zur Stikkernadel, und flicht die Fäden schlängelnd durch einander, er schiebet die verzerrte Maschen zu rechte; er verstopfet die Risse, die davon entstehen, daß sich sein Gebäude in der freien Luft bisweilen wirft. Zulezt hängt ein cilindrischer langer Sak, von grünem Samte da, und an einem paar

Fäden

Fäden; dessen Oefnung oben ist. Andre bauen die Oefnung unterwerts; auf diese stösset eine lange Röhre, die sich oben als ein Sak auf die Seite neiget. Oefters ist auch der Eingang mit einem breiten Rande eingefast. Man findet Nester die halbe Kugeln, runde Handkörbe, Theetassen, Schmelztiegel, Zukkerhüte, Hüte, längliche Körbe mit angelehnten Dekkeln, welche von selbst wieder zufallen, und so vielerlei Figuren, aufzeigen, daß die Bauarten aller Völker des Erdbodens, und aller Zeitalter zusammengenommen, so viele Veränderungen ohnmöglich, ohne sie einander abgesehen zu haben, aus sich selbst hervorgebracht haben können. Nachdem das Nest gegen Abend zu Stande gekommen ist, so trift man darinnen den folgenden Morgen frühe das erste Ei an; und mit den übrigen wird alle 24 Stunden weiter fortgefahren; die grössern Vögel als der Schwan, die Gans, die Habichte, die Tauben haben doppelt so viel Zeit nötig. Die meisten Vögel legen eine grössere Anzal Eier, als es ihnen natürlich ist, wenn man die ersten wegnimt; und Ray erzälet, daß eine Schwalbe auf diese Weise 19 nach einander in ihr Nest gelegt habe. Die Haushüner, die Tauben machen es eben so; allein sie bedienen sich auch der Zwischenzeit, dem Manne ehelich beizuwohnen. Zugleich beobachtet man, daß die Eierstökke der weiblichen Thiere im Anfange des Frühlinges ansehnlich, ohne das männliche Geschlecht zunehmen, daß die Hennen auch ohne Hahn, oder wenn sich die Hennen unter einander begatten, viele Monate lang Eier legen; und daraus läst sich also abnehmen, daß das weibliche Geschlecht den grösten Antheil an den Zeugungen hat, daß das Leben der Frucht ein Werk des Mannes ist, daß die Natur die Vögel, bey der Schwierigkeit sich zu begatten, durch die Leichtigkeit zu gebären schadlos gehalten hat; und daß ein Vogel nicht ehe zu brüten anfängt, als bis er sich von allen Eiern der ersten Grösse entledigt hat, dadurch alle natürliche Wärme zugleich erschöpft ist. Es stehet ihm

also gar nicht frei, so viele Eier zu legen, als er vor nötig findet, das Nest damit anzufüllen; oder die Zal einzuschränken, wenn er gewahr wird, daß er mit seinen Flügeln nicht eine grössere Menge bedekken kann. So lange der Vogel noch die geringste Empfindung von der Erweiterung des Eierstokkes hat, erlaubet der Schmerz nicht, sich auf die vorhandne Eier niederzusezzen, und vermutlich nötigt ihn die Einbildung alle folgende Eier, in das eine Nest neben einander zu legen; weil er sich der Erleichterung erinnert, welche er nach der Geburt eines jeden Eies von der Wärme der übrigen Eier und des Nestes bekommen hat. Sobald aber die gedrükten Eingeweide ihre erste Lage wieder angenommen haben, so wird das Weib zugleich von einem Schauer angefallen, welcher allen Thieren eine zärtliche Neigung gegen ihre Jungen abnötigt. Sie entfernt die Füsse von einander, sie leget mit grosser Sorgfalt die Brust auf die Fläche der Eier, deren Gewölbe stark genung ist, sie breitet die Flügel aus, und auf diese Art theilen sich diese 2 verschiedne Wesen das Leben, und die Gesundheit, und ein jedes dem andern seine Bedürfnisse wechselweise mit. Denen Müttern von einigen Arten ist das harte Gesetz aufgelegt, länger als 14 Tage an der Mittheilung des Lebens, und hierauf noch ganze Wochen an der Erwärmung der Jungen alle ihre Kräfte und Geduld zu verschwenden. Sie kommen zu ganzen Tagen, einige kurze Augenblikke ausgenommen, nicht vom Neste; sie haben alle Hände voll mit dem wankenden Leben ihrer Kinder, mit der Herbeischaffung der Gartenspeisen, mit der Bedekkung eines jeden, mit der Besänftigung der kleinen Ungeduldigen zu thun. Sie sizzen in einerlei und der beschwerlichsten Stellung, ohne zu klagen Nacht und Tag über; sie versäumen sich selbst und essen fast gar nichts, wenn die Jungen nur versorgt sind; man kann ihnen die tödtliche Ermattungen ansehen, indem einige für Ohnmacht den Kopf unter Flügel verbergen; die klopfende Zärtlichkeit belebt

lebt sie ganz allein, und ersezt die Wenigkeit der Speisen, die sie geniessen können; sie scheinen für alles und für sich selbst unempfindlich zu werden; so trunken macht sie der neue Karakter, und das neue Band, das sie mit der Nachwelt vereinigt. Der Mann hat das Seinige gethan, wenn er seiner Gattin bisweilen einige Lebensmittel zuträgt, welche dem ohngeachtet, aus Verleugnung und aus Liebe sich fast zu tode hungert. Zuweilen wachen die andren heftigen Leidenschaften plözlich auf; sie mildern die schmachtende Leidenschaft der Liebe; und man sieht, wie erzürnt alsdenn die Mutter vom Neste dem Gatten, der sie gar vergessen hat, zuruft, und Verweise mit Verweisen häuft, wenn dieser nachläßig genung ist, kein Futter herbeizuschaffen, und die Last derselben ganz allein überläst. Sie schreit und erinnert ihn mit einigen Schlägen des Schnabels an seine Pflichten zu gedenken. Ausserdem lebt sie für die Jungen allein; sie glaubt immer etwas versehen zu haben; sie erschöpft ihr Nachdenken und ihre Gesundheit; sie mus sich zuweilen mit Gewalt dem Manne entgegenstellen, wenn dieser die grössere Zärtlichkeit der Gattin gegen die Jungen, denen er nachgesezt wird, mit der Ermordung dieser Unschuldigen bestrafen will, und man kann sich leicht den Schrekken vorstellen, wenn sie es zusehen muß, wie der Tirann seines Hauses, die noch unbefederte Kleinen auf der Erde vor ihren Augen zum Triumphe der Rache im Schnabel herumschleppt. Man kann hinzusezzen: daß die Mutter nur mit dem lezten Eie, das Leben allen auf einmal mitzutheilen die Vorsicht hat, da sie vorher nur auf dem Neste aufrecht stehet, scheinet die Ursache zu haben, damit sie nicht in ungleichen Zeiten ausgebrütet, sondern in gleichviel Tagen, bei einerlei Pflege unter einerlei Art von Futter erzogen werden möchten; denn wie wäre es sonst möglich, daß sich die Mutter unter etliche, die bereits vollkommen sind, und unter andre, die erst auskrichen, theilen könnte. Allein dieses ist zu moralisch gedacht; man weis,

daß

daß die Hünereier gegen 8 Tage lang, und wenn sie mit Oel bestrichen sind, ganze Jahre, wie ich oft versucht habe, frisch bleiben; daß die Tauben, wenn sie Eier legen, das andre 48 Stunden später, und die Jungen dennoch nur in 24 Stunden nach einander zur Welt bringen, daß man in den meisten Vögelnestern etliche Tage lang noch frische Eier findet, wenn die ersten bereits ausgekrochen sind. Also behält die phisische Ursache wie in andern Fällen, also auch hier den Vorzug; Kraft welcher der Vogel nicht ehe zu brüten den Anfang macht, als bis er seine Lebenswärme völlig erschöpfet hat. Es lehret überdem die Erfarung, daß die Vögel nicht weiter brüten wollen, wenn sie bei ihrer Rükkehr zum Neste die Eier kalt finden, oder wenn sie ungeschikt sind, die mitgetheilte Wärme in sich zu behalten, welches eine Eigenschaft aller Unbefruchteten ist. Sie vereinigen sich mit ihrem Gatten zu einer neuen Hekke, sie legen aber immer weniger Eier, als zuerst, da sie frühe genung zu brüten anfingen; und wenn sie sonst 6 Eier haben, so bringen sie, nachdem die Jahreszeit weit verstrichen ist, jezo nur 3 oder 4, die ganze Erziehung gehet langsamer fort, und wenn die Jungen im Herbste noch unvollkommen sind, so bleiben sie den Winter über bei uns zurükke indessen daß ihr übriges Geschlecht weitergezogen; und daraus entstehen die Spätlinge.

Die Theile eines Eies sind die Schaale, Häute, die Flüßigkeiten, der Hagel und die Frucht, zu deren Sicherheit die Natur ein so bequemes und ernährendes Wohnhaus, als das Ei ist, mit besondrem Fleisse gewölbet hat, da ein Theil von der Schwere der Eltern dasselbe drükket, und der geringste Schaden Austretungen der Säfte, den Anfall der Luft, und die Lebensgefar des Jungen nach sich ziehen würde. Die Eischaale (cortex, putamen) bekömt ihr Wesen in der Gebärmutter, oder dem Legedarme, den Tag vorher, ehe es gelegt wird. Dieser Legedarm ist gleich

weit,

weit, nach Schnekkenzügen gewunden, und der Trichter, welcher die Eier der Hoden nach und nach aufnimt. Die Eischaale ist an sich hart, dünne, zerreibar, voller Zwischenräume, und an den Spizzen so widerstehend, daß man ein Ei nach der längsten Achse mit geballter Faust nicht entzweidrükken kann, ob es gleich den kleinsten Hauch der Brutwärme durchläst. Die Schaale entstehet von dem weissen Bodensazze in dem Harn der Vögel; es ist ein halb durchsichtiger Firnis, welcher in der Luft hart wird, wider die Nässe unauflöslich, und der Gefar des Schmelzens von der Wärme niemals unterworfen ist. Die ersten Eier bringen etliche blutige Flekken aus dem Eierstokke mit sich. Zuweilen ist die Eischaale, wenn das Huhn fett ist, so dünne als ein Blat Pappier; und an den Strauseiern dagegen so hart und dikke, daß man daraus Trinkgefässe macht. Die Figur ist die so genannte Eilinie, daran das eine Ende runder, und das andre spizzer ist. Mit der innern Seite der Eischaale hängt ein dünnes **Pergamenthäutchen** zusammen, welches das Eiweis von aussen umgiebt. Dieses Eiweis ist in eine besondre Haut verschlossen, welche sehr leicht zerreisset; eine andre legt sich von innen ums Eiweis an; und eine andre enthält den Dotter. Diese vier Häute tragen und wägen die schweren und leichtere Feuchtigkeiten gegen einander ab; daher ist man im Stande ein Ei auf dem Tische in die Höhe zu richten, sobald man es stark durchgeschüttelt, und auf diese Weise die Häute zerrissen hat, die den Hageln zu einem Gleichgewichte dienten. Das gedoppelte Eiweis, wird ein jedes besonders, von seiner Haut beschüzzet. Das erste ist dünne, flüßig, nach aussen gelagert, und unter dem Namen des **Eierklars** bekannt; das andre oder das **Eiweis** ist zäher, vester, von dem vorigen bedekt; es umgiebt den Dotter von allen Seiten, und es hat anfangs eine weisliche, nach der Brütung aber eine gelbliche Farbe. Der **Dotter** (vitellus) ist ein gelber, etwas zäher doch flüßigerer Körper, als das Eiweis;

weis; an ihm befindet sich oben und unten ein Schwebeband, welches der Hagel (chalazæ) heist. Dieser Hagel ist gedoppelt; einer befindet sich an der stumpfen Eispizze, einer an den spizzern Ende des Eies. Beide sind längliche, veste, knotige, wie ein Paternoster gebildete, etwas, wie der Hagel durchsichtige, und dichtere Körper als das Eiweis, und von weisser Farbe. Der eine, der sich gegen das stumpfe Eiende neigt, ist grösser, und bestehet aus 2 oder 3 Knoten, welche solche dunkle Kerne, wie der Hagel, in sich fassen. Beide Hagelbänder hängen etwas an der Seite des Dotters vermittelst eines fäserigen Wesens an; sie befinden sich eben so wohl auch in den unbehahnten Eiern; und sie sind die Pole, oder die zusammengedrehte Endigungen aller Häute zusammen, dadurch die Säfte in ihrem Lager erhalten werden, ohne daß sie schwanken können. An dem Dotter selbst erscheinet ein kleiner weisser Kreis, oder ein in die Membrane desselben gleichsam eingebrantes Zeichen, welches von weisser Farbe, so gros als eine Linse, flach, rund, und in allen Eiern unter dem Namen der Narbe (cicatricula) zugegen ist. In der Mitte dieser Narbe lieget ein kleines Säkchen, welches eirund, aschfarben, und bestimt ist, die Frucht des Vogels in sich zu fassen. Es schwimmet dieser kleine Sak in einem hellen Safte, dem ein zäher Damm seine Ufer sezt; um diesen fließt ein neuer Graben, welcher eben sowohl seine Grenzen hat, und an dem Fusse dieses äussersten Walles spüret eine neue Feuchtigkeit von aussen an. In dem Säkchen zeigen die Vergrösserungsgläser, sobald das Ei gelegt ist, so gleich den Entwurf zum Gehirne und Rükgradsmarke; beides fängt sich mehr und mehr auszudehnen an, wenn der Vogel, oder die künstliche Brutwärme dazu kömt. Die erste Nahrung des Jungen im Eie ist das weisse; und es scheinet die Natur die Materien nach den Graden erhöhet zu haben, so wie sie sich am besten für ein jedes Alter desselben schikken. Nachdem die Bestandtheile des Körpers

vester geworden, wendet sich das Hünchen zu dem Vorrate des Dotters, und man findet diesen noch in dem Körper, wenn es schon einige Wochen darauf ausgekrochen ist. Die Nabelgefässe, diese Trichter, die dem Hühnchen seine Speise zuführten, ziehen sich, wenn es die Schaale verläst, in den Leib zurük, und verwandeln sich in die Anhängsel; die Oefnung aber verwächst zu einem Nabel, der mit der Zeit völlig vergeht. Die beiden Hagel machen, daß die Seite des Dotters, die die Narbe berührt, jederzeit, wie ein Kork oben schwebt, man mag das Ei indessen wenden wie man will. Denn der Hagel und das Gelbe, ist leichter als die Flüßigkeiten des gedoppelten Eiweisses, in denen es schwimt; da nun der Hagel ein wenig seitwerts, und also nicht genau nach der Achse an der Dotterhaut vesthängt; so verursacht dieser schiefhängende Perpendikel daß die eine Helfte vom Dotter vor der andern ein Uebergewicht bekömt. Indem also der Dotter zwischen dem gedoppelten Eiweisse an dem Hagel, als an einer Schnur aufgehängt worden, so nötiget ihn die Kraft der schwerern Seite, mit der anderen in die Höhe zu steigen. Diese Mechanik war, wie man siehet, notwendig; indem der Vogel nur von oben das Ei bebrütet, und die andre Helfte, die mit der Erde, oder andren Körpern Gemeinschaft hat, dadurch leicht ihrer Wärme beraubt werden konnte, wenn das Säkchen, welches das Zeugungswerk verschliesset, viele Tage lang nach der Erde gekehrt bliebe. Jezzo wird diese obere Seite oder das Närbchen allezeit so nahe als es angehet, der Mutter gebracht; und dieses Geschäfte ist denen Hebeln der beiden Hagel aufgetragen. Ausserdem wenden die Mütter die Eier öfters von einer Seite zur andern um. An der stumpfen Eispizze hängt das Pergamenthäutchen nicht mit der Schaale genau zusammen, es ist eine schiefe Höle, die sich nach dem Maasse der Brutwärme mehr und mehr mit Luft erfüllet; vielleicht samlet sie auch die inwendige Ausdünstungen vom Eie. Dieser leere Raum gehet schief und ge-

rade auf den untern Hagel herab; vielleicht hat das Hühnchen dadurch den Vorteil, daß es sich ausdehnen, bewegen, und die Schaale zerbrechen kann; denn an diesem stumpfen Eiende kriecht es gemeiniglich aus der Schaale, und nachdem diese durch einige querüber laufende Splitter zerborsten ist, so schieben sich ihre zwo Helften öfters wie ein paar Becher in einander. Nach dem Aristoteles zeigen die spizzen Eier das weibliche, die runden oder stumpfen das männliche Geschlecht an. Der Dotter wird von der Kälte verdikket, und er bleibt in gelinder Wärme weich; das Eiweis leidet hingegen von der Kälte keine Verdikkung, sondern es ziehet viel eher Feuchtigkeiten an sich, hingegen wird es, besonders von der Hizze des kochenden Wassers vester. Auch hiedurch hat die Natur für die Erhaltung der Arten gesorgt, indem das Eiweis keine Gefar von einer geringen Kälte zu besorgen hat, da es das erste ist, welches den Dotter und die Frucht umgiebt, und daher alle tödliche Kälte durch seine zähe Bestandtheile zurükhält. Ueberdem bildet sich die Frucht von dem Eiweisse, und der Dotter vertritt nur für dasselbe die Stelle der Milch, wenn es schon zur Vollkommenheit gekommen ist. In den Eiern der Wasservögel trift man eine grössere Menge von Dotter an, als in den übrigen, indem die Beschaffenheit ihrer Lebensart das wenige Eiweis feucht genug erhält. Die Zeugungskräfte des Mannes befeuchten einen Theil von der Menge der kleinen runden Dotter, die zuweilen ganz klein sind, im Frühlinge aber grösser werden, und die unter sich als ein Klumpen oder als die Beeren einer Weintraube an einem gemeinschaftlichen Stiele zusammenhängen. Die kleinsten von ihnen sind nur noch weis, sie färben sich aber, so wie sie grösser werden. Dieser Eierstok ist der obere Theil von der Gebärmutter der Vögel. Nachdem die Henne getreten worden, findet sich keine sichtbare Veränderung an den Dottern des Eierstokkes. Es mus daher die geistige Ausdünstung des männlichen Saamens das Gewebe

webe derselben, da der Eierstok die Gegend des Rükgrades, bei der Leber einnimt, nur mit einem wirksamen feinen Dampfe erreichen; und wie aus allem zu schliessen ist, das Leben in die schon längst vorhandne schlafende Frucht ergiessen; bis die neue Empfindlichkeit des Eies, aus dem holen Stiele, woran es an der Traube hängt, eine grössere Menge von Nahrungssäften herbeygeführt hat. Nachdem es also seinen kugligen Umfang vergrössert hat, so vertroknen die Fasern des Stiels, wie am reifen Apfel, und das Ei sondert sich von dem Zusammenhange der übrigen Eier vollends ab. Hierzu werden bei den Hünern gemeiniglich 10 Tage, oder ohngefähr so viel aufgewandt; und es sind weder die beiden Hagelbänder, noch ein andrer Theil das, was vom Manne herrührt, sondern die Befruchtung hat allein ihren Siz in dem kleinen weissen Kreise auf dem Häutchen des Gelben, woraus sich ein kleiner narbiger Flekken, so gros als eine Linse, bildet. Aber auch diese Narbe ist in den unbehahnten Eiern zugegen, und also empfängt das Junge nichts vom männlichen Geschlechte, als den ersten Anstos zum Leben, oder die Kraft zu empfinden, das elektrische Feuer. Wenn sich das Ei von dem Stiele und der Traube abgesondert hat, so ziehen sich die Wurzeln desselben zurük und verwachsen endlich an dem Stamme; indessen daß sich das Ei nach und nach durch den Schraubengang in den untern Theil der Gebärmutter hinabsenkt; dieses ist die eigentliche Gebärmutter an den lebendiggebährenden Thieren. Ihre innere Fläche schwizzet eine dem Eiweisse ähnliche Feuchtigkeit aus, die das Ei in seine Schweislöcher einnimt, und sich davon ernähret. Es bekömt hierinnen die Hagelbänder, das Häutchen, die Schaale. Diese lezte entstehet einen Tag zuvor, ehe das Ei gelegt wird; ihre Materie ist ein irrdner Bodensaz, dessen Feuchtigkeiten die Wärme zerstreuet hat; man siehet, daß die Tauben, wenn sie eben legen wollen, aus einem Naturtriebe den Kalk, den Leim von dem Wänden begierig samlen;

sie verschliesset die Frucht, welche von der Befruchtung an schon viele Graden von Vollkommenheit durchgegangen ist, wider die Kälte, in welche sie mitten aus dem mütterlichen Eingeweide, übergehen soll; sie ist noch etwas weich, wenn das Ei zum Vorschein kömt, und sie bekömt ihre Härte erst in der ofnen Luft. Die Beiwohnung eines Hahnes wirket noch einen ganzen Monat in die Fruchtbarkeit des Eies. Mannigmal legen die Hennen aus einem Bildungsfehler weichhäutige Eier; die klaren, hellen oder unbehahnte heissen hypenemica, subventanea, Zephyrica Windeier, vrina. Die schweren Vögel als die Hünerarten haben dieses vor andern an sich, daß sie dergleichen und eine Menge andrer Eier legen, und wenn die Raubvögel der ersten Grösse 3 im Neste haben, so ist gemeiniglich das eine oder das andere unbefruchtet. Was die Grösse der Eier belangt, so findet eine Gleichheit zwischen der Grösse des Vogels nicht allezeit statt; und wenn der Straus und die schweren Vögel grosse und hartschaalige legen, so ist dagegen das Kukkuksei ungemein klein; die Eier der Wachtel und Schnarre hingegen fast so gros als die von den Tauben; so wie manche Raupeneier von der kleinsten Art beinahe eben die Grösse wie die Heeringseier besizzen. Der Kukkuk brütet aber auch nicht selbst, und die Wachtel suchet als ein schwerfälliger Vogel so gleich ihre Nahrung auf dem Felde.

Die Vögel sind allein bestimt zu brüten; und obgleich die innerliche Hizze in allen eierlegenden Geschöpfen, wenn sie vollkomne Eier legen (da der Fische und Frösche ihre erst ihre Vollkommenheit im Wasser erhalten) viel zu groß ist, als daß das Junge nach Art der lebendiggebärenden in der Mutter ausgebracht werden kan, so würde doch ein so geschwinder Uebergang in die offene Luft, alle noch übrige Lebenswärme in der Frucht vernichten, wenn die Mutter nicht durch ihre eigene Entkräftung aufgemuntert würde, sich auf die Eier zu sezzen. Aristoteles wuste schon zu seiner

Zeit,

Zeit, daß die Hünereier in Egipten vermittelst der Mistofen ausgebrütet werden, welche Arbeit die dasige Kopten auf sich nehmen. Eben so wohl war ihm schon bekant, daß man welche in Matten eingewikkelt und so in der Erde, oder auch in laulichen Gefässen ausgebracht hatte. In den warmen Sommermonaten, auf dem Miste u. s. w. bringen die Hennen ihre Eier einen Tag ehe, oder in 20 Tagen aus. Die Kopten müssen für jedes fehlerhafte Ei stehen, sie bringen sie in den Oefen, die sie mit troknem Kameelsmiste hizzen, stuffenweise der Wärme näher. Vor einigen Jahren versuchte man es in Europa, die Eier in Misttonnen, in besondren Oefen, über der Lampe ebenfalls auszubrüten. Besonders sind seit 1747 die glükliche Bemühungen des Herrn von Reaumur bekannt. Endlich geriet ihm der Versuch am besten mit einer Tonne, deren Durchmesser ein halber Scheffel war. Er lies dieselbe in Pferdemist so weit eingraben, daß sie nicht mehr als 4 Zolle über dem Miste hervorstand: der Boden war offen, in den Dekkel aber lies er ein vierekkiges Loch, 4 Zoll breit, um welches noch 8 Löcher geboret wurden, die man mit Kork verstopfen konnte. In diese Brüttonne lies er 200 Eier, etliche Zoll hoch von der Bodenerde, hinab. Wenn sich der Mist nicht erhizzen will, so besprengt man ihn mit Wasser, oder man wirft heisgemachte Steine hinein; und man thut wohl daran, 2 Misttonnen bereit zu halten, wenn sich die eine abgekühlet hätte. Der Mist mus alt, 2 Fus tief, und 2 Fus hoch um die Tonne geworfen werden; und die Dämpfe desselben ziehen sich durch die Oefnung des Dekkels ungehindert durch; ausserdem mus die freie Luft die Tonne bestreichen können, ohne daß sie ihrer Wärme schadet. Es gehöret zu dieser Absicht Pferdemist, der aber nicht ganz und gar ohne Stroh ist, sonsten dauret die Wärme nicht lange; er wird nur ein wenig eingetreten. Das Maas der Wärme bekömt man, wenn das Thermometer eine Viertheilstunde unter den Achseln hält, welches den 32

Grad an dem Reaumurschen andeutet; oder man vermengt so viel Butter, als eine Nus gros ist mit der Helfte von Seife in einem Uhrglase, da denn die Materie so dik als ein Sirup ist, wenn das Glas umgebogen wird, sobald der Mist den rechten Grad der Wärme angenommen hat. Je kühler die Tonne geworden, desto mehr Register hält man zu. Alle 2 oder 3 Tage wechselt man, so wie es die Glukke thut, in den Körben um. Gegen die lezte schadet ein Grad Wärme mehr, viel leichter als im Anfange. In den ersten Tagen der natürlichen und künstlichen Brütung wird die kleine Höle an dem runden Ende des Eies grösser, die Haut senkt sich schief herab, und überhaupt zehrt sich ein Ei um seinen sechsten Theil ein. Die Schaale fängt an dunkler zu werden, das Eiweis nimt eine Zähigkeit an sich, es wird gelblich, das Häutchen um den Dotter runzelt sich. Das Gelbe steiget allezeit, weil es leichter als das Weisse ist, in die Höhe, nachdem die Lage des Eies beschaffen ist. Die Entwikkelung des Hühnchen in den folgenden Tagen ist bereits im ersten Theile dieser Thiergeschichte Seite 161 aus einander gesezt worden. Am ein und zwanzigsten verlässet es die Schaale, es zerreisset aus eigner Kraft, und ohne den Beistand der Eltern, den Vorhang, der es von der Welt absondert; die Alten schaffen nur die Schaale auf die Seite. Die Tauben kriechen des Morgens aus. Es bringt das Junge einen Theil vom Dotter mit sich, wovon es sich die erste 24 Stunden, ohne andre Nahrung erhält; und dieser ziehet sich endlich in den ersten Wochen völlig ins Gedärm zurük. Die grossen Vögel brüten länger, als die kleinen. Der Schwan hat dazu 5; die Gans, die Ente, das indianische Huhn 4 Wochen nötig. Alle Wasservögel, und das schwere Geflügel, wie auch die Raubvögel kommen mit ofnen Augen, und mit Federn bedekt an die Welt; die andren Vögel der Gebüsche, der Wälder, der Felder werden nakt und blind geboren. Auch selbst in der Brützeit ist keine Pro-

por-

portion beobachtet, indem die kleine Ente eben so lange Zeit als die Gans, und die Elstern, Staaren u. s. f. fast eben so lange als der Fink, die Meisgen der Kanarienvogel brüten. Die Taube bringt ihre Eier in neunzehn Tagen aus, und wenn man den indianischen Hennen Hünereier, und den Hennen Enteneier unterlegt, so kriechen dennoch die Jungen ein jedes nur zu seiner Zeit aus, und die alten brüten so lange immer fort, als sie eine gegenseitige Wärme von den Eiern geniesen. Es sind daher in dem Eie gerade soviel Säfte für die Frucht abgewogen, als sie nötig hat, ihre Vollkommenheit zu erreichen, und wenn diese Narung für einen Tag mangelte, so würde alles vergebens seyn. Hingegen begleitet eine Menge von Amnionsfeuchtigkeit die Geburt des Menschen; vielleicht wird derselbe aber auch, nach meiner Vermutung zu frühzeitig geboren, welches auch das Wachsthum desselben bis ins vierzehnte, oder zwanzigste Jahr verzögert, da doch grössere Thiere in vier oder sechs Jahren vollkommen werden. Bei der Sorgfalt zu brüten, werden alle die Fragen: warum ein Huhn das gelegte Ei von seinen übrigen Auswürfen zu unterscheiden weis, warum es demselben dagegen alle seine Neigungen widmet; welches der Grund zu der bewundernswürdigen Gedult ist, die den Vogel antreibet so viele Tage und Wochen mit von einander behutsam entfernten Füssen den Flügeln und der Brust die geliebten Eier zu erwärmen; warum er sich freiwillig von allen Vergnügungen des Lebens lossagt, und das Schrekken des Hungers und der Raubthiere mit einem neuen Muhte überwindet; was doch einen so unnatürlichen Karakter in die Vögel zu legen vermag; dieses wird am sichersten durch den Genus der dankbaren Wärme, und durch die Erinnerung ihrer Annehmlichkeiten, beantwortet. Das Haushun kündigt durch sein ängstlich Geschrei die Heftigkeit der Geburtswehen, durch das Krähen die Begierde nach dem Manne, durch seine Zerstreuung auf den Eiern die Gefar von ei-

nem Raubthiere, oder von den Raubvögeln an. Die sonst so scheue wilde Ente lässet sich ganz nahe ans Nest kommen, ohne aufzufliegen; der Kieviz schwebet um den Kopf desjenigen verzweifelnd herum, der sein Nest entdekt hat; die Weindrossel lässet sich auf dem Neste mit den Händen ergreifen; die wilde Tauben scheinen auf den Eiern alle Beweglichkeit verloren zu haben. Besonders ist ein Vogel gegen die Helfte, oder gegen das Ende des Brütens gar nicht von dem Neste zu bringen, wodurch mein Gedanke eine neue Stüzze bekömt; dagegen hat man mit den hizzigen Enten und den Hünern in nassen, und folglich kalten Jahren viele Mühe, ehe sie brüten wollen, und wenn die Tauben nach einigen Tagen bemerken, daß die Eier helle sind, so bereiten sie sich zu einer zwoten Brut. Man könnte auch sagen, daß sie der Geruch von einer angefangnen Fäulung, indem ein bebrütet Ei leichter verdirbt, von dem Neste triebe. Der Mann hält es vor seine Pflicht einen Theil von dieser Last des Brütens auf sich zu nehmen, welches man an den Taubenarten, den Schwalben, Sperlingen, Bachstelzen, Finken, Stieglizzen, und Meisen wahrnimt; sie lösen ihre Weiber in gewissen Stunden ab. Der Täuber besteiget das Nest ohngefähr um 9 Uhr Vormittags, und verläst es nicht ehe als um 3 Uhr Nachmittags; die Nacht über bis des Morgens mus die Taube brüten. Die Zwischenzeiten wenden sie an, ihr Futter zu suchen, und auszuruhen; und wenn diese verlaufen sind, so begiebt sich ein jeder wieder auf seinen Posten. Der Schwan hält so lange die Wache neben dem Neste, als das Weib seine Speise sucht. Andre, welche die Jungen aus dem Kropfe futtern, sind noch zärtlicher indem der Mann dem Weibe, wenn es brütet, das Futter auf dem Neste überreicht, wie die Stieglizze, der Grünling, die Hänflinge gewohnt sind. Einige Männer erwärmen die Eier nur so lange, bis das Weib wiederkommt. Die Krähe träget dem Weibe die Speise zu,

die

die Männer unter den Gänsen verrichten gar nichts dabei; das Rebhun lagert sich neben seinem Weibe in eine kleine Höle. Ueberhaupt kehren sich die Männer, welche ganze Serails von Weibern haben, gar nicht daran, dem Weibe beizustehen. Dieses scheinet dagegen mit einem Heldenmuthe gewafnet zu seyn, und es ist keine Gefar so gros, der es sich nicht aus Liebe zu der ihm anvertrauten Nachwelt, unterziehen sollte. Es schlägt die Taube mit aller Macht auf diejenigen, die ihrem Neste nahe kommen; sie weis, wie der Mensch, den einen Flügel mit Nachdruk zu führen, wenn der andre in Ruhe ist, sie hütet sich allezeit, die Eier mit dem Gewichte des Leibes und den Klauen zu beschädigen; sie sezzet die Füsse in die unbequemste Lage zu beiden Seiten des Nestes ausswerts, sie wendet die Eier mit dem Schnabel um, sie bringt sie an den wärmsten Ort unter sich; und wie vertheidigt sich nicht die kleine Heldin, die Glukhenne gegen die gröste Hunde, wie behutsam lassen sich nicht die Mütter in die tiefe Nester nach und nach erforschend herab? Die Jungen zerbrechen nachhero die Eischaale aus eignen Kräften; ob ihr Schnabel gleich unter dem rechten Flügel stekt, und sie genötigt sind, durch eine von der linken zur rechten Seite fortgepflanzte Bewegung mit dem Kopfe und dem Schnabel, zuerst die Schaalenhaut, welche an dem runden Ende eine Höle hinter sich hat, und die Schaale selbst zu zerreissen, und enzwei zu brechen. Die Beine fangen sich an auszudehnen, und theilen dem Halse einen Widerstand mit, wodurch ein Splitter in der Schaale zu entstehen anfängt, ungeachtet zu der Zeit die Schaalenhaut noch ganz ist. Nachdem also einige Stükke nach den andren abgesprungen sind, so drehet sich das Junge immer mehr herum, und in einer Stunde ist es damit fertig die Welt zu erblikken. Es ist also ein belebtes Thier, das aus einem leblosen Ei, aus einer ausgeworfnen versteinten Gebärmutter hervorgeht. Wie ist es indessen darinnen

nen entstanden? Wirken hier die geheimnisvollen Simpathien, welche sich heutiges Tages mit dem Kleide der Anziehungskräfte puzzen; bringet dieser lebendige Athem in dem Gesichte Ezechiels, Gebeine, Schnäbel, Füsse, Augen, oder gleichartige Theile zusammen, warum kommen aber nur auf ein jedes Ei zwei Beine, da doch von einer Begattung des Hahns funfzehn und mehr Eier auf einmal befruchtet sind, oder eine Menge Beinchen und Schnäbelchen den Eierstok überschwemmen? Welcher Sezzer ordnet hier einen Kasten voll Lettern zu den scharfsinnigsten Gedichten; kan man wohl annehmen daß es kleine Kristallenlinsen und Augenhäutchen in dem Saamen gebe, die sich wie in einem ausgedünsteten Wasser gerade an gehörigem Orte zu Kristallen anlegen? Was kan davon anders, als ein träger Klumpen entstehen? Lieget aber auch in jedem Geschlechte der Bauzeug vertheilt, giebet der Vater die Ruthe und die Mutter die Gebärmutter her, so ist es dennoch schwer zu sagen, ob sich die Magen von beiden in einen verwandeln, und es fehlt hier wieder der Ordner, der Baumeister. Hat das Weib den grauen Sak und ein schlafend Mondkalb oder vielmehr eine Frucht in sich, die aber niemals ein Gefül bekömt, wenn es ihr der männliche Saame nicht mittheilt, warum sind die meisten Jungen unter allerlei Thieren dem Vater ähnlich, vielleicht darum, weil von ihm das Leben und also die Federkraft aller künftigen Triebe, die Munterkeit zu wachsen entsprungen ist, und daher singt vielleicht die Brut aus der Vermischung eines Distelfinkes und Zeischen schöner. Aber warum wirkt so gar der Vater z. E. der englische feinwollige Widder auf das feine Haar des Jungen, auf die Grösse des Körpers, auf die Hörner; und warum bekömt man von grosklauigen Hähnen, und Hennen ohne Steis, Hüner die der Mutter und dem Vater nacharten? Warum fallen von dem Esel und der Stutte Füllen die den Kopf, das Kreuz, den Schwanz vom Vater, und von

der

der Stutte die Grösse haben; vielleicht weil es eine Frucht war, die der Mutter angehörte, und also aus ihrer Form die Grösse zu einem Pferde nach der künftigen Ausdehnung und das Haar von der Stutte erhielte; der Eselssaamen belebte aber mit den Grundzügen seiner unsichtbar kleinen wirksamen Nervenzweigchen (Saamenwürmer) das Gehirn, und das Rükkenmark der Frucht; daraus ist endlich ein förmlicher Eselskopf und das schneidende Kreuz entstanden. Hörner, Sporen, Haare nehmen da es mehrentheils Pflanzen sind von der männlichen Ausgiessung des Lebens, den Eindruk auf die ungezwungenste Weise an. Ich glaube also zwar zu irren, aber doch mit wenigern Zweifeln zu irren, wenn ich in der Baukunst der Thiere so lange die Mutter als die Fruchtbewahrerin, den Vater als die Ursache der Begeisterung, und dessen was von dieser abhängt, ansehe; denn dazu verführet mich die Geburt der Pflanze, und des Thiers. Denn im männlichen Saamen, im Blumenstaube ist wirklich was bewegliches da, so lange die Wärme anhält; ich sehe aber nur Körperchen von einerlei Form darinnen, es ist nicht allerlei organisches da, es sind nur lebendige Keile einer Art, ob diese geistige Durchdringung gleich kein geringer Geheimnis für uns als der Bau eines Planeten ist. Was die weiblichen Thiere betrift so wachsen ihre Eier augenscheinlich im Frühjahre, ohne daß sich ihnen der Mann nähern darf ⁘ Einige Vögel die zum Brüten ungeschikt sind, überlassen übrigens ihre Eier einige Stunden lang der Sonne und der Erde, welches die Natur des Straussens ist. Wenn das Junge das Ei verlassen hat, so bringen die Eltern die Eischaale an die Seite, wofern sie die unvollkomne Jungen noch im Neste erziehen müssen; die Feldhüner, Wachteln, Schnepfen, Schwäne und Enten, deren Junge gleich davon laufen können, lassen sie liegen, weil sie weder dadurch verhindert, noch in Gefar gesezt werden.

Die ersten vier und zwanzig Stunden hat kein Vogel, wenn er ausgekrochen ist, einige Speise von nöthen, das Gedärme sezt die inwendige Einnehmung des gelben fort; den andern Tag aber kommen die Eltern den Jungen schon mit einer zarten Speise entgegen. Die welche aus dem Kropfe futtern, dergleichen die Tauben, Hänflinge, Grünlinge, Gimpel, Kernbeisser, Stieglizzen, Zeischen, Kanarienvögel, und Habichte die alle wenig Junge haben, thun, verfertigen von einer feinen salpetrigen Leimerde, oder von kleinen Saamenkörnern einen flüßigen Brei; die Raubvögel bedienen sich zu der Absicht des Fleisches; und wenn diese Materien in dem Kropfe erweicht worden, so füllen sie mit selben den Mund der Jungen voll. Diese Neigung zum Erbrechen, welche vor einigen Wochen bei der Verwechselung der Herzen der äusserste Grad in den Schmeicheleien der verehlichten war, wird anjezt das einzige Erhaltungsmittel; und ein ernsthaftes Geschäfte worinnen sich der Vater und die Mutter theilen. Es ist ihnen aber unmöglich die Körner ohne Wasser von sich zu geben; daher geben sich die Tauben alle Mühe sie mit einer zureichenden Menge Wasser anzufeuchten, und diese Vögel haben daher auch die Gewonheit, sich sehr oft zu baden. Die Taube besteiget den Rand des Nestes, sie öfnet das erstemal den Jungen den Mund, welche es nach der Hand von selbst thun, und sie flössen ihnen auf solche Art ohne Geräusch die Narungsmilch in geringer Menge, aber desto öfterer ein. Wenn die nakten und blinden Jungen in einigen Tagen merklich zugenommen haben, so schaffen die Eltern eine vestere Narung an. Die Taube holet Gerste, Weizen, Erbsen, Roggen und andre Körner, und schüttelt diese mit einem Klappern, und mit verkürztem Halse den Jungen in den Hals, welche den Schnabel nach der Seite öfnen lernen, wo sie ihren Pflegevater ankommen hören. Sie stürmen mit einem weinenden Gepfeife auf ihn los, und ein jeder will der liebste und der erste

ste seyn. Er stellet indessen einen jeden nach der Reihe zu frieden; er übersiehet keinen von seinen geliebten Angehörigen; er beobachtet aber auch alle Vorsicht dabei, daß er keine zu grosse Eilfertigkeit oder Gewalt darunter mischt; und die Gierigkeit der Kinder ist so gros, daß ein jeder so oft er einige nasse Bissen empfangen hat, mit geöfnetem Schnabel und mit dem lebhaftesten Bezeigen immer mehr verlangt. Die Zärtlichkeit des Vaters siehet sich endlich gezwungen, die jungen unzufriednen dadurch zum Schweigen zu bringen, daß er sie unter seine Flügel nimmt. Sind sie aber schon im Stande den Vater auf allen Schritten zu verfolgen, so ist er nirgens in der Welt mehr vor ihnen sicher. Zuweilen schlägt sich die eben so liebreiche Taube mit ihren mütterlichen Eigenschaften ins Mittel; ein jeder von den Eltern fertigt seine Lieblinge besonders ab. Die andren Vögel wenden sich in zween Haufen, ein jeder nach der Seite hin, wo seine Wohlthäter ein und ausfliegen. Die ihren Jungen die Speisen z. E. kleine Baumraupen, Regenwürmer, Mükken, Sommervögel, Maden in dem Schnabel, und also in kleinen Stükken zutragen, haben schon mehr Arbeit damit. Sie können jedesmal nicht mehr als einen oder zwei sätigen, und sie müssen so oft zurükkefliegen, und diejenigen unter den aufgesperten Mäulern wohl kennen, bei denen sie das vorigemal aufgehört hatten; denn sie fallen ihnen alle ohne Unterscheid mit bewegten Flügeln in den Arm, sie schreien alle gleich ängstlich; vermutlich aber mus der Hunger doch seinen besondren Dialekt haben, der ihm unter so vielen Rednern den Vorzug zueignet. Die kleinen Insekten werden von den Eltern als ein zerdrükter Saft ausgeschüttet. Die Störche, die Raubvögel flössen ihren Kleinen mit der Muttermilch zugleich das Feuer des Blutdurstes ein; sie bringen den jungen Iroquoisen die Gefangnen lebendig in die Hände; und sie sehen es mit einem zufriednen Auge an, wie die Jungen guter Hofnung ihre kleinen

Kräfte

Kräfte daran üben, und wie einer vor dem andren sich zum Helden macht. Ausser dieser Sorgfalt, sie so lange zu ernähren, und zu erwärmen, mus man auch die Mühe der Eltern in Anschlag bringen, vermittelst der sie das Nest rein, und die Fäulung nebst den Insekten von den Jungen abhalten. Es würde ihnen schwer fallen, den Koth aus den vertiefsten Nestern in die Höhe zu bringen, wenn er nicht darinnen von der grössern Wärme zäher, mit einer vestern Haut überzogen und in grössere Klumpen gebracht würde, als in den flachen Nestern. Die Jungen werden daher sogleich dazu angeführt, den Hintern an dem Rande in die Höhe zu richten, damit ihn die Eltern auffangen können, bis sie stark genung sind, den Rand selbst zu erreichen. Die flache Nester bauen, halten die Jungen an, daß sie ihn aus dem Neste werfen, indem er flüßiger und häufiger ist wie z. E. die Tauben, Raubvögel thun. Die wie der Wiedehopf, die Holtauben in den Bäumen nisten, können ihn nicht wegschaffen; allein das staubige Holzmehl thut bei ihnen ebenfalls die Dienste, wie bei den Kindern einiger Indianer. Wenn eine Art nur einmal im Jahre brütet, so leidet sie ihre erwachsene Familie länger um sich, als andre welche öfters hekken. Gemeiniglich verlassen sie die Eltern nicht so gleich, wenn sie anfangen fliegen zu lernen; sie nehmen eine besondre Lokstimme an sich, wenn sie sie führen; eine jede Warnung, ein jeder Befehl hat seinen Accent, und die Jungen wissen, wenn sie sich aus einander breiten, oder wenn sie sich unter der Mutter verbergen müssen. Wie ängstlich rufet das Feldhun seine Kinder zusammen, wenn es ein Raubthier noch in der Ferne erblikt; wie kläglich lokt die Henne, ihre junge Enten vom Wasser herab, wie freudig theilet sie einen Regenwurm unter die Ihrigen aus; wie begierig krazzet das Junge mit den kleinen Klauen die Erde, den Mist auf! die jungen Staaren überlassen sich auf dem freien Felde einem unbesorgten Vergnügen; die Gegenwart der

Eltern

Eltern erlaubet ihnen alle Freiheiten; Ein laut derselben, so flüchten sie in vollem Schrekken davon. In diesen ersten Tagen lernen also die Jungen einen kurzen Begrif von ihrer künftigen Lebensart, die List, den Gesang; und wenn die ersten Wochen vorbei sind, so trennet sie die Freiheit und die Liebe von den Eltern. Ein jeder verfolget seine eigne Abentheuer; und man hält sich fertig, mit den übrigen seiner Art, sobald man sie aufbietet, weiter zu ziehen.

Beides die Kraft zu fliegen, und daß kein Vogel ganze halbe Jahre, wie das Murmelthier oder etliche Schlangen u. s. w. hungern oder schlafen kan, nebst dem hizzigern Blute gibt diesen Geschöpfen den Rath, sich von einer Gegend in die andre zu gewisser Zeit zu entfernen; und es ist kein Ort in der Welt, wo sie zu allen Jahreszeiten einerlei Bequemlichkeit zu brüten, und einerlei Witterung und Speise geniessen können. Indessen scheinen einige, die eine abgehärtete Natur stälern macht, weder die gröste Kälte noch den ärgsten Hunger zu achten; die Liebe zu dem Vaterlande macht sie gegen alle ausländische Schönheiten unempfindlich; und sie ziehen nur im Herbste oder Winter in den nächsten Meilen umher. Dieses ist eine Eigenschaft der Sperlinge, der Maisearten, Goldammer, Raben, Hasel- und Feldhüner, der Spechtarten, des kleinen deutschen Kolibris, des Goldhähnchen u. s. w. und man mus diese vor die härtsten unter ihrem Volke ansehen. Aufs höchste nötigt sie ein schneller Wetterwechsel, sich hie und dort zu verbergen; und sie sind indessen doch beständig um uns, sie bewohnen im Winter die Gebüsche. Andre, als die Wasserschnepfe, Amsel, Finken, Stieglizzen u. s. w. begnügen sich an den Grenzen ihres Vaterlandes und von einer Nachbarschaft zur andren herumzustreifen. Ihre Narung und Gefül ist schon zärtlicher, und es nehmen sich einige von ihnen das Herz, uns so gar im strengsten Win-

ter auf etliche Tage zu besuchen. Die mehresten aber von den Vögeln unsres Landes brechen bald früher, bald später auf, nachdem die eine Art empfindlicher ist, und ihre Speise genauer beobachtet, und es ist als ob ein ganzes Volk zugleich gute Nacht sagte. Ihre Wanderungen sehen also eben so wie die unsrigen des sechsten Jahrhunderts aus; und diese dritte Klasse der Zugvögel, welche man als die Zärtlinge unter dem Vögelvolke betrachten mus, begiebet sich schon auf einmal weiter von uns. Dieses thun die Wachteln, Störche, Nachtigallen, Schwalben u. a. dagegen verkrichen sich unsre Sperlinge in der Kälte, in den Nestern wohin sie Stroh und Federn zusammengetragen haben; die Spechte und Maisen bringen die strengsten Nächte in holen Bäumen zu, und da die wiederkommende Vögel alle fett, und mit netten Federn wieder erscheinen, so siehet man, daß sie es nicht vor rathsam gefunden haben, sich den Hölen der Bäume, oder den zugefrornen Gewässern anzuvertrauen. Einige von diesen, als die Tauben, Kiwizzen, Finken, Hänflinge, Staaren, Feldlerchen, Schwalben, Maisen, die jederzeit vertraulich unter sich gelebt haben, versamlen sich, um in Haufen davon zu ziehen; andre als der Grünling, die Weindrossel, Ringeltaube u. s. w. reisen paarweise; die Nachtigallen, die Raubvögel, der Wiedehopf, der Drehehals, diese Feinde von einem gefälligen Umgange, verlieren sich einzeln nach einander von uns. Die Sumpfvögel bereisen einen Sumpf nach dem andern, die Wasserhüner und andre nehmen ihren Strich von einem unbeeisten Gewässer zum andern. Die Wachtel, die Schnarre, die Schnepfe, die Täucher treten ihre Reise mit der Nacht an. Der Storch, welchen, wie den Schweizer, in der leichtesten Luft das Uebel des Heimwehes am ersten überfällt, ziehet mit seinem ganzen Geschlechte auf einem Tag, aus den Gegenden fort, die alsdenn eben die Witterung haben; und man siehet, wie die Kramsvögel zuweilen von den Wellen

der

der nordlichen Luft in unsre Gegenden haufenweise geworfen werden. Wenn es scheint, daß eine Art ihre Vortruppen hat, so ist dieses ihre Jugend, oder der schwächste Haufen, der empfindlichste Theil. Alle übernachten auf Feldern, oder in Gehägen, wo sie Speise und Sicherheit geniſſen können. Der Herr Prediger Zorn nimt in seiner Petinotheologie an, daß sich unsre Europäische Vögel z. E. die Wachteln so gar nach Afrika wenden, es hat diese Meinung aber bereits Herr Klein in histor. avi. prodr. widerlegt; allein dieser Gelehrte läst dagegen die Schwalben den Winter über in dem Wasser, unter dem Eise fortdauern. Die gerichtlichen Zeugnisse hierüber, die er anführt, sind ohne allen Verdacht; ich habe es auch in Preussen etliche male wahr gefunden, daß sich die Schwalben im Herbste in Klumpen ans Rohr anhängen; ohnezweifel aber fallen sie von der Kälte und dem Hunger entkräftet, da diese Spätlinge den andern Schwalben nachzufolgen, von der strengen Luft übereilt worden, endlich ohnmächtig in der Nacht ins Wasser, und noch gewisser kommen sie darinnen um. Ich habe nach dem Versuche des sel. Rekt. Frischen einer Fensterschwalbe einen mit Gummigutta gelbgefärbten Zwirnfaden um den einen Fus gewunden; sie beehrte mich das Jahr darauf mit ihrer Rükkunft, und sie brachte ihre gelbe Liwerei, die doch im Wasser, wenn sie über dem Knie auch nur darin eine Zeitlang gestanden hätte, ganz verschwunden wäre, zur Parade wieder mit zurük. Hat man einigen in den warmen Gemächern das Leben wiedergegeben, so sind, sie keine drei oder vier Stunden völlig mit Wasser bedekt gewesen; denn ich habe mehr als einmal eine Schwalbe, der ich im Herbste einen Stein angebunden, in weniger als einer Stunde Zeit todt, und völlig todt aus dem Wasser hervorgezogen. Es giebt wenig Vögel mehr, die in diesem Punkte empfindlicher wären und eine einzige Schwalbe macht überhaupt weder einen Sommer, noch eine allgemeine Regel.

Soviel ist genug, ohne mich in die Phisiologie selbst einzulassen. Hierzu kömt noch, daß alle zurükkehrende Vögel fett mit glatten Federn und unverlöschten Farben ihr Vaterland begrüssen. Sie haben also in der Fremde nicht die Federn abgeworfen, indem es die Gefangenen ihres Geschlechts unterdessen eben sowohl gethan hätten, und sie sind daher nur der Kälte und des Hungers wegen eine Zeitlang Fremdlinge eines nahen Landes gewesen. Die also bei uns brüten, oder die Federn verlieren, müssen daher für unsre einheimische Vögel angesehen werden, die uns zugehören; die andren, die andren, als die Kramsvögel der Seidenschwanz, etliche Enten und Wasservögel, welche im Frühjahre von uns in ihre Heimat zurükgehen, sind so lange nur unsre Gäste gewesen, und ihr Vaterland mus notwendig kälter, als das unsrige seyn, welches im Winter für sie ihr Afrika ist. Andre ziehen nur über unsre Gegenden im Herbste weiter fort, sie finden unsren Himmelsstrich zu unangenem, sie folgen dem Flügel des Windes. Indessen bricht die eine Art von Vögeln ganze Monate ehe von uns auf, als die andre, ohnezweifel ist das Gefül des Hungers, oder der unfreundlichen Luft ihr einziger Leitfaden, in der Frage: Wohin? dagegen kommen auch einige sehr frühzeitig, wenn die Erde noch mit Eis bedekt ist, und andre nur im wärmsten Sommer, und das auch nicht alle Jahre, zu uns. Hier theile ich einen kurzen unvollständigen Reisekalender der Zugvögel, nach den Anmerkungen des Herrn Zorns, mit; ob sie gleich eben so wenig unveränderlich, als die besten Thermometerregister sind, und sich vielleicht auf kein einziges Jahr schikken.

Kommen

Kommen in Deutschland an.		Ziehen aus Deutschland fort.	
Feldlerche (die erste im kommen, und lezte im wegziehen)	5 Febr.	Gägler	15 Merz
Dohle, Staar	11	Zeischen, Seidenschwanz	14-23 April
Kranich, Heidelerche, Fink	20.23	Kramsvogel, Rothdrossel, Täucher, Bergamsel	24
Storch, blaue Bachstelze, Milan	26 (5 April)	Rheinschwalbe	25 Jul.
Taube, Schwalbe, Holtaube	28	Storch	10 Aug.
Mausaar	8 Merz	Holtaube, Goldamsel	16
Staar, Bachstelze, Fink	9	Nachtigall, Birkheher	
Weisdrossel, Turteltaube	10	Kirschvogel	1 Sept.
Heidelerche	13	Blaukehle	16
Bläsling, kl. Wasserhü. Rothdrossel	14	Schwalbe (langschw.)	
Mistler, Kohl, Blaumeise	16	Wasserschwalbe	18
Hänfling		Staar	23
Schek, Mergente, Milan	18	Rothkelchen	24
Kiwiz	20	Weisdrossel	26
Steinschmäzzer	21	Finke	27
Wasserhün. Wasserschnepfe,		Schilfdornreich	28
weisse Möve, Hausröthling	29	Mönche, Steinschmaz. Drehehals, kl.	
Schwalbe	30	Grasmükke, Röthelgeier, Milan, Holturteltaube	
Grasmükke	31	Koth-Wasserlerche	1 Oktob.
		Mausaar	
		Kiewiz	5
		Kohl-Blaumeise	6

Schwalbenarten	4	April.
Waldschnepfe	5	
Mitt. Neuntödter	8	
Weisköpf. Röthling	9	
Nachtigall		
Ringeltaube	12	
Mönche, Ringeltau.	17	
Drehehals	19	
Kukuk	21	
Rhein, Mauerschwalbe		
Blaukeh. kl. Neuntöd.		
Wiedehopf	23	
Gereutlerche, Wittwäld.	25	
Birkheher	28	
Tannenmeise	30	
Dornreich (im Fluge singend) Nachtig.	3	Mai.
Kirschvogel	4. 18	
Röthelgeier. Weisb. Baumfalk		
Wachtel, Stiegliz	12	
Krumschnabel	27	Aug.
Kohl, blau, Tan. Meise	23	Sept.
Braunelle, Zeischen	24	
Täucher, ziehen an offene Teiche	25	
wilde Gänse	26	
Bergamsel		
kl. Grasmükke, Rothdrossel	28	
Meerzeischen	1	Oktob.
Gägler	8	
Krammsvogel	28	
Seidenschwanz	27	Dec.
Weisk. Röthling		
Ringeltaube	10	Oktob.
Hausröthling	15	
Feldlerche		
Hänfling		
Stiegliz	28	
weisse Möve	24	Nov.
Krumschnabel	Ende	Dec.

Jerem. 8, 7.

Die Männer sind, wie an den Nachtigallen zu sehen, die ersten welche kommen, und die lezten auf der Rükreise; ihnen folgen die Weiber und die von schwächlichen Temperamente. Man bemühet sich die reisende Haufen durch die Lokvögel ihrer Art von ihrem Wege abzuziehen, und zu fangen. Alle die uns völlig verlassen sind die zärtlichsten; denn man hat die gröste Mühe, sie zu erziehen.

Mit zweien Worten: Ziehet 1) kein Vogel über weite Gewässer, und wenn die Sturmvögel, die Lerchen, die Schwalben sich weit von den Ufern auf den Schiffen ausgeruhet haben, so sind sie nur von ihrem Wege durch den Wind verschlagen worden. Ein jeder Erdstrich hat zu seinen Produkten auch seine eigne Vögel bekommen, welche niemals zu Ueberläufer werden; so berühret der Storch weder Italien noch England; und zwar England nicht, wie der seel. Prof. Rappolt in Königsberg nach seiner Art erzälte, aus der Ursache, weil die Frösche auf dieser Insel vor dem vielen Geläute mit den Glokken, nicht zum Worte kommen könnten, und der vorbeiziehende Storch also als Passagier, keine kalte Küche in diesem Lande zu finden gedächte. 2) Strichvögel heissen die nur in der Nachbarschaft herumziehen (erraticæ); Zugvögel (migratoriæ) welche mit einmal über etliche Länder fortziehen, weil sie schon einen wärmern Erdstrich zu ihrer Erhaltung nötig haben; als der Storch, die Schwalbe. Sie bleiben in geschlossener Gesellschaft, sie lassen sich nicht von einem warmen Wintertage betriegen, umzukehren und ihrem Verderben entgegen zu gehen. Die Lerche findet sich hingegen bald wieder auf den Misthöfen ein, sie findet aber auch ihre Speise überall. 3) Wenn man hie und da einige Störche, oder Schwalben des Winters aus den Baumhölen oder Gewässern hervorgezogen, so mus man nicht die Abentheuer einiger Spätlinge oder Invaliden auf die Rechnung einer ganzen Nation schreiben; und diese werden noch viel weniger in die Versuchung geraten seyn, mit den Fröschen in den Gewässern Gesellschaft zu machen. Man müste in einigen hundert Jahren nicht etliche Paare, sondern ganze Kähne voll ausgefischet, und alle Bäume davon alle Jahre voll gefunden haben.

Der Wind, der Regen, der Gebrauch, das Gesträuche, die Trokkenheit der Luft, die Brütung benimt den Federn nach und nach ihre elastische Biegsamkeit, und die

Farbe verschwindet; und da dieses wirkliche Pflanzen sind, die in der Haut des Vogels Wurzel schlagen, und auch nach eben den Gesezzen der Pflanzen wachsen, so verlieren die Vögel zu eben der Zeit die Federn, wenn die Bäume ihre Blätter fallen lassen, und dabei richten sich auch die zarten Vögelarten nach den empfindlichen Gewächsen, sie machen beide einige Wochen eher den Anfang, die harten, und verspätete Bäume und Vögel folgen. Daher mausern sich alle jährlich einmal, die Jungen früher, im Jul. Aug. die Alten nach der Hekke im Sept. Okt. und später; und von dieser Regel ist kein einziges Thier, kein Vogel, kein Insekt ausgeschlossen. Wenn dieser kritische Zeitpunkt einfällt, bemerkt man daß die Vögel traurig werden, sie sind etliche Wochen krank, sie fressen nicht, sie stehen einen Grad von Kälte, und ein paar Tage lang ein kleines Fieber aus, wenn die neuen Säfte in die Haut einzudringen anfangen, und das Gebäude der alten Federn umstürzen, wobei die kaltgewordne Luft den fieberhaften Körper anzufallen, alle Freiheit bekömt; und denn muß man ihnen das Futter und die Wohnung verbessern, wenn sie nicht darauf gehen sollen. Sie rauhen daher ehe die Winterkälte oder die Zeit, weiter zu ziehen herankömt, und die Federn fallen nur nach und nach aus, daß man es nicht allemal gewahr wird, besonders verändern sie sich an den Flügeln und dem Schwanze so langsam und mit solcher Abwechselung, daß der Vogel zur grösten Not noch fliegen kan. Die mehresten ziehen sich alsdenn in die Gehäge und Büsche, so wie der Hirsch, wenn er sein Geweihe verliert, zurük. Fallen den Vögeln die Federn, wie dem Menschen, der am hizzigen Fieber krank gelegen, die Haare aus, und ist die Begattung und Brütung dieses hizzige Fieber der Vögel gewesen? Allein die Jungen und eingesperrten Vögel und Hirsche sind eben so wenig davon ausgenommen, als die Alten, ob sie gleich noch nie gehekt haben. Folglich ist die Trokkenheit der Federn, welche auf

die

die Abwechselung der warmen und kalten Luft folget, und da sie von der zusammenziehenden Gewalt der lezten wie die Baumblätter aller ihrer Narung beraubt worden, die gemeinste Ursache zu dieser periodischen Krankheit der Vögel, mit der zugleich alle Freudigkeit, das Eierlegen und der Gesang aufhört.

Die Erfindung der Vogelfänger bestätiget es, daß das Verderben der Federn von der Luft abhängt; sie wissen daher aus dem Frühlinge der Vögel ihren Herbst zu machen. Nach Fastnachten verhängt man den Kefig, und wenn sie dem ohngeachtet noch singen, so läst man ihren Gesang seine gröste Lebhaftigkeit erreichen, denn verfinstert man ihre kühle Wohnungen gegen Ostern noch mehr, und das Futter wird abgebrochen. In diesem Zustande des klösterlichen Lebens, steigen keine Reize zu Liedern, und zur Liebe in ihnen auf, und dies währt bis in den Jun. Alsdenn berupfen sie ihnen die Schwung- und Schwanzfedern, die Brust, den Hals, Bauch, Kopf und Rükken, alles nach und nach, ohne die Haut zu verlezzen. Hiemit vergehet ihnen aller Muth zu singen, ob man sie gleich wärmer hält und besser futtert. Kurz vor dem Herbste dringen indessen die neuen Federn hervor, und die verjüngte Schönheit derselben erinnert sie wieder ihren Antheil an den versäumten Ergözzungen zu nehmen. Sie singen, und geben die besten Lokvögel ab. Folglich ist die offene Sonne, mit der Strenge der Luft verbunden, die nächste Ursache zu dem Rauhen der Vögel.

Die Lebenswärme der Vögel ist der äusserste höchste Grad von der allgemeinen Thierhizze, und wenn die brennende Winter die ganze Natur leblos machen, so flieget dennoch der kleine Zaunkönig überall ohne Schaden freudig umher. Die andren verstekken sich in den kalten Nächten in die Gebüsche und Bäume, und verschneien darinnen; und man würde selten erfrorne Vögel finden, wenn sie nur zum Futter kommen könnten. Man weis, daß man der

Kälte mit nichts so sehr als mit wiederholtem Essen widersteht. Man siehet zu der Zeit keine wilde oder zame Thiere mehr, die Fische verbergen sich unter dem Eise, die Insekten schlafen in der Erde; das gesamte Thierreich scheinet von dem Schauplazze abgetreten zu seyn, nur die Vögel besezzen noch die nötigste Posten, sie erhalten das Andenken der übrigen. Die öhlige Federn nehmen die Feuchtigkeiten der Eisstachel weniger an, sie schliessen dichter an einander, und da das Blut seine meisten Fetttheile gegen die Oberfläche des Körpers ausgeworfen hat, so wird es von dieser Art der Bedekkung aufs beste erwärmt, da es überdem aus fettern Bestandtheilen, als das Blut der Vierfüßigen zusammengesezt ist. Wie weit mus ein Vogel nicht nach dem kleinsten Körnchen fliegen; dieses bewegt ihn ungleich mehr, als der Gang das vierfüßige Thier. Hiermit bescheinige ich wieder meinen Saz, daß die eierlegende Thiere eine grössere innerliche Hizze von Natur besizzen, als das Ei, um in der Gebärmutter gehörig ausgebrütet zu werden, ausstehen kan. Und kurz: die Vögel übertreffen alle Thiere in der Stärke des natürlichen Feuers auch unter andren daher, weil sie 1) sich schnell begatten 2) schnell fliegen 3) und sehr leicht die härtste Körner, so ganz wie sie an sich sind, verdauen. 4) Die oberste und kältste Luftgegenden bewohnen; indessen daß sich viele andre, wie etliche wenige vierf. Seethiere, in dem Wasser zu ganzen Tagen verweilen.

Nach der Bauart eines jeden Vogels bequemet sich also auch die Biegsamkeit des Naturtriebes. Die Elster, dieser bekannte Plauderer, bringet täglich neue Töne hervor; sie samlet Eicheln, und vergräbt sie in die Gebüsche. Die Raubvögel greifen nicht alles ohne Unterscheid und auf einerlei Art an. Einige darunter stossen nur auf die Tauben, wenn sie eben auf der Erde sizzen, und sie machen sich an keine fliegende; sie wissen es aus der Erfarung, daß

sie

sie von ihr an der Geschwindigkeit und der List, nach allen Seiten auszuweichen übertroffen werden, und die Taube weis es eben so gut. Andre fallen nur die Vögel auf den Bäumen an, und die Hüner sind vor ihnen auf dem Hofe sicher. Noch andre müssen ihren Vogel erst fliegen sehen, wenn sie ihn überwinden wollen, und ihre Gegner lernen also ihre Räuber endlich vollkommen unterscheiden, sie wissen ob es zuträglicher für sie ist, still zu sizzen, oder davon zu fliehen, sich zu erheben, oder herabzufallen. Daher drükken sich einige als die Lerchen in dem Schrekken an die Erde, wenn sie ihren Raubvogel über sich erblikken, nach der Art der Rehen und Hasen nieder. Einige sind so scheu, z. E. die Waldtauben, daß sie schon aufsteigen, ehe man sie in der Ferne gewahr werden kan; andre laufen blindlings ins Garn; und die andren machen sich keinen Begrif von der Gefar, sie gehn eben dahin, wo man ihre Vorgänger erwürgt. Hingegen mus man eine grössere List gegen andre anwenden, und wenn den einen die Unersätlichkeit betrüget, so ist ein andrer eben so unersätlicher zugleich mehr schüchtern, und mistrauisch. Wie viele Gegenstände enthält nicht der Bezirk eines langen und dichten Geheges, wie viele Wohnungen, und Gebäude sind sich nicht in einem Dorfe einander ähnlich, und dennoch verirrt sich kein Vogel von seinem Orte, der Storch kennet das alte Dach, die Schwalbe verlieret sich nicht von ihrem Neste. Die Schnepfen und Feldhüner verbergen sich am Tage im Gehölze, nur des Abends breiten sie sich auf den flachen Feldern aus, und des Morgens flüchten sie wieder in die Gebüsche. Wie genau unterscheiden manche die rothe Beeren, von denen schädlichen; wie künstlich weis der Specht die kleinen Insekten unter der Rinde hervorzuziehen und zu finden. Einige als die Raubvögel beherrschen ein jeder seine Gegend, und keiner leidet den andern in der Nachbarschaft.

Dieser Trieb zur Ungeselligkeit entspringet aus der Art des nahrhafteren Futters; die Menge guter Speisen verwildert ihre ganze Drukkungsart. Die Nachtigall, das Blaukelchen singen schön; beide haben fast einerlei Futter in der Freiheit und in den Kefigen, nämlich Insekten und Fleisch; und keiner leidet seines gleichen in der Gegend um sich, zu deren Herrn er sich gemacht hat. Ueberhaupt sind die Vögel, so wie die vierfüßigen Thiere, welche sich vom Fleische ernähren, allemal mißtrauischer, neidisch, und bei einerlei Art vom Futter eigensinniger als andre; und die narhaften Speisen entwikkeln entweder die Kräfte zum Singen, oder andre Gliedmaassen; so daß dergleichen Vögel jederzeit die Helden ihrer Art sind.

Der Haushahn und der Kappaun gewöhnen sich die Eier zu brüten; sie führen, erwärmen, und erziehen die Jungen eben so gut; sie vergessen zu krähen, und nehmen eine Lokstimme an; und der Hahn bedienet sich zuweilen der Gelegenheit, wenn er die Hünerchen führt, unterwegens einer Henne aufzuwarten; und er kehret darauf ganz gelassen wieder zu den Haufen der Kinder zurük. Einige baden sich im Wasser, als die Taube, der Rabe, Staar, Kramsvogel, Wiedehopf, Finke, und die meisten kleinen Vögel; andre als die Hünerarten, Lerchen wälzen sich im Staube, da sie auf der Erde brüten; andre als der Sperling, Hänfling, Grünling wechseln mit beiden, wie die Tauben ab. Alles geschieht zur Kühlung, und zugleich befreien sie sich dadurch von dem Ungeziefer; die meisten aber wiederholen es alsdenn, wenn sie brüten wollen. Der Schlaf geschicht im Sizzen; die mehresten biegen den Kopf unter den Flügel zurük, und halten indessen die Aeste mit den Klauen vest genung, daß sie nicht in Gefar stehen, zu fallen; andre als die Heidelerche, Blaukehle und die Nachtigall widmen die ganze Nacht den Gesängen, so wie die Eulen, der Ziegensauger dem Raube; etliche stehen, wenn sie schlafen auf einem Fusse aufgerichtet. Die Lebensarten selbst sind so verschie-

schieden, als die Geschlechter unter den Vögeln. Die Sumpfvögel gehen auf geschlanken hohen Beinen, deren Dikbein über dem Knie verdünt, und unbefedert ist, um mit desto grösserer Bequemlichkeit durch die seichten Gewässer zu sezzen; ihr Hals und Schnabel ist daher nach Proportion lang genung, sich nach der Erde bükken zu können. Der Storch, der Reiher, die Wasserhüner, die Dreizeeigen gehören hieher; ihre Zeen sind gemeiniglich lang, von einander gezogen, um einen grössern Theil vom zitternden Moder, über den sie mit den leichten Körpern weglaufen, zu umspannen; die Schenkel glatt, damit sich nicht die nasse Erde anhänge; der Schwanz kurz zu eben der Absicht. Sie strekken an dessen Stelle, wenn sie fliegen, die langen Füsse hinten von sich. Die wenigsten sezzen sich auf die Bäume, und die Trappe fliegt so gar schlecht; die andern laufen desto geschwinder an den Ufern. Die Wasservögel sind an den, mit einer schwarzen Schwimhaut, verbundnen Zeen kennbar, womit sie, wie mit gelenkigen Ruderschaufeln das Wasser und zugleich sich bewegen. Der lange biegsame Hals, der breite mit Zähnen versehene, oder auch spizze Schnabel, der schwere Vorderleib sezt sie in den Stand, sich tief im Wasser unterzutauchen, und die glatten Wasserinsekten und Fische hervorzuziehen. Die Füsse sind dem Hintern zu der Absicht viel näher gebracht, und daraus entstehet ihr wakkelnder Gang zu Lande. Von den Landvögeln fangen einige im Fliegen Würmer, als die Schwalbe; dazu ist der Schnabel breit, kurz und wohl geöfnet, die Flügel lang, und die Füsse klein. Die Gebüschvögel sind mit gebognen längern Beinen versehen, um sich in den stachlichten Hekken desto weniger zu verlezzen. Die Erdvögel, die sich nicht auf Bäume niederlassen, als die Hünerarten, tragen den Schwanz in der Höhe, oder er ist nur kurz; die mit langen Schwänzen als der Fasan, Pfau, Papagai, sezzen sich auf Bäume nieder. Die Baumvögel als der Specht, unterschei-

den

den sich weiter durch die Mannigfaltigkeit der Schnäbel, der Klauen; und der Specht besizzet sehr elastische Schwanzfedern, die sich wie das Fischbein, an den Baum anschliessen, wenn er klettert, und daher hat er 2 Zeen vorne und 2 hinten, der Schnabel ist lang und stark, die harten Rinden zu erschüttern, und enzweizubrechen; die Zunge lang, und vorn mit Wiederhaken besezt, um die Würmer der Rinde zu fangen. Welche von Körnern leben, verschlukken sie entweder ganz als die Tauben, Hüner, Gänse, Enten, Wachteln, und darnach sind die Schnäbel der Tauben, die mit keiner andren Speise abwechseln, stark und spiz gemacht; andre beissen ihre Hülsen enzwei, oder sie schälen sie ab, als der Kernbeisser, der die härtste Kirschsteine aufbeist; andre hakken sie in kleine Stükke, und verschlingen einen Theil nach dem andern, als die Meisen. Die Raubvögel haben scharfe krumgebogne, starke Schnäbel, einen kurzen Hals, grossen Rachen, den Raub mit Haut und Haaren zu verschlingen, da ihnen nicht viel Zeit gelassen wird; sie sind leicht, mit starken langen Flügeln, scharfen Klauen, fleischigen Dikbeine, sehnigen Füssen, den Raub zu überwältigen und wegzutragen versehen. Man unterscheidet sie in die Raubvögel bei Tage, dergleichen die Adler, Geier, Falken, und in die Raubvögel bei der Nacht, dergleichen die Eulen sind. Diese sind mit samtartigen Federn, für die Näsſe der Nacht bekleidet, und ungeachtet ihre Gestalt wider alle Regeln der Schönheit zu laufen scheint, so sind sie doch eben so wohl Meisterstükke in ihrer Art. Die Augen sind vortreflich gebaut, und beschüzt, und sie fliegen vermittelst den weichen Federn in den Finsternissen so leise und ohne alles Geräusch, daß sie schon in ihren Raub, die Klauen einschlagen, wenn dieser noch von ihrer Ankunft nichts weis. Alle geben die Haare und Federn, diese unordentliche Körper wieder von sich; vielleicht wird dadurch die Vollblütigkeit, die vom Fleische entstehen könte, gemäßigt, weil sie sich, auch bei andrer

Ge-

Gelegenheit, leicht zum Erbrechen bequemen. Der Sturmvogel, von der Grösse und dem Ansehen einer Schwalbe begiebt sich auf das offenbare Weltmeer viele Meilen vom Lande; er läufet mit flatternden Flügeln auf den schäumenden Wellen, er ist der Pegasus, der den kommenden Orkan den Schiffen ankündigt, und er suchet in dem stilleren Gleise einen Augenblik Schutz, den der Fus des Schiffes hinter sich läst; vermutlich daß er seine Narung an den Medusen hat, und ohne Zweifel wird er von dem Sturme mitten in seinem Fischfange übereilt. Daher wird er der Petersvogel, weil er auf den Wellen unerschrokken läuft, und der Sturmverkündiger, weil die Schiffer, sobald sie ihn sehen, die Seegel einziehen, und sich auf einen Sturm gefast machen, genant; wiewohl auch diese Erscheinung, so wie alle meteorologische, zuweilen trügt. Eben so erwartet man den Regen, wenn der Hahn ausserordentlich kräht, oder wenn der Grünspecht, der Halsdreher ausser ihrer Brutzeit ein gewisses Geschrei machen; wenn sich die Enten bei schönem Wetter oft untertauchen, wenn die Schwalben niedrig fliegen u. s. w.

Der Nuzzen, den der Mensch von den Vögeln hat, zertheilet sich unter alle seine Lebensarten; unser Vergnügen, und unsre Bedürfnisse beide gewinnen ungemein viel dabei. Das Fleisch der Vögel ist vester und narhafter, als das von den Vierfüßigen, und von den Raubvögeln bekömt man die stärkende Brühen für die Kranken. Alle besizzen in ihren Bestandtheilen ein flüchtig Salz und gut vermischtes Oel; obgleich die Wasservögel etwas mehr vom Phlegma enthalten. Die Kramsvögel schmekken angenehmer, wenn sie sich von Weinbeeren genährt haben, da ihr Fleisch von den Wachholderbeeren bitter wird, so wie die Amseln von Weintrauben wohlschmekkend, nach den Epheubeeren aber bitter werden; das Kaninchenfleisch schmekt von Kümmel anders als vom Kohl. Das Fleisch der Wasser-

vögel

vögel wird von den Fischen und den Wasserlinsen trahnig und ekelhaft; die Truthüner legen ein wohlschmekkendes Fleisch nach den Zwiebelblättern an. Es wäre aber ein Ueberflus, wenn man diesen Theil der Küchenhistorie ganz und gar erschöpfen wollte. Die Luft, die Gärten, die Gewässer, die Körper der Thiere, die Felder und Saaten haben es den Vögeln zu danken, daß sie nicht von den Insekten überschwemt werden; die Raubvögel verzehren das Aas, die Schlangen und Mäuse; die Staaren suchen für ihre gefräßige Jungen die Heuschrekken, Raupen und Schnekken von den Feldern zusammen; die Raben, Dohlen und Drosseln führen unter den Maden, die die Wurzeln in der Erde benagen, die strengste Polizei; der Heher verstekt viele Eicheln in dem Moos der Gebüsche, und lehrt uns Wälder zu pflanzen. Einige zeugen durch ihren Koth die unverdauliche Körner fort. Die Eier geben uns allerlei Speisen, Balsame und Pflaster; die Federn Wärme und Zieraten, sie verewigen unsre Gedanken; aus einigen verfertigt man Pinseln, Spizzen zu Tangenten, Federn zu den Zeichnungsrissen. Das Auge findet keine höhere Farben, als an den Vögeln, das Ohr keine schönere Wohllaute. Die Jagdkunst über diesen Theil des Thierreichs haben sich die Vogelsteller zuzueignen gewust, und diese studiren ihn; indessen daß der Jäger davon einige abrichtet, um seine vierfüßige Thiere und andre Vögel damit zu bezwingen. Die wenigsten sind mit einer einzigen Farbe bezeichnet; mehrentheils vermischen sich die höchsten und tiefsten Farben stuffenweisse, sie verbinden sich durch allerhand wellenförmige, marmoradrige, geschlängelte, getigerte, gesperberte, geflekte, tropfenförmige Schatten unter einander. Die tiefsten nehmen den Schnabel, die Scheitel, den Rükken, die Schwungfedern, den Schwanz, die Füsse ein; untenher sind die meisten Vögel bleicher; da die Kräfte des Rükgrades oben näher beisammen sind. Wenn eine Vögelart von dunkeln Farben, von ungefähr weisse,

z. E.

z. E. weisse Habichte, Sperlinge, Schwalben, Kramsvögel, Raben hervorbringt; so ist ihr Futter plözlich mit der vorigen Himmelsgegend verändert, oder die Natur geschwächt worden; denn man kan sie fortpflanzen, wenn man sie nötiget, sich mit andern weisflekkigen oder schwächlichen ihrer Art zu begatten. Die Lerchen werden von vielem Hanfe schwarzbraun. Es ist bereits gesagt, daß die Vögel, wenn sie rauhen, andre Farben annehmen, und daß sie aus den dunkeln in lichtere Farben übergehen, wenn sie schlechter gefuttert und überwintert worden, und so umgekehrt. Der schönste Glanz der Vögelfarben offenbaret sich zu der Zeit, wenn sie sich begatten, und wenn ein Ehegatte den andern durch ein grösseres Maas von Verdiensten übertreffen und zärtlich machen will. Einige bekommen wie der Kukuk in der Mauserzeit ein ganz verändertes Kleid; ja man trift so gar welche an, die sich in einem Jahre dreimal, und jedesmal ganz anders umkleiden, wie die Tannenpapaien, und bengalische Sperlinge. Die Dauer der Vögel reichet viel weiter, als das Lebensalter der Vierfüßigen. Diese lezte bestehen aus einem loseren Gewebe, das von der Wärme geschwinder durchdrungen, und verlassen wird, wozu das heftige Athemholen, das die weiche und frei lunge beständig erschüttert, und die durchlöcherte, weiche Haut, das ihrige mit beiträgt. Sie befreien sich weniger von dem Ueberflusse der Materie, die ihnen nebst dem thierischen Leime zur Last wird, welcher die Biegsamkeit ihrer Gefässe zulezt vernichtet, und die Adern wie die Brunnenröhre mit einem harten Schleime von innen überzieht. Daher füllen sich zuerst die feinsten Gänge nach auswendig allmälich damit an, der Herzschlag wird durch immer kürzere Durchmesser eingeschränkt, und in seinen Ursprung zurükgeführt; die Anfüllung wird endlich unter den grossen Gefässen anstekkend; und der Ueberflus bringt das Thier ums Leben. Die Erfarung giebt diesem Vorgeben allen Beifall, da ein vierfüßiges Thier vor dem andern länger

lebt, wenn es sich von einem Theile dieses thierischen Leimes zu gewisser Zeit entledigen kan. Der Elephant, dessen hartes Oberhäutchen fast ohne alle Schweislöcher ist, und der den unter dieser Rinde gesamleten Schweis durch die Rizzen des Felles von sich giebt, soll sein Alter über 100 Jahre bringen. Vielleicht bezeigen sich die Franzosen aus diesem Grunde für ihre Dauer so zärtlich, wenn sie so gar ihren Kindern, in einigen Wochen etliche mal die Ader öfnen lassen. Die Vögel sind von vesterer Beschaffenheit, von weniger freier Lunge; die jährliche Verneurung der Federn bewahret sie vor aller Ueberfüllung der sie sonst ausgesezt wären; und diese periodische Ausleerung ist daher die Ursache von ihrer langen Dauer. Das Insekt, dieser verhärtete Leim, hat bereits 4 oder 6 mal seine Ueberzüge verwechselt, und sich also dadurch völlig erschöpft; es stirbt unter der lezten Gestalt sehr frühzeitig. Die Schlangen werden daher ebenfalls ein hohes Alter erreichen; und die Natur hat für die Dauer aller Thiere ohne Zweifel dadurch gesorgt, daß sie sich, ein jedes nach seiner Art, jährlich häuten müssen. Vermutlich hat diese wohlthätige Verjüngung die Adler und Phönixe verewigt. Die ältesten Menschen der neuern Zeiten sind ein Engländer von 169, ein Ungar von 172 mit seiner Frau von 164 Jahren, deren jüngster Sohn bei der Beerdigung des Vaters ein 90 jähriger Greis war, und noch ein andrer Ungar von 185 Jahren gewesen, der allein von Hülsenfrüchten gelebt hatte. Hesiod eignet der Krähe eine Dauer von 220, dem Hirschen von 320, dem Raben von 240 Jahren zu. Von den Papagaien weis man gewis, daß einige ihr Alter über 100 Jahre gebracht haben. Man bringe indessen die erstaunende Summen von Drosseln in Anschlag, die man jährlich in grossen Städten verzehrt; man betrachte die Vögelheerde, diese Kriegsschule wider die Vögel, die ganze Völker von ihnen hinrichtet; die Heere die von einem Lande zum andern ziehen, und in jedem ihre Niederlage erfaren;

faren; die Verwüstung, welche die Raubvögel in einer Gegend anrichten; die gefärliche Brütungen, die Nachstellungen der lüsternen Menschen, die diese arme Opfer ihres Geschmaks mit tausenderlei Arten von List und Grausamkeit in ihre Gewalt bringen: so wird man für die Dauer und erstaunende Vermehrung dieser geflügelten Geschöpfe keinen nachtheiligen Schlus ziehen.

Die Bewegung der Vögel, welche ohne Beihülfe des Fluges geschicht, kömt kürzlich auf folgende Punkte an. Einige, die den grösten Theil ihres Lebens auf dem Wasser zubringen, verstehen vermittelst der Membrane, die ihre Zeen verbindet, und mit Hülfe der, dem Hintern nahe liegender Füsse zu schwimmen, indem sie einen nach dem andern, wie ein Ruder auf die Seite bewegen, und das Wasser hinter sich fortstossen. Andre gehen wie der Mensch, indem sie einen Fus nach dem andern fortsezzen, schrittweise; sie heben entweder den einen hoch auf, oder sie sezzen ihn mit steifen Gelenken weiter, und daher scheint ihr Gang zuweilen affektirt. So beweget sich der Storch, das Numidische Fräulein, der Reiher, der Schwan, die Gans, die Ente. Sobald sie ihre Geschwindigkeit vermehren wollen, so nehmen sie die Flügel zu Hülfe. Einige gehen und laufen zugleich, wie die Hünerarten, Lerchen, Bachstelzen und Schnepfen. Andre hüpfen mit beiden Füssen zugleich, als die Drosseln, die kleinen Vögel, die von Insekten und Körnern leben. Etliche gehen und hüpfen zugleich, als die Raubvögel, der Kukkuk, der Eisvogel, die Schwalbe. Andre hüpfen und klettern als die Spechte, Maisen und Zaunkönig. Die Täuchergänse u. s. w. Die Mauerschwalben thun keins von allen, die ersten wissen nur zu schwimmen, und die lezte versteht nur sich mit den Füssen an erhabnen Orten anzuhängen.

Der Aberglaube fand die Vögel nicht unbequem, sie zu Auslegern der menschlichen Schiksale zu machen. Ro-

mulus hatte bereits drei Vogelsteller im Solde. Ihre Gesellschaft stieg mit der Zeit auf funfzehn Personen, und sie standen unter einem Präsidenten, welcher von vornemer Geburt war. Zu den Hausangelegenheiten hielte sich der Hof einen besondren Hofdeuter, und die Generale hatten welche mit in ihrem Gefolge, die wieder den Hünerwärtern zu befehlen hatten. Ein Zug von Hünerkörben begleitete jederzeit das Hauptquartier des Feldherrn, und man muste erst gewis seyn, ob auch die geweihten Hüner gut gefressen hatten, ehe man das Lager abbrechen, aufschlagen, oder mit dem Heere weiter rükken dorfte. Diese Vogeldeuter fassen in der Generalität und im Kriegesrate mit. Sie trugen ein weisses Unterkleid, und einen scharlachnen Mantel darüber. In Rom geschahe dieses Geschäfte von einer Warte, den Frühling und Sommer hindurch, ehe sie hätten hinläßig werden können, eine richtige Anzeige von dem Zukünftigen zu thun, wenn sie sich mauserten oder den Strich anfingen. Eben so wenig ging das Deuten bei Nebel, Wind, oder Regen gut von statten. War es mit der Stunde und dem Wetter richtig, so sezte sich der Vogeldeuter im Ordenskleide, mit verhülltem Kopfe, um mit den Augen keine Ausschweifung zu begehen, mit dem Gesichte gegen Morgen, und gegen einen Theil des Himmels, welchen er mit dem krummen Deuterstabe abzirkelte. Dabei lies er sich von seinem Amtsgehülfen ein Gehülfen ein Gebet, welches er geheimnisvoll nachbetete, vorlesen, darinnen man die Götter um Verhütung alles Betruges ersuchte. Gleich darauf beobachtete er den Vogel, den Flug, den Strich, den Fortschus u. s. w. wobei die Regeln so gründlich waren, wie sie nur ein mit der Sprache der Sterne bekanter Planetenleser haben kan. Adler, Tauben, und die rechte Hand verkündigten Glük. Noch andre wusten, was die Hennen böses auskrähten, sie lasen die Zukunft in Eingeweide, sie wusten die Zeichen im Dotter zu erklären u. s. w.

Die

besondre Vögelgeschichte.

A. mit zertheilten Zeen.

Erste Ordnung.

Zweizeeigen Vögel (bidigitalis)

Vorn 2 Zeen; hinten keiner, an dessen Stelle ein Sprungknochen.

1. Der Straus. Fig. 1.

Kameelvogel. Mann, völlig schwarzer Rükken. Weib. Rükken dunkelbraun.

Struthio, struthiocamelus, στρουθίον (kleiner Sperling), Aûtruche. Hoch $6\frac{1}{2}$ Schuh, der Rükken von der Erde 3 Schu, der Kopf vom Rükken eben so weit. Vom Magen bis zum Schwanzende 4 Schu lang. Der Flügel hält ausgebreitet 3 Schu. Alle Federn sind Pflaumfedern, die sich kräuseln; sie beschüzzen also weder gegen das Gesträuche, sie halten auch nicht die Luft ab, sie erwärmen nur. In den Schwungfedern des Flügels läuft der Kiel mitten durch, ohne sich der einen Seite mehr, als der andern zu nähern; daher mahlten die Egiptier die Gerechtigkeit unter dem Bilde einer Strausfeder ab. Und da die Fahnen der Vögelfedern sonsten ein Gewebe von Fäsern sind, die mit ihren Häkchen in einander greifen, damit die Luft dieselben nicht wie einen zerrissenen Blasebalg durchdringen möge; so stehen die Fasern der Strausfedern in gar keinem Zusammenhange unter sich; ob sie sich gleich

überall am Leibe mit ihrer Krümmung anschliessen. Den Hals und den Kopf bedekket eine Art von glänzender, wollenartiger, horniger Wolle. Am Ende eines jeden Flügels erscheinen 2 hornartige, 1 Zoll lange, hole Sporen, vielleicht damit die Federn in Ordnung zu bringen. Der Hals ist lang, und dünne, der Kopf von der Gans, und klein, der Schnabel kurz, spiz, 2½ Zoll breit, und ziemlich weich, fast flach und weniger gewölbt als an der Gans, wie Pergament anzufühlen, das Auge von aussen, so gros als am Menschen fast dreiekkig, und die Oefnung desselben ein Durchschnitt von einer Eilinie. Das obere Augenlied bewegt sich herab, das untere aufwerts in die Höhe; an beiden befinden sich Augenwimpern; ein inwendiges Augenlied spannt sich schief über den Augapfel aus. Die kleine Zunge ist wie an den Fischen angewachsen, ohne frei zu spielen. Die dikken Schenkel sind ohne Federn, und nur mit einer röthlichen Haut überzogen. Der Fus bestehet aus 2 starken Zeen, und aus solchen Schuppentafeln wie das Bein. Der gröste Zee ist inwendig, und mit der Klaue 7 Zoll lang. Die Klaue hat fast die Gestalt der Menschennägel. Der andre Zee ist 4 Zoll lang, ohne Klaue, und berührt mit seiner Spizze kaum die Erde. An der Brust erhebet sich ein Bukkel wie am Kameel, worauf er sich niederlegt. Er verdienet also den Namen vom Kameelsvogel, wegen des langen Halses, des aufrechten Ganges, des kleinen Kopfes, des gespaltnen Fusses, des Brustpolsters. Die Federn fangen sich erst mit dem untern Theile des Halses an.

Geschichte. Die längsten Federn, und besonders die den Schwanz des Straussen einnehmen, werden, wie sie an sich sind, von weisser, schwarzer, grauer Farbe, oder nachdem man sie durch allerlei Farben gezogen, zu den Federhüten, zu Muffen und andern Zieraten angewandt, und man bezalt unter den Arabern die braunen am theuersten.

Ihr Vaterland sind die Wüsteneien von Asien, Afrika, und Amerika. In Peru isset man ihr Fleisch ob es gleich von hartem Wesen ist. Die Beschaffenheit der kurzen Flügel macht die Erhebung zum Fluge unmöglich; hingegen läuft dieser befederte Coloss so schnell auf den Füssen, wobei er einen Flügel nach dem andren heftig schwingt, daß der Jäger gut beritten seyn mus, der ihn einholen will. Man bedienet sich auch der Hunde wider ihn. Gemeiniglich bringen die Araber ein paar Tage mit dieser Jagd zu, und sie stellen sich anfangs, als ob sie sich nur mit demselben in einen Wettlauf einlassen wollten; unterdessen geben sie genau acht, daß er ohne Speise zu bleiben genötigt wird. Hierauf verfolgen sie ihn, ohne sich anzustrengen, mit mäßiger Geschwindigkeit etliche Stunden hintereinander; widrigenfalls würde er sich in die Gebürge und Hölen zurükziehen, wenn sie ihn übereilt angriffen. Wenn sie aus den bleiernen Schritten merken, daß er müde gemacht ist, so geben sie ihren Pferden die Sporen, und jagen ihn so lange von allen Seiten gegen den Wind vor sich her, bis sie ihn endlich mit den Spissen erlegen. Das erste was sie hierauf vornehmen, ist dieses, daß sie ihm den Hals öfnen, und wieder zubinden. Alsdenn rütteln etliche von ihnen den Vogel aus allen Kräften herum; und diese lassen endlich das erweichte Fett, durch den geöfneten Schlund wieder herauslaufen, wovon sie nicht selten etliche zwanzig Pfund erhalten. Das Fleisch und besonders der Kopf ist bei ihnen eine sehr niedliche Speise; aber am liebsten sind ihnen die längsten Federn. Der Straus leget gemeiniglich etliche zwanzig grosse weisgelbe Eier, welche wegen ihrer porcellanartigen harten Schaale zu Trinkgefässen gebraucht werden, und man macht damit den Moscheen ein Geschenke. Er verscharrt sie nur in den heissen Sand. Sie haben die Grösse von einem Kinderkopfe. Er lebet von Feldfrüchten und Kräutern. Das Ei wiegt funfzehn

Pfunde, und es scheint mir genung zu seyn wenn er etliche wenige auf einmal zur Welt bringt. Man findet ihrer fünfe im Neste, und eins enthält dreißig Hünereier.

Zergliederung. In dem Magen trift man eine Menge Heu, Kräuter, und Steine an, und man weis, daß die Straussen, die viel Eisen oder Kupfer verschlungen haben, bald darauf sterben müssen. Alles Gedärm beträgt funfzig Schu, und in der grossen Harnblasse befinden sich auf acht Unzen Harn. Die aus weissen und sehnigen vesten Häuten und Bändern gebildete Ruthe, bieget sich in den Durchgang des Hintern zurükke; man wird aber keine Eichel, Vorhaut oder Röhre, den Saamen durchzulassen daran gewahr. Der Eierstok berührt die Nieren; die Eier sind wie eine Erbse, wie eine Nus und grösser, und alle hängen traubenweise an Stielen. Die Leber ist roth, hart, und wie die menschliche gestaltet; ihre zwei Lappen verkleinern sich in mehrere Unterabtheilungen. Die Gallenblase scheinet zu mangeln. Die Milz stellet einen Cilinder vor, die Nieren halten in der Länge acht Zoll. Anstatt des Zwergfelles sind mehrere da. Die Lunge ist so schwammigroth, wie an allen Vögeln, und vielleicht befördert dergleichen Bau auch die Verdauung mit. Das rundliche Herz ist sechs Zoll lang, und fünfe breit. Memoir. Paris. Einige Straussen sind höher als ein Mann zu Pferde ist, und man will aus den Erzälungen der Einwohner von Bugia vor gewis sagen, daß sie beide wechselsweise eben so wohl ihre Eier bebrüten, als unsre Trappen. Ihr Gehör ist nicht sehr empfindlich, daher kan man sie leicht im Schlafe überfallen. Sie leben in Paaren beisammen. Der Kaiser Heliogabal lies seine Tafel mit sechs hundert Strausköpfen besezzen, um daraus das Gehirn zu essen. Dieses ist also der Vogel der ersten Grösse. Nach Herrn Kolben brüten beide vielleicht aber nur des Nachts, da die Hizze am Tage noch um

die

die Helfte so gros in Afrika als die Brutwärme von 31 Grad ist; dagegen sind auch die Nächte desto kälter, und folglich scheinen alle Erdichtungen der Naturforscher in dem Artikel des Straussens wahr 1) sie scharren die Eier in den Sand, wider die Sonnenstralen 2) sie brüten sie nicht am Tage bei dem Grade der Fieberhizze, 3) sie sehen sie an als ihre Angehörigen, ohne sie mit den Augen zu brüten, da sie sich vor der Hizze fürchten 4) sie futtern sie vielleicht mit den leicht verdorbenen Eiern, oder vielmehr mit den Würmern daraus 5) sie erwärmen sie des Nachts, weil die Schaale so hart als Porcellan ist. Diese Vögel sind daher für die Afrikaner das, was für uns die Trappen sind. Ihrer vier Personen sollen von einem Eie eine Mahlzeit haben. Die Alten verlassen die berührten Eier, und sie führen die Jungen eine Zeit lang; Kolbe ist ein Augenzeuge davon, daß die Straussen, wenn sie ausschlüpfen, einen Mann mit den Füssen zu Boden werfen.

Zwote Ordnung.

Dreizeeigen Vögel (Tridactylus, Tridigitalis)

Gar keiner, oder unvollkomner Hinterzee. Zweete Rang in der Grösse. Sizzen nicht auf Bäumen. Sumpfvögel, lange Hals, die drei Zeen vorwerts und Füsse. Kurze Schwänze.

Erstes Geschlecht.

2. Der Strauskasuar.

Leib eiförmig. Die langen Strausfedern mangeln.

Ungeschwänzter Straus, Nhanduguacu, struthio americanus, nothus; Er ist etwas kleiner, als der Straus, und seine drei vorwerts gelagerte Zeen führen schwarze,

dikke, stumpfe Klauen; die Stelle des hintern Zees nimt eine rundliche, harte und grobgebaute Interimsferse ein, deren ungeschikte Beschaffenheit die Ursache ist, daß der Vogel auf getäfelten, oder glatten Boden, ohne zu gleiten, nicht fortkömt. Der Schnabel ist wie am Straussen und der Kopf von einer Gans hergenommen. Er trägt den Hals gerade, und er schlängelt ihn wie der Schwan. Das Auge ist schwarz, der Schnabel flach, und nicht zu breit, zwei und einen halben Queerfinger lang, und die herrschende Farbe des Strauskasuars grau; was die Federn betrift, nähert er sich in diesem Stükke mehr dem Kasuar, als dem Straussen. Vom Schwanze besizzet er nichts als einen kleinen Vorrat.

Geschichte. Das Gewicht des Körpers ziehet ihn eben so wohl, als den Straus an die Erde; er versteht nicht zu fliegen, ob man sich gleich wundern mus, daß er mittelst der Behendigkeit im Laufen, den Hunden zuvorkomt, und sich die Flucht, welche ein übereilter Gallop ist, dadurch erleichtert, daß er einen Flügel nach dem andren zu Hülfe nimt; und die Indianer können niemals gewis genung ihre Pfeile auf ihn abdrükken. Er verschlingt Würfel und andre Körper wenn man sie ihm vorwirft, und nach etlichen Augenblikken läst er sie wieder unterwerts von sich. Seine Narung bestehet im Fleische, und in Früchten, und es gibt Indianer die sein Fleisch eben so angenem zu essen finden, als das vom Straussen. Man trift ihn auf allen Feldern der amerikanischen Landschaft Serigippo an. Marcgr. die Federn liegen am Leibe so veste an, daß der Leib eirund erscheint.

Anderes Geschlecht

Hartes helmartiges Gewächs, (Kamm) auf dem Kopfe. Alle Federn borstig.

3. Der Kasuar. Fig. 2.

Weib kleiner, olivenfarbig.

Casuarius, emeu, casuel, cassawar cok. Die Höhe beträgt vom Schnabel bis zur Klaue herab fünf und einen halben Schu; die Füsse sind zwei nnd einen halben Schu, der Kopf mit dem Halse ein und einen halben Schu, der gröste Zee nebst der Klaue fünf Zoll lang. Der kleine Flügel, von dem nur etliche Kiele zum Vorschein kommen, versteket sich unter die Federn des Rükkens. Die langen Fasern aller Federn sehen grob wie Bärenhaare aus. Der gröste Theil der Federn ist doppeltkielig, ihre Fahne bestehet aus langen, ästlosen, fliegenden Haare, und der Kiel oder ihr Stamm ist ebenfalls so dünne, als ein Haar. Der Hals hat die Form wie am Kalekutschen Hahne, er ist nakt, und mit schiefen wellenförmigen, dikken, blau rothen Falten, an deren Ende zwei fleischige birnförmige violetfarbne Anhängsel, fast bis auf die Brust herabhängen, gekräuselt; und nur hinterwerts erheben sich einige Haare. Der Schwanz fehlt ganz und gar. Die Flügel haben nichts als fünf, drei Zoll lange grosse Kiele ohne Fahne, oder Finger von abnehmender Länge in sich; sie dienen also nicht zum Fluge; aufs höchste kan der Kasuar damit schlagen. Der Kopf ist klein, nakt und mit einem drei Zoll hohen, hornigen, glatten, harten, blättrigen, vom Schnabel allmälich in einen länglichen Bogen aufsteigenden, gerunzelten, vorne her schwarzen, an den Seiten und hinten wachsgelben Helm oder Bischoffsmüzze, geziert. Der Schnabel ist graubraun, unten mit einem grünlichen Flekken gezeichnet, mittelmäßig dik, vorne etwas herabgebogen, meist gerade, und von der Figur

gur wie am Haushune, nur länger nach der Grösse des Vogels. Der Rachen beschreibet eine weite Oefnung, die Zunge ist voller Zakken. Das Auge ist rundgewölbt, die Augenbranen sind schwarz, und am untern grösten Augenliede stehen etliche schwarze Haare in die Höhe. Die Oefnung ist ansehnlich, die zum Gehöre führt. An der Mitte der Brust erhebet sich ein hartes, eirundes, sechs Zoll langes etwas zugespiztes ledernes Polster, welches mit einem knochigen Bande durch Fleischfasern zusammenhängt, und worauf der Vogel, da es bewegbar ist, nach Bequemlichkeit ruhen kan. Die Füsse sind ziemlich hoch, und dabei ausserordentlich dik, grob, gerade, voll sechs, fünf, viereckiger Schuppentafeln; der kleinste Zee liegt inwendig. Die Federn dieses Vogels sind insgesamt hart, schmal, schwarz, borstig in zwei oder drei Arme zertheilt, und er scheint von weitem in ein Schaffell eingewikkelt, ohne Flügel, und ein Wollklumpen zu seyn, aus dem ein langer Hals, und zwei steife, grobe Beine hervorgehen. Von dem Hinterzeen ist nicht die geringste Spur zu sehen. Die Augen brennen ihm im Kopfe, und liegen der Schnabelspalte sehr nahe, und den Augen nähern sich die Ohren eben so wohl. Unter dem Schnabel ist ein Bart von zweien Blättern.

Geschichte. Allem Ansehen nach scheinet er eine ziemliche Stärke in den Beinen zu haben, obgleich Klusius zu weit geht, wenn er versichert, daß er schenkeldikke Bäume damit zerbrechen könne, sobald er ausschlüge. Man hat aber eine andre Artigkeit an ihm wahrgenommen, daß er nämlich in Frankreich hinter allen Frauenspersonen hergelaufen ist. Seine Speise bestehet in Körnern, Früchten und Brod; aber Fleisch verträgt er nicht. Man bringt ihn von den Molukkischen Eilanden, von Java, Sumatra u. a. her. Er verschlingt ganze Pomeranzen, Semmel und Eier mit der Schale; er gibt sie

aber,

aber, wenn er nicht wohl aufgeräumt ist, unverdaut wieder von sich, und verzehrt sie alsdenn mit bessevm Ernste. Die Eier, die er legt, sind funfzehn Zoll lang, zwölfe breit, von dünnerer Schale, als des Straussen seine, am Ende grüngrau, und voll dichter grüner Marmorflekken; man gebraucht sie aber dem ohngeachtet doch auch zu Trinkgefässen, und an statt des Porcellans; sie besizzen aber lange nicht die so angeneme weisliche Farbe. Weil er fast ohne Zunge ist, so verschlingt er alles was ihm vorkömt, und so gar glüende Kohlen; und er kennet den Reiz des thierischen Geschmakkes in geringerem Maasse. Memor. Parisi. clus. Harvæus gen. Nach dem Straussen ist er der gröste Vogel, und so zu reden, das Nasenhorn der grösten Vögel.

Zergliederung. An der Stelle des muskulösen Kropfes, sind zween Magen da; das Gedärm ist vier Schu acht Zoll lang, überall zween Zoll breit, ohne Fallthüren, Zellen, Runzeln und Blinddarm. Eine zwote Entschuldigung für seine Unersätlichkeit. Die Leber ist einmal gespalten, die Nieren verlieren sich in einen blättrigen Körper. Die zwei Zoll lange Ruthe bestehet aus einem paare knorpliger Bänder, die ihr die Gestalt von einer Piramide geben. Die Hoden, und Oberhoden sind deutlich und gros; die Zunge ist rund herum eingekerbt, und die Augenkugel ein und einen halben Zoll im Durchmesser. Aus dem Rande des grossen Augenwinkels entspringet das dreiekkige inwendige Augenlied.

Drittes Geschlecht

Trappengeschlecht.

Otis, tarda vom ungeschikten Fluge. Kein Hinterzee. Die grösten unter den vierfüßigen Thieren, und Vögeln leben an Sümpfen.

4. Die gemeine Trappe. Fig. 3.

Mann grösser mit langen weissen Kinnfedern. Breitet den Schwanz aus. **Trapphenne, kleiner, blonder.**

Tarda, trappus, **Trappgans**, outarde, **Plins otis**, the bustard, erytrontaon. Dieser schöne Vogel, der so gros als ein indianisch Huhn ist, wieget funfzehn bis achtzehn Pfunde, und er ist vom Schnabel bis zu den ausgestrekten Beinen drei Schu, lang. Vielleicht ist die Trappe, unter unsern Vögeln nach dem Straussen, der dritte vom Flügel. Der Hals ist ein Schu die Füsse ein und ein halb Schu lang, die ausgedehnte Flügel übertreffen das Längenmaas der Füsse nur um vier Zoll, und sie sind folglich nur kurz. Daher kömt es, daß er so schlecht fliegt, indem man ihn zu Fusse einholen kan, und die Hunde haben ihr Vergnügen mit ihm. Dieses ist der Ursprung von dem Namen tarda, welcher in das französische otarde allmälich ausgeartet ist. Die Farben der Federn sind weis, schwarz, aschfarben, graubraun, rosenroth. Die herrschende Farbe ist am Bauche, an den Schenkeln, unter dem Flügel und Schwanze weis; aschfarben ist der Hals von vorne, der Kopf, die Mitte des Flügels. Die ziegelrothe Farbe nimt den Hals von hinten, den Rükken, die Gegend unter dem Schwanze ein, nachdem sie sich mit einigen schwarzen Streifen verbunden; die Kiele, die Wurzeln aller Federn sind rosenroth; und an einigen Fe-

dern

dern stellen die unvereinigte Fasern, fliegende Fahnen, wie an dem Strausse vor. Der Schnabel hat die Figur von den Haushünern, er ist drei Zoll lang, etwas gekümt, und stark. Die Füsse, und die Helfte der wie an den Sumpfvögeln nakten Schenkel bekleiden längliche, gerade, graue Schuppen. An statt des Hinterzees erhebet sich ein harter Hügel, von der Größe einer Nus; der längste von den Zeen hält in der Länge zween Zoll neun L. die Klauen sind breit, kurz, wenig gebogen, stumpf, eirund, unten so bauchig als von oben, und folglich ein Stük von einem Linsendurchschnitte. Die Ränder der Zunge endigen sich in zaktige Fransen. An der Kinlade des Mannes hänget ein fingerlanger Bart, von weissen und schmalen Federn wie ein gekräuselter Kragen herab, den er, wenn er böse wird, aus einander breitet, anstatt daß dieses die Wiedehopfen ꝛc. mit ihrem Federbusche oben auf dem Kopfe thun; und vielleicht hat die Natur die Stirn des Menschen ebenfalls darnach eingerichtet, um denselben auch in den kleinsten Bildungen mit seiner thierischen Verwandschaft zu demütigen.

Geschichte. Die Trapphüner wohnen am liebsten auf niedriggesenkten, sumpfigen Feldern, nahe bei den Wasserfurchen; sie breiten sich auf die Saatäkter in grossen Gesellschaften aus; sie richten darauf einigen Schaden an; indessen daß sie im Herbste und des Winters allein mit gemeinen Kräutern in den Gärten vorlieb nehmen. Gewöhnlicher weise kommen sie in Deutschland gegen die Fastenzeit an. Dem Naturelle nach ist es ein ungemein vorsichtiger Vogel; aber wenn er in den Haberäkkern brütet, leget er alle Furchtsamkeit ab; er verläst die Jungen nicht so leicht, und der Jäger kan sich ihm zu der Zeit, bis auf einige Schritte nähern. Er fliegt ungeschikt, und er steiget gleichsam, wenn er sich von der Erde erhebt, vorher mit etlichen Sprüngen in die Luft (bistarda); aber

desto behender verstehet er zu laufen. Die Abreise geschiehet frühzeitig, und in geschlossener Gesellschaft. Will man ihn schiessen, so müssen ein paar Jäger, sobald sie ihn gewahr geworden, auf ihn schnell zureiten, und die Vogelflinte ohne Verzug abfeuren. Kaum daß sie die gelinde Witterung zu uns gebracht hat; so fängt sich auch ihre Hekke an, dazu sich der Mann, ohne einen verliebten Laut und mit aus einander gebreitetem kurzem Schwanze, wie das indianische Huhn; wie auch mit etlichen zuversichtlichen Schritten bereitet, wobei er die Federn an den Bakken ausdehnt, und seinen Muth in dem Kampfe mit andern, eben so verdienstvollen Nebenbulern, durch den Eigensin zu siegen, unüberwindlich macht. Die Trappshenne scharret, wie die Hünerarten, ein kleines Loch in die Erde, gemeiniglich im reifen Haberakker, worinnen sie ihre zwei gelbliche Eier, die so gros, als die von den Gänsen sind, einen Monat lang brütet; wobei sie sich vermittelst des langen Halses, über dem Saatfelde nach allen Seiten sorgfältig herumsieht. Man fängt die Trappen mit raschen Windhunden. Der Mann hat viele Weiber. In England und Ungarn nisten sie auch, als Sumpfvögel, im Rohre. Ihre Narung ist die grüne Saat, Kohl, Rübenkraut, und auch wohl einige Insekten, die ihnen an dem Orte ihres Aufenthalts in den Wurf kommen. Man findet eine Menge von Schirlingssaamen, Heu, das grüne von dem Kraute, der Löwenzahn genant, u. a. in ihrem Magen. Ob die Trappshenne, wenn sie nicht sicher ist, die Eier, wie der Herr Klein sagt, unter den Flügeln an andre Oerter übertrage, läst sich nicht sinnlich genung angeben. Das Fleisch der erwachsnen ist schwarz, hart, unangenem. Die deutsche Trappen werden durch lange schwarze Streifen karakterisirt, welche zu beiden Seiten von den Augen bis an den Schnabel fortlaufen. Es ist bereits gesagt, daß ihre Begattung in den Frühling einfällt. Man

schisset

schisset sie auch aus verdekten Wagen. Die Gestalt ist genung, um davon überzeugt zu werden, daß sich die Trappe auf keine Bäume niederzulassen vermag, besonders da die ausgefüllte und ungekrümmte Klaue nicht geschikt ist, die Rundung der Aeste zu umspannen. Das Fleisch ist von den Jungen weicher, und esbar. Die Länge einer Trappe beträgt sechzig Zoll, die Breite (von einer Flügelspizze zur andern) sieben Fus sechs Zoll Engl. Der Schlund enthält eine Menge fächriger Blätter, wie die Bienenzellen sind. Das Gedärm ist vier Fus lang, die Nieren sind dreitheilig, die Ruthe besteht aus einem Anhängsel des Mastdarms; der Regenbogen im Auge ist isabellfarben. Diese Art von Vögeln läst sich auf den Höfen bequem unter dem übrigen Federvieh erziehen. Mem. Paris. Willugbi.

5. Der Trappenzwerg.

Grösse vom Birkhuhne.

Tarda nana, stella avis, anater campestris, canard de pré, canne petiere. Der Körper ist von obenher gelbbraun, mit Schwarz und Weis gemischt, und die Farbe gefälliger als die an der Trappe. Der Schnabel verlängert sich ein wenig, und läuft am Ende spiz zu. Der Bauch ist weis, der Schwanz mit schwarzen Flekken getiegert; besonders legen sich queer über denselben zwei grössere Flekken. Das Fleisch und die Grösse ist vom Fasan. Diese Trappe nach verjüngtem Maaße lebet auf offnen Feldern, sie flieget nahe über der Erde, und läuft so schnell, als die vorhergehende. Die langen Füsse haben über dem Knie keine Federn. Ihre Speise sind Kräuter und allerlei Körner. Der Schnabel ist vom Haushune. Die Feldente des Bellons, eine Verschiedenheit von dem Trappenzwerge, ist mit einem weissen Ringe um den Hals, und der rothen Farbe an den Wurzeln der Federn bezeich-

Bayerische Staatsbibliothek München

net. In Frankreich kennet man sie unter dem Namen
oliva. Die Eier schmekken angenem. Bell. Aldr.

6. Die Arabische Trappe.

Geschlanker, höher als die gemeine Trappe.

Der Hals und die Beine sind geschlanker, als an den gemeinen Trappen, und die übrige Grösse vom indianischen Huhne. Ihre Farben sind folgendergestalt vertheilt. Die Stirn ist weis; die Scheitel, der Hals von obenher, der Rükken, die Mitte der Flügel rothbraun mit schwarzen Spizzen oder Schuppen; die Schulter weis, das Auge schwarz, die Bakken weis; die Kehle, der Hals von unten, und die Brust mit feinen weissen und aschfarbnen Schuppchen bedekt; der Bauch ist schön weis, der Schwanz aschfarben mit schwarzen Randstreifen, die Füsse schmuzzig weis, voll blättriger Schuppentafeln. Der Schnabel ist länger, als an den Haushühnern, licht hornfarben; und die Augenbraunen nebst den Schwungfedern, und dem kleinen Halbflügel schwarz; das halbe Dikbein federlos. Man findet diese Vögel um Mocha. Edw. Der Hahn erhebet bisweilen die schwarzen Ohrfedern. Mechaensis.

7. Die Brasilische Trappe.

Ungeschwänzt. Grösse vom Haushune.

Amerik. Trapphun, Macuacagua. Der Schnabel ist anderthalb Queerfinger lang, mit der Spizze etwas herabgebogen, und an der Mitte mit weitgeschlizten Naselöchern durchbrochen. Die Augen sind schwarz, der Leib vollfleischig, und die Flügel reichen bis an den Ort, wo der Schwanz seyn sollte. Die dikken Zeen sind mit ganz kurzen, groben Klauen bewaffnet, und hinten liegt nur ein runder Hügel, mit einem kleinen Zeen über sich. Der

Kopf,

Kopf, der Hals sind dunkelgelb, und mit schwarzen Flekken bestreut; die Kehle weis; die Brust, der Bauch, und der Rükken aschfarben, die Flügel von gewässerter Umbrafarbe, und die Schwungfedern schwarz, der Schnabel bläulich, die Klauen grau. Man bekömt aus einer von diesen fremden Trappen so viel Fleisch, als von zweien Haushünern. Sie leben von allerlei Obstarten, Bohnen, Hülsenfrüchten und andern mehr und können hurtig laufen. Ihre Eier, die unsre Hünereier an Grösse übertreffen, haben eine blasgrüne Farbe. Marcgr.

Viertes Geschlecht.

Kiwizzengeschlecht.

Cavia. Die Hinterzeen stehen, wenn sie vorhanden sind, höher, als daß sie damit die Erde berühren. Laufen an Gewässern. Können nicht die Baumäste umspannen. Körper geschlank. Die Flügel meist lang.

8. Der gemeine Kiwiz.

Mit dem Federbusche. Brust schwarz.

Mann; Kehle und Spizze der ersten Schwungfeder schwarz.

Weib kleiner. Kehle, und erste Schwungfeder ganz weis.

Vanellus, capella, Ταωραεργιος, Tringa crista dependend. Fauna 148. Die Grösse dieses Sumpfvogels ist von einer Taube, das Gewicht acht Unzen, die Länge vom Schnabel zu den Füssen dreizehn und ein halber Zoll Engl. die Breite ein und dreißig Zoll. Der schwarzgraue Kopf zerscheitelt sich am Nakken in einen langen schwarzglänzenden, herabhängenden Federbusch von zwanzig Federn. Die Bakken sind weis; und der Streif unter den Augen bis zu

den Ohren von schwarzer Farbe. Der Schnabel ist bei einer mittelmäßigen Länge, schwarz, hart, vorne rundlich. Die Seiten der Zunge erheben sich nach der Art einer Rinne. Die Kehle ist schwarz gegen den Hals zu, an der Brust strekket eine schwarze gesichelte Linie ihre Hörner an die Seiten des Halses herauf. Der Bauch, die Brust sind weis, der Schwanz von unten blasbräunlich, die Dekfedern des Schwanzes braun und glänzend. Der Rükken, die Schultern werfen einen aus braun, blau und grün gemischten Glanz von sich, an den Flügeln spiegeln sich etliche Purpurflekken. Der aschfarbne Hals führt schwarze Flekken. Der Flügel ist lang, breit, grünlich; und er bestehet aus vier und zwanzig Schwungfedern welche schwarz sind; darunter die fünf grösten weisse Spizzen, und die kleinern weisse Flekken an der Wurzel haben. Die Flügeldekke spielet aus Purpur, blau und grün. Der Schwanz ist aus zwölf Federn zusammengesezt, darunter die erste zu beiden Seiten weis ist, und nahe an der Spizze mit einem schwarzen Flekken bezeichnet wird. Die Spizzen der übrigen sind schwarz, und die Wurzeln weis und braungelb. Die Ohren liegen tiefer, als gewöhnlich, der Regenbogen ist nusfarbig, die Füsse lang, roth oder braun, die Leber gros, der Magen voll Insekten, die Eier schmuzziggelb mit schwarzen Flekken besprengt, die Haut über dem Knie nakt und hart, damit sich nicht der Moder anhänge. Die Augen sind gros, scharfsichtig. Der deutsche Name hat, so wie der französische dis huit, in der Stimme des Vogels seinen Grund, und Vanellus heist er, weil er im Fluge die Luft, wie mit einem Fächer rauschend schlägt.

Geschichte. Sie leben auf sumpfigen Wiesen, wo es Gewässer giebt, und leiden mehrere aus ihren Mitteln um sich. Wenn sie fliegen, machen sie langschweifige Züge um den Ort ihres Aufenthalts in der Luft, sie schreien

zugleich

zugleich dabei ihren Namen, und sind ziemlich geschwinde im Fluge. Sobald sie im Frühjahre ankommen, welches sehr frühzeitig geschicht, so begatten sie sich, sie verfertigen das Nest aus troknem Grase und legen es in eine kleine Höle zwischen den Binsen an einer abhängenden Seite an. Sie legen vier bis fünf grüngelbliche, schwarzbetüpfelte Eier, von der Grösse der Taubeneier, von beliebtem Geschmakke, und die Jungen verlassen die Schale nach vierzehn Tagen und später. Die kleinen lernen sich im Grase der Wiesen zu verbergen, sie werden von Insekten erhalten, und laufen daher gleich anfangs auf Abentheuer aus. Wenn sich dieser Gegend von ohngefehr Hunde oder Menschen nähern, so fangen die alten in der Luft ein verzweifelndes Geschrei an, sie stürzen sich mit einer nichts bedeutenden Rache auf die Hunde und Menschen herab; ob sie gleich ausser dieser Zeit keine grosse Helden, furchtsam, und also sehr schwer zu schissen sind. In der Brutzeit bleiben sie auf ihren Eiern eigensinnig sizzen, man schist sie wenn sie aufsteigen. Ihre Wanderungen geschehen in geschlossner Gesellschaft. Das Fleisch derselben ist gegen den Winter am fettsten. Willug. Ihr Geschrei lokt die Landleute an die Nester und bietet ihnen die bekanten Kiewizeier freiwillig an; womit sich die Tafeln der Eierkenner im Frühlinge belustigen.

9. Der grüne Regenpfeifer.

Rükken mit grüngelben eiförmigen Flekken.

Pluvialis viridis, Pardervogel, παρδαλος, verd pluvier, green Plower, die Grösse ist von den Tauben, der Hals kurz und von der Kehle an gelbbraunschwärzlich, der Kopf und Auge gros, der Schnabel gerade, kurz, schwarz, geholkehlt; der Körper von obenher schwärzlich und mit häufigen gelbgrünen eiförmigen Flekken getiegert, welche die Spizze einer jeden Feder einnehmen. Die Kehle, die

Brust, der Bauch bleiben weis. Der Schwanz besteht aus zwölf schwarzbraunen Federn mit gelbgrünlichen Flekken, er ist kurz, und beschreibet, wenn er ausgebreitet wird, einen Bogen. Die Farbe der Schwungfedern ist schwarzbraun, die Spizzen sind weis, und die Dekfedern weisgeflekt. Inwendig sind die Flügel weis, das Dikbein halb nakt, aschfarben, die Schenkel lang und schmuzziggrün oder schwärzlich, das Fleisch wohlschmekkend. Will. Fauna 157. Einige führen schwarze büschlige Streifen am Rükken, eine gelbgrüne gestreifte Brust, und das meiste ist an den Schwungfedern von weisser Farbe. Vivago. Marsi alb. I. Die Zeeferse fehlt. Er lebt einsam, an Morästen, wie die übrigen Namensverwanten.

Geschichte. Man trift diesen Regenpfeifer in Frankreich, Italien, Schweden ꝛc. auf den feuchten Wiesen einsam an, von denen er die Regenwürmer aufliesel. Sie sind unter sich gesellig, ihr Geschrei klingt, als ob ein Mensch geschwinde hintereinander vit, vit riefe, und man verspeiset sie in Frankreich mit samt dem Eingeweide, als ein lekkerhaftes Essen. Er ist unter den Kiwizzen, was das Perlhuhn unter den Haushünern ist. Die Länge bestimmen von Schnabel bis zum Schwanze zwölf Zoll. Die Breite beträgt vier und zwanzig Zoll. Die Schwere neun Unzen. Albin.

10. Der graue Regenpfeifer.

Pluvier gris, pluvialis cinerea, grey poliver. Fauna 155 Tringa &c. Italiän. Squatarola. Das Maas der Länge erstrekt sich von dem Schnabel, bis zum Schwanze auf zwölf Zoll, zu den Füssen auf vierzehn Zoll. Die Breite hält vier und zwanzig Zoll. Der Schnabel ist schwarzroth, die Füsse aschfarbengrün mit Queerfurchen; die Brust, der Magen, der Steis von weislicher Farbe. Der Leib wird von obenher von einem gemischten Graugrün,

oder

oder gelblichen Grau eingenommen. Der Hals und Kopf bestehet aus einer Anzal kleiner, in das aschfarbne eingesprengter schwarzer Flekken, welche unter dem Halse länglich werden. Von den vier und zwanzig Schwungfedern, deren sämtliche Spizzen weis sind, sind die grösten schwarz, die übrigen schwarzbraun, und die Dekfedern voller Queerflekken. Der Schwanz enthält zwölf weisse Federn mit schwarzbraunen Queerstreifen in einiger Entfernung; welche an den zwei mittleren breiter ausfallen, und sich gegen einander mehr neigen. Willug. Alb. Das Fleisch wird von diesem Vogel vor eben so angenem gehalten. Mars.

II. Der Steinwälzer.

Stärkere Schenkel. Grüner Schnabel.

Oedicnemus, carlotte, stone curlew. Die Schwere hält achtzehn Unzen. Die Länge vom Schnabel zum Schwanze achtzehn Zoll zu den Füssen zwanzig; die Breite sechs und dreißig Zoll. Der Schnabel ist ziemlich lang, gerade, spiz, vorn gelblich, hinten schwarzgrün, kegelförmig; der Regenbogen mit dem Augenwinkel gelb, der nakte Raum unter den Augen gelbgrün; die Füsse lang, wie der Körper von etwas gröberm Baue, gelb, über dem Knie unbefedert; die Klauen klein und schwarz, und der Hinterzee mangelt völlig. Eine kurze Membrane hänget alle Zeen an einander. Das Kin, die Brust, das Dikbein sind weis; die Kehle, der Hals, Rükken und der Kopf in der Mitte schwärzlich, an den Seiten rothgrau; die Federn unter dem Schwanze sind röthlich. Von den neun und zwanzig Schwungfedern sind die erste und andere mit einem weissen Queerflekken bemerkt, und ausserdem schwarz so wie die vier nächsten; die drei folgende führen weisse Spizzen, die dreizehn lezten sind völlig schwarz. Die eine Helfte des Schwanzes ist schwarz, die andre weis, mit etlichen dunkeln Queerstreifen. Das Gedärm ist weit,

der Blinddarm drei Zoll lang, und die Stimme wie am vorhergehenden. Er hekket spät im Oktober und auf nassen Feldern. Seine Jagd gehet mit der zurükgelegten Nacht an, da er die erwachten Insekten, die Regenwürmer, wenn sie sich zur Begattung aus der Erde herausbegeben, überfällt. Ausserdem verstehet er die Kunst, die Steine worunter die Würmer schlafen, sich häuten, verwandeln, wie alle übrige Sumpfvögel, umzukehren. Bellon. Gesn. Willug.

12. Das Mornellchen.

Mit grauweissem Halsringe, rundem Kopfe, höhern Beine.

Mann am Dikbeine schwärzlich, kleiner; sonst gleich.

Morinellus, dotterel, le dotralle. Die Grösse ist vom Kramsvogel; das Weib wiegt über vier Unzen, der Mann drei und ein viertel; die Länge macht zehen Zoll, die Breite über neunzehn Zoll aus. Der Kopf ist schön schwarz und weisbunt, über die Augen läuft ein weisser Strich fort. Das Kinn ist weis, die Kehle grauweis mit dunkelbraunen Streifen bezogen, die Brust schmuzziggelb, der Bauch weis. Von den vier und zwanzig Schwungfedern ist die erste die längste, die zehnte die kürzste; alle haben eine schwarzbraune und weisse Abwechselung. Der Hals, der Steis sind mehr aschfarben, der Schwanz grauweis und schwarz, oder die erste, andere und dritte Federn haben weisse Spizzen. Die Füsse sind grüngelb, über dem Knie blos, und der Schnabel gerade und schwärzlich. Der muskelhafte Magen stekt voller Kefer. Das Fleisch ist wohlschmekkend. Man fängt diesen Vogel in England beim Lichte, er ahmet alle Bewegungen des Vogelstellers nach, und man gibt ihm daher das Lob der

Dumheit,

Dumheit, weil man mit geringer Mühe ganze Haufen von diesen Mornellchen ins Nez treibt. Willug. Fauna 158.

13. Der Strandpfeifer. Fig. 4.

Mit doppeltem Halsringe.

Mann goldgelbe Schenkel.

Hiaticula. charadrius, Seelerche, alouette de mer, Matuitui Brasil. Sea-Lark. Dieser Vogel ist fast noch um die Helfte so gros, als die gehaubte Lerche; er beträgt vom Schnabel zu den Füssen oder dem Schwanze acht und einen halben Zoll. Der Kopf ist mehrentheils schwarz, hinterwerts aschfarben; das Kinn die Stirn und ein Stük vom Halse weis. Den Hals umgibt ein breiter weisser Kreis der sich bis an die Augen herauf zieht, und unterwerts mit einem breiten schwarzen ein Stük wird. Die Farbe des Rükkens ist aschfarben; der Brust und des Bauches weis; der Schwungfedern dunkelbraun; unter denen die Kiele der ersten weis, die Spizzen der fünften bis neunzehnten weis sind. Der Schwanz ist schwarzbraun, die sechste ohne Flekken, die dritte, vierte, fünfte an der Spizze weis, und die zwote hat ausserdem noch den äussern Rand weis; die erste ist ganz weis, mit einem dunkeln Flekken kenbar gemacht. Der Schnabel ist an den Naselöchern schön gelb, vorn schwarz; der Regenbogen nusfarben; die Füsse blasgelb, der Magen voller Insekten. Den Anfang der Brust und des Rükkens erhebet ein schwarzer breiter Kreis.

Geschichte. Seinen Aufenthalt nimt der Strandpfeifer an den Rändern der weitgestrekten Ufer, und er ist das Schrekken der Insekten, welche ihre Neigung dahin führt. Er leget das Nest zu seiner Hekke, an den Seeküsten mit Stroh und dürren Stengeln an; man findet

ihn an den meisten Ufern zu Hause, und er macht sich auch auf den Gebürgen der Lappen was zu thun. Des Nachts begibt er sich aus den kleinen Uferhölen hervor, die ihn am Tage verbergen. Sein Geschäfte kömt auf einen muntren Spaziergang vornämlich an; er durchläuft die Ufer mit den geschlanken Beinen; indessen daß sein Flug aus kurzen Absäzzen besteht. Die Eier sind grünlich, mit dunkelbraun geflekt, und an dem rundern Ende dunkelbraun. Will. Marcg. Fauna 159 der sprenglichte Grillvogel.

14. Das braungelbe Mornellchen.

Untenher weisgelb, obenher braungelb.

Morinellus alter Albini. Das Maas der Schwere ist vier und eine halbe Unze, der Länge neun und ein halber Zoll, der Breite siebzehn und drei viertel Zoll. Die Scheitel ist artig weisgelb und braun bunt, der Regenbogen weis. Ueber die Augen ziehet sich ein breiter weisser Bogen. Die Schwungfedern wechseln mit schwarz und weis ab; die Füsse sind schmuzzig grün. Albin. 2 T.

15. Der schwarzgelbe Akkervogel.

Mit acht gelben Streifen am Schwanze, und schwarzer Brust.

Schwed. äkerhöns, Feldläufer. Er hat die Grösse von einer Taube. Der Kopf, Rükken, Flügel, Schwanz ist mit weissen, schwarzen, gelbbraunen durch einander geworfnen Flekken bezeichnet. Weis sind die Seiten des Halses, das Dikbein, die Gegend unter dem Flügel und Schwanze; schwarz der Hals von unten, die Brust, der Schnabel, die Schwungfedern, welche leztere weisse Spizzen haben. Schwarzbraun der Schwanz, dessen Ränder auf beiden Seiten acht gelbe Flekken führen. Er bewohnt die ungepflügte Felder. Fauna 156 schwarzgelbe Grillvogel.

16. Der

16. Der Lappländische Regenpfeifer.

Bauch roth. Grösse vom Kramsvogel.

Charadrius Lapponum Fauna 160. Die Füsse, und der Schnabel, welcher spiz, und kürzer, als der Kopf ist, haben eine schwarze Farbe. Von den Augen steiget eine weisse Linie bis zum Nakken hinab. Der Kopf ist schwarz; der Hals, der Rükken, die Brust, der Schwanz, die Flügel sind aschfarben; der Bauch röthlichbraun und schwarz, die Schwungfedern aschfarben mit weissen Spizzen und von etlichen Kielen gielt das leztere ebensowohl. Der Schwanz ist nach einem Bogen zugeschnitten, aschfarben, und mit einigen weissen Rändern und Spizzen versehen. Syst. nat. p. mihi 26. edit. Lipſ. secundum 6 Stockolm 1748. gros 8.

17. Der Schwanzkiwiz.

Ohne Federbusch, mit schwarzem Husarenbarte.

Pluvier criard, vanellus vociferus, chattering Plower. Die Grösse, und die Figur gehet sehr wenig vom gemeinen Kiwizze ab. An der Stirn erscheint ein schwarzer Flekken, und vom Schnabel läuft ein schwarzer Husarenbart über die Bakken bis auf die Brust mit einigen Zertheilungen herab. Der Leib ist untenher weis; der Rükken dunkelbraun; die Schwungfedern schwarz, der Schnabel roth, an der Spizze schwarz, die Füsse blasroth. Caterby.

18. Der Sandläufer.

Dunkelrothe geflekte Brust.

Arenaria, Sanderling, curwillet. Der Vogel ist etwas gröſſer, als die kleine Art von Wasserschnepfen; 2 Unz. schwer, und vom Schnabel bis zu den Füssen 8½ Z. lang. Die einzelne Theile bestimmen sich durch folgende

Merk-

Merkmale, daß der Leib länglich, der Schnabel gerade schwarz, dünne, 1 Zoll lang, und wie an der Schnepfe beschaffen; die Füsse schwarz, der Kopf klein, grau, schwarzbunt, der Hals aschfarben, die Schultern schwarz und weisbunt sind. Alle diese Federn führen schwarze Kiele mit grauen Rändern. Von den 22 Schwungfedern sind die ersten dunkelbraun, die übrigen weisgeflekt. Die Flügel endigen sich in der Linie des Schwanzes; welcher aschfarben, kurz ist, und dessen zwo Mittelfedern schwarz ausfallen. Ferner bemerkt man daß der Bauch weis, der Magen häutig, die rothe Brust voller schwarzbraunen Flekken ist; die Füsse nicht eben lang sind, welches auch vom Schnabel gilt, und die Helfte des Dikbeins über dem Knie ohne Federn ist. Diese laufen und fliegen trupweise an dem Rande der Seen Willug. Sturmkiwiz. Cat.

19. Der Persische Kiwiz.

Schwarzgrüne liegende Zopf.

Pluvier des indes, vanellus indicus. Die Schenkel stehen höher, als an den gemeinen Kiwizzen; der Schnabel wird von der Stirn an allmälich dünner, und von der Mitte fängt er an spiz zu werden. Der Körper ist von oben her dunkelbraun, unten her violetschwarz, die Schwungfedern sind schwarz, und oberwerts weisbunt. Die Seiten des Kopfes, und Halses, die Schenkel, der Bauch sind weis, die Beine dunkelbraun, der Schwanz weis, und am Ende mit einem breiten schwarzen Saume gezieret. Edward. Die hohe Zeeferse der gemeinen Kiwizzen mangelt diesem.

Fünftes Geschlecht.

20. Der Strandreuter.

Hohe biegsame rothe Schenkel.

Himantopus, loripes, Riemenfus, Stelzenläufer. Die Füsse sind mittelmäßig dünne wie ein Riemchen, lang, blutroth; und vielleicht hat sie kein anderer Vogel, von geschlankem Körper, nach Proportion so lang. Der Strandreuter übertrift ein wenig den Kiwiz an dem Inhalte des Rumpfes. Die Länge begreift von der Stirn bis zu den Zeen 20 Zoll, der Schnabel ist gerade, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Hals 3, die Füsse von der Erde 12 Zoll hoch, der Schnabel von schwarzer Farbe, und inwendig zu beiden Seiten mit einer Rinne vertieft, die Zunge weislich, kurz, spiz, der Körper von unten her weis, der Rükken mit dem Flügel schwarzgrün, der Schwanz und Hals von oben weis und aschfarben gemischt. Er läuft und fliegt hurtig. Die Flügel verlängern sich um 2 Zoll über den Schwanz hinaus. Sein Futter sind die Fliegen und Mükken. Das Knie behält auch noch am skeletirten Vogel seine Biegsamkeit. Ausserdem ist der ganze Vogel bei dem langen Schnabel und Füssen geschlank, ob gleich von etwas ungeschikter Bildung. Sibbald. Marsig.

Sechstes Geschlecht.

21. Der Austernsammler.

Weib, ohne rothe Augenlieder.

Ostralega, haematopus, Meerelster, pica marina in Frankreich und England. Sea pie, preneur d'huitres, strandskjura. In der Grösse kömt derselbe mit den Krähen überein; er hält am Gewichte 18 Unzen; in der Länge 18 Zoll. Der Schnabel ist gerade, länger als der Kopf

oder 3 Zoll lang, an den Seiten flach, roth, vorn wie ein Keil; an der Wurzel voll Zähne, und vorn ungezakt. Die Augenlieder haben einen nakten rothen Kreis um sich, der Regenbogen ist gelbbraun. Unter den Augen breitet sich ein kleiner weisser bogiger Flekken aus. Die Füsse sind roth, der äussere und mittlere Zee zusammengehängt. Der Kopf, Hals, die Kehle, der Rükken schwarz; die Brust, der Bauch, und Steis weis, der Schwanz kurz, halb schwarz, halb weis, die Füsse lang, geschuppt, roth, die Schwungfedern weis, an der äussern Helfte schwarz; und die Dekfedern des Flügels sind mit einem weissen Queerflekken bezeichnet. Der Magen ist gros, nicht muskulös, und voller Muscheln. Die Zeen erscheinen ganz kurz, die Leber gros, das Fleisch schwarz und hart. Willug. Catesby. Bellon. pica marina.

Dritte Ordnung.

Vierzeeigen Vögel.

2 Zeen vorn, 2 hinten weggestrekt.

1. Papagaiengeschlecht. Παπαγάς, Ψιττακάς;

Schnabel dik, hart, wie ein Haken kreisförmig gebogen; der untere kurz, zurükgezogen, stumpf; dienet nicht zum Rauben, sondern die Aeste damit zu ergreifen, wenn sie an den Rinden der Aeste in die Höhe steigen; es ist der Anker, den sie in die geborstene Rinden werfen, indessen daß die Klauen in dieselbe eingeschlagen werden, und der Vogel den Leib nach sich zieht. Zunge glatt, sammtartig, fleischig, breit, bauchig, vorn abgerundet. Klauen krum. Bringen mit den Zeen die Speise zum Munde der Länge nach, nicht in die Queere; und stehen so lange auf einem Fusse. Zerbeissen die Speisen klein, bewegen sie mit der Zunge hin und her, und zerkauen also die Früchte, Kerne,

Nüsse

Nüsse erst; anstatt daß andre Vögel ihre Speisen ganz verschlingen. Einige gelehrig, reden und Lieder pfeifen zu lernen. Vertragen nicht bei uns die kalte Luft. Naselöcher rund, hoch gelagert. Klettern, plaudern in der Freiheit und in Kefigen beständig. Kopf dik, Schenkel kurz. Leben ehelich. Nester auf Bäumen. Einige mit Federbüschen, langen Schwänzen versehen, andre nicht. Verwüsten das Getreide. Einige Nester von Binsen, an die Enden der Zweige gehängt. Werden gegen 100 Jahre alt. Nur die Männer lernen reden.

Papagaien von der ersten Grösse.

So gros als ein Kappaun; grösser als Tauben. Macaow, cokatoon.

a. Mit der Uniform.

Kleidung aus einer oder ein paar Farben.

22. Der blau und gelb mondirte Papagai.

Mit langem Schwanze, und Knebelbarte.

Mann ganz roth, Schwanz und Flügel blaugrün.

Plittacus, cyanocroceus, Ararauna. Die Scheitel ist flach und grün, der Schnabel, gegen den kleinern Körper und schwache Schenkel ausserordentlich gros, krum, schwarz, mit einem 2 Queerfinger langen Haken, der vor dem untern hervorsteht; die Augen weis und schwarz, und die Kehle bedekt ein schwarzes Halsband, safrangelb sind die Theile von **untenher**; von **oben** breitet sich die blaue Farbe überall aus. Die Natur der Papagaien ist, wenig zu trinken; der jezt beschriebene thut es nur gegen Abend, und badet sich gern an der Sonne. Man bringt ihn aus Amerika. Der **Mann** ist vom Schnabel zum Schwanze

30 engl. Zoll lang, der Regenbogen gelb, die Haut um die Augen nakt, kräzzig; der ganze Kopf, Brust, Bauch scharlachroth, und so auch der Hintere. Den Schwanz bedekt von obenher eine blaue, scharlachrothe und grünliche Farbe. Die Flügel sind grünlich, die Füsse dunkelbraun. Die mittelste Schwanzfeder ist die längste, und der Schwanz an sich lang. Einer kostet gemeiniglich 60 Thaler. Aldroo. Albin 2. Tom.

23. Der weisse gehaubte Papagai.

Mit rothem Federbusche.

Albus galeritus, aus ostindien von den Molukkischen Inseln. Dieser ist über und über von weisser Farbe, nur der Federbusch am Kopfe besizzet ein angenemes Scharlachroth an der Wurzel. Alb. 3. Cokatoo.

24. Der weisse ungehaubte Papagai.

Von hinten roth.

Erythroleucus. Der Körper ist weis, den Rükken, Schwanz, und Schwungfedern ausgenommen, welche scharlachroth sind. Der Schnabel krümmet sich in einen scharfen Haken. Aldroo.

25. Der Brasilische Papagai. Fig. 5.

Rosenfarben, mit gelbem Halsringe.

Engl. Laurey. An der Grösse übertrift er die Tauben. Der Schnabel ist gros, blasgelb, der Regenbogen gelb, die Augenlieder schwarz, die Scheitel hellblau, der ganze Kopf roth, mit gelben Flekken untermengt; die Brust, der Rükken, das Dikbein rosenfarbenweis, welches nahe am Schwanze lebhafter roth wird. Der Schwanz

hat

hat eine Purpurfarbe mit braunroth gemischt. Die Schenkel sind aschfarben, und dieser Papagai verdienet eine von den ersten Schönheiten genant zu werden, da er ausserdem in allerlei Sprachen gelehrig ist, und nicht unter 120 Thaler verkauft wird. Der Schwanz ist nur kurz. Alb. 1.

b. Mit bunter Kleidung.

26. Der flachköpfige Papagai.

Roth mit blauen Flügelschuppen.

Maximus alter Aldroo. Die flache Scheitel beträgt am Kopfe die Länge von einer Queerhand. Der Schnabel ist etwas kurz, drei Queerfinger lang, und eben so dik, oben weis, unten schwarz. Die Schläfe verlieren sich in weisse Flekken. Der Rükken, die Schultern, Kehle, Brust, Bauch, und Dikbein sind nebst dem Schwanze roth. An den Flügeln verschiesset die rothe Farbe in gelbe Flekken mit rothen Rändern, deren Spizzen sich in blaue Augen verwandeln.

27. Der rothe Papagai.

Mit der Schnabelmaske.

Araracanga, erythrocyaneus. An diesem ist der Kopf gros, oben flachbreit, der Regenbogen blau. Um die Augen und den Schnabel breitet sich eine weisse Membrane, wie ein halbmondenförmiger Maulkorb aus, in dem der Schnabel gleichsam stekt. Der Schnabel ist von oben weis, unterwerts hingegen schwarz, die Zunge gros, fleischig, der Schnabel ungemein gros, 3 Queerfinger in der Länge, die Schenkel schwarz; der Kopf mit dem Halse, der Brust, Bauch, der Schwanz von unten, das Dikbein, die Schultern roth; die Dekfedern am Flügel grün, die Enden der Schwungfedern blau; der Steis und Schwanz

blaubraun; und in der Länge macht der Schwanz 10 Queerfinger aus. Macrg.

28. Der grünbunte Papagai.

Mit gelben Schilden.

Die Farbe der Stirn bis zur Kehle herab ist bleichgelb, des Kopfes bis zum Halse ein lebhaftes Zitrongelbe. Der Leib bekömt vom Nakken an, oben und untenher ein dunkles Grün zu seinem Puzze. Die Schultern, das Dikbein sind wieder zitronengelb; einige Schwungfedern gehen in ein karminrothes, und hellblaues über. Am Schwanze mischen sich etliche hochblaue Federn unter das herrschende Grün. Die Füsse sind aschfarbenbräunlich, und mit schwarzen Punkten besprengt. Die Flügel reichen bis ans Ende des Schwanzes. Auf dem gelben Grunde des Nakkens blühen einige Rosenschuppen auf. Frisch.

29. Der grüne Papagai.

Mit hellblauer Stirn und Schwungfedern.

Dieser ist in der Korpulenz etwas dikker, als eine Taube. Die Schultern und die Mitte der Schwungfedern bestehen in einem schönen Scharlachrothen. Der Schnabel ist dik, gros, schwärzlich, die Scheitel und Kehle blasgelb, das Feld um die Augen gelb mit kleinen röthlichen Strichen durchgepflügt, die Bakken mit dem Genikke, so wie der ganze Papagai, über und über grün. Am Halse dringen einige zitronengelbe Schuppen hervor. Die Enden der Schwungfedern sind blau, die Schenkel grau, und geschuppt, die Klauen, wie fast an allen, schwarz, der Regenbogen gelb. Frisch.

30. Der grüne langschwänzige Papagai.

Dieser ist länger, aber auch geschlanker als eine Taube. Sein Schnabel ist nur kurz, und dik, die Stirn orangegelb, der Kopf hellgelb, der Rükken, Schwanz und Flügel grün, der Schulterrand röthlich, und den Flügel durchlaufen 2 gelbe Queerstreifen. Die Füsse sind braun, der Schwanz lang und am Ende schmal. Frisch.

Papagaien von der zweiten Grösse.

Von der Grösse der Tauben.

31. Der weisse mit rothgelbem Federbusche.

Gelbe Füsse. Erhebt den Schwanz.

Cristatus albus. Der schwefelgelbe Federbusch ist anderthalb Spannen hoch, und etwas nach dem Nakken hin gebogen; er erhebt ihn, aber wie der Wiedehopf, wenn er böse ist, und er geht vom Schnabel bis zum Nakken fort, da er aus 10 grösseren und kleinern rothen Federn besteht, deren Spizzen sich von einander entfernen. Der Schnabel ist dik, aschfarben grün, oder blauschwärzlich, mit grossen, schwarzen, hügligen Naselöchern durchbort. Der Regenbogen ist gelb, der Augenstern schwarz, der ganze Vogel weis, welches sich in isabellenfarbne Schatten herunterläst. Der Schwanz ist nicht länger, als eine Spanne. Cokatoon Aldr. Alb. 3. Vor andern ist dieser Papagai zum Spielen aufgelegt, und er lernt mehrentheils cocatoos nachsprechen. Die Schenkel sind dunkelgrau, voll dichter schwarzer Tüpfelchen, und die Flügel so lang, als der Schwanz. Frisch. Der Rükken Flügel und Schwanz ist schneeweis, so wie die Stirn; die Zunge hart, dik, schwarzbraun; der Schenkel kurz, dik; die Zeen lang.

32. Der aschfarbne Papagai.

Mit rothem Schwanze.

Maracana Marcg. Der ganze Vogel ist bläulich-aschfarben, um die Augen ziehet sich zu beiden Seiten ein weisser Flekken zusammen. Man bringt ihn aus Ostindien. Der Schnabel ist schwarz, die Naselöcher rund mit einer weissen Linie eingefasset; der Rükken, Bauch, der Steis sind bläsſer, und fast grauweis; der Schwanz kurz, roth, und kaum unter den Flügeln zu sehen; die Federn am Kopfe und Halse kurz. Er lernt gut reden, und Lieder pfeifen. Man merket noch an, daß der Regenbogen gelb, die Schenkel dik gelbgrau sind, und daß er sich an allerlei Früchten vergnügt. Willug.

33. Der Harlekin.

Schnabel grünblau.

Poikilorinchos Aldr. Er hat die Grösse von einem mittelmäßigen Huhne. Der Leib ist grün; die Brust, der Bauch gelbgrün, der Rükken von einem lebhafteren Grün; der Schnabel von unten bleifarben, in der Mitte und an den Seiten gelblich, sonst grünblau, und von vorne weis. Die Scheitel bedekt eine goldgelbe Platte. Der Schwanz ist am Steisse grün, vorne blau oder roth, und das übrige schwarz; der Flügel gelblich mit einigen grünen, rothen, denn grünen, und an der Spizze schwarzen oder violetfarbenen Schwungfedern geziert. Die Schenkel sind bleifarben, und die innern Zeen kürzer, als die äussern; der Schenkel dik, kurz, und nur 1 Zoll lang. Aldroo.

34. Der schwarze Papagai.

Mit rother Brust und Rükken.

Paragua. Die Brust, der Bauch und der Rükken sind von einer angenemen rothen Farbe; der Regenbogen röthlich, der Schnabel dunkelbraun, die Füsse dunkelaschfarben. Marcgr.

35. Der schwarze Papagai von Madagaskar.

Mit weissem Schnabel.

Die Grösse stimt mit einer zamen Taube überein. Der Schnabel ist weis, kurz, davon die untre Schnabellade in die Höhe, und die obere herabgebogen ist. Die Schnabeldekke ist fleischfarbenweis, und in ihr liegen die erhabne Naselöcher ziemlich hoch. Der Regenbogen hat ein dunkles Ansehn. Das Feld, das die Augen umgiebt, ist weis. Die herrschende Farbe ist ein Schwarzblau, wie die gemeinen Tauben haben, welches sich in eine tiefaschfarbne Helligkeit an der Schulter verläuft. Drei oder 4 von den Schwungfedern sind völlig weis; der Schwanz, der vorne breitlich ist, gehet weiter, als daß ihn die Flügel erreichen könten, wenn sie sich zusammenlegen. Die Schenkel sind nur kurz, schuppig, fleischfarbig; und die Klauen krum und dauerhaft. Da dieser Vogel sehr zam wird, so macht er sich eine Freude daraus, wenn er auf der Hand seines Wohlthäters sizen kan. Catesby.

36. Der rothe Mönchpapagai.

Mit gelbem Orden um den Hals.

Sein gelber Schnabel beschreibet an der Spizze eine sehr krumme Linie, und von ihm an bedekt den Kopf bis zum Nakken eine schwarze Platte. Der Regenbogen spielt

ins Gelbe. Der ganze Kopf, die Kehle, Brust, der Hals, Bauch, Rükken, Steis und Schwanz sind dunkelkarminroth. An der Brust führt er einen schönen gelben Ring oder Mond mit etlichen rothen Schuppen. Das Auge bewegt sich im weissen Grunde. Die grünen Flügel schränket ein blauer Schulterrand ein. Das Dikbein ist blau, die Schenkel graubräunlich, und die Seiten des Schwanzes bräunlich. Frisch.

37. Der rothe Papagai.

Mit grünen Flügeln und Dikbein.

Der Kopf und der Hals scheinen gegen den schmalen Schnabel aufgetrieben zu seyn. Die völlige Farbe des Vogels bestehet in einem dunklen Karmin. Die Flügel sind grün, die Schultern daran gelb. Der nicht lange Schwanz hat eine grüne Spizze; die Schenkel sind graubraun, der Schnabel fleischfarben, der Regenbogen gelb, und das Auge in einem weislichen Felde befindlich. Frisch.

38. Der grüne Papagai.

Mit buntem Schwanze und Flügel.

Aiurucurau. Die Stirn ist an ihm blau; die Kehle, Seite des Kopfes, Scheitel sind schön goldgelb, und der ganze Körper bestehet aus einer Farbe, welche sich durch ihre lebhaft grüne Stärke gefällig macht. Unter den Schwungfedern ist eine an ihrer Mitte schwarz, die andern sind safrangelb, oder am Ende blau, und grün. Der grüne Schwanz hat eine rothe, blaue, und schwarze Einfassung. Die Schenkel sind aschfarben, der Schnabel graudunkelbraun, der Regenbogen goldgelb. Marcgr. Einige führen am Flügel etwas rothes, die Spizzen desselben sind schwarz, und der Hintere roth. Aldr. vind. melanorinchus.

39. Der

39. Der grüne mit goldgelber Platte.

Er hat viele Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden; nur daß die Scheitelplatte von goldgelber mit weis vermengter Farbe ist. Ueber den Augen, und an der Kehle verirren sich einige Züge von der gelben Farbe. Die Stirn ist blaulich. Da man die Papagaien nur des Geschwäzzes wegen nach Europa, und den Schönen wegen der allen beiden wesentlichen Beredsamkeit in die Hände bringt; so mus ich bei dieser phisischen Verläumdung zugleich der Warheit eine Ehrenerklärung thun. Die weiblichen Papagaien schwazzen nämlich, wie alle Vögel von dem zärteren Geschlechte, jederzeit mit grösserm Zwange, und mit mehr Bescheidenheit; und man siehet also in Europa selten andere Papagaien als Männer. Vielleicht werden aber auch die Papagaien von den Schönen darum so hoch gehalten, weil sie sie als einen beständigen Schandflekken für die geschwäzzige und nachahmende Mannspersonen ansehen; und es ist also eine List der Frauenzimmer den Vorwurf von sich auf uns zu bringen, wenn sie männliche Vögel von weiblichen Eigenschaften in ihrem Brodte haben. Marcgr.

40. Der grüne Papagai.

Mit blauer Kehle und Platte.

Aiurucuruca. Die Platte ist blau und schwarz, und umschliest in ihrer Mitte einen gelben Flekken. Unter den Augen ist die Farbe ebenfalls gelb, an der Brust wird sie grün, und dieses Grüne erhält am Flügel und dem Rükken seine gröste Lebhaftigkeit. Die Enden der Schwungfedern und der Schwanz verwandeln sich in ein blasseres Grün. Die Spizzen der Flügel bestehen in gelben, rothen, blauen Flekken. Von untenher ist der Schwanz gelbgrün, von oben hellgrün, die Schenkel sind aschfarbenblau, und der Schnabel von oben grau, und an der Spize schwarz. Marcgr.

41. Der grünblaue Papagai.

Mit weisser Stirn.

Er hat die Grösse von den Tauben. Der Schnabel ist bleich und kurz, und die allgemeine Farbe des Vogels ein etwas tiefes Grün, unter welches sich einige karminrothe Schuppen am Nakken mit einmischen. Die Kehle, der Hals die Brust sind karminroth, die Schwungfedern schön hell und dunkelblau. Im Schwanze stekken etliche rothe und hellblaue Federn. Die Füsse sind aschfarben, und der Schulternrand von Karmin. Frisch.

42. Der grüne Papagai.

Mit blauer Stirn.

Der Regenbogen ist gelb, der Schnabel graubräunlich, die Stirn bis hinter den Augen hellblau, der Kopf gelb, der ganze Vogel dunkelgrün. Ueber die Schwungfedern laufen einige gelbe, dunkelblaue, und rothe Streifen herab; die Füsse sind grau, und die Flügel von gleicher Länge mit dem Schwanze. Frisch. Die 3 äussersten Federn im Schwanze sind, so wie die Ränder der Schwungfedern, blutroth. Er hat die Grösse vom Falken.

43. Der gelbe langschwänzige Papagai.

Flügel und untere Seite des Schwanzes hellblau.

Der Schnabel ist an diesem klein, braun, hakenförmig. Die Augen und Bakken liegen im scharlachrothen Felde. Die herrschende Farbe, die dem Vogel eigen ist, besteht im Safrangelben; die Brust und die Seiten ausgenommen die einen gelbrothen Puz an sich haben. Die Helfte der Schwungfedern ist hellblau, einige spielen ins

Grü-

Grüne. Die obere Seite des Schwanzes ist grün, der Schenkel braun. Frisch. Die Grösse des Papagaien nähert sich den Turteltauben; die Flügeldekken sind grün und blau gefärbt. Man bringt ihn aus Angola, Amerika. Das Nest hängt von den höchsten Bäumen herab; sie fliegen gesellig neben einander, sie schreien ohne Aufhören, und sind geschikt die menschlichen Töne nachzuahmen. Albin 3.

44. Der gelbgrüne Orientalische Papagai.

Mit schwarzem Brustringe.

Die Hauptfarben erschöpfen sich an ihm auf folgende Weise: blaugrün ist die Scheitel, orangegelb der obere, schwarz der untere Schnabel; gelb mit dunkelbraunem Kreise umgeben der Regenbogen; schwarz der Halbring unter dem Halse, dessen Schenkel sich mit einem andern purpurfarbnen am Nakken vereinigen; blasrosenfarben ist die Farbe der Brust; gelbgrün sind der Rükken, Flügel, Bauch, Schwanz und das Dikbein; bräunlich die Schenkel. Die 2 mittleren Federn im Schwanze unterscheiden sich von den übrigen durch ihre Länge und Spizze. Albin. 2. Diese Art ist nicht ungeschikt, reden zu lernen.

45. Der blaubunte Orientalische Papagai.

Mit grün- und rothem Halsringe.

Loeri. Den Kopf bedekt eine schwarze Platte; die Kehle ist neben der Brust schön blasroth; der Flügel und Rükken himmelblau; der Bauch grün und roth. Einige Federn, die im Schwanze vorkommen, besizzen neben ihrer Länge eine grüne und rothe Farbe, welche ein schwarzer Rand aufheitert; der Schnabel ist gros, krum; die Zunge dik, die Augen gros, die Zeen dik, geringelt, und mit groben Klauen bewafnet. Seba 63. t.

46. Der grüne langschwänzige Papagai.

Mit rothem Augenkreise.

Aiurucatinga. Er hat die Grösse von einem mittelmäßigen Huhne, und ist über und über grün, um die Augen weis wie auch am Schnabel und den Füssen. Der Schwanz ist lang und grün. Eine kleinere Art davon ist des Markgrafs Aiuruapara. Marcgr.

47. Der grüne weisköpfige Papagai.

Von allerhand Farben.

Aldr. leucocephalus. Die Länge beträgt eine Spanne mit einem Queerfinger; der Schnabel ist weis; zwei Queerfinger dik, und die Schnabeldekke (cera) weis. Der Regenbogen hat eine Rostfarbe, die Scheitel und Stirn eine weisse Farbe mit eingesprengten schwarzen Punkten; der Hinterkopf, Hals, Rükken, Flügel, Steis sind dunkelgrün; die Kehle, der Schulterrand scharlachroth; die Brust, die Füsse grün, der Bauch umbrafarben, die Flügel an den Seiten blau und weis gemahlt. Am Steisse neigt sich die grüne Farbe ins Gelbe. Der Schwanz ist in der Mitte roth, an den Seiten roth, gelb, und blau. Die mehreste Federn sind grün, mit schwarzen Spizzen berandet, und die Schenkel aschfarben. Aldrov.

48. Der blauköpfige Papagai.

Scheitel blau, Schwanz rosenfarben.

Erythrocyanus Aldr. Der Kopf ist mit der Brust blau, der Schnabel schwärzlich, das Feld ums Auge weis, der Regenbogen dunkelbraun, die Seite des Bauches gelb, der Rükken blau, die Flügeldekken grün, gelb, rosenfarben, der Steis gelblich, die Schenkel aschfarben. Aldr.

49. Der gelbe Paradiespapagai.

Hals, und Bauch roth.

Psittacus Paradasi. In Afrika, und an andern Orten, welche Papagaien hervorbringen, ist man genötigt, das Getreide, die Früchte, den Reis vor ihnen zu bewachen; so viel Schaden thun sie daran. Ihr Nest ist mehrentheils kuglich, sie flechten es von Binsen u. s. w. und hängen es an die Spizze eines Zweiges an; durch die Oefnung, die sie daran lassen, kriechen sie aus und ein. Man schiesset einige mit Wasser, welches man auf einen Propf von Pantoffelholz ladet, oder man räuchert sie so lange mit dem Dampfe vom Harze, bis sie ohnmächtig vom Baume herabfallen. Ihr Alter haben einige über 100 Jahre gebracht. Die Kokosnüsse sind ihre beste Erfrischung. Dieser Paradiespapagai kömt von Kuba, und er ist etwas kleiner, als eine gemeine Taube. Sein Schnabel ist weis, der Regenbogen roth; der ganze Vogel von obenher hellgelb, die Schwungfedern weis; der Nakken mit der Brust scharlachroth, der Schwanz von unten in der Mitte roth, sonst gelb. Die Spizzen sind an allen Federn roth, das Dikbein gelb, der Schenkel weislich, die Zeen voll schuppiger Tafeln, im Schwanze befinden sich keine lange krausse Federn. Catesby.

Papagaien von der dritten Grösse.

Perroquet.

So gros, oder kleiner als Amseln.

50. Das Favorittchen.

Man bringt diesen, der vielleicht die erste Schönheit unter dem Papagaiengeschlechte ist, von den Molukkischen Eilanden her. Ein glänzend Roth ist der Schmuk, der

die

die Brust und den Bauch verschönert. Den Rükken bedekt eine Goldfarbe, die Flügel sind grün und blau gemischt, die Gegend unter dem Flügel hat ein verstektes Roth. Und er ist mit einem Worte der angenemste Liebling, und so wie das Sangouinchen, der zärtlichste Affe unsrer Sprachen; den man auch in seinem Vaterlande so hoch hält, daß man einen auf der Stelle vor acht bis zehn Thaler verkauft. Ob die Portugisen gleich einige male den Versuch gemacht haben, diese Favorittchen nach Lissabon zu bringen, so sind sie doch aus zu grosser Empfindlichkeit unterwegens gestorben. Der, den die Holländer nach Amsterdam brachten, galt daselbst 170 holl. Gulden, ob er gleich noch lange nicht von den schönsten einer war; und dieser hatte auf der Seereise verschiedne holländische Wörter aufgefast.

51. Das grüne Papagaichen der Alten.

Langschwänzig. Nakkenring, und Schnabel roth.

Torquatus macrourus antiquorum Aldr. Dieses waren die Erstlinge von den Indianischen Seltenheiten, und die Alten kanten keine andre Papagaien. Ihre Länge beträgt anderthalb Spannen, der Schnabel ist dik, Zinoberroth, und der Regenbogen gelb, der Kopf nebst dem ganzen Leibe grün, welches **untenher** ins Gelbgrüne fällt. Vom Kinne begibt sich ein schwarzer Bartstreif bis auf die Brust herab. Den Flügeln ist oberwerts ein rother Flekken eingedrükt. Die Farbe ist an etlichen Schwungfedern braungrün; der Schwanz gelbgrün, und zwei Händebreit lang, der Schenkel aschfarben. Willug.

52. Das grüne langschwänzige Papagaichen.

Mit rothem Schnabel und Füssen.

Sein Vaterland ist ohngefähr Hispaniola; den oberen Schnabel nimt die rothe Farbe, den untern ein verlauf-

nes

nes Schwarz ein. Der Regenbogen ist rothgelb, der Leib grasgrün, und der Schwanz lang. Aldr. min. macro.

53. Das grüne und rothe langschwänzige Papagaichen.

Augen in blauem Felde.

Erythrochlorus Aldr. Es kömt aus Japan vorzüglich her. Seine Scheitel ist flach, der Schnabel roth, klein, und der untere Schnabel ist gleichfalls krum. Die vornemste Farben bestehen in grün und roth. Der Schwanz ist länger, als der ganze Leib.

54. Das grüne und rothe Papagaichen.

Mit dem Federbusche.

Die Flügel, der Schwanz, und der Federbusch, der aus drei grossen und drei kleinen Federn zusammengesezzet ist, sind roth; das übrige alles ist grün. Aldr.

Markgrafs kleine Papagaichen. Tui.

55. Das grüne langschwänzige Papagaichen.

In der Grösse kömt es mit den Schwalben überein; der ganze Vogel ist grün, und der Schnabel schwarz und krum.

56. Das blasgrüne Papagaichen.

Tui apute iuba. Die Grösse ist mit der vorigen Nummer einerlei; der Bauch gelblich, die Flügel dunkelgrün, und der Schwanz sehr lang; die Augen sind gros, schwärzlich, und die Gegend um selbige gelblich; der Schnabel schwarz, und krum. Am Kopfe erscheint ein goldfarbner Flekken.

57. Das grüne blaufüßige Papagaichen.

Tui tiriva. Die Farbe des Vogels ist durchgehens grün; welches sich am Rükken und Flügel mehr und mehr vertiefet oder concentrirt. Der Schnabel ist fleischfarben, und krummgebogen; und der Schwanz etwas länger, als die Flügel. Er wird so zam in der Abrichtung, daß er das Futter aus der Hand aufliesest; und er ist in der Erlernung der menschlichen Töne eben kein ungeschikter Lehrling.

58. Das blasgrüne Papagaichen.

Die Grösse vom Staar.

Man würde das vorlezte Papagaichen das vor dem gegenwärtigen angedeutet worden, mit diesem in der That vermengen; wenn dieses nicht einen kürzern Schwanz hätte.

59. Das bläulichgelbe Papagaichen.

Iendaye. Es nähert sich der Grösse einer Amsel. Der Schnabel, und Schenkel ist schwarz, der Regenbogen goldgelb von weissem Felde eingeschlossen, der Rükken, Flügel, Schwanz und Hintere grünbläulich, die Schwungfedern schwärzlich; der ganze Kopf, Hals, und die Brust goldgelb mit blässerer Erhöhung.

60. Das grüne blaugeflekte Papagaichen.

Tuiete. Die Grösse ist von einer Lerche, und die Hauptfarbe blasgrün, die Reihe der Schwungfedern blau; und der Rükken, nebst dem Steisse voller blauen Schilde, der Schnabel fleischfarben, und krum, die Schenkel aschfarben.

61. Das

61. Das grüne, rothstirnige Papagaichen.

Die Grösse, die Hauptfarbe ist eben die wie an dem vorigen; der Schwanz ist aber kürzer, und nicht länger, als der Flügel ausgedehnt. Der Schnabel zeiget eine Fleischfarbe, die Schenkel ein Grau. Die Stirn umgibt ein rother Halbmond. In der Mitte jedes Flügels nimt man einen gelben Flekken wahr. Das Nest pflegt in den Haufen angelegt zu werden, welche die Ameisen vor gut befunden haben, zu verlassen. Fast alle Papagaien fliegen in Haufen, und paarweise; sie beleidigen die Wälder und das Ohr des geschwäzzigen Wiederschalls mit dem unangenemsten Geschrei. Man pflegt ihr Fleisch gebraten zu essen. In ihren Wanderungen und Pflanzstädten machen sie es, wie unsre Europäer.

62. Das braunköpfige bunte Papagaichen.

Anaca. Auch dieses übertrift nicht leicht unsre Lerchen an Grösse. Sein dunkelbrauner Schnabel bildet sich in einen krummen Haken. Die Scheitel ist leberfarben, die Seiten des Kopfes braun, die Kehle aschfarben, der Hals von oben und seitwerts grün, der Bauch braunroth, der Rükken grün und mit einem blasbraunen Flekken vertieft; der Schwanz blasbraun, und an der Schulter liegt ein blutrother Flekken, das übrige ist vom Flügel grün, und seine Enden wasserblau; das Dikbein grün, der Schenkel aschfarben. Marcgraf.

63. Das ganz gelbe Papagaichen.

Mit dunkelgrünen Schwungfedern.

Quiiubatui von der Grösse einer Feldlerche. An ihm ist der Schnabel bei seiner ansehnlichen Krümmung grau, der Schwanz lang und gelbe, die Schenkel fleischfarben; und es wird dieser kleine Papagai ohne grosse Mühe zam gemacht.

64. Das

64. Das karminrothe Papagaichen.

Mit grün und schwarzbunten Flügeln und grünen Kniebändern.

Es übertrift die Amsel an Grösse, und ist über und über karminroth. Die grünen Schultern, die schwarzen mit weisser Fahne gestreifte Schwungfedern, welche unterwerts roth sind, die gelbe Schulter, der Schwanz, der eine Queerhand lang, und eine Reihe von zwölf unten rothen, vorn an der Spizze grüngelben Federn ist, der gelbe stark gebogne Schnabel und Regenbogen, das aschfarbne nakte Feld um die Augen, die kurzen schwarzen Schenkel, machen die übrigen Farbenmischungen aus. Willugb.

65. Das roth und grünbunte Papagaichen.

Mit liegenden Federbusche.

Es ist nicht viel grösser, als eine Lerche. Der Schnabel ist gekrümt und wie die Kehle grau. Um die Augen schlisset sich ein silberfarbner Kreis. Die Federn lassen sich an der Scheitel durch die Gewalt der Leidenschaften in die Höhe richten. Die Schenkel sind aschfarben, der sehr lange Schwanz gehet um zehn Queerfinger weiter, als die Flügel. Der Kopf, Bauch, Hals, Schwanz sind von schöner rothen Farbe; die Brust, und die Gegend unter dem Schwanze blas rosenfarben, welches schielende Schatten von sich wirft, die ins Blaue und Grüne übergehen. Der Flügel ist gelb und roth, mit gelben und rosenfarbenen Spiegeln geziert. Diese Art lernt reden, und flieget schaarweise neben einander. Bontius.

66. Das grüne, etwas langschwänzige Papagaichen.

Untenher gelbgrünlich.

Bei der Grösse von einer Drossel, sind die Scheitel nebst dem Schnabel bräunlich, und der Vogel von obenher tiefgrün, an den Bakken und der Stirn sehr gelb. Frisch. Hier ist eine Gelegenheit, über alle Papagaien überhaupt eine Anmerkung zu machen, welche ihren guten Grund haben wird. Es ist nämlich noch nicht ausgemacht, wie sich die Farben der weiblichen gegen die männliche verhalten, wenn ich ein paar Einzelnheiten ausnehme. Es wird mir also, so lange diese Sache noch unentschieden bleibt, nicht verdacht werden können, die Arten so viel als möglich vervielfältigt zu haben; denn die ersten Beschreiber derselben trift die Schuld ganz allein; und ich bin im Nothfalle allemal erbötig, daran zu zweifeln, ob ich nicht aus dem Manne und Weibe zuweilen zweierlei Arten gemacht habe. Wer weis, ob nicht der jeztbeschriebene das Weib von dem obigen blasgrünen ist, den die Indianer tui apute iuba nennen.

67. Das grüne Papagaichen.

Roth und blau geflekt.

Weib am Kopfe nicht so schön roth, kleiner.

Es ist nicht viel grösser als der Hausperling, von kurzem und wie die Kehle gelben Schnabel. Vorn ist der Kopf scharlachroth; und der ganze Vogel dunkelgrün. Mitten am Rükken befindet sich ein hellblauer Schild; die Mitte des Schwanzes ist von untenher roth, die Schenkel bräunlich, der Flügel so lang, als der Schwanz. Frisch. Nach dem Albin ist die Kehle roth, der Hinterkopf, die Brust und Flügel schön grün, der Steis hell-

grün und bläulich, der Schwanz kurz, und seine drei äussersten Federn zu beiden Seiten roth, mit schwarz gesäumt, und an den Spizzen grün. Da diese Art sehr zam wird, so sezt man den Mann und das Weib in einen Kefig beisammen. Ein Paar gilt ohngefähr zwölf Thaler. An andren ist die Stirn und Kehle orangebräunlich, der Rükken und Steis blau, der Schwanz erst orangegelb, denn schwarz und gelb. Alb. 3. Noch andre haben einen rothen Schnabel und Stirn, der zwei Zoll lange Schwanz ist erst grüngelb, denn roth, hierauf schwarz, und endlich grün, jede Farbe unvermengt. Die Klauen sind weis. Die mannbaren Weiber sollen nichts essen wollen, als was der Mann ihnen, mit dem Schnabel einschüttet. Ionston.

68. Das kleine Bengalerpapagaichen.

Mit schwarzem Halsbande. Lange, zertheilte Schwanz.

Fridatuah. Er ist einer von der mittleren Grösse unter dem Volke der ganz kleinen Papagaien. Die Farbe des obern Schnabels fällt ins Falbe, des untern ins Schwarze. Der Hinterkopf ist blasroth und mit Purpur schattirt; die Kehle schwarz; die Brust, der Bauch, das Dikbein blas und gelbgrün; der Rükken und Flügel hell und grasgrün; der Schwanz bestehet aus vier Federn, darunter die zwo mittleren die längsten und von grüner Farbe sind. Aus der Reisebeschreibung des Herrn de la Condamine wird man von der Kunst der Indianer unterrichtet, das Kleid ihrer Papagaien zu verschönern. Sie rupfen einigen die Federn aus, und befeuchten die Stelle, welche neue Keime treiben soll, mit dem Blute von gewissen Fröschen. Auf diese Art wären die natürliche Farben der Papagaien vollens eine indianische Fabel.

69. Das grüne schmächtige Papagaichen.

Mit orangefarbnen Kniebändern.

Man brachte es von Karolina her, und es war kleiner, als eine Amsel; und drei und eine halbe Unze schwer. Der Kopf war orangegelb, der Hals gelb, der Schulterrand orangegelb, die Schwungfedern gelb, grün, und blau, der Flügel ziemlich lang und der Schwanz noch länger und grün wie das Dikbein. Die weisse Füsse schienen mit orangegelben Kniebändern geziert zu seyn. Der Schnabel war weislich, der Vogel über und über dunkelgrün. Die Narung der meisten Papagaien bestehet in Baumsaamen, Cipressen, Aepfelkernen, und die Gärten leiden sehr viel von ihren Besuchen. Von ihrem Gedärme sollen die Kazzen sterben. Der jezt beschriebene ist der einzige, der der Landschaft Karolina angehört. Catesby.

70. Das scharlachrothe Mexikaner-papagaichen.

Mit kurzem Kalotchen.

Avis de cocho. Die Scharlachfarbe herrscht am Hinterkopfe, Rükken, Bauch, und Schwanze. Am Halse ein heller Roth, am Flügel das Grasgrüne. Die Ränder der Federn haben weisse Schuppen. Der Federbusch ist purpurfarben, aber so kurz, daß er sich kaum über der Stirn erhebt. Die Augenkreise sind blau. Die Kehle und der Schnabel ist schön gelb; die Schulter blaspurpurfarben; das Dikbein blasblau, die Schenkel grau. Er lernt reden. Seba. Der Flügel endigt sich fast mit dem kurzen Schwanze. Er hat die Grösse von einer jungen Drossel, oder Lerche. Sein Nest ist oben beschrieben unter den Vögelnestern.

71. Der langschwänzige rothköpfige Mexikanerpapagai.

Hinterwerts grün.

Pfittacus Cocho. Von der Grösse der Drosseln. Der Kopf ist roth, der Hals fällt ins Pomeranzgelbe; der Rükken und Schwanz ins Blasgelbe; der grüne Flügel in allerhand angeneme Schatten. Seba. Tab. 64.

Anderes Geschlecht der Baumhakker Spechte.

Picus Martius, ξυλοκόπος. Piverd. vom Pikken. Klettern auf und ab, und unterwerts an den Aesten und Bäumen. Hierzu besizzen sie ein muskulöses Dikbein, starke, kurze, sehnige Schenkel, lange Zeen, scharfe Klauen, und zwei Zeen liegen vorn, und zwei hinten weggestrekt; einen geraden, starken ekkigen, spizzen Schnabel von hartem Horn. Zunge dünne, sehr lang, rund, vorn mit einem knochige gestachelten Balle versehen, und geschikt lang herausgestrekt, und wieder zurük gezogen zu werden, die Insekten aus den Rizzen unter den Rinden, die Ameisen aus ihren Haufen damit hervorzuziehen. Jedes paar Zeen schliesset dicht an einander, die äussersten beiden sind die längsten. Schwanz steif, breit, herabgezogen, an der Spizze fahnlos, aus zehn Federn bestehend, sehr elastisch, sich damit, wenn sie Löcher hauen und herein kriechen, so lange an der Rinde der Bäume zu unterstüzzen. Leben von Insekten, Holzwürmern, Ameisen. Die Eier weis. Der Blinddarm fehlt. Nest und Wohnung in holen Baumlöchern nur auf Holzmehl, da sie es mit dem Schnabel zirkelrund aushauen. Ihr öfteres Geschrei ist das Baurenbarometer, daß sich das Wetter zum Regen ändern wird. Die Spizzen der Schwanzfedern sind krum,

spiz,

spiz, und vom Klettern abgeschliffen. Die Kehle läuft bis in die Mitte des Unterschnabels fort. Zunge läst sich bis über den Nakken verlängern. Halten sich selten auf der Erde, und nur in Wäldern auf. Ihre Art zu fliegen ist unbehülflich. Lokken sich durch das Anschlagen mit dem Schnabel. Ungesellig. Schenkel sehr gebogen, der Leib niedergedrükt, der Schnabel meist lang.

72. Der gröste Europäische schwarze Baumhakker.

Mann karminrothe Platte am Nakken. **Weib** weniger roth, oder ganz schwarz.

Pyrrhocorax, Spechtkrähe, pic noir, Spillkräka, great blak Woodpiker, cornix silvatica. Picus niger maximus vertice coccineo. Holzkrähe. Sein Gewicht beläuft sich auf zehn und eine halbe Unze; die Länge macht vom Schnabel bis zum Schwanze achtzehn und einen halben Engl. Zoll aus, und die Breite, das ist von einen ausgebreiteten Flügel zum andren neun und zwanzig und einen halben Zoll. Der Schnabel ist zwei und einen halben Zoll lang, stark und hart, dreiekkig, oder nach Flächen geschliffen, grau mit dreien Rinnen längst herab versehen; die Spizze ist vom Gebrauche meist stumpf geworden. Die Naselöcher erscheinen rund und mit übergeschlagnen Haaren. Der Kopf ist länglich, gros, schwarz. Von der Stirn bis zum Nakken fällt die längliche karminrothe Platte voll schwarzer Tüpfelchen ins Ange, und der Mann kann diese Federn ein wenig aufrichten. Von den neunzehn Schwungfedern ist die erste kurz; von den zehn Federn des Schwanzes ist die mittelste die längste, sie hält sieben Zoll; alle, die erste an jeder Seite ausgenommen, sind elastisch, spiz, einwerts gebogen. Von vorne ist der Schenkel halb befedert, aber hinterwerts nakt. Die Füsse haben eine Bleifarbe, die Klauen sind gros, und

die hintersten kleiner. Das Gedärm ist weit, der Magen häutig, der Flügel lang, die Schenkel kurz, stark, sehr gesenkt, etwas gelblich. Die herrschende Farbe, die den ganzen Vogel bedekt, ist schwärzlich braun; er hat die Grösse einer Krähe, oder Taube.

Geschichte. Dieser Specht ist in seiner Bauart so plump, als der Ameisenbär gegen die übrigen Thiere. Das Nest, welches die Arbeit von seiner Spizhakke ist, wird in einen holen Baum, auf das staubige Holzmehl, ohne weitere Umstände angelegt; er bewohnt es zugleich des Nachts, und zur Zeit, wenn es regnet. Er ist scheu, und wegen seiner Lebensart, da er immer an die andre Seite des Baumes hinflüchtet, schwer zu schiessen. Man hängt deswegen des Abends ein kleines Nez vor das Loch. Einige essen das Fleisch von ihm. Er brauchet nicht einen ganzen Tag Zeit, um ein ziemlich tiefes Loch auszuhauen; und nachgehens bedienen sich die kleinen Vögel der Geschiklichkeit seines Meissels, in den fertigen Löchern zu brüten, und sich gegen die Raubthiere darinnen zu verbergen; er hakt mit dem Schnabel so laut im Walde; als ob Leute von ferne Holz fällten, vielleicht erkennen sich auch beiderlei Geschlechter an diesen Schlägen. Er durchwühlt vorher die Ameisenhaufen mit dem Schnabel; und darauf schlängelt sich die sehr dünne und lange Zunge darinnen hin und her, bis die angegriffene Vorposten des Ameisenheers alle ihre Kräfte vereinigen, diese unbequeme Last von ihren Wohnungen wegzuschaffen. Sie wagen einen gemeinschaftlichen Ausfall darauf. Eine Welle, so werden sie von der zurüklaufenden Zunge, wie von einer Leimruthe plözlich ergriffen, und in den Magen ihres zweifüßigen Räubers geworfen. Ausserdem klopft er an alle lose Rinden, an alle Thüren die er antrift mit verstellter Höflichkeit an, und sobald die Insekten aus ihren innern Gebäuden neugierig hervorkommen, so bemächtigt er sich derselben

ben den Augenblik, und es kostet ihnen sein Besuch jederzeit das Leben. Den Winter über behilft er sich mit dieser List ganz allein. Will. Alb. Linn. Frisch.

73. Der gröste schwarze Amerikanische Baumhakker.

Federbüsch geflammt und scharlachroth.

Carpenteros Span. weil er in einer Stunde einen Korb mit Spänen anfüllen kan. Er übertrift den vorhergehenden an der Grösse. Der Schnabel ist so weis als Elfenbein, drei Zoll lang, der Länge nach mit Hohlkehlen durchschnitten, und der schönste Zierrat zu den Diademen der Prinzen von Kanada. Von den Augen schlängelt sich ein weisser Knebelbart bis auf den Hals herab. Sein Gewicht ist zwanzig Unzen gleich. Der Regenbogen fällt ins Gelbrothe; der Federbusch am Kopfe ist spiz, wie eine Flamme in die Höhe gezogen oder piramidalisch, und er bestehet aus langen und kurzen Federn. Der Rükken und die kleinen Schwungfedern sind weis. Aus den Schnäbeln verfertigt man die Kronen, und es ist einer im Preise so hoch als drei Gemsenhäute angesezt. Er lebt von Ameisen. Catesby. Er ist etwas grösser, als eine Krähe.

74. Der grosse schwarze Amerikanische Baumhakker.

Federbusch und ganze Kopf hellscharlachfarben.

Weib vorderkopf braun.

Ipecu Marcgr. Der Schnabel hat eine Bleifarbe an sich, der Vogel wiegt neun Unzen, der Schnabel hält in der Länge zwei Zoll. Der Hals ist kurz, unten an dem Federbusche entstehet ein weisser Bartstrich, der sich bis

auf den Rükken herabzieht; die Bakken sind weis, schwarz und roth, der Flügel schwarz und mit acht weissen Queerstreifen versehen. Seine Grösse kömt mit einer Taube überein, der Hals hält zwei, der Leib vier, Schwanz vier, Schenkel ein und einen halben Queerfinger in der Länge. Der Federbusch hat die Form wie die Hauben der Tauben. Inwendig sind die Flügel weis. Am Bauche und Dikbeine ist die Farbe aus schwarzbraun und weis gemischt. Der Schnabel ist spiz, gerade, ein und einen halben Zoll lang. Er durchlöchert, wie alle übrigen die Bäume. Catesby. Mitten am Rükken ist ein grosser weisser Flekken. Und die Farbe von obenher schwarz, von untenher schwarzbräunlich.

75. Der kleinste schwarze Amerikanische Baumhakker.

Mit rother Platte.

Petit grimpereau noir. Seine Länge beträgt sechs Zoll die Breite eilf und einen halben; der Schnabel ist braun gelblich, die Zunge Spechtartig, der Regenbogen weislich; der Kopf von vorne schwarz, hinterwerts bis zum Nakken roth; und die herrschende Farbe des ganzen Vogels schwarz. An den Schultern ist etwas weisses mit angebracht; die Schenkel sind braun gelblich, der Flügel schwarzblau gesäumt. Alb. III. T. Sein Vaterland ist Amerika.

76. Der grüne Baumhakker. Fig. 6.

Mit rother Platte.

Mann Schläfe und um die Augen schwarz. Kehle weis. Unterleib wellenf. Flekken auf grünlichen Grunde.

Weib aschfarbener, wenig oder kein rothes.

Κολιος, pic verd picus viridis vertice coccineo. Das Gewicht besteht in sieben Unzen, die Länge vom Schnabel

bel zu den Füssen in zwölf Zoll. Er hat die Grösse von einer Lachtaube. Der Schnabel ist stark, ziemlich lang, gerade, schwarzbraun, dreiekkig mit breiter und abgeschliffener Spizze versehen. Die länglichen Naselöcher liegen unter einer Bedekkung von Borsten. Der Regenbogen ist rothbraun, und mit einem weissen Kreise umzogen. Am Schnabelwinkel vom Schnabel bis zum Nakken erscheinet ein sehr lebhaftes Karmin, in welches am Weibe aschfarbne, weisse oder röthliche Tüpfelchen, am Manne meistens schwarze eingesprengt sind, welche zuweilen gar fehlen. Die Zunge ist cilindrisch, lang, vorn knochig, spiz, und sie fährt in einer cilindrischen Rinne auf und nieder. Der Hals und Kopf fallen ins Weisse, die Gegend um die Augen ins Schwarze. Der Leib ist von obenher gelbgrün. Der Rükken und die Schultern haben ein lebhafteres grün, an den Schultern stehen einige weislichgelbe Flekken. Der Steis ist hellgelbgrün, die ersten Schwungfedern aus schwarz und weis geschacht, die Seiten des Kopfes und untenher weislich mit schwarzen Wellen und Schuppen. Die Schenkel sind kurz, gelb und braunbunt, der Schwanz grüngelb, oder schwärzlich grün mit braunen Queerflekken und eben solchen Spizzen. Von den zwanzig Schwungfedern ist die erste ganz kurz, und die nächsten am Leibe dunkelbraun. Die zehen Federn im Schwanze sind steif, einwertsgebogen, der Kiel reichet nicht bis an die Spizzen, sie scheinen also gablich zu seyn; die mittlern haben schwarze Spizzen, die äusseren sind schwarz und grün, und die kleinere äusserste völlig grün. In der Zergliederung findet man die rechte Hode rund, die linke länglich, und keinen Blinddarm. Die Mechanik der Spechtzunge fällt an diesem besonders in die Augen, wir wollen sie also einigermaaßen hier entwikkeln. Die vordere Spizze der Zunge bestehet in einem länglich runden Knöchgen, welches mit einer gestachelten Haut überzogen ist. In dieses endigen sich zween Knorpel, welche mitten durch die Zunge fortlaufen, über die

Ohren hinaufsteigen, sich zurükbeugen, die Scheitel erreichen, sich vereinigen und nach der rechten Hand hin begeben, über das Auge auf die rechte Seite des Schnabels zutreffen, und sich in einem besondren Loche in dieselbe hineinziehen, und sich da verlieren. Ihr ganzer Umfang ist mit Muskelriemen beschüzt. Die zween Ziehnerven welche am untern Schnabel weglaufen, strekken sie aus dem Munde hervor; zween andre am Hinterkopfe ziehen sie wieder zurük.

Geschichte. Dieser sezzet sich öfterer auf die Erde nieder, und er schreiet öfter, als der vorige. Im Winter macht er sich einen Zeitvertreib daraus, die von Stroh geflochtnen Bienenkörbe zu beschädigen. Sein Flug geschicht nach Absäzzen, er gehet anfangs etwas schief in die Höhe, und nachgehens fällt er mit einem Bogenschusse auf die Erde herab. Er legt fünf bis sechs weisse, spizze Eier; und brütet des Jahrs nur einmal. Die Ameisen verfolgt er wie der vorige Specht, und man darf nur Schlingen bei den Ameisenhaufen aufrichten, wenn man ihn fangen will. Des Winters begibt er sich in die Städte an die Thürme und Häuser; um die Insektenpuppen, die schlafende Würmer, die Raupennester unter dem Gebälke hervorzuziehen. So hat beinahe ein jedes Insekt seinen eignen Verfolger; oder es ist der Eigennuz eine der Hauptabsichten gewesen, die sich die Natur vorgesezt, als sie die Menge der Geschöpfe abwog; und man darf sich also nicht wundern, daß die Liebe zur Selbsterhaltung den Eigennuz, und dieser die Ordnung des Ganzen hervorbringt und bevestigt. Dieser eingepflanzte Trieb schlägt im Menschen so stark als im kleinsten Wurme. Unter den Pflanzen ist beinahe eine jede für ihr eignes Insekt gebaut; noch mehr ein jeder Theil an der Pflanze verwandelt sich wieder in eine neue Pflanzstadt die noch kleineren Unterarten von Insekten, so wie die Pflanzentheile selbst kleiner werden, zu

einer

einer proportionirlichen Welt werden. Indessen sind auch eben so weise Grenzen, die die Insekten nicht überschreiten dörfen, von eben der Natur gezogen. Die zalreichste Arten von ihnen haben unter den Vögeln ganze Heere von Feinden gegen sich, und wenn eine günstige Jahreszeit dieses Insekt zu vielen Millionen unverhoft vermehrt; so rufet eben diese Jahreszeit diejenige Art von Vögeln durch eben so angeneme Liebkosung herbey, welche die Peitsche derselben sind; und diese sezzen den scheinbaren fürchterlichen Ueberschus, wieder auf die bestimte Zal und Einfachheit zurük; und es weis die Natur alle Arten der Vollblütigkeit durch gewisse schmerzhafte oder gelinde Ausleerungen so geschikt zu heben; daß die Gesundheit des Ganzen, weder durch den Mangel noch durch den Ueberflus in Gefar gesezt wird. Will. Albin. Frisch. Fauna 80.

77. Der gröste schwarz- und weisbunte Baumhakker.

Weib keine rothe Platte. Kehle, Brust schmuzziggelb.

Picus varius major, Πιπρα, discolor, pic bigarré, gröste Buntspecht. Die Grösse ist mit einer Amsel zu vergleichen; oder er ist halb so klein als der Grünspecht. Er hält 3 Unzen am Gewicht; die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze 9½ Zoll, die Breite 12 Zoll, der Schnabel, ist nicht lang, von 1 Zoll, gerade, stark, von schwarzer Farbe, oben eine halbe fünfekkige Piramide mit Hohlkehlen, unten dreiekkig. Die runden Naselöcher werden von schwarzen Borsten vertheidigt; die Zunge ist sehr lang, wurmförmig, und die Stacheln der knochigen Spizze wenden sich nach dem Rachen; der Regenbogen ist röthlich, die Stirn gelbroth, oder weislich, die Scheitel schwarz, die Schläfe weis, die Bakken schwarz, der Nakken lebhaft

kar-

karminroth und halbschwarz; beides wird durch eine weisse Grenzlinie abgesondert. Der Hals ist oben und an den Seiten mit einem schwarzen krumlinigen Kreuze durchschnitten, dessen einer Schenkel nach dem Schnabel, der 2 nach dem Nakken, der 3 nach dem Rükken, und der 4 nach dem Flügel zuläuft, und in die weislichbräunliche Grundfarbe eingedrükt ist. Die Schultern führen einen länglichen weissen Schild; der Flügel ist schwarzbraun und mit weissen Vierekchen geschacht; von untenher weis. Von den 20 Schwungfedern ist die erste die kürzste, die übrigen ebenfalls schwarz und mit weissen Halbzirkeln erhellt. Der Hintere ist karminroth. Von den 10 Federn des Schwanzes sind die 4 mittleren schwarz, und am längsten die 1, 2, 9, 10 schwarz- und weisbunt; der Kiel reicht nicht bis zur Spizze u. s. w. **Untenher** ist der Körper blasbraun; das übrige obenher schwarz; der Schenkel wie der Schnabel schwärzlich; die Leber klein, das Brustbein ein länglicher Küras, welcher sich fast bis zum Hintern erstrekt, um das Eingeweide in dem Klettern zu beschüzzen. Er legt 3 bis 6 Eier. Das Futter, die Natur, weicht nicht im geringsten von den obigen ab. Will. **Frisch.** Albin. Fauna 81.

78. Der kleine schwarz- und weisbunte Baumhakker. Harlekinspecht.

Mit weissen Tropfen besprengt. Kein grosser weisser Flekken an der Schulter.

Mann Scheitel roth. **Weib** weis.

Picus discolor minor, varius minor, guttatus, pic grivelé. Er wiegt kaum 1 Unze, er ist halb so klein als der vorige, und ihm grösstentheils ähnlich. Die Länge hält vom Schnabel zum Schwanze 6, die Breite 11 Zoll. Den Kopf bedekt ein grosser Karminflekken, der sich vorne nach den Augen herabzieht; den Hinterkopf nimt ein schwar-

schwarzes Dreiek ein. Die Stirn ist bräunlich, die Scheitel weislich am Weibe, von den Augen laufen mitten durch die schwarze Grundfarbe zwei breite weisse Streifen auf den Hals herab. Die Mitte des Rükkens, der Leib von untenher, die Schläfe sind weislich. Die Schwungfedern und Schultern zeigen weisse Halbzirkel. Der aus 10 Federn gebildete Schwanz ist schwarz, gablich, davon die mittelsten 4 oder 5 schwarz und lang, spiz, gekrümt; die 1, 2, 3 stumpfer mit weis und schwarz geschekten Spizzen versehen sind. Der Hintere ist ebenfalls roth. Von den Schwungfedern sind die 3 bis 6 zu beiden Seiten weisflekkig; die Schenkel ziemlich befedert, das Gedärm weich, die dünnen Füsse wie der Schnabel blauschwärzlich, der Rükken und Flügel bis untenher mit schwarzen und weissen Rektangulumsfeldern geschacht. Am Manne geht ein schwarzer Knebelbart nach dem Halse herab, welcher sich von da noch einmal nach der Brust zurükschlägt. An den Seiten führen beide Geschlechter dünne und schwarze Hermelinflekken. Will. Albin. Frisch. Fauna 82. Die Karminfarbe ist an der Scheitel dieses lebhafter, unter dem Schwanze aber schwächer als am vorhergehenden.

79. Der kleinste schwarz- und weisgeschekte Baumhakker.

Grösse vom Sperlinge.

Mann rothe Scheitel. **Weib** weislich.

Discolor tertius. Er wiegt über eine halbe Unze. Die Scheitel bekömt zwischen den Augen die rothe Farbe, wodurch sich der Mann unterscheidet. Die Stirn ist grau, so wie der Vogel von untenher; über den Augen verläuft die schwarze Farbe in einen weissen Flekken. Von den Federn des Schwanzes sind die 4, 5 schwarz, 1, 2, 3 halbschwarz und halbweis. Das Weib hat einen grössern

Ueber-

Ueberflus von weisser als schwarzer Farbe. Catesby. Fauna 82. Die Stimme ist vom Halsdreher.

80. Der haarige Baumhakker.

Mit weissem haarigen Rükkenstreife.

Mann rothe Platte.

Villosus medius, piverd velu. Das Gewicht ist 2 Unzen, die Stirn schwarz, die Scheitel hellroth, die Gegend über dem Auge und unter den Bakken weislich; die herrschende Farbe von oben, wie an den obigen schwarz, der Rükkenstreif voller weisser Federhaare, der Flügel voll lichter Flekken, der Körper untenher weis, und das Weib ohne rothe Platte. Catesby.

81. Der kleine gelbbäuchige Baumhakker.

Mann mit rothem Kopfe, schwarzem Halsringe.

Am Gewichte hält dieser $1\frac{1}{2}$ Unzen. Der Schnabel ist bleifarben; von den Augen kriechen 2 oder 3 schwarze Bogen in dem gelblichen Grunde fort, die einen weissen Saum haben. Der Hals ist ebenfalls roth und sein Ring schwarz. Der Nakken und Rükken bestehen aus schwarzen und weissen Flekken. Von untenher fällt die Farbe ins Hellgelbe, unter welche sich einige schwarze Schuppen an der Brust und am Halse mischen. An dem innern und äussern Rande der Schwungfedern liegen einige wenige weisse Würfelchen zerstreut. Der Schwanz ist mit schwarz und weis abgewechselt. Das Weib hat nichts rothes an sich. Catesby.

82. Der rothbäuchige Baumhakker.

Die Mitte des Schwanzes fast weis.

Mann Scheitel roth.

Er wiegt über 2 Unzen. Der Regenbogen ist nusfarben, der Schnabel schwärzlich, der Kopf von obenher, vom Schnabel bis zum Halse hellroth und so auch der Unterleib beschaffen. Von oben wechseln sich die graue und weisse vollständige und parallelen vertikalen Queerbinden ordentlich ab. Die äussern Federn sind am Schwanze schwarz, die mittleren weis und mit grossen schwarzen Punkten verfinstert. Die Füsse sind schwarz; das Weib ist oben am Kopfe braun. Die Grösse ist von einem kleinen Kramsvogel hergenommen. Catesb.

83. Der Karolinische Hausspecht.

Der ganze Kopf und Hals roth.

Weib einerlei Farbe.

Die Schwere des Vogels kömt mit 2 Unzen überein. Der Schnabel ist bleifarben, der ganze Kopf und Hals rund umher tiefroth; die Brust, der Bauch, der Steis weis; der Rükken mit dem Flügel schwarz. Mitten an dem Flügel befindet sich ein weisser Flekken. Der Schwanz ist nur kurz, fast so lang als der Flügel, und sehr elastisch. In Virginien und Karolina siehet man ihn in allen Dörfern, an die Bretter der Gebäude mit dem Schnabel anklopfen, um die Insekten darunter zu erschrekken. Er isset auch allerhand Früchte und Getreide durcheinander. Catesby.

84. Der

84. Der farbige Bengalische Baumhakker.

Mit scharlachrothem liegenden Federbusche.

Er hat die Grösse des grünen Spechts. Der Schnabel ist aschfarben, gerade, lang, vorne stumpf, wie an den meisten vom Geschlechte der Baumhakker. Die lange Spechtzunge ist an der Spizze hornig und mit Wiederhaken befedert; der Kopf von vorne, die Kehle weis und dunkelbraun geflekt. Unter den Augen begibt sich ein weisser Flekken gegen den Nakken hin. Der Hals ist hinterwerts schwarz, der Rükken und Flügel gelbgrün, die Dekfedern dunkelbraun mit breiten weissen Flekken durchkreuzt, die 4 Schwungfedern sind völlig schwarz, und führen 6 parallele Queerstreifen. Die weisse Kehle und Brust tragen lange und breite Flekken, welche schwarz sind. Der Bauch ist weisbräunlich, das Dikbein und der Hintere weis. Die 10 wie Fischbein zurükspringende Federn des Schwanzes biegen sich nach der Erde herab. Die Füsse sind aschfarben und die Fussole rothbraun. Albin. 3.

85. Der Halsdreher.

Nusschwarz, braun, weis, fein gemarmelt. Schwanz mit einer Bogenrundung.

Mann hinter den Augen schwarzgeflekt. **Weib** bläsſer, aschfarben.

Κιναιδιον, Iynx, torqvilla, torcol, wrynek, Fauna 78. Natterhals, Halswinder. Turbo. Mit der Lerche hat dieser Vogel, der seine Benennung durch die folgende Eigenschaft erhält, einerlei Grösse. Es bringt es seine Munterkeit mit sich, den Kopf, wenn man ihn in der Hand hat, so artig in der Schulter zu bewegen, als ob er sich mit aller Gewalt in Freiheit zu sezzen, verstünde. Sein Gewicht ist etwas mehr als 1 Unze, die Länge vom Schnabel

bel zum Schwanze $7\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite 11 Zoll, der Schnabel ist etwas dünner, kürzer, nicht nach Flächen geschliffen, oder gerade wie der an Spechten, und bleifärbig; die Zunge lang, rundlich, vorn knochig; der Regenbogen braungelb. Im Affekte richtet er die Scheitelfedern, wie die Spechte ein wenig in die Höhe. Unter den Augen liegt ein brauner Flekken. Die Hauptfarben, die an diesem Vogel verschwendet worden, sind grau, roth, braun und schwarz. Der Kopf ist aschfarben voller feinen aus schwarzen, rothen, weissen Queerflekken wie Marmoradern kriechende Flekken. Nach dem Rükken zu entsteht ein langer dunkelbrauner spizzer Flekken. Die braunen Flügel haben schwarze Wellen; an dem Steisse wechseln sich graue, weisse, und schwarze ab, an dem Bauche und der Kehle schwarz und gelbliche, an der Brust weisse, an den Dekfedern gelbe und schwarze, an den 19 Schwungfedern schwarze, rothe gröbere; an dem Schwanze, welcher 10 Federn hat, die nicht steif, nicht spiz sind, sondern sich wie an einigen Vögeln ausbreiten, bräunliche, schwarzgraue Marmoradern mit schwarzen Tüpfelchen auf dem grauen Zwischenraume; die Spizze ist fransig. Die Schenkel sind kurz, blasbleifarben oder fleischfarbenbraun; die 2 äussern Zeen gleich gros, und zweimal länger, als die innern. Ueberhaupt sieht der Halsdreher von obenher bräunlichgelb, von unten gelblichweis aus, wozu sich spizze und ganz feine Schuppen gesellen, die am Steisse grösser werden. Seine ganze Stellung ist aufgerichtet, und die Farbe eine der artigsten Aufgaben von den gemischten Schatten. Der Blinddarm mangelt. Will. Frisch. Albin.

Geschichte. Wenn er sich der Insekten, oder Ameisen bemächtigt, so schiest er nur die Zunge, als einen Wurfspies unter sie, ohne sie mit dem Schnabel zu zerstükken. Er hekt in holen hohen Bäumen, und bringet 8 Jungen darinnen aus. Man trift ihn im Walde, auf Feldern, in

Gärten an. Die Insekten liefern ihm die dikken Gebüsche, da er nicht an den Baumrinden klettert, sondern mehr auf der Erde herumhüpft. Er schreiet selten, aber desto öfter und lauter im Frühlinge, wenn er nach den Ermattungen der Reise, seine Wünsche der wohlthätigen Liebe Preis giebt. Er verläst uns im Anfange des Herbstes; und sehr oft breitet er im Sizzen die erhabne Federn des Schwanzes auseinander. Wenn er Jemand gewahr wird, so macht er den Hals aus Neugierde lang, und ziehet den Schnabel aus und ein. Die spizze Zunge beugt sich hinterwerts einmal nach dem Gaumen um, und zertheilt sich in zwo Helften. Es ist dieser Vogel sehr gemein, ob er gleich nicht ohne Mühe zam wird. Die Eier die er legt sind etwas kleiner, als die vom Haussperlinge; sie sind an beiden Enden gleichrund gewölbt, und ganz weis. Die Federn besizzen eine so weiche Zartheit, als ob sie von Floretseide gemacht wären. Er kömt gegen den April zu uns, und ziehet oft ehe als die Nachtigall wieder fort. Man kan überhaupt nicht bemerken, daß die Schnäbel der Spechte von der Annemlichkeit des Frühlings die Farbe der Verliebten an sich nehmen; dieses ganze Geschlecht zerbeist die harten Speisen, und lekket was an sich weich ist; und es läst die Invaliden gröstentheils zurükke, wenn es sich auf die Reise begiebt.

86. Der Brasilische Baumhakker.

Von oben grün, Gold-Feuerfarbe. Untenher dunkelgelb.

Iacamaciri Marg. Er hat die Grösse von einer Lerche. Der Schnabel ist gerade, spiz, schwarz, 2 Queerfinger lang, die Zunge kurz, das Auge blau, der Flügel kurz, der Schwanz $3\frac{1}{2}$ Queerfinger lang und besteht aus 7 oder 8 Federn; der Schenkel gelbgrün; die Hinterzeen sind halb so kurz, als die vordern 2; der Vogel ist von

oben

oben beschriebner Farbe, welche einen Glanz von sich wirft, und am Halse einen farbigen Ring macht. Marcgr.

87. Der rauhfüßige Amerikanische Baumhakker.

Obenher blau, feuerfarben, grün, untenher schön roth.

Curucui von der Grösse einer Elster, und der schönste Vogel dieser Art in Brasilien. Er unterscheidet sich durch den kurzen, ziemlich breiten, schwefelgelben Schnabel. Der Rachen ist weit, und so bald er den Schnabel öfnet dreiekkig, das Auge blau mit goldnem Regenbogen bereichert; unter den Augen entblösset sich, wie an den Haushünern, eine weisse Haut, an den Augenliedern stehen oben und unten etliche schwarze Haare. Der Hals ist nicht lang, der Schenkel kurz und bis zu den Zeen voller schwarzen Federn, der Schwanz $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, und ziemlich breit; unter dem Schnabel samlet sich eine Menge schwarzer Borsten wie ein Boksbart. Die Kehle ist schwarz, so wie das Ende des Schwanzes; die Schultern sind grün, mit grau geschuppt, die Schwungfedern schwarzbraun, der Schenkel dunkelgrau, die Zeen wie an den Spechten, die Federn unter dem Flügel grau. Marcgr.

88. Der grüne Norwegische Baumhakker.

Mit schwarzem Halsbändchen.

Der Steis ist gelblich, die Schwungfedern schwarzbraun voller weissen Queerflekken, der Schwanz gelb. Edward II. 65.

* Der dreizeeige Baumhakker.

Mit dreien Zeen.

Von der Grösse eines Seidenschwanzes. Die Gestalt, und die Mischung des aus schwarzen und weissen geschekten Spechtes, ist an diesem eben so. Ueber die Bakken laufen zwo weisse Striche, in eine weisse Insel, und über den Rükken, bis zum Schwanze. Die Brust ist weis, der Flügel geschekt, der Schwanz kurz, steif und in der Mitte schwarz; die Scheitel des Kopfes safrangelb. Der hintere weggestrekte Zee ist kleiner. Schwed. Abhandlung; als die 2 vordern.

3. Das Kukkukgeschlecht.

Cuculus, κοκκυξ, coucou. Gestalt einer langgestrekten Taube. Nasenlöcher über dem Schnabel erhöht. Klauen wenig krum, so wie der Schnabel. Füsse kurz. Leben einsam, und niedrig über der Erde.

89. Der gemeine Kukkuk.

Mann jung obenher röthlichbraun. Erwachsen blasgrau. Unter dem Schwanze weis.

Weib obenher schwarzgrau. An den Seiten des Halses schwarzbraune Streifen.

Cuculus. Die Länge beträgt vom Schnabel bis zu den Füssen 12 Zoll, der Schnabel ist braungelb, ziemlich lang, fast gerade, oder schwärzlich, unten gelblich, bei den Jungen inwendig orangegelb; der Kopf am Weibe dunkelgrau, so wie der Hals und Rükken; die Zunge und der Rachen, gelb, flach, ungespalten, vorn mit einer durchsichtigen Spizze versehen; die Naselöcher sind rund, weit geöfnet, sie liegen höher, als die Fläche des Schnabels, sind nakt; das untere Augenlied ist grösser, das obere am

Kan-

Rande gelb; die Farbe des Leibes von obenher dunkelgrau mit hellern durchscheinenden Schuppen, untenher ist der Hals aschfarben mit gelblichen Wellen gewässert. Der Steis ist etwas schwächer dunkelgrau, der Bauch weis mit braunschwarzen Queerlinien; der Schwanz ziemlich lang aus 10 Federn bestehend, welche ins schwarze fallen, weisse Spizzen haben, und an dem Rande und in der Mitte weisgefleckt sind. Die Flügel sind lang, obenher braunschwärzlich, die Schwungfedern schwarz, der Schenkel ist zum Theil fedrig und so wie die Zeen gelb; unten am Leibe vergrössern sich und drengen sich die dunkelgraue geschlängelte Flekken mehr und mehr. Die 2 Vorderzeen sind unter einander mit einer winkligen Membrane bis ans erste Gelenk verbunden. Im Magen liegen Kefer, Insekten, haarige Raupen. Der Kopf ist am Manne grau ohne graue Flekken, so wie auch der Rükken und Hals von unten; oder in der Jugend röther, von grösserm Kropfe, untenher weisgrau, der Bauch weis voll schwarzer Wellen in die Queere, die Schenkel kurz, gelb, die Schwungfedern meist dunkelbraun; an andern ist die Farbe von obenher röthlichbraun mit dunkelbraunen breiten Flekken verändert; oder grau mit etlichen gelblichen Schuppen und Flekken an dem Schwanze und schwärzlicher Kehle; mit grau und schwarzen Schwungfedern, welche 7 oder mehr weisse Flekken führen u. s. w. Er hat die Grösse einer langgestrekten Turteltaube. An langen Schwanze sind die äussersten Federn kürzer; der Regenbogen ist gelb, die Klauen wie an den Tauben, der Magen ein häutiger Sak voller Insekten und Sand; die Luftröhre, da wo sie sich mit zween Aesten in die Lunge begiebt, weiter als sonst, die Hoden gros und rund.

Geschichte. Ob er sich gleich an den Rinden ohne zu klettern, von Insekten ernähret, 2 Klauen vorne, und hinten 2, kein geflochtnes Nest hat, so fehlet doch noch vieles daran, um aus dem Kukuk einen Specht zu machen.

Vormals war dieser Vogel der Juno heilig; und daraus ist das heutige Vorurtheil des Pöbels entstanden, das lange Lebensalter oder die Zeit sich zu verehlichen, nach den Absäzzen seines Geschreies zu berechnen. Würde ich auch der Moral Gewalt anthun, wenn ich bei dieser Gelegenheit die unangeneme Notwendigkeit vor mir sehe, derselben einen Theil von ihrem aus guter Meinung von der natürlichen Historie erborgten Puzze, aus der Ursache zu entwenden, und dem Gedächtnisse der Fabeln damit ein Geschenke zu machen, weil ich es gern sehe, die Dinge wieder auf ihre natürliche Ordnung zu bringen; wenn die Sittenlehre gleich, oder vielmehr der Redner dabei ein paar Allegorien einbüssen mus! Ich weis nicht, ob die Eigenliebe des Kukuks, seinen Namen mit einer innerlichen Zufriedenheit auszurufen, mit der Eitelkeit der Menschen einerlei ist, welche in der Gesellschaft den Anfang zu einer jeden neuen Periode mit dem verdienstvollen Ich = machen; so viel lehrt mich die Erfarung, daß nur das männliche Geschlecht der Kukuke allein mit der Wiederholung seines Ichs so verschwenderisch umgeht; und daß man höchstens nur den von ihren Verdiensten eingenommenen verliebten Mannspersonen, den Kukuk an die Seite sezzen könte; denn es schweigen alle beide von sich endlich stille, sobald die Zeit ihre Seufzer erhöret hat. Die andre Nachrede betrift eine Satire auf die Ehebrecher und die Undankbaren; um diese ebenfalls zu entkräften, mus ich das ursprüngliche Entstehn des Kukuks, oder seine eheliche Geburt zu legitimiren suchen. Es wird zu gleicher Zeit eine billige Schadloshaltung für die Männer seyn, indem das Schimpfliche dieses Vorwurfs von ihnen auf die lasterhaften Personen des andern Geschlechts gebracht; und alle beide Geschlechter auf eine gleichmäßige Art dadurch gegen einander gedemütiget werden. Es ist einmal unwidersprechlich, daß der Kukuk seine Eier durch andre Vögel ausbrüten läst; er, vor seine Person gibt sich nicht damit ab, ein Nest zu bauen;

alle

alle Mühe des Weibes bestehet in der kleinen List, daß sie sich auf die Kundschaft legt, um das Nest einer Grasmükke, Lerche, Bachstelze, eines Finken zu entdekken. Sie verläst den Augenblik ihr Ei in den Händen dieser wohlthätigen Amme, die es, ohne selbst zu wissen, oftermals zum Schaden ihres eignen Hauses erziehet. Hierauf fliegt die Mutter mit Zufriedenheit davon; und nach einigen Tagen wendet sie eben diese Geschiklichkeit an, ihr zweites Ei eben sowol unterzubringen. Auf solche Art entledigt sie sich von den Pflichten der Erziehung; und sie darf sich dabei nicht den geringsten Zwang anthun; weder ihre Frucht zu erwärmen, noch mit Speise zu versorgen. Die kleine zurükkehrende Grasmükke, findet anstatt der vermutheten Verwüstung, ihr Haus durch einen hofnungsvollen Erben vermehrt; sie theilet indessen ihre Zärtlichkeit unter alle gleich aus; und ihr Herr Gemahl lässet sich bereden, mit dem Namen eines Vaters gros zu thun, den ihm seine schlaue Gebieterin frohlokkend entgegen ruft. Es ist kein gemeines Glük, wenn man es nicht besser weis; und nur ein unnüzzer Stolz würde unter der Bedienung eines Vaters, und Pflegevaters einen empfindlichen Unterscheid machen. In kurzer Zeit nehmen die mannbaren rechten Kinder Abschied; sie lassen den zankfüchtigen Stiefbruder in den Armen der Eltern zurük, welche an diesem eben so viel zu thun finden, als an ihren rechten Kindern zusammen. Sehr oft erfaren sie mehr als zu viel, wie ungestüm seine Gewaltthätigkeiten ausbrechen, da er mit seinen Brüdern um den Plaz kämpft, und die schwächern genötigt werden, den Rand des Nestes zu suchen; da sie denn unglüklicher Weise auf die Erde herabfallen, und von den Eltern in dem Gebüsche mit Speise versorgt werden müssen. Das einzige, womit er die Gunst seiner Eltern behauptet, bestehet in einem kleinen Lächeln, in einer von der Grasmükke angenommenen Stimme, wodurch er ihre Frostigkeit irre zu machen weis. Die Raupen, die ihm vorgehalten werden,

fängt er mit dem orangegelben Rachen begierigst auf, er zerdrükt, und schleudert sie einigemale hin und her; darauf verschlingt er sie erst; und es nimt seine langwierige Erziehung überhaupt viele Zeit weg. Alle diese widersinnige Erscheinungen hören es auf zu seyn, sobald man die damit verknüpfte Umstände in ihr Licht sezzet. Der Kukuk fängt nicht ehe an seine Eier zu legen, als bis die kleinen Vögel mit ihrer ersten Hekke beinahe fertig sind; d. i. vor oder nach Pfingsten im Mai oder Jun. Seine Lebensart, da er die Gebüsche und Bäume liebt, indem er von nichts als Insekten lebt, führet das Weib, wenn es von den Wehen, die das Eierlegen verkündigen, beunruhigt wird, zu einem Neste eines benachbarten Vogels, der in den Gebüschen ebenfalls brütet; denn diese leben ebenfalls nur von Insekten. Hier wird ihre Einbildungskraft bei dem Anblikke der Eier eben so wie in der Henne bei einem Stükchen Kreide noch mehr erregt; der Schmerz räth ihr an sich der fertigen Wiege zu bemächtigen; und so bald dieser nachgelassen hat, so fliegt sie wieder zu ihren Verrichtungen davon. Das übrige versteht sich von selbst, und man kan sich leicht vorstellen, daß ein viermal grösserer Vogel, viermal länger gebrütet und ernähret werden mus. Die auskriechenden Stiefbrüder erwärmen eine Zeitlang sein Ei; er verlangt die stärksten Futterrationen zu haben, davon nimt er zwar geschwinde zu, aber nur nach Proportion der kleinern. Man kan das Nest mit ihm, wenn auch die andern schon ausgeflogen sind in einem Kefige hinsezzen; die Pflegeeltern verlassen es dennoch nicht, und bringen ihm alle Tage seinen Theil von Insekten. Der Kukuk kriecht nicht blind aus dem Eie aus; er trinkt nicht, sondern er schleudert alle Wassertropfen von dem Schnabel weg; er verlangt, wenn er selbst essen soll, lebendige Würmer zu haben, die sich ihm einigermaassen widersezzen, wie der Ameisenlöwe gewohnt ist. Man kan ihn mit etwas angefeuchteter Schaflebern, oder Hammelnieren gros erziehen,

ziehen, er lernt aber nur ungeschikt trinken. Er schreit, wenn man ihm zu essen bringt, aus vollem Halse, er behält die Kindersprache bis gegen Michael; sie ist noch eben dieselbe wie im Neste; nachher wird der Ton gröber, und endlich verliert er sich ganz und gar. Der Flug ist kurz, niedrig, unterbrochen; im Herbste verwandelt er seine Farbe, wenn er sich mausert, dergestalt, daß ihn alsdenn einige ungeübte, für eine Habichtsart ansehen. Er rufet seinen Namen vom Frühlinge bis gegen Johanne, auf allen Bäumen aus, die Kinder betrügen ihn mit seinem Echo; und so bringt man ihn, so wie mit einer Hornflöte zum Schusse. Er bleibt den Winter über in unsern Gegenden; er schweifet aber doch nach allen Seiten umher, wo er in den Wäldern Würmer antrift; im Mai ziehet er sich denen Gärten näher. Im Herbste wird er sehr fett und esbar. Worinnen hat indessen jene Gleichgültigkeit ihren Grund, die sich wenig daraus macht, die geliebten Jungen dem ersten Vogel anzuvertrauen, den der Kukuk antrift? Es ist in der That diese Aufgabe noch ein Zankapfel vor die Naturforscher. Der Herr Herissaut leget die ganze Schuld auf den Magen. Der Magen, sagt er, lieget bei den Vögeln fast am Rükken fest, er wird von untenher gänzlich durchs Gedärm bedekt. Daher können sie ihre Eier leicht brüten, weil sie sich mit solchen Theilen darauf legen, welche weich sind, welche in Falten liegen, und also dem Drukke nachgeben. Hingegen müssen die ausgekrochne Jungen gleich unter den Eltern sizzen, weil ihr Magen nur eine einfache Bedekkung hat, und folglich die Verdauungswärme leicht von sich lassen würde, wenn diese nicht von der Wärme der Alten ersezzet würde. Bei dem Kukuke lieget hingegen der Magen unter dem Gedärme, und derselbe hänget allenthalben mit den benachbarten Theilen zusammen. Es würde ihm also sehr beschwerlich fallen seine Eier und Jungen selbst zu brüten, ohne seiner Verdauung Schaden zu thun; weiter, die Jungen haben das Brüten nicht

so nöthig, weil ihr Magen nicht der Kälte ausgesezt ist. Ich erkläre die stiefmütterliche Nachläßigkeit des Kukuks gegen sein Geschlecht aus folgenden Gründen. Es ist bekant, daß sich dieser Vogel wegen der kurzen Schenkel, und langen Flügel nicht weit von der Erde entfernt, und dazu veranlassen ihn die Insekten in den Gebüschen nahe bei der Erde, die Bauart der Flügel u. s. w. Er ist zu gros, so niedrig zu wohnen, da es keiner von seiner Grösse thut, indem dazu sonst ein geschlanker, biegsamer beweglicher Körper erfordert wird, denen Hinderungen und Dornen der Zweige geschikt auszuweichen, wenn sie ein und ausfliegen. Indessen thut er sich dennoch aus Noth die Gewalt an, in den Gebüschen als ein Halbvogel unter den Gebüschvögeln zu leben; die zwo Zeen von vorne, und zwo die nach hinten liegen, machen ihn ungeschikt sich auf der Erde lange zu verweilen. Da nun die Gebüsche diesem von dem Schrekken verfolgten Passagirvogel, welcher eine flüchtige Lebensart führt, indem er die Raubvogel scheuet, welche leicht auf ihn herabstossen, da er nicht an freien Orten lebt, Narung in Menge liefern, und diejenigen Speisen am meisten reizen, erwärmen, beleben die aus Insecten bestehen, welches von allen Vögeln bekant ist, die von Insekten leben zum Exempel der Nachtigall, so wie der Mensch vom Genusse der Krebse, der Raubvögel gestärkt wird u. s. w. so kan die Erschöpfung durch die Begattung nie so gros im Kukuke, als in den Körnerfressenden Tauben werden; der Abgang der verschwendeten Wärme wird durch das Alkali einiger Kefer so gleich auf der Stelle ersezt, und wenn gleich ein Schauer aufzusteigen anfinge, so geht es für den Kukuk, der nur einen weichen häutigen Sak zum Magen hat, nicht so wie an den Tauben mit muskulösen Magen an, sich auf den Bauch niederzulegen, oder an andren Körpern zu erwärmen, d. i. den Anfang des Nestbaues zu machen. Ferner mus das Weib keine grosse Empfindung, ehe es legt, von den Eiern

haben,

haben, sie mus sich bei einer sehr guten Phantasie derselben so gleich entledigen können, wenn sie nur zu der Zeit die Eier einer Grasemükke im Neste liegen sieht; oder sie mus, da sie narhafte Speisen im Ueberflusse geniesset, durch die treibende Stoffe derselben viel ehe übereilet werden, das Ei zu legen, als sie Zeit gewinnen kan, bei dem unbehülflichen Körper ein Nest zu flechten, worinnen es liegen könnte.

Ausserdem würde der junge Kukuk schlechterdings umkommen, wenn er nicht unter der Gestalt des Eies von der Grasemükke und ihren Jungen und nachgehens bebrütet würde; sein Magen mag in dem Gedärme verstekt, oder am Rükken freier liegen; da ein jeder junger Vogel sowohl von unten durchs Nest als von obenher durch die Bedekkung der Eltern erwärmet werden mus; und der Kropf, der die rohste Speisen empfängt, nimt ohnedem die Gegend der Brust allemal ein; und die Eltern brüten gröstentheils mit der Brust und dem Bauche, ob ihr Magen gleich oberwerts hinaufgezogen ist. Folglich müste der Kukuk vor allen andren ein eignes Nest bauen, da der Magen der Jungen und Alten unterwerts gelagert ist; wenn die Lage des Magens allein, nach dem Herrn Herissaut, denselben veranlassen sollte, ohne Nest zu bleiben; und dennoch legt er sich, in das erste beste Quartier ein, das er antrift. Es wird also die Sache aus dem Baue und der Lebensart desselben hergeleitet und beide Eigenschaften zusammen verbunden werden müssen; wobei das meiste vermutlich auf die erweiterten Eierstoksgefässe ankömt. Den jungen Kukuk, den man in der ganzen Welt des Undanks zu beschuldigen pflegt, wenn man ihn die Pflegemutter bei dem Kopfe nehmen sieht, entschuldigt die Grösse des Hungers zur Gnüge, weil er, nach dem Gutachten der Mutter, ohnmöglich mit einem Paar kleiner Raupen zufrieden seyn kan; und er gewohnt ist, die vorgehaltnen Sommervögel

u. s.

u. s. w. allezeit erst zu zerdrükken. Auf solche weise ist die Natur gerechtfertigt, und der Kukuk entschuldigt.

90. Der graue Kukuk aus Karolina.

Flügel kurz. Schnabel länger.

Wenn man ausser diesen Abweichungen noch die Kürze des Leibes; die gerade Linie, die das Dikbein und der Schenkel zu ziehen scheinen, die dünnen Zeen und Klauen, den sehr langen, schmalen Schwanz in Anschlag bringen wollte, und daß er kein Kukuksgeschrei macht, betrachtet, so müste er aus dieser Gegend allerdings in eine neue verwiesen werden. Indessen hat ihm Catesby den Namen einmal gegeben. Die Grösse ist von den Amseln, der Schnabel lang, etwas krumgebogen, oben schwarz, unten gelb, die Schwungfedern rothbraun; die Farbe des Körpers oben und untenher aschfarben und weislich, die mittlere Feder des Schwanzes, deren in allen achte da sind, aschfarben, die übrigen schwarz mit weissen Spizzen, die Schenkel kurz und stark. Er lebet wie der gemeine einsam, und in den dikften Schatten der dunkeln Wälder. Catesby.

91. Der bunte Kukuk

Mit vergoldten Flügelkielen. Brustring schwarz. Weib keinen.

Sein Gewicht beträgt sechs Unzen. Der Schnabel ist schwärzlich, zwei Zoll lang, die Kehle schwarz, der Nakken hellscharlachroth; der Hals von oben mit dem Rükken, und Flügel dunkelbraun und voll grosser schwarzer Schuppen; der Kopf und Hals von unten und an den Seiten hellröthlichbraun, der Bauch weis mit grauen herzförmigen Flekken, der Steis weis. Er suchet die Insekten von der Erde auf, und steiget nicht wie die Spechte kletternd

an

an den Bäumen in die Höhe. Die Farbe hat das Weib mit dem Manne gemein. Der kleine Schwanz ist mit zween schwarzen und dreimal durchkreuzten Streifen bezeichnet. Catesby.

92. Der gelbbäuchige Kukuk.

Mit liegendem Federbusche.

Spanische Kukuk. Der lange, schwarze, nachlässige, stumpfspizzige Schwanz; die etwas winkelige Unterkinlade; der schwarze Strich durch die Augen, der kleine bleifarbne Federbusch; die dunkelbraune Bedekkung aller Theile von oben, der mit weissen Flekken gezierte Flügel; der rothgelbe Unterleib, machen seine Merkmale entscheidend. Edw. II. andalusiensis cuculus.

93. Der schwarzblaue Kukuk.

Schnabel und Füsse gelb.

Die Landschaft Bengalen ist sein Vaterland. Die Farbe ist von den Feldtauben hergenommen. Cukeel. Edw. II.

94. Der farbige Bengalerkukuk.

Das Dunkelbraune, eine rothe Mischung, und das Aschfarbne mahlen diesen Vogel, vom Kopfe bis zum Schwanze mit den besten Zeichnungen aus. Edw. II.

95. Der grosse Kukuk aus Jamaika.

Siehe Sloane Tab. 258.

Viertes Geschlecht.

Die krumschnäblige

Mit grossen, theils ungeheuren Schnäbeln.

96. Der Brasilische Fischer.

gebogener zakkiger Schnabel.

Aracari Marcgr. Xochitenacate Nierem. Er hat die Grösse von einer Taube. Der sehr grosse Schnabel krümmet sich wie eine türkische Säbelklinge, er ist vier Queerfinger lang, ein und einen halben hoch, drei und ein viertel dik, vorn mit einem Haken, wie an den Papagaien, und von vorne oben und unten über die Helfte mit Zähnen ausgeschnitten; schwammig und leicht, oben weis mit einer schwarzen Linie der Länge nach durchpflügt, untenher schwarz, und es verbindet ihn ein weisses Dreiek mit dem Kopfe. Die Zunge ist schwarz, vier Queerfinger lang, gefiedert; der Kopf nach Proportion des grossen Schnabels nicht gros; breit, flach; das Auge ansehnlich, der Regenbogen gelb, der Hals wie am Papagaien kurz, der Leib vom Halse an fünf Queerfinger lang, der Schwanz sechse in der Länge, etwas breit, die Füsse schwarzgrün, und kurz; der Kopf, und Hals bis auf die Brust schwarz; die Brust, der Bauch schön gelbe mit untermengten Pfauenfarben; queer über die Brust läufet eine breiter blutrothe Linie fort. Die Farbe des Rükkens, der Flügel, des Schwanzes ist schwarzgrün; am Steisse breitet sich ein grosser blutrother Flekken aus. Die innere Fläche des Schnabels ist schwarz; der Flügel reichet nur bis an den Steis. Ich sehe daher die Stärke der Kleinischen Gründe nicht ein, welche diesen Vogel, dessen Schnabel fast so gros als der ganze Körper und zähnig ist, unter das Geschlecht der Kukuke sezzen; da ihn Willugbi

unter

unter den Spechten mit aufführt. Willug. Er lebet von den Fischen, die er an den südlichen Ufern von Amerika fängt. Marg. Nieremb.

97. Der Amerikanische Halbspecht.

Langschwänzig.

Guira acangatara Margr. Der einen Zoll lange Schnabel, dessen oberer Theil sich nach einer etwas krummen Linie herrabbiegt, ist an Farbe gelb, der Regenbogen ziehet sich aufs Bräunliche, der acht Queerfinger lange Schwanz bestehet aus acht geraden Federn. Die innern Zeen sind kleiner. Die Kiele der gesamten Federn bestehen aus dunkelbrauner Farbe, ihre Seiten sind gelblich; der Hals, die Mitte des Flügels gelb, die Seiten mit den Spizzen dunkelbraun; der Bauch, der Rükken, die Schultern blasgelb; der Schwanz endiget sich in einen weissen Saum. Am Kopfe lassen sich etliche Federn in die Höhe richten. Diese Halbspechte erfüllen die Wälder mit ihrem Geschrei. Margr.

98. Der Brasilische Polyphem (großschnäblige Pfeffervogel.)

Holer, ungeheurer Schnabel.

Xochitenacatl Nier. Tucana, toucan, piperivora, pica brasilienfis, rhampastos, Hipporynchos. Die Grösse ist das Mittel zwischen den Amseln und Tauben. Sein ungemein grosser Schnabel, welcher dikker und länger als der ganze Vogel ist, beträgt in der Länge zwo Händebreiten, er ist eine breit, pergamentähnlich, leicht, hol, ausgezakt, gelb, mit Schuppen bedekt, von einen lebhaftroth, am Ende rothgefärbt, er wirft dabei einen Glanz von sich, und vielleicht kan der Vogel durch das schwammige Gewebe desselben, anstatt der Nasenlöcher feiner rie-

chen,

chen, oder die Luft durchlassen. Der Kopf ist zugleich dik und gros, die Scheitel schwarz, an dem Rükken und den Flügeln weislich; den schwarzen Regenbogen umgiebet ein weisser, und hinter diesem liegt ein gelber Ring. Der Hals, der Rükken und Flügel ist schwarz, die Brust safrangelb, der Bauch, das Dikbein zinoberroth; der Schwanz schwarz, am Ende roth. Er wird so zam, daß er unter den Häusern nistet; und er ist von dem Pfeffer ein so grosser Liebhaber, daß er ihn ganz verschlukt. Die nicht ekelhafte Einwohner samlen indessen den Pfeffer, wenn er wieder von ihm geht, weil sie den Versuch vor sich haben, daß er in dem Magen dieses Vogels einen Theil seiner Schärfe niedergelegt hat. Willug. Man kan keine Naselöcher an ihm entdekken. Nach dem Albin beträgt der Schnabel sechs Zoll in der Länge, er ist zwei und einen halben breit im Umfange fünf Zoll und sein Gewicht nicht mehr, als acht Drachmen; er beschreibt ihn gelblich mit braun schattirt, an der Spizze röthlich, und oben und unten mit einer klebrigen Haut bekleidet. Das Nest wird in holen Bäumen angelegt; denn dasselbe auszuhauen, ist der Schnabel zu weich, und grob. Das Weib soll darinnen seine Jungen wider die Affen mit dem Schnabel vertheidigen, den es zu der Oefnung des Loches herausstekt, und damit es die lüsterne Affen abfertigt. Das Futter hat er mit den Papagaien gemein. Die Weintrauben versteht er geschikt mit dem Schnabel aufzufangen, wenn man sie ihm hinwirft. Das Fleisch von ihm ist ganz dunkelvioletblau, und von gewürzhaftem Geschmakke.

99. Die Nasenhornvögel.

Ein liegend Horn über dem Schnabel wie ein Frauenzimmer Pantoffel.

Tragopanas, avis rhinoceros, Topau, gehörnte Indianische Rabe. N. I. Er übertrift unsre Raben um ein vieles

vieles an Grösse; und der üble Geruch, den er von sich gibt ist ein Schandflekke, welchen ihm seine Lebensart zuzieht, und den die ausserordentliche Gestalt der Stirn nicht einmal zu entschuldigen vermag. Nach den Beschreibungen der Naturforscher ist sein Kopf und Hals dikgeschwollen, das Auge gros, der Schnabel gebogen, das Horn über dem Schnabel so hart wie ein Horn anzufühlen, dik von oben herabgebogen, und an der Stirn angewachsen. Er lebt vom Aase, weggeworfenen Eingeweide. Bontius N. II. Nach dem Aldrovand ist der Schnabel vier Spannen lang, wie ein flachgedrükter Bogen geformt, spiz, und also nicht so krum, als an den Raubvögeln, von unten gelblichweis, oben gegen Kopf zu zinoberroth, und im übrigen gelblichweis; oberwerts ausgezakt. Aus der Stirn tritt ein Horn, das mit seiner untern Fläche am Schnabel angewachsen ist, und dessen Spizze sich gegen die Naselöcher neiget und erhebet; es ist dasselbe sehr gros, an der Grundfläche eine Hand breit, fast von der Figur wie das am vierfüßigen Nasenhorne, nur am Ende gekrümt, oben und unten zinoberroth, in der Mitte gelb. Man hat nirgens die Figur von diesem Vogel ganz, seine Schnäbel werden als eine Seltenheit aufbehalten; und unser zwote Nasenhornvogel mus nach der Vergleichung des Schnabels wenigstens so gros, als einer der grösten Adler seyn. Willug. Der Kopf beträgt zwei Spannen in der Länge. Sein Vaterland ist Ethiopien. Vielleicht gibt es mehr, als diese zwo Verschiedenheiten. Man gibt auch Java und die östlichen Inseln zu seinem Aufenthalte an. Der Oberkiefer ist hol, voller Luft, mit einem Rande, worinnen etliche Zähne ausgeschnitten sind. Das pantoffelförmige Horn ist schwammigthol, und besizzet einen Gang zum Gaumen und zur Nase; es ist daher zur Beschüzzung und Vermehrung des Geruches für das siebförmige Bein da; und den Umfang der Schleimhaut zu vervielfältigen. Die Spürhunde in wie viele Platten

zertheilt sich nicht das Siebbein an ihnen? daher ist das Nasenhorn zu den Eindrükken des feinsten Geruches, den es wie alle Thiere, die vom Aase, das keine gewisse Stelle hat, leben, nöthig hat, vorzüglich gebaut. Die Raubvögel sehen, die Geier richen am genausten. Nach den Figuren in den Reisebeschreibungen, wächst das nach vorne gelagerte Pantoffelhorn so lang als der Schnabel, der über einen Mannsfinger lang, und etwas krum ist. Die Bakken scheinen wie an den Hünern nakt zu seyn. Der Hals ist ziemlich dünne, unten stark, der Leib schwer wie am Hünergeschlechte, der Schwanz ganz kurz, wie der Flügel, die Füsse und Zeen sehr dik und ungestalt und der Vogel gleichsam ein sehr grobes Rebhun, was den Körper betrift. Allge. Reisen Band. 3.

100. Die Fregatte.

Mann ganz schwarz; und hat unterm Kin zwei eirunde rothe Fleischlappen;

Weib am Bauche weislich; keine Fleischlappen.

Der Name hat seinen Ursprung von dem schnellen Fluge des Vogels. Die herrschende Farbe ist am Manne so schwarz, als am Raben; der Hals lang, dünne, die Augen gros, scharfsichtig, der Schnabel dik, schwarz, sieben Zoll lang, etwas herabgebogen, die Zeen kurz, und nach der Figur liegen zwo nach vorn, und zwo nach hinten gestrekt, die Flügel sind ungemein lang, breit, über den Schwanz herausgezogen; und es macht ihm also Mühe sich auf die Bäume zu sezzen. Wenn der Delphin die fliegende Fische vor sich herjagt, so stöst er auf diese Verfolgten aus der Luft herab, und schwingt sich wieder als ein Bliz in die Höhe. Die Kinlappen sehen wie am Haushahn aus. Die Fregatteninseln haben von diesen Vögeln den Namen bekommen, weil sie auf denselben brüten. Die Schenkel und Zeen sind stark. Albin. Der

Schwanz

Schwanz zertheilt sich. Dieses ganze Geschlecht der Krumschnäbligen verlanget genauer bestimt zu werden. Alb.

5. Das Geschlecht der Eisvögel.

Kopf gros. Hals, Schwanz, Schenkel ganz kurz. Schnabel gros, gerade, halb so lang, als der Leib. Leben an Ufern. Ispida. Alcyon. Augen nahe am Schnabel. Schenkel gleichsam abgeschnitten.

101. Der gemeine Eisvogel (Fischer Martin.)

Mann hellere Weib lebhaftere Farben.

Halcedo von εν ἁλι κυειν auf der See brüten, halcyon riparia, ispida nostras, Kingfischer, piscator regalis, Martinet pecheur, halcedo muta, αλκυων ἄφονος, Martinus piscator, drapier, avis S. Mariæ. Er wiegt eine und eine viertel Unze und ist vom Schnabel bis zum Schwanze sieben Zoll lang; die Spizzen der ausgebreiteten Flügel stehen eilf Zoll von einander. Der zwo Zoll lange Schnabel, ist stark, gerade, spiz, schwarz, am Winkel des Mundes weislich, oben länger, als unten, oder auch an einigen umgekehrt; an den Seiten flachgeschliffen, vorn wie eine Nadel spiz, inwendig blasroth. Die Zunge ist ganz kurz, breit, nur ein wenig aus dem Rachen hervorgezogen, spiz, unzertheilt. Der Rachen safrangelb oder röthlich, die Naselöcher länglich, das Kinn weislichröthlich; die Brust breit, weisroth mit schmuzzig blaugrünen Federspizzen. Ueber dem Schnabel ziehet sich ein orangegelber Streif gegen die Augen zu beiden Seiten herab, und vereinigt sich hinter den Ohren; der grosse Kopf ist mit dunklerer Farbe geschuppt; die Bakken durchkreicht ein dunkelblauer Streif, dessen Spizzen einen hellblauen Glanz von sich werfen. Unter dem Bauche, dem Schwan-

ze, an den Seiten des Leibes, und den Flügeln von oben herrscht die orangegelbe oder dunkelrothe Farbe; vom Halse bis zum Schwanze blendet ein sehr angenemes und helle Blau das Auge, welches an dem Rükken durch dunkle Wellen vertieft wird; die Scheitel ist schwarzgrün mit blauen Queerflekken durchpflügt. Die dritte von den drei und zwanzig Schwungfedern ist die längste von allen; alle sind blau, und von der untern Seite braun; die Federn der zwoten Reihe, oder die Dekfedern sind am Ende blau, einige am Flügelbuz ausgenommen. Der kurze, anderthalb Zoll lange Schwanz, bestehet aus zwölf dunkelblauen Federn, darunter ein wenig Schwarz gemischt ist; die Schenkel sind kurz, vorn schwarz, hinten roth, so wie die Fussole und die zwo Hinterzeen. Die drei Gelenke des äussern Zees hängen am mittleren, der inwendige aber nur mit einem Gelenke daran vest; der innere ist der kürzste, der äussere und mittlere fast gleich gros, der Hinterzee ein wenig grösser, als der inwendige; und es scheinen alle Zeen durch viele Queerlinien nach Gelenken eingetheilt zu seyn. Wenn der Eisvogel sizzet, so legen sich die Zeen in die Queere, indem er den einen von den Hinterzeen, wie die Nachteulen zum vordern machen und herumdrehen kan. Die Klauen sind spiz. Er hat die Grösse von einem unerwachsnen Kernbeisser; oder der Wachtel; eigentlich übertrift sein Körper kaum den Leib eines Sperlings. An einigen ist die Kehle, Brust, Bauch kornblumenblau; der Kopf von oben, der Hals, Flügel, Schwanz himmelblau, braun, grün, aschfarben gemischt.

Zergliederung. In dem grossen häutigen Sakke des Magens trift man Fischschuppen, und Gräten an; das Gedärm wird gegen den Hintern enger; der Magen liegt nicht weit vom Hintern, das Fett ist von einem röthlichen Wesen, und das Zungenbein kurz, der Schlund lang.

Geschichte. Die Narung des Eisvogels bestehet in Fischen und allerhand Wasserinsekten; und daher bewohnet er die Ufer der Bäche; er verändert seinen Ort nicht; er behauptet ihn vielmehr gegen andre seines gleichen, indem er, ausser seinem Weibe keinen fremden um sich leidet. Daher kömt es, daß sich ein jedes Paar von einem grossen Striche eines Flusses zum Meister macht. Die Zeit ihrer Begattung fällt in die ersten Wochen des Frühlings ein; oftmals betrüget sie eine freundliche Witterung mitten im Winter, sie legen ihre Eier von sich; die Alten gaben ihnen sieben solcher angenemen Tage dazu, die sie dies alcyonii (S. Martinssommer) nannten. Mehrentheils bauen sie um das Ende des Kristmonats, im Jenner, Hornung. Sie graben sich kein Loch in die Erde der steilen Ufer vermittelst des Schnabels ein, es wäre die Arbeit zu gros für sie; denn das Loch beträgt gemeiniglich eine Tiefe von einer halben, oder ganzen Elle; sie legen sich aber in die versunkne Gänge wie sie sie finden, ein; die Arbeiten der Wasserratten leisten ihnen hierbei die besten Dienste; öfters weisen ihnen die Wurzeln der Erlenbäume, die Wasseradern den Plaz dazu an; und sie beziehen ihn, sobald die Strenge der Kälte ein wenig nachgelassen hat. Es versteht sich daß sie offne Flüsse vor sich haben müssen; widrigenfalls würde ihnen der Unterhalt beschwerlich gemacht werden. Wenn sie einmal einen anständigen Ort haben, so verlassen sie ihn nicht wieder; gesezt man nähme ihnen auch die Jungen. Das Weib, welches etwas weniger schön, und nicht so dik, als das Männlein ist, brütet dreimal des Jahrs. Sie bedienet sich zuweilen eines vorspringenden Winkels an den Ufern, eines hervorragenden Felsenstükkes, an welches das Wasser anschlägt, des Sandes zur Wohnung. Man findet sieben bis neun weisse glatte Eier im Neste; sie brüten keine vierzehn Tage lang. Das Nest bestehet aus Fischgräten und Schuppen, dieses Geribbe lieget ohne Ordnung umher

her zerstreut; inwendig ist es mit Wolle, Federn, Schlamm ausgefüllt, einem Beutel ähnlich, dessen obere Spizze die Thür in sich begreift, und die Eier selbst kommen in eine gewölbte Rundung zu liegen. Die Jungen krichen mehrentheils in den ersten Tagen des Merzes oder Aprils aus. Auch an den frostigsten Eisvögeln beobachtet man eine biegsame Gefälligkeit des einen Geschlechts gegen das andre; sie führen beide eine getreue und liebreiche Ehe. Der Mann trägt der brütenden Gattin die besten Fische zu; und da er zuvor mit Singen nach Hause kam, so flieget er alsdenn ohne Geschrei ab und zu. Man hat angemerkt, daß nicht alle Eisvögel gleich schön oder gefärbt, daß etliche um ein Drittel grösser sind ꝛc. die Jungen werden mit einer Menge Fische ernähret; und wenn den Alten oder Jungen Gräten mit in den Magen gerathen, so geben sie dieselbe, nachdem sie sich in runde Klumpen oder Fischbezoarsteine gebildet, wie der Raubvogel die rundliche Haar-Federpillen, von sich. Die Kinder spielen mit diesen Kügelchen, man troknet sie ihrer Artigkeit wegen auf. Das Schikfal des Eisvogels ist, daß man ihn weder in den Kefigen einschliesset, noch sein Fleisch isset. Eine ausgerissene Feder wird nicht merklich troknet, als sie vorher war; nur der Kiel leidet einige Veränderungen; sie bleiben auch lange nach dem Tode im Körper fest sizen; denn der Eisvogel ist in dem Verstande unverweslich. Nachdem in den ersten Tagen etliche stinkende Tropfen aus dem Körper hervordringen; so verschwindet nachgehens mit dem Gestanke die Verweslichkeit selbst; der Körper wird so hart als Holz, und er bleibt so etliche Jahre nach einander. Er bekömt aber dennoch Zuspruch von gewissen kleinen Kefern und ihren Jünglingen, den Kefermotten, welche über dessen Unsterblichkeit kritisiren. Indessen lieget der Grund davon, daß ihn die sonst unerbittliche Zeit nicht mit eignen Fingern zerstört, an den trahnigen Säften, indem seine Bestandtheile eine Menge mit flüchtigem Salze, wie eine

Seife

Seife figirtes Oel in sich fassen. Am Schnabel aufgehangen drehet er sich als ein thierisches Hygrometer nach dem Winde, so gut als es ein an Fäden hängender Zaunkönig, oder jeder leichter Vogel thut. Die Annehmlichkeit des Geruchs ist nichts als eine Fabel; er giebet viel ehe einen verdrieslichen Geruch nach den Fischen von sich, welcher die so genante Ewigkeit desselben lange befleket, wenn man die Leiche einschlisset. Von der Stimme rührt der Name Tartaria her, den man ihm zuweilen gibt. Aristoteles behauptet, sie lissen sich nur des Winters in Grichenland etliche Tage über sehen; und dieses sind die sieben stille Wintertage, welches die kürzsten vom ganzen Jahre sind, da die Sonne nicht Zeit bekömt, Nebel und Dünste zusammenzuziehen, und die man Halcyonii nannte. Zu der Zeit, hies es, schwimt das Nest des Eisvogels sicher unter den Wellen des Meeres, und die Jungen kommen darinnen glüklich aus. Ein Bild, das die bestürmte Kirche vorstellen muste, welcher in den traurigsten Zufällen des Lebens einige erquikkende Augenblikke aufgehen, und die so wenig als das Nest des Eisvogels an gewisse Oerter gebunden ist. Vielleicht haben einige ungefähre Ueberschwemmungen, die ein solches Nest von den Ufern losgerissen hatten, der Fabel das Ansehen einer moralischen Warheit erworben.

102. Der kleinste Bengalische Eisvogel.

Halb so gros, als der Sperling.

Die Gestalt ist von dem vorhergehenden hergenommen, die Farbe von obenher hellblau; aus den Augen entspringt ein röthlicher Streif, welcher über die Bakken herabläuft; von untenher ist der Vogel rothgelb, am Schnabel schwarz oder röthlichgelb, an den kurzen Schenkeln bräunlich; am Schwanze blau, und dessen Spizze braun. Edw.

103. Der schöne orientalische Eisvogel.

Mit blauen Federbusche.

Er soll seine Wohnung auf den Seefelsen haben; vielleicht sind die Stürme auf der See aber für ihn eben so unangenem, als für den gemeinen, der doch nur die Ufer der Flüsse bewohnt. Der Kopf und Hals ist von oben mit einem prächtigen Ultramarinblau bedekt, welches in das Purpurne zurükfällt; die Flügel haben den Schimmer von den Türkissen, die Schwungfedern wechseln mit dem Schwarzen und mit Blau ab. Seba. Der Schwanz ist ebenfalls nur kurz.

104. Der weisschnäblige Amerikanische Eisvogel.

Der Kopf, und Hals sind braun mit Purpur vermischt, der Leib von untenher schwefelgelb, die Schwungfedern aschfarben, der Rükken und die Schultern blau, die Seiten des Leibes purpurfarben, und der ganze Vogel, dem unsrigen gleich. Seba.

105. Der gelbschnäblige Amboinische Eisvogel.

Mit dem Federbusche.

Toborkey. Die Hauptfarbe wechselt sich mit grün, gelb, und blau ab. Der Schwanz ist kurz, die Füsse und der Schnabel gelb. Seba. An dem Karolinischen sind die Farben des langen Busches so wie des ganzen Vogels tief; die Brust, der Bauch blasroth, der Schnabel, die Schenkel dunkelbraun, die Kehle mit einem Theile des Halses weis. Alb.

106. Der krausköpfige Eisvogel.

Die Grösse vom Staar.

Den grossen Kopf verwirren die unordentlich stehende blaue Federn, unter den Augen befindet sich eine weisse Linie, an der Stirn ein weisser Flekken; der Hals ist ebenfalls weis und mit blauen und röthlichen Gürteln überzogen; der Bauch weis, die ersten Schwungfedern schwarz, an der Spizze weis, der Schwanz blau. Cates.

107. Der grosse Afrikanische Eisvogel.

Mit längrem Flügel und Schwanze.

Er hat die Grösse von einer Drossel. Der Kopf ist gros, der Hals kurz, der Leib nicht lang, die Schenkel sehr kurz, der Schnabel sehr gros, gerade, lang, dik, spiz, hellscharlachfarben und mit einer Rinne längst aus ausgehölt. Der Rachen reicht bis an die Augen, und unter diesen läuft ein weisser Bogen fort. Die dunkelpomeranzgelbe Farbe nimt den Kopf, Hals, die Kehle, Brust, den Bauch, das Dikbein ein; an den Schultern zieht sie sich auf den Purpur, den ein weisser Rand einfast; der Rükken, Steis, und Schwanz bestehen in einer schielenden blaugrünen Farbe. An den rothen Schenkeln verbindet sich der äussere Zee mit dem mittleren. Cat.

108. Der Fischer Martin von Smirne.

Fig. 7.

Dieser Asiate ist fast dreimal grösser als unser Europäer, von ungeheurem Schnabel, dikken Kopf und Halse. Der Schnabel beträgt drei Zoll in der Länge, er ist scharlachroth, dik, spiz; der Regenbogen weisgelb; die Scheitel und der Hals braun, und so auch das Dikbein,

nebst dem Bauche. Um die Brust schlängelt sich eine weisse Binde nach dem Flügel zu. Der Rükken, der Schwanz, und Flügel sind dunkelgrün, die Füsse wie der Schnabel schön roth. Alb.

109. Der kleine Bengalische Eisvogel.

Mit der Livrey.

Er ist nicht grösser als der gemeine; am Schnabel scharlachroth, an der Stirn mit einem gelben, unter der Kehle mit einem weissen Flekken bezeichnet. Eine breite schwarze Binde wendet sich von dem Schnabel nach den Augen in die Höhe, und umgibt dieselben. Die Scheitel ist schmuzzigroth, darunter sich ein dunkelblauer Streif, und am Rükken ein weisser Livreistreif einmischt. Der Rükken spielet mit Dunkelblau und Rosenfarbe. Roth sind die Schenkel, der Schnabel, der Steis und Schwanz; der Hals von unten, der Bauch, das Dikbein, und die Federn unterm Schwanze hingegen schön gelb. Alb.

110. Der grosse Bengalische Eisvogel.

Von der Grösse der Drosseln. Der Schnabel ist ungeheuer gros, der Kopf und Hals dik, der Schnabel drei Zoll lang, scharlachroth, dik, spiz, der Regenbogen gelb; der Kopf, der Rükken, der Hals von oben braun; die Kehle, die Brust, ein Theil vom Bauche weis. An der Brust finden sich fünf braune Flekken, welche ziemlich breit sind; der Steis, die Flügel, der Schwanz sind schön hellgrün und blaulich; die Schultern, der untere Bauch, das Dikbein braun an Farbe. Die Zeen sind an den kurzen abgeschnittnen Schenkeln lang und orangegelb. Alb.

III. Der Persische schwarz und weisbunte Eisvogel.

Lange Flügel und Schwanz.

Von der Grösse der Weindrossel. Er hat einen grossen, geraden, schwarzen Schnabel mit einer Hohlkehle. Die Augen stehen nahe am Schnabel; die Scheitel, der Nakken sind schwarz, vom Schnabel steiget ein schwarzer breiter Streif durch die Augen herab. Untenher ist der Vogel gelblich weis. An der Brust erscheinet ein schwarzer Flekken. Der Rükken ist schwärzlich, der Schulterrand weis, die Dekfedern halb aus weis, halb aus schwarz zusammengesezt. Die erste Schwungfeder oben weis und denn schwarz mit weissen Spizzen; die dem Rükken näher liegen sind völlig schwarz, die weissen Spizzen ausgenommen. Der Schwanz fängt sich mit einer weislichen Mischung an, er hat etliche Queerstreifen; der Saum ist an der Spizze schwarz, die Spizze selbst weis, der Schenkel schmuzzigbraun, kurz, schwach. Alb.

112. Der schwalbenschwänzige Eisvogel.

Mit zwei langen Schwanzrudern.

Er ist nur so gros, als unser Eisvogel; und von gleicher Gestalt mit ihm. Der Schnabel ist gros, gerade, spiz, schwarz, geholkehlt; das Auge lieget nahe am Winkel des Schnabels, der Kopf ist schmuzzigbraun, die Stirn heller, der Nakken dunkler; der ganze Vogel von oben und unten schmuzzig schwarzbläulich. An den Schultern zieht sich die Farbe aufs gelbgrüne, die Schwungfedern sind dunkelgrün mit einer weissen Feder; der Schwanz glänzet von seinem Dunkelgrünen; etliche Spizzen sind an ihm weis. Die zwo Ruderfedern sind viel länger, als die andren; die Schenkel schwarz, und es spiegelt sich der ganze Vogel mit vergoldten Farben an der Sonne. Alb.

Sechstes Geschlecht.

113. Der Guineeische Kronvogel.

Kurze Flügel, Federbusch.

Touraco; Ein sehr schöner Vogel von der Grösse einer Elster, vorn lebhaft grün, hinten purpurblau. Die Schwungfedern sind scharlachroth; der Körper länglich, ausgefüllt, die Schenkel kurz, der Schwanz ziemlich lang. Dieser Prinz unter den Guineeischen Vögeln besizzet ein sehr lebhaftes Naturell; er breitet den Schwanz auseinander, und schliesset ihn wieder, er erhebt den Federbusch, er blähet den Hals auf, wenn er schreit, aber die Stimme ist nicht angenem. Sein Schnabel ist bräunlich, kurz, etwas krum, ohne Haken, und an der untern Seite desselben befindet sich eine so scharfe Ekke, wie am Mövenschnabel; von oben ist er ziegelroth. Der Regenbogen hat eine Nusfarbe, um das Auge ist die Haut blos und hellscharlachfarben; durchs Auge ziehet sich eine schwarze Linie; über und unter den Augen befindet sich ein weisser Bogen in Gestalt der Augenbranen. Der Federbusch, der sich vom Schnabel bis zum Nakken erstrekt, bestehet aus sehr feinen fast gleich hohen erhabnen Federn, und er ist wie der Kopf, der Hals, die Brust und die Schultern tief grün; die Spizzen des Federbusches sind roth. Der Bauch, der Hintere, das Dikbein ist schwarzbräunlich; der Rükken, der Flügel am Rükken, der Steis, und Schwanz purpurblau, und die ersten Schwungfedern roth mit schwarzen Enden und Rändern. Die Farbe der Schenkel ist aschgrau, der Schwanz gleich lang, unten etwas breiter, und die Zeen wie am Papagaien gelagert; er klettert aber nicht damit. Die Federn sind insgesamt so weich als Seide. Edw.

Vierte Ordnung.

Die Vierzeeigen Vögel.

Mit einfachen Zeen, ohne Schwimhaut. 3 Zeen vorne; 1 hintenweggestrekt. Die zalreichste Klasse zu der die gemeinsten Vögel, die uns am öftersten zu Gesichte kommen, gehören. Sizzen auf Bäumen, auf der Erde; der Leib niedergesenkt, mehr oder weniger. Einige tragen den Schwanz hoch.

Klasse I.

Die Raubvögel, Habichte. Accipitres Rapaces; Stosvögel.

Hab ichs? Einige stossen aus der Luft auf ihren belebten Raub, welcher im Fluge oder auf der Erde, Bäumen begriffen ist, herab; werfen die Klauen in ihn, und tragen ihn an einen sichren Ort, denselben vollens zu zerreissen oder zu verschlingen, und zu verzehren; das thun die Adler, Eulen, Falken. Andre sezzen sich auf die thierische Leichen; als die Geier. Krumme starke Schnäbel und Klauen. Hals meist kurz. Magen häutig. Zunge fleischig, dik. 24 Schwungfedern, kurzer, doppelter Blinddarm. Einsiedlerisch (Geier ausgenommen) lange, viele Federn, und Pflaumfedern. Weiber grösser, schöner, stärker, wilder (Geier ausgenommen). Die Brust meist buntgeflekt. Der Haken des Oberschnabels wächst mit dem Alter. Der äussere Zee am kürzsten. Ihr Fleisch gehet geschwinder in die Verwesung. Der Koth wie Milch flüßig und weis. Die innere Schneide der Klaue scharf. Der Rükken meist rostfarbig, der Regenbogen gelb; der Nassendekkel blos (Nachteulen ausgenommen). Der

äus-

äussere Zee hängt mit dem mittleren am ersten Gelenke durch eine Haut vest. Scharfsichtig. Hungern lange. Flügel lang, breit, spiz; Kopf gros. Einige gehen nur am Tage, andre des Nachts auf Raub aus. Speien des Morgens die längliche Pillen von den verschlukten Haaren, Borsten, Federn, Schuppen, Gräten aus. Männer schönere Farben; heissen Fiercelets (Drittheile vom Weibe). Saufen selten. Die Hinterklaue, die gröste zum stossen. Ihre ganze Geschiklichkeit ist von oben herabzustossen; sonsten gehet ihre Stärke verloren. Keine Sporen.

Raubvögel bei Tage.

1. Adlergeschlecht.

Fast die grösten, stärksten unter den Raubvögeln. Schenkel, Hals kurz, stark. Sizzet meist vertikal. Der Schnabel krümt sich gleich von seiner Wurzel an in einen Haken. Schenkel fedrig mit dikken Zeen.

114. Der Steinadler.

Gold-Königsadler, Gnesios aquila chrysaetos, fulva, ἀετὸς (mit Heftigkeit sich herabstürzen), γνησιον, Jovis ales. Sein Gewicht beträgt 12 bis 16 Pfunde. Er ist der gröste seines Geschlechts, und vom Schnabel bis zur Schwanzspizze 5 Spannen lang; 4 hoch, und 8 breit; oder in Vergleichung mit andern grösser als eine Gans. Der Schnabel fängt sich an von den Naselöchern in eine krumme Fläche zu verwandeln, deren Farbe ein Schwarzblau ist, das dem Horne gemein ist. Der schwarze Haken des Oberschnabels stehet 1 Zoll weit vor dem untern hervor; der Schnabel selbst beträgt in seiner Länge über 5 Zoll, er ist in der grösten Vermessung 2 Zoll breit. Der Schnabelbart (mystaces) bestehet aus borstigen Federn, die Haut

der

der Naselöcher ist von gelber Farbe. Die Augenlieder bewegen sich von oben herab, ein andres Augenlied entstehet aus dem grossen Augenwinkel, und überspannt das Auge von unten in die Höhe. Die Zunge dehnet sich wie am Menschen in eine Breite aus, ihre Spizze ist rundlich, die Oberfläche mit einer Rinne vertieft, um das Blut vom Raube in den Schlund herabzuleiten, und an der Wurzel mit 2 hornartigen Anhängseln versehen. Der Rachen beschreibet eine Oefnung, wie eine Faust gros. Die Augen liegen unter dem Schuzze der erhabnen Augenbranen, wie unter einem Dachkranze vertieft. Der Regenbogen spielt ins blasgrünliche. Die Hornhaut lieget sehr erhaben über der harten Augenhaut (sclerotica) und diese verwandelt sich in einen erhabnen Rand, welcher hart und knochig ist. Die wässrige Feuchtigkeit ist in ziemlicher Menge vorhanden und von etwas vestem Wesen. Der Schenkel ist bis an die Zeen mit einer eisenfarbigen Wolle bekleidet, die Zeen goldfarben mit 4 halbzirkligen Schuppen besezt, und die übrigen sind nicht grösser als die Hirsekörner. Die hintere Klaue hält 6 Zoll. Die Flügel haben eine Erdfarbe, der Schwanz ist bisweilen weis, oder wie der übrige Leib braungoldfarben, indessen daß am Bauche und Rükken einige weisse oder rothe Flekken mit eingestreut sind, davon er den Namen Asterias Sternadler bekommen hat. Die herrschende Farbe ist braungelblich, oder schwarzbraunröthlich; von untenher mischet sich mehr vom rothen oder weissen darunter. Von den schwarzen, groben, gesichelten, scharfen Klauen ist die hinterste fast noch einmal so gros, als die vordern. An allen Adlern sind die Pflaumfedern länger als sonst, besonders die am Bauche, die Kälte abzuhalten, welche die Adler gar nicht vertragen können, und man nimt ihnen einen Theil derselben, wenn sie nicht zu hoch fliegen sollen. Am Halse u. s. w. zertheilet sich der Kiel, wenn er aus der Haut hervortritt, in zween ungleiche Aeste, davon einer noch einmal so gros, als der andre

wird.

wird. Eben dieses findet sich an den Papagaien, dem Kasuar u. s. w. An einigen ist der Schwanz roth, und mit einigen weissen Flekken besprengt. Aquila von aquilo, d. i. fusco colore. L'aigle the golden Aigle.

Geschichte. Dieser Steinadler horstet auf den höchsten Felsen, auf Tannen, Fichtenbäumen. Er stösset auf Hasen, Rehe, Gänse, junge Hirsche; und mit dergleichen erziehet er seine Jungen, deren er gemeiniglich 2 oder 3 hat. Man findet ihn in einsamen wüsten Waldungen; das Nest ist ein ungeschiktes Geflechte von troknen Reisern. Die Jungen, die man aus dem Neste genommen, lernen Hasen, Füchse, Rehen anzugreifen; man erziehet sie an dunkeln Orten, man gewöhnt sie auf der Hand zu sizzen, und ihre ersten Versuche müssen junge Vögel seyn. Um sich derselben zu versichern, werden ihnen die Schwanzfedern zusammengenähet, oder die Pflaumfedern am Hintern berupfet. Man trägt sie auf den Handschuen mit verkappten Auge. So oft sie einige Thiere gefänglich einbringen, bekommen sie ihren Theil von der Beute. Die Brützeit erfordert einen vollen Monat. Die Spanier und andere, in deren Nachbarschaft der Adler nistet, verstehen sich darauf, durch die Gegenwart desselben ihre Finanzien zu vergrössern; und es ist so gut, als ob sie einen Jäger an ihm hätten. Sie nehmen ihm nämlich das geraubte wieder ab, und es stehet ihre Küche so lange in vollem Ueberflusse, als er Jungen hat. Die Jungen hauen mit dem Schnabel nach den Menschen oder Hunden, welche ihrem Kefige nahe kommen. Ihre Stimme ist heiser, helle, und zuweilen kläglich. Der 1719 zu Wien starb, überlebte ein Alter von 105 Jahren. Sie erwürgen allerlei junges Vieh, junge Kazzen u. s. w. indem sie ihnen zuerst die Hirnschale zerbrechen und die Haare davon auf die Seite schaffen. Der Rachen öfnet sich bis gegen das Auge zu.

Zergliederung. Das Nez ist, wie an allen Raubthieren, voll Fett, die Leber, das Gedärm, den Magen zu erwärmen, dessen Häute nur die Wärme zerstreuen helfen. Das Gedärm ist klein, und nur kurz. Es mangelt der Blinddarm; die runde Milz hänget an der rechten Seite des Magens veste, die Nieren sind kleine, braunrothe rundliche Halbkugeln; die Hoden so gros als Erbsen, röthlich gelb, etwas flach, die Zunge vorn knorplich, die Augenkugel $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

115. Der weisköpfige Adler. Fig. 8.

Mit halbweissem Schwanze.

Weib weisser, grösser.

Pygargus, albicilla, hinnularia. Der Mann ist so gros, als ein Indianischer Hahn; er wiegt $8\frac{1}{2}$ Pfund und darüber; die Länge hält vom Schnabel zum Schwanze 33, bis zu den Klauen 29 Zoll; die ausgebreitete Flügel machen 2 Ellen 11 Zoll aus. Der Haken des Oberschnabels stehet um 1 Zoll vor dem untern hervor, die Naselöcher sind schief eingebort; der Schnabel ist mit dem Schnabeldekkel von gelber Farbe, und besonders lang. Vorn hat die breite Zunge einen schwarzen Flekken, der Regenbogen ist nusfarben, oder gelblich; der Schenkel ist gelb, unter der Fussole liegen hüglige Wärzchen. Die Hinterklaue ist 1 Zoll lang. Der Kopf ist grauweis, zwischen den Augen und Naselöchern nakt oder mit Wolle und Borsten bedekt; am Halse befinden sich schmale und oberwerts daran röthliche Federn; das übrige ist rostfarbig, der Steis schwärzlich. In den Flügeln stekken 27 schwarze Schwungfedern, welche nicht bis an das Ende des Schwanzes hinreichen. Die Schultern sind aschfarben. Der Schwanz bestehet aus 12 Federn, deren obere Helfte weis, die untere schwarz ist, und deren gesamte Länge 11 Zoll ausmacht. Das dünne

Gedärme verschlingt sich sehr durch einander. Ueber dem kleinen Magen lieget eine Höle voller Drüsen; der Kropf ist sehr ansehnlich. Will. Der Kopf ist flachgewölbt, der Hals kurz, die Brust voll, der Flügel breit und lang, der Schnabel an einigen von bläulicher Hornfarbe, an der Mitte dessen stehet eine scharfe Randekke hervor, sein dritter Theil wird von der gelben Nasenhaut bekleidet, und diese begiebet sich in den Winkel des Mundes hinein. Untenher ist der Leib leichter; an den Flügeln laufen etliche dunkle und helle Queerstreifen fort. Der Hintere ist braunroth. Der Schenkel wird bis an die Zeen von rothbraunen Federn erwärmt; auf den Zeen liegen gelbe Tafeln; die Klauen sind vollkomne, zugespizte Halbkreise. Catesby. Einige von den ersten Schwungfedern haben auf der inwendigen Seite weisse Flekken. Ich habe an einigen Stellen bereits die Anmerkung eingerükt, daß die weisse Farbe keine eigentliche Abweichung von einer ganzen Art ist; sie bleibet indessen jederzeit eine kleine Krankheit, in den Säften eines Thieres, dessen übrige Einzelnheiten dunkler gefärbt sind. Daher hat man auch von diesem Adler einige deren ganzer Schwanz weis ist, ein paar Dekfedern ausgenommen u. s. w.

116. Der weisköpfige Adler.

Mit glattem Kopfe; Schwanz ganz kurz. Schnabel ohne Haken.

Queue blanche. Er wiegt 9 Pfund und ist nicht sehr gros. Um den weissen Regenbogen ziehet sich eine gelbe krause Haut, welche die Stelle der Augenbranen vertritt. Der Schnabelrand, und der Nasendekkel ist gelb, so wie die Schenkel; der Kopf bis zum Halse, und der Schwanz weis, der ganze Vogel dunkelbraun. Dieser Adler verläst sich eben so wohl auf seine Kräfte, er fällt, Lämmer, Ferkel, Hirschkälber an. Er horstet an den

Seen,

Seen, auf allen verdorrten Fichten oder Cipressenbäumen; und dergleichen Baum besucht er alle Jahre wieder. Er leidet keine Fischhabichte und Reiher neben seinem Neste. Man trift ihn in Karolina ꝛc. an. Der Mann unterscheidet sich wenig von seinem Weibe. Der Schwanz ist ganz weis, und kurz, und seine mittelste Feder am längsten. Catesby.

117. Der kurzschwänzige Steinadler.

Weisser Ring am Schwanze.

Urubitinga Marg. chrysaëtos cauda annulo albo. Von der Grösse eines Indianschen Huhns. Der Schnabel ist an der Wurzel fast gerade, vorne gebogen, hornfarbig, die Nasenhaut (cera) weisblau, die Gegend vom Auge bis an den Schnabel nakt, der Rachen fleischfarben. Queer über den Schwanz breitet sich ein weisser Gürtel aus. An der doppelten Schneide des Oberschnabels bemerket man zu beiden Seiten eine stumpfwinklige Ekke. Die Federn sind am Kopfe und Halse steif, schmal, und sie stehen von der Haut ab; die Schenkel sind voller Federn. In den übrigen Stükken gehet er nicht von dem beschriebenen Steinadler ab. Gesner erzählt, man habe in dem Neste eines Adlers 300 Enten, 100 Gänse, 40 Hasen und sehr viele grosse Fische angetroffen. Das Nest, welches man in England entdekte, bestand aus grossen dürren Aesten, davon das eine Ende auf dem Rande eines Felsen, das andere auf zwoen Birkenbäumen ruhte. Zwischen den Reisern lagen Binsen, und den Raum zwischen den Binsen füllte eine Menge Heidekraut aus; und diese Lagen hatte der Adler wiederholt. Man fand ein Junges, nebst einem Windeie, ein Lamm, einen Hasen, 3 junge Birkhüner im Neste. Dieses hatte der Vogel zu einem Vierekke gemacht; es hatte nach allen Vermessungen die Breite von 2 Ellen; es war gar nicht vertieft, heruntergebogen, sondern flach

ausgezogen. Das Junge war so schwer als eine Gans, mit fedrigen Schenkeln, einem weissen Ringe am Schwanze versehen, und von der Gestalt des Taubenhabichts. Will. p. 28.

118. Der schwarze Adler.

Ganz schwarz.

Melanaeetus, gerfane, petite aigle noir, valeria von der Stärke, λαγώφανος, 2 Fus 2 Zoll lang. Dieser übertrift den Raben zweimal an Grösse; er ist daher an sich kleiner, als der weisschwänzige. Sein Kopf und der Hals sind geschlank und wie die Brust schwärzlich, die Augenlieder und die Kinbakken röthlich und nakt, der Schnabel krumgebogen, scharfekkig, vorn hakig, spiz, hornblau, die Nasenhaut gelbröthlich, der Regenbogen nusfarben, oder gelb, die Augenbranen weis, und die herrschende Farbe des Vogels braunschwarz, oder braungrau, das sich ins Schwarze zieht. An einigen fällt die Farbe des Kopfes, des Halses, der Brust ins bräunlich Falbe; der Bauch und das Dikbein sind schwarzbräunlich, die Flügel sehr stark und lang, der Schenkel kurz, dik, gelb, unterwerts taflig, die Zeen grob, feinschuppig, gelb, und vorn getafelt, die Klauen schwarz, scharf, lang. Der Körper ist mit Hermelinflekken über und über bestreut. Zuweilen erscheinet am Rükken ein weisrothes Dreiek, ein rother Flekke am Steisse, queer über an den Schwungfedern ein schwarzer, denn ein weisser Streif, die übrige Spizzen sind aschfarben. Der Schenkel ist nur unterm Knie voll Federn. Leporaria. Er fängt ohne Unterscheid Thiere, Schlangen und Vögel; und verschlingt die Fische, so daß er den Kopf derselben zuerst in den Rachen bringt. Der Koth ist wässrig, weis wie verdünnter Kalk, stinkend. Er säuft bisweilen, und seine gewöhnliche Stimme ist grob und fast so, wie der Rabe schreit. Vor Hunger, und in der Furcht

geher

gehet dieselbe in höhere Töne über. Das Nest verlezt er in bergige Wälder, wo grosse Flüsse nahe vorbeiströmen. Er ist bei dem Ueberflusse der Kräfte vermögend; und voll Herz; seine gemeinsten Angriffe treffen die waffenlose Hasen; zu seiner Zeit wird er auch das Schrekken der grösten Raubvögel. Will. Frisch. Albin. Er ist gelehrig, abgerichtet zu werden; und er stösset mit überlegter Mäßigung auf den Raub allmälich in schiefer Linie herab, wenn er denselben an ofnen Orten wahrnimt.

119. Der Meeradler.

Haliaetus, Bulbusardus, aquila piscatrix, Fischadler, the ospray, Fischadler, orfraie, Fischaar, ossifraga, Beinbrecher, Sea-eagle. Von der Grösse fast wie der Steinadler. Die Länge beträgt vom Schnabel bis zum Schwanze oder den Klauen, denn das ist einerlei Maas, $4\frac{1}{2}$ Spannen, die Breite der ausgedehnten Flügel 9; das Gewicht 11 Pfunde. Der Schnabel ist stark, sehr krum, der Haken einen Zoll lang, der ganze Schnabel 4 Zoll lang, braunbläulich, an der Wurzel 2 Zoll breit. Die Ränder der Nasenhaut beschreiben gegen einander ein S, die Zunge ist wie am Menschen, breit, spiz und mit hornigen angelförmigen Fasern hinten vervielfältiget. Die Federn des Kopfes und Halses hängen schmal und steif herab, unterm Kinne dringen die Borsten hervor. Die Hauptfarbe ist weisgrau, dunkelbraun, und rostig; die Schwungfedern schwarzbraun, die 12 Federn im Schwanze röthlichbraun mit schwarzgeflekt, von untenher weis, am Ende schwarz. Der Steis bestehet aus weislichen und schwarzen Flekken. Der Schenkel ist fast ganz und gar fedrig, nur 2 Zoll über den Zeen nakt, gelblichbraun, wo er nakt ist blasgelb. Alle Pflaumfedern sind so weis und weich als Seide. Die scharfen Klauen spiegeln sich in ihrer Schwärze, sie bestehen aus zugeschliffenen Halbkreisen, sind inwendig weis und

von knochiger Natur. An dem Schenkel liegen halbzirkelige Schuppen. Er besizzet das schärfste Gesicht, die Vögel und Fische zu fangen. Der Bauch und die Kehle führen röthliche Flekken auf dem weissen Grunde. Die vier Zeen sind von obenher bis an die Helfte von ihrer Länge schuppig, übrigens voller Einschnitte, und unterwerts hökrichscharf und so stark, daß man sie nicht gerade biegen kan, wenn sie der Meeradler krümt. Er stösset auf Wasservögel, Muscheln und Fische; er zertheilt, wenn er mit Ungestüm herabstürzt, die Fluhten mit der Brust, und es glükt ihm allemal, den Raub, wenn sich dieser gleich untertauchen will, in den Klauen davon zu tragen. Zuweilen ziehen ihn auch die schweren Fische, in deren Schuppen sich die Klauen einmal verwikkelt haben, mit sich in das Wasser zurük. Er bewohnet die Landstriche der Meerbusen, und der niedrigen Flüsse. Will. Vor der traubenförmigen Haut ist noch eine andere vorgespannt, daher sagt Aristoteles, daß dieser Adler den Staar hätte. Der Leib ist voller Fett, die Milz rund, der Magen häutig, ohne Kropf; und der Magen riecht bei der Oefnung ungemein ekelhaft. Aldr.

120. Der Entenadler.

Grösse des Haushahns. Am Flügel weisse Eiflekken.

Morphnus, Schelladler, clanga, anataria. Vom Schnabel zum Schwanze $3\frac{1}{2}$ Handbreit lang. Der Schnabel ist ziemlich lang, geradeher abgebogen, die Nasenhaut gelb, die herrschende Farbe Kastanienbraun, die Schwungfedern an der Spizze, so wie der Steis, und die Spizze des Schwanzes weis, der ganze Schenkel rauh und weisflekkig, die Zeen gelb, der Regenbogen schwärzlich. Er vergnügt sich, die entlederte Mäuse, so wie alle Arten von Fleisch, zu verschlingen, und wird am leichsten unter allen

zam.

zam. Will. Die obere Fläche der Zeen ist voller Schuppen, die untern tafelweise bekleidet. Κλάγγος vom hellen Geschrei. Der ganz weisse Adler, dergleichen zuweilen Polen hervorgebracht, und die ausser den schwarzen Schwungfedern völlig weis waren, kan nicht anders, als etwas zufälliges betrachtet werden; ob ihn gleich der Herr Klein unter den Adlern als eine besondre Art mit aufführt. Dieser Entenadler ist so gros, als ein Englisches Huhn, und also klein gegen die andern, und wird zam. Mit dem Schnabel macht er ein zufriednes Murmeln, wie von dem Erze der Schellen.

121. Der Brasilianische Heidukkenadler.

2 schwarze Federn oben, 2 an den Seiten am Kopfe aufgestekt.

Urutaurana, urutavi cuquichu Carriri. Der Kopf, die Grösse, der Schnabel, der Schwanz, die fedrigen Füsse sind von unsern Adlern; der Kopf ist ein wenig niedergedrükt; auf der Scheitel stehen 2 schwarze Federn die 2 Zolle lang sind, und eben so viel an den beiden Seiten des Kopfes, die er erheben und niederlegen kan. Marcgr.

122. Der grosse Amerikanische Stosadler.

Mit der schwarzen Platte.

Izquauhtli. Die Nasenhaut ist gelb, der Schnabel weiter nach vorn schwarz. Der Bauch ist mit schwarz und weis gemischt, der Hals gelb, der Rükken und Schwanz schwärzlich, die Scheitel schwarz. Nieremberg beschreibet ihn von der Grösse eines mittelmäßigen Hammels. Man bedienet sich desselben, Vögel und Thiere zu fangen. Nier.

2. Das Geschlecht der Geier.

rüh, vultur; vautour. grösser oder so gros, als Adler. Der Schnabel läufet ohngefähr 2 Zoll erst in gerader Linie fort, bis er sich zu krümmen anfängt. Sizzen mit etwas gesenktem Leibe. Der Adler hebt den Hals in die Höhe und steht gleichsam; die Schenkel etwas gebogen. Schärfere Geruch, um das Aas von weitem zu entdekken. Stossen auf Bökke, Lämmer u. s. w. aber auch auf todte Thiere. Sind also keine Kostverrächter, da der Adler, die Falken u. s. w. einen Widerstand vom Raube verlangen. Hals und Kopf meist nakt. Fliegen allein truppweise: Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Geier. Die Schenkel sind an einigen, bis auf die Zeen fedrig. Haben mehr Pflaumfedern als Federn, den Schwanz und Flügel ausgenommen; und ein berupfter Geier siehet wie ein geflügelt Schaf aus. Am Kopfe und Halse nur Wolle oder Haare. Kropf läst sich wie ein Sak ausdehnen. Flieget ungeschikt, und sezzet sich erst mit einigen Sprüngen in den Flug. Klauen nicht so gesichelt, weil sie öfters die Erde berühren. Weib nicht grösser als der Mann. Der am Leibe aufliegende Theil des Flügels wollig oder sammtartig. Seneka pflegte zu den ungeduldigen Erben zu sagen: Si vultur es, cadaver exspecta! begleiten die Karavanen, Schlachtfelder.

123. Der Geierkönig. Fig. 9.

Mit dem Ritterbande.

Mönchsgeier, Rex Warwouvenum orient. Geierritter. Die Grösse beinahe von dem Adler. Die Scheitel, der Hals sind fleischfarben und nakt; das Kinn, die Seiten, und hinten am Kopfe dunkelbraun, der Schnabel lang,

lang, vorn gebogen, safranroth mit einer breiten bleifarbenen Binde, welche die Mitte desselben queer über abtheilt. An der Wurzel des Schnabels stehen zu beiden Seiten 2 pomeranzengelbe, breite, flache, ausgezakte oder rings umher ausgerandete Brillen; in welche sich die verwelkte Nasenhaut verwandelt hat. Der Regenbogen ist weis, mit einem scharlachrothen Felde eingeschlossen. Der Palatin, der von dem Halse unter dem Nakken bis vorn auf die Brust herabhängt, bestehet aus langer grauer Wolle. Der Rükken, die Schultern sind falb, die Schwungfedern schwarz, der Kropf hänget wie ein Sak von dem Palatine auf die Brust herab. Die Brust, der Bauch, das Dikbein sind weis, und die 12 Federn des Schwanzes eben so wohl, nur daß die Spizze derselben schwärzlich ist. Die nakten Schenkel sind gelblichfleischfarben, die Klauen schwarz. Er kömt aus Ostindien. Albin. Er hat die Grösse und auch fast die Taille vom Indianschen Huhne. Der Schnabel ist dik, spiz, etwas hakig, karminroth, in der Mitte schwarz. Die Nasenhaut läuft bis an die Stirn hinauf. Zwischen den Nasenlöchern entdekt sich ein welker ausgezakter Lappe, welcher bei der Bewegung des Kopfes von einer Seite des Schnabels auf die andre geschleudert wird. Der Regenbogen hat eine Perlfarbe, die Haut um das Auge ist scharlachroth. Der Kopf und Hals nakt, die Scheitel graufleischfarben, der Nakken scharlachroth. Von ihm hänget nach der Brust zu eine runzliche bräunliche Haut, wie ein Zobel herab, und der Knote dazu ist am Halse gleichsam ein Busch von schwarzen verwikkelten Haaren. Die Seiten des Kopfes sind schwarzbraun, die Bakken purpurblau, die Seiten des Halses scharlachroth, die Kehle safrangelb. Der Palatin ist braungelb. Queer über dem Hinterkopfe lieget ein Kragen von weicher aschfarbener Wolle, in welchen er den Hals und Kopf, wie ein Lappländer verstekken kan. Die Brust, der Leib, das Dikbein, der Schenkel, der Hintere ist bräunlichweis; der

Rükken, Flügel bräunlichfalb, oder zimmetfarbett, der Steis weis, die Schwungfedern schwarzbraun; etliche Dekfedern sind am Flügel schwarz, so wie der ganze Schwanz. Der Schenkel ist meist nakt, die Zeen lang und wie die Klauen dünne. Man brachte ihn aus Amerika, vielleicht ist er der Mann. Edward. Der nakte Hals hat eine haarige Scheide um sich, und der Vogel kan diese über den Hals bis an den Kopf hinauf runzeln!

124. Der goldbrüstige Geier.

Vultur aureus, Goldgeier. Er übertrift den Goldadler an Grösse, mit dem er sonst eine grosse Aehnlichkeit hat. Die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze 6 Spannen, bis auf die Klauen herab 5. Der Schnabel ist bis gegen 7 Quercfinger, der Schwanz 3 Spannen lang. Die Farbe des Körpers von untenher bestehet in einem Gelbrothen, welches gegen den Kopf zu lebhafter wird. Die Brust ist gleichsam goldfarbigroth; die Zeen sind braungrau, die Flügel dunkelbraun, schwarz, roth, und weisflekkig. Diese Flekken glänzen vor Schwärze am Rükken, und hie und da erscheinen am Rükken und halbem Halse einige weise Kiele; der übrige Hals ist weisroth, der Schwanz schwarzbraun. Aldro. Will.

125. Der Egiptische Erdgeier.

Gelbe nakte Kopf.

Mann aschfarben; Hals u. Schultern, Schwungfedern schwarz.

Weib grösser; Kopf blasgelb. Ueber und über weis mit schwarzen Schwungfedern.

Die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze 2 Fus, der Schnabel 2 Zoll, der Schwanz einen halben Fus; die Breite queer über den Rükken gemessen 1½ Spannen.

nen. Der Kopf hängt ihm niederwerts herab, er ist oben flach gedrükt, um die Augen an den Seiten rund, von vorne vertieft er sich vor und unter den Augen in eine breite längliche Grube. Der ganze Kopf ist nakt und voller Runzeln; es stehet nur längst der Scheitel eine ungleiche Reihe voll kurzen Haaren, welche am Kinne häufiger vorkommen; über dem Schnabel richten sich ebenfalls etliche Haare in die Höhe. Die hervorgetriebne Augen liegen dem Schnabel nahe. Der Regenbogen ist weis, und die Augenbranen sind mit steifen Haaren besezt. Die Ohren stehen blos hervor. Der Schnabel ist gros, stark, länglich, an der Spizze sehr krum, und der Haken des obern bedekt den untern Schnabel. Die gelbe, dikke, veste Nasenhaut nimt mehr als die Helfte vom Schnabel ein. Die Zunge ist länglich, gleich, stumpf, der Hals kurz, walzenförmig, oberwerts mit gerade aufrechtstehenden Federn besezt, unten nach der Brust zu blos; der Rükken niederwerts gebogen, wie der Bauch flach; die Schultern etwas erhöhet und rundlich; die Seiten etwas flach. Von den 28 Schwungfedern sind die 2 und 3; von den 14 Federn des spizzen Schwanzes die 2 mittelsten am längsten vor allen andern. Der Schenkel ist nakt, und mit runden Erhöhung chagrinirt; der hintere Zee übertrift die Länge der übrigen Zeen. Der Kopf hat eine zitrongelbe Farbe, so wie die Nasenhaut. Das Weib ist etwas grösser als ein Haushahn. Man kan sich leicht vorstellen, daß dieser Erdgeier aus Egipten wegen des kahlen Kopfes, der grossen schwarzen Augen, des schwarzen räuberischen Schnabels, der Klauen, der aufgerichteten Halsfedern, und wenn man ihn sieht, den Magen mit stinkenden Aesern anfüllen der Gegenfüsser der Kolibris und der Pfauen sey. Sein Geschrei fängt sich mit Zischen an, und endigt sich mit Kreischen. Er fliegt nicht hoch, sondern nur niedrig. Auf türkisch Safran Bacha von dem gelben Kopfe; sonst chapon de Pharaon.

Geschichte. Er läst sich nicht mit dem Flintenschusse erschrekken, und er findet sich gleich nach dem Schusse wieder an seiner Stelle ein. Mehrentheils entfernt er sich nicht weit von seiner Wohnung. Wenn man einen dieser Erdgeier mit der Vogelflinte getroffen hat, so kommen einige Hundert von seines Gleichen, wie die Krähen, um den Verwundten und scheinen ihr Beileid gegen ihn zu bezeigen. Er verträgt sich gut mit den Hunden, ob er gleich wild ist, denn sie leben beide von einem Handwerke. In den Gegenden vor der Stadt Kairo giebt es eine Menge Hunde, als ob allda eigene Scharfrichtereien angelegt wären; sie machen hier mit unsern Erdgeiern Gesellschaft und beide vergleichen sich unter einander um die Stelle der Wohnung; sie theilen ihre Speisen unter sich; sie hekken, leben, und jagen neben einander. Die Speise des Erdgeiers ist weggeworfnes Aas, Eingeweide, allerlei Abgang vom geschlachteten Viehe. Er wohnet in grossen Erdhügeln, welche der Unrat zusammengeschichtet hat, den die Egiptier alle Tage von den eingefallnen Häusern vor die Stadt bringen lassen. In diesem Schutte findet er ein Vergnügen zu wohnen und zu brüten. Man findet ihn auch sonst noch in Sirien. Des Morgens und des Abends versamlen sie sich, in dem Gefolge von andern Geiern auf den Richtplätzen; die barmherzigen Muselmänner sezzen ihnen täglich, wenn die Sonne auf und untergeht, eine ansehnliche Menge frisches Fleisch dahin, nach der ehrwürdigen Veranlassung der Testamente von frommen Leuten. Sie machen allemal die Arriergarde der Karavanen aus, die von Mekka kommen, und alle Jahre durch Kairo ziehen. Selbst in Kairo fallen jährlich viele 100 Kameele, Maulesel, Pferde um; und da die Türken die Aeser lange Zeit in der Stadt liegen lassen, ehe sie sie fortschaffen, so liegen alle Fahrwege davon voll. Also bestellte die Natur diese Erdgeier zu Vormündern über die Nachläßigkeit der Türken, welche nur die Pest nach sich ziehen würde. Er

ist

ist von dem Geieradler Percnopterus unterschieden. Schwed. Akad. und eben so schlecht ist der Name eines Bergfalken ausgesonnen, den man ihm in diesen akademischen Schriften gibt.

126. Der Hasengeier.

Mit dem Federbusche, den er im Affekte aufrichtet.

Vultur leporarius, Gänseaar von der Grösse des Meeradlers. Die Brust ist weniger goldbraun als am Goldgeier; der Schnabel schwarz, der Leib gros, der Flügel lang und breit, der Schwanz lang, das Colorit rothschwarz, die Schenkel gelb. Wenn er stehet oder sizzet, so erhebt er die Federn des Kopfes, zu einen Federbusche, wie ihn der Hahn trägt; im Fluge legt er ihn auf den Nakken nieder. Er verfolgt alle Vögel, Hasen, Kaninchen, junge Füchse, und nach Beschaffenheit des Zufalls fängt er auch Fische. Er beobachtet seinen Raub von einem Baume, und bisweilen flattert er demselben vermittelst etlicher Sprünge nahe über der Erde nach. Man kan ihm nicht die Wildheit benehmen. Die Bewegung im Fluge ist schnell und rauschend. Sein Nest baut er in einsamen Wäldern auf hohen Bäumen. Bei der grossen Unersätlichkeit bequemt er sich auch wieder 14 Tage lange zu hungern. Er lernt Entdekkungen zu machen, und er durchstreift die Gebüsche, wenn er in einer Gegend junge Hasen oder Frösche vermutet. Will. Aldr.

127. Der braune Geier.

Mit rundem, braungelben, langen Palatine und fedrigen Schenkeln.

Vultur baeticus. Etwas kleiner als der Adler. Die Kastanienbraune Farbe nimt den Hals, Rükken, den Bauch und ganzen Körper ein. Die Schwungfedern und der

Schwanz

Schwanz sind schwarz, der Flügel sehr lang, der Schwanz kurz und dessen Spizzen mehrentheils wie an den Spechten abgerieben und steif. Vielleicht hält sich dieser Geier also zwischen felsigen Anhöhen auf. Die Federn sind am Kopfe ganz kurz und gelbroth, und man hält ihn daher an diesem Theile vor kahl. Der Schenkel ist kurz, und bis an die Zeen herab mit Federn bekleidet. Am Halse hängen solche schmale zitternde Federn wie am Hahn; die übrigen Federn werden wie Schuppen breit. Der Rükken, der Magen, Bauch und Steis sind rothy; der Regenbogen gelbgrün, der Kopf mit dem Halse meist nakt, oder in Wolle eingekleidet; das Palatin gehet unten nach der Brust herab. Will. Bellon. Der Herr Klein irret durch den Herrn Linnäus darinnen, daß er diesen Geier zum Falken Faunæ 63. cera luteoviridi &c. und zum Milvus aeruginosus Willug. macht.

128. Der graurothe Geier. Fig. 10.

Mit kurzem weissen Federbusche und Brustpalatine. Schenkel wollig. Zunge zähnig. An der Brust eine haarige Höle.

Vultur dentatus. Das Ende des einen Flügels bis zum andern beträgt 8 Schu. Die Länge des Geiers vom Schnabel bis zur Schwanzspizze $3\frac{1}{2}$ Schu. Der Hals ist 7 Zoll lang. Der Rükken, der Flügel, der Schenkel sind graurothlich; das innere der Schenkel, die Beine, der Kopf und Hals von unten weislich; der Bauch weis und gelbgrau, und der Körper voller Pflaumfedern. Die grossen Flügelfedern sind 22 Zoll lang, und unten 2 Zoll breit; Ihr Kiel hält 1 Zoll im Umfange. Die gemeinen Federn am Leibe halten eine Länge von 8 Zoll; durch die weitläuftige Wolle am Halse, erscheint die Haut braun- und blaugrau, und fast nakt. Eben solche Wollenfäden, von glänzendem Weissen, umgibt den Hals über der Brust mit einem

nem rundlichen Palatine von dreizölliger Wolle. In die Vertiefung des Brustknochens kan man eine Faust legen; und sie ist mit Haaren bekleidet, die sich gegen den Mittelpunkt der Höle werfen. Der Schnabel ist gerade, an der hakigen Spizze schwarz, und sonst blaugrau. In die Kerbe der Oberlade drükken sich die Zähne der untern hinein. Die Nasenhaut ist eine schwarze Schuppe. Die Zunge ist hart, knorplig, mit Zähnen und einer Rinne versehen, vor der ein runder Körper, wie im Gaumen oben liegt. Die Augen stehen mit dem Kopfe gleich; sie werden von einer federlosen blaugrauen Haut eingeschlossen. Am Nakken hängt die Wolle etwas lang herab. Die beiden grossen Augenlieder bewegen sich gemeinschaftlich. Die Zeen tragen schwarze sechsekkige Schuppen. Die Klauen sind schwarz, und nicht so gebogen wie an den Adlern. Der lange Flügel reicht bis zur Schwanzspizze. Vautour griffon.

In der Zergliederung trift man eine falsche Kropferweiterung an, die der Schlund macht. Der Magen ist nicht so dik oder hart, als bei den Hünern; sein fleischiger Theil ist nicht roth, sondern weis; das Gedärme ist $7\frac{1}{2}$ Schu lang, der Blinddarm ganz klein, wie ein Raubthier hat, die Leber zweilappig, und die Zweige der Geruchsnerven sind bei dem feinen Geruche, der Geiern eigen ist, sehr klein. Mem. Paris. p. Perrault.

* Der Bartgeier.

Vultur barbatus. Der Schnabel ist lichtpurpurfarben, an den Seiten färbt sich das Horn des Schnabels in eine blaue Schneide. Oben ist der Kopf, und Hals weis. Die Füsse sind völlig mit Federn bewachsen. Edw.

129. Der Geieradler.

Rothbraun. Ohne Palatin.

Vultur aquila, the buld, vulturine, eagle, percnopterus, gypaetus, oripelargus, von der Grösse eines Adlers, und von trozziger Mine. Die Scheitel und der Hals ist mit weislicher Wolle bedekt, und ausserdem blos. Der schwarze Schnabel läuft bis zur Mitte in gerader Linie fort, und er endigt sich vorne in einen Haken. Das Kin und die Seiten des Kopfes um die Augen sind mit braunen Federn bedekt, der Regenbogen gelb, die Brust und der Bauch weislich mit länglichen und dunkeln Flekken beworfen, der Rükken und die Schultern rothbraun, die Schwungfedern und der Schwanz schwarz, die Schenkel bleifarben, von unten hellbraun; die Klauen breit, schwarz, krum; die Schenkel voller Schuppen, die Nasenhaut schwarz, die Augenbranen rostfarbig. Die Halsfedern schlagen sich nicht zurükke, indem sie nur kurz sind. Albin. Aldrovand und Gesner beschreiben den ihrigen mit einem am Nakken aufgerichteten Palatine, mit einem weissen Dreiekke oder der Mönchskutte am Rükken. Die Hüner fürchteten sich vor ihm, ob er ihnen gleich keinen Schaden zufügte; aus der Nase flösse jederzeit eine Feuchtigkeit herab, und er hätte immer mit ausgebreiteten Flügeln gestanden, und zuweilen etliche Stunden lang stillsizzend die Sonne angesehen. Vielleicht ist Feuillees Kondor (Greif) dieser Geieradler. Feuill. II.

130. Der Brasilische Geier.

Taille vom Perlhuhne.

Urubu, Menschen eeter, tropitotle, aura. Er wiegt 4½ Pfunde. Der Kopf ist klein und fast wie am Indianischen Huhne runzlich. Diese gerunzelte Haut zerscheitelt sich

sich oben am Kopfe längst aus; sie ist an der linken Seite des Kopfes unter dem Auge safrangelb, über dem Auge blau, so wie an der Scheitel; das übrige von ihr ist rothbräunlich; an der rechten Seite des Kopfes erscheinet sie über und unter dem Auge gelb, und der übrige Theil ist weisgelb gelassen. Der Kopf und der halbe Hals sind ausserdem blos, an manchen fleischfarbenroth, dünn, voller schwärzlicher Haare. Dem Schnabel mangelt die winklige Schneide, er ist ziemlich lang, gebogen, spiz, mit einer grossen gelbblauen Nasenhaut bedekt, der Haken ist weis; die Nasenlöcher öffnen sich tief auf dem Schnabel herab. Die Farbe des ganzen Vogels bestehet in einem tiefen Purpur der ins grüne spielt. Das Auge hat eine Rubinfarbe, die Augenlieder sind gelb, die Zunge zakkig und scharf, der Schenkel kurz und fleischfarben, die Zeen ziemlich lang, die Klauen wenig gekrümt, der Flügel gros und so lang, als der Schwanz.

Geschichte. Sie heissen bey den Peruanern Suguntur; man findet sie überall in Neuspanien; Nacht über halten sie sich auf Felsen und Bäumen auf; am Tage kommen sie in die Städte und sezzen sich auf die Täcber nieder. Sie leben vom weggeworfnen Eingeweide, vom Aas. Die Jungen sehen erst weis aus. Sie fliegen hoch, und in starken Haufen, ohne ein Geschrei zu machen. Wenn sie auf der Flucht sind, so geben sie die verschlungne Speisen von sich. Sie durchstreichen beständig die Luft, sie schweben so lange und mit solcher Leichtigkeit, als ob sie an einerlei Orte vest stünden; und so fallen und steigen sie auch. Es geschicht sehr oft, daß unter ihnen ein Zank wegen der Speisen entsteht; der Aufruhr wird allgemein; sie schlagen sich aus allen Kräften, so lange sie unter sich allein sind. Wenn sich der Adler aber bei ihnen zu Gaste bittet, so überläst man diesem die Vorhand, so lange er ihrem Feste die Ehre anthut, ihm beizuwohnen; wo er sizzet, da ist alles

mal die oberste Stelle, und der Zank wird den Augenblik beigelegt. Sie tödten auch junge Lämmer, und Schlangen, welches ihre tägliche Kost ist. Des Morgens sezzen sich ihrer viele auf alten Fichtenbäumen etliche Stunden mit ausgebreiteten Flügeln neben einander. Wenn sie ofne Tafel halten, kan man ihnen ganz nahe kommen. In einigen Provinzen darf sie keiner bei Lebensstrafe schiessen. Ihr Geruch ist höchst unangenehm. Marg. Nier. Catesby.

131. Der Greif.

Mit einem Helmgewächse.

Cuntur, Condor, vultur gryphus Feuill. II. 640. Der Ritter Sloane beschreibet eine Schwanzfeder von ihm, daß sie zwei engl. Schu 4 Zoll, und der Kiel $5\frac{1}{4}$ Zoll lang sey. Nach dem Ray hält eine $1\frac{1}{2}$ Schu im Umfange (welche Unbegreiflichkeit!) sie wäre an einer Seite ein wenig eingedrükt, an der andern bauchig, von Farbe schwarzbraun, 3 Drachm. $17\frac{1}{2}$ Gran schwer. Einer von diesen bei der Insel Mocha getödteten Vögeln hielte 13 Schu in der Breite, von einer Flügelspizze zur andern nach der Ausdehnung gemessen. Man sagt, sie verzehrten ein ganzes Kalb auf eine Mahlzeit. Sie sind wie die Elster schwarz und weisbunt an Farben. Am Kopfe sizzet ein Hahnekamm ohne Spizzen, wie am Kasuar. Ihrer zwei sollen eine ganze Kuh verzehren können; es gäbe aber, dem Menschen und den Thieren zum Glükke, nur sehr wenige Greife. Man treffe sie in Peru, auf Maragnan. Sie verursachten ein fürchterliches Getöse, wenn sie sich aus der Luft herabstürzten. Bei der Hauptstadt von Chili ward einer im Jahr 1711 geschossen, welcher 9 Schu in der Breite betrug, der Kamm war braun, unausgezakt, und der Vogel stark genung, ein Lam davon zu tragen. Zu dem Ende sollten ihrer etliche die List anwenden, von allen Seiten mit offenen Flügeln die Heerde in die Enge zu treiben; und auf

solche Weise trüge ein jeder aus dem von allen Seiten eingeschlossenen Haufen seinen Raub davon. Es scheinet also der Vogel Greif etwas mehr, als ein blosses Fabelthier, und etwas weniger, als ein völlig bestimtes Wesen zu seyn. Der, den Feuillee schoß, breitete die Flügel 11 Schu, 4 Zoll weit auseinander; die Schwungfedern waren schön schwarzglänzend, und 2 Schu 2 Zoll lang. Der Schnabel 3 Zoll 7 L. lang, oben hakig, spiz, schwarz, am Ende weis. Eine kurze, dunkelgraue Wolle bedekte den Kopf ganz und gar; die Augen waren schwarz, der Regenbogen braunroth; die Hauptfarbe braun, und unterwerts heller, der Schenkel voll hellbrauner Federn, das Dikbein 10 Zoll 1 L. der Schenkel 5 Zoll 2 L. der hintere Zee 1 ½ Zoll von einem Gelenke, die Klaue 9 Lin. lang; der mittelste Zee 5 Zoll 8 L. von 3 Gelenken; der äussere Zee 3 Zoll von 4 Gelenken und einzolliger Klaue. Der Schenkel war schwarzschuppig. Er lebt auf Felsen; im Herbste und des Nachts fängt er an den Küsten Austern, Fische.

3. Das Falkengeschlecht.

Kleinere Raubvögel bey Tage. Falco. Der Hals kurz; Schnabel kurz, von der Wurzel an krum, vorn hakig. Die Schenkel lang, dünne, meist blos; das Dikbein wollig. Leicht, gelehrig, schnell. Bei den Falkenirern heissen die ganz junge, Nestfalken; die von einem Aste zum andern fliegen können, Springfalken; die einjährigen Rusfalke, die im zwei Jahre, von der ersten Mause, Mauserfalk; die dreijährigen, Weisfalke; denn, Falken mit dem vollkomnen Kleide; hierauf mit dem zweiten, dritten Kleide. Im Alter werden sie grau, und etliche leben bei guter Wartung gegen 20 Jahre. Man richtet sie ab, Vögel zu fangen (Beizen). Falco a falx.

132. Der Geierfalke.

Gyrfalco, von Geier gierig, Raubfalke rapax, gerfalcon. Unter allen Falken der erste vom Flügel. Die Scheitel ist flachgedrükt, aschfarben; der Schnabel dik, kurz, stark, bläulichschwarz mit einem kleinen aber spizzen Haken; die Pupille wohl geöfnet, der Regenbogen blau mit einem bläulichen Kreise um denselben; der Rükken, Flügel, Bauch, und Schwanz führen eine weisgraue Mondur; an dem Rükken und Flügel befindet sich ein schwarzes Herz; die Spizze der Schwungfedern ist schwarz und der Rand weisflekkig; der Flügel lang; die Kehle, der Bauch, die Brust durchweg weis, ohne durch Flekken beschmuzt zu seyn. An dem nicht gar zu langen Schwanze häufen sich dagegen die schwarze Flekken, welche sich queer über denselben legen. Der Schenkel fällt ins blaue, er ist dik, die lange Zeen breiten sich weit aus, und sind geschuppt. Man trift sie von allerhand Farben und Schattirungen, gelblich, röthlich, braun, und in Rusland, Irrland, Norwegen auch völlig weisse an. Sie vertragen, da sie voller Muth sind, die Kälte gut; sie stossen auf Tauben, Falken, Geier, Kraniche, Reiher. Sie baden sich eben so wenig, als die übrigen Raubvögel; höchstens wälzen sie sich nur in dem staubigen Sande herum. Der Kaiser Friedrich verlangte zu einem schönen Geierfalken, einen flach und gleichgewölbten Kopf, weite Naselöcher, einen krummen harten Schnabel; der Hals muste am Nakken dünne, an den Schultern breit werden; der Rumpf bis zum Schwanze ein Dreiek vorstellen; die eine Flügelspizze sollte sich über die andre legen, und sie durchschneiden; die Brust sollte voll Fleisch, und gewölbt, das Dikbein vermögend, der Schenkel kurz seyn. Will. Aldr. Er hat die Grösse vom Haushahne, und steiget im Fluge sehr hoch.

133. Der Brittische Falke.

Mit bohnenförmigen Flekken.

Sacer falco, britannicus, the sacre. Er folgt in der Grösse nach dem Geierfalken. Der Kopf ist gros, rund, der Schnabel kurzblau, der Leib geschlank, der Flügel und Schwanz lang, die Farbe ist das Mittel zwischen roth und der Rostfarbe, der Schenkel kurz und wie die Zeen blau, der Kopf grau, die Scheitel flach, die Naselöcher klein. Am Rükken, Schwanze, Flügel und an der Brust befinden sich dunklere Flekken, welche die Figur von den Bohnen haben. Die rothen werden am höchsten gehalten. Man bringt sie aus der Tartarei, Rusland, Polen. Sie nisten auf nicht gar zu hohen Bäumen; sie steigen im Fluge zu einer ziemlichen Höhe, und finden einen Trieb sich auf den Fang der wilden Gänse, Reiher, Kraniche, Hasen abrichten zu lassen. Wenn sie ihren Raub in den Fängen halten, so sezzen sie sich auf denselben, und durchhakken ihm die Gehirnschaale. Sie sind überhaupt verwegen und glüklich im Angriffe, wozu ihnen die langgedehnte Flügel, der lange starke Hals, die knorrigen Füsse, die scharfen schwarzen Klauen behülflich sind. Man muß einige Geduld besizzen, wenn man von ihrer Gelehrigkeit Nuzzen haben will; sie verbinden endlich mit der Arbeitsamkeit eine Stärke, auf welche sie sich verlassen können. Sie legen ihren Eigensin ehe ab, wenn man sie paarweise in die Lehre nimt. Will. Aldr.

134. Der Deutsche Falke.

Nobilis, gentilis, Edelfalk. Er ist kleiner, als die auswärtigen; der Kopf ist runder, der Schnabel kürzer, die Schenkel kleiner, und die Farbe wenig lebhaft. Er schlägt die Luft stärker; er ist aber nicht so schnell, ob er sich gleich eine gedoppelte Bewegung gibt. Die inwendige

Seite des Dikbeins ist mit weissen Federn bedekt, der Flügel und Schwanz lang. Die allgemeine Farbe bestehet in einem Schwarzbraunen, welches an den Schultern ins Schwarze fällt. Um den Kopf läufet ein weisser Kranz; die Brust ist mit dunkelbraun geflekt. Will. Die Grösse desselben kömt mit dem Raben überein, die Füsse, Nasenhaut, der Regenbogen sind gelb; der Leib aschfarben mit schwarzbraun geflekt; der Schwanz aschfarben mit 4 schwarzen Queerstreifen; der Kopf schwerz mit Rostfarbe gemischt; die Spizzen der Federn sind am Halse, Rükken, Flügel rostfarben; untenher gelblich mit länglichen schwarzbraunen Flekken an der Kehle, am Halse und der Brust; welche am Dikbein enger werden; die Schwungfedern sind schwarzbraun, von inwendig weislich mit grauen Punkten und 5 oder 6 schwarzbraunen Binden. Der Schwanz ist oben und unten schwarzbraun; er hat 5 oder 6 gleiche breite schwärzliche Binden; der hintere ist weisgelblich mit etlichen schwarzbraunen Linien der Länge nach durchschnitten. Sein Vaterland sind die Gebürge von Norden, Dalekarlien. Fauna 60. Nachdem er oft die Federn abgeworfen, wird die Kehle weisser; und die Farben sind die Ursache, daß man ihre Namen und Verschiedenheiten ausdehnt.

135. Der graublaue Falke von den Barbarischen Küsten.

Dieser unterscheidet sich durch den schwarzen Schnabel, gelbe Nasenhaut, Schenkel und Regenbogen; der Augenstern bestehet aus schwarzen und braunen Kreisen. Der Kopf, Rükken, die Schulter mit den Dekfedern sind blasgraublau; die Scheitel wird, wie der Rükken mit schönen schwarzen Flekken bedekt. Die Brust, der Bauch, das Dikbein sind gelbweis; die Flügel lang, mit einem Paar weisser Flekken besprengt, die Schwungfedern schwarz. An dem Bauche und Dikbeine stehen ebenfalls solche Hermelin-

melinflekke, die herabgekehrt sind. Den bläulichen Schwanz umgeben 7 dunkle Streifen. Er ist beherzt, von gutem Ansehn, aber etwas gröber gebaut. Albin. Falco Tunetanus, falcon from Barbaries. Alphanet.

136. Der Französische Würger.

Inwendige Seite der Flügel mit rundlichen Münzflekken.

Lanier, gallorum lanarius falco, the launeret. Der Schnabel und die Füsse fallen ins Bläuliche; der Rükken mit den Flügeln in die gemeine Rostfarbe; der Kopf und der ganze Leib ist von unten grauweis mit Flekken der Länge nach, gestreift; der Rükken, der Schwanz, und Flügel führen weniger Streifen. Er hält sich in Frankreich Sommer und Winter über auf. Die Schenkel sind kürzer, als an andern Falken. Bell. Aldr. Er ist kleiner als der Deutsche.

137. Der weisse Rußische Falke.

Die Farbe des ganzen Falkens ist ein Milchweis, in welchem gelbliche verlaufene Flekken ausgebreitet liegen, die aber indessen sehr genau gesucht werden wollen. Der Flügel ist durchweg weis; unter das Weisse an den 12 Federn des Schwanzes mengt sich das Gelbe von neuem ein. Der Schnabel ist mehr weis als blau, die Füsse aber gelb, so wie der Regenbogen. Er ist von Statur aufgerichtet, von Geberden hochmüthig, und im Essen gierig. Jonst.

138. Der Thurmfalke.

Ueber und über voll schwarzer Flekken. Schwanz braungrau oder aschfarben.

Mann kleiner; Kopf und Rükken blasgrau und rothbraun. Schwanz braungrau; schwarze Binde an der Spizze.

Weib. Schwanz rostfarben mit weissen Spizzen.

Tinnunculus, Cercerelle, Kirchenfalk, cenchris, κεγχρις, gleichsam miliaria, so dichte Flekken, als mit Hirsekörnern bedekt; windhoor, canibellus, Frischens Röthelgeier mit aschfarbnen Schwanze. Das **Weib** hat die Grösse von einer Taube, es wiegt neun Unzen; und beträgt vom Schnabel zum Schwanze eine Länge von 14 Zoll; die ausgedehnte Flügel fassen $2\frac{1}{2}$ Schu zwischen sich. Der Schnabel ist kurz, krum, spiz, blauschwarz; oben mit einer ekigen Schneide, unten mit einer eingreifenden Vertiefung ausgeschnitten; die Nasenhaut und das nakte Feld um die Augen gelb. Die Zunge zertheilt sich, der Gaumen ist blau angelaufen, der Rachen weit; der Kopf gros, flachwirblig, und wie der Nakken aschfarben, und mit schwarzen Linien fein gestreift. Die Schultern erscheinen roth und schwarz geflekt; der Steis aschfarben und eben so geflekt; von untenher ist die Farbe des Körpers rothbraun mit Streifen, welche herablaufen. Die Kehle ist weis und wie der Hinterleib ohne Flekken. Der Schenkel ist roth, und fleischig, von den 24 Schwungfedern ist die äusserste roth und weis gezakt. Die dem Leibe näherstehenden 7, roth, mit dunklen Queerstreifen durchschnitten: Die 12 Federn im Schwanze sind rostfarben, an der Spizze mit einem grossen schwarzen Flekken bemerkt, und mit 9 oder 12 schwarzen Queerlinien durchpflügt; die mittelsten sind die längsten und haben keine weisse Spizzen, wie die übrigen. Der lange Flügel gränzet an dem Ende des

Schwan-

Schwanzes; der Schenkel ist gelb. Der **Mann** ist am Rükken und der Schulter rostfarben, unterwerts bläſſer. Die Flekken sind an der Brust wie schwarze Linien, am Bauche herzförmig, am Dikbein wie Hirsekörner gefaltet. Der Steis und der Hintere hat gar keine; die Schwungfedern sind von oben schwarzbraun, untenher grau. Die Spizze oder den vierten Theil des Schwanzes bedekket eine schwarze Binde, und das übrige ist grau. Das Gedärm ist 28 Zoll lang. Im Magen zeigen sich Kefer und Haare von Mäusen; das Anhängsel ist am Gedärme lang. Man richtet sie, da sie nur klein sind, zum Lerchenfange, zu jungen Rabhünern ab; wenn sie auf eigne Rechnung jagen, bemächtigen sie sich der Sommervögel, Heuschrekken, Kefer, Wespen, der Mäuse. Ihre Nester schlagen sie in verfallnen Mauren, Thürmern, hohen Gebäuden, oder holen Eichen auf. Die Eier sind zwar weis, aber mit dichten rothen Flekken besprengt. Sie legen gemeiniglich 4. Der Mann wartet seiner Schönen mit einer unermüdeten Gefälligkeit auf. Die Alten legten ihm solche mitleidige Eigenschaften, wie die Romanen ihren irrenden Rittern bei, die gekränkte Unschuld zu beschüzzen; und wenn eine solche Unschuld unter den Tauben einem räuberischen Falken in die Hände gefallen war, so stand unser Thurmfalke nach den Grundsäzzen eines Falken allemal dem schwächsten von den kriegenden Mächten bei; wenn er gleich nach dem Siege an der armen Taube soviel zu erinnern fand, daß sie ihm endlich ganz und gar darüber verpflichtet wurde. Aldr. Will.

139. Der Lerchenfalke.

Bunt gesperbert.

Sperber, Spizias, Grich. fringillarius, pinc, onnier, Finkensperber, Epervier, Sparviere Ital. Sparrow hawk Engl. Sparshök Schwed. Nisus von nitor, weil er gröſsere Vögel, als er selbst ist, fortträgt. Der Mann Mou-

chet, Muschet, Muscetus, Sprinz. Fauna 68. falconellus feriens, kleiner Stosfalk; Schwimmer, Luftschiff, weil er in der Luft unbeweglich hängt; Sparverius. Er wiegt 5 Unzen, hat die Grösse einer Taube, ist vom Schnabel zum Schwanze 14 Zoll lang und 26 breit. Der Schnabel ist kurz, krum, bläulich, gegen die Spizze schwarz; die Nasenhaut gelbgrün, die Ekke des Schnabels scharf und länglich, der Gaumen blau, die Zunge dik, flach, schwarz, ein wenig gespalten. Die ziemlich grossen Augen spielen aus dem gelben Regenbogen hervor; sie liegen unter den Augenbranen, welche wie ein Wetterdach über Fenster hervorgerükt sind. Die Scheitel ist braun, die Gegend über den Augen bunt, hinten am Kopfe liegen weisse Federn. Der Rükken, die Schultern, die Flügel, der Hals sind schwarzbraun; wo der Flügel am Rükken anliegt erheben sich weisse Flekken. Die ganze Brust und eine jede Feder ist mit weissen und braunen, oder rothschwärzlichen Flekken, die wie Wellen, queer über laufen, bezeichnet; davon die weissen breiter, als die braunen sind. Unterm Kinne, und an den Seiten des untern Schnabels ist der Lerchenfalk wieder weis. Der Flügel ist ein wenig kurz, er erreichet nicht, wenn er sich zusammenfaltet, die Mitte des Schwanzes. Die 24 Schwungfedern führen schwarzbraune Querbinden. Der Schwanz ist fast 2 händebreit lang, er hat 12 Federn, welche von 5 oder 6 geraden schwarzen Streifen unterbrochen werden; die Spizze bleibet weis. Die Schenkel sind lang, dünne, schwach, gelb. An dem Weibe ist die Scheitel, der Hals, Rükken, Flügel schwarzbraun; vorn am Kopfe und an dem Flügel stehet ein weisser Flekken.

Verschiedenheit. Die Illirischen haben einen schwärzlichen Rükken; sie sollen nicht dauerhaft seyn. Die Orientalischen haben 12 Federn, im Schwanze. Die Afrikanischen besizzen schwarze Augen, ziemlich lange Flügel, eine mit schwarzen Wellen in die Queere gemahlte Brust.

Die

Die Tridentinischen sind schnell im Fluge; sie werfen oft die gefangne Lerchen wieder an die Erde, und fangen sie von neuem.

Geschichte. Er kan nur kleine Vögel stossen, da die Schenkel und Klauen schwach sind; man bedienet sich desselben, die Lerchen, Finken u. a. zu fangen. Er ist es, in den sich der Kukuk, der gemeinen Sage nach, im Herbste verwandelt. Man wählet das Weib zur Jagd vorzüglich, weil es grösser ist und mehr Muth besizzet. Die Eier, die es legt, sind in der Grundfarbe weis, an dem stumpfen Ende mit blutigen Flekken wie mit einer Krone bemahlt. Sie leben mehrentheils von kleinen Vögeln; nur der Hunger macht ihnen die Kefer annehmlich. Wegen seines Muths, den er bei der ersten Gelegenheit sehen läst, nimt man ihn zur Falkenjagd. Die gewöhnlichste Stellung ist für ihn aufgerichtet auf den Beinen zu stehen; mit einer sonst verwegnen Mine den Rükken in einen Bukkel zu ziehen, und den Bauch gleichsam schwebend halten. Er wird durch die Kunst leicht zam, und verlangt nichts als zarte Speisen. Im Fluge schiesset er mit einer Geschwindigkeit fort, welche zu den Lerchen, Rebhünern, Sperlingen erfordert wird; besonders lernt er aus der Erfarung ein erhizter Verfolger der armen Finken zu werden; ihr Fleisch fordert seinen Blutdurst auf; und wenn sie sich einander begegnen, so erregen beide Partheien aus ungleicher Bewegung ein sehr heftiges Geschrei. Im Winter hält er auf den Feldern offene Tafel, dahin sich gemeiniglich die Finken haufenweise hinziehen; vorher sizzet er mehrentheils auf hohen Bäumen, und kundschaftet die Gegend aus, und da sich die Finken von den Wiesen auf hohe dünne Bäume, an einen Ort hinziehen, wo sie etwa von einem Zaune bedekt werden; so geschicht es nicht selten, daß er keinen einzigen davon trägt. Aus dieser Ursache ist der Sperber den Sommer und Winter über unser tägliche Gast,

und

und er darf nicht in der Fremde sein Brod suchen. Der Sperber hält seine Stange nicht so gut, als der Falke; daher gebraucht man ihn nicht so oft. Er fliegt gegen den Wind und läst sich gemeiniglich gegen Abend auf seiner Stange nieder. Er hat die mittlere Grösse unter den Falken; der Mann ist ebenfalls kleiner und sehr wenig vom Weibe unterschieden. Wenn man ihn, so wie dergleichen artige Herren mehr, in seine Gewalt bringen will, so verfährt man mit ihm dergestalt: Der Vogelsteller verbirget sich hinter einer Hekke, vor der ein viereckiger Heerd von 2 Schritten im Durchmesser, 2 Schritte weit vor der Hekke aufgebaut ist. Am Rande des Heerdes werden sechs Stäbe, 1 Zoll dik, und so lang als ein Mensch ist, an jeder Seite zwei, in der Erde bevestigt. In jeden Stab schneidet man oberwerts nach der Seite des Heerdes eine Kerbe ein, an der ein grüngestriktes Nez hängt. Mitten auf dem Heerde richtet der Vogelfänger eine kurze Stange von 1 Elle hoch auf, an deren Spizze eine Schnur angebunden ist, welche bis zu dem Jäger hinter der Hekke fortläuft. An dieser Schnur bindet man viele kleine Vögel vest; und da sie lang und schlaf herabhängt, so sind sie im Stande, die vorgestreute Körner auf dem Heerde zu essen. Sobald sich ein Falke u. s. w. sehen läst, wird die Schnur angezogen; und die Vögel fangen an, in die Höhe zu flattern. Zuweilen stossen die lüsterne Raubvögel eine viertheil Meile tief und mit so grosser Gewalt auf das Nez herab, daß sie mit den Fängen und Flügeln in den Nezmaschen hängen bleiben. Nach dem Berichte des Bellons fängt man am schwarzen Meere etliche 30 von dergleichen Vögeln in einem paar Stunden. Der Sperber ist, wie der vierfüßige Vielfras niemals vollkommen satt; er verschlingt bisweilen seinen eignen Mist. Ohngeachtet er ein hizziges Naturell besizzet, so waren die Alten doch so guthätig, ihm Nacht über einen lebendigen Vogel zuzugestehen, den er des Nachts unter seinen Bauch nehmen dorfte;

des

des Morgens muste er ihn aber wieder, nach dem Völkerrechte der Falken fliegen lassen. Aldrovand hat einige eingeschlossene Raubvögel und so gar Adler Körner ohne Schaden verzehren gesehen. Sein Vaterland ist Frankreich, England, Deutschland, Schweden, und die meisten Gegenden von Norden; er macht daselbst sein Nest im Jul. August auf Tannen, Felsen, oder in alten Thürmen. Wenn die Juden keine Raubvögel essen dorften, so schien es eine moralische Erinnerung für sie zu seyn; und die Raubvögel, welche die schwächsten Vögel zerstörten, musten ihnen ein verabscheuenswerthes Denkmal der Grausamkeit der Grossen seyn. Das Fleisch der Sperber enthält viel vom flüchtigen Salze, besonders das von den noch jungen; es ist daher geschikt, die schlaffen Kräfte aufzumuntern. Die Sperber bringen selten mehr als 2 Jungen zur Welt; ohngeachtet sie 4 und mehr Eier legen; das Weib brütet nur, indessen daß der Mann das Futter herbeischaft. Eben dieses gilt von den meisten übrigen Arten. Sie kehren lieber zurük, als die andre Falken. Aldr. Will. Bell. Die Lerchen drükken sich vor ihnen an die Erde nieder. Man sezzet ihn auf die Hand und nötigt ihn dann und wann zu flattern; hierauf unterstehet sich die Lerche, besonders zu der Zeit, wenn sie ihre Federn verliert, nicht mehr aus Ehrfurcht gegen seine Gegenwart die Flügel zu erheben. Man treibet sie durch eine reitende Person haufenweise ins Garn. Im Herbste verliert er sich aus unsern Gegenden.

140. Der Sperber.

Weisgelbe Nakkenring.

Mann, Steis bläulich.

Aesalon, the Merlin, Smerillus, Schmerl. Er ist der kleinste für den Vogelfänger und nicht viel gröser als eine Amsel, vom Schnabel zum Schwanze 14, bis auf die

Klauen

Klauen 12 Zoll lang. Der Schnabel ist blau, mit einer winkligen Schneide bewafnet, der Regenbogen nusfarben, das Kinn weis, der Rükken rostfarben mit Schwarzem vermengt, welches ins Blaue schielt. Der Kopf und Flügel sind mit Schwarz und Roth geschekt. Die Brust ist weislich mit röthlichen und schwarzen ziemlich dichten herabgehenden Linien gestreift. Diese rothe Flekken geben dem Falken, wenn er fliegt, ein gutes Ansehn. Der Schwanz beträgt 5 Zoll, ist ziemlich lang mit 14 schwarzen und weisrothen Queerbinden umhüllt; die Schenkel sind hoch, gelb, geschlank. Die Alten färben den Rükken blau. Das Weib ist grösser, weniger roth, aus Blau gemischt. Der Mann führet am Schwanze nur 5 breite schwarze und 5 blasrothe schmälere Binden, er wird nicht über 13 Zoll lang. Sie verfolgen Schwalben, Rebhüner, Lerchen, und stossen auf die lezteren wie ein Pfeil herab. Will. Aldr. Der Knebelbart entstehet aus schwarzen und gelben Zügen, der Regenbogen, Augenbranenstrich, die Seiten, das Dikbein, die Nasenhaut sind braungelb. Die Streifen werden an der Brust lang, wurmförmig, schwarz; sie sind hier die grösten. Der Kopf ist nebst dem Halse dik. Der Flügel reicht beinahe an den Schwanz. Das Nest ist in Mauerruinen, auf hohen Fichten. Frisch. Steinfalk falus, rochier, lithofalco.

141. Der Taubenfalke.

Mit langen schmalen Fischerhosen.

Palumbarius, goshawk, epervier a pigeons. Er wiegt 6 Unzen. Der Schnabel ist an der Spizze schwarz, hinten weis, die Nasenhaut gelbgrün; die Farbe obenher schwarzbraun; über den Fahnen der Schwungfedern legen sich hellbraune Queerflekken; die Schultern sind lichtbraun. Der Schwanz hat 4 weisse Queerbinden, davon eine die Spizze bedekt. Von unten herrscht eine schmuzzig weisse

Far-

Farbe. Das Dikbein ist röthlichweis, voller dünner Haarfedern, und mit schwarzen Linealflekken, die abwerts stehen. Der Schenkel ist gelb, meist von den vorigen Flekken bedekt, so daß nur die gelbe Zeen zu sehen sind. Er ist herzhaft, und geschwind im Anfalle. Er jagt Tauben, und grösseres Federvieh, da er an sich nicht klein ist. Catesby. Der Flügel reicht nicht bis zum Schwanze hin. Man lehrt ihn Fasanen, Gänse, Hasen, Kranichen zu fangen. Will.

142. Der Bushart.

Mit Fischerhosen. Am Rükken eine wollige Stelle.

Butes vulgaris, the buzzard, triorchis mit drei Hoden, Rüttelweihe, Sumpfweihe, Quidfogel. Die Grösse vom Fasan oder Huhn. Er wiegt 32 Unzen; seine Länge beschreibet vom Schnabel zum Schwanze gemessen, 26 Zoll, die Breite 52 Zoll. Der Kopf ist gros, die Scheitel breit, flach, der Schnabel kurz, krum, blauschwarz, die Nasenhaut gelb, so wie das Schnabelband, der Rachen weit, die Zunge dik. Wenn man ihn böse macht, so strekt er die Zunge bis vorne an den Schnabel hervor. In dem Gaumen erscheinet eine Furche, der Zunge gegenüber; der Winkel des Unterkiefers ist ein Zirkelabschnitt. Das grosse Auge wird durch einen gelblichweissen Regenbogen aufgeheitert. Das innere Augenlied ist blau, das untere hat eine Wolle auf sich. Der Hals ist von oben rothgelb, das wie am Kopfe ins Schwarze fällt. An den Schultern befindet sich eine Reihe weisser Federn, und ihr Rand hat ein wenig Gelbes. Untenher ist der Körper weisgelb, mit langen schwärzlichen Hermelinflekken die herabgekehrt sind, bemahlt. Am Dikbeine wenden sie sich nach der Queere. Das Kinn ist rostfarben; zwischen der Nase und den Augen stehen schwarze Borsten. Die Federn des Schulterblates versehen

hen

hen zugleich die Bedekkung des blossen Rükkens. Von den 24 Schwungfedern ist die äusserste die kürzste; sie sind insgesamt schwarz, von unten weis; 1, 2, 3, 4 hat keine, die übrigen haben 5 oder 6 braune Queerbinden. Der 10 Zoll lange Schwanz hat 12 Federn, die in der Ausbreitung einen Kreis beschreiben; die Spizze ist aschfarben, hierauf folgt ein schwarzer Queerstreif; am übrigen Theile wechselu schwarze und graue Queerstreifen auf dem weissen Grunde ab. Das Dikbein ist lang, muskelhaft, etwas unterm Knie fedrig; der Schenkel kurz, dik, gelb, voller Schuppen, die Klauen lang, scharf; und die hinterste die gröste.

In der Zergliederung bemerkt man, daß die Leber aus zwei Lappen besteht; die Milz ist eirund; und es sind in der That nur 2 Hoden da. Der Magen ist ein grosser häutiger Sak. Er greifet Mäuse, Maulwürfe, Vögel, Frösche, grosse Kefer, Kröten, Hasen und alles an, was ihm in den Wurf kömt. Der Kopf wird im Alter grau. Die Eier sind weis, zuweilen noch mit grossen rothen Flekken besprengt. Man bedienet sich dieses Busharts niche in der Falkenirkunst. Will. Er sizzet, wie alle Vögel seiner Art, gern an erhabnen Orten.

143. Der Rohrfalk.

Mit winkliger Schneide des Schnabels.

The bald Buzzard, balbusardus. Das Gewicht ist 56 Unzen, die Länge, Breite 60 Zoll, der Schnabel schwarz, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, krum; die Nasenhaut fleischig, bläulich, hervorgerükt, der Winkel des Unterschnabels rund, die Zunge breit, weich, wie am Menschen gebildet, der Regenbogen goldgelb, das untere Augenlied grösser, als das obere, die Augen hervorliegend. Die schwarze Rostfarbe, die den Körper von oben einnimt, wird gegen den Nakken zu bläs-

ser;

ser; von untenher ist der Rohrfalk weis, und über dem Kropfe rostig. Der Schnabel bestehet aus weichen und weissen Federn. Von den 28 Schwungfedern fängt die 17 an spiz zu werden, sie sind am Ende schwarz und die Rändern führen weisse und rostfarbige Zakken, welche in einander greifen. Der Schwanz hat 12 gleich lange mit weissen und Rostflekken ausgezakte Federn. Die Schenkel sind dik, weisblau, die Klauen halbzirklig und schwarz, der Fus schuppig, die Fussole voller Ungleichheiten. Der äussere von den Vorderzeen lässet sich rükwerts drehen. Die Leber, das Herz, die Galle sind gros. Im Magen liegen Fischgräten und Schuppen, der vordre Magen hat viele Drüsen, das Gedärm ist lang, dünne, verschlungen. Er lebt an Flüssen und Meeren, von Fischen, Fröschen, ob er gleich keinen langen Hals, oder Schenkel hat. Das Nest wird zwischen dem Rohr oder Schilfe auf der Erde zusammengetragen, worinnen 3 oder 4 grosse, weisse, elliptische Eier, etwas kleiner als Hünereier angetroffen werden. Er stinket, und ist mit Läusen sehr geplagt. Will.

144. Der Läuferfalk. Wespenfalk.

Flügel, Schwanz breite Queerstreifen.

Buteo api-vespivorus, honey Buzzhard. Er ist so gros und länger, als der Bushart. An Gewichte hält dieser 31 Unzen; an Länge vom Schnabel zum Schwanze 23 Zoll, zu den Zeen 19; an Breite 52; der Schnabel ist schwarz, sehr krum; die Nasenhaut dik, schwarz, runzlich; der Rachen gros, gelb; der Winkel des Unterschnabels zirkelrund, der Regenbogen safrangelb, der Kopf aschfarben, die Scheitel breit, flach; der Rükken Maus- oder rostfarben; die Spizzen der Schwungfedern sind weis; die Flügel kürzer, als der Schwanz, und es sind in allem 24 Schwungfedern da. Der Schwanz ist bis 1 Schu lang, er hat 12 Federn mit dunkeln und weissen Queerstreifen;

an der Spizze sind sie weis, denn schwarz. Ueber den Flügel geht ein breiter aschfarbner Streif, so wie über den Schwanz: Untenher ist der Leib weis mit schwärzlichen Queerstrichen, die am Schenkel unterbrochen sind. Unterm Knie hängen Federn herab. Die Schenkel sind kurz, gelb, stark, die Klauen spiz, schwarz, und das Gedärm kürzer, als im Bushart. Im Magen findet man Raupen, Eidechsen, Frösche; und bisweilen im Kropfe 2 Eidechsen zugleich. Das Nest ist von geschlanken Reisern gebaut und inwendig mit Schafwolle ausgefüttert. Er soll die Jungen mit Wespen erziehen. Die Jungen sind in eine weisse schwarzgeflekte Wolle eingekleidet, mit weisser Nasenhaut, und gelben Fängen versehen. Der Schlund ist sehr weit. Der Läuferfalk kan so geschwinde, als das Haushuhn auf der Erde laufen. Das Weib ist grösser, wie bey allen Raubvögeln. Willug.

145. Der schwarze Amerikanische Falk. Fig. II.

Faucon noir, Falco niger Americanus. Er ist so gros, als der Taubenfalk, nur körperlicher; und also einer von den grösten Falken mit. Der Schnabel hat eine dunkle Bleifarbe, die ins Fleischfarbne fällt. Die Nasenhaut ist noch etwas gelblich; und die Haut, die das Auge umgiebt, ist von hellblauer Farbe. Die Augenbranen sind othbraun; die Farbe des Körpers von oben tief schwarzbraun; ausser daß die Schultern und der Steis im Röthlichbraune übergehen; der Schulterrand ist weis. Die untere Seite der Schwungfedern, und der Schwanz von unten haben dunkle erdfarbne Queerstreifen. Ueber die Bakken schlängelt sich ein schwarzer Bart; die Bakken sind weis, der Schenkel blasgelb, geschuppt, am Dikbein gräulichgrau, die Fusfolen röthlich. Die schuppige Flekken bedekken den Vogel über und über. Edw. Dieser beschriebne kam von der Hudsonsbucht her.

146. Der Weihe.

Mit gabligem Schwanze und Fischerhosen.

Milvus; Kir or glead; milous cauda forcipata, Milan royal, ικτις. Sein Gewicht ist 44 Unzen gleich. Vom Schnabel zum Schwanze werden 28 Zoll erfordert; die Flügel spannen sich um 64 Zoll auseinander. Der Haken hängt am Schnabel $1\frac{1}{2}$ Zoll hervor. Der Kopf, und das Kinn ist weisaschfarben; es laufen schwarze Linien bis auf die Schulter herab; der Hals ist röthlich, der Rükken dunkelbraun; die Dekfedern am Flügel roth, schwarz, weis; das Kinn ist aschfarben, was auf dieses folgt ist roth, und schwarz bis zum Schwanze hin, von oben und unten zu rechnen. Der Schwanz ist blasroth, lang, wie an der Schwalbe gespalten, am Ende schwarz; nur die mittelste hat am innern Rande was schwarzes, und die Spizze ist weis. Von den 25 Schwungfedern sind die 5 ersten schwarz, die nächsten 6 aschfarben, die übrigen schwarz, rothweis, braunbunt, oder die ersten 10 von unterher weis. Der Schnabel ist schwarz, die Zunge dik, der Gaumen in eine Furche geneigt, der Rachen mit der Nasenhaut und den Füssen gelb. Im Gaumen öffnen sich 2 Nasenrizzen. Die Augen sind gros, der Regenbogen gelbweis; der Kropf gros, das Gedärm wird, wie in den andern, nach dem Blinddarm immer weiter. Wenn der Weihe fliegt, so bleibt er gleichsam unbeweglich über einem Orte in der Flucht stehen; und er schlägt überhaupt die Luft wenig mit den Flügeln; sondern er schiesset mehrentheils als ein schwimmender Körper fort. Man trift sie am schwarzen Meere in grosser Menge an. Bellon, der ihren Zug mit ansahe, verglich ihre Anzal mit der Zal aller lebenden Menschen; In England wohnt er zu allen Jahreszeiten. Er stöst auf Hüner, Enten, junge Gänse; und eh er sich auf sie herabwirft, schwebet er mit weitläuftigen Zügen lange in der Luft umher, bis er ein ver-

irrtes gewahr wird; alsdenn fällt er wie ein Bliz, im Angesichte der Menschen in den Städten, auf die Höfe unter das Federvieh nieder; er bemächtigt sich mit einer pandurenmäßigen Wuth des unglüklichen Raubes, und trägt es im Schnabel davon. Nicht selten stösset er auf die Kefige, die man vor das Fenster hängt, gewaltsam herab; und die Landleute kennen diesen am besten. Sobald man ihn gefänglich einbringt, wird derselbe zum Exempel für andre so gleich an die erste Stallthüre vestgenagelt. Von den Kreisen, die dieser Partheigänger in der Luft beschreibt, wird er circumforaneus, κιρκος, circus genant. Er pflegt vor Enzükkung, wenn er eben die Beute erhaschet, ein helles Geschrei zu machen. Die Farbe des Vogels ist von oben und unten länglich getigert, und die Füsse sind bis auf die Zeen fedrig. Der Herr Zorn nent ihn Milan, Hünerdieb. Er ist zu langsam, einen Vogel im Fluge zu erbeuten. Ausser dem begnügt er sich an Fröschen, Regenwürmern, Blindschleichen, und Nattern, die er den Jungen ins Nest bringt. Er horstet auf hohen Eichen, Fichten, und legt 2 Eier. Die Jungen verspäten sich im Wachsthume. Man läst ihn durch Falken verjagen. Im Herbste verliert er sich aus unsern Gegenden von selbsten. Will. Zorns Pethinotheologie. Frisch. Rauchfüßiger, oder gelbbrauner Geier mit weissem Kopfe 1 Schu, 7 ½ Zoll lang.

147. Die purpurfarbne Sperberschwalbe.

Schwanz ganz zerspalten, länger als der Körper.

Die Statur ist von einer Taube hergenommen, welche einen sehr langen zertheilten Schwanz hat. Epervier a quëue d'hirondelle. Das Gewicht besteht in 14 Unzen. Der Schnabel ist klein, schwarz, ohne scharfe Ekke, und nur etwas gebogen; der Regenbogen gelbroth; der Kopf

und der Leib von untenher weis; der Hals von oben über den Rükken bis zum Schwanze herab dunkelpurpurblau, mit etwas Grün untermischt; das lezte geht die Schwungfedern und den Schwanz ebenfalls an. Der Flügel ist lang, und schmal; die äusserste oder längste Feder im Schwanze übertrift die mittlere um 8 Zoll, die sie länger ist. Die Sperberschwalbe hält im Fluge lange aus; und sie fängt alsdenn die Kefer, Mükken von den Gebüschen, nebst allerhand Schlangen, mit denen sie sich was zu gute thut. Catesby. Am Schnabel mangelt die Nasenhaut; die Flügel lassen sich auf 4 Schu weit ausdehnen.

148. Der rostige Weihe.

Gelbliche Schwanz.

Milvus aeruginosus, more buzzard. Von der Grösse der Krähen. Der Kopf ist etwas klein und nicht so flach an der Scheitel, wie an dem Bushart. Die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze über 20 Zoll, die Breite 50. Die Nasenhaut ist gelbgrün, der Schnabel schwarz, die Nasenlöcher länglich, wie gespaltne Bohnen, der Rachen blauschwarz; die Zunge breit, weich, die Gaumenspalte weit, der Regenbogen safrangelb, oder asch- und nusfarben; der Kopf von oben gelbroth oder weisgelb und schwarzgestreift; der Leib von oben und unten rostig, an der Mitte des Flügels und am Steisse weisgelb. Der Flügel bedekt fast den Schwanz. Von den 24 Schwungfedern ist die erste um eine handbreit kürzer als die nächste, sie sind alle schwarz; der Schwanz hat 12 gleiche, gelbliche, mit hell und dunklem gemischte Federn. Der Schenkel ist geschlank, lang, gelb. Das Dikbein unterm Knie befedert. Die mittlere Klaue hat eine inwendige Schneide, und die Hauptfarbe vorwerts gestreifte schwarze Flekken. Willug.

149. Der blau und rothe kleine Falk.

Mit dem Geschmeide um den Hals, und rother Scheitel.

Er wiegt über 3 Unzen; die Nasenhaut ist gelb, der Kopf bleifarben, der Regenbogen gelb, die Scheitel roth. Den Hals umgiebet ein Geschmeide von 7 schwarzen Flekken. An den Bakken erscheinen rothe und weisse Flekken; der Hals ist von oben bis zum Schwanze rothbraun und mit schwarzen parallelen Streifen bezogen, und eben dieses gilt von den Schultern, deren Grundfarbe blau ist. Die Schwungfedern sind dunkelbraun, der Schwanz rothbraun und mit einem schwarzen Saume eingefast, länger als der Flügel und schmal. Untenher herrscht ein Hellroth. Das Dikbein ist lang, dünn, graubraun; der Schenkel lang; dünn, gelb. Am Weibe ist der Schwanz wie der Rükken mit Querbinden durchschnitten, und die Brust nicht röthlich. Diese Art fängt kleine Vögel, Mäuse, Eidechsen; sie bleibet das ganze Jahr über in Virginien. Catesby.

150. Der aschfarbne Bergfalk.

Blaufus, Sternfalk, Accipiter stellaris Aristot., Asteria, cyanopus. Der Hals, die Schenkel, die Füsse sind lang und der Leib mit Punkten und Flekken, als mit Sternen bedekt, oder gesperbert; die Figur nähert sich dem Kukuke. Die Füsse sind stark, blau. Er thut in der Falkenirkunst sehr gute Dienste. Avis phoebea.

151. Der Seefalk mit Fischerhosen.

Hochbeinig mit geschlanker langen Taille. Kopf, Nakken, Flügel, Dikbein weis. Schenkel blau.

Faucon pecheur, falco piscator cyanopus, Fischweihe. Sein Gewicht beträgt 3 ¼ Pfunde; die Breite von einem Flügel zum andern 5 Schu, 5 Zoll. Der Schnabel ist schwarz, hakig; die Nasenhaut die ihn von unten umwikkelt graublau; der Regenbogen gelbe; der Kopf von oben weis und braun. Das Auge liegt in braunem Felde. Die Seite des Halses ist, wie der Flügel, Rükken und Schwanz von schwarzbrauner Farbe. Untenher erscheint der Körper weis. Das Dikbein ist fedrig, weis, voller kurzen und anliegenden Federn, da sie an den übrigen Falken abstehen. Dieses gibt ihm die Gestalt von den Fischerhosen. Der Flügel ist so lang, als der Schwanz. Wenn er auf den Fischfang ausgeht, so schwebet er mit einem schlauen Auge eine Zeitlang über den Gewässern hin und her; er wirft sich schnell mitten unter die Fluchten, welche sich über ihm zertheilen; er verweilet etliche Minuten in dem verschanzten Reiche der Fische, und erschrekket dieses taube Volk durch seinen Einfall; wenn er mit den rauschenden Flügeln wieder hervorkömt, so bringt er gemeiniglich einen geschuppten Gefangen mit sich. Der Meeradler ist indessen so gleich da; er bemüht sich dem Seefalken die gemachte Beute wieder abzunehmen; er fällt über ihn her, indessen daß der schwächere Freibeuter den Fisch in der Angst fallen läst. Ein Schus, so stürzet sich der Adler über den Ort herab, den der fallende Fisch in dem neuen Elemente der Luft durchlaufen muß, und er schlägt bereits die Klauen in denselben ein, ehe er noch die Wasserfläche berührt. Das kleinste Geschrei des Seefalken, dieses Orpheus der Fische, wenn sie in der That ein Gehör hätten, lokket den

Adler den Augenblik herbei; und der Adler, welcher mit diesem einerlei Meerbusen und niedrige Flüsse bewohnet, ist so gleich bereit, von dem Fischzuge desselben Nuzzen zu ziehen. Catesb. Frisch. Fisch- oder Brandgeier vult. lani. med. Die Schenkel sind gelb und lang, die Augenbranen gewölbt, die Brustflekken am breitesten. 1 F. 6. Z.

152. Der graue Bergfalk.

Graue Ring am Halse.

Falco montanus, cybindus. Der Leib ist kurz und fleischig; der Kopf rund, aschgrau, der Schnabel dik, schwarz, kurz; die Kehle weis, an der Brust liegen grosse Flekken von rostiger, rother, schwarzer Farbe. Der Rükken ist schwarzbraun, oder weis, auch wohl röthlich, oder aschfarben. Die Streifen gehen überall der Länge nach herab. Der Schenkel ist gelb, voll dichter Schuppen, die Zeen knotig. Der Rükken wird nach den öfteren Federwechselungen blau, und die Kehle immer weisser. Er ist an sich zänkisch, ungelehrig, und 2 Spannen lang. Will. Er nistet auf Felsen.

153. Der schwärzliche Falk.

Mit Flekken wie Pfeile.

Sagittatus. Er beträgt, 1 Fus, 7 Zoll in der Länge. Die Farbe ist von obenher schwärzlich, von unten weis mit feinen dichten Queerwellen, davon eine jede mit einem schwarzen Striche, wie mit einem Pfeile durchschossen ist. Der Regenbogen und Schenkel sind gelb, die Nasenhaut grau, der Schnabel schwärzlich, die Bakken schwarz, die Flügel nicht so lang, als der Leib. Frisch.

154. Der

154. Der aschfarbne Falk.

Mit weissem, schwarzgewürfelten Schwanze.

Mann aschfarben. **Weib** Halsketten. Braun. Schwanz weis mit zwei gelben Ranten.

Falco pygargus cauda tesselata, ring-tail. Das **Weib** beträgt, ob es gleich mager ist 16 Unzen, es ist vom Schnabel zum Schwanze gemessen 20 Zoll und 45 im Fluge breit. Am Ende, wo sich der Schnabel schliesset, und über der Nase stehen schwärzliche vorwertsgebogene Borsten. Von den Ohren gehet eine Kette von umgeschlagenen Federn, deren Mitte dunkelbraun, und der Rand roth und weis ist, gleichsam als ein Kranz nach der Kehle hin. Der Rükken ist dunkelbraun, der Hals etwas röthlich, unter den Augen breiten sich weisse Flekken aus; der Bauch, und die Brust ist weisröthlich, mit schwarzbraunen Linien der Länge nach gestreift; die Kehle röthlich braun, der Steis weisflekkig. Die 24 Schwungfedern sind inwendig weis und schwarz gestreift; der Schwanz hält 10 Zoll; die Spizze der 12 Federn ist rothgrau; hierauf folgt das Rothe und denn die schwarze Flekken; an den beiden mittelsten ist gar nichts rothes. Die Nasenhaut ist gelb, der Schnabel schwarz, krum; der untere Kinladen gerade, der Rachen weitgeschlizt, der Gaume furchig und schwarz, wie die breite Zunge, der Winkel am Unterschnabel rund, der Augenwinkel gelb, so wie die Schenkel. Die äusserste Klaue ist die längste, der Schenkel lang, der Kropf gros, der Magen mit Federn, Vögelknochen angefüllt; die Eier haben wenig von der weissen Farbe an sich, sie scheinen fast ganz und gar roth angestrichen zu seyn. Der **Mann** (the hennharrier) ist am Kopfe, Halse, und Rükken aschfarben; die Schulterfedern sind lang und bräunlich, die Brust weis mit dunkeln Queerbinden umflochten, die äus-

fere der Schwungfedern schwarz mit grauer Spizze, und weisser Wurzel versehen; die übrigen von aussen aschfarben, die Dekfedern eben so. Die 2 mittleren des Schwanzes sind ebenfalls aschfarben, von der Mitte nach der Spizze weislich; die übrigen schwarzgeflekt. Die Schenkel sind gegen die gemeinen Falken sehr dünne. Will. Der Herr Klein kehret die Geschlechtsmerkmale um, und leget dem Weibe die Stükke bei, die Willugbi dem Manne zuschreibt. Albin. II. III. Perturbateur des poules.

155. Der rothbäuchige Indianische Falk.

An diesem ist die Scheitel breit, und am Hinterkopfe keine Erhöhung zu sehen. Der Kopf ist nebst dem Halse, Rükken, Flügel aschfarbenschwärzlich, der Schnabel sehr dik, die Nasenhaut gelb, der Haken aschfarben, so wie der ganze Schnabel, der Regenbogen dunkelbraun, der Rand der Augenlieder gelb. Der Unterleib ist gelbroth. Am Kinne erscheinet ein aschfarbner Flekken, die Brust ist grau geflekt, der Flügel, welcher lang ist, durchschneidet sich auf dem Schwanze. Der lange Schwanz bestehet aus schwarzen und grauen Halbkreisen. Der Schenkel ist gelb, dik. Ein andrer, vielleicht der Mann, ist um ein Drittheil kleiner und von ebenderselben Farbe; nur daß an ihm das Rothe lebhafter und das Aschfarbne schwarz, der Schnabel blau, das Kinn ohne Flekken und blos aschfarben, die inwendige Seite der Schwungfedern weis, und gestreift, der Flügel von oben schön Zinoberroth und der Schwanz weis und grau mit blau geflekt ist. Sie werden beide aus Ostindien hergebracht. Aldr. Will.

156. Der rauhbeinige Indianische Falk.

Mit liegendem Federbusche.

Er ist ein Landsmann von den vorhergehenden; Sein Kopf ist flachgedrükt, schwarz, mit einem Federbusche geziert, der ihm auf den Nakken herabhängt. Am Halse herrscht die rothe Farbe. Der Bauch und die Brust sind mit weissen und schwarzen Wellen gekräuselt; der Regenbogen gelb, der Schnabel stark, blauschwarz, die Nasenhaut gelb; der Schenkel bis an die Zeen fedrig, die Zeen gelb, der Schwanz aschfarben mit schwarzen Queerbinden überzogen, und übrigens schwarz. Aldrov.

157. Der kleine Bushart.

Mit rothen, schwarzflekkigen Schenkeln und rothweissem Halse.

Subbuteo, l'hobereau, Engl. hobrevo, the hobby, Baumfalke, dendrofalco. Zu dem dikken Kopfe, Halse und Körper scheinen die Schenkel und Zeen zu kurz geraten zu seyn. Das Weib wiegt 9 Unzen; es ist vom Schnabel zum Schwanze 13 Zoll lang; 2 Schu, 8 Zoll breit. Der Oberschnabel ist krum, halbzirklig, hakig, blau, die Nasenhaut gelb. Der Schnabel selbst läuft in eine winklige Schneide aus. Die breite Zunge ist ein wenig gespalten, der Gaumen schwarz, geholkehlt, der Regenbogen nusfarben, das Augenlied gelb, die Augenbranen weisroth, die Scheitel schwarzbraun, der Hals rothweis, der Rükken und Flügel grauschwärzlich; die Mitte des Rükkens mit den Schwungfedern und dem Steisse schwarz; das Kinn und die Kehle gelbweis. Von dem Rachen an, und vom Nakken steigen 2 weisse Flekken herab; der Bauch ist roth, die Brust schwarz und weis, der Schenkel roth mit schwarzen Flekken bemahlt. Von den 24 Schwungfedern ist die

zweite

zweite die längste; ihre Spizzen sind weis, und die Queerflekken roth; der Schenkel hat eine gelbe Farbe. Nebst dem kurzen Blinddarm ist noch ein Anhängsel mitten am Gedärme bevestigt. Das Nest trägt dieser kleine Bushart auf hohen Bäumen zusammen. Man läst die Lerchen durch Hunde aufreiben, und zugleich wirft man diesen Falken in die Luft; so drükken sich die Lerchen an die Erde, und man zichet das Nez über sie zusammen. Den Bushart aber betrügt man mit einer geblendeten Lerche, der man Leimruthen an die Füsse gebunden hat. Will. Aldr. Lerchenbushart.

Die kleinste Falken. Würger.

Tirannen der Gebüsche.

Lanio von laniare zerfleischen, oder von den wolligen, seidenartigen Federn. Neuntödter enneoctonos; lanius, lanarius, collurio ecorcheur. butcher bird. Kopf, Hals dik; Schenkel kurz, Schwanz lang. Federn seidenartig. Wurzel der Schwungfedern weis. Etliche singen. Keine scharfe Klauen.

158. Der aschfarbne Würger von der ersten Grösse.

Aschblau. Flügel und Schwanz schwarz.

Mann grösser.

Er ist von der Grösse des Kramsvogels, 3 Unzen schwer, 10 Zoll lang, 14 breit. Der winklige Schnabel, welcher ziemlich lang ist, endigt sich in einen schwarzen Haken; die Zunge ist zerfasert, die Naselöcher rund, der Gaume vertieft, die Gegend über den Naselöchern voll schwar-

zer

zer Borsten, und die vom Rachen bis zum Halse mit schwarzen breiten Linien überzogen. Oberwerts herrscht eine aus Grau gemischte blaue Farbe, von unten ein schmuziges Weisse, unter welches sich an der Brust dunkle Queerlinien mischen. Das Auge ist schwarzbraun. Die Gegend ums Auge weis. Von den 18 Schwungfedern sind fast alle, ausgenommen 4 spiz; die 2 und 3 am Rande weis; die übrigen am Ende weisflekkig, und schwarz. Von den 12 Federn im Schwanze ist die mittelste die längste; die äussern sind ganz weis; die übrigen schwarz; die Spizze der mittlern weis; die Schenkel schwarz, kurz, die Klauen wie am Kramsvogel, und der Magen voll Insekten, Heuschrecken u. s. w. Man trift ihn auf hohen, dikbelaubtem Gebüschen, die im freien Felde stehen, an; er stöst auf Mäuse, Finken, junge Vögel, Insekten, Maulwurfsgrillen, und auf die Kefige. Das Nest besteht aus Moos und troknem Grase, mit Haasenhaaren und Wolle; worinnen 4 bis 6 Eier gefunden werden. Er ist verwegen, wenn er Gelegenheit zu überfallen hat; er ist aber nicht im Stande eine ansehnliche Beute fortzutragen. Der Hunger unterrichtet ihn, die Stimmen der kleinern Vögel nachzuahmen. Er wird leicht zam. Will. **Zorn.** Man kundschaftet durch ihn die andre Falken aus. Er schreit sonst wie eine Elster, und wedelt mit dem Schwanze. Buschelster.

159. Der rostfarbne Würger der zwoten Grösse.

Vom Schnabel durch die Augen eine schwarze Linie. Grösse und Ansehn vom Dompfaffen.

Weib braunroth. Schnabel grauroth.

Lanarius medius. Er ist von der Grösse einer Lerche und von grossem Kopfe. Er wiegt über 2 Unzen, und ist

achtes

achtehalb Zoll lang, bis auf die Klauen 6½; breit 12½. Der Schnabel ist schwarz, scharfekkig, der Rachen gelb, der Oberschnabel länger, die Zunge vielmal gespalten; an den Nasenlöchern und dem Winkel des Mundes stehen schwarze Borsten wie ein Bart; der Rükken und die Dekfedern sind rostfarbenröthlich; der **Mann** führt an der Stirn einen schwarzen Flekken; die Bakken sind schwarz; vom Schnabel ziehet sich ein hellgrauer Streif über die Augen, welcher die Grenzlinie zwischen dem Schwarzen der Stirn und Bakken ist; der Nakken wird bis zum Rükken ziegelroth; der Kopf und Steis ist aschfarben; die Kehle und Brust weisröthlich, der Bauch weis. Von den 18 Schwungfedern ist die erste die kleinste, die dritte die längste, und der Flügel nicht so lang als der Schwanz. Am Rükken liegt ein schwarzer Schild mit röthlicher Einfassung, nebst diesem zu beiden Seiten 2 Schilde. Die 9 ersten Federn haben im Flügel weisse Wurzeln, die andern 4 weisse Spizzen, und die äusserste ebenfalls; das übrige ist schwarz. Von den 12 Federn im Schwanze, den er erhebt, ist die mittelste die längste und schwarz; die 4 mittlern sind völlig schwarz, die übrigen an der Wurzel und an den Spizzen weis; die Schenkel sind schwarzblau, die Hoden rund, weis, das Gedärm 11 Zoll lang, der Magen voll Kefer. Er bewohnet die Bäume die auf Feldern stehen. Das Nest wird aus Gras und Federn auf den Stechpalmen angelegt; er hat 6 weisse längliche, ziemlich grosse, an dem stumpfen Ende mit einem Kranze von schwarzbraunröthlichen Flekken bemahlte Eier. Sie machen auch das Nest im Grase aus Binsen. Das **Weib** ist kleiner, von obenher braunroth, von unten schmuzzig weis mit etlichen grauen Wellen queer über unterschieden; der Schenkel röthlichbraun. Alb. II. Will. Der röthliche Rükken mit halbzirkligen schwarzen Schuppen, der Steis mit roth und schwarzen Schuppen, und auch die Brust bezeichnet. Die schwarzbraunen Schwungfedern haben einen röthlichen

Rand;

Rand; die 4 mittlern im Schwanze sind roth, die andern rothschwarz, oder grau mit weissen Spizzen.

160. Der rothköpfige Würger der zwoten Grösse.

Schwarzbraun und weisbunt.

Von der Grösse des vorigen. Die Scheitel und der Hals von oben ist blasroth oder bräunlich; der Kopf von vorne, um die Augen und die Seite des Halses schwarzbraun, nebst dem Rükken, Flügel und Schwanze. An jeder Schulter liegt ein weisser Flekken, und einer auf den Dekfedern des Flügels. Der Schnabel ist schwarz; an seiner Wurzel mit einem weissen Ringe umzogen; die Farbe des Körpers von untenher weis; das Dikbein bräunlich, der Regenbogen schmuzzigweis; die Füsse schwärzlich. Albin.

161. Der Mexicanische schwarzblaue Würger.

Ococolin. Der Schnabel ist spiz, falb, die Brust purpurfarben; der Bauch, das Dikbein blau, die Schenkel schwarz; die Hauptfarbe wie am Raben, da die Spizze aller schwarzen Federn ins Blaue fällt. Seba.

162. Der goldfarbne singende Würger.

Ayoqvantotl, mit schwarzem Schnabel, rothen Füssen, und der herrschenden Goldfarbe. Die Schwungfedern sind schwarz, der Schwanz lang; den Schnabel umgeben schwarze Borsten. Seba.

163. Der

163. Der Bengalische rothe Würger.

Mit dem Federbusche.

Lanius bengalensis, Charah. Edw. II.

164. Der Bengalische blaue Würger.

Der Bauch ist weis, und der Schwanz ein wenig gespalten. Edw. II.

165. Der singende Rohrwürger.

Arundinum lanarius. Der Körper ist von obenher an den Flügeln und Schwanze roth und schwarzgeflekt, wie der Mann vom Hausperlinge. Unter den Augen läuft ein rother länglicher Flekken bis an den Hals herab, welcher wie der Kopf dik und kurz ist. Der Schnabel und der Fus stimt mit den andern Würgern überein. Das Auge ist schwarz. Klein.

166. Der rothgraue kleinste Würger.

Ein weisser Flekken an Schultern und Steisse.

Weib kleiner.

Der Mann hat einen rötheren Kopf. Die Ränder 9 ersten Schwungfedern sind weis. Auf dem Schnabel ruhet ein Flekken von schwarzer Farbe. Der Kopf ist bleichroth, der Rükken lebhafter roth, und aschfarben. Unter der Kehle bewegen sich schwarze Queerwellen. Die Farbe ist von untenher braunweislich. Will. An einigen ist der Schnabel pechschwarz; die Stirn, Bakken, und vom Schnabel bis an die Ohren schwarzgestreift; der Kopf bis an den Rükken aschfarben. Am Rükken breitet sich ein brauner Flekken aus. Der Steis ist aschblau. Von

den 12 Federn im Schwanze sind die 2 mittelsten ganz schwarz; die übrigen über die Helfte weis, und am Ende mit einem schwarzen Saume beschlossen. Der Kiel ist an den schwarzen Schwungfedern weis; das Kinn weis, die Brust weisroth, der Schenkel schwarzbraun. Das Weib ist oberwerts hellbraun; am Schwanze röthlich; die beiden äussersten Federn desselben haben einen weissen Saum, die Schwungfedern sind schwarzbraun; der Schnabel mit den Füssen bräunlich, das Kinn dunkelweis. Sie hekken in dornigen Gebüschen, Gärten und auf den Feldern, und legen 4 bis 6 an der Spizze weisse Eier voller fleichfarbenblauer Streife, die am stumpfen Ende einen Kranz zu flechten scheinen. Zorn. Dieser Würger ist ein wenig grösser, als ein Sperling; er lebt von Insekten und Vögeln, deren Gesang er nachzuahmen versteht. Er kömt spät im Frühlinge, hekt nur einmal, und ziehet mit dem Beschlusse des Augusts in der Gesellschaft seiner ungemausten Jungen von uns. Sie rauben unersätlich, sie durchstreifen die Gebüsche, und wenn ihnen ohngefehr durch die Stacheln einige Raupen entwandt werden, die sich daran spiessen, so sagt man, daß er alle Tage neunerlei Arten von Geschöpfen ohnfehlbar erwürgen müsse (Neuntödter). Sie stekken den Raub mit dem einen Fusse bissenweise in den Mund, wenn sie indessen auf dem andern stehen; sie fliegen nur niedrig, und schweben lange über einem Orte unbeweglich in der Luft. Die Bissen sind so gros, als auf einmal in dem Schnabel Raum hat. Ihr Nest verbauen sie mit den Dornen der Gebüsche. Sie halten den gefangenen Raub erst so lange im Schnabel veste, bis derselbe erstikket. Hierauf hakken sie demselben die Augen und das Gehirn aus, und entfleischen zulezt die Knochen. Denen Heuschrekken und Kefern schlagen sie vorher die Köpfe ab; ob sie aber das übrige auf einen Dorn, gleichsam auf einen Bratspies stekken, und es also zu einem blutigen Triumphe ihrer Unersätlichkeit machen, weis ich nicht; wenigstens kleben sie in

den Kefigen ein Stük Fleisch, nach der Malzeit an die Trittstangen, oder zwischen den Gitterdrat an. Dieser erhebet die Federn am Kopfe, wenn er zornig wird. Wenn ihm das Stük Fleisch zu gros scheint, so stüzt er sich auf einen Fus, und geniesset die Bissen davon, indem er es mit dem andern Fusse nach dem Munde bringt. Nach dem weissen Kohle speit er die vegetabilischen Pillen wieder von sich. Der Koth ist stinkend und dünne. Ihre Jungen schreien allezeit nach Speise, und vergnügen sich an Insekten und Fleisch. Für eins gehört eine ganze Lamsniere auf einen Tag; was schon zu faulen anfängt, bleibet unversehrt liegen. Sie mögen sich gerne baden und saufen; zuweilen erweichen sie die Speise mit Wasser. Zwei Männer leben nie beisammen; ihr Kefig muß hoch seyn; da sie gerne herumflattern, und besonders wenn man sich ihnen mit Licht nähert. Die Begattung gehet mit dem Mai an; der Mann läst den Saamen bisweilen auf die Hand fallen; sie essen denn weniger, sie bewegen sich träger, und etliche bringt der Verdrus so gar ums Leben. Sie singen besser als ein Raubvogel; und elender als ein mittelmäßiger Singvogel. In der Begattung singen sie abwechselnd und durchdringend; sie sind überhaupt gelehrige Köpfe, und die Affen aller kleinen Vögel. Sie überschreien den Stiegliz, sie singen ihre Mordelegien auch des Nachts, wenn man mit der Aufzählung des Geldes einen klingenden Schall erregt. Sobald man ihrem Neste nahe kömt, so gehet die Eifersucht, das Geschrei an; sie flattern um den Kopf herum, sie schlagen mit den Flügeln. Im Herbste ziehn sie sich tiefer in die Wälder hinein. Frisch.

167. Der

167. Der schwärzliche Würger
erster Grösse.

Scheitel pomeranzengelb.

Lanius auratus. Er hat die Grösse einer jungen Drossel, ob er gleich schmächtiger ist. Von oben herrscht das Schwarze, welches sich an der Schulter mit dem braunen vermischt. Der Schnabel ist fast gerade, schwarz wie die Füsse, spiz. Ihn macht die pomeranzengelbe Scheitel vor den andern kennbar. Von unten ist alles weis, so wie das Ende des Schwanzes, und die Brust etwas grau. Frisch. Man sagt ihm nach, daß er aus Kühnheit den Adlern um die Köpfe fliegen, und auf sie herabstossen soll.

Geschichte der Falken.

Norden erzeuget die mehresten Falkenarten; die in warmen Ländern gebrütet werden, besizzen weniger Muth und Stärke. Die grösten brüten etliche 20, die kleinen über 14 Tage. Sie horsten in einsamen Wäldern; und im Herbste wandern sie von einer Gegend zur andern; das Geschlecht der Würger thut seine meiste Ausfälle aus den Vorhölzern auf den Pöbel der schwachen Vögel. Die andern suchen sich eine hochliegende Warte aus, von der sie die ganze Gegend übersehen können, da ihre ganze Kunst auf dem hinabstürzen beruhet. Die Grossen bezalen einen schönen Falken zuweilen mit 100 Thalern. Die Geier streifen an den vordersten Ekken der Wälder umher, um die todten Thiere auf den Feldern zu erhalten; die Neuntödter stekken in den Gebüschen der Gärten und Landstrassen, den Winter über; die andern beseegeln die Küsten, und Ufer der Ströme. Man richtet die Falken, auf folgende Weise zu einer Jagd ab, bei der man die Hunde, das Schiesgewehr, das Reitpferd, die Ermattungen ersparen kann.

Anstatt einen erwachsnen Falken selbst zu fangen, welches sonsten mit einer Taube angeht, der man auf dem Rükken ein Leder mit Schlingen bevestigt, nimt man sie lieber so, wie sie aus dem Neste kommen. Er wird in einer besondern Stube anfangs auf einen am Faden hängenden Reife mit einem Riemen am Fusse, vestgebunden, daß sich der Reif sogleich in Bewegung sezzen muß, sobald sich der Falke selbst bewegen will. Hierauf wechseln etliche Personen untereinander ab, welche ihn neun Tage lang bewachen, und verhindern müssen, daß er nicht in der Zeit schlafen möge. Das Futter bestehet in frischem Fleische, Vögeln, die ihm jederzeit eben dieselbe Person reichen muß, welche mit ihm umgehen soll, um dieselbe kennen zu lernen. Durch diese gewaltsame Schlaflosigkeit verzehren sich die Lebensgeister, sie werden feiner und so wirksam gemacht, daß die Phantasie des Falken durcheinander zu laufen anfängt, und die sinnlichen Empfindungen nicht mehr von den Bewegungen der Einbildungskraft unterschieden werden können. Er raset als ein betäubter; und es bleiben ihm nur diejenigen Triebe übrig, die sich auf seinen Bau beziehen, z. E. in die Höhe zu steigen, anzufallen. Nachgehens trägt man ihn hungrig und ohne Haube, täglich ein paar Stunden unter Leuten herum; man wirft ihm, wenn er frei auf der Stange sizzet, eine Taube ohne Schwungfedern, entgegen, damit er sie anfallen möge; er bekömt aber nur das Gehirn allein von ihr zu kosten. Endlich wird er mit einer, von einer Rolle laufenden Schnur am Fusse, und mit einer Haube aufs Feld getragen, und mit freiem Gesichte an die erste Krähe, Holzschreier, Raben, oder Heher, welche nur langsam fliegen, geworfen. Man greift ihn niemals mit der Hand an, um die Federn nicht zu beschädigen; man lokket ihn mit der Pfeife zurükke, bei der man ihm jederzeit sein Futter gegeben hat. Man bringet aus Norden die Falkenfedern (ederdons) zu uns; man nimt sie vom Halse, Bauche, und den Stellen unter

dem

dem Flügel der Vögel her; sie werden, weil sie gelinde und leicht sind, das Pfund zu 2 Thlr. und darüber verkauft. In Frankreich bezalt man das Pfund zu 15 bis 25 livres. Im Herbste, wenn sich der Falke mausert, und die neuen Säfte an die Oberfläche der Haut hinaufsteigen, deren Gewicht die in die Enge getriebene Phantasie so lange belagert hielt; entledigt sich dieselbe ihrer Fesseln; die Verrükkung höret völlig auf, und der Falke widersezzet sich den Händen der Kunst, die seinem Triebe Zügel anlegen wollen. Er müste von neuem abgerichtet werden; man löset seine Stelle aber lieber mit jungen Falken ab.

Die Raubvögel bei Nacht.

Das Eulengeschlecht.

Ulula, davon heulen, Noctua, owle. Kopf gros, rund, flach; Schnabel ganz kurz, krumgebogen; an beiden Kinladen beweglich; der obere Kiefer hat ansehnliche Muskeln von beiden Seiten, um ihn an den untern zu schliessen, oder von ihm zu entfernen; einer von den Mäuslein kömt vom Hinterkopfe her, und endigt sich im Gaumen. Knarren mit dem Schnabel laut. Von den drei Vorderzeen, läst sich der äusserste rükwerts drehen; als wenn sie vorn und hinten zweizeeig wären; um sich damit anzuhängen, und indessen die Vögel mit dem andern Fusse aus dem Löchern hervorzuziehen. Augen gros, hinten und vorn gewölbt, in der Mitte knochig; der Stern wird nicht in die Länge, sondern nach seiner abnehmenden Rundung verschlossen. Die Hauptklappe bedekt den Augapfel senkrecht; sehen bei Tage und Nacht; bei Tage mit blendendem Lichte. Drehen den Kopf wie der Drehehals herum; richten die Federn um die Augen und Ohren einzeln, so

wie am ganzen Leibe, in die Höhe. In der Furcht drükken sie sich schnell nieder, und erheben sich wieder, knarren mit dem Schnabel, fliegen auf den Menschen los, greifen mit allen Klauen in einen Mittelpunkt. Schwanz ganz kurz; Schwungfedern gleich lang, nicht spiz. Alle dienen zum Vögelfange abgerichtet zu werden. Das Gehör ist vortreflich; das Gesicht bei Nachte deutlich. Fliegen mit seidenhaften Federn und ganz leise; den Raub zu überfallen. Zischen mit geöffnetem Rachen; über den Nasenlöchern stehen Borsten, die Vertiefungen des rechten Ohres liegen unten; im linken verkehrt; den Schall aus der Luft und von der Erde zu samlen. Das Ohr hat von aussen Federdekkel. Jagen des Nachts bis zum frühen Morgen unter den schlafenden Vögeln, Eidechsen, Heuschrekken, Mäusen, Hasen, Krähen, Ratten; fallen auch auf das Aas. Einige haben gleichsam Weibernachtmüzzen; fedrige Hörner an den Ohren, und Schnäbeln. Werden am Tage von allen Vögeln verfolgt, mit Geschrei und Schnäbeln angegriffen, berupft. In der Angst werfen sie sich auf den Rükken, strekken die Klauen entgegen, knarren, zischen. Werden etliche 30 Jahre alt. In unbewohnten Gebäuden, Scheunen, Ställen, Kornboden; ziehen nicht des Winters fort. Nester auf Thürmern, Kornboden, in holen Bäumen, Steinrizzen. Mann und Weib wenig unterschieden. Hals, Schenkel, Schwanz kurz; das meiste sind an ihnen die weichen Federn. Durchschnitt des Vogels eine mehr oder weniger verlängerte Eilinie. Machen allerlei Männchen.

Die Eulen mit Ohren. Schubhut. Uhu.

Lange Federn die sie als Hörner aufrichten.

Ohreulen. Auritae.

168. Die grosse gelbbraune Ohreule. Fig. 12.

Weib. Leib, Flügel, Schwanz dunkler, trüber.

Utula maxima, chasseton chat huant, grand hibou; bubo, Adlereule, Grosherzog, Βυας, ascalaphos. Die gröste Art Eulen, von der Grösse einer Gans oder eines Adlers. Ueber den Augen steigen einige 3 Zoll lange Federn hervor, die diese Ohreule in die Höhe richten kan. Die Farbe ist von obenher gelbbraun und schwarz und mit kurzen und feinen Wellen gemarmelt; der Kopf gros, so breit als der Leib, graubraun, flachgedrükt; die Federohren sind braungelb, spiz, sie entfernen sich wie ein paar Hörner, mit ihren Spizzen von einander. Der Regenbogen ist orangegelb, der grosse Augapfel schwarz, die Stirn braungelb mit dichten, schwarzen, rundlichen Flekken bestreut. Der Schnabel ist ganz klein, verstekt, schwarz. Der Leib hat einige weisse und dunkelgelbliche Stellen voller gezakten, feingemarmelten Striche und adriger Wellen. Die an der Brust und dem Bauche laufen als lange, schwarze Striche unter feinen krausen Wellen, der Länge nach herab. Die Schwungfedern sind schwarz, der Schwanz ganz kurz voll schmuzziger Queerstreifen, der halbe Schenkel fedrig, der Schenkel braungelb, die Klauen krum und stark. Der Kopf hat die Grösse und Gestalt von einem Kazzenkopfe. Eine jede Feder ist doppelt um ohne Geräusch zu fliegen. Der Rand um die Augen und das Gesicht fällt ins Weisse. Von untenher ist der Körper gelbroth. Jacurutu Marcgr.

Geschichte. Sie verschlukt das Fleisch in grossen Bissen; sie zerbricht den Mäusen, vermittelst des Schnabels die Knochen und Ribben, und verschlinget zuweilen bis 5 Mäuse hintereinander. Nach einigen Stunden giebet dieselbe die Federn, Haare, Gräten und Knochen in Gestalt der Pillen, von der Grösse einer Wallnus wieder von sich. Sie nimt auch das Fleisch von den Fischen an; sie säuft aber gar nicht. Wenn sie hungrig ist, schreit sie ihren Namen aus; und dieser Laut wird fürchterlich, sobald man sie ängstigt. Es versamlen sich besonders die Raben und Krähen um dieselbe; man schiesset diese also bei den Fasanerien durch Hülfe des Schubhuts mit den Windbüchsen todt. Sie lebet an einsamen Oertern, zwischen Felsen in den Wäldern, in Scheunen, Kornspeichern; und trägt den Jungen eine Menge Raub zu. Sie flieget ungeschikt, und schwankend; und verfolget Frösche, Kefer, Mäuse, Vögel, Fledermäuse u. s. w. Das Weib hat mehr von grauer Farbe an sich. Frisch. Zorn. Im Winter schlagen sie sich mit einigen Regimentern kleiner Vögel, oder Krähen herum, und schwermen des Nachts auf den Kornspeichern umher.

169. Die kleinere rothgelbe Ohreule.

Kleine Schubhut. Kurze Ohren.

Asio, otus, moyen duc hibou cornu. Das Gewicht beträgt 10 Unzen, die Länge vom Schnabel zum Schwanze $14\frac{1}{2}$ Zoll. Die Breite 40 Zoll. Der Schnabel ist schwarz, die Zunge dik, etwas gespalten, der Regenbogen gelb, der Ohrendekkel gros. Der Schleier oder die Nachtmüzze, welche aus einem doppelten in einander gekräuselten Federkreise bestehet, der das Auge umgiebt, ist am äussern Rande weis, schwarz und roth gestreift; der innere ist unter den Augen roth, und die Berührung beider Ringe schwarzgefärbt. Der Bauch, die Füsse sind roth; die Brust

schwarz,

schwarz, weis, gelb geflekt, die Gegend unterm Flügel roth. An der Wurzel der ersten Schwungfedern befindet sich ein grosser schwarzer Flekken, so wie am Flügelbuge; die übrigen sind schwarz grau, gelb. Die Ohrfedern sind 1 Zoll lang; und aus 6 Federn gebildet, deren mittelste schwarz, ihr äusserer Rand roth und der innere weisbraun geflekt ist. Den Schwanz überziehen 6 oder 7 schwarze schmale Queerflekken; und der Zwischenraum der Grundfarbe ist oberwerts aschfarben, unten gelb. An der 3, 4, 5 Schwungfeder erscheinet ein rother Streif neben der Wurzel; die übrigen haben breite schwarze Streife. Der Schenkel ist ganz fedrig; der vordre Zee läst sich hinterwerts bewegen. Will. Der Bauch wird mit schwarzen breiten Pfeilen durchschnitten.

170. Die grosse weisse Ohreule.

Mit schwarzen Flekken.

Bubo scandianus, von der Grösse eines Indianischen Huhnes. Der ganze Vogel ist weis, voll schwarzer Flekken, welche sich nach verschiedenen Figuren bequemen, und besonders den Unterleib und die Schultern erfüllen. Linnæi fauna 46.

171. Das gehörnte aschfarbne Käutzchen.

Scops, Ital. chiuvino chouette, von der Grösse einer Taube. Der runde Kopf ist aschfarben, die Ohren steigen in einfachern Federn hervor. Der ganze Leib hat eine graue Farbe, in welcher weisse Flekken vorkommen. An den Schwungfedern und dem Schwanze breiten sie sich in weisse Binden aus. Der Hals und der Anfang der Flügel sind röthlich, die Schenkel klein, aschfarbenbraun, ohne Federn, schuppig, die Klauen schwarzbraun. Aldr.

172. Das gehörnte weisliche Käutzchen.

Mit längerm Schwanze und Ohren.

Scops albidus. Es ist in den meisten Stükken dem vorhergehenden ganz gleich; und die Geschichte durchgehens eben dieselbe. Man bedienet sich derselben ebenfalls, die kleinen Vögel auf die Leimstangen herbeizulokken. Sie machen allerlei Männchen, sie dehnen den Hals aus, verkürzen ihn, werfen die Schultern von einer Seite zur andern u. s. w. Daher kamen die Eulentänze (scopia) der Alten. Aldr.

173. Das kleinste gehörnte dunkelbraune Käutzchen.

Weib weniger roth.

Petit hibou, litte owle, etwas kleiner als eine Dohle. Die grossen Hörner gehen spiz zu. Der Schnabel ist klein, weislich; der Regenbogen gelb, die Bakken weisröthlich; die Farbe von obenher röthlichbraun, der Rand der Schultern weislich; an den Schwungfedern erheben sich etliche weisse Flekken. Die dunkelweisse Brust und Bauch sind mit braunen Schuppen schattirt. Der Schwanz ist etwas länger, als der Flügel. Die lichtbraunen Schenkel sind wollig. Das Weib hat eine dunkelbraunere Mondur. Catesby.

Die ungehörnte Eulen.

174. Die gemeine graue Buscheule.

Mit weis und braunem Schleier.

Strix, vom bebenden Geschreie des Nachts, strix communis cinerea, gry owl. Das Gewicht derselben bestehet in 11 $\frac{1}{2}$ Unzen; vom Schnabel bis zum Schwanze

oder auf die Klauen herab bekömt man 14 ½ Zoll; die Breite macht 11 Zoll. An dem Schnabel mangelt die Nasenhaut, die Zunge ist nicht so dik, als am Geschlechte der Habichte. Die Augen sind grosse bewegliche Kugeln, der Rand der Augenlieder schwarz, der Regenbogen nusfarben; die Grösse der Buscheule von einem Haushuhne, und der Körper voller Federn und ungemein leicht. Der Schleier fängt sich vom Kinn an, er bestehet aus einer steifen weissen und braunen Krause, welche über die Augen und Ohren bis an den Schnabel gezogen ist. Innerhalb den Ohren läufet eine zwote Krause, welche grau ist, mit dünnen Haaren um die Augen herum. Der Leib hat überall ein aschfarbnes Schwarzbraun, welches tausend Flekken hervorbringt. Der Bauch ist weis, die Brust hat schwarze Flekken, die wie Pfeile abwerts stehen; der Flügel ist schwarz und grauroth queer über gestreift. An der Schulter liegen ein paar weisse Flekken. Der ganze Schenkel ist, ein paar Ringe ausgenommen, wollig, weis, voll schwarzer Punkten; Die Fussole gelb, und die Klaue des mittleren Zees von der inneren Seite schneidend scharf. Will. Von den Schwungfedern ist die 1, 2, 3 stuffenweise kürzer, und an der auswendigen Fahne sägenförmig ausgezakt; Am grauen Schwanze erscheinen die 2 mittelsten Federn, ausgenommen 5 schwärzliche Binden. Der Schleier kan durch Hülfe besondrer Mäuslein aufgehoben und über das Ohr niedergelegt werden, um damit eine andere häutige Erhöhung zu verschliessen, an der die andre Helfte des Schleiers angrenzt. Oefnet man diesen Kreis von zusammengekräuselten Federn mit dem Finger, so erscheinet der wunderbare Bau des äussern Ohres darunter. Beide Schleier vereinigen sich in eine Höle, die mit der äussern Einfassung des menschlichen Ohres von einerlei Durchmesser ist. Das kleinste Geräusche bei Nachte entwischet folglich diesem nächtlichen Freibeuter so wenig, daß der übermäßige Schall vielmehr durch eine zwote Nebenhöle

höle hat geschwächet und verbreitet werden müssen; und die Augen haben an dem Federkreise, der um sie gehet, so viele Hohlspiegel das Licht von allen Seiten zu samlen. Vielleicht ist auch der Sinn des Geruches durch die vielen Borsten über dem Schnabel verbessert worden. Man trift sie in holen Bäumen, Mauren, und baufälligen Rabennestern an.

- - - - strigum

Grande caput, stantes oculi, rostra apta ruinae

Canities pennis, unguibus hamus inest. Ovid.

Est illis strigibus nomen, sed nominis huius

Causa, quod horrenda stridere nocte solent. Idem.

175. Die braunschwarze Eule.

Augen den Ohren nahe. Keine Pfeilstreife von untenher.

Strix fusca. Diese hält 12 $\frac{1}{2}$ Unzen an Gewichte; sie hat die Grösse von einer Taube, aber einen kürzern Leib; vom Schnabel zum Schwanze reichen 14 Zoll hin, die Flügel breiten sich auf 2 Schu 9 Zoll auseinander. Der Schnabel ist blasblau, der Rachen gros, die Zunge wenig dik, vorn etwas gespalten, der Gaume mit einer Furche eingedrükt, das Auge gewölbt, hervorgerükt; der Rand des inwendigen Augenliedes schwarz, der Augenlieder röthlich; die Oefnung des Ohres dreimal grösser, als an der Kircheule, und mit einer häutigen Valvel überzogen. Der Schleier umgibt den Kopf, das Auge, und das Kinn, er ist eine zwiefache Krause, davon die äussere weis, schwarz, und roth; die innere weich, und weisgelbe ist. Die Mitte des Kopfes bleibet schwarz; über dem Schnabel häufen sich die schwarze Borsten. Die herrschende Farbe von oben

ist

ist braun und schwarz, und unterwerts mischet sich ein schmuzziges Weis darunter. Die langen, weichen Pflaumsfedern vergrössern die Figur des Vogels. Die Schenkel hängen voller schmuzzig weisser Federn mit schwarzen Linien. Von den 24 Schwungfedern zertheilen sich die Spizzen der äussersten als ein Kamm; sie werden mit weissen und 7 braunen Binden durchschnitten, wie der Schwanz. Die 12 Schwanzfedern sind alle spiz, und die mittelste die längste. Das sehr geschlungene Gedärm beträgt 30 Zoll in seiner Länge; die Hoden sind gros, und von schwarzer Farbe; der Vormagen drüsig. Die äussere Schwungfeder, welche um eine handbreit kürzer, als die 3 und 4 ist, unterscheidet diese Eule von der vorigen und folgenden. Man hat ihr ein diebisches Naturell zugestanden, die Ziegen zu saugen; allein, die Fabel widerlegt sich leichter, wenn man die Werkzeuge betrachtet, die das Säugen erfordert. Will. Der mittlern Klaue fehlet die Schneide.

176. Die grosse braune Eule.

Noch einmal so gros als die vorige.

La grande chouette brune. Der Schnabel ist schwarzgefärbt, der Regenbogen gelb, mit schwarzen Federkreise umgeben, der Schleier oder die Nachtmüzze tief und hellbraun; die Scheitel, der Rükken, und Flügel braun mit grossen dunkeln Flekken bemahlt; am Flügel erscheinen weisse Flekken. Die Brust, der Bauch sind blasbraun und gelbe voller schmalen Hermelinen; die Schenkel blassbraun und fedrig; der Schwanz mit 3 schwärzlichen Queerstreifen abgetheilt. Albin. III.

177. Die

177. Die schwarzbraune Perleule.

Mit weissen Perlen. Schwanz mit weissen Binden.

Fauna. 52. guttata noctua. Von obenher mischen sich in die schwarzbraune Grundfarbe etwas grosse weisse Flekken ein; unterwerts ist alles grauweis mit schwärzlichen Wellen gemarmelt; so daß ein jede Feder 5 oder 6 dergleichen Wellen hat. An dem schwarzbraunen Flügel entstehen einige weisse Flekken, und die Schwungfedern sind mit etlichen rundlichen weissen Seitenflekken besprengt. Der Schwanz ist fast 1 Schu lang, schmal, schwarzbraun mit 9 oder 12 weissen Binden überkleidet; der Kopf aschfarben mit kurzen Wellen, die Schläfe weis, die Augenwinkel schwarz; von den Ohren läuft ein schwarzer Strich bis an die Bakken herab, der sich mit einem aschfarbnen schwarzgekräuselten, und hierauf mit einem andern schwarzen verbindet. Die Kehle führt einen kleinen schwarzen Flekken; die Schenkel sind grau, fedrig, mit bleichen Linien bemahlt, und der Vogel so gros, als ein Rabe. Linn. An einigen herrscht eine blasgelbe Farbe am Schnabel, Schenkel, Flügel und Schleier.

178. Die Kircheule.

Ελεὸς, Aluco vom Lokken. Von der Grösse der Tauben, 11 ½ Unzen schwer, 14 Zoll lang, 3 Schu breit. Der Schnabel ist fast weis, vorn krum, die Zunge etwas gespalten, der innere Schleier weich und weis, der äussere gelb, wie ein gefalteter Rathsherrenkragen. Die Augen liegen in einer Vertiefung unter den aufgerichteten Federn; der innere Schleier wächst mit der Ohrklappe zusammen. Von unten ist der Leib weis, mit etlichen dunkeln Viereklen vermehrt; von obenher schön bunt, da eine jede Feder aus schwarzen, gelben, weissen Wellen besteht; welche

eine

eine artige Farbenmischung erzeugen. Von den 24 Schwungfedern haben die grossen 4, die kleinen 3 schwärzliche Streifen; der Zwischenraum ist gelb und beperlt. Die Fasern der äussersten zertheilen sich in einen fliegenden Kamm; und der Flügel ist so lang, als der Schwanz. Die 12 Federn des Schwanzes haben eine vierfache Abtheilung von dunkeln Queerstreifen, ihr Rand ist weis. Die Schenkel bleiben wollig; an den Zeen stehen etliche Haare. Die mittelste Klaue besizzet eine sägenförnige Schneide. Die Augen stehen fast still; ihr innerer Rand ist gelbe. Sie legt weisse Eier, und lebt nur in Mauerhölen, und zwischen Felsen, aber nicht auf Bäumen. Das Weib hat die schwarzen Flekken kleiner; es ist daher von bläſſerer Farbe. Ulula flammata. Le lucheron, weisse Eule. Will. aluco minor.

179. Die grosse weisse Nordische Eule.

Mit grau gemarmelt.

Haerfäng Schwed. Noctua scandiana maxima; noch einmal so gros, als ein Haushahn, oder über eine Danzigerelle lang, und über 2 breit. Der Schnabel und Klauen sind schwarz; die Bakken, der Flügel von der innern Seite, der Steis, die Schenkel sind mit weisser Wolle bedekt; der ganze Leib fast schneeweis; die Brust und der Bauch mit schwärzlichen Queerwellen überzogen, so wie auch die Schultern. Die weisse Schwungfedern führen eine zwiefache Reihe von kleinen rundlichen, aschfarbnen Flekken, längst herab. Der Kopf und Schwanz ist fast ganz und gar weis; nur daß der Schwanz mit ganz kleinen schwarzen Tüpfelchen oder Flekken unterschieden wird. Fauna 54. Klein.

180. Die

180. Die kleine Hauseule.

Käutzchen.

Schwarzbraun. Am Flügel 5 Reihen weisser Punkten; wie am Schachbrete.

Noctua minor, petite chouette, Todteneule, funerea. Von der Grösse einer Amsel, 3 Unzen schwer, über 7 Zoll lang, 14 breit. Der Schnabel ist weis, oder gelblich, kurz, stark, hakig, die Zunge etwas gespalten; der Schleier an den Ohren unmerklich angehängt; der Körper von oben braungrau voll weislicher Punkten, von unten her weis mit schwarzbraunen Flekken, die der Länge nach herabgehen, gestreift; am Flügel befinden sich oben und unten 5 Reihen weisser Flekken; am Schwanze 4 weisse Queerlinien; der Kopf ist voller weisser Tüpfelchen, die Schläfen sind weis, das Auge nicht gros, der Regenbogen bleichgelb, die Füsse fedrig weislich, von unten gelb. An einigen haben die Schwungfedern und der Schwanz gelbröthliche Streifen. Ueber dem Schnabel vereinigen sich einige Päkke von Federn, aus deren Spizzen schwarze Haare werden, welche des Nachts als so viele vorgeschrobene Reflexionsspiegel die Stralen von unten und oben in den gemeinschaftlichen Brennpunkt der Augen begleiten. Sie lebt in Hölen, und hänget sich öfters an die Kefige der Lokvögel an; wenn man sie am Tage aufjagt, so weis sie die Oefnungen in den Scheunen, die Gebüsche gut zu finden; indessen ist ihr Gesicht am Tage zu durchdringend; sie hält sich daher so lange in Gebüschen und Hölen stille; und sobald sie genötigt ist, hervorzukommen, so entsteht ein verwirrtes Geschrei unter den übrigen Vögeln, weil es sich selten trift, einen so ungeheuren belebten Federklumpen, welcher sich ungeschikt bewegt, herkommen zu sehen. Sie verfolgen ihn daher wie die Fleischerhunde die Bauerhunde; und sie entsezzen sich über dergleichen Phönomenon, wie

der

der Pöbel ehedem über den Kometen. Vielleicht schläft sie auch am Tage recht aus, sie ist alsdenn vollkommen satt, und ausserdem würde sie den kleinen Kriegen bald ein Ende zu machen wissen. Will. Fauna 53. Frisch. Zorn. Es läst sich das Käuzchen zum Vogelfange abrichten.

181. Die Brasilische Eule.

Cabare. Von der Grösse der Amsel. Ihr Kopf ist rundgeballt, der Schnabel kurz, gebogen, gelblich; das Auge gros, schön, rund; der Regenbogen gelb; um die Augen und dem Schnabel stehet eine Menge langer schwarzbrauner Haare. Der Schenkel ist ganz befedert und gelb; die Klauen sind gesichelt, schwarz, scharf; der Schwanz breit, und so lang, als der Flügel; der Kopf, Rükken, Flügel, Schwanz blasschwarzbraun mit weissen Flekken besprengt, welche am Flügel am ansehnlichsten werden; der Schwanz hat eine weisse gewässerte Mischung; von untenher ist der Leib weis und braunstreifig. Diese Art bequemt sich leicht unter den Fingern der Kunst; sie kan den Hals so weit umdrehen, daß die Spizze des Schnabels mitten auf dem Rükken zu liegen kömt. Man kan mit diesem Vogelaffen allerlei Zeitvertreib haben; er scheinet zu einem kleinen monströsen Harlekine geschaffen zu seyn; so vielerlei Bewegungen hat er in seiner Gewalt, das Lachen zu erzwingen. Er richtet im Affekte die Federn des Kopfes wie Hasenohren in die Höhe. Marcgr.

182. Die Kanincheneule.

Chouette lapin, ulula cunicularia. Diese Art bewohnet die tiefste Hölen im Eingeweide der Erde, welche sie sich aber nicht selbst auszugraben scheint. Man sehe Feuillée II. p. 562. nach.

183. Die Geiereule.

Ulula vulturina. Die Flügel lassen sich auf 40 Zoll weit ausbreiten. Von oben ist die Farbe ziegelbraun, und mit kleinen weissen Flekken, deren Ränder schwarz sind, unterbrochen. Daher entstehet eine getigerte Zeichnung. Das Dikbein, die Schenkel, der Steis, und die halben Schwanzfedern sind ziegelfarben. Der übrige Flügel ist weis und schwarz gestreift. Der Schnabel ist etwas lang, braun, und wie an den Geiern erst gerade, ehe er krum wird. Der Schenkel trägt eine weisse Wolle, die bis auf die Zeen herabgeht.

Classe 2.

Mit geradern, ziemlich dikken Schnäbeln.

1. Das Rabengeschlecht.

Der Schnabel messerförmig, vorne hakig; die obere Kiefer gewölbt; und beide fast gleichlang; mit Borsten an der Wurzel. Kropf gros, Zunge gespalten; Flügel lang. Leben von Fleisch und Körnern nach Gelegenheit. Schwanz kürzer als an den Elstern. Gesellig, plauderhaft. Gehen anstatt zu hüpfen.

184. Der gemeine schwarze Rabe.

Corvus, cobeau, κόραξ, rhaven, korp schwed. Sein Gewicht ist 34 Unzen, die Länge bis zum Schwanze 25 Zoll, die Breite 4 Schu gleich. Der Schnabel krümt sich etwas oberwerts, der untere ist gerade; und er ist stark, schwarz, schneidend und vorne spiz. Die Zunge erscheinet breit, gespalten, von unten schwarz, rauh. Der äussere Regenbogen ist weis, der innere graubraun. Ueber der

Nase

Nase hängen von der Stirn Borsten herab. Die allgemeine Farbe ist ein Schwarzes, welches einen blauen gebrochnen Glanz ausstralet; besonders gilt dieses vom Flügel, Rükken, Schwanze. Der Bauch ist dunkelbräunlich. Die wollige Rükkenfedern entspringen von den Schultern, welche ihre Bekleidung mit dem Rükken theilen. Von den 20 Schwungfedern ist die 1 die kürzste, die 4 die längste; von der 6 bis zur achtzehnten laufen die Kiele über die Enden der Fahne, als Stachel hervor. Die 12 Federn im Schwanze sind 9 Zoll, und alle gleich lang; der mittelste ausgenommen, welche weiter geht. Die Klauen sind grob, gekrümt. Die Leber hat 2 Lappen, das Gedäem ist 43 Zoll lang. Der Schlund dehnet sich unter dem Schnabel in einen Sak aus; welcher die Speise für die Jungen verschliesset; der Magen ist gros, runzlich. Will. Die Füsse sind geschuppt, und der Flügel fast so lang, als der Leib.

Geschichte. Die Alten schwuren bei dem Raben, so heilig hielte man ihn damals; nachgehens leitete man seinen Namen vom Rauben (Araber) scherzweise her. Er ist kein Kostverächter; Früchte, Würmer, Fleisch, junge Vögel, Lerchen, Aas, Sperlinge, Akkermaden, Schafläuse sind ihm gleichgültig. Man kan ihn zum Vögelfange, zum Reden abrichten; man weis von einem, daß er: Ave Caesar victor! vernehmlich rufen gelernt hat. Man kan den Mann vom Weibe nicht leicht unterscheiden. Er macht sich aus der Kälte, Wärme oder dem Regen weniz, wenn er nur zu essen hat. Er lebet mitten in den Städten, an feuchten Orten, auf Aekkern und in Gesellschaft; im Winter hält er sich auf Misthaufen, nahe bei den Viehställen u. s. w. auf. Das Nest wird im Merzmonate, auf alten Eichen, Thürmern gefunden; seine Eier sind grösser als die von Tauben; spiz, am Grunde grünlichweis, und mit dichten schwarzbraunen Flekken und Punkten bezeichnet; er legt gemeiniglich ihrer 3; und brütet über 20 Tage

daran. In England sezzet man eine Strafe darauf, wenn man einen schiessen wollte; und die Schweden fürchten sich ebenfalls ihn zu beschädigen. In Norden hakken sie den Schafen die Augen aus, und fallen sie räuberisch zwischen den Gebürgen an. Bei hellem Wetter fliegt der Rabe hoch, und belustigt sich mit seinem heisern, hellklingenden cras. Es ist bekant, daß er die Richtplazze, die Aasfelder von weitem entdekket; und die Mahlzeiten mit den Augen anfängt, die er den todten Thieren ausgräbt. Die Jungen sind genötigt, das Nest frühzeitig im Stiche zu lassen. Die Rabenfedern dienen zu den Ingenieurrissen, Tangenten. Man glaubt, daß die Raben ein hohes Alter erreichen. Sie stehlen alles glänzende, und sollen, wenn sie sich des Abends mit vielem Geschreie zum Neste versamlen, Regen bedeuten. Sie lernen Rebhüner und wilde Tauben fangen. Norden bringet ganz weisse zuweilen hervor. Sie schreien wie die Elstern, das Glük eines gefundnen Raubes unbedachtsam aus; und machen sich durch ihr Verfaren bei allen Vögeln verhast; so gar schlagen sie sich unter einander selbst herum. Die Geschichte der alten Gebräuche erzählet unter andern Absichten, wozu man die Vögel vor geschikt ansahe, ausser den Zueignungen, da Jupiter dem Adler vorstand, Minerva durch die Eule bedient wurde, Juno den Pfauen Befehle gab; der Storch unter der Einigkeit stand; Apollo die Krähen, Schwäne, Habichte und Haushüner in seinen Schuz nahm; und der Herkul die kriegerische Wachteln kommandirte, welche die Römer ehemals, wie die Engländer heutiges Tages die Haushähne, zum Kampfe aufführeten; ausser diesem Gebrauche sage ich, den man von den Vögeln machte, stand auch der von den Vogeldeutungen in keinem geringen Werthe. Sulla hatte bis 15 von dergleichen Vögelauslegern in seinen Diensten; ein Präsident erhielt das Kollegium in Ordnung; und hatte über ihre Auslegungskünste und Aufführungen ein wachsames Auge.

Der

Der römische Kaiser wies einem besondern Hofdeuter, den der Hof hielte, um die Hausangelegenheiten des kaiserlichen Hauses zu besorgen, ein eignes Gehalt an; und es nahmen die Feldherren allezeit einen Felddeuter mit einem Korbe voll Hünern mit sich, wenn sie einen Feldzug eröffneten. Der Hüneraufseher bekleidete eine Stelle im Kriegsrate; er befahl ein Lager abzustekken, abzubrechen, zu verschanzen; er verordnete Märsche, Gegenmärsche, Angriffe, Rükzüge zu unternehmen; nicht selten hatten die geheiligten Hüner an der Aufhebung einer Belagerung den ersten Antheil; sie gewannen Schlachten; sie waren eine Art von Hausorakel für die Generalität. Daher mus man sich dergleichen Amt als eine der grösten Staatsbedienungen vorstellen; die Vornemsten liessen ihre Söhne in dieser Kunst unterrichten. Ein Vogeldeuter ging weis gekleidet; der Mantel den er darüber trug (trabea von den Streifen) war von Scharlach. Auf der Höhe des römischen Rathhauses, hatte man zum Dienste dieser Personen eine hohe Warte angelegt; man observirte vom Frühlinge bis in die Streichzeit der Vögel, oder bis in den Herbst, ehe sie die Federn verloren, uud also in der Krankheit etwa phantasiren konten. Man verbot die 6 und 7te Stunde; ein regnig Wetter, die Zeit des Sturmwindes konte schon in die Aussprüche dieser geflügelten Götterboten eine Unordnung bringen. Der Augur zog sich also ordensmäßig an; er bestieg die geheimnisvolle Warte mit tiefsinnigem Gesichte; Er verhüllte das Haupt in einen Schleier, um mit den Augen keine Ausschweifung zu begehen. Er sezte sich mit dem Gesichte gegen Morgen hin; und zirkelte vermittelst des Deuterstabes (lituus) welcher gebogen war, eine Sphaere am Himmel ab, wo er beobachten wollte. Vorher muste ihm ein Hünerbeisizzer ein Gebet Wort für Wort vorlesen, welches er ihm nachmurmelte, darinnen man die Götter um die Verhütung alles Irrthumes, und um die Zeichen ersuchte; auf solche Art war er gewis, daß er keine

irrige Formel herbeten konte. Hierauf erforschte er mit einem fliegenden Blikke, woher, wie, was für ein Vogel, und wohin er geflogen kam; ob er gerade vor sich, seitwerts; hinab oder über sich, mit ausgestrekten Füssen, klatschenden Flügeln, hängenden Schenkeln, mit einem Geschrei, oder still vorüberzog. Die Taube, der Adler waren Kinder der Freude; es war unmöglich, daß dem Lande nicht ein unverhoftes Glük bevorstehen sollte; schrie ein Rabe zur rechten Hand, so war es was gutes; die linke Seite deutete einen Unglüksboten an; flog er linksweg, so kehrte sich die Auslegung um, es war glüklich; wandte er sich auf die rechte Seite des Augurs, so ward dieser niedergeschlagen. Eine Henne mochte krähen, wenn und wo sie wollte, man zitterte allemal, wie heutiges Tages dabei. Ein anderer Handgrif war den Hünerwärtern eigen; welche über die geweihten Hünerremisen die Aufsicht hatten. Man sezte des Morgens einen Brei hin, und öffnete das Gitter. Frassen sie hurtig, so ward man froh; scharrten sie das Futter vor Ekel mit den Füssen weg, so verwandelte sich die Mine der Umstehenden. Andre legten die Rätsel des Eingeweides aus; einige lehrten die Hüner, die mit Körnern bedekte Buchstaben analitisch zusammenzusezzen, um einen Namen herauszubringen, den man wissen wollte; noch andre erklärten die Misgestalten, die zuweilen in den Eiern vorkamen. Alle verstanden sich auf eine Menge von Anekdoten und Ausnamen; und es war für sie eine Kleinigkeit, den Ausspruch allezeit nach dem Belieben der Grossen einzurichten; und der Pöbel folgte diesem Zügel mit blinden Augen. Besonders studirte man die Raben, welche nach der figürlichen Moral des Wolfg. Franzens, in dessen historia animalium sacra ohnedem viele Aehnlichkeit vom Teufel an sich tragen; man gab auf seine Geberden, auf den Flug, und Kampf acht, wie er niederflog, wie er sich den Häusern des Kranken näherte; ob ihrer viele ein Geschrei erregten u. s. f. Er ist der Baßiste in der Singkunst

kunst der Vögel, und fasset zwosilbige Wörter leicht. Im Winter kundschaftet er die Aeser in grossen Wäldern auf. Er kan seinen Flug hochbringen. Auf einem Baume trift man etliche 20 Nester beisammen an.

185. Der grosse schwarze Rabe.

Mit grauem Halsringe.

Corvus torquatus, rostro arcuato. Der Schnabel ist 1 $\frac{3}{4}$ Zoll lang, oberwerts gebogen, schwarz, vorne aschfarben; das Auge schwarz; der Kopf, Rükken, Bauch und Flügel schwarz; unter den Flügeln aschfarben, und die Ausbreitung derselben hält 5 Schu in der Breite. Die grossen und kleinen Federn haben einen schmuzzigweissen Saum zur Einfassung. Der Schenkel, und das Dikbein fällt etwas ins Graue. Seine Federn sind noch geschikter, schmale Linien damit zu verfertigen. Feuillée III.

186. Der purpurfarbne Mexikanische Rabe.

Mit langem Federbusche.

Ococolon. Er hat die Grösse vom gemeinen Raben; sein Schnabel ist aber etwas kürzer. Die Farbenmischung bestehet in Grün, Blau und Gold; die Flügel spielen ins Purpurfarbne; die Schultern und Spizzen der Schwungfedern neigen sich aufs Schwarze. Er hat viele Stärke in den Schenkeln und Klauen. Seba.

187. Die schwarze Rabenkrähe.

Kleiner als gemeiner Rabe.

Nigra Cornix, κορώνη, la corneille, common crow. Das Gewicht besteht in 10 Unzen, sie ist bis zum Schwanze 19 $\frac{1}{2}$ Zoll lang; 2 Schu 2 Zoll breit. Der Schnabel ist gerade, stark, 2 Zoll lang; die Zunge gespalten, die Au-

gen gros, der Regenbogen nusfarben; die Naselöcher voll herabhängender schwarzer Borsten; die Federn des ganzen Vogels sind schwarz, auf bleifarbenen Grunde. Von den 20 Schwungfedern ist die 4 die längste; die Schenkel und starke Nägel sind ebenfalls schwarz. Der Schwanz hat 12 Federn; die 2 Lappen, die grosse Galle einen gedoppelten Ausgang ins Gedärm. Der Magen ist nicht eben sehr muskelreich; hingegen das Gedärm geschlungen; und der Blinddarm kurz. Man hat viele von diesen Rabenkrähen in England; in Preussen, Norden ist sie schon seltener zu finden, sie lebt in Städten, Dörfern, an Ufern und Misthaufen. Ihre Speise bestehet in Nüssen, Getreide, besonders Spelt, in todten Thieren, welche in die Fäulung überzugehen anfangen, in lebendigen Vögeln, Früchten, Insekten; und besonders thut sie den besäeten Aekkern grossen Schaden. Im Winter scharret sie die unverdauten Körner aus dem Pferdemiste hervor; sie fällt die jungen Hasen an, sie ergreift Fische und Krebse, wenn sich die leztern in der Mauserzeit aus den Löchern ans Land begeben und vor Mattigkeit ohne Bewegung liegen; sie verachtet auch die Aasplätze nicht. Die jungen Enten müssen öfters auf den Wassern ihre Lüsternheit befriedigen. Sie hekket frühzeitig auf Eichen, Fichten; sie lebt ehelich, und legt 4 bis 5 Eier, welche nur kleiner, als die vom Raben sind. Das Weib brütet, der Mann hat das Amt, sie mit Speise zu versehen. Die jungen Raben und Krähen haben in den ersten Tagen eine Menge vom Eigelben vorrätig, davon sie leben. Sie sezzen sich gegen die Nacht an hohen Oertern und in Gesellschaft nieder, und sizzen, wie die Raben, wenn sie auf Bäumen schlafen, gegen den Sonnenaufgang gekehrt und mit unterstüzten Schnäbeln. Sie gehen schrittweise, anstatt zu hüpfen. Will. Alb.

188. Die

188. Die graue Krähe.

Cornix cinerea frugilega; royston crow, kräka fauna 71. Nebelkrähe. Sie wiegt 22 Unzen, ist bis zum Schwanze 20 Zoll lang, und 39 Zoll breit. Der Schnabel hat eine Länge von 2½ Zoll; er ist glatt, schwarz, stark, oben krum und länger, dik, weit geschlizt, vorn weis. Die Zunge schwarz, breit, gespalten, an den Seiten rauh; der Regenbogen braungrau; der Kopf, der Hals bis zur Brust, der Flügel, der Schwanz, die Füsse schwarz; das übrige aschfarben. Von den 20 Schwungfedern ist die 3 und 4 die längste; von der 6 an, laufen die Kiele über die Fahne heraus. Von den 12 Federn des Schwanzes, ist die mittelste die längste. An der Brust erscheinen oft etliche Streife. Der Magen ist meist mit Getreide angefüllt; sie stellet den Schafläusen, jungen Hünern, den Vogelnestern, Schnekken, den Fischen an den abgelassenen Teichen, dem Gewürme, der Saat begierig nach. Man kan den Baum ehe umhauen, ehe sie ihn verläst. Man siehet sie nur im Herbste und Winter neben den Misthaufen, bei den Gewässern, in den Städten, auf Dächern neben Kirchen; ausser der Zeit vertheilen sie sich in die Felder. Sie horstet gemeiniglich auf den Erlenbäumen, und legt 4 Eier. Sie zerstöret die Grasraupen, die Frösche, sie fliegt gesellig und soll ein Ungewitter anzeigen, wenn sie sich an die Seeküsten hinzieht. Des Morgens machen sie auf den Gipfeln der Bäume ein solches Geschrei, daß man sein eigen Wort nicht hören kan. Die eingepflügte Saatkörner krazzen sie sowohl als die hervorgekeimte aus der Erde, und besonders die Erbsen hervor, von denen sie einen Sprosling nach dem andern mit dem Schnabel herausziehen. Alb.

189. Die schwarze Saatkrähe.

Um den Schnabel weis, krazzig.

Akkerkrähe, le Grole, cornix nigra frugilega, rook, roka schwed. fauna 70. Sie ist 19 Unzen schwer, 20 Zoll lang, 38 Zoll breit, und kleiner als der Rabe. Ihr fehlt der Kropf, an dessen Stelle dehnet sich die Kehle in einen Sak aus, die Körner wegzutragen und die Jungen zu füttern. Die Gegend vom Schnabel zum Auge wird im Alter blos, die Nasenhaut wird hornigweis, da der Schnabel öfters in die Erde gestekt werden muß. Sie ist grösser als die gemeine Krähe oder die Rabenkrähe, ihre Federn glänzen mehr, sie flieget nicht haufenweise, ob sie gleich ihre Nester an einem Orte in Menge baut. Von den 20 Schwungfedern ist die 4 die längste, und von den 12 im Schwanze die mittelste. Der Schnabel hält $2\frac{1}{3}$ Zoll, die Naselöcher sind rund; die Zunge schwarz, hornig, gespalten. Sie lebt auf hohen Bäumen, und achtet kein Aas. Der Magen ist ansehnlich, fleischig; das Gedärm weit, geschlungen; sie richtet grossen Schaden unter dem Getreide an; man mus sie mit Schrekpuppen verjagen. Der Mann brütet so wohl, als das Weib. Ihre Eier gleichen denen von Raben; sie sind aber kleiner, mehr geflekt, besonders am runden Ende. Will. Sie werfen eine Menge Unflat aus ihren Nestern von den hohen Eichen herab; sie schreien immer, so lange sie brüten, und sobald man ihnen nahe komt. Man macht aus dem Fleische der Jungen ein Heilungsmittel für die kranken Falken. Der Bauch ist voller Hermelinflekken. Ehemals wünschte man den jungen Eheleuten die Verträglichkeit und die Dauer der Krähen an; man lies sie die stummen Störche als angeneme Plauderer auf der Reise begleiten, und bei Zeiten Lerm blasen, wenn sich einige Raubvögel in der Ferne zeigten. Sie werden meistens von den Eulen zu Paaren getrieben, und von die-

sen auf den Kornboden, wenn sie ihre Elegien absingen, grausamer Weise überfallen und entfedert. Virgil beschreibet den Gang der Krähen an den Ufern, wenn es regnen will; er läst sie bei sich selbst durch den Accent der häufigen S murmeln.

Tum cornix plena pluviam vocat improba voce;
Et sola in sicca secum spatiatur arena.

Die Krähen flechten, wie der Rabe ihr Nest aus Dörnern, und Reisern; sie unterfuttern es mit Moos, Kräutern, Brunellenkraut. Am Tage ist sie die erste, welche der taumelnden Eule nachsezt; sie flieget an der Spizze der kleinen Vögel, und sezzet die ganze Gegend durch ihr Geschrei in Unruhe. Man fängt sie in Krähenhütten, mit Angeln, an denen ein Stük Fleisch mit einer Schnur bevestigt ist. Wenn sie den Grund zum Neste legen, so stellt sich der Mann ganz nahe dabei auf die Wache, bis es fertig ist, indessen daß sich seine Gattin mit den Materialien beschäftigt; ausser dieser Vorsicht würden ihnen die nächsten Krähen den Bauzeug entwenden, oder gar das Nest selbst beziehen. An einigen Orten mus man wider sie bei dem Getreide Schildwachten ausstellen.

190. Die Dohle.

Kopf nach Proportion grösser. Erhebt den Schwanz.

Monedula, garrulus, graculus, gak-daw, Kaja, le choucas, la corneille apprivoisée, κολιὸς, graille, montellée. Ihr Gewicht besteht in 9 ½ Unzen; die Länge beträgt 14, die Breite 28 ½ Zoll. Der Schnabel ist stark, kürzer als am Raben, schwarz; die Naselöcher rund, der halbe Schnabel mit herabhängenden Federn bedekt, der Regenbogen

weis,

weis, die Ohren weit; der Nakken und die Mitte des Halses schwarz; der Bauch und die Brust aschfarben; der übrige Leib blauschwarz; das Schwarze ist am Kopfe stärker. Von den 20 Schwungfedern ist die 3 und 4 die längste; die 11 übrigen führen gespaltne Fahnen am Ende. Der Schwanz hat 12 Federn und $5\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge; die mittelste Feder ist die längste. Die Füsse sind wie an den Krähen. Es mangelt der Kropf; der Magen ist muskulös zu Nüssen, Früchten, Körnern gebaut. Sie bewohnet die höchsten Thürmer, die Mauren alter Schlösser. Das Nest wird in Baumhölen angelegt; sie hat 5 blässere Eier. Sie lebet in Haufen, und macht ein grosses Lerm von ihren Verdiensten. Im Herbste scheint sie uns zu verlassen. Sie verachtet auch die Insekten, die Feldmaden, das Winterkorn nicht. Bei uns nisten sie in den Thürmern und holen Eichen. Hinten am Kopfe mischt sich eine graue Farbe ein; von unten wird dieselbe trüber und gestreift. Will. Die grünliche Eier sind braungeflekt. Monetam edens.

Mutata est in avem, quæ nunc quoque diligit aurum;
Nigra pedes, nigris velata monedula pennis.

191. Die schwarze Dohle.

Mit weiten Nasenlöchern.

Sie plaudert ins eins fort; und ist sonst der vorhergehenden gleich. Sloane.

192. Die pechschwarze Dohle.

Ohne bläulichen Glanz.

Monedula frugilega, grage freux; von der Grösse einer Drossel. Sie stielt eben so geschikt. Einige Federn

spie-

spielen ins Blaue, Braune, Röthliche. Im Herbste samlet sie die Körner von allen Aekkern auf. Sie schwazzet ununterbrochen.

193. Die bunte Krähe.

Cornix varia. Sie flieget einzeln und liebt nicht das gesellige Leben; sie hat die Grösse der Nebelkrähe. Ihre Farbe ist schwarz von oben und unten; nur die Kehle, Bakken, die Brust, und etliche Schwungfedern bleiben weis. Auf dem weissen Grunde der Brust erscheinen schwarze Schuppen; die Nasenhaut ist ebenfalls weislich. Frisch.

194. Die grosse schwarze Dohle.

Schnabel mondförmig mit durchsichtiger Scheidewand.

Ani Marg. rostri radice arcuata, transparente. Von der Grösse der Drosseln; und am Schnabel, Augen, Füssen schwarz. Der Schnabel ist $\frac{3}{4}$ Zoll lang, flach, breitlich, an der Wurzel wie ein halber Mond in die Höhe gethürmt, daß man queer durch die Nasenlöcher hindurch sehen kan. An den dünnen Schenkel hat Markgraf aus Uebereilung 2 Zeen nach vorne, 2 nach hinten gezeichnet. Sein Geschrei ist ein etlichemal wiederholtes J J darunter die Mitteltöne feiner und überschrien sind. Sie hält sich in allen Wäldern auf. Marg. Sloane II. p. 298.

195. Die schwarze Krähedohle.

Augen, Schnabel, Füsse roth.

Coracias, pirrhocorax, cornisch chough, choucas de cornouaille. Ihr Gewicht beträgt 12 $\frac{1}{2}$ Unze, die Länge zum Schwanze 17 Zoll, die Breite 33 $\frac{1}{2}$ Zoll. Sie gleicht der Dohle, nur daß sie fast so gros, als eine Krähe ist.

ist. Der Schnabel ist ziemlich lang, vorn etwas gebogen, spiz, roth; die Zunge breit, dünn, gespalten; die Naselöcher voll Borsten, das Ohr gros, und die herrschende Farbe schwarz. Von den 20 Schwungfedern ist die 4 die längste. Die Flügel reichen fast bis an das Ende des Schwanzes, der aus 12 gleichen Federn besteht. Die Leber ist gespalten, der Magen voller Würmer und muskulöse; Sie nistet auf Felsen, alten Schlössern, an Meerufern. Die Stimme ist von der Dohle aber heiser. Wild. Sie fängt die Insekten aus den Gärten weg. Albin.

196. Die schwarzschielende Dohle.

Mit gelbem Nakkenschleife.

Fascia infulata lutea circum caput. Der Minor, le minor, Minor. Von der Grösse der Dohlen, und kurzem Leibe. Der Schnabel ist ziemlich gros, an den Seiten flach, und wie der Schenkel von gelber Farbe. Von den Augen an umgiebet ein gelber häutiger Schleif den Nakken, mit einer spizzen Ausrandung. Die Farbe des Vogels ist die, wie an den gemeinen Tauben, grün, purpur, blauschwarz. Die schwarzen Schwungfedern haben weisse Queerflekken. Die Schenkel fallen ins Orangegelbe. Edw.

197. Die kleine Dohle.

Mit dem gelben Nakkenschleife.

Minor alter. Sie ist nur so gros, als eine Amsel, oder zweimal kleiner als ihr Verwandter; und demselben in allen Stükken gleich; den Schnabel ausgenommen, der ins Weiskarminrothe, und den Rükken und Steis, der mehr ins Grüne fällt. Sie lernen deutlich reden und pfeifen; man bringt sie aus Borneo. Ebenderselbe. Les mineurs des Indes orientales. Alb.

198. Die purpurblaue Dohle.

Langschwänzig.

Mann blau. Weib braun.

Choucas couleur de pourpre; purpurea monedula. Sie wiegt 6 Unzen, und ist um den dritten Theil kleiner, als eine gemeine Dohle. Die Farbe fällt ins Purpurblaue, welches den Vogel oben und unten bekleidet. Der Regenbogen ist gelb, der Schnabel schwarz, der Schwanz ziemlich lang, und die mittelste Feder die längste. Sie machen die Nester an einsamen Orten auf Bäumen, und fliegen im Herbste, wie alle Streichvögel schaarweise. Sie fügen dem Getreide grossen Schaden zu, und auch noch in den Scheunen höret ihre Nachstellung nicht auf. Sie dünsten einen unangenemen Geruch von sich; ihr Fleisch ist schwarz und grobfaserig. Catesby.

199. Der rothgraue Amerikanische Rabe.

Fig. 13.

Er ist grösser, als der Rabe; und aus Roth und Grau gemischt. Der Flügel und Schwanz ist schön grün mit rothen Rändern geziert; der Schnabel etwas krum, graugelb, spiz. Er stöst auf Hasen, Kaninchen. Seba. yzquauhtli, oder Adlerrabe.

200. Die gelbgraue Krähe.

Weidenkrähe.

Hoexotototl s. Saligna. Sie hekken und wohnen auf Weiden in Haufen beisammen, und sind etwas grösser, als eine Feldtaube. Die Farbe bestehet im Blasgelben. Der Flügel und die Mitte des Schwanzes ist grau; der Schnabel kurz, dik, spiz, graugelb; die Füsse blasgrau, das

Auge

Auge gros und roth; der Flügel fast so lang, als der Schwanz. Seba.

201. Die gelbe Krähe.

Mit dem Mohrenkopfe.

Ocotzinitzcan. Ihre Bekleidung ist gelb. Der Kopf, ein Theil des Halses, die Schwungfedern sind schwarz mit Gelb schattirt. Mitten über den gelben Schwanz läuft eine schwarze Binde. Der Schnabel ist gelb, und spiz; die Schenkel grau. Seba.

2. Das Hehergeschlecht. Elster.

Holzschreier. Κισσα, Pica, la pie, magpie, piaret. Kurzflüglich, langschwänzig. Schnabel, Füsse, Klauen vom Raben. Hüpfen, bewegen den Schwanz; fliegen nicht hoch.

202. Die gemeine Elster.

Weis, schwarzbunt. Langschwänzig.

Mann schwarzgrün, glänzend.

Pica varia caudata, skata, mit keilförmigen Schwanze. Sie wiegt 8 oder 9 Unzen, und ist 18 Zoll lang, den Schwanz mitgerechnet. Der Schnabel ist schwarz, dik, stark, oben krum, spiz; die Zunge schwarz, gespalten, die Nase voll Borsten, und wenn man die weisse Farbe an einigen Orten, und den langen Schwanz wegnehmen sollte, so würde eine vollkomne Dohle herauskommen. Der Regenbogen ist blasnusfarben; am innern Augenliede erhebt sich ein gelber Flekken. Schwarz sind, der Kopf, Hals, Rükken, Steis, Hintere, Dikbein, Schnabel und Schenkel; weis ist die Brust, Seite, der Flügelbug. Der Flügel

gel ist klein, und die Schwungfedern schwarz, grün, purpurfarben, und blau an den äussern Fahnen; von den 20 ist die 4 und 5 die längste, und die ersten 11 am Kiele weislich. Die 12 Federn im Schwanze sind 9 Zoll lang, und die 2 mittlern unterwerts grün, purpurfarben, am Ende blau, und am längsten. Das Gedärm hält 20 Zoll, der Magen ist nicht sehr muskulös, und hat einen Vordermagen. Man findet braunrothe und ganz weisse Elstern. Der Schwanz ist so lang als der ganze Vogel, er bestehet aus verwikkelten Federn, die wie grüne Seide glänzen; und scheinet eine Lanze zu bilden. La pie grieche, l'agace.

Dieser Vogel ist den jungen Hünern und Enten, den in Schlingen gefangnen Kramsvögeln, den Eiern und brütenden Vögeln gefährlich. Er durchwühlt im Winter den Mist, und fouragirt unter zahlreicher Begleitung in allen Scheunen; so gar überfällt er die Sperlinge, und besucht die Aasgruben. Wenn er eine Krähe oder ein ander Thier erblikt, so schreit er aus vollem Halse, und er hört nicht ehe auf, bis ihm sein Feind aus den Augen ist. Er brütet frühzeitig auf Bäumen nahe bei den Häusern, in Gärten und Wäldern, und Hekken, bald hoch, bald niedrig. Das Nest ist ein künstliches grobes Geflechte von Dörnern mit einem engen Loche; es fasset 6 bis 7 Jungen, die erst das andre Jahr den langen Schwanz bekommen. Er ist in den übrigen Handlungen ungemein vorsichtig; er lernt in der Jugend vernemlich reden. Man lehrt ihn andre Vögel zu fangen. Er bewegt den langen Schwanz auf und nieder. Er stielt wie ein Rabe, alles was glänzt. Man isset sie. Sie leiden keine graue Krähen bei ihrem Neste. Ihre Eier sind länglich spiz; am Grunde grünweis, und besonders an dem runden Ende voller brauner Streife und Flekken. Das aus stachlichten Reisern gebildete Nest stehet im Winde und Wetter etliche Jahre durch; es wird zuweilen an die äusserste Aeste gehängt. Da die Elster schon

zu brüten anfängt, ehe die Bäume belaubt sind; so stünde sie nur vor den Raubvögeln und Kazzen, bei der freien Aussicht, in Gefar. Elstern sind nicht einfältig; sie wissen daß sie sich selbst durchs Geschrei verraten würden, sie mögen sich nicht behageln lassen; daher lagern sie sich hinter einem stachlichten Verhakke; und so sind sie vollkommen sicher. Die Stimme scheint ein hönisches Gelächter zu seyn. Die Jungen kriechen wie die Raben und Krähen blind aus den Eiern. Bisweilen läst sich die zu Veränderungen geneigte Elster so weit herab, daß sie im Winter die Schafe lauset. Es ist übrigens kein Wunder, daß die mit Schwarz und Weis abgewechselte Elster, die sich nach allen Stimmen bequemt, gebrochen heiser redet, vor gar zu grosser Fähigkeit leicht ihre Aufgaben wieder vergist, ein Bild der Schmeichler, und der Lügner vorstellen mus. Kan sich doch ehemals der elsternfarbige Teufel wohl durch diesen beredten Vogel offenbaret und die nahe Ankunft der Gäste den Leuten angedeutet haben; wie man noch jezo vom Geschrei der Elstern urtheilt. Welche Ungereimtheiten werden nicht im Munde der Sittenlehrer zu erbaulichen Erwekkungen!

203. Der rothgraue Holzschreier, Eichelheher.

Flügel hellblau und schwarz geschacht.

Mann grösser. Am Kopfe längere schwärzere Streifen. Das Schwarze und Weisse deutlicher abgesezt. Brust bräuner.

Pica glandaria, nötskrika, garrulus regentiorum, le geay (γάιω lustig seyn, joy, Juch) Waldheher, Herr Markolf. Er hat die Grösse vom Raben. Die Länge beträgt, der Schwanz mit eingerechnet, 14 Zoll, die Breite 21 ½ Zoll, das Gewicht 7 Unzen. Der Schnabel ist schwarz, stark,

stark, meist gerade, vorne ein wenig gebogen; die Zunge schwarz, gespalten, dünn, häutig, durchsichtig; der Regenbogen weislich. Von dem Winkel des Mundes erstrekt sich ein schwarzer Bart bis zu den Bakken. Das Kinn und der Bauch sind weis, mit Rothgrau dazwischen; der Steis weis, der Rükken rothblau, der Kopf weis und schwarz, und so auch der kurze Busch, den er gänzlich niederlegen kan, weis und schwarz der Länge nach gestreift. Von den 20 Schwungfedern ist die 4 die längste; die 1 schwarz und an der Wurzel weis, die 6 andern am Kiele aschfarben; die übrigen dunkel und bläulich mit schwarzen und hellblauen Queerflekken geschacht; die lezten weis, schwarz, röthlich. Die Dekfedern oder die Schultern führen ein schönes Hellblau mit schwarzen Queerflekken. Der Schwanz ist schwarz und $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Schenkel knotig, braun. An einigen fällt die Schulter, Brust, und Unterleib ins Rostfarbne; unter den Augen liegt ein weisser Flekken, und die Kehle ist weislich. Die langen Federn machen daß er grösser scheint, als er an sich ist.

Dieser Schwäzzer lernt ebenfalls Worte nachsprechen; er raubt wie die Elster; er stielt die Vögel aus den Schlingen, und macht sich oft ein Vergnügen daraus, an ihrer Stelle zu sterben. Er trägt in dem weiten Schlunde eine Menge Nüsse, und Eicheln fort; er füllt damit die Erdhölen, und Bäume an, um den Winter durchzubringen; er pflanzet also wohlthätigerweise unsre Haselstauden fort. Er nimt mit allerlei Futter verlieb; manche bringen ihr Leben in den Häusern auf 10 Jahre. Sobald sich ein Raubthier oder etwas Unerwartetes sehen läst, so schreit er als ein Herold der Wälder seine Entdekkungen mit einem besondern Accente aus. Den Augenblik siehet er eine Verstärkung von einigen seines gleichen neben sich; sie vereinigen ihre Stimmen, und man fängt sie alsdenn mit den Eulen oder Leimruthen. Das Fleisch von ihm ist etwas

hart, und es wird, dem Geschmakke nach, mit dem von den Gänsen verglichen. Er baut sein Nest in den Vorhölzern etwas niedrig und von troknen Reisern, mit Wurzeln untermengt. Die Eier sind kleiner und kürzer, als der Elstern ihre. Die Grundfarbe ist grün mit zarten grauen Flekken, die gleichsam am stumpfen Ende zusammenfliessen, daß daraus eine Art von gemahlter Kuppel entstehet, verdunkelt. Man trift 6 bis 7 beisammen an. Die Jungen werden mit Raupen, und Raupenpuppen erzogen. Man findet im Herbste unter dem Mooße der Gebüsche eine Menge Eicheln, Nüssen, getroknetes Obst, welche dieser Hamster unter den Vögeln zusammengetragen. Zuweilen zeiget er den Jägern die Spur, durch seine lebhafte Stimme an, das geschossene Wild wiederzufinden. Er hat bei aller Einbildungskraft ein eben so fähiges Gedächtnis; denn er weis im Winter den verschneiten Vorrat unter dem Schnee jederzeit wiederzufinden. Das Nest wird mehrentheils auf Eichenbäumen angelegt. Er ist verschlagen, geschwäzzig, vorsichtig, und sehr gelehrig; ausserdem frägt er nicht viel darnach, ob seine Narung in Eidechsen, Früchten, Aaas, Schlangen, Fröschen oder Maden besteht. Man fängt ihn in Schleifen, oder in bedekten Gruben mit Eicheln.

204. Der blaue Heher.

mit dem Federbusche.

Weib blässer.

Geay bleu, pica glandaria caerulea cristata. Dieser übertrift den Staar an der Grösse, er hat einen schwarzen Schnabel. Der Busch bestehet aus langen schmalen Federn, die sich hinterwerts niederlegen, und aufrichten lassen. Der Rükken und Kopf ist blauschwarz; der Bakken, die Kehle blaugrau; der Flügel und Schwanz hellblau mit schwarzen Schatten und Queerstrichen bemahlt; die Schul-

ter

ter, Brust, Bauch bläulich; der Schwanz sehr lang, in der Mitte schwarz und am längsten. Mitten durch den Flügel läufet eine weisse Queerbinde. Er schreit wie der vorige, aber ein wenig angenemer. Catesby.

205. Der rothbraune Nusheher.

Mit herzförmigen Flekken; kurzer Zunge.

Nusbeisser, caryocatactes, nucifraga pica. Das Gewicht bestehet in 6 Unzen, die Länge 13 ½ Zoll. Zur Breite gehören 22 ½ Zoll. Der Schnabel ist schwarz, stark, wie an der Elster nicht spiz; die Zunge kurz, gespalten, der Regenbogen nusfarben, die Nasenborsten weis; die Farbe des Vogels unten und obenher rothbraun mit schönen Dreiekken, den Kopf ausgenommen geziert. An der Brust werden diese Dreiekke grösser. Unterm Steisse und zwischen dem Schnabel und Auge tritt das Weisse hervor. Die Schwungfedern sind schwarz; der Schwanz 5 Zoll lang und weisgeflekt, der Fus schwarz, die Stimme wie an der Elster. Nuskrähe. Will.

206. Der schwarzbraune Tannenheher.

Mit dichten weissen herzförmigen Schuppen.

Nusknakker, Nushakker, pica abietum fusca guttata, pie grivellée; Staarheher, weil er so bunt als ein Staar ist. Der Schnabel ist vermögend, winklig, die Zunge wie an den Krähen gespalten, etwas lang; der Schnabel lang, gerade, spiz, obenher herrscht die schwärzliche Farbe, untenher ein Blasschwarzbraun, welches über und über weisse Schuppen trägt. Der Flügel, Schwanz, und Fus ist schwarz, und die Gestalt rabenähnlich. Er hakket

den Saamen aus den Tannzapfen hervor; und lebt von Eicheln und Nüssen. Zuweilen verschlingt er sich selbst in den aufgestellten Donen. Dieser zerhakt und der vorige zerbricht die Nüsse in ihren Schalen.

207. Der Bengalische blaue Heher.

Pica glandaria Capensis. Er übertrift den gemeinen rothgrauen Holzschreier an Grösse. Der Schnabel ist grau, die Scheitel blau, der Hals mit der Brust aus Grau, Hellbraun und Roth gemischt; der Flügel blau; und so auch der Bauch nebst dem Schenkel; der Rükken und Steis schmuzziggrün; der Schwanz am Steisse schwarzbraun, in der Mitte blasblau, das übrige schwarzbraun; der Schenkel braungelb, die Klauen schwarz. Albin.

208. Der blaubraune Indianische Heher.

Schnabel, Schenkel roth. Weisse Halsring.

Man bringt ihn aus Japan. Der ganze Kopf und Hals ist blau; um den leztern schlinget sich ein weisser Kreis. Der Rükken, die Schultern fallen ins Braune. Zwischen den Augen zerfasert sich ein zollbreiter schwarzer Streif in kleinere Aeste, welche auf den Rükken zu gehen. Die Schultern sind braun, und voll schwarzer Streife; das übrige fällt ins Grüne. Die Brust, der Bauch sind weis. Aldrov. Hier nehme ich mir die Freiheit eine Weise zu lehren, die Holzschreier, Elstern, Amseln und alle plauderhafte Vögel durch ihres gleichen, zum Zeitvertreibe zu fangen. Man trägt einen Holzschreier, Krähe u. s. f. in einem Sakke in den Wald, und bevestigt denselben, ohne ihm Schaden zu thun, durch Hülfe von ein paar aus Holz geschnittner Gabeln, die man dem auf den Rükken in einem gebüschigen Orte gelegten Heher durch die Flügel stekt, an

der

der Erde und sicher genung. Hierauf verbirgt man sich. Einen Augenblik darauf, erhebet der Märterer ein Geschrei, welches seines gleichen herbeizieht. Sie sezzen sich auf die nächsten Aeste, und sehen erstaunt nach allen Seiten herab, ob ein Hinterhalt zu befürchten ist. Man überlegt die Gesezze des Beistandes, und nachdem man sich neugierig über den Entschlus unterredet, so fliegt man ihm entgegen. Der Gefangene ergreift indessen den ersten Wohlthäter mit den Fängen, und komplimentiret durch ein lautes Geschrei mit demselben. Auf dieses Zeichen darf man nur herzueilen, und dem Fremden ein gleiches Schiksal vorschreiben. Die Neugierde nie allein zu seyn, ist viel zu gros, als daß die weggeflognen Redner nicht in eben die Strikke so gleich wieder fallen sollten.

209. Der graurothe Merik. Heher.

Er ist untenher blasgrau, und wie der Rükken geflammt, grösser als die Amseln, und der Schnabel von erforderlicher Ausmessung. Seba.

210. Der schwarze Merik. Heher.

Mit weisser gewölbter Schnabelwurzel.

Der Schnabel ist breit, nicht klein, mit spizzem, weissen, ungleichen Bukkel an seiner Wurzel versehen; der Kopf und die Oberfläche schwarz, die Bakken weis, so wie der Körper von untenher, da er dennoch ins Röthliche fällt. Die Schwungfedern, der Schwanz sind schwarz und weisbunt; und die Schulter weisgeflekt, die Schwungfedern aber weisgeschacht. Seba.

211. Die langschwänzige Bergelster.

Lange Schwanz und Schnabel.

Ani. Von der Grösse der Drosseln. Ihr Schnabel ist lang, schwarz, etwas krum. Die Farbe des Vogels ist aus Grün, Blau, Grau und Purpur gemischt. Die Schwungfedern ziehen sich aufs Blasblaue. Der Bauch, die Seite des Schnabels, und die Gegend über den Augen besizzet einen gelben Anstrich. Der Schwanz ist mit einem Grau, mit schwarzer, lebhaft grüner, und vergoldter Purpurfarbe bekleidet. Sie lebet auf hohen Bergen, und von Raupen und Kefern. Seba.

212. Der leberfarbige Birkheher.

Blaukrähe.

Erste Schönheit des ganzen Geschlechts.

Rükken roth; nakte Warzen an Augen.

Weib mehr graubraun.

Garrulus Argentoratensis, roller, geay bleu, cornix caerulea picta, deutscher Papagai, Mandel- (Garben) Krähe, Strasburger Krähe. Ihr Gewicht hält 6 Unzen, die Länge 13 ½ Zoll, die Breite der Flügel 26 Zoll, die Grösse ist kleiner als am Raben, oder von den Tauben und die Figur etwas taubenähnlich. Der Schnabel ist schwarz, spiz, etwas gebogen, 1 ½ Zoll lang, dik; der Regenbogen grau; die Gegend von den Augen gegen den Nakken mit 2 blosliegenden Warzen versehen, und die um die Augen ohne Federn; die Zunge schwarz, vorn lappig; der Gaumen grün; der Steis und die Flügeldekken schön Ultramarinblau; der Rükken an der Schulter roth oder hellbraun; der Kopf, die Kehle blaugrün mit weissen Kielen versezt;

die

die Brust, Bauch blauweislich, von den 20 Schwungfedern alle, die erste ausgenommen, in der Mitte blau, oberwerts schwarz, und die ersten fast durchweg schwarz; die Dekfedern blau, die mittlern 2 im Schwanze graubraun, die 10 gleich gros, die 2 äussersten am längsten, die andern blauweis an den Spizzen, die äussern am Ende schwarz; überhaupt ist der Schwanz von oben schwärzlich, unten blau. Die Füsse sind kurz, wie an den Tauben schmuzzig gelb, die mittlere Klaue schneidend, und alle Zeen frei. An einigen ist die Farbe von oben und unten meist hellgrün oder grünblau, die Schultern, der halbe Unterrükken, der Steis hellviolet, die Seite des Schwanzes grün, die Mitte braun. Von inwendig erscheint die Magenhaut safrangelb. Will.

Dieser schöne Vogel fliegt auf die Garben und lebt von Körnern und den Insekten der Felder. Nach den ersten 2 Jahren entdekt sich erst die angeneme blaue Farbe an seiner Bekleidung. Die langen Flügel, der kürzere Schwanz verursachen eine Art zu fliegen, wie man an den Tauben wahrnimt. Er baut sein Nest in grossen Gebüschen und Birkenwäldern. Im Herbste begiebt er sich in Haufen, und auf die frischgepflügte Aekker; im Frühjahre läst er sich von neuem sehen. Sie brüten 3 oder 4 Jungen und erziehen sie mit fetten Würmern und Körnern, die sie im Rachen herbeitragen. Man mus vorsichtig verfaren, wenn man sie fangen will. Sie schreien beinahe wie die Laubfrösche; die Jungen machen ein kläglich Winseln, wenn sie im Neste sind. Es würde viele Mühe kosten, sie in den Kefigen lebendig zu erhalten. Man läst sie durch Falken fangen. Zorn. Nach der Erndte bestehet ihr Futter in allerhand Beeren. Die Jungen bekommen wegen ihrer Unreinigkeit, mit der sie nicht einmal das Nest verschonen, allerhand Schimpfnamen, die man dem Pöbel zu gute halten mus.

213. Der gelb- und schwarzbunte Heher.

Ex luteo & nigro varia pica. Schwarz sind an diesem der Schnabel, Kehle, ein Theil vom Rükken, und der Schwanz; weis und schwarzbunt sind die Flügel bemahlt; das übrige fällt ins Pomeranzgelbe. Rai.

214. Der Paradisheher. Fig. 14.

Zwei lange, am Ende flokkige Schwanzruder.

Mann die Ruder um $\frac{1}{3}$ länger.

Dea Ternatana, Ternatangöttin. Die Schönheit des Baues veranlasset diesen Namen. Der Schnabel ist lang, gerade, gelb, spiz, grob. Der Kopf, Nakken, die Seite des Halses sind blasblau; der Hals von vorne, die Brust, der Unterleib schneeweis. An der Brust und dem Bauche mischet sich ein blauer Schatten in die weisse Grundfarbe; der Flügel, und Rükken ist lebhaft blau, das mit Schwarz und Weis zusammenläuft. Der Steis und der Anfang des Schwanzes ist weis. Mitten aus dem Schwanze kommen 2 dünne, einschuhige, schwarzribbige, erst faserige, denn naktkielige, mit Blau geflekte Ruder hervor, deren Spizze sich in einen weissen Flokken ausbreitet. Die Füsse sind klein, die Klauen aber grob und gekrümt. Seba.

215. Der weis- und schwarzbunte Paradisheher.

Mit 2 langen Schwanzfedern.

Waygehoe. Der Kopf und Hals sind schwärzlich und purpurfarben; der Kopf klein, der Schnabel weislich und spiz, der Schnabel mit schwarzen Haaren bedekt, das Auge helle mit weissem Ringe umgeben, und der Vogel weis,

die

die Schwungfederkiele ausgenommen, welche schwarz sind. Die 2 Ruder sind bis zur Mitte schwarz, an der Spizze weis, 3mal so lang, als der Leib, der Schenkel blasroth, die Klauen weis. Seba.

2. Die Paradisvögel. Manucodiata.

Paradisaea.

Klauen, Schnabel krum, scharf. Stirn erhaben. An einigen 2 lange, hornige, aufgerollte Federn im Schwanze wie eine grobe Bassaite, blos. Der Unterleib voll langer unordentlicher Federn, länger als der Schwanz. Ein fedriger Staubbesen. Füsse ganz kurz, grob.

216. Der gelbrothe Paradisvogel.

Mit goldgelbem Kopfe. Zwei Ruderfedern.

Die Gestalt und die Grösse nähert sich den Schwalben, das Federwerk hat ein prächtiges Ansehn. Der Kopf ist schwalbenartig, ziemlich gros, vom Schnabel bis zum Nakken hart, kurz, dik, gelb und wie Gold glänzend; am Kinne weicher und blaugrün. Der Schnabel ist länger als an den Schwalben hervorgezogen; die Schulterfedern sind wie am Reiher lang, dün, dunkelbraun, glänzend; sie stellen mit dem Schwanze ausgebreitet ein Rad vor, da sie unbeweglich und wie Stachel in der Haut vest sizzen. An den grossen Schwungfedern befinden sich noch kleinere, bewegliche. Die Dekfedern sind roth und goldgelb, mit schönen Schatten abgewechselt, und der übrige Leib gelbroth. Die Brust und der Bauch sind 2 bis 3 Zoll breit, gelb und leberfarben, der Rükken roth, die 2 Ruderfedern schwarz. Aldr. Will. Er ist zweifelhaft, ob diese Vögel vom Fleische und Körnern zugleich leben.

217. Der

217. Der röthlichbraune Paradisvogel.

Schnabel gelbgrün, 2 lange Steisfedern.

Die 2 langen Steisfedern sind um 2 händebreit länger, als die andern; den Kopf schmükket eine weisse Farbe mit vergoldten Flekken. Das Auge ist gelb, die Augenlieder roth, der Schnabel 2 Zoll lang, und oberwerts etwas krum; die Zunge roth, spiz, lang; die Brust ein wenig röthlich; der Bauch und Rükken weis; der Flügel rostfarben, der Steis röthlich, und der Flügel länger, als am vorhergehenden, nämlich 5 händebreit; der Schwanz von oben weis, unten rostfarben. Will. Aldr.

218. Der weisbraune langleibige Paradisvogel.

2 Steisfedern.

Hippomanucodiata; vom Schnabel bis zum Schwanze kommen 3 Spanne heraus. Der Schnabel ist krum, 3 Zoll lang, und der ganze Vogel weis; den braunen Hals und Bauch ausgenommen. Der Kopf ist von oben braungelb, und fernerhin grünlich. Aus dem Rükken hängen dreizöllige Federn herab. Die 2 Ruder sind scharf, lang, biegsam, hornig. Will. Alb.

219. Der schwarze Paradisvogel.

Mit stehendem Busche.

Die Länge verliert sich an den Enden der Flügel mit 2 Spannen. Der Schnabel ist lang, schwarz, etwas gekrümt; der Kopf, Hals, und Flügel schwärzlich, neben dem Schnabel gelb. Am Genikke erhebt sich ein dreizölliger, gelber, borstiger Federbusch. Will. Aldr.

220. Der gemeine Paradisvogel.

Die Grösse desselben kömt mit den Drosseln überein; er ist ungemein leicht durch die Auftroknung geworden; aus den langen Flügen kommen 2 schwarze, elastische Springfedern hervor, mit denen sie sich, wie man vorgibt, anhängen können. Will.

221. Der König der Paradisvögel.

Braun. Hals gold und grün.

Dem äusserlichen Ansehn nach scheint er eine Taube zu seyn; man findet aber bei genauerer Besichtigung, daß er mehr von einer Schwalbe an sich hat. Der Kopf ist nebst den Augen klein; der Schnabel gerade, ziemlich dik, spiz, 1 $\frac{1}{2}$ Z. lang. Der Hals beträgt 1 Z. der Rumpf 3 $\frac{1}{2}$ Z. der Schwanz ist ziemlich breit und 6 Zoll lang; der Schenkel grob, stark, zum Rauben nicht ungeschikt. Im Flügel und Schwanze befinden sich 1 Queerfinger breite und starke Federn. Die Farben des Rükkens, Bauches, Flügels und Schwanzes sind ein schönes Braun. Am Schnabel sizzen grüne und braune sammtartige Federn; und unten um denselben schwarze. Von oben ist der Hals gleichsam mit Gold bedekt, von unten ist ein angenemes Grün über das Gold gezogen; die Brust fällt ins Kastanienbraune herab; und zwischen dem Flügel und Schenkel verlängern sich viele braune; erst vergoldete, denn weisgelb und braun schattirte einschuhige Federn, und zwischen ihnen begeben sich 2 zweischuhige in einer Schnekke am Ende zurükgebogne, schwarzbraune fast nakte Federn hervor. Die Schenkel sind schwarzbraun, die Klauen weislich, der Schnabel grünblau, an der Spizze weis. Marcgr. Die Paradisvögel verzehren auf ihrem Striche haufenweise die Muskaten. Die Indianer brechen ihnen gemeiniglich ehe sie sie hiehersenden,

senden, die Füsse ab, welche für einen Vogel, der fast lauter Federwerk ist, viel zu klein sind.

222. Der König der grossen Paradisvögel.

Langflüglich. Schwarz Brustring.

Willugbi beschreibt ihn kleiner als die andern Paradisvögel. Seine Länge bestehet vom Kopfe zum Schwanze genommen, in 2 Zoll. Der Kopf ist ganz klein, der Schwanz 1 ½ Zoll lang; der Flügel ist 4 ½ Zoll und also länger als der Vogel, oder um 2 Zoll über den Schwanz hervorgezogen. Sein Schnabel ist weis, mit rothen Seidenfäden bedekt, der Kopf von vorne roth; die Augen mit schwarzen Flekken eingeschlossen; der Hals, die Brust voll schmaler rother Federn. Die Flügel enthalten 13 Schwungfedern, der Schwanz 7 oder 8 Federn. Der Bauch ist weis von Farbe, die Seite mit Schwarz und Grün abgewechselt. Aus dem Steisse entspringen 2 dünne, elastische, achtzöllige Borsten, welche schwarz, von vorne grün sind, und nur von einer Seite mit grünen Fasern versehen sind. Willug.

223. Der rothe Königsvogel.

Mit grünsamtnen Brustfedern.

Avis regia Amboinensis. Der Kopf ist klein; der Schnabel gerade, weis, etwas stark, spiz. Der Kopf führt steife zitrongelbe Haare; er ist länglich und die Augen klein. Der Leib ist von obenher, so wie der Hals und Flügel lebhaft roth; welches an den Schwungfedern mit einmal dunkler wird. Die Brust ist schwarz, der Unterleib mit Grün bekleidet. Zu beiden Seiten des Leibes hängt ein Busch von dünnen, langen, grauen am Ende smaragdgrüner Federn. Das übrige ist unterwerts weis, und der

Schwanz

Schwanz grau. Unter den Flügeln kömt das Braune zum Vorschein. Aus dem Steisse entspringen 2 viertheilellige dikke Saiten, deren Spizze sich in eine grünliche Schnekke aufrollt. Die Füsse sind gros, die Klauen lang und krum. Seba. S. 63.

224. Der gröste röthliche Paradisvogel.

Langer Schnabel, und Ruder ohne Schnekke, mit einem Büschel.

Weib. Kurze Bart an der Spizze der Ruder.

Avis Parad. Aroëfica maxima fubrubra. Ueber 3 Schuh lang. Man bringt ihn aus Zeilon. Die Steisruder sind über 1 Elle lang, dik wie ein Schusterdrat, und zu beiden Seiten kurzbärtig; ihre Spizze endigt sich in der Länge eines Zolles, in einen Büschel, dessen Fasern einen halben Zoll lang werden; sie mangeln am Weibe. Der Rükken und Flügel ist blasbraun; der Schnabel lang, hart, bleifarben; der Kopf klein nebst den Augen; der Kopf und Hals von oben zitrongelb; die Nasenborsten schwarz; der Hals von unten schön grün und fein. Der Busch ist grau, weis, gelblich, röthlich; er bestehet aus spizzen, ungleichen, dünnfieligen schönen und zum Theil sehr langen Federn. Von der Stirn an bis zur Kehle umgrenzt ein schwarzer Kragen den schmalen Schnabel. Die Füsse sind kurz, die Zeen und Klauen grob. Seba.

225. Der schwarze Paradisvogel.

Mit langem breiten Schwanze.

In den Morgenländern troknet man ihn auf, die Sturmhauben damit zu zieren. Sein Federwerk ist weich, wie schwarzer Samt, und spielt ins Gold- und Purpurfarbne.

farbne. Der Schwanz ist lang, er hat breite, grün, blau, und rothgemischte Fahnen, welche gleichsam mit einem schwarzen Golde hervorschimmern. Diese Art ist eine der grösten. Seba. Ihr mangeln die Büschel am Hinterleibe, und sie scheint ein fedriger Cilinder zu seyn, an dem ein langer Schwanz bevestigt worden.

226. Der mittlere farbige Paradisvogel. Fig. 15.

Mit dem Schwalbenschwanze.

Seine Farben sind roth, grün, gelb, blau, schwarz und gold. Der Schnabel ist am Grunde schön roth und breit, wie an den Habichten, und spiz. Vielleicht hat der Mann einen längern Leib, und die 2 Schwalbenruder länger. Seba.

4. Das Staargeschlecht.

Schnabel pfriemenartig, ekigflach, ein wenig stumpf, und breit. Zunge gespalten, Füsse fast wie an den Hehern. Schwanz gleich lang.

227. Der gemeine Staar.

Schwarze Federn mit weissen Schuppen.

Mann Schnabel blasgelb. Kopf schwärzlich, weisse Schuppen, kleiner.

Weib aschfarbenbräunlich. Brust mit grössern Schuppen; bis auf die Kehle weislich. Schnabel schwarzbraun.

Sturnus, storno, stare, etourneau. Sein Gewicht bestehet in $3\frac{1}{2}$ Zoll. Die Länge macht zum Schwanze $8\frac{1}{4}$ Zoll aus, und die Breite hält 16 Zoll. Er ist von der Grösse

Grösse der Amsel und auch derselben fast gleich, nur daß sein Schnabel länger und dikker ist. Die Zunge ist hart, hornig, gespalten; der Regenbogen nusfarben; die Füsse safrangelb, der Schenkel bis ans Gelenk fedrig; der Hals und Rükken gelblich, und die Hauptfarbe ein Schwarzblau, das sich spiegelt. Der Rükken des Mannes fället ins Purpurfarbne, sein Steis ist grünlich, und die Brust mehr geflekt. Die Schwungfedern sind durchgehens schwarzbraun, und so auch die 12 Federn im Schwanze, ausser daß sie mit gelben Rändern eingefast erscheinen. Die Helfte der Nasenlöcher ist mit Schuppen besezt. Der Schwanz ist kurz, die Schenkel braun, nicht lang, meist unförmlich gewachsen. Will.

Die Sonne erscheinet im Frühlinge nicht so bald der thierischen Welt mit ihren Wohlthaten, so verändert sich auch die Farbe an den Schnäbeln derer Staare, welche einen weislichgelben Anstrich bekommen. Sie zertrennen sich, und legen paarweise ihre Haushaltungen in hohen, verfaulten Eichen und Buchen an, worzu die Spechte die Zimmer ausgehauen haben; und die enge genung für die Nachstellungen sind. Sie beziehen sie gemeiniglich alle folgende Jahre wieder; und sie hekken darinnen zweimal; da sie denn das erste mahl bis 7, das andre mahl 3 oder 4 Jungen zur Welt bringen. Sie ernähren sie mit Raupen, Schnekken, Heuschrekken, und stellen deswegen weitläuftige Fouragirungen auf den Feldern an. Die ersten Wochen führen sie ihre Jungen mit sich, und zu ihrer Bestimmung an, sie machen ihnen alle Gebüsche bekant; sie lagern sich mit ihnen am Tage bei den Sümpfen; des Abends bricht man wieder auf, und nimt einen Wald, Baum, oder das Rohr zur Bedekkung, wo man etliche 1000 schiessen kan. Im Oktober wenden sie sich nach gelinderen Gegenden. Der Fang ist vom Jun. bis in den Oktober bei Lichte am einträglichsten. Ein Staar ist an sich geschwäz-

zig; und er wird es durch die Kunst noch mehr. Man kan ihm Lieder und Wörter beibringen; er vergist sie aber auch leicht; er ist im Nachsingen sehr wankelmüthig; und wenn er nicht alle Tage was neues einmischen soll, so mus man ihn allein lassen. In einem einzigen Baume brüten etliche Paare beisammen. Das Weib pfeift eben so wohl Gesänge; es gehet aber damit nicht so gut von statten. Ehe sie sich in das Rohr zur Ruhe begeben, so bereiten sie sich dazu mit einem grossen Geschreie. Der Schnabel behält seine gelbe Farbe bis in den Herbst. In den Kefigen futtert man die Staare mit einem Gemengsel aus Brod, Fleisch, und Beeren. Ihre Eier sind so gros, als die von der Weisdrossel; blasgrün, von guter Figur, und an den Enden sehr spiz. Der Magen ist nicht sehr fleischig, das Gedärm hält 13 Zoll. Zuweilen wohnen sie in den Häusern selbst. Das Fleisch hat einen bittern Geschmak, wenn man nicht vorher die Haut abzuziehen, die Vorsicht nimt. Sie ziehen nach dem ersten Jahre den schwarzen Habit an, da sie vorher die braune Drosselfarbe trugen. Die jungen Männlein erkennet man an der schwarzen Zungenspizze. Sie baden sich, und stehlen wie die Elster. Wenn sie nach dem Beschlusse des Sommers zu rauhen anfangen, so verlieren sich ihre Gesänge allmälich, und man mus nachgehens ihre erste Ideen wieder mit dem Flachenettchen auffrischen.

228. Der schwarze Karolinerstaar. Wasserstaar.

Mit scharlachrothen Schultern.

Weib nicht roth.

L'etourneau rouge-aile, sturnus niger alis rubentibus superne. Er ist, den Schwanz mitgezählt, 9 Zoll lang; 14 breit, 3 Unzen, 4 Drachm. schwer; und der Figur

gur nach ein vollkomner Staar. Das Federwerk ist durchgehens schwarz; die rothen Schultern und die gelbe Gegend unter denselben ausgenommen. Der Schnabel ist braungrau, einzöllig, dik, vorn sehr spiz; der Regenbogen weis; unter den Nasenlöchern am Schnabel ein Karminstrich angebracht, die Schenkel schwarz, der Magen voller Kefer. Man trift sie in Virginien und Karolina haufenweise auf den Feldern an, wo sie dem Getreide vielen Schaden zufügen. Sie bauen die Nester über den Gewässern zwischen die Binsen und Sumpfkräuter, deren Spizzen sie verbinden, um eine Art vom Gezelte daraus zu bilden, worunter ihr Nest hängt. Ihr Naturell ist eben so munter, sie schwazzen beständig von ihren Angelegenheiten; sie lernen auch in den Kefigen reden. Die Spanier nennen sie Kommendadores. Albin. Das Weib ist kleiner und graugesprengt. Cat. Acolchichi Hernand.

229. Der schwarzblaue Chineserstaar.

Mit gelbem Schnabel und Nasenbusche.

Er unterscheidet sich durch den gelben Regenbogen, und den kleinen Federbusch über dem Schnabel, den er in die Höhe richten kan. Der Kopf ist von oben flachgedrukt. Er ist über und über schwarzblau. Am Flügel erhebet sich ein weisser Queerstreif. Die Schenkel sind schmuzzig gelb. Ob diese Art gleich gut pfeifen lernt, so ist sie doch zärtlich genung, um herübergebracht zu werden. Catesby. Staar mit weissem Touppe.

230. Der schwarzgelbe Staar.

Mit gelbem Schnabel.

Acolehichi. Span. Tordos, d. i. Staar. Der Kopf, Flügel, und ganz kurze Schwanz sind schwarz; die übrige Farbe von oben und untenher goldgelb. In den Flügeln stekken einige sehr artig vergoldte Federn, von gutem Ansehn. Seba.

231. Der schwarze Staar.

Mit gespaltenem Schwanze.

Sein Schnabel ist gelbe; die Federn unterm Schwanze weis, und der Schwanz lang, breit, über einen Zoll lang zertheilt. Der Rükken und Schwanz ziehet sich aufs Blaue. Sebæ turdus niger Mexic.

232. Der gelbe Bengalische Staar.

Mit brauner Scheitel.

L'etourneau jaune von der Grösse des Staars. Der Schnabel ist dik, lang, braun. Um den braunen Regenbogen geht ein gelber Kreis. Gelb sind der Rükken, Steis, Schwanz, und die untern Theile. Die Kehle trägt längliche Flekken. Die Schwungfedern sind braun und gelb, die Dekfedern braungeschuppt, die Füsse braun. Alb. II.

5. Das Geschlecht der Drosseln.

Turdus, Κίχλη; mittlere Grösse zwischen Tauben und Lerchen. Schnabel mittelmäßig lang, dik, etwas herabgebogen. Rachen gelb. Schwanz lang. Leben von Beeren und Insekten. Singen gröstentheils und lernen pfeifen. Brust hervorgezogen. Der untere Schnabel gerade. Zunge etwas zerfasert.

233. Die grosse Drossel.

Mann am Flügel gelbliche Flekken; Bakken weis getüpfelt.

Misteldrossel, Turdela, turdus viscivorus major, Schnarre, la grosse grive. Die Gröste des Geschlechts, etwas kleiner, als die Elster; $4\frac{1}{2}$ Unzen schwer, vom Schnabel über den Schwanz gemessen 11 Zoll lang; 18 Zoll breit. Ihr Schnabel ist gerade, etwas kürzer, als an der Amsel, oben dunkelbraun, etwas länger als der untere; die Zunge hart, geholkehlt, gespalten, hornartig, durchsichtig; der Rachen gelb; der Kopf bleifarbenbraun; der Rükken, Schwanz, und Steis etwas gelblich, im Sommer grauer; überhaupt herrscht oben die Olivenfarbe, oder die blasbraune, untenher ist alles voll Piramiden, welche dunkelbraun, ganz dicht, und artig ins Auge fallen; darunter die an der Kehle klein, die am Bauche mehr herzförmig sind. An dem dunkelbraunen Flügel liegen etliche gelbe Dekfedern; die Brust, die Seite, und der Theil unterm Schwanze sind gelblich, der Bauch dagegen weis. Von den 18 Schwungfedern verlängert sich die 2te am meisten; die 12 im Schwanze sind alle gleich lang und graubraun; dabei fast so lang, als der Flügel. In der Zergliederung mangelt der Kropf, die Leber ist blas, der Magen nicht sehr muskulös, und das Gedärm kurz, aber weit.

Der Mistel ist eine alte Schmarozerpflanze, die auf Kosten der andern und auf ihrem Boden allein lebt. Ob er gleich dabei seinen Ursprung von dem Saamenkorne empfängt, so musten doch die unschuldigen Drosseln dessen unverdaute Körner mit ihrem Miste auf den Bäumen fortpflanzen, und davor kochte man aus den Mistelbeeren den Vogelleim zur Bestrafung ihres botanischen Eingriffes, wider sie und andre. Er wächst indessen auch an der untern Seite der Aeste eben so wohl, und daher müste man sie durch die Spechte, diese schwärmende Seiltänzer ablösen lassen. Turdus sibi malum cacat. Nach meiner Vermutung mus dergleichen Korn, wovon alle Beeren der Misteln voll sind, eben das Schiksal haben, daß sie verdaut, oder wenigstens so vom Magensafte angegriffen werden, daß der Keim darunter leidet. Die Drossel geniesset also die Mistelbeeren, und sie ist auf ihren Eigennuz so abgerichtet, daß sie zur Herbstzeit, an dem Orte, wo der Mistel reifet, keinen ihres gleichen leiden will. Man kan ihre Eifersucht aufs höchste treiben, wenn man in die Gegend eine Misteldrossel in einem Kefige, und darauf einen offnen hinsezt; so stürzt sich der Pächter des Waldes von selbsten in die Falle hinein. Der Gesang ist wie der, den die Weisdrossel anstimt. Sie leben paarweise, und scherzen als Einsiedler von den Gipfeln der Bäume im Frühlinge; der Herbst verwildert sie wieder, und ihre Töne haben keine grosse Annehmlichkeit. Das Fleisch schmekt auch schlechter. Im Winter leben sie von den Beeren der Stechpalme. Ihre Eier sind so gros als die von den Amseln, etwas länger, an der Grundfarbe weisgrünlich, voller röthlichen Flekke und Tüpfelchen, und sie legen etwa 4. Da ein jeder seinen Baum behauptet, so hekken sie nicht nahe bei einander; das Nest hat von aussen trokne Reiser und inwendig Heu, und Moos; sie legen zweimal. Man trift sie in Vorhölzern bei wässrigen Wiesen an. Ihre Speise sind Insekten, Körnerl, Vogel = Mistel = Wacholder=

cholderbeeren; und sie verlieren sich spät im Herbste von uns, bis zum Frühlinge. Meistens nisten sie auf hohen Eichen, und sie lösen sich in der Brütung einander ab. Die Verspäteten bleiben hier. Da sie scheu sind, so fängt man sie durch Lokvögel, Bastpfeifen, und Schlingen, sonderlich im Oktober. Man kan sie bei Milchkleie in der Stube herumlaufen lassen. Mit dem Merzmonate fängt sich ihre Brut an; sie singen nur den Frühling, etwa 7 Wochen, über. Zuweilen vergnügen sie sich daran, sich baden zu können. An der Wurzel des Schnabels bekömt der Mann im Frühlinge seinen Karakter durch einen gelben Flekken. In den Kefigen leben sie über 10 Jahre lang, und sie singen alle Herbste, wenn sie sich nicht mausern. Will. Frisch. Im Heerzuge machen die Gesangdrosseln, unter dem ganzen Heere den Vordertrab aus, ihnen folgen die Weisdrosseln, als der Hauptzug, in richtigen Kolonnen, von Norden bis nach Deutschland, die Krammsvögel u. a. schliessen sich hinten an den Zug an.

234. Der Kramsvogel.

Mann lebhafte Farbe; an Stirn und Scheitel schwarze Striche. An der Brust mehr braun oder gelb.

Turdus pilaris, Wacholderdrossel, tourdelle, Turdus, τριχος, Fauna 188. (Kram- oder Wacholderbeeren; pilaris wegen des Fanges mit Haarschlingen). Sein Gewicht beträgt 4 Unzen, die Länge 10½ Zoll, die Breite 17. Der Schnabel sieht wie an der Amsel aus, er ist an der Spizze schwarz, gelb; an den unerwachsenen und dem Weibe dunkler und weniger gelb, mittelmäßig erhaben, oben kaum ein wenig länger; untenher meist gelb, und die Spizze ist an beiden Kiefern ausgerandet. Die Zunge ist gezakt, hornig, gespalten, und mit einer fleischigen Rinne

durchschnitten; das Auge und die Gegend umher gelblich; am innern Augenliede erscheint ein schwarzer Flekken; und durch das Auge bewegt sich ein schwarzer Linealstrich. Der Kramsvogel ist ein wenig grösser als die Amsel, und kleiner als die grosse Drossel. Der Kopf und Hals ist von oben aschfarbenbläulich, über den Augen laufen weisse Streifen fort; die Scheitel ist schwarzgetüpfelt; der Rükken, die Schulter, die Dekfedern braun; die Kehle, der Hals, die Brust, die Seiten blasröthlichgelb voll schwarzer Flekke, welche an der Kehle lange Striche, an der Brust aber schwarze spizze Winkel, deren Spizzen herabstehen, ausmachen; diese umgekehrte lateinische V werden an den Seiten des Bauches länger und breiter; der Bauch und der Hintere sind bläulichgrau. Ausserdem führt die Seite des Halses einen dunkelbraunen Flekken, und die Bakken bestehen aus gelben und grauen Verbindungen. Von den 18 Schwungfedern sind die äussersten weis an der Spizze der innern Fahne, die andern röthlich; der Schwanz schwarzblau, mit weissen Enden der äussersten, und grauen an den mittleren geziert, und gespalten. Der Bauch und die inwendigen Flügel nehmen einen höhern Grad von gemischten Weissen an sich. Die Füsse fallen ins Schwärzliche. Die Leber hat 2 Lappen, der Magen keine starke Muskelfasern.

Im Herbste machen sie mit den Staaren und andern Drosselverwandten Gesellschaft, so lange ihr Strich währt; sie kommen alsdenn haufenweise nach England, Teutschland; im Frühlinge verlieren sie sich wieder grösstentheils. Ihr Gesang klingt heiser, da die Gaumrizze gefiedert ist. Sie leben von allen Beeren, die der Wald zeugt. Sie sezzen sich truppweise auf Wiesen bei einander, und nisten auf den höchsten Bäumen. Da sie sich den Sommer über von unsern Grenzen entfernen, so müssen sie ihre Quartiere in den nördlichen Himmelsstrichen nehmen; und es ist ihnen

nen unsre beschneite Gegend im Winter doch noch angenehmer, als ihr strengeres Vaterland, indem sie bei uns Winter über verweilen. Ihr Fleisch wird von den Wacholderbeeren aromatischer, ob es gleich eine Bitterkeit davon annimt. Der ganze Gesang bestehet in einem lokkenden Pfeifen, welches auch dem Weibe eigen ist. Sie kehren vor Pfingsten von uns und in ihre nordliche Wacholderbüsche zurük, und diese scheinen ihnen mehr mit einem überflüßigen Futter, als durch die Wärme bei der Hekke zu liebkosen. Der Oktober bringt sie wieder zu uns. Gegen Weinachten lagern sie sich auf den waldigen Bergen, nahe bei sumpfigen Wiesen, und sie stekken haufenweise in den Wacholdersträuchern. Sie fallen im Frühlinge hungrig auf den Heerd, sie lassen sich aber nur einmal betrügen; und wechseln lieber mit Erdmaden ab. Die alten Römer gaben sich die Mühe, sie fett zu machen. Man kan sie bei Hirsenkleie und Milch viele Jahre erhalten, und es erzählt Linnaeus von einem, welcher sich zum Weintrinken gewöhnte, daß er kahlköpfig, und nach einer Zeit, da er sich zur Wasserkur bequemte, wieder hergestellt worden. Sie brüten übrigens nicht in Deutschland, sondern vermutlich in den Nordischen Wäldern. Man fängt sie mit Biegeln, in Haarschleifen, durch Lokvögel, Leimruthen, und Laufschlingen unter den Wacholdergebüschen. Dieser Vogel ist für die Küche und Märkte viel zu bekant. Will. Zorn. Frisch. Die Drosseln kleben ihre leimerne Nester an den Baumästen neben einander, wie die Schwalben unter die Dachgesimse an. Der Kramsvogel wird auch Blauzirmer genannt, weil der Rükken die Farbe vom Bleie führt. Einige von diesen Kramsvögeln lassen sich den Winter und Frühling in Preussen häuslich nieder; die meisten treibt das Heimwehe wieder gen Norden.

235. Die Weisdrossel.

Unter dem Flügel röthlich.

Mann; Kehle mehr gelb; am Flügelgelenk schwärzer.

Turdus iliacus non canorus, s. Tylas, turdus minor, Zieh-Pfeifdrossel; an Gewichte 2 ½ Unzen, vom Schnabel über den Schwanz 8 ½ Zoll lang. Der Schnabel ist obenher dunkelbraun, auch unten; aber an der Wurzel gelb; die Zunge hart, ungleich, zerfasert. Der Regenbogen braun, der Schenkel blasbraun. Einige sind mit einem weissen Halsringe bezeichnet. Obenher ist alles dunkelbraun, an den Flügeln erscheinen etliche gelbrothe Queerflekken, die Seiten und der Raum unter den Flügeln ist röthlichgelb; der Bauch, die Brust sind weis, die Kehle gelblich; die Bakken gelbröthlich und schwarzgeflekt, die Brust gelbröthlich, und untenher alles voll schwarzer, kurzer, dichter Flekken. Ueber den Augen verlängert sich ein gelber Flekken von den Augen bis zum Hinterkopfe hin. Die 18 Schwungfedern fallen ins Blaue und in weisse Flekken. Die hohen Schenkel ins Weisliche. Die Hauptfarbe bestehet überhaupt obenher in einem Braunen, welches gelbgeschuppt ist.

Ihre Nester werden in grossen Wäldern, wo Laub und Fichtenholz vermengt steht, auf kleinen Fichten, bald hoch bald niedrig angetroffen; oder in Gebüschen und auf Obstbäumen; sie legen zweimal, und von 6 bis auf 3 Eier, welche länger, und spizzer als der Amseln ihre, aber von kleinerm Durchmesser sind. Der Grund enthält ein Dunkelgrün, das mit Schwarz und besonders am stumpfen Ende besprengt ist. Ihre Ankunft geschicht im Merz, der Rükzug im Oktober. Die grosse Drossel, und diese gehören Deutschland zu, weil sie bei uns brüten. Unsere Weis-

drossel ziehet nur einzeln, oder höchstens zu 3 oder 4 Stükken, da die Singdrosseln haufenweise streichen. Sie sind grösser als die Gesangdrosseln.

236. Die Gesangdrossel.

Brust und unterm Flügel braunroth.

Mann weisse Strich über den Augen; etliche weisse Flekken am Flügel.

Turdus musicus, Weindrossel, rothe, kleine Drossel, mauvis or sang-trush. turdus minimus, la mauviette, rougeaile. Die braunröthliche Farbe neben der Brust zu beiden Seiten, und am Flügel, macht sie kenntlich. Sie ist kleiner, als die Weisdrossel. Der Kopf, Hals, Rükken und Schwanz sind von einem tieferen Braunen, als die vorige hat; von untenher ist sie braungestreift; unter dem Flügel durchweg roth, über dem Auge weisgestreift; vorn am Schnabel schwarz, an der Wurzel gelbe; der Fus brauner und kürzer, als an der vorigen. Und kurz, dieser Sänger ist eine kleine Wacholderdrossel. Die Bakken erscheinen dunkelbraun, bisweilen mit etwas gelbrothem versezt. Die Spizze der Zunge zerfasert sich. Mauvis von dem Pappelsaamen, den sie sucht.

Diese Art kömt zur Herbstzeit und etwas früher hieher, als die andern Drosseln. Sie fällt in die Weinberge auf die Trauben. Etwa 3 Wochen vor Michael verläst sie unsre Gegenden wieder, und streichet in Haufen; da sie denn in nassen und kalten Tagen aufs leichste in den Donen hängen bleibet, indem sie, wenn es helles Wetter ist, schnell vorüberziehen. Man bekömt sie in reichen Weinjahren häufig und fett in die Küche. Die Beeren sind der Drossel allgemeines Futter, so wie die Done und die Leimruthe ihre allgemeine Züchtigung. Die ersten schluk-

ken sie ganz hinab; die Schlingen aber müssen von schwarzen Pferdshaaren geflochten werden. Die hellen Nächte verführen sie zu der Lokspeise, darauf der Strang gesezt ist. Sie lokken sich begierigst. Die vorhergehende, oder Weisdrossel, sezzet ihr Nest auf hohe Bäume, niedrige Gebüsche, auf junge Fichten nicht weit vom Wege, da sie in lichten Vorhölzern, welches der Aufenthalt aller Drosseln ist, mehr von den Raubvögeln beunruhigt wird. Der Grundris ist dazu ziemlich weitläuftig, von Reisern und Moos angelegt, und daraus bestehet auch die äussere Wand des Nestes. Inwendig wird es mit Leimerde und durchgekneten Spänen von faulem Holze verbunden. Der angeneme Gesang macht diese zur Nachtigall unter den Drosseln. Sie singt fast ganzer 9 Monaten mit gefälligen Abwechselungen. Ihre erste Hekke im Mai ist die glüklichste. Man nimt sie in einem Alter von 14 Tagen aus dem Neste, um ihnen die Erziehung zu geben. Sie wollen bei frischem Fleische, Brod und zerdrükten Hanfkörnern, alles untereinander klein gemacht, warm gehalten werden. Der Kefig mus 2 oder 3 Stokwerke von Sprossen, und auf dem Boden troknes Moos haben. Wöchentlich läst man sie sich ein paarmal baden; ausser dieser Wohlthat befinden sie sich nicht vollkommen wohl. Sie bewohnen die Ahornwälder und singen zur Zeit des Frühlinges die vortreflichsten Melodeien von den Gipfeln der Bäume. Die 6 Eier, die sie legen, sind blaugrün mit wenigen schwarzen Flekken besprengt, und die Nester in den dikken Gebüschen bestehen äusserlich aus Moos und troknen Grashalmen; inwendig aus angeworfner Leimerde. Sie lebet einsam für sich, und ist sonst leicht zu betrügen. Das Fleisch schmekt angenem.

237. Die

237. Die Amsel.

Ganz glänzend schwarz. Schnabel, Augenlieder goldgelb.

Mann kohlschwarz. Schnabel, Augenl. gelb.

Weib kleiner; Schnabel, Füsse, Federn dunkelbraun, geschuppt. Der alten Schnabel gelbfleckig.

Merula, le merle, biset nigrette; von der Grösse des Kramsvogels, 4 Unzen schwer, zum Schwanze 10½ Zoll lang; am Manne 11 Zoll. Der Schnabel des Mannes ist safrangelb; am Weibe ziehet sich dessen Spizze und Obertheil ins Schwarze; der Rachen ist an beiden gelb. Die Jünglinge bekommen erst in dem andern Jahre einen gelben Schnabel, da er zuvor schwärzlich war; und es färben sich auch alsdenn die Augenlieder deutlicher. Die Jünglinge und die Weiber sehen mehr dunkelbraun, als schwarz aus. Ihre Brust ist blasgelb oder röthlich, der Bauch weisgrau voller kleinen schwarzen Schuppen, so wie die Theile von obenher, die Bakken dunkel; der Mann an seiner schwarzen Uniform ohngeschuppt; und die jungen Männer unterscheiden sich gar nicht von dem andern Geschlechte. Von den 18 Schwungfedern ist die 4te die längste, und der Fus schwärzlich. Will. Auf den Alpen finden sich ganz weisse Amseln mit weissem Schnabel.

Es ist bekant, daß sie musikalisch gemacht werden können, sie hängen aber gemeiniglich bei ihren Liedern ein Dakapo von den Waldgesängen mit an. Sobald der Schnee zerfliest, so stimt sie ihre Töne im Walde an; die Jungen werden vor Weinachten in die Lehre genommen. Ihre Speise sind Insekten, Beeren, Semmel in Milch erweicht, frische Hammelsnieren oder Hirseklei. Sie lie-

ben die Ebnen und Thäler. Winter über bewohnen sie die Wacholder- und Schlehdorngebüsche; und überhaupt mögen sie gern ein Gewässer in der Nähe haben. Das Nest ist mit Moos, Aestchen, fäserigen Wurzeln und einem bindenden Leime gebaut, und inwendig befinden sich Federn und Haare. Sie leben einzeln und streichen auch so hintereinander fort; und daher sind sie sonderlich scheu. Sie kommen im Merz, und ziehen sich im Herbste zurükke. Ihr Nest hängt niedrig auf alten Stämmen, zwischen dichten Sprossen, und in Holzhaufen; es enthält 5 etwas stumpfrunde, hartschalige grüne Eier mit hellbraunen Streifen und Flekken. Der Mann singt bis nach Johann, laut, mit schönen Biegungen; er behält seine Töne länger als der Staar, und ohne sie zu verstümlen. Sie brüten zweimal in einem Jahre; und bei uns. Sie baden sich gern, und müssen in der Mauserzeit eine gute Wartung haben. Sie tödten die Würmer, ehe sie sie verschlingen. Winter über bleiben meist lauter Männer, und fast kein einziges Weib, wie von den Finken und Rothkehlchen bekant ist, zurükke. Sie überlassen dem schwächeren Geschlechte die Ehre, die ersten im Flüchten zu seyn. Im Merz, wenn sie brüten wollen, bekomt der Haufe mannbarer Jünglinge den gelben Schnabel zum Zeichen ihrer Vollkommenheit, den sie nachgehens Zeitlebens behalten. Man fängt sie wie die andern mit Vogelbeeren in Schlingen und Maisenkasten. **Frisch. Zorn.** Bevor die Amsel sich zur Ruhe begibt, macht sie noch, wie das Rothkelchen, ein wildes Geschrei, in der Absicht, die andern dadurch von sich zu verjagen, und sie schläft später als gewöhnlich ein. Die Jungen verlassen zuweilen die niedrige Holzungen, und breiten sich auf den Kirschbäumen aus. Κόσσυφος, Solivaga.

238. Die

238. Die Dianenamsel.

Mann dunkelbraun. An der Brust ein weisser Ringkragen.

Weib aschfarben schwarz; weisgeflekt.

Merula Diana; torquata, merle au collier. Von der Grösse der Amsel, 11 Zoll lang, 17 breit. ring. ouzell. Der Schnabel ist oberwerts dunkelbraun, unten gelblich; die Zunge zerfasert, der Regenbogen nusfarben, der Schenkel dunkelbraun, so wie die völlige Farbe des Körpers von obenher. Der Unterleib ist blasbraun, und der Mond an der Brust weis, breit, gesichelt, und seine Hörner hören an den Seiten des Halses auf. Im Magen vermischen sich die Insekten und Beeren. Man findet diese Art häufig in England, und auf den Schweizergebürgen, wo es Wälder gibt. Die ersten 8 Schwungfedern haben an der äussern Fahne einen weissen Strich. Der Steis, der Unterleib, das Dikbein haben weisse Striche auf sich. Fauna 185. Sie sind den Sommer über ausser Deutschland wohnhaft, und hekken also auch bei uns nicht. Ihre Natur und der Fang richten sich nach den übrigen ihres Geschlechts. Der Mann nimt im Frühlinge einen weislichgelben Schnabel an sich. Er singt wie die Gesangdrossel und lokt wie die Amsel. Sie erscheinen in Oktober und verschwinden im Frühlinge wieder. **Bergamsel.** Zorn. Will. Frisch. Ringamsel mit dem Officierkragen. Ihr Strich währt etwa 4 Tage, sie sind leicht zu berükken, und ziehen hordenweise. Das Weib ist keine Diane, ihre Kehle hat nur rothe und schwarze Flekken, und sie wiegt über 3 Unzen. Der Schwanz fällt ins Schwarze. Merula montana Aldr. s. saxatilis.

239. Die gelbe Kirschdrossel.

Rumpf goldfarbig; Flügel blaubraun. Kurzfüßig.

Weib statt des Gelben und Schwarzen, aschfarben.

Turdus aureus, Golddrossel-Amsel, oriolus, galbula; picus nidum suspendens; icterus Plinii, Byrole, loriot (in der Mittelmark: Schulz von Milo) compere loriot. Kirschvogel. Von der Grösse des Kramsvogels, und einer der schönsten Vögel. Am Manne ist der Schnabel korallenroth und grösser als an den andern Drosseln. Zuweilen vorne gelb hinterwerts röthlich; die Zunge zerfasert, gespalten, der Regenbogen gelbroth, der Schenkel bleifarben, roth, oder schwarzblau. Von dem Schnabel läuft ein schwarzer Knebelbart gegen das Auge. Der Kopf, die Bakken, Kehle, Hals, Rükken enthält das schönste Zitrongelbe, welches in aller seiner Lebhaftigkeit beisammen ist, und gegen den Schwanz einen grüngelben Zusaz bekömt. Der Schwanz ist nicht allzulang, kohlschwarz, an den Spizzen mit hochgelben Spiegeln auf den Seitenfedern eingefast; die zwei mittelsten sind durchweg schwarz oder mit verloschenen gelben Fransen geendigt. Die Brust, der Bauch sind ebenfalls gelb, der Flügel schwarzglänzend; und die Schwungfedern an der Spizze weis getüpfelt. Am vordern Flügelgelenke liegen etliche gelbe Schuppen. Die Gegend unter den Flügeln ist wieder gelb. Am Weibe ist das Gelbe mit Aschfarbenen oder unter Braun gemengt, verschossen; der Flügel und Schnabel dunkelbraun, die Brust mit dunkelbraunen Streifen durchschnitten; der Leib untenher schwachgelb; der Augenflekke braun. Zorn. Will. Die Jungen und das Weib besizzen zwei grünliche Federn mitten im Schwanze. Das Gedärm ist 16 Zoll lang, ziemlich breit. Der Blinddarm ist kurz, die Hoden rund, der Magen mit Raupen angefüllt.

füllt. Von den 19 Schwungfedern ist die 2, 3, 4te mit einem weissen Rande; und die übrigen von 4 bis 19 mit weisgelben Enden versehen. Die 1 und 19 ist völlig schwarz. Die Füsse sind so kurz als am Spechte.

Er kömt im Mai, wenn das Laub ausschlägt; man fürchtet sich alsdenn vor keinen Nachtfrösten mehr. Sein Aufenthalt sind die hohen belaubten Bäume mit Fichten vermengt. Die Brut und die Ankunft desselben geschehen zu einer Zeit. Im Julio gehet er wieder von uns. Man kan ihn mit frischen Kirschen, Semmel und Milch, nebst Ameisen erhalten; die Schönheit der Farbe nimt aber bald Abschied. In der kurzen Zeit seines Hierseins eilt er seine zwo Bruten zu Stande zu bringen. Sein Nest ist ein 2 handbreit langer Beutel mit einem kurzen Handgriffe zwischen 2 Aesten, und von Werg, Stroh, Moos, Haaren, Raupengehäusen, Spinneweben geflochten, welches ein dürres Gras verbindet. Es hängt wie ein Korb am Handgriffe, daß es der Wind ohne Gefar hin und her werfen kan. Der Name zeiget es schon für sich an, daß sie die Drossel der Kirschbäume ist; sie thut ihnen auch in der That viel Schaden, indem sie nur das Fleisch der Kirschen verschlingt. Man schiesset sie also von den Kirschbäumen herab. Sie verläst unsre Gegenden schon im August wieder. Sie führt die Jungen auf die beste Kirschbäume, deren Früchte sie vor den übrigen genist, und lehrt sie die Hofnung der Eigenthümer zu vereiteln. Am Anfange werden die Jungen mit Insekten ernährt. Sie hekken in kleinen Wäldern und Vorhölzern; und schreien ängstlich, wenn man ihnen zu nahe kömt. Man lokt sie mit Kirschen in die Schlingen. Diese Art ist gar nicht oder doch sehr mühsam, im Kefige zu erziehen. Der Gesang ist ein gröberes Gepfeif als an der Amsel und von wenigern Absäzzen. Sie werden sehr fett und schmekken angenem. Die ordentliche Speise sind Beeren und Insekten. Es ist ein weichlicher

Vogel, man mus ihn in warmen Stuben Winter über und mit erweichten Kirschen gut pflegen, wenn er dauren soll. Ihre Eier sind grösser als der Weisdrosseln ihre; an der Grundfarbe schneeweis, etwas spiz geformt und mit schwarzen Tintenflekken besprengt. Das Nest verstrikt er mit vielen Bastfäden, zarten Wurzeln, Hanf und langen Grasstengeln, womit er es an die Aeste hängt. Der Rand ist ringsumher gesäumt, und es gleichet einem Korbe, der an zwoen Handheben aufgehängt worden. Es hat gar kein Verdek über sich; es ist ganz und gar offen. Die Winde spielen mit dem Neste und den Eiern, wie mit einem irrenden Schiffe. Die Jungen klammern sich, wenn Gefar zum Schiffbruche vorhanden ist, mit den Klauen zwischen die Fasern des Nestes vest ein, und der eingebogene Rand dekt ihren halben Leib so gut, daß sie aller Bewegung der Luft folgen, so lange sie versichert sind, daß die Anker nicht zerreissen, die ihr Schiff anhalten. Man trift nur hie und da einige Paare Kirschdrosseln zerstreut an. Ihre Pfeiffe ist durchdringend, fein, und wechselt mit Tönen ab.

240. Die blaue Gesangdrossel.

Hellblaue Vordertheil; orangegelbe Hintertheil.

Turdus musicus caeruleus, merle bleu, passeri solitario congener Aldr. Blauvogel, blauköpfige rothe Amsel **Frischens.** Von der Grösse und Gestalt der Amsel. Ihr Schnabel ist schwarz, fast gerade, etwas lang; der Rachen röthlichgelbe, der Regenbogen nusfarben, die Augenlieder gelb. Der Kopf und der Hals von unten ist schön hellblau; der Nakken, Hals, und Rükken verlaufen dunkelblau mit dunkelgelben Flekken; die Brust, das Dikbein, der Bauch, der Hintere und Schwanz schön hell orangegelb; die Schenkel grüngrau. Am Flügel und Rükken erscheinen dunkelgelbe Ränder. An einigen fällt der Schwanz mit den Schwungfedern ins Schwarzblaue. Die Brust,

das

das Dikbein, der Nakken ins Hellblaue. Sie werden im Winter blauschwarz. Bei dem hellen Gepfeife singen sie in einigen Absäzzen fort, wie die Grasmükke; sie üben sich Morgens frühe und des Abends darinnen. Ihre Nester errichten sie in den höchsten Mauerlöchern, man kennt sie in den Gebirgen von Tirol. Das Weib ist ungeschikt eine Sängerin zu heissen; der Mann wartet hingegen mit seinen Melodeien unermüdet, auch des Nachts auf, wenn man mit einem Lichte zu ihm kömt. Man siehet sie in Deutschland seltener; und auch denn, wenn man sie sieht, sind sie nicht so geschwinde gefangen. Sie lernen Lieder pfeifen, und erziehen 5 Jungen. Frisch. Will.

241. Die weisse Drossel.

Ein Zufall in den Säften färbt die Federn oder Haare weis; man hat daher a ganz weisse Drosseln mit drei schwarzen Flekken hinter den Augen; mit gelbem Schnabel und Regenbogen; schwarzem Schwanze und Bauche; braunen Füssen. Die Flügel sind weisgeflekt. b Ganz weisse mit röthlichem Schnabel, gelben Füssen. Der Flügel hat schwarze Flekken; der Schwanz ist schwarz. Der **Mann** hat weniger Flekken, der Schnabel und Füsse röthlich. Das **Weib** hat diese Hülfsglieder gelb. c Von obenher hellbraune, untenher bläsſer mit braunen Flekken. d Meist weisse; von obenher blasbräunliche; am Kopfe und der Brust voll Flekken. Aldr. **Frisch.**

242. Der weisköpfige Kramsvogel.

Brust gelbbraungeflekt mit andern schwarzen Flekken darinnen.

Turdus pilaris variegatus, la tourdelle pie ou griéche. Der Kopf und ganze Hals ist weis und mit schwarzen Flekken gezieret; der Rükken dunkelbraun und schwarz queer-

über gestreift; der Schnabel gelblich; die Schwungfedern dunkelbraun mit weissen Rändern versehen. An den Schultern eröffnen sich 2 oder 3 weisse Flekken. Untenher ist alles weis mit schwarzen Queerzügen übermahlt; der Schwanz schwarz, der Fus dunkelbraun. Albin. II. Der Unterleib hat braune Monden der Länge nach auf sich.

243. Die einsame Drossel.

Schnabel länger dikker. Bauch dichte Wellen.

Mann blaupurpurfarben. Weib schwarz und weisgeflekt.

Passer solitarius. Turdus eremita. Von der Grösse, Gestalt, und auch fast von der Farbe der Amsel; und mit Schwarz und Grau wie ein Staar getigert. Der Kopf ist nebst dem Halse dikker, als an andern Drosseln; die Scheitel dunkelgrau, der Rükken blauschwärzlich, und wie an den Schultern weisgeflekt; die 18 Schwungfedern dunkelbraun, an den Spizzen weis, und der schwarzbraune Schwanz eine handbreit lang. Untenher wird der Leib mit schwarzen, grauen, weissen Wellen, wie am Kukkuke unterschieden. An der Kehle und Brust kommen graue und weisröthliche Stellen vor. Der Schnabel ist schwarz und gerade; der Magen voller Beeren, der Schenkel kurz und schwarz, der Rachen gelb. Sie sizzen einsam in alten Häusern und Kirchen, und singen, besonders des Morgens, angenem. Die Italiäner erziehen sie des Gesanges wegen. Sie nisten in felsigen Hekken, und singen auch des Nachts beim Lichte.

244. Die rothe Surinamische Drossel.

Dikleibig; kurzfüßig.

Icterus ruber. Sie ist kleiner, als unsere Drosseln, von untersezter Statur; langgeschliztem mattrothem Schnabel. Die Scheitel, der Bauch, das Dikbein, der Schwanz und Hintere sind blasscharlachroth; der Hals, die Seite des Kopfes, die Kehle, Hals, Brust, und Flügel dunkelpurpurbraun; die Spizze der Schwungfedern schwarz, nebst der Schwanzspizze; die Füsse schmuzziggelb. Edw.

245. Die Indianische Amsel.

Brust scharlachroth.

Iacapu. Von der Grösse, Farbe und Gestalt unsrer Amseln. Obenher herrscht die glänzende schwarze Farbe, die sich am Steisse in das Weisgraue verwandelt. Der Schnabel hat alle Gleichheit mit der Amsel. Der Schwanz ist etwas lang und wie an der Amsel geformt. Will. Der Flügel kurz, und der Schenkel ebenfalls kurz und schwarz. Marcgr.

246. Die Brasilische Drossel.

Gelb oder blutrother Rükken und Steis.

Iupuiuba s. Iabu. Icterus minor Brasil. An dem Flügel breitet sich ein gelber Flekken aus; der Schwanz ist schwarz, an beiden Seiten gelbgestreift; der Fus schwarz; der Schnabel schwefelgelb, das Auge blau, die Zunge bläulich und gespalten. Sie bauen ihre Nester nahe bei Häusern und in Menge hin. Markgraf berichtet, daß sie in einem Jahre dreimal brüteten. Ihre Nester bestehen aus welkem Grase, Pferdshaaren, sind dunkelbraun anzusehen, anderthalb Fus lange Kürbisflaschen mit einem Helme;

oder einen schulang hol, und an den kleinsten Zweigen aufgehängt. Marcgr.

247. Die schwarzköpfige Drossel.

Röthlich.

Mann hellgelb.

Baltimore bastard, schwarzbärtiger Wittewal, icterus gutture nigro. Der Kopf, Hals, halbe Rükken sind schwarz. Der Flügel schwarzbraun; der Rükken, Steis, Schulter, Brust, Bauch mit einem blassen Dunkelroth angestrichen, der Fus blau. Der Mann ganz hellgelbe, mit schwarzer Kehle, und brauner Farbe von obenher geschmükt. Sie trägt den Schwanz erhaben. Catesby.

248. Die Tulpendrossel.

Schwarz. Untenher orangegelb.

Icterus ex auro et nigro varius. Ihr Nest wird an das Ende der Zweige der Tulpenbäume zwischen eine Gabel mit dem Rande eingehängt; es ist braun, halbkuglig. Der Vogel wird an sich nicht viel grösser als ein Sperling; und 1 Unze schwer. Der Kopf, die Seite des Halses, der Rükken und Schwanz sind schwarz; die Schultern schön pomeranzengelb, und die Seiten des Schwanzes eben so gelb.

249. Die schwarzbunte Amsel.

Untenher mit schwarzen mondförmigen Flekken.

Nied blak bird, merula ex albo lunulata. Ihr Schnabel ist schön gelb, so wie der Regenbogen; die Scheitel und der Hals von unten weis mit schwarzen Queerzügen vermehrt; die Brust voller länglicher schwarzer gefichelter

ter Monde, die gleichsam in ihrer Verfinsterung begriffen sind. An den Dekfedern des Flügels erscheinen 4 grosse weisse Eiflekken. Der Flügel, Bauch und Schwanz sind schwarz; die Füsse dunkelbraun. Alb. II. Elsteramsel.

250. Die schwarze Bengalische Amsel.

Mit weissem Zaume. Flügel 6 längliche weisse Flekken.

Der Kontra von Bengalen, Merula, contra. Von gewöhnlicher Grösse der Amseln. Ihr Schnabel ist blas-orangegelb. Von der Wurzel des Oberkinbakkens zieht sich ein breiter weisser Flekken rund um die Augen; unter den Augen ist ein andrer weisser Flekken zu sehen. Die Scheitel und Kehle bleiben schwarz; hinterwerts erhebt sich am Halse ein schmuzzigweisser Kreis. Von den Augen läuft ein weisser Zügel nach dem Nakken herauf. Der Rükken, Flügel und Schwanz behalten die schwarze Grundfarbe. Von unten ist alles weis; und der Fus braungelb. Albin. III.

251. Die braunrothe Karolin. Gesangdrossel.

Untenher roth.

Turdus musicus subt. ruber. Von der Grösse der Europäischen, und 2 $\frac{1}{2}$ Unzen schwer. Der Schnabel hat eine schwarze Spizze. Das Auge liegt im weissen Felde. Die Kehle ist schwarz und braungeschekt; die Farbe von oben dunkelbraun, von unten roth; der Fus braun. Sie singt wie die grosse Drossel. Catesby.

252. Die schwarze Wasseramsel.

Schnabel dik. Nur die Brust weis.

Le merle d'eau; merula aquatica. 2½ Unzen schwer, 8½ Zoll lang, 14 Zoll breit. Der Leib ist kurz, der Schnabel dik; und der ganze Vogel schwarz; nur an dem Halse unterwerts und an der Brust weisgefärbt. Die Füsse sind so geschlank, wie sie ein Wasservogel nöthig hat, der von Regenwürmern, Wasserwanzen lebt. Man trift ihn an steinreichen Ufern an. Sie leben nicht gesellig, sondern höchstens nur in ehelichen Paaren. Alb. II. Ihre Hekke besteht in 4 Jungen. Sie schweifen Winter über an offnen Quellen umher.

253. Die fuchsfarbene grosse Gesangdrossel.

Langschwänzig.

Turdus rufus. Grosse rostige Drossel, von der Grösse der Amseln. Ihr Schnabel ist ein wenig lang, krum, schwarzbraun. Die Theile von obenher bedekt ein fuchsrothes Braun. Am Flügel sind einige weisse Flekken eingeschoben. Untenher breitet sich ein schmuzzig Weis mit einigen dunkelbraunen Flekken aus. Die Fleischfarbne Schenkel führen schwarze Schuppen. Ihr Gesang ist abwechselnd. Catesby.

254. Die gelbbäuchige Drossel.

Mit blauer Brille.

Turdus conspicillo caeruleo. Blauauge. Raubdrossel. Von der Grösse eines Staares. Der Schnabel ist lang, dik, spiz, oben blaugrau, unten blau; der Regenbogen gelb. Um das Auge zeichnet sich ein blauer geometrischer Durchschnitt von Menschenauge ab. Am Flü-

gel stehen 4 weisse Streifen. Untenher ist alles, den Hals ausgenommen, gelb. Die allgemeine Bekleidung ist schwarz. Sie bringen grosse Vögel ums Leben, zerstükken sie, und jagen gemeinschaftlich. Alb. II. Von Jamaika.

255. Die graue langschwänzige Spottdrossel.

Le Moqueur, turdus musicus histrio, Spottvogel, mokbird. Sie hat fast die Grösse von der Amsel, nur daß sie geschlanker ist. Der Schnabel hat eine schwarze Farbe; der Regenbogen ist bräunlichgelb; die Farbe von oben dunkelbraun, von untenher lichtgrau. An den ersten Schwungfedern des braunen Flügels fallen wie auf der Schulter weisse Zeichnungen in die Augen. Der Mann karakterisirt sich durch keine wesentliche Stükke vor dem Weibe. Merula polyglotta. Vielzungige Drossel.

Die Indianer nennen ihn die Vierhundertzunge cencontlatolly; ich habe ihm den Namen der Spottdrossel gegeben, weil er den Gesang aller Vögel vom Kolibri an, bis zum Adler, nachahmt. Er singt vom Merz bis in den August mit vielen Intermezzos, und Tag und Nacht über. Er scheint die kleinsten Augenblikke der Musik zu wiedmen, und man siehet, mit was vor unermüdeter Anwendung er die ehedem gehörte Koncerte eines Vogels, nachzuspielen bemüht ist. Notwendig mus er die ausländische Arten des Geschmakkes so lange prüfen, bis er von sich versichert ist, daß er sich einen Originalgeschmak erworben hat. Mitten in den Tönen hebet er sich nach und nach von dem Orte seines Aufenthalts in die Höhe, er breitet die Flügel aus, und fällt wieder mit gesenktem Kopfe, als sein eigner Bewundrer herab, er hält die Flügel von einander, dreht sich von einer Seite auf die andere, indem er allerlei Stellungen annimt; und der ganze Körper scheinet lauter Musik zu seyn. Tonkünstler sind niemals Einsiedler; und es ver-

steht sich, daß dieser ebenfalls gesellig lebt. Er ziehet sich vor angenemer Empfindung nach dem Rauche der Küche, er ist das tägliche Allegro der Schorsteine und Bäume. Seine Speisen sind die Früchte des Weisdorns, Beeren, Insekten, im Winter die Kornellkirschen. Hernandez nent ihn den König der Gesangvögel, man gibt ihm die erste Stelle in den Kefigen, ob seine Federn gleich, wie die bestaubte und geflikte Violinen, nichts sonderliches verspre chen. Sein Nest sezt er in die Gebüsche, er verläst es aber leicht. Im Herbste ziehet er nach den Südlichen Provinzen von Amerika. Der Werth, den man auf ihn gesezt, macht ihn ziemlich theuer. Kalm. Reiseb. Er trägt den langen Schwanz, den Takt abzumessen, senkrecht, und nimt mit allerlei Futter vorlieb. Am Kopfe tragen einige einen Entwurf zu einer silberweissen Krone.

256. Die schwarzblaue geschlanke Drossel.

Mit hellrothen Schenkeln.

Turdus plumbeus. Sie hält 1 $\frac{1}{2}$ Unzen an Gewichte, und ist über und über schwarzblau; der Regenbogen zieht sich aufs Gelbrothe; die Kehle ist schwarz, der Unterleib heller bleifarben, und das Weib um ein Drittheil kleiner an Statur. Sie singen wie unsre Drosseln. Cat.

257. Die kleinste Amerikanische Rothdrossel.

Wie unsre Gesangdrossel. Stumm.

Turdus minimus mutus. Sie stimmet durchgehens mit unsrer Gesangdrossel überein, sie ist aber kleiner und wiegt nur 2 $\frac{1}{2}$ Loth. Die gröste Abweichung ist indessen diese, daß sie keinen Gesang hervorbringt; und es scheint beinahe die Anmerkung einzutreffen: daß die Natur die

Ame-

Amerikanischen Vögel wegen der elenden Singekunst, durch die hohe und prächtige, lebhafte Farbe schadlos gehalten; und denen Europäischen dagegen die angenemsten Gesänge zuerkannt habe, ob ihre Farben gleich weniger fein und kostbar ausfallen; daß also der eine Welttheil den andren ein jeder mit der Enzükkung seines Sinnes zum Kampfe auffordern kan. Catesby.

258. Die braune Drossel.

Mit rothem Striche über der Scheitel.

Corona rubra, the thyrant. Ihr Unterleib ist grau, der Rükken dunkelbraun, der Schwanz schwarz, und die Scheitel mit einem rothen Striche bezeichnet. Sie lebt von Beeren und Insekten. Catesby.

259. Die graue Drossel.

Mit gelbem Unterleibe.

Pectore luteo, oenanthe Amerikana pectore luteo. Sie ist von oben grau, unterwerts vom Schnabel an gelbe. Cat.

260. Die dunkelbraune Amsel.

Mit weisser Kehle.

Der goldgelbe Schnabel trägt an der Spizze einen schwarzen Flekken. Die Füsse sind gelb. Sloane.

261. Die bleifarbne Drossel. Haubendrossel.

Mit gelbem Bauche, und dem Federbusche.

Der Kopf, der Hals, die Brust sind bleifarben, der Rükken grünlich, der Schwanz dunkelbraun; die Gegend des Hintern röthlich. Grive huppe. Cat.

262. Die blauweisse Spottdrossel.

Ohne Flekken.

Amerikanische kleine Gesangdrossel. Die Farbe derselben wechselt mit Weissem und Blauen ab, ohne Flekken zu machen. Sloan. Rai.

263. Die Seidenschwanzdrossel.

Mit vergoldten Schultern, und dem Federbusche.

Cuirri a camaku cristata. Der schwarze Kopf prangt mit einem zarten Federbusche von eben der Farbe. Der Rükken und seidenartige Schwanz sind kastanienbraun; die Dekfedern am Flügel vergoldet, der Unterleib weis, der Schnabel roth. Seba II.

264. Die gelbfüßige braune Bengalische Drossel.

Le baniahbou de Bengale. Etwas grösser als eine gemeine Drossel. Der Schnabel ist dik und wie der Regenbogen gelb; die Farbe von obenher hellbraun; die Dekfedern weisflekkig; die Theile von untenher blässer braun. Alb. III.

265. Die rothschwänzige Bergdrossel.

Mitte des Schwanzes grau, schwarzgestreift.

Mann am Rükken weis, blau, schwarz, rothgestreift. **Weib** mausfarben.

Merula saxatilis. f. ruticilla major olinae. Lang bis zu den Zeen 9 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, 14 Zoll von der Grösse des Staars.

Staars. Der Schnabel ist schwarz, dik, kurz, fast dreiekkig; die Nase voll Borsten; der Kopf dunkelbraun; der Rükken blasgrau; die 18 Schwungfedern dunkelbraun, an der Wurzel gelbroth so wie einige Dekfedern; und die ersten 3 Schwungfedern stuffenweise kürzer; der Schwanz ist gleich der Leibeslänge und gelbroth, ausser den 2 mittelsten Federn die grau und mit einer schwarzen Binde bedekt sind; die nächsten haben graue Spizzen. Die Seiten des Leibes fallen ins Gelbliche; die Schenkel ins Schwarze, die Klauen sind schmalgedrükt; die Spizze des Schnabels auf beiden Seiten ausgeschweift, die Zunge gespalten. Linn. Faun. 187. Man lobt ihren Gesang, und sie sind so kühn gewesen, sich durch die Gegenwart der Reisegesellschaft des Herrn Linnäus, welche speisete, nicht abschrekken zu lassen; unter ihren Augen ebenfalls zu speisen.

266. Die gelbe Schwarzdrossel.

Nakken, Steis, Bauch gelb.

Turdus luteo niger. Die schwarze Farbe nimt die Kehle, den Kopf, Schnabel, Rükken, und Schwanz, nebst dem Flügel ein, dessen Dekfedern einen weissen Saum tragen. Diese Art ist sehr geschikt zum Abrichten. Cat. Anhang.

267. Die rosenfarbige Akkerdrossel.

Mit liegendem Federbusche.

Weib blasschwarz, wo der Mann lebhaft schwarz ist.

Turdus roseus, Seestaar bei den Italiänern. Sie ist kleiner als unsre Amsel und lebt auf den Aekkern im Miste. Der Rükken, Brust, Flügel sind rosenroth; der Flügel und Schwanz schwarz, die Schwungfedern kastanienbraun, am Schnabel schwarz, der Kopf fleischfarben,

die

die Füsse safrangelb. Am Manne drükken sich die Farben lebhafter aus; sie werden matt am Weibe. Diese Art legt viel Fett an, und man rühmt ihr Fleisch als eine Niedlichkeit für die Kenner. Aldr. An einigen ist der Kopf schwarzblau, der halbe Schnabel gelblich. Der Mann ist obenher rosenfarben; der Busch und der Flügel purpurblau, der Bauch schwarz. Cat.

268. Das Seidenschwänzchen. Fig. 16.

Liegende Federbusch. Kurzschnäblig. An etlichen Schwungfedern blutrothe Pergamentlappen. (Anhängsel).

Mann kleiner, geschlanker. 10 Schwanzf. Schöner. Weib 12 Schwanzfedern; die gelben Flekken am Flügel weislich.

Garrulus bohemicus, la grive bohemienne, Ampelides, γναφαλος, bohemiangayor chatterer. Fast so gros als die Amsel, lang 9 Zoll, breit 18. Der Schnabel ist schwarz, gewölbt, oben länger, gebogen, an der Spizze ausgeschweift, nur kurz oder etwas länger, als der am Sperlinge; die Zunge knorplig, spiz, gespalten; das Auge scharlachroth, der Kopf braun mit einem liegenden spizzen Busche gegen den Nakken; der Winkel des Mundes weis; die Gegend vom Schnabel durch das Auge verlängert, schwarz; die Stirn, der Federbusch, den er ganz niederlegen kan, daß man ihn nicht gewahr wird, sind braun; der Hals kurz, vorn und hinten schwarz, an den Seiten röthlich; das Kin hellbraun, die Brust braunröthlich, der Bauch aschfarben, der Rükken braun, der Steis grau. Zur schwarzen Farbe gehört die Kehle, Schläfe, Nasenborsten, Schnabel, Füsse, etliche Federn im Flügel und Schwanze. Grau sind die untere Dekfedern im Schwanze,

(Stirn

(Stirn und unter den Augen bisweilen). Der Schwanz ist ziemlich lang, am Steisse mausfarben, gegen die Spizze schwarz, das Ende ist mit gelben Franzenbogen ausgerandet; er verschliesset noch einen zweeten Schwanz der rothbraun, von dem Hintern wie eine seidene Piramide herabgezogen ist, und zuweilen ins Gelbbraune fällt. Die Brust scheint ein länglicher Küras zu seyn, der den grösten Theil des Bauches bedekt. Der Flügel ist indessen das Ausserordentlichste von allen wesentlichen Theilen. Seine Schwungfedern sind schwarz. Die 1, 2, 3, 4te vorwerts an der Spizze weis, 5, 6, 7, 8te eben da weisgelblich, von 10 bis 16 wieder an der vordern Spizze weis, die 17, 18te ganz schwarz; die sechs von der 11ten bis 16ten endigen sich in karminrothe schmalrunde Pergamentplätchen, wie Finger. Die Füsse sind kurz, schwarz, dünne, der Flügel fast so lang als der Schwanz, und der Kopf ziemlich dik. Will. Linn. Faun. 179. **Zorn. Frisch.**

Ihr Futter bestehet in Beeren, Insekten, Früchten, Weintrauben; sie fallen begierig darauf. Die Stimme ist ein blosses Zwitschern, wenn er etwa auffliegt. Er hat übrigens mit den Drosseln den Strich, die gleiche Zeit, die Geselligkeit, das Futter gemein, man fängt ihn gemeiniglich in einerlei Schlingen mit ihnen, und er schmekt auch eben so. Die knorplige 6 oder 7 Anhängsel, sind eben so viele Verlängerungen des Kiels, und dergleichen dringen auch zuweilen im Schwanze hervor. Sie werden leicht zam gemacht, und begehen die Einfalt, sich leicht fangen zu lassen. Sie leben vollkommen gesellig unter sich, sie sizzen dichte genung bei einander, daß man unter sie schiessen kan. Man wird sie bei uns nicht alle Jahre gewahr; sie ziehen in grossen Haufen herum. Ohne Zweifel ist ihr ursprünglich Vaterland das weitere Norden, von da breiten sich ihre Kolonien auch über Böhmen aus. In den Kefigen bekommen sie Hirsenklei mit Milch erweicht, Wa-

cholder= Vogelbeeren, Brod. Im Frühlinge entlehnt der Mann einige Laufwerke von dem Gesange der Gesangdrossel. Seine Loktöne sind ein weitschallendes Gezische. Sie kommen im December, und ziehen sich im April zurükke.

269. Der schwarzbraune Karolinische Seidenschwanz.

Le jaseur de Caroline; the chatterer. Dieser wiegt 2 Lothe, und ist etwas kleiner, als ein Sperling. Vom Schnabel ziehet sich gegen den Nakken ein schwarzsamtnes Käppchen, mit weissem Rande besezt. Der Federbusch ist spiz und dunkelbraun; der Leib blasgelb. An den 8 kleinen Schwungfedern hängen 8 zinoberrothe kleine schmaleirunde Anhängsel, welche einen rothen Flekken ausmachen, wenn sich der Flügel zusammenlegt. Der Schwanz ist schwarz, unterwerts breit, nach gelben Randbogen ausgeschnitten. Ueberhaupt übertrift ihn der Europäische an Schönheit. Catesby.

270. Die singende Rohrdrossel.

Turdus musicus palustris. Von der Grösse der Gesangdrossel, 7 Zoll, 4 Lin. lang bis über den Schwanz; breit 10 Zoll, 4 Lin. Die Farbe, die die obere Theile bedekt, bestehet in einem Röthlichschwarzbraunen; untenher ist alles schmuzzig weis und es scheinen einige aschfarbne Schuppen hindurch. Der Schnabel ist schwarz, an der obern Spizze ein wenig gebogen, 11 Lin. lang; der Rachen gelbroth, der Regenbogen nusfarben, die Füsse geschuppt, schwarzblau. Diese Beschreibung ist man dem Herrn Klein schuldig, der sie zuerst gegeben hat. Die Rohrdrossel hält sich unter den niedrigen Weiden bei den sümpfigen wässrigen Orten auf. Sie nistet auf der Erde

an

an bemoosten Erdhügeln zwischen Sträuchern und schilfigem Kraute; und singet von Morgens früh bis gegen Abend ohne Aufhören, so lange das Weib brütet. Klein. histor. avi. prodrom. 1750. mit der Figur dieser Drossel. Sie lebet an schilfigen Orten, bei Weidensträuchern; und unter diesen nistet sie im Mooſſe über der Erde.

* Die Rohrdrossel.

Rohrsperling. Von der Grösse der Weindrossel; unter dem Flügel rostigroth. Der Kopf, der Hals die Brust sind schwärzlich. Die Farbe des Rükkens und Schwanzes, und des Flügels braun, der Rachen goldgelb und der Mann unterhält das brütende Weib mit nächtlichen Concerten.

6. Das Lerchengeschlecht.

Schnabel pfriemenförmig, dünner als an den Drosseln, mit stumpfer Schneide, gerade, oben und unten gleich lang. Die Hinterklaue (calcar Sporn) sehr lang. Etwas grösser als Sperlinge, von erdfalben Farben. Der Sporn meist gerade zu den runzligen Aekkern. Fliegen in der Begattung hoch und steigen singend die Gattin zu suchen. Fallen bei Erblikkung derselben oder eines Raubvogels, wie ein Pfeil von der Höhe herab. Alauda, alouette, Lark. Die kleinsten Schwungfedern breit, lang, spiz; gleichsam ein zweeter Flügel zum Steigen, Erheben, Fallen, Schweben.

Anm. Die Bachstelze wird wegen der langen Hinterklaue ausgenommen.

271. Die Feldlerche.

Mit langen Sporen.

Mann gröſſer. Dunkler an Bruſt und Rükken. Weiſſe Halsband vom Kin zum Nakken. Mehr braun. Längere Sporn.

Weib kleiner, unansehnlicher, mehr roth.

Alouette commune, alauda canora ſegetum, non criſtata, vertice plano; gregalis, Saatlerche, campeſtris, pratenſis. Nicht viel gröſſer, längergeſtrekt als der Haussperling. Ihr Gewicht ſind 1 $\frac{1}{2}$ Unzen, die Länge 6 $\frac{1}{4}$ Zoll bis zu den Klauen oder dem Schwanze; die Breite der ausgedehnten Flügel beſtehet in 10 $\frac{1}{4}$ Zoll. Der Schnabel iſt $\frac{3}{4}$ Zoll lang, erhaben, dünne, oben ſchwarz, unten faſt weislich; die Zunge etwas breit, hart, geſpalten, die Naſelöcher rundlich. Der Kopf iſt graubraun, und die Mitte der Federn überhaupt mit einem ſchwarzen Striche bemerkt. Sie erhebet die Federn deſſelben aber ſeltener zu einem Federbuſche in die Höhe. Der Hinterkopf trägt einen aſchfarbnen Kranz, der von einem Auge zum andern geht. Der Rükken und Schwanz beſizzen eben die Farbe, die der Kopf hat. Das Kin iſt weislich, die Kehle gelblich mit Braun geflekt, die Seiten des Leibes rothgelblich. Von den 18 Schwungfedern ſind die 5 erſten am Rande weislich, die übrigen röthlich, die nächſten am Leibe grau, und bei dieſen leztern iſt das Beſondre nicht aus der Acht zu laſſen. Es nehmen nämlich die 3 nächſten am Leibe an Breite, Länge, Spizze dergeſtalt, daß die dritte rükwerts gezählt als die längſte mit den andern beiden einen zweeten Flügel zu bilden ſcheint. Ihre Fahnen ſind bräunlich, an den Spizzen weis. Wenn die Feldlerche den Flügel zuſammenfaltet, ſo legt ſich dieſer Kleine über den Groſſen, um denſelben gegen die Näſſe des Graſes zu beſchüzzen; dieſes

wird man auch an der gelben Bachstelze gewahr. Der Schwanz beträgt 3 Zoll, die 1ste ist weis, an der innern Fahne dunkelbraun, die nächste dunkelbraun an der von aussen weissen Fahne, die übrigen schwarz, die 2 mittelsten am Ende ganz spiz. Der Schwanz ist an sich gablig. Die Füsse sind stark, braun; die Klauen schwarz am Ende weis. Der hintere Sporn ist länger als der Zee selbst, sie bringen ihn schon im Kleinen aus dem Eie mit sich, er wächst nur mit dem Alter mehr und mehr, und Gesner hat einen zweizölligen gesehen. Dieser Sporn, dergleichen die alten Ritter an ihren Stiefeln trugen, macht die Lerche geschikt über die gepflügten Aekker schnell zu laufen, er ist nicht gebogen, sondern meist gerade. Die Leber hat 2 Lappen, darunter der rechte grösser ist, um dem sehr groffen Magen vor dem linken Lappen Plaz zu machen. Der Sporn fängt in dem Mausern an ansehnlich zuzunehmen. Der Magen ist zu den Körnern muskelhaft gebaut. Will. Linn. Zorn. Frisch.

Sie leben allein auf gepflügten Feldern auf Wiesen, in den Saatfeldern, und sie begeben sich nie in die Wälder oder auf die Bäume. Ihre Erdfarbe und der leichte Körper, den sie in die Furchen niederdrükken, versichert sie wider die Raubvögel. Wenn sie sich im Frühlinge begatten wollen, so steigen sie hoch mit engern und grössern Kreisen, nachdem in einer Gegend mehr, oder weniger wohnen, in die Luft über sich. Sie singen zugleich, damit sie in der Höhe von ihren Gatten verstanden werden mögen, und so entdekken sie ihre Triebe dem andern Geschlechte, und sie durchsingen die obersten Luftgegenden mit so vieler und durchdringender, zurüklaufender Veränderung, daß man daher ihren Namen a laude dei auf ziemlich entfernte Weise hergeleitet hat.

Prole nova exultans, galeaque insignis alauda
Cantat & ascendit, ductoque in aera gyro,
Se levat in nubes, & carmine sidera mulcet.

Bapt. Mantu.

Man kan sie leicht in den Kefigen bei häufigem Sande, Semmel in Milch erweicht, troknen Ameiseneiern, zerdrükten Hanfkörnern mit harten Eiern vermischt, erhalten, und das viele Jahre hintereinander. Es ist bekant, daß sie einer der ersten Ankündiger des Frühlings sind; sie endigen ihren Gesang um Jakobi. Sie scheinen die Speisen erst mit der Zunge zu erforschen, ehe sie dieselbe herabschlingen; von vielem Hanfe werden ihre Federn völlig schwarz. Sie ziehen gegen Michael gesellig fort, so wie sie leben; sie achten keine Lokkungen, und verfolgen ihren Weg ohne Ermüdung. Vom April bis in den August sind sie mit der Brut beschäftigt; sie hekken öfters dreimal in den Saatbrachfeldern und Wiesen; wozu sie ein rundes Loch in den Furchen aushölen, und mit dürrem Grase ziemlich erst wölben. Sie legen 5 und 3 mit dunkelbraunen Streifen und Flekken wie geschlifner Marmor bemahlte Eier; und die Jungen bekommen Insekten zum Futter. Diese verlassen in dem zartsten Alter das Nest, sie üben sich hin und her, die Furchen auf- und abzusteigen; und die zurükkehrende Mutter siehet sich daher genötiget, indem sie traurig über dem Getreide flattert, wechselweise die Stimmen der verirrten Kleinen mit dem Gehöre zu begleiten, und sie zärtlich zusammenzulokken. Sobald sie ihren winselnden Laut erfährt, so fällt sie mit offnen Flügeln in die Saat und bringt sie wieder zusammen. Sommer über sieht man nur Paaren; der Herbst und Winter treibt die Lerchen in Haufen zusammen, da die Mühe des Unterhalts grösser geworden, und die mütterliche Zärtlichkeit aufgehört hat; die streifende Schaaren rufen sich alle Augenblikke ihre Feldzeichen zu,

um sich destoweniger zu verirren; und sie lassen sich mit ihren Horden auf allerhand Feldstükken nieder, wo sie keine vergebliche Erndten vermuten. Das Weib singt eben so wohl, als der Mann; beide steigen im Sommer fast senkrecht in die Luft, sie überwerfen sich unter ununterbrochnen Liedern, und sie mäßigen sich so wenig, daß sie endlich über den Wolken und aus unserm Gesichte verschwinden, und nur die trillernde Echos daher zurükssenden. Sie scheinen völlig verschwunden. Nach und nach eröffnen sich die Wolken wieder, der kleine geflügelte Lufttänzer schenket sich mit einer fremden Musik unsrer Erde von neuem; er scheinet in einer taumelnden Enzükkung erstorben herabzufallen; aber ehe er noch die Erde recht erreicht; wachet das Gedächtniß der Liebe mit einmal in ihm auf; er wirft sich in schiefer Linie plözlich, wie ein Pfeil in die vorige Heimat, und unter die Glükwünsche seiner Geliebten herab. Eine Lerche lebt ohngefehr 8 bis 10 Jahre; man will angemerkt haben, daß sie bei fortdaurenden Südwinden mager, und vom Nordwinde und nebligen Witterungen fetter werden. Ihre Vermehrung ist dem jährlichen Aufwande besonders in grossen Städten proportional. Gegen 10000 Feldlerchen fängt man kaum ein paar Haubenlerchen. Ihre Speise bestehet in Insekten und allerlei Körnern. Man nennt sie in Paris gemeiniglich mauviette, auf Span. cuguiada, in Ital. Lodola non capellada. Die Medicin entdekt in ihren Bestandtheilen häufiges Oel und viel vom flüchtigen Salze. Ihr Fleisch ist angenem, und wenn sie jung und fett ist, leicht zu verdauen. Man läst sie braten und in Pasteten schlagen. Im Herbste ist sie am besten, und wenn einige Personen sich über Koliken beklagen, so liegt die Schuld an den kleinen Knochen, die man mit geniesset, und die den Magen reizen. Indessen dienen eben die Lerchenbrühen wider die Winde. In der Jugend ist die Feldlerche einer der gelehrigsten Vögel, um Lieder und die Stimmen andrer Vögel nachzuahmen. Sie fallen jederzeit

auf ebne Felder und niemalen zwischen Gebüsche nieder. Sie baden sich, wie man sagt, gern im Sande, wegen des Ungeziefers, das im Staube herumkricht. Wenn man eine junge zu einer Heidelerche bringt, so wird ihr Gesang angenemer und dauerhafter werden. Sobald der Schnee zu verschwinden anfängt, stellet man in den Furchen Schlingen wider sie an ausgespanten Schnüren auf; man lokt sie durch vorgestreute Haberkörner dahin; im Oktober mus sie der Lerchenfalk fangen helfen. Winter über breiten sie sich auf benachbarten Aekkern aus; ein Sonnenblik betrügt sie oft, umzukehren, und denn bringt sie der Hunger auf die Erfindung, die Körner des Pferdemistes hervorzugraben. Die bekanten Leipzigerlerchen, verdienen wegen der Fettigkeit und Grösse weiter nichts als eine Verschiedenheit von unsern Feldlerchen zu heissen. Beim Mondenscheine überzieht man die Lerchen mit Nezzen. Die Kefige müssen geräumig, mit Rasen versehen, ohne Stangen seyn. Die ersten Wochen unterbindet man dem Gefangnen die Flügel; man wählt die Männer oder die am Schwanze das meiste Weisse haben. Die Leipzigerlerchen werden 15 Stük zu 12 bis 20 Groschen verkauft, und weit herum versendet.

272. Die Waldlerche.

Amselgesang. 1 Schwungf. kleiner als die 2. Von oben grau, mit Dunkelbraun gestreift. Schwanz lang.

Mann an Kopf, Rükken brauner; Brust schwärzer, gelb.

Arborea, pratorum, novalium, silvestris, Heide-Baum-Brachlerche. Sie ist um ein Drittheil kleiner als die vorige, wiegt 1 $\frac{1}{4}$ Unze, ist 6 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, 12 $\frac{1}{2}$ breit. Ihr Leib ist kürzer, als an der Feldlerche; der Schnabel gera-

gerade, dünn, spiz, dunkelbraun, etwas breit; die Zunge breit, und gespalten, der Regenbogen nusfarben, die Füsse blasgelb; der Hals gelb mit Braun geflekt; der Bauch und die Brust sind weis mit Schwarzem gestreift; über den Augen und am Nakken liegen weisse Flekken. Die 18 Schwungfedern haben gelbe Ränder; am Flügelgelenke, welches dunkelbraun ist, befindet sich ein weisser Flekken. Der Schwanz ist lang, hellbraun, unten weislich mit weissen Spiegeln eingefasset; oder dunkelbraun, davon die 1ste halb und schief mit Weis gezeichnet, und eine weisse Spizze führt; die 2te hat an der Spizze einen weissen keilförmigen Flekken. Der Magen ist muskelhaft, es mangelt der Kropf. Der Sporn ist noch länger als an der vorigen. Die Hauptfarbe von oben ist eine Aschfarbe mit Dunkelbraun geflekt. Um die Schläfe und den Nakken breitet sich ein weisser Flekken aus. Der Kopf ist etwas breiter, als an den Feldlerchen.

Sie kan, wie die Feldlerche, im Affekte die Federn am Kopfe zu einem Federbusche erheben. Sie singt vornämlich des Nachts und daher kömt es, daß man sie in dem Anfange des Sommers für die Nachtigall hält. Vornämlich erfüllet sie die heitern Nächte, so lange das Weib mit dem Brüten beschäftigt ist und einen Zeitvertreib verlangt. Es bemühet sich übrigens eine die andre, wenn sie nahe bei einander hängen, mit dem Gesange zu übertreffen; und sie geben der melodeireichen Nachtigall wenig nach. Sie sind an sich zärtlich. Man findet ihre Nester auf den Brachfeldern unter einem Rasen mitten unter troknen Kräutern. Die Jungen sind nicht zu erziehen; sie sterben am Krampfe und der Ruhr. Es ist am besten einige im Februar zu fangen; sie singen bis in den Jul. Zu ihrer Pflege gehöret eine dreimalige Umwechselung mit frischem Wasser die Woche über, grüne Rasen, Sand, Brod, gekochtes Hammelherz, Eier, Hanf, Süsholz, Zukkerkand, welches

dann und wann ins Wasser geworfen wird. Der Mann unterscheidet sich durch die Stärke und Verlängerung seiner Lokschläge, durch den stolzen Gang im Kefige, durch die ungezwungne Leichtigkeit aller Wendungen; er verdoppelt seinen Ton, als ob er auffliegen wollte. Der häufige Hanfsaamen ziehet ihnen den Schwindel zu; man verschreibt ihnen dagegen Ameisen nebst deren Eiern; wider die Läuse hilft der Tabaksrauch und der Sand, darinnen sie sich wälzen. Die Brust ist an ihr mehr gesprengelt, als an der Feldlerche; sie bewegt den Schwanz wie die Bachstelze auf und nieder. Sie steigen gerade von dem Gipfel eines Baumes in die Luft und lassen sich in kurzer Zeit wieder singend auf demselben nieder. Ihre Nester bauen sie unter die Wacholderbüsche, und sie schreien, wenn man nahe zu ihnen kömt. Man wirft ihnen anfänglich in den Kefigen Heuschrekken mit verstümmelten Füssen, Ameisenеier, Regenwürmer, hierauf süssen Käse mit zerdrükten Hanfkörnern vor. Sie leben an Bergen auf der Erde. Ihr Gesang ist artig, und sie begiebt sich zuweilen auf die Bäume. Sie lokken begierig, wälzen sich im Staube und Wasser, und kosten die Speisen, ehe sie sie verschlingen. Der gedoppelte Flügel ist ihr mit der vorigen gemein, und der Schnabel länger, und die Farbe von den Drosseln. Im Herbste fällt sie auf den Stoppelfeldern nieder. Sie kömt nicht frühzeitig und gehet spät im Herbste weiter. Diese halte ich für die **Gereutlerche** der deutschen Vögelkenner.

273. Die Haubenlerche. Fig. 17.

Federbusch am Kopfe. Schwanz kurz.

Kommanik. cocheois, Heidelerche, cristata, galerita, κορυδαλον von dem Helme. Sie ist grösser als die Feldlerche, von längerm dunkelbraunen unten weislichen Schnabel. Von der Stirn an steiget ein gelbbrauner mit dun-

dunkeln Flekken überstrichner kurzer Federbusch in die Höhe, den die Leidenschaft erheben, niederlassen, ausbreiten, und wie einen Fächer zusammenziehen kan. Er beträget beinahe einen halben Zoll in der Länge. Die Bakken führen, wie an den andern eine braune Kreisfläche. Der Rükken ist grauer und weniger geflekt als sonst, die Brust und der Bauch gelbweis, und schwarz, aber fein gestreift. Die äussersten 2 Federn des Schwanzes sind weisroth, die übrigen schwarz. Sie unterscheidet sich von der Feldlerche durch den dichtergeflekten Rükken, daß sie nicht so oft in die Luft steigt, und kürzere Zeit oben bleibt und durch die obige Merkmale. Die Hinterklaue ist noch länger. Will.

Ihr Gesang ist einer der schönsten, voller Veränderungen und sie sezzet ihn auch bisweilen nicht einmal die Nacht über aus. Sie steiget mit Singen in die Höhe, sie beschreibet aber grössere Bogen, weil ihrer weniger sind. Ihr Nest trift man unter vertrokneten Gebüschen auf der Erde an. Zuweilen fängt sie im Herbste den alten Gesang zum zweiten male wieder an. Sie folgen den Lokstimmen, weil sie durch die Wälder leichter getrennet, und durch die weniger zalreiche Menge ihrer Art dazu genötiget werden. Winter über lagern sie sich auf den Landstrassen und Dörfern unter der Bedekkung von einer Menge Sperlinge und Goldammern. Es ist ein Glük, wenn man sie bei Ameiseneiern, Hanf und Hirsekörnern ein Jahr lang erhalten kan. Hier merke ich bei den Schriftstellern eine unnüzze Vervielfältigung der Arten, und eine Verwirrung selbst in den Merkmalen derselben an. Sie wohnet in den Gebüschen, die an Felder grenzen; und leidet so wenig als die Feldlerche ihre Nachbarn neben sich. Die Weiberrepublik macht die Arriergarde im Rükzuge aus. Die Kanarienvögel lernen von ihnen artige Veränderungen zu machen. Man lässet sie in der Stube bei zerdrükten Hanfkörnern herumlaufen. Vielleicht würden sie besser gedeien, wenn

man ihnen die Saamen von getrokneten Wiesenblumen geben könnte.

274. Die gelbköpfige Lerche.

Mit schwarzen Augen und Brustringe.

Karolinerlerche. Die Grösse und Gestalt entfernt sie wenig von der unsrigen. Der Kopf ist von oben schwarz mit Weis geschuppt, von der Seite und unterwerts gelb. Vom Schnabel geht ein schwarzer breiter Flekken der einen eiförmigen Kreis aus sich hervorbringt, durchs Auge; von unten ist der Körper braungelb ins Weisse übergehend, und der Sporn lang und gerade. Er pfeift, wie die unsrigen im Winter, und hält sich auf den Sandhügeln an den Ufern auf. Von obenher ist die Bekleidung schwarzbraun. Catesby. Nordliche Schneelerche mit gelbem Barte.

275. Die grosse Amerikan. Baumlerche.

Schwarze Hufeisen an der Brust.

Grande alouette, von der Grösse der Drossel, $6\frac{1}{2}$ Loth schwer. Der Schnabel ist gerade, spiz. Vom Schnabel gehet ein gelber Flekken zu den Augen. Den Kopf bedekket eine braune Platte. Die Seiten des Kopfes, und der untere Schwanz sind weislich. Obenher herrscht ein Dunkelbraun mit feinen schwarzen gelblichen Strichen. An der Brust ist ein grosser schwarzer Ordensband in Gestalt eines Hufeisens hingezeichnet. Unterwerts ist diese Gesanglerche gelb. Sie sizzet auf den Spizzen der Bäume und bewegt den Schwanz; ihr Gesang klingt im Frühlinge angenem, ob er gleich wenig Einstrauungen mit sich führt. Sie suchen die Grassaamen von der Erde auf. Das Dikbein fällt ins Graue, der Schwanz ist kurz. Man findet ihr Fleisch im nordlichen Amerika wohlschmekkend. Cat.

276. Die grosse Ringlerche.

Schnabel kurz, dik.

Calandra. Sie kömt der Drossel an Grösse nahe. Ihr Kopf ist noch grösser, die Gestalt und die Füsse sind von den Lerchen. Obenher herrscht ein Dunkelbraun; untenher eine lichte Aschfarbe mit einigen schwarzen Flekken an der Brust. Um den Hals schlinget sich ein schwarzer Ring. Will.

277. Die Lerchenheuschrekke.

Kleiner als Zaunkönig.

Alaucla locustella. Der Schnabel ist länglich, gerade, etwas gebogen, schwärzlich. Obenher vermischt sich ein Gelbroth mit schwarzen Flekken; untenher ist diese Lerche nach verjüngtem Maasstabe, weisgelblich. Ihr Schwanz ist ziemlich lang, rundlich, dunkelbraun. Längst dem Bauche laufen dunkle Striche herab. Die Schenkel sind hoch, geschlank, grau; und der Sporn lang. Sie lebt von Fliegen. Wenn sie auf stachlichen Gebüschen sizzet, so richtet sie den Leib in die Höhe, öffnet den Mund, und die Flügel, und vollendet in solcher Stellung ihren Gesang, der wie das Gezisch der Heuschrekken beschaffen, aber heller ist. Ionston.

278. Die Wachtellerche.

Weisse Nakkenring. Im Schwanze die zwei äussersten Federn weis.

Giarola calcare longo. Von der Grösse der Lerchen. Der Schnabel ist röthlich, am Rande der Schneide und inwendig gelb. Von obenher hat dieser Vogel eine Wachtelfarbe, d. i. ein tiefes Braune mit röthlichweissen Spizzen.

zen. Der Schwanz ist so kurz, daß man ihn kaum bemerkt, bunt, gespalten. Seine zwo äussersten Federn sind ganz weis; er besteht nur überhaupt aus schmalen Federn. Die Schenkel sind ziemlich gros, weisröthlich. Die Klauen sind weislich, und der Sporn lang und gerade. Will.

279. Die braunfalbe Lerche.

Schwanz lang, die äussersten und mittelsten Federn weisgeflekt.

Spipoletta. Ihre Länge beträgt über 7 und die Breite 11 $\frac{3}{4}$ Zoll. Der Schnabel ist klein, dün, spiz, schwarz. Der Winkel des Mundes gelb, die Schenkel schwarz, der Sporn lang; die Farbe von oben aschfarbengrünlich oder braunfalb, untenher weis; die Kehle flekkig. Das Weib unterscheidet sich durch den gelblichen Unterleib. Die 18 dunkelbraune Schwungfedern haben weisse oder gelbliche Flekken. Der Schwanz ist lang; an den 2 äussersten weissflekkig, so wie an den mittelsten; die übrigen behalten ihre völlige Schwärze. Will.

280 Die schwarze Lerche.

Ueberall dunkelbraunröthlich.

Alouette noire. Sie unterscheidet sich durch den gelben Schnabel, den gelben Regenbogen, die gelbe Flekken am Kopfe. Am Bauche findet sich ein wenig Weis. Die Füsse sind schmuzziggelb, der Sporn lang. Alb. III.

Classe 3.

Die Dünschnäblige Gebüschvögel.

Muscicapa. Ohne Sporen. Schnabel dün, spiz, gerade, die Insekten damit zu durchboren. Leben meistens von Würmern. Vermipetæ. Fliegenspisser. Klein, geschlank, beweglich. Ficedulæ, Feigenhakker, weil sie die Feigen verderben.

1. Geschlecht der Grasmükken.

Mükkenfänger. In Gebüschen.

281. Die Nachtigall. Tagphilomele. Fig. 18.

Vox; praetereaque nihil. Der Schwanz röthlichbraun.

Luscinia, in lucis canens, Rothvogel, Ἀηδών, philomela, the nichtingale, rossignole, von Nacht und Gellen (das Ohr heftig angreifen). Sie ist kleiner als der Haussperling, oder so gros als der bekannte Distelfink, von schmächtigem Leibe. Sie wiegt 1 Unze, ist 7 Zoll lang, und 10 ½ breit. Ihre Farbe bestehet im Rothlichaschgrauen; sie ist in der Freiheit hellbrauner; und verfinstert sich in den Kefigen zu einem dunklen traurigern Braun. Unter dem Schwanze ist mehr Zusaz von einem Ziegelrothen, so wie am Flügel. Von unten ist alles grau, und die untere Seite des Schwanzes braunröthlich, weis. Um das Knie gehen gleichsam graue Kniebänder. Die 18 Schwungfedern fallen ins Röthliche, ihre Kiele ins Blaue. Der Schnabel ist dün, ziemlich lang, schwärzlich, spiz, unten am Kinne weisroth; die Zunge nicht kurz, der Mund gelb, der Regenbogen nusfarben, die Ohren wohl geöffnet, der Schenkel etwas lang zum Grase, fleischfarbenbräunlich; der Sporn gros, aber kleiner als an den Lerchen.

Das

Das Gedärm hält 10 Zoll. Will. Sie trägt den Schwanz mehr in die Höhe gerichtet.

282. Die Nachtphilomele.

Langgestrekt. Grösser. Weniger roth am Schwanze. Brust schekkig.

Sprosser, der Nachtsänger-schläger. Diese verschönert die Sommernächte; und sie ist die lezte, die die Schaubühne mit ihren Solos beschliesset. Ihre Schläge sind indessen weniger reizend, gröber, voller stärker gestossen, vielleicht weil sie weniger Zuhörer hat; und sie scheinen vieles mit den Melodeien der Drosseln gemein zu haben. Ueberhaupt singt keine Nachtigall in der Welt vollkommen wie die andre; die Provincialwörter nehmen sowol Antheil an ihren Tönen, als der Landgeschmak an der Sezkunst der Menschen. Diese bewegt den Schwanz auf die Seite als einen Fächer auseinander.

Diese Sängerin der ersten Grösse ist nicht der Notwendigkeit unterworfen, in einer prächtigen Bekleidung aufzutreten, um als eine geschikte Operistin mit der Stimme die Zuhörer zu bezaubern; ihre Farbe und die Statur sind so wenig majestätisch, daß sie vielmehr zu was grossem ungeschikt scheint. Indessen ist ihre Bewunderung allgemein geworden; sie mus in die Laute des geschiktesten Dichters mit einstimmen, wenn diese gefallen soll. Man betrachte die langen Beugungen des vielzungigen kleinen Athems; den unerschöpflichen Reichthum der Flöte; den starken Sänger. Er scheinet nachdenkend das erfundne Them bei sich selbst insgeheim erst überzusingen; er lispelt die Akkorde her, die seine Griffe ankündigen sollen. Hierauf bricht die Menge der zurükgehaltnen Töne stromweise hervor. Es drengen sich die schönsten und abgemessenste Wendungen von allerhand vollen, gröberen, zarten, gedämpf-

dämpften, bebenden, abgerissenen, gedehnten, übereilten, zurüklaufenden Tönen; sie eilen sich mit dem Gehöre des Menschen zu vereinigen. Die Quelle ist unerschöpflich; ehe schwindet das Fuhrwerk der Töne, der Athem als diese.

In beiden Arten der Nachtigallen ist der Mann vor dem Weibe nicht besonders karakterisirt, um denselben im Einkaufe zu unterscheiden. Die einzige Zuflucht bestehet darinnen, daß man an dem Manne, wenn er sich bereits begattet hat, das männliche Glied steif, und einige Monate lang hervorragend antrift; das Weib ist völlig unmusikalisch, es verstehet nichts, als dem Manne sein Dasein durch einen Lokton anzumelden. Die Mehlwürmer und Spinnen gibt man ihnen als eine Arzenei. Sie verlangen kein Saufen, da die Speisen saftig sind. Die **Tagphilomele** vergöttert sich indessen mit viel sanfteren, schmachtenden, Tönen; sie schmeichelt sich bei uns nebst dem reizenden, italiänischen, gefälligen Laufwerke auch dadurch ein, daß sie bereits im December, anfängt, und der horchenden Gegend alle Abende von 8, bis um 1 Uhr ihre Concerte gibt, um dem Menschen, bevor er sich zu Bette gibt, den Schlummer und die Träume auf das beste zu verschönern. Sie schlägt alsdenn, weil es dem Menschen angenem ist, sich den Schlaf durch solche süsse Betäubungen zuwehen zu lassen, doppelt reizend, weil sie von vielen auf einmal gehört wird; indessen daß die **Nachtphilomele** in den Kefigen von 8 bis 1 Uhr ihre lautere Nachtmusiken durcharbeitet; da sie denn von 3 Uhr Morgens wieder bis des Abends um 5 Uhr fortfährt, bis sie von den Anstrengungen erschöpft, wie todt ihre Flöte von sich legt, und ein paar Stunden lang schläft. Allein sie versüsset nur denen die Nächte, die nicht schlafen können; oder die sich sehr frühe wieder ermuntern. In der Freiheit schlagen auch die Rothvögel meistentheils die Nacht durch. Der Rothvogel ist an sich kürzer, und nicht so geschlank, er hekket nur

in

in kurzen Gebüschen und Hekken; der Sprosser hingegen zugleich an feuchten Orten.

Im Neste sind die braunen, röthlichen vom weiblichen Geschlechte; die Männer kennt man an der blässeren, oder weislichbraunen Farbe. Nachgehens kan man beide wenig unterscheiden. Es ist am besten, wenn man sie im April fangen läst; die späteren singen erst um Weinachten, oder später, die jungen im Februar, und die Erwachsnen machen sonst den Anfang zu singen mit dem Merzmonate. Man verfinstert am Tage ihre Wohnung völlig; Nacht über sezt man ein Licht zu ihren Kefigen, um sie dazu zu gewöhnen, daß sie des Nachts singen müssen. Nach der Beschaffenheit des Frühlinges erscheinen sie ohngefehr in der Mitte des Aprils; ihr Zug beschliesset sich in 8 Tagen; und wenn zu dieser Zeit an einem Orte eine Nachtigall weggefangen worden, so ist ihre Nachbarinn so gleich da, die den Plaz bezieht; nach dem Schlusse des Aprils beraubt man einen Garten von diesen Sängern auf das ganze Jahr. Die Männer ziehen jederzeit voran, sie sind die Quartiermeister des Haufens, und stellen sich einige Wochen ehe ein. So wie sich die Begattung anfängt, so hört die erste Schönheit des Gesanges auf, welche unter den Neuverlobten aufs höchste gestiegen war. Sie bauen das Nest an feuchten Orten, unter Gebüsche, nahe über der Erde aus troknem weichen Grase; von aussen verbergen sie es mit einer Tapete von vertroknetem Laube. Diese geringe Hütte erzieht indessen die grösten Meister in der Singkunst. Die Eltern flüchten selten, und nicht weit von ihrem Neste weg. Die Eier sind von der Grösse der Sperlingseier, und von der Farbe des Serpentinsteins. Sie erziehen die Jungen mit Insekten, und die Vogelfänger mit frischen Ameisen. Nachgehens vermischt man ein frisches, kleingemachtes Rinderherz mit troknen Ameiseneiern, man fügt Semmel in Milch erweicht, zerriebnen weissen Mohn, hartgekoch-

tes

tes Eiweis, lebendige Mehlwürmer, oder Hirsenkleie und Milch, wenn ihr Gesang vorbei ist, hinzu. Der Kesig mus 1 Schu breit, länglich, mit 3 unten flachen Springstäbchen versehen, die dik seyn müssen, oben über die Helfte mit einem Tuche bezogen, mit Sand versehen und finster seyn. Die Jungen laufen einige Tage zuvor, ehe sie fortfliegen, im Gebüsche herum, und üben ihre Geschiklichkeit, die Insekten zu überfallen. Man fängt die Eltern, wenn man ein junges Entführtes in einer kleinen Grube in die Erde mit einem Nezze bedekt, und einen Maisenkasten darüber, der keinen Boden haben mus, aufstellt. Die andern Jungen verraten ihr Nest durchs Geschrei; welches vom 16 bis 20 Jun. einzutreffen pflegt. Die Jungen singen erst im Oktober vollkommen, bis in den April. Je älter sie werden, desto später (vom April bis Jul.) fangen sie an, und desto weiter singen sie in den Sommer hinein. Es vertragen sich die Nachtigallen überhaupt sehr schlecht bei einander; eine jede behauptet ihr Gebiet durch tägliche Kriege.

Mit dem Ende des Augusts nehmen sie von unsern Gegenden Abschied. Sie legen nur einmal im Jahre und ohngefehr 4 bis 6 Eier. Im Frühjahr wirft man Mehlwürmer und Ameiseneier in eine kleine Grube von schwarzer Erde, und stellt ein Bügelnez auf; die Neugierde, alles zu wissen, was in ihrem Orte vorgeht, verführt sie bald dahin zu kommen, und sich in die Gefangenschaft zu werfen. Sie liebet Gebüsche mit hohen Bäumen, die nicht weit von einem Gewässer entfernt sind; und scheinet sich ihrer Artigkeit wegen, der Wohnung des Menschen mit Fleis zu nähern. Man gibt vor, der Mann sey daran zu kennen, daß ein Auge an ihm grösser als das andere ist; er müste sich aber als ein Tonkünstler gewöhnt haben, das eine öfters zuzudrükken; eben so soll er öfters auf einem Beine unbeweglich stehen, und das Weib, welches überhaupt

mit keinem so langen Athem singt, mehr im Kefige auf und nieder laufen. Daß sie sich aber unter einander zu Helden in den Liedern machen, und einander den Vorzug abzugewinnen suchen, oder zum Menschen aus einer Ruhmbegierde hinbegeben, hat wohl nichts als den Neid dieser Vögel zur Ursache, und sie singen in der Wuth so verzweiflend, daß ihnen oft aus Rache, den andern bei sich zu sehen, die Luft vergeht. Das übrige, daß die Mutter den Jungen einen Saz aufgiebt, ihnen in den Gesang fällt, wenn sie fehlen; daß die Nachtigall ehemals eine Jungfer gewesen, und noch dem Mörder mitten in ihren Liedern seine That vorrükke; daß sie Hausangelegenheiten nach erzälen, und unter die Leute zu bringen wissen, und hundert andre gutsherzige Erzälungen mehr, fallen von selbst weg.

283. Die graufalbe Gesanggrasmükke.

Curruca canora, Baumnachtigall. Der ganze Vogel ist schmächtig, der Schnabel wie eine Pfrieme spiz und nicht lang, der Leib langgestrekt; die Farbe von obenher graubraun, das Auge ist mit dunkler Farbe umgeben; der Flügel fällt ins Dunkelbraune wie der dünne und nicht lange Schwanz. Untenher ist alles grauweis, und die Füsse schwärzlich. Sie ahmt der Nachtigall im Gesange nach; ob derselbe gleich nicht so schön und abgewechselt ist, und bis in den Jun fortgesezt wird. Ihre Speise sind die Insekten; sie hekket in den Gärten. Wenn es geregnet hat, so flattert unsre Baumnachtigall über den nassen Blättern, und badet sich auf diese Art. Frisch. Der Kopf, Hals, und lange Leib sind beinahe von einem Durchmesser.

284. Die

284. Die gemeine Grasmükke.

Gelbbraun. Voll dunkler Flekken.

Curruca communis, cuculi nutrix. Kukkuksamme. Knarrende schwarzröthliche Grasmükke. Von der Grösse des Rothkehlchen. Der Schnabel ist etwas lang, schwarz, spiz; die Zunge gespalten, hornig, der Regenbogen bräunlich, die Farbe oberwerts schwarzröthlich, der Kopf und Hals etwas aschfarben, der Steis grünlich, die dunkelbraunen Federn im Flügel mit röthlichen Rändern versehen, der Schwanz dunkelbraun, die Bakken dunkel, die Farbe von unten aschfarben, der Bauch weis, die Schenkel fleischfarben, der Magen nicht sehr muskelhaft, und das Weib blässer an Farbe, und am Rükken und der Brust schöner. Sie flicht ihr Nest aus Moos und Gras zusammen, und sezt es in die Hekken hin. Sie läst sich leicht aus Einfalt fangen. Der Gesang ist ziemlich artig. Wenn die Kazze ihr Nest mit einem Ueberfalle bedroht, so flattert die Mutter auf der Erde hin und her, bis die Kazze weit genung davon ist. Will. Frisch.

285. Die kleine braungelbe Grasmükke.

Weisse Augenbranen.

Mann mehr gelb.

Curruca salicaria. Ihr Schnabel ist dün, dunkelroth. Vom Schnabel laufen schmuzzigweisse Augenbranen über die Augen. Von obenher ist alles braun; unten weisgelblich. Die Füsse fallen ins röthliche. Sie lebt an feuchten Orten zwischen Weidengebüschen, und von Insekten. Man siehet selten einige beisammen, da sie beständig unter sich uneins sind. Alb. III. Sie fangen die Insekten im Fluge und auf der Erde. Ihr Nest ist in Gebüschen, sehr gros, wie ein Bakofen. Sie achten keine Kälte. Zorn.

286. Die schwarze Grasmükke.

Mit bunten Flügeln.

Weib verschossen grünlichbraun.

Der Schnabel ist schwarz, der Regenbogen nusfarben, die Stirn weis, und alles übrige von oben schwarz. Der Steis trägt schwarze und weisse Wellen. Untenher herrscht das Weisse. Die braunen Schultern haben weisse Flekken, die so gar die Schwungfedern ergreifen, welche dunkelbraun sind. Die Mitte des Schwanzes ist schwarz, die Seiten desselben weis, die Füsse schwarz. Das Weib besizzet am Flügel etwas gelbes.

287. Die purpurfarbne Grasmükke.

Mit rothem Bauche.

Preneur des mouches au ventre rouge. Sie erreicht fast die Grösse vom Sperlinge. Ihr Schnabel ist dün, spiz, mittelmäßig lang, dunkelbleifarben; der Nakken und Rükken blaugrün, der Vogel über und über purpurblau, die Schwungfedern schwarz; der Steis mattrosenfarb; die untere Theile schmuzzig röthlichgelb, der Schenkel bleifarben. Catesby.

288. Die falbe Grasmükke.

Mit braunen Flügeln.

Der Körper ist von oben aschfarben, der Flügel weisgesäumt, der Bauch gelblichweis; der Schnabel von oben schwarz, unten gelb. Catesby.

289. Die braungrüne Grasmükke.

Mit gelbem Steisse.

Du croupion jaune. Er hängt sich, wie eine Maise an die Bäume, und macht sich durch den gelblichen Steis kennbar. Catesby.

290. Die dunkelbraune Grasmükke.

Mit schwefelgelber Brust.

An diesem kleinen Vogel krümt sich der Schnabel ein wenig; der Hals und die Brust sind schwefelgelb, der Kopf und Rükken dunkelbraun, die Augenbranen weis, der Schwanz lang, mit Braun und Weis geflekt. Cat.

291. Die schwarze Grasmükke.

Mit gelbem Steisse, gelbem Unterleibe.

Ihre Länge beträgt $4\frac{1}{2}$ Zoll, der schwarze Schnabel $\frac{1}{2}$ Zoll. Der Kopf ist eine Mischung von Dunkelbraun und Schwarz; über den Augen laufen schmale Linien; das Kin, der Rükken, der Schwanz, und Flügel sind schwärzlich mit weissen Enden; der Bauch, Steis, die Füsse gelblich. Sloane.

292. Die schwarze Grasmükke.

Mit weisgestreiftem Rükken.

Der Schnabel ist oben schwarz, unten weis; der Rükken schwarz mit weissen Linien überzogen; der Bauch weis mit Schwarz geflekt, die Füsse schwarz, die Klauen gelb.

293. Die schwarzstreifige Grasmükke.

Mit schwarzen Binden.

S. III. Forts. des Ber. der Dän. Mißion. pag. 121.

294. Die schwarzbraune Grasmükke.

Mit gelbem Steisse und Halse.

Der dünne Schnabel steiget allmälich abwerts, der Regenbogen ist verguldet, der Vogel von oben schwarzbraun, die Spizzen des Flügels und Schwanzes weis; die Seite des Halses nebst dem Steisse gelb, der Leib von unten weisgelb mit schwärzlichen Queerstreifen bemahlt, die Füsse dunkelbraun, die Klauen spiz und scharf. Marcgr. Iapacani.

295. Die mausfarbne Grasmükke.

Die Länge beträgt 5 Zoll, die Farbe ist hellbraun. Sloane.

296. Die Harlekingrasmükke.

Ihre Farbenmischung entstehet aus Blau, Aschfarben, Dunkelbraun, und Gelb, davon eine jede ihre besondre Stelle einnimt. Sloane.

297. Die Livreegrasmükke.

Das Gelbe nimt die Seiten des Kopfes, den untern Leib und Steis ein. Der Rükken und Schwanz ist grün; die Flügel schwarz. Die Livrei besteht in 2 weissen Queerlinien, und 4 schwarzen in der Länge. Edw. II.

2. Das Geschlecht der Zaunkönige.

Trochlodytes, regulus. Die kleinsten Europäischen Vögel; deutschen Kolibris. Roitelet. Kräuselförmige Körper.

298. Der Schneekönig.

Braun mit schwarzen Wellen.

Passer trochlodytes, the wren. Er wiegt 3 Drachm. ist 4½ Zoll lang, 6½ breit. Von oben herrscht eine dunkelbräunliche Farbe, die etwas ins Röthliche fällt, was den Steis und Schwanz betrift. Der Rükken, Flügel und Schwanz führen schwarze Queerlinien, die Kehle ist blasgelb, die Brust mehr weis, der Bauch mit Schwarz gewässert. Am Flügel mischen sich etliche weisse Flekken mit ein. Er trägt den Schwanz meist erhaben. Der dünne Schnabel ist oben braun, unten gelb, so wie der Rachen, die Hinterklaue ziemlich gros.

Er ist der gröste dieses Geschlechts, von dem er den Titel eines Königs bekömt, ohne gekrönt zu seyn. Er durchkriecht die Gebüsche, die lebendigen Zäune, wie eine Maus. Er läst sich auch noch den Herbst über, und wenn alles voll Schnee liegt, sehen, und vermindert die Spinnen und Raupenpuppen in den Mauerrizzen. Er singt stark und ziemlich angenem, und erzieht ziemlich viel Junge. Man fängt ihn in Maisenkasten. Sein Flug ist kurz. Er hängt das Nest hinten an die Häuser, Strohdächer, in den Wäldern, Gehegen an, es ist auswendig mit Moos, inwendig mit Haaren und Federn versehen, und ist von der Figur eines stehenden Eies, in dessen Mitte die Thür ist. Er legt im Mai 9 oder mehr Eier. Will. Frisch. Winterzaunkönig. Er bewegt den kurzen Schwanz beständig, und die Flügel hängen daher niederwerts. Die vielen

Pflaumfedern beschüzzen ihn wider den stärksten Frost. Seine Stimme ist laut, abwechselnd, recht angenem. In der Kälte verläst er die Wälder, und beziehet die Dörfer und Holzhaufen.

299. Der Zaunkönig.

Graugrün. Unten grünlichweis.

Regulus non cristatus. Ein wenig grösser als der folgende. Von oben ist seine Farbe graugrün; der Flügel und Schwanz dunkelbraun, der Steis mehr grünlich, als der Rükken. Vom Schnabel bewegen sich gelbliche Augenbranen in die Höhe gegen den Nakken zu. Die Dekfedern im Flügel sind grüngelb, die 18 Schwungfedern dunkelbraun, mit grünen Rändern, der Schwanz wie der Flügel, nicht gablig, spiz; der Schnabel dünne, gerade, spiz, dunkelbraun, mit gelbem Winkel, Schneide und Rachen. Die Schenkel sind klein, schmuzziggelb. Die Stimme klinget fast wie die Violinenstriche der Heuschrekken. Er lebt zwischen den Weidenbäumen, und legt 5 weisse Eier mit rothen Flekken, wozu er das Nest aus Moos, Stroh, Federn und Haaren baut. Sein Gewicht besteht in 2 Drachm. Die Länge beträgt 5 Queerfinger, die Breite 7. Seine ganze Verrichtung ist in dem Gebüsche zu hüpfen und nach seiner Art zu singen.

300. Der Sommerzaunkönig. Fig. 19.

Mit goldner Krone.

Weib bläsſer.

Deutscher Kolibri. Tyrannus, Goldhähnchen; gekrönter Zaunkönig, regulus cristatus, roitelet hupé. Βασιλίσκος. Der kleinste von allen deutschen Vögeln, nicht viel

über

über 1 Drachm. schwer; vom Schnabel zu den Klauen $4\frac{1}{2}$ Zoll lang; breit $6\frac{3}{8}$ Zoll. Die Scheitel zieret ein safrangelber Flekken, der mit schönem Scharlach schattirt ist, und den man die Krone oder den Federbusch zu nennen gewohnt ist. Er versteht die Stirn zu runzeln, und den gemahlten Bund zu erweitern, oder enger zu machen. Der Rand des Bundes ist roth, am Ende desselben hängt gleichsam eine schwarze Schleife. Der Bund selbst fängt sich vom Mittelpunkte des Kopfes an und strekt sich vom Schnabel gegen den Hals aus. Die Seite des Halses ist gelbgrün, die Brust weis, der Flügel hol, die Schwungfedern dunkelbraun mit gelben Rändern, die Spizzen an 3 weis, die Fahne der mittelsten schwarz, die Dekfedern weis gestreift; der dunkelbraune Schwanz hat grüngelbe Ränder. Der Schnabel ist schwarz, die Füsse gelblich, die Zunge lang, spiz, gespalten, der Regenbogen nusfarben, der Magen muskelhaft. Man trift ihn auf den Gipfeln der Bäume, sonderlich der Eichen hüpfend an. Die 6 oder 7 Eier, die er legt, sind nicht grösser, als Erbsen. Will. Sie bewohnen die Tannen und Fichtenwälder, und verschwinden unter den Gebüschen der Gärten. Die feinsten Schrotkörner zerreissen seinen Körper in Stükke; denen Händen des Vögelfängers entwischt er durch die Maschen des Nezzes. Man mus ihn daher mit Sand schiessen. Der Bund ist am Weibe blässer. Der Sommerkönig hängt sich mit den scharfen Klauen, wie eine Maise, an die Rinde der Bäume an. Sein Nest findet man unter dichten Fichtengebüschen auf der Erde. Er lebt, wie die andern des königlichen Hauses von Insekten; im Herbste begibt er sich in die Gärten. Im Winter, da er ebenfalls erscheint, ernährt er sich von Holzwürmern, Spinnen, Baumknospen. Frisch. Zorn.

3. Geschlecht.

Die Fliegenspisser.

Mit gewölbter, langer Brust; die nach besondrer Ausname, jederzeit mit tiefen, z. E. rother, blauer Farbe angestrichen ist, da alle andre grösstentheils weislich, blasse Farben am Unterleibe tragen. Herr Klein nennt sie Sylvia; mit farbiger Schnürbrust. Leiden ihres gleichen nicht neben sich. Tragen den Schwanz erhaben oder zittrend.

Die mit rother Schnürbrust.

301. Das Rothkehlchen.

Brust ziegelpomeranzgelb.

Mann Füsse schwärzer. An den Seiten des Schnabels schwarze Borsten.

Weib Steis und Schwanz allein orangegelb, übrigens braun.

Rubecula, gorge rouge, erithacus, ἐρίθακος. Es wiegt eine ½ Unze, bei einer Länge von ½ Schu. Die Brust, die Gegend um die Augen und den Schnabel sind pomeranzgelb; die Farbe der Theile von oben braungrün, oder aschfarbengrün. Am Nakken liegt ein blauer Flekken, unter dem Flügel ist etwas pomeranzfarbiges anzutreffen, so wie die Schwungfedern inwendig gelblich sind. Es trägt den Schwanz erhaben. Der Schnabel ist dün, dunkelbraun, die Zunge gespalten, der Regenbogen nusfarben, die Füsse etwas lang und schwarzbraun. Der Bauch fällt ins Weisliche, die Augen sind gros und helle.

Sommer über stekt er in den Gebüschen der Wälder bei Sümpfen, an einsamen Orten; und er bringt sein Leben damit zu, daß er andre Vögel von dem Striche zurükhält,

hält, über den er sich zum Herrn aufgeworfen hat. In den Kefigen steiget seine Wut bis zum Ermorden. Daher ist dieser kleine Tirann bei allen Vögeln bekant und verhast. Er nistet in holen Bäumen; und ernährt sich von Insekten, reifen Hollunderbeeren, von den Fliegen, die er aus den Stuben wegfängt. Man erzieht sie in Nachtigallenkefigen, mit Ameiseneiern, kleingeschnittnem Rinderherze, weissen Mohnkörnern, Mehlwürmern, Semmel. Der Gesang ist schlecht, und die beiden Geschlechter sind nicht zu unterscheiden. Sie erziehen die Jungen des Kukkuks, und sie bauen ihr Nest unter den Gebüschen auf der Erde von geringem Grase und Moos mit einem Vorhofe. Will. Frisch. Zorn.

302. Das Schwarzkehlchen.

Mit weisser Stirnbläße. Brust, Schwanz gelbroth.

Mann Kopf schwarz; Bauch schwarzgrau. **Weib** mehr aschfarben an der Kehle.

Rothkehlchen mit schwarzem Kinne, ruticilla, Φοινικουρος, rubecula domestica, Hausrothkehlchen, Rothschwanz, Mauernachtigall. Es wiegt eine ½ Unze, und ist 5 Zoll lang; die Brust, der Steis, die Gegend unter dem Flügel sind rothgelb; der Bauch weis; der Kopf, Hals, Rükken bleifarben, die Stirn weis, zwischen den Augen und dem Schnabel schwarz; die Kehle schwarz mit einem grauen Zusazze. Das **Weib** ist graubraun am Rükken. Die Dekfedern tragen schwarze Flekken, die 18 Schwungfedern sind dunkelbraun. Die 5 äussersten Federn im Schwanze sind gelbroth, die mittelsten dunkelbraun; der Schnabel und Füsse schwarz. Gorge rouge a barbe noire; rubecula pulla, Stadröthling. Es ist etwas schmächtiger, als das vorhergehende. Man trift es in Gärten singend

gend und brütend an; es erfüllt auch die Häuser und Dächer mit seinem lauten Gesange, dessen Final oft sehr lang gedehnt, und aus 5 Noten zusammengesezt ist; darunter der erste Schlag der längste, die 2 folgenden halb so kurz, und um eine Secunde tiefer, die vierte Note etwas höher, als die erste ist. Zum Beschlusse werden einige Zierraten angehängt. Da dieser Vogel schon mit dem Merz zu singen anfängt, so macht er sich dadurch vor andern gefällig. Rossignol de muraille. In den ersten Tagen der Gefangenschaft ist er zu eigensinnig, einige Speise zu sich zu nehmen; und er läst so gleich den Bau des Nestes liegen, wenn er gewahr wird, daß man ihm zusieht; die angegriffne Eier müssen ohnedem gemeiniglich umkommen. So gar verstöst er die Jungen aus dem Neste von sich, wenn er merkt, daß man sie in die Hände genommen; zuweilen erwürgt er sie aus dieser Ursache. Man mus sie wie eine Nachtigall und warm halten, sie schreien Nacht und Tag über, und ahmen andre Vögel nach. Alb. I. rouge- gueue. Er nistet auch in Mauren, unter dem Gebälke. Catesby. Man nent ihn in Preussen Saulokker, weil er in der Brütung einen solchen schmazzenden Ton an sich nimt, nach dem die Landleute ihre Schweine zusammenzulokken gewohnt sind.

303. Das Gartenschwarzkehlchen.

Kopf von oben aschfarben.

Weib nichts weisses, nichts schwarzes am Kopfe.

Der Mann bekömt im Frühlinge eine weisse Stirnbläße; der Kopf, Hals, Rükken, Steis und Flügel sind aschfarben. Einige der kleinen Schwung- und Dekfedern sind braun mit Grau eingefast. Der Schwanz und Steis sind nur nebst der Brust röthlich; die Bakken und Kehle schwarz, das übrige alles vom vorhergehenden. Er nimt auch mit Hollunder- Wacholderbeeren verlieb, und hekket

in

in einerlei Neste zweimal des Jahrs. Der Mann singt sonderlich des Abends und Morgens angenem. Zorn.

304. Das blaue Rothkehlchen.

Obenher schön hellblau; unten röthlich.

Kleiner, als der Hausperling, von dünnem, spizzen Schnabel, dergleichen alle haben, welche Insekten damit durchbohren. Die Schwungfedern sind schwarz, und braun an der Spizze. Die Kehle hellröthlich, die Schenkel braun. Cat. Der Rükken blau, so wie der Oberleib. Rubecula cærulea.

305. Das braunfalbe getigerte Rothkehlchen.

Am Weibe die Brust röthlich.

Petronella, grössere Steinschmäzzer. Von der Grösse der Feldlerche. Der **Mann** ist am Kopfe und Rükken aschfarben, an der Stirn weis, gegen die Augen schwarz; der Leib von unten hellweis mit bräunlichen Spizzen, der Schwanz ist kurz, und er bewegt ihn beständig. Am Anfange des Schwanzes befindet sich ein weisser Flekken, und auf dem Schwanze selbst weisse und schwarze Spiegel. Die Schwungfedern, der Schnabel, die etwas hohe Füsse sind schwarz. Das **Weib** unterscheidet sich durch die braune Farbe von oben; ihre Brust ist rothgelb, am Steisse befindet sich ein weisser Flekken. Der Gesang ist kurz; er stimt denselben auf den Steinhaufen auch im Fluge an. Sein Nest ist zwischen Steinen, in Felsenhölen, er legt zu 2malen, und mehrentheils 4 bis 6 Eier. Zorn. Frisch. Curr. maj. pect. subluteo.

306. Das kleinere graugestreifte Rothkehlchen.

Weisse Flekken am Flügel.

Mann grau mit Schwarzem gestreift. Brust braungelb.

Weib hellgrau; Brust etwas rothgelb.

Oberhalb den Augen entdekket man weisse Flekken, die Bakken sind aus Schwarz, Braun und Weis gemischt; der Schnabel ist spiz, dün, und schwarz, das Kin ein wenig weis, die Brust braungelb, der Bauch schmuzzigweis. An den Flügeln laufen etliche weisse Flekken der Länge nach herab. Die Schwung- und Dekfedern sind braun, vorneher weis eingefast; die Füsse etwas hoch und schwarz, der Schnabel kurz, der Schwanz an der Spizze dunkelbraun, nach dem Kiele zu weis. Sie finden sich schon im Merze ein, und gehen im Oktober weiter. Im Herbste erndten sie die grünen Raupen von dem Kohl ein; sie brüten zweimal, und unter Gebüschen, neben Steinhaufen. Der Gesang ist kurz, aber nicht unangenem. Zorn. Kleinere Steinschmäzzer. Frisch. Kleine Fliegenschnapper mit weissem Flek am Flügel.

307. Das Blaukehlchen.

Bauch orangegelb.

Mann hellblaue Brust mit einem Ordensstern von Silber.

Weib braune Brust mit einem halben Monde.

Phoenicurus pectore caeruleo, gorge bleue; die Brust bedekt das schönste Blau, und der Flekken, der die Mitte desselben bestimt, glänzt wie Silber. Obenher herrscht ein tiefes Braun, welches an den Bakken heller wird; der Schnabel ist dünn und schwarz, die Kehle und Hals schon lebhaft hellblau. In der Mitte des Halses lie-

get ein weisses krumliniges Dreiek, als ein Ordenszeichen. Wo sich der blaue Hals an der Brust endigt ist eine Reihe schwarzer Bogen zur Grenzlinie ausgestekt. Die Brust ist orangegelb, der Bauch grau, die Füsse, wie am ganzen Geschlecht etwas lang und braun, der Flügel dunkelbraun, der Schwanz orangegelb und schwarzbraun schattirt. Ihr Aufenthalt sind die Gärten, Gewässer, und Felder, sie nehmen sich jederzeit wohl in Acht, damit sie nicht überfallen werden, da dieser Vogel einer von den prächtigsten Farben ist. Die Jungen sehen noch schwarzbraun und mit kleinen weissen Strichen bedekt aus; an den jungen Männern läst sich doch bereits der graue Kehlflekken, oder die hellbraune Schuppen in dem ersten Alter sehen, wovon die Weiber anfänglich nichts besizzen. Sie fangen bald zu singen an, und eilen die blaue Farbe mit allen Schönheiten zu erreichen, die ihnen Liebhaber erwerben. Gemeiniglich bewohnen sie die Hekken und Felderbsen. Der Mann steiget singend von den Zaunstangen in die Höhe, und wieder herab. Sie baden sich gern, und bekommen Ameiseneier und Rinderherz mit weissen Mohnkörnern vermengt. Im Frühlinge singen sie so gar des Nachts, und sie haben viele Schläge von den Nachtigallen an sich. Sie fangen keine Fliegen, sie geniessen nicht Beeren; höchstens fallen sie auf die reife Hollunderbeeren. Der Schwanz wird etwas erhaben getragen. Das Weib führt einen dunkelbraunen ungleichen Halbmond an der Brust, dessen Hörner nach dem Kopfe zu laufen. Es ist von oben dunkelbraun, unten bläsſer. Der Steis und ein Theil des Schwanzes sind orangegelb, die Spizze desselben ist schwarz. Frisch. Sie halten sich gern an Gewässern auf, und man fängt sie auch allda im April mit Leimruthen. Sie leiden ihres gleichen nicht neben sich. In den Kesigen werden die schwarzen Füsse weis.

308. Das Bleikehlchen.

Unter den Augen ein gelber Flekken.

Hodge sparrow. Alb. III. Von oben ist alles dunkelbraun, der Schnabel schwarz, die Schenkel gelb, die Brust hat eine sich verlierende Bleifarbe.

309. Der braune Fliegenstecher.

Prunella. Brunella. Sein Strich fällt in den September; im Merzmonate ziehet sich derselbe weiter zurük. Er hat die Grösse vom Rothkehlchen. Die Füsse sind niedrig, braun, die Farbe von oben hellbraun und schwarzgestreift. Der Steis dunkelbraun, wie der Schwanz, der Hintere weislich, die Bakken und Brust grau, am braunen Flügel weisstreifig. Er trägt den Schwanz erhaben, und die Flügel niedrig. Die Eier sind grünlich. Zorn.

310. Die gemeine Bachstelze.

Mit Lerchensporen.

Mann grösser; schwärzer am Kopfe und Kehle. **Weib** blässer.

Motacilla, σεισοπυγις, Stifsfräulein, κελλυρός, motacilla alba. Der Körper ist langgestrekt, 6 Drachm. schwer, 7¾ Zoll lang, 11 Zoll breit, von schwarzem Schnabel, faseriger Zunge, schwarzem Rachen. Der Regenbogen ist nusfarben, die Füsse ziemlich lang, schwarzbraun, die Hinterklaue so lang, als an den Lerchen. Schwarz sind die Scheitel, der Hals von oben und unten, die Brust, der Rükken, der Steis. Grau sind der Rüken, Brust, Bauch; dunkelbraun der Flügel, dessen 1 bis 5 Schwungfedern länger, und vollständig, von 6 bis 14 stumpfspizzig; die 15 und 16te hat einen weissen Flekken. Der Schwanz hat

eine

eine dunkelbraune Farbe, seine 1ste und 2te eine weisse Spize, die 6te ist bisweilen weisgestreift. Der Schnabel ist dünn, spiz, schwarz, etwas lang, oben an beiden Seiten ausgerandet. Der lange Schwanz hält $\frac{3}{4}$ Zoll, und von dessen beständiger Bewegung ist der lateinische Name entstanden. Die mittelsten Federn sind die längsten, und allein spiz. Die häutige Zunge endigt sich in lappige Fasern. In dem schwarzen Brustkürasse sind einige weisse Schuppen eingezeichnet.

Sie ziehen im Herbste nach den offnen Moraften, welche laut dem deutschen Namen ihr Element sind, worinnen sie herumlaufen, und die Wasserinsekten beunruhigen. Man findet ihre Nester auf den Dächern, in holen Bäumen, Felsen; sie müssen oft ein Ei vom Kukkuke in ihre Aufsicht nehmen. Wenn sich ein Raubvogel sehen läst, sezzen sie die ganze Gegend durch ihr Geschrei in Aufruhr; sie verfolgen ihn und öfters glükt es denen schwächern bei Gelegenheit der Verwirrung, glüklich davon zu kommen. Ausserdem haben sie keine Geschiklichkeit einen Gesang zu bilden. Will. Frisch. Zorn. Man siehet sie zuweilen die Maden, die der Flug heraufwühlt, auffamlen. Sie legen 6 weisse Eier mit braunen Flekken. Water. wag tail.

311. Die gelbe Bachstelze.

Mit dem Lerchensporn und doppeltem Flügel.

Weib. Kehle nicht weis. Steis nicht dunkelgelb.

Motacilla flaua. Sie ist ein wenig kleiner, in der Gestalt aber der vorhergehenden nicht viel ungleich. Ihr Gewicht besteht in 5 Drachm. die Länge in 7 Zoll. Von untenher ist alles lebhaft hellgelb. Der Kopf ist von oben graugrünlich, der Steis glänzendgrün. Vom Schnabel

läuft ein weisser Strich durch die Augen. Der Flügel ist dunkelbraun, und dessen 16 Feder an der Spizze weis und am längsten. Die äussersten 2 in langem Schwanze führen schiefe weisse Streifen gegen die Spizze herab. Der Schnabel ist schwarz, wie der Schwanz, die Zunge spiz in 4 oder 5 Fasern getheilt, der Regenbogen graubraun, der Fus schwarz, die Hinterklaue sehr lang. Sie nistet an der Erde, zwischen der Saat, in Hekken an den Mühlen; ihre 4 oder 5 Eier sind weis mit dunkelbraunen Linien und Flekken bezeichnet. Ihr Aufenthalt sind die Gewässer. Sie bleibet den Winter über hier. Will. Frisch. Zorn. Boarula weil sie sich den Heerden auf dem Felde nähert. La bergeronette jaune. Sie ist, besonders am Kopfe und Halse schmächtiger, als die gemeine Bachstelze. Das schöne helle Gelbe geht vom Schnabel an bis unter den Schwanz. Der Leib ist von oben grünlich.

312. Der rothe Fliegenstecher.

Mit langem Schnabel.

Die Scheitel ist schwarz, das übrige alles roth. Seba II.

313. Die schwarzbraune Braunkehlchen.

Weisser Flekken am Flügel. Schwarze Kopf.

Mann Kopf, Kehle schwarz.

Silvia lutea. Oenanthe Raii 3. Todtenvogel, rubetra Bell. von der Grösse des Hänflings. ½ Unze schwer, 5 Zoll lang. Der Schnabel ist in- und auswendig schwarz, oben etwas länger, und herabgezogen, die Zunge gespalten, der Regenbogen nusfarben, der Schenkel schwarz. Der Kopf des Mannes ist gros und wie die Kehle meist schwarz,

schwarz, am Weibe schwarzröthlich; der Hals oberwerts schwarz, der Steis weisgeflekt, die Brust gelbroth, der Bauch röthlichweis. Das Weib ist von oben röthlichgrün, am Steisse roth, am Kinne grau, an den Seiten des Halses mit 2 weissen Flekken versehen, die Brust lebhaft roth; an jeder Schulter stehen 2 weisse Flekken. Der Flügel ist schwarzbraun, und die 1ste bis 8te weisgeflekt. Die erste ist im Schwanze fast bis zur Spizze weis. Fauna 218. Will. Sie macht ein häufiges Geschrei: der Rükken hat graue Flekken.

314. Das Weiskehlchen.

Mit weissem Steisse.

Mann weisse Flekken über den Augen.

Oenanthe, coul blanc, fallowsmich, wheat ear. Grösser als der Hausperling, 21 Drachm. schwer, 6 Zoll lang, 12 Zoll breit. Grauröthlich sind der Kopf und Rükken, der Rükken des Weibes fällt ins Graugrünröthliche. Schwarz sind der Rachen, Füsse, der Strich vom Schnabel zu den Ohren, der dem Weibe mangelt, die Flügel deren Ränder röthlichweis sind, der Schwanz, die mittlern 2 ausgenommen, die weis sind, der Schnabel, die Zunge. Der Steis ist weislich oder röthlichweis, der Bauch weisroth, die Brust und Kehle roth am Weibe. Der Mann hat einen gelblichen Bauch, über den Augen läuft eine weisse Linie zum Nakken. Die Hinterklaue ist gros. Ihre Nester bauen sie in die leeren Kaninchenhölen. Dieses hat uns gelehrt, ihn mit seinem eignen Naturelle zu betrügen. Man legt längliche ausgestochne Rasen queer vor das Loch, und bevestigt etliche Schlingen an der Mitte des Rasens. Sobald eine trübe Wolke oder der Habicht am Himmel gezogen kömt, kriecht der furchtsame Vogel unter die Rasen, und erwürgt sich in der Schlinge. Man

trift sie an den Küsten, auf Bergen an, und sie sind am fettsten zur Herbstzeit. Frisch. Schwarzrükkige Grasmükke. Von weiten würde dieser Vogel der Uferschwalbe, oder der äussern Hausschwalbe des Frischen, wenn die Stirn nicht weis wäre, gleich seyn. Alb. I.

315. Der Mönch.

mit schwarzer Platte.

Weib volleibiger. Die Platte verlaufen schwarz.

Atricapilla, μελαγκορυφος, capo negro, Mohrenkopf. Von der Schwere einer halben Unze. Die Länge beträgt einen halben Schu. Die Brust, der Bauch sind schmuzzigweis, die Kehle schwärzlichgeflekt; die Stirn schwarz, die Bakken mit grauen Bärten durchschnitten; der Nakken aschfarben, der Rükken braun nebst dem Flügel und Schwanze; der Schnabel spiz, etwas lang, und wie die Füsse blaubraun.

Er lebt von den reifen Holunderbeeren und Insekten. Sein Nest stekt in den Gebüschen, es enthält 4 bis 5 Eier. Der Gesang bestehet in einem hellen Gepfeife. Man unterhält ihn mit Hirsekleie, Milch, Semmel, und kleingedrukten Hanfkörnern, Ameiseneiern, Mehlwürmern.

316. Der Mönch.

Mit schwarzer Platte.

Der Bauch, und unter den Augen roth.

La rouge queue de Bengale. Alb. III. Der weisse Regenbogen, die schwarze Scheitel und Hinterkopf, der scharlachrothe Flekken unter den Augen, der mit Weis und

Schwarz

Schwarz gesäumt ist und 4 Halbkreise bilden hilft; die braune Farbe der übrigen Theile von oben, die weisse der untern, die schwarzen Füsse sezzen diesen dem vorigen an die Seite.

317. Der Mönch.

Mit rothbrauner Platte.

Weib mattere Platte. **Mann** grösser.

Der Kardinal. Rubricapilla. Der Kopf ist von obenher röthlichbraun, mit grauen Bartstrichen gegen die Augen versehen; an den Bakken und dem Genikke grau. Die Farbe von oben und unten ist mit dem ersten mit der schwarzen Platte einerlei; und so auch das übrige.

318. Das grüne Rothkehlchen.

Obenher grün. Kehle roth. Brust grün.

Silvia gula phoenicea, rubecula viridis. Die Länge besteht in 4 Zoll. Der Kopf ist nach dem Ebenmaasse des Vogels ziemlich gros, der Schnabel gerade unten roth, oben braunroth. Die Scheitel, der Rükken, die Flügel, die Brust sind grün; die Kehle mit einem rothen Flekken, von einem halben Zolle bezeichnet; der Bauch gelbweis, die Füsse rothschwarz; und alle Federn so weich als Seide. Sloane t. 263. green humming bird.

319. Der blaugrüne Mönch.

Mit schwarzer Kappe.

Die Statur ist vom Rothkehlchen, der Vogel aber kleiner. Den Kopf bedekt eine schwarze Platte. Die herrschende Farbe fällt ins Blaugrüne. Die Füsse sind dunkelbleifarben. Edw.

320. Der grüne Mönch.

Mit hellblauem Kopfe.

Der graue Schnabel ist unten dunkler, die Kehle weis, der Vogel gelblichgrün, die Schulter blau, die Schwungfedern grün und schwarz, der Schenkel mattgelb. Edw.

321. Das Schwarzkehlchen.

Mattorangegelb. Steis weis.

Mann Kehle und Augenflekken schwarz.

Weib keine schwarze Kehle.

Oenanthe fulva, le cul - blanc rouge. Die Grösse nähert sich den Sperlingen. Die Augen liegen in einem schwarzen Felde mit weissem Saume. Gegen den Steis erheben sich schwarze Schuppen. Der schwarze Flügel macht einigen hellbraunen Flekken Raum. Die Füsse sind wie der Schwanz schwärzlich, und dessen Seitenfedern weis mit schwarzen Spizzen eingefast. Der Steis, der Unterleib sind weis. Am Weibe sind die Flügel weniger schwarz. Edw. Nigricilla.

322. Der schwarzgraue Fliegenspisser.

Mit weissen Bakken und Flekken im Flügel.

Von unten ist alles aschfarbenweis, von oben herrscht eine graue Erdfarbe. Die Flügel nehmen eine braune und weisse Schattirung an. Edw. II. lesser mok bird.

323. Der

323. Der schwarze Fliegenstecher.

Mit weissem Halsringe.

Weib braun.

Muscipeta torque albo. Der Schnabel ist schwarz, wie der Kopf, der Rükken, der Flügel und Schwanz. Die Stirn, der Halsring, der Steis, der Queerstreif an den Flügeln weis, und die drei lezten Schwungfedern halb schwarz, halb weis. Der ganze Unterleib schneeweis, die Füsse kohlschwarz, wie der Schnabel. Er brütet in holen Bäumen. Die Stimme ist ein Schmazzen, welches seine Wohnung verräth. Im Stehen bewegt er den Schwanz, und Flügel zugleich; ausserdem läst er beide herabhängen. Das Weib ist braun und an jedem Flügel mit einem weissen Schilde versehen. Es reinigt dieser Vogel die Häuser und Wälder von den Fliegen. Zorn.

324. Der braungraue Hekkenvogel.

Erhebt im Hüpfen die Federn am Kopfe.

Hekkenschmazzer. Von oben ist er braungrau. Die Schwungfedern haben eine röthlichbraune Einfassung. Der Unterleib ist aschfarben, die Kehle weis. Die Schenkel bläulich. Sein Nest verbergen die dornigen Gesträuche, der Stachelbeeren, die Wacholdergebüsche. Er steigt singend in die Luft, und blähet dazu den Kropf auf.

325. Die Hekkenwitwe.

Grau. Von unten weis.

Kleinste Hekkenschmazzer. Wittwe. Der Kopf, die Bakken sind graublau; die übrige Farbe von oben grau, der Flügel etwas braun, der Unterleib hellweis; der Ge-

sang kurz, traurig, wie er sich für eine Wittwe schikt. Die Speise bestehet in Hollunderbeeren, und Insekten. Sie baut ihr Nest zwischen die Stachelbeeren, aus welkem Grase und Pferdshaaren. Sie reinigt die Rosenstökke von den Blatläusen. Zorn.

326. Der braune Fliegenstecher.

Kopf grau, schwarzstreifig.

Hausschmäzzer; weil er an den Bakkenköpfen, Dächern, Zaunwänden nistet. Der Schnabel ist schwarz, die Stirn grau. Der Flügel hat etliche graue Flekken. Von oben ist alles hellbraun. Die weisse Brust und Kehle sind braungestreift, der Unterleib weis. Er bewegt den Flügel und Schwanz, und läst die Flügel hängen.

327. Der blaue Fliegenstecher.

Mit rother Brust.

Die Gestalt ist vom Rothkehlchen; das Auge gros, der Regenbogen gelb; die Farbe von oben schön tiefblau, die Spizzen der Schwungfedern braun, der Schwanz erhaben, der Bauch weis. Catesby.

328. Der bunte Fliegenstecher.

Der Kopf ist roth, die Gegend unter dem Auge weis und blau; der Unterleib schön gelb, der Nakken blau, der Rükken mit Blau und Erdfarbe gewässert, weis und gelb, der Schenkel kurz, die Klauen ziemlich lang. Seba II.

329. Der grüne Fliegenstecher.

Mit blauem Unterleibe.

Der Schnabel ist weis, der Kopf schwarz, der Rükken lebhaft papagaiengrün, die Flügel grasgrün. Seba.

8. Das Schwalbengeschlecht.

χελιδών. Der Kopf gros, der Schnabel kurz, dünne, pergamentähnlich, breit, etwas gebogen, flachgedrükt, spiz; der Rachen gros, bis hinter die Augen geöffnet, um die Insekten in der Luft, über dem Wasser, an den Mauren, über der Erde niemals zu verfehlen. Die Füsse kurz, geschlank, mit scharfen Klauen zum Anhängen gemacht. Der Flügel sehr lang, vermögend zum anhaltenden Fluge. Gehn wenig, sizzen nur auf der Erde, oder hängen sich an Mauren an; fliegen fast jederzeit und schnell. Der Schwanz lang, meist gablig, zu den Wendungen. Eier weis. Nester von Erde. Im Winter in ganz Europa unsichtbar. Hirundo von haerendo. Körper zärtlich, mit häufigen Federn bewachsen.

a. Mit gleichlangem Schwanze.

330. Die grosse Nachtschwalbe.

Gemarmelt. Borsten am Munde.

Mann weisgeflekt am Schwanze und Flügel.

Tagschläfer, Ziegensauger, caprimulgus, αἰγοθηλης, fresaye, tete chevre. Nachtwanderer. Sie ist der grösten Thurm- oder Mauerschwalbe ähnlich, und von der Grösse des Kukkuks. Die Farbe von oben bestehet in einem aschfarbnen Grunde, worauf allerhand feine schwarze, weisse, dunkelbraune Marmoradern herumkriechen, in welche etliche schwarze Striche der Länge nach eingezeichnet sind. Die Federn sind insgesamt so weich als Seide, oder so wie die an den Eulen. Der Unterleib ist blasgelb und voller schwarzen gröbern Wellen. Der Kopf ist nach der Grösse des Vogels gros, die Ohren offen, der Schnabel

dün, flachgedrükt, schwarz, ein wenig gebogen, etwas grösser als am Sperlinge. Die grossen Augen liegen sehr hervor. Die Füsse sind ganz dünne, so klein als am Sperlinge, bis unter dem Knie mit Federn bedekt. Der mittlere Zee ist noch einmal so lang, als die andern. Der Schwanz ist lang, aschfarben, seine Federn schliessen alle an einander, sind von losem Gewebe, weich, voller schwarzen Queerwellen, deren Zwischenräume mit Grau, röthlicher Farbe und schwarzen Punkten besprengt sind. Das Denkwürdige an diesem Vogel enthalten folgende Punkte. Die mittlere Klaue führt in ihrer untern Schneide Zakken. Am Rande des Oberschnabels stehen 8 steife Borsten. Der Rachen öffnet sich bis hinter die Augen, so daß unser Nachtvogel, der nicht viel Zeit übrig hat, eine ganze Maus hinabschlingen kan, das Dikbein hängt voller langen Federn, wie ein paar Hosen. Die Naselöcher erheben sich und liegen wie ein cilindrischer Trichter hervor. Die Zunge ist ganz klein, spiz, am Gaumen befestigt; die Hirnschale durchsichtig. Der **Mann** besizt an der 2ten und 3ten Schwungfeder einen grossen weissen Flekken, wie auch an der Spizze der 1sten und 2ten Feder im Schwanze. Lin. Faun. 248. Die Länge des Vogels sind 10 oder 11 Zoll, die Schwere 2 Unzen, die Breite 24 Zoll. Der Flügel sehr breit, gros, und fast so lang, als der Schwanz.

Seine Natur bringt es mit sich des Morgens und Abends die fliegende Insekten zu verfolgen. Man sieht ihn daher niemals am Tage, ob er gleich geschikt ist, auch alsdenn zu fliegen. Er schreit wie ein Rabe, wiewohl schwächer. Die Fabel hat ihm die Ehre erwiesen, ihn zum Ziegensauger zu machen; Herr Frisch hat seine Stelle mit den grossen Kröten zu ersezzen beliebt; und ich glaube, daß es eine Fabel von einer und eben der Art ist; die Nachtthiere stehen einmal im Besizze des Panischen Schrekkens; da sie wie Einsiedler von wunderlicher Kleidung die Unwissen-

den,

den, wenn sie sich einmal sehen lassen, in Furcht sezzen. Sein kläglich Geheul ist der Trauerprophete des Pöbels. Er schnappt die Fliegen, Nachtpapilionen, Wespen und Kefer im Fluge aus der Luft fort. Gemeiniglich fliegen sie des Abends bei trübem Wetter, ehe es regnet, auf Beute aus. Sie schreien einen holen Thon, wenn sie mit Heftigkeit von der Erde aufstossen; und legen 2 Eier von der Grösse und Farbe der Kivizzeneier in die blosse Erde, wo sie ein Loch finden.

331. Die Karolinische Nachtschwalbe.

Längere Schwanz.

Sie ist mit der gemeinen einerlei; nur daß diese am Halse und den Flügeln gelbe runde Flekken, und am Schwanze einen weissen Flekken tragen. Catesby. Man sichet sie nicht den Winter über.

332. Die Nachtschwalbe.

Mit 2 Röhren auf der Nase.

Ihr Vaterland ist Jamaica, sie bewohnt die Wälder, und es ist das Sonderbare an ihr, daß sich die Naselöcher in eine $\frac{1}{8}$ Engl. Zoll lange cilindrische Röhre verlängern. Ihre Länge beträgt zum Schwanze 7 Zoll; und ihre Farbe besteht in Dunkelbraunen und blässeren Flekken. Sloane II. 298. t. 255. Lufttaucherschwalbe.

333. Die flachköpfige Nachtschwalbe.

Mit gelbem Halsringe.

Guiraquerea. Von der Grösse der Lerche. Ihr Kopf ist breit, flach, ziemlich gros; der Schnabel klein, dreikkig, flach, der Rachen gros. An beiden Seiten des

Schna-

Schnabels legen sich 10 oder 12 dikke Borsten, von der Länge eines Zolls, vorwerts und an die Seite des Kopfes an. Der Leib ist fast rund, die mittlere Klaue in Zähne ausgeschnitten, der Flügel einen halben Schu lang, der Schwanz 8 Zoll, und an dessen Ende steigen 2 längere Federn hervor. Die Farbe ist ein Dunkelgrau mit gelben oder weissen Flekken oesprengt. Fast um den ganzen Hals gehet ein gelber Ring; und die Zeen sind so wie an der gemeinen Nachtschwalbe mit einer zarten Haut zum Theil verbunden. Marcgr. Man findet sie in England, Jamaica u. a. Orten.

334. Die Ambraschwalbe.

Holländische Seeschwalbe. Sie zeiget sich zur Zeit der Ebbe an den Ufern, und giebet einen so durchdringenden Geruch nach dem grauen Ambra von sich, daß von einer lebendigen oder todten ein ganzes Gemach erfüllt wird. Der Körper, besonders der Kopf, Schnabel, und Füsse sind von sehr zärtlichem Baue, und der Flügel und der Schwanz das gröste an ihr. Die Farbe ist grauschwarz, der Schwanz nicht lang, ungespalten; desto länger und grösser aber der Flügel. Seba hirundo marina indigena.

335. Die Amerikanische Nachtschwalbe.

Ibiiau. Von der Grösse der Schwalben. Der Kopf ist breit und flach, das Auge gros, hell, schwarz, der Stern elliptisch. Der Kreis um die Augen gelbe; der Schnabel ganz klein, der Mund weit geschlizt, die Zunge klein, die Füsse weis und klein, die mittlere Klaue mit pergamentnen Schuppen gezakt, der Schwanz 2 Zoll lang geschift ausgebreitet zu werden, schön gemahlt, so lang als der Flügel; von unten her wechselt am Leibe das Weisse und

Schwar-

Schwarze mit einander ab; von oben das Schwarze, Weisse, Gelbe mit Marmorzügen; und kurz, der Vogel ist schwarz und mit feinem weissen Punkten bestreut, Marcgr.

b. Mit zertheiltem, gabelförmigem Schwanze.

336. Die Rauchschwalbe.

Schwanz weisgeflekt, lang. Kehle braun.

Weib Mitte des Schwanzes weis.

Mann Bauch röthlichweis. Singt artig.

Hausschwalbe innerhalb dem Gebälke, hirundo domestica, l'hirondelle domestique. Die Farbe von oben ist ein glänzendes Schwarzblau. Der Bauch, die Brust, unterm Flügel die Gegend ist weis. Die Stirn und Kehle braun, der Hals von unten bläulich, die Schwungfedern schwarz, der Schwanz schwarz, gespalten, eine jede Feder desselben ist mit einem weissen Flekken bezeichnet, die mittelsten ausgenommen; der Schnabel ganz klein, flach, spiz, der Rachen gros, gelblich, die Zunge gespalten, spiz, die Schenkel nakt. Die Schwere dieser Schwalbe besteht in 1 Unze, die Länge hält 7 Zoll, die Breite 12 $\frac{1}{2}$ Zoll. Die zwei mittelsten Schwanzfedern sind am Weibe weis. Fauna 244. Will.

In Spanien verkauft man die Schwalben öffentlich auf den Märkten, man isset sie in Italien. Sie klebt ihr Nest in die Rauchfänge an die Gesimse, Balkenköpfe, unter dem Fensterdache mit nasser Erde an, so daß oben eine halbrunde Oefnung übrig bleibt, in das Nest zu kommen. Die Herren Sperlinge legen sich oft mit Gewalt bei ihnen ins Quartier ein. Inwendig tapeziren sie das Nest mit

Moos

Moos von den Dächern, troknem Grase und Federn aus. Sie brütet zweimal, und lebt allein von fliegenden Insekten. Diese Art ist grösser als die folgende, und die Gabel im Schwanze lang. Dorfschwalbe. Sie versamlen sich vor ihrem Rükzuge in dem Rohr der Teiche. Zuweilen nistet sie auch unter den Brükken.

337. Die Fensterschwalbe.

Füsse wollig. Flügel so lang als der Schwanz, und stark.

Hirundo agrestis, rustica, Landschwalbe, äussere Hausschwalbe des Frischen. Ihre Länge sind 6 Zoll, die Breite 10½ Zoll. Der Kopf ist flach, wie der Schnabel, der sich in eine kurze Spizze endigt, und oben länger als unten ist. Der Rachen hat eine gelbe Farbe, der Regenbogen ist nusfarben, die Schenkel klein, bis an die Zeen voll weisser Federn, die Fussole nakt, die Klaue weis. Von obenher herrscht ein Schwarz; welches am Kopfe und Rükken einen blauen Glanz von sich wirft. Von untenher ist diese Schwalbe schneeweis, und am Kinne schmuzzigweis. Die Spizzen der 18 Schwungfedern sind weis, und dem Schwanze mangelt das lange Steuerruder der vorhergehenden. Das runde Nest wird nicht in die Schorsteine, wie der vorigen ihres, sondern unter die Dachkränze, oder das Gesimse mit Erde und Stroh bevestigt und eben so gewölbt. Es ist vorne bedekt, und nur an der Seite mit einer runden Thür versehen. Diese Fensterschwalbe giebt der vorigen in der Grösse etwas nach. Der Mann singt seltner, aber artiger als die Rauchschwalbe. Die Alten fassen den Koth der Jungen im Neste mit dem Schnabel auf, weil er zähe genung ist; nachgehends wenden sich die Jungen von selbsten nach der Oefnung des Nestes um. Sie fouragiren in der obern Luft. Frisch. Will.

338. Die

338. Die Uferschwalbe.

Grauer Halsring. Kurze Schwanz.

Hirondelle de rivage, riparia, Strandschwalbe, Rhein- Sand- Wasserschwalbe. Die kleinste von den übrigen, 5 ½ Zoll lang. Der Schnabel ist wie an den übrigen geformt, schwarz, das Auge gros, die Füsse weisbraun. An der Wurzel des Hinterzees befindet sich ein wenig Wolle. Die Schenkel bleiben blos. Von oben herrscht eine hellbraune Mausfarbe; von unten ein Weis; den Hals umgiebt ein grauer Kragen. Die Schwungfedern werden dunkler, die Flügel und der Schwanz sind kurz, schwach, gespalten, ohne ein Ruder zu haben. Sie legen gegen 5 Eier in hohen Uferlöchern, auf Stroh, Grasstengel, und Federn. Sie bedienen sich der horizontal Laufgräben der Wassermäuse; denn es wäre für eine Schwalbe zu mühsam, mit den Schnäbeln und Füssen eine halbellige geraumige Röhre in die Erde zu führen, oder die Wände der Leimberge zu durchstechen. Diese Art wird von den sogenanten Hundsläusen sehr mitgenommen. Sie ziehn nach der ersten Hekke von uns. Der Flügel reicht über den Schwanz. Sie schweben über den Gewässern, und steigen gleichergestalt hoch in die Luft nach ihrem Futter. Es mangeln ihr die rauhen Füsse, das Weisse am Steisse, das lange Ruder. Will. Frisch. Tapera. Marcgr.

339. Die Mauerschwalbe. Fig. 20.

Ganz schwarz. Kehle weis. Langflüglich.

Apus, Swift, martinet noir, (ἄπους, weil sie im Fluge die Füsse sehr an den Leib zieht, und denn gleichsam gar keine hat). Sie ist eine der grösten, von grossem Kopfe und Rachen, kleinen, schwarzen, zartem Schnabel, grossen Augen. Oben und untenher ist alles in ein grünglänzend

zend Dunkelbraun eingekleidet. Unter dem Kinne und an der Stirn erhebt sich ein schmuziges Weis. Alle 18 Schwungfedern sind lang, spiz, und der Flügel bei seiner Länge sehr vermögend. Der Schwanz zertheilt sich in eine Gabel ohne Ruder, die Füsse sind ganz klein, und der Hinterzee läst sich ebenfalls nach vorne drehen. Die starken Flügel machen ihren Flug anhaltend und schnell; und sie hängt sich nur an den Mauren an, oder sie sezt sich auf die Dächer nieder, wenn sie ruhen will. Ihre Schwere ist $1\frac{3}{4}$ Unzen gleich. Sie ist $7\frac{1}{4}$ Zoll lang, $16\frac{1}{3}$ Zoll breit. Will. Die gar zu langen Flügel nebst den kurzen Füssen erlauben ihr nicht wieder in die Luft zu steigen, wenn sie einmal auf die Erde niedergefallen ist. Daher sind die schwarze wollige Schenkel mit scharfen Klauen, und starken Nerven versehen, um sich an der steilsten Mauer damit anzuhängen. Sie nistet in Mauerlöchern, an Kirchgebäuden. Es besteht das Nest aus Gras, Federn, Keferskeleten; sie brüten einmal und 5 Jungen, Sie kommen spät und verlassen uns frühzeitig. Die Insekten der obern Luftgegenden reizen ihren Hunger, sie ergreifen sie mit offnem Schnabel, und daher ist ihr Augapfel, wie an den Jungfern (Schillebolden) ausserordentlich gros. Frisch. Sie bewohnen auch die Steinrizzen, Felsenbrüche, hole Eichen. Sie begatten sich im Neste, und erregen ein grosses Geschrei dabei.

340. Die gröste Gibraltarschwalbe.

Flügel länger als der Schwanz. Schnabel länger.

Riparia maxima. Von obenher zertheilt sich die dunkelbraune Farbe in einen braunen Halsring. Sie übertrift die gemeinen Schwalben ohngefähr zweimal an der Grösse. Von unten ist sie weis, mit hellerer Wolle bekleidet, kurz und zart. Es scheinen sich alle 4 Zeen nach vorne

zu

zu bewegen. Das übrige stimt alles mit der Uferschwalbe überein, welche in Amerika nur so gros, als der Zaunkönig ist. Edw. Die Flügel laufen 2 Zoll über den Schwanz hinaus, und durchkreuzen sich.

341. Die Amerikanische Schwalbe.

Mit gestacheltem Schwanze.

Sie ist der Rauchschwalbe gleich, von tiefbrauner Farbe, weisser Kehle; und an den Spizzen der Schwanzfedern offenbaren sich die blossen Kiele, denen die Fahne mangelt. Catesby.

Hirundo Sinensis nido eduli, die mit esbaren Nestern; Indianische Vogelnester. Man weis von diesen Schwalben nichts mehr, als daß sie schwarz sind, und an den Küsten von China, Tanquin, Koromandel vom Meerschaume den Grund zum Neste an den Felsen legen. Vielleicht machen sie, nach Art unsrer Schwalben ein Gemengsel vom Fischlaiche und Schaume, anstatt des Moders. Es sind Halbkugeln, von der Grösse eines Gänseeies, und vom Wesen des bekanten Fischleims, worinnen sie brüten und wohnen, und die man in Indien in grosser Menge verkauft und mit Hüner- oder Hammelbrühe auflöset und geniesset.

342. Die Gesangschwalbe.

Ihr Lerchengesang unterscheidet sie. Uebrigens stimt sie mit der Fensterschwalbe überein. Feuil. III.

9. Das Geschlecht der Maisen.

Schnabel kurz, hart, schneidend, spiz, etwas ekkig. Leib klein, federreich, Schwanz lang. Legen viele Eier. Zungenspizze abgestumpft, in 4 Borsten zerfasert. Parus, Maise wegen des kleinen weichanzufühlenden Leibes, und weil sie, wie die Erdmäuse in die Löcher der Bäume kriechen. Fassen den Hanf zwischen die Füsse, und zerhakken ihn auf solche Weise; indem sie die abgerissene Bissen mit der Zunge zu kosten scheinen. Mesange. αἰγίθαλος. Versamlen sich neugierig, wenn eine schreit. Klettern, und hakken als Halbspechte.

343. Die grosse schwarze Maise.

Mit weissen Schläfen, und gelbem Nakken.

Mann grösser. Unten am Halse gelbliche Schuppen. Bauchstreif breiter, glänzender, länger.

Weib Streif am Bauche, Schwärze des Kopfes, die gelbe Farbe weniger lebhaft.

Parus major, fringillago, Kohl- Spiegel- Fink- Brandmaise. Von der Grösse des Finken, 1 Unze schwer, einen $\frac{1}{2}$ Schu lang. Ihr Schnabel ist gerade, schwarz, mittelmäßig dik, einen halben Zoll lang, oben und unten gleich lang und so hart, daß sie dem Menschen durch einen Hieb die Hand blutig macht. Der Kopf ist kohlschwarz, die Bakken hellweis; der Nakken grünlichweis, der Rükken blaugrün, der Schwanz aschfarbenblau. Von unten spielt eine hellgelbe Farbe, und diese wird von der Kehle an bis zum Hintern mit einem breiten schwarzen Bandstreife durchschnitten. Det Bauch fällt ins Weisse. Das Kin ist ein schwarzer Flekken, der vom Hinterkopfe herabkömt.

Die

Die Schwungfedern sind schwärzlich, mit blassem Rande, die 1ste ausgenommen, versehen. Queer über läuft über den Flügel eine schiefe weisse Linie. Die 1ste Schwungfeder ist längst aus weis, die 6te zu beiden Seiten blau, die andern von aussen blau, inwendig schwarz, ohne eine Gabel zu bilden. Die schwarzen Füsse besizzen etwas lange Zeen.

Diese gröste von den Maisen, nimt indessen an dem räuberischen Naturelle der übrigen allen Antheil. Es ist nichts neues, daß sie Fleisch essen; sie fallen auch wohl auf Leichen, auf erhängte Menschenkörper; und wenn sie unter sich Invaliden haben, so bringen sie dieselben, wie die alten Preussen die ihrigen, ums Leben; und sie verzehren ihr Gehirn mit Vergnügen; der schwarze Streif verliert sich schon am Bauche des Weibes ohne den Hintern zu berühren. Die Federn vergrössern den Umfang der Maisen. Diese verstehet auch in den Kefigen einen kurzen wiewohl angenemen Gesang zu machen. Ihre Speise bestehet in Insekten, Körnern, Hanf = Fichtensaamen, Kernen von wildem Obste, Raupenpuppen an Mauren, Zäunen. Sie hekt zu zweien malen in Erlwaldungen, Vorhölzern und Gärten, bald niedrig, bald hoch, indem sie sich in die Löcher der Bäume mit ihrem zalreichen Hause einlegt. Die Jungen, deren sie ohngefähr 8 erzieht, werden mit Insekten aus dem Schnabel gefuttert. Gegen Michael zieht sie einzeln von uns. In den Zimmern machen sie sich wenig daraus, daß sie sich einander aufessen, wenn sie kein Futter bekommen. Man wirft ihnen zerdrükten Hanf, allerlei Kerne, gekocht Fleisch, Talg vor. Der überflüßige Hanf macht sie völlig schwarz. Zorn. Frisch. Will. Le charbonniere, ok - eye titmouse, grand melange. Carbonarius maior.

344. Die Tannenmaise.

Scheitel, Brust weis.

Holzmaise, kleine Kohlmaise, Waldmaise, parus ater, carbonarius minor. Sie ist nur halb so gros, als die vorhergehende, 2 Drachm. schwer, 4 Zoll lang. Am Nakken liegt ein weisser Flekken, der übrige Kopf ist schwarz; unter den Augen offenbaret sich ein langes weisses Dreiek. Die Brust und Kehle sind schwarz; der Rükken aschgrün, der Steis grünlich, der Schwanz dunkelbraungrün, der Schnabel schwarz, rund, der Schenkel bläulich, die 17 Schwungfedern dunkelbraun, am innern Rande weis, der Schwanz dunkelbraun, der Bauch weis. Sie kriecht in 11 oder 12 Tagen aus dem Ei aus, ist von zärtlicher Beschaffenheit, und vom Naturelle der vorigen. Frisch. Gesner. Zorn.

345. Die blaue Maise. Fig. 21.

Die Scheitel und Schwungf. blau.

Mann grösser. Kin glänzend lebhafter gelb. Das Blaue reiner.

Weib aschfarben.

Parus caeruleus, Mesange nonnette, blew head titmouse, mesange bleue, Blaumaise, blämees. Die Stirn ist an dieser weis, die Scheitel schön hellblau, die Schläfe weis. Vom Schnabel läuft durch die Augen gegen den Nakken ein schwarzer Strich, die Kehle ist schwärzlich, der Nakken weis. Die Bakken fast ein blauer Rand ein. Der Rükken ist gelbgrün, der Unterleib gelblich, und von der Brust läufet ein weisser Strich bis zum Hintern fort. Die blauen Dekfedern des Flügels endigen sich in weisse Spizzen. Die Schwungfedern sind schwärzlich, am äussern Rande blau, und die 1ste hat den innern Rand oder die

Fah-

Fahne weis. Die Enden des zweizölligen blauen Schwanzes sind weislich. Die Stimme ist weniger lieblich als an der grossen Maise. Das Blaue befindet sich also am Nakken, Scheitel, Kehle, Flügel und Schwanze. Man kan sie nicht leicht in den Kefigen erhalten. Fauna 240. Will. Zorn. Frisch. Sie hekt in ganz kleinen Baumhölen, weit von der Erde und in Wäldern, wo viele Eichen und Buchen stehen. Sie legt 8 bis 10 Eier und wintert grösstentheils bei uns aus. Dieses ist die kleinste des Geschlechts. Wenn man Vogelgerippe verlangt, so darf man nur der Leiche den meisten Theil des Fleisches und Gehirns nehmen, und die Skeletirung etlichen Maisen auftragen.

346. Die Nonnenmaise.

Aschfarben mit schwarzer Kappe.

Parus cinereus cucullatus, atricapillus, palustris, Maise mit der Platte, Mönchmaise, Hanfmaise. Diese wiegt 3 Drachm. und ist vom Schnabel auf die Zeen gemessen $4\frac{1}{2}$ Zoll lang. Der Schwanz ist über 2 Zoll lang und bestehet aus 12 gleich grossen Federn. Den Kopf bedekt bis in den Nakken eine schwarze Kappe. Die Schläfe sind weis, der Leib von oben aschfarben, unten weisgrau, und alle Pflaumfedern schwarz. Die Schwungfedern bleiben schwarz, der Rükken fällt ins Bräunlichgraue, der Schnabel ist schwarz, der Fus bleifarben, die 1 Schwanzfeder an der Fahne von aussen weis. Fauna 242. la nonnette cendrée. Der Schwanz und Flügel sind mit Braun gemischt. Diese Liebhaberin von den Hanfkörnern, verstekt dieselbe zwischen die Rinden der Bäume und holt sie bei Gelegenheit wieder ab. Sie zerhakt die Saamenkörner der Sonnenblumen, und die Wespennester; sie belustigt sich am Salat, Kohlsaamen, und den Raupennestern, welche Winter über in versponnenen Blättern an den Bäu-

men hängen. Sie hat die Grösse der Tamenmaise. Ebens dieselben Schriftsteller.

347. Die Haubenmaise.

Spizze kurze Federbusch.

Parus cristatus; von der Grösse der Nonne. Die Federn sind am Kopfe schwarz und mit weissen Spizzen versehen. Der Schnabel ist etwas kurz, ziemlich gros, schwarz, die breite Zunge viermal zerfasert, der Fus bleifarben. Der Federbusch erhebt sich fast 1 Queerfinger hoch; die Schwärze der Scheitel umgrenzen weisliche Fransen. Am Hinterkopfe befindet sich ein schwarzer Flekken, der wie ein Halsband den Hals einschliesset. Vom untern Schnabel hänget sich ein schwarzes Band an diesen Ringkragen. Der Federbusch entsteht aus stuffenweise grössern schwarzschuppigen Federn, die sich vom Nakken entfernen. Die Stirn hat eine gelbliche und schwarze Mischung. Die Bakken sind weis; der Schnabel mit der Kehle schwarz. An den Seiten des Halses erzeugt sich ein ansehnlicher weisser Flekken. Der Rükken ist braungrau, der Flügel und Schwanz schwarzgrau; der Bauch weis mit schwarzen Pflaumfedern versehen. Sie trägt den Schwanz etwas erhaben. Ihr Gewicht besteht in 2 $\frac{1}{2}$ Drachm. die Länge in 5 Zoll. Sie lebt einzeln in Tannenwäldern, nnd brütet zuweilen in den Nestern der Eichhörnchen, in Baumhölen. Es mangelt ihr das Vermögen zu singen, und sich lokken zu lassen.

348. Die Schwanzmaise.

Der Schwanz länger, als der Leib.

Parus caudatus. Die Scheitel, Bakken, Kehle und Brust sind weis, der Bauch fleischfarbenbraun, der Schwanz schwarz, in der Mitte am längsten, an den äussersten Sei-

ten

ten oben und mitten durch weis, an den Spizzen weis, und die nächsten an den äussersten ganz weis; das Auge ist ausserordentlich gros, der Augenrand gelb, der Schnabel und Fus schwärzlich, der Flügel mit Schwarzem, Weissen und Blau gezeichnet, der Rükken dunkelbraun und schwarz schattirt. Unter dem Schwanze befinden sich röthliche Federn.

Ueber dem Neste, welches sie an die Bäume anhängt, ziehet sie eine Kuppel oder ein Dach wider den Regen; der Eingang öffnet sich an der einen Seite. Das Ganze ist ein Gewebe von durchflochtnem Mooſſe und Wolle, und daraus bestehet überhaupt ihr Dach und Fach. Es hat die Figur von einem Fichtenzapfen, eine Länge von 2 Queerhänden, und die halbe Breite davon. Die Schwanzmaise durchflicht es mit dem sogenanten Mariengarne, oder Spinnengeweben, und bevestigt ihr sehr zähes Hängebette mit vesten Bändern an den Aesten. Ihre 10 oder 12 Eier liegen indessen auf weichen Federn, und die Bauart versichert sie wider Sturm und Wetter. Im Winter ernährt sie sich von den Insekten an den Rinden, von Knospen. Die Eier sind so gros, wie Erbsen, weis, am stumpfen Ende, voller röthlichen Flekken, und mehr stumpf, als spiz. Das Nest hängt zwischen den Aesten der Haselstauden u. s. w. als ein rundliches Oval herab; es ist von aussen mit weissem Mooſſe dicht und grob überkleidet. Die Höle, das Bette zu den Eiern bleibt glatt; und sie baut das grosse Wohnhaus zuweilen in ein paar Tagen auf. Man findet es oft nur eine Elle hoch von der Erde entfernt. In den Zimmern kan man ihre Neigung zu stehlen, sichtbar machen, wenn man einen trokenen Baum hat. Sie wird bald die Neigung verraten, ein Hanfkorn nach dem andern in den Rizzen der Rinden zu verbergen. Ob die Maisen gleich an sich ziemlich gesellig leben, so zerstreut sie doch der Vorwiz, was neues zu hören, sehr leicht; sie lassen sich gern

lokken, sie haben oder lernen keinen Gesang, und sie werden beim Ueberflusse der Hanfkörner blind. Schneemaise, Pfannenstiel.

349. Die Bartmaise.

Mann mit dem Husarenbarte.

Weib kleiner, artig braungelb; ohne Bart.

Sumpfmaise, Mesange barbu. Schwer über 9 Dr. lang, 6 ½ Zoll breit, 10 ½ Zoll, der Schnabel ist gelb, am Weibe dunkelbraun, der Kopf graubraun; vom Schnabel schlängelt sich ein schwarzer Bart über die Bakken herab. Die obern Theile bedekt die braune Farbe, die Kehle wird weis gelassen; von unten breitet sich ein blasses Weisgelb aus. Man rühmt an den jungen Herren unter diesen Bartmaisen das artige Wesen, welches sich unter andern darinnen offenbart, daß sie ihre Gemalinnen Nacht über mit den Flügeln bedekken. Die 5 ersten Schwungfedern sind weis, die andern schwarz und braun. Unter jedem Flügel erscheinen 2 schwarze Flekken am Leibe. Alb. I. 48.

350. Die Schwanzmaise.

Mit der Kappe.

Den schön gezeichneten Kopf bedekt eine dunkle Nachtmüzze mit silbernen Schnüren eingefast. Der röthliche Rükken macht für 2 schwarze Flekken Plaz. Die 3 äussersten Schwungfedern sind mit schmalen weissen Strichen durchschnitten. An der grauweissen Brust zeiget sich ein schwarzes eiförmiges Schildchen. Die untere Seite des schwarzen Schwanzes ist weis gelassen. Alb. II.

351. Die Pendulinmaise. Sumpfmaise. Fig. 22.

Grauröthlich. Zimmetfarben. Mit längerm Schnabel.

Weib weniger roth; etwas grünlich.

Litthauische Remizvogel mit dem Hängeneste. Pendulinus parus. Rohrmaise, Vollhinische Beutelmaise mit dem Schnabel der Fliegenspisser. Grasmükke an Sümpfen. Von der Grösse des Zaunkönigs; oder kleiner, als die übrigen Maisen. Remiz (Römischer, Ital. Vogel), Florentinermaise. Vom Schnabel über den Schwanz kommen $4\frac{1}{2}$ Paar Zoll für die Länge heraus; trokken wiegt er 56 Gran. Der Kopf ist von oben aschfarben. Das Auge umgiebt ein schwarzbrauner Schatten. Der Nakken ist aschfarben; die Schulter, der halbe Rükken, der Flügel, der Schwanz, seine Spizze, die weis ist ausgenommen, sind zimmetfarben. Der Rükken fällt wieder ins Aschfarbene, ausserdem ist die Mitte von den Federn desselben schwärzlich, die Spizze weis; die Kehle grau mit Roth besprengt, der Unterleib aschfarben, an Hintern schwarz gezeichnet; der Schnabel eigentlich wie am Geschlechte der Grasmükken, länger und sehr spiz. Folglich gehörte dieser Vogel unter die Fliegenspisser, und seine Nester wären ein schwacher Grund ihn zu einer Maise zu machen.

Der Bauzeug bestehet aus der Wolle von Pappeln, Teichkolben, Weidenkäzchen, und Distelflokken, welche er mit Hanffäden und dürrem Grase verbindet; und dieser durchkartätschte Filz wird so zähe, daß er kaum von einander läst. Die Figur des Nestes gleichet den geflochtnen Pariserschuen von wollnen Lappenstreifen; und in einigen Ländern bedient man sich auch in der That desselben zu diesem Gebrauche. Die innere Tapetenwand ist eine weiche

Wolle; der Boden enthält die dikste Grundlage von dieser Materie; das äussere ist ein Gewebe aus Hanf und Grasstengeln. Die Wolle ist mit zähen und langen Grasfäden durchschossen. Einige überspinnen sie ganz und gar mit Hanf- und andern Bastfasern; und diese Nester zerbrechen ehe, als daß die Wolle herausgezogen werden kan. Die Länge des Nestes begreift 5 ½ Zoll, die Breite oben mit dem Halse, denn das Nest strekt einen Arm von sich, der ihr Vorzimmer vorstellt, 5 ½ Zoll, und unten am Eingange des durchbohrten Armes ist es 4 Zoll breit. Der Eingang ist das Modell von der kleinen Dikke des Vogels. Indem also das Nest unten seine Oefnung hat, und der Vogel durch den Arm desselben, der sich nach der Seite in ein weites Gebäude ausdehnt, in die Höhe steigt, so bedekt ihn das Gewölbe des Wetterdaches wider alles Ungemach der Luft. Der Pendulinvogel fängt mit dem April an zu bauen. Der Grundbau besteht aus Hanf, troknem Wassergrase, welches er um eine Federdikke weidene Ruthe schlingt; hierauf überspinnt er es mit Wolle, und diese durchwalkt derselbe mit andern Fäden. Der Beutel wird daher oval, länglich eirund, spizzer, aschfarben breit, oder mit glattem Eingange angetroffen. Er hängt denselben an die Spizze der geschlanken Weidenästen, an Rohrstengeln über dem Wasser auf. Dasjenige Nest das 1691 bei Breslau im December auf einer gekappten Erle entdekt wurde, und worinnen eine Zeisigmutter mit 3 Eiern und 1 Jungen sich befand, war dem Neste unsers Pendulinvogels völlig gleich. Es ist zu glauben, daß die Zeisige allerlei fertige ledige Nester beziehen; denn man weis bis jezt nicht eigentlich wo und wenn sie brüten; ausser daß der Verfasser der Schäfererzälungen im Geiste eine Allegorie davon unter einer Weide auf dem Wasser schwimmend gesehen. In Italien werden die Pendulinnester über den Hausthüren, als ein schüzzend Mittel gegen den Stral des Blizzes aufgehängt. In Polen und Rusland werden sie sakweise für

einen

einen Dukaten zusammen verhandelt. Ihre Wolle hilft den Geschwulst der Hälse zertheilen. Die Russen erwärmen ihre Füsse damit. Dieser Vogel brütet im Frühlinge und Sommer. Er legt 5 weisse mit Grau gewölkte Eier, die nach 12 Tagen auskriechen; und die Alten ernähren sich von Wasserinsekten. Sie singen, aber nur schlecht, und bewohnen Sommer und Winter die Gegenden von Polen, Italien u. s. w. Titius. Rzaczinsky. Stralenberg. Gmelin u. a.

352. Die gelbe Karolinermaise.

Parus luteus. Die Zitronenfarbe bekleidet den Kopf, die Brust, den Bauch. Der Rükken fällt in eine grünliche Mischung. Der Schwanz wechselt mit dem Gelben und Dunkelbraunen ab.

353. Die graue Haubenmaise.

Roth unterm Flügel.

Mesange huppée. Parus cristatus rubris lateribus. An der Wurzel des schwarzen Schnabels erscheinet eine Bedekkung von Haaren. Von oben ist der Vogel aschfarben, von unten weisröthlich, welches unter dem Flügel zu einem lebhafteren Roth übergeht. Der Federbusch wird als ein kleiner Kräusel von Federn in die Höhe gerichtet. Cat.

354. Die schwarze goldköpfige Maise.

Ihr Kopf ist ziemlich dik, der Leib rundgeballt, die Füsse und der Schwanz kurz, und der Vogel so klein, als der Zaunkönig. Der Schnabel ist weis, der Kopf nebst einem Theile des Halses orangegelb; der Rükken, Schwanz und Unterleib schwarzgefärbt, aus welchem ein trauriges Blau hervorschielt. Die Füsse sind fleischfarben. Man

bringt

bringt diese Maise aus Surinam. Edw. Das Dikbein nimt ebenfalls an der Goldfarbe Antheil. Königsmaise.

355. Die gelbe Bergmaise.

Mit bläulichem Kopfe.

Mann gelbe Schnabel. **Weib** hellbraun. Schwarzer Augenlinie.

Mesange de montagne. Von der Grösse der blauen Maise. Der weisse Regenbogen läst einen langen schwarzen Strich durchs Auge hindurch. Der Kopf ist blau; der Hals von oben, die Brust, der Bauch gelblich; der Rükken nebst den Schultern braungelb. Der Flügel und Schwanz mit Braun und Blau abgewechselt. Der Schnabel des Weibes spielt ins Blaue; ihre Kehle ist weis, der Unterleib blasgelb, und ohne den schwarzen Strich durchs Auge. Sie wohnen in Italien und Deutschland. Alb. III.

356. Die graue Maise.

Mit der gelben Kehle.

Mesange a la gorge jaune. Die Wurzel des Schnabels, der sonst schwarz ist, heitert sich durch einen hellgelben Flekken auf, den ein schwarzer Bart, der bis auf die Brust herabgeht, begleitet. Die Farbe des Vogels ist ein betügfeltes Aschgrau. Den Flügel durchschneiden drei weisse Streifen. Catesby.

357. Die blaue Spechtmaise. Nushakker.

Ansehn von den Spechten.

Blauspecht, Kleiber, Grauspecht. Sitta. Die grösste Maise. Picositta. Der Schnabel ist ein wenig lang, von der Farbe des angelaufenen Stals, die Stirn blau;

an

an den Bakken erscheint ein schwarzer, über den Augen ein grauer Strich. Der Nakken ist nebst der Kehle weis, die Brust braungelb, der Schwanz kurz, gerade durchschnitten, an den 4 äussern Federn an der Spizze weis; an den nächsten dunkelbraun mit grauer Spizze, an den 2 mittelsten völlig grau. Die stalfarbne Schwungfedern sind, was die 6 ersten belangt, an der Wurzel weis. Die gelbliche Füsse sind mittelmäßig lang. Unter dem Flügel verbirgt diese Spechtmaise einen schwarzen Flekken.

Diese Spechtmaise nistet in holen Eichen, und wenn die Oefnung zum Neste für ihren Körper zu gros ist, so verstehet sie, dieselbe bis auf einen bequemen Eingang mit Leimerde zuzuwerfen. Sie lebt wie die Maisen von allerhand Speisen. Sie verstekt einige Nüsse in den Rizzen der Baumrinden, und durchhakt die Schale so lange, bis sie den Kern hervorziehen kan. Winter über sieht man sie nebst den übrigen fliegen. Grimpereau melange. **Zorn.** Will.

358. Die Spechtmaise aus Karolina.

Mit schwarzem Kopfe.

Sitta capite nigro. Schwarz ist der Schnabel, der Kopf von oben, der Nakken; grau der Rükken; der Flügel dunkelbraun mit Hellgrau eingefast; die 2 mittelsten Federn im Schwanze aschfarben, die übrigen schwarz und weis. Am Hintern liegt ein Flekken von röthlicher Farbe. Sie hat die Grösse vom Sperlinge. Catesby.

359. Die Spechtmaise.

Mit braunem Kopfe.

Diese ist halb so klein. Von obenher verliert sich das Braune des Kopfes in einen schmuzzigweissen Nakkenflekken.

flekken. Der Rükken ist nebst den 2 mittelsten Federn des Schwanzes grau; das übrige von obenher schwarz, der Flügel dunkelbraun, der Unterleib schmuzzigweis, und der Hinterzee wie an den vorigen gros, an der Rinde zu laufen. Catesby. Casse-noisette.

360. Die grüne Waldmaise.

Mit rothem Scheitelflekken.

Sie ist nur klein. Der rothe Flekken an der Scheitel ist in einen schwarzen Grund versenkt. Der Flügel, und das Ende färbt sich schwarz; alles übrige ist grün. Sie lebt in Tannenwäldern. Gesner.

10. Vögel mit kurzen, dikken, Sperlingsschnäbeln.

Schnabel kräuselförmig, stark, spiz, mit scharfer Schneide; die Spizze eilet eine breite Grundlinie zu beschreiben. Die Scheitel erhaben. Leben meist von Körnern. Schnell das Korn zu ergreifen, zu enthülsen, zu zerspalten, zu verschlukken. Halten sich öfters auf der Erde auf.

1. Das Sperlingsgeschlecht.

Schnabel kurz, dik, etwas krum.

361. Der Hausperling.

Mann Schnabel schwarz.
Brust schwarzschuppig.
An Ohren braun.

Weib ohne schwarze Kehle und weisse Flekken am Halse und dem Auge. Matte Farben.
Ohren grau.

Passer domesticus, house sparrow. Spaz. moineau, Fätting. Er wiegt 1 1/8 Unzen, und ist 6 1/2 Zoll lang. Der

Mann

Mann bekömt im Frühjahre einen schwarzen Schnabel, am Weibe ist er dunkelbraun. Der Regenbogen fällt ins Nusfarbne, die Füsse sind fleischfarbenbraun, der Kopf braungrau, das Kin schwarz, über dem Auge weis, so wie unter den Ohren, die Schultern röthlichbraun, der Rükken und Steis olivenbraun und aschfarben, der Unterleib weis, die Schwungfedern dunkelbraun mit röthlichen Fahnen; am Nebenflügel befindet sich ein weisser breiter Strich. Der Schwanz ist schwarzbraun und hat röthliche Fahnen. Im Flügel sind 18 Schwungfedern. Die Hoden sind ansehnlich, das Gedärm 9 Zoll lang, die weibliche Gebärmutter gros, der Magen fleischig. Sperling von den Dachsparren.

Er macht sich an allerlei Saamenkörner; und fängt sich Raupen und Kefer. Sein Nest, das er unter Dächern, in der Mauer, in holen Bäumen, in dikbelaubten Aesten, aus Federn zusammenträgt, fasset 5 Eier. Er wartet uns Sommer und Winter in den Gärten, Speichern, auf den Hünerhöfen, bei den Häusern auf. Seine Stimme ist in der Begattung, bei dem Anblikke der Kazzen, wenn er Beute macht, im Zorne, wenn er die Jungen warnet, jedesmal von besonderm Accente. Man weis es aus der Erfahrung, daß er besonders im Frühlinge dem schweren Gebrechen unterworfen ist; da er vorher ziemlich fett wird.

362. Der Feldsperling.

Kopf braunröthlich. Schwarze Halsring. Weib falber; dunkelbraun am Kopfe.

Passer silvestris, arboreus, ferus. Er ist kleiner als der vorige, er hat einerlei Geschrei an, nur besizzet er das besondre, daß er lokt. Der Kopf ist Kaffebraun, das ins

Röth-

Röthliche spielt, die Bakken weis und schwarz betüpfelt, der Ring um den Hals schwarz, um die Ohren schwarz, die Kehle schwarz, der Schnabel an den Seiten gelblich, sonst schwarz, der Rükken hellbrauner, als am vorigen, der Bauch weis, die Brust gewölbt, der Kopf ziemlich gros. Die Grösse nähert sich den Hänflingen.

Sie nisten in den Bäumen der Gärten und Wälder, in den Mauren, und legen 6 oder 4 Eier, und das im Jahr zweimal. Des Abends versammlen sie sich in den Gesträuchen, darinnen man Leimruthen hinpflanzen kan. Ihr Futter sind alle Körner. Sie vermischen sich niemals mit den Haussperlingen, wenn man sie nicht dazu nötigt. Winter über fouragiren sie so gut sie können, und ziehen nur von einem Felde nach dem andern über. Der Mann zeugt mit dem Kanarienweibe Bastarde. Sie leben wie die vorigen gesellig unter sich. Moineau de campagne. Alb. III. 65.

363. Der Baumsperling.

Weisfalb. Klettert an den Rinden.

Grimpereau de Hamburg Alb. Er ist nicht grösser, als der gemeine, und eine Verschiedenheit vom vorigen. Der gelbe Regenbogen, die mit weissen und braunen Wellen bezeichnete Scheitel, Kehle, und Hals; der Rükken und die Brust, die mit braungelben und schwarzen langen Strichen bemerkt sind, wozu das Weisse sich gesellet, die gelbbraune Schwungfeder, der dunkelbraune Schwanz mit weissen Enden bezeichnen ihn hinlänglich. Er ist gewohnt, ohne die Flügel zu Hülfe zu nehmen, an den Baumrinden auf und ab zu laufen. Alb. II.

364. Der

364. Der Kanarienvogel.

Mann. Die bohnenförmige Feder unter der Kehle länger. Kopf grösser, länger. Alle Farben vorneher lebhafter. Munter. **Weib,** Füsse niedriger.

Avis canaria. Serin de Canarie, canary bird. Der Schnabel ist fleischfarbenweis; der Schwanz ziemlich lang, und das Federwerk so zart als Seide anzufühlen. Ihr Leib ist geschlank, und länglich, der lange schmale Schwanz etwas gespalten, der Schenkel dün und fleischfarben, die Klaue weis und die hintere etwas lang. Die hellgelbe Farbe, die die untere Theile einnimt, erscheint bleicher. Der Vogel nimt an Fleische zu, ohne fett zu werden.

Das Vaterland dieser in Europa bereits naturalisirten Sänger waren die Kanarieninseln des Atlantischen Meeres, die bei den Alten die glükselige Inselen hiessen, und ihre neuere Benennung von den vielen grossen Hunden (canaria) erhalten haben. Der Vogel scheinet eine Art von zarten Zeisgen; und die italiänische Hirngrille, wegen der Figur, Farbe, Stimme und Speise eine europäische schmächtige Art von Kanarienvögeln zu seyn. Der Gesang, die Farbe, das Neue haben ihn endlich unter uns gemein gemacht, und sein Wert fällt mit jedem Tage. Es ist daher kein Wunder, daß die Farben dieses Hausvogels fast alle mögliche Stuffen durchgegangen sind; denn man hat einige, die Zeichnungen von weissem und schwarzen, den äussersten Farbengrenzen, an sich tragen. Wir wollen dem gekünstelten Eigensinne der Menschen das Recht umzuschaffen lassen, und die Hauptfarbe des Vogels vestsezzen. Ich irre weniger, wenn ich die grauen Kanarienvögel zu Stammvögel mache; meine Gründe stüzzen sich darauf, weil diese die dauerhafteste Beschaffenheit, den gelehrigsten Kopf besizzen, und ohne viele Verzärtelungen am längsten leben. Folglich wären die Verwandschaften der Farben

von der graufalben folgendergestalt herzuleiten. Das Gewicht besteht in 220 Gran. Eine jede Feder ist in ihrer Wurzel eine Pflaumfeder. Die Länge beträgt 5 Par. Zoll. Die Schneide des kurzen und spizzen Schnabels legen sich übereinander, die Körner zu enthülsen. Die Zunge ist spiz, ungespalten, der Kopf klein. Von den 18 Schwungfedern sind die kleinern breit oder durchschnitten. Der Magen ist muskelhaft, seine innere Pergamenthaut sondert sich von selbst ab, das Skelet zart, der Kropf roth, fleischig, drüsig.

Verschiedenheiten der Kanarienvögel.

Stammtabelle.

1. Graufalb mit weissen Füssen und Pflaumfedern,
zeugt

2. gelbe mit Pflaumf.
3. isabellfarbne mit Pflaumf.
4. weisse mit Pflaumf.
5. gelbe ohne Pflaumf.
6. bernsteinfarbige.
7. " " mit rothen Augen.
8. isabellgoldfarbne.
9. " " " mit rothen Augen.
10. isabellf. ohne Pflaumf.
11. " " ohne Pflaumf.
12. " " mit rothen Augen.

Neue Vermischung.

Grauf. und weis.
- 13. grauf. ohne Pflaumfedern.
- 14. grauf. mit weissen Schwänzen.

gelb u. weis.
- 15. weis und goldgelb.
- 16. weisgelb mit weissen Schwänzen.
- 17. gelb mit weissen Schwänzen.
- 18. bernsteinf. mit weissen Schwänzen.
- 19. isabellf. mit weissen Schwänzen.

Neue Vermischung mit fremden Vögeln.

20. zeisgengrün.
21. braungelbe.
22. bunte mit rothen Augen.
23. weisbunte.
24. weisbunte mit rothen Augen.
25. schwarzbunte.
26. bunt und Jonquillenfarbige mit rothen Augen.
27. gelb und schwarze, regulair gezeichnete. Die seltensten.

Die

Die Bastarde unzälich.

Bastarde haben 1) verwandte Eltern. 2) Eine gewaltsame Zunöthigung nötig. 3) Die Aehnlichkeit des Vaters nach dem Schwanze und Kopfe. 4) Tragen mehrentheils den Fluch der Unfruchtbarkeit. (Da die Kerne der gepfropften Bäume sich wieder ihrem wilden Ursprunge mit Fruchtbarkeit nähern). Indessen ersezzet die Pflege diese Unfähigkeit, und nur die schwächsten Vermischungen bleiben nach vielen Geschlechtern völlig unfruchtbar. Hierbei ist der wankende Schlus des Rekt. Frischens zu berühren, welcher behauptet; wenn die Eier von fremden Arten ausgebracht würden, so verstünden diese Jungen nicht, künftig wieder zu brüten, als ob die saugende Kinder von ihren Eltern gelernet haben müsten, wieder zu säugen. 5) Der Kanarienvogel mus der Vater, und die fremde Mutter von gleicher Bauart seyn; sie mus die Eier gleich lange in sich behalten, die Jungen, wie der Kanarienvogel, aus dem Kropfe füttern, ein ähnliches Nest bauen können, einerlei Futter geniessen. Daher mus die Mutter an das Kanarienfutter gewöhnt werden. 6) Der Kanarienvogel, sonderlich das Weib, mus zweijährig seyn, 7) und das Paar einige Monate zuvor in einem Kefige beisammen wohnen. Man hat sogar Kanarienvögel mit kurzen Federbüschen.

Geschichte. Der angeneme Gesang dieses Vogels, den die Mauserung allein unterdrükt, währt das ganze Jahr durch, und das Weib singt im Frühlinge eben so schön. Wenn sie auf ihre eigne Kosten in der Freiheit leben, so pflegen sie hoch auf den Bäumen zu nisten, und sie leben, wie man sieht, gesellig, und auch daher, weil sie sich lokken. Sie pflegen sich oft im Wasser zu baden, und die Jungen werden aus dem Kropfe gefüttert. Man unter-

scheidet den Mann daran, daß er, sobald er aus dem Neste gepflogen, zu singen anfängt, und er singt viel deutlicher, stärker und freier, wenn er nur die erste Mauserung überstanden hat. Die Erwachsnen bekommen immer tiefere, lebhaftere Farben, härtere schwärzliche Füsse, längere Klauen, je älter sie werden; sie erscheinen nach der Ueberwinterung vollfleischig, da die Jungen darauf mager werden; und die Alten singen durchdringend und helle, da der Ton der Jungen und Weiber leiser ist. Ihr Temperament richtet sich nach der Mischung des Blutes; man trift unter ihnen schläfrige kriechende Triebe, Neid, Galle, Grausamkeit, und eine zärtliche Liebe gegen die Gatten, an.

Oekonomie. Die Zeit der Hekke richtet sich nach den nähern Blikken der wohlthätigen Sonne. Man sezzet alsdenn ein Paar in einen kleinen Kefig beisammen, um dasselbe zu dem vertrauten Umgange, den man wünscht, zuzubereiten. Sieht man an der hellern Stimme des Mannes, daß seine Gefälligkeit zunimt, hören die ersten Kriege auf, und verwandeln sich die Waffen des Schnabels in Werkzeuge der getreusten Küsse, so übergiebt man ihnen ein bequemeres Gebäude, den Brütkasten zu bewohnen, der gegen Morgen zu an einem offnen Fenster, das Tag und Nacht über die Luft und Wärme herzuläst, seinen Plaz bekömt. Der Mann von schwarzgelben Zeichnung und ein gelbes Weibchen bringen die besten Farben hervor. Der Bauzeug ist das erste, was die Ehe befriedigt, und das Paar in seiner neuen Haushaltung beschäftigt. Man versorgt es daher mit Hirschhaaren, kleingehakten Heufäden, und etlichen troknen Moosfasern, ein wenig gehakter Wolle und dünnen Pappierstreifen. Sie holen alles von dem Markte nach Gutbefinden ab. Ein geflochtnes Körbchen von Weidenruthen erleichtert den Bau, und sie haben alle Hände voll zu thun, daß sie in dieser Halbkugel das Wochenbette in Ordnung bringen; und man beschüttet den Boden

den mit feinem Sande, oder belegt ihn mit Tüchern, wenn die Jungen etwa aus den Körben herabfallen. Die Körbe werden in die dunkeln Winkel des Kastens nach Art der Stokwerke über einander gesezt. 12 Tage nach der Geburt des Jungen, wenn dieses das Ei verlassen, bereiten sich die Alten, ob sie gleich noch immer die Jungen erziehen, schon zur zwoten Hekke, und man mus ihnen ein frisches Körbchen, nebst den Baumaterialien nicht vorenthalten. Man gewinnt dabei, wenn man ihnen das 2te, 3te, 4te Nest, so gut man vermag, fertig flicht; sie behalten dennoch die Freiheit, es nach ihren Gedanken zu verbessern. Sie ermüden weniger, und ihr ausgepuztes Zimmer erinnert sie an diejenigen, um derenwillen es sein Daseyn bekommen hat. Das ganze Lebensalter durch giebt man ihnen folgende proportionirliche Vermischung von Körnern, zum täglichen Futter; nämlich 6 Theile Rübensaamen, einen halben von Hanf und Kanarienkörnern, einen Theil Hirsenkörner. Wenn sie aber zu Neste gehen, verbessert man ihr Futter mit einem Stükke harten Zwiebakke, mit Lattulsaamen, harten Eiern, wovon sie anfangs purgirt werden. Am 13 Tage kriecht das Junge aus der Schaale, von der Zeit an, da die Mutter es zu brüten anfängt. Den Tag zuvor reinigt man den Kasten, die Springstäbe, den Sand, um die zarten Jungen nicht zu beunruhigen, wenn sie an die Welt kommen. Ihre ordentliche Futterkörner kocht man in Wasser gelinde ab, um denselben die wilde Schärfe zu entziehen, die den Brütenden beschwerlich fallen würde, da man ihnen so viel zu essen geben mus, als sie verlangen. Dann und wann wirft man ihnen etwas Vogelkraut, das inwendige von Salatblättern, Wegewart zur Kühlung vor; es macht den Auswurf dünne. Ins Wasser legt man ein Stükchen vom Süsholze. Bisweilen wird die Mutter eigensinnig und grausam; sie reisset den Jungen die Federn vom Leibe, und der Vater mus sich ihrer alsdenn annehmen, da er sonst weiter nichts bei

der Brütung zu thun hat, als daß er seiner Gattin das Futter zuträgt. Die gemeinsten legen 4mal in jedem Jahre, und jedesmal 4 bis 5 Eier. Ein siebentägig Ei gegen ein Licht gehalten, lehret, wenn es nicht dunkel und schwer geworden, daß es ein helles Ei gewesen. Das Weib legt wie die meisten Vögel seine Eier, des Morgens frühe; es mus sich überhaupt 25 Tage lang mit den Jungen plagen; daher hat das Mitleiden ein Mittel ausgesonnen, demselben die Kräfte zu ersparen. Man nimt nach 7 Tagen demselben die Eier, wenn es die ersten sind, weg, und legt sie einer andern unter. Hierauf ruht es zwei Tage; es bekömt ein frisches Nest, es legt von neuem und wenn die Eier 5 Tage alt sind, so legt man ihr andre unter, die bald auskriechen werden. Nachdem sie dieselben 12 Tage lang ernährt, so erziehet man sie weiter. Dies vermehrt die Hekken, besonders wenn es schöne Zeichnungen sind, und das Weib wird dadurch geschont. Ein Ei liegt 13mal 24 Stunden, ehe das Junge die Schale zerbricht, und es kriecht im Donnerwetter oder im August um einen Tag ehe; in den kalten Monate hingegen um 1 Tag später aus.

Krankheiten. Der **Bruch** entsteht, wenn an den Jungen der Leib durchsichtig, aufgeblasen, hart, das Gedärm schwarz ist und die Aederchen aufgetrieben werden. Die Ursache giebt dazu das wohlschmekkende Futter. Man wirft dawider eine Erbse gros Alaun ins Trinkwasser, oder Salz und etwas Honig. Die **Mauserung** wird ihnen weniger empfindlich, wenn ein gelinder Herbst einfällt. Sie federn, wenn sie 5 oder 6 Wochen alt sind; und die Mauserung währt 2 Monate. Die Jungen verlieren das erstemal nur die Pflaumfedern, im andern Jahre die grossen Federn. Diese Zeit ist die traurigste für alle Vögel. Man bringt sie der Sonne oder der Wärme näher, man erfrischt sie mit einem Stükchen Semmel mit Wein genezt, man verbessert das Futter, und versüst das Wasser mit

dem

dem Süsholze. Das Steisgeschwür entsteht von dem Ueberflusse der öligen Saamen. Man öffnet das Geschwür mit einer Scheere, man läst den Vogel mit grünen Blättern purgiren, und reibt die Wunde mit etwas Butter ein. Die gelbe Krätze am Kopfe und um die Augen verlangt ein frisches Futter und reines Wasser. Man schneidet die Blasgen auf, und bestreicht sie mit Butter. Wider die Läuse dient ein frischer Sand; es ist besser, sonderlich die Trinkgefässe die etliches Ungeziefer hervorbringen, welches nachgehens in dem Kefige herumläuft, immer rein zu halten; anstatt daß man den Milben ein bequemes Wohnhaus an den holen und mit einer Nadel durchlöcherten Holunderstäben, anzubieten pflegt. Das Heimweh der Jungen, die Sehnsucht nach dem Gatten, wird durch die Erfüllung des Wunsches gelindert. Der harzige Geruch derer tannenen Kasten betäubt sie zuweilen, daher mus man sie vorher auswittern lassen. Ausserdem halten die erfahrne Vogelkenner allezeit einen Lazaretkasten mit Tuch überkleidet, bereit, um die Kranken von den Gesunden abzusondern. Zu den Eröffnungsmitteln bedient man sich des Laktuk- Melonen- Rübensaamens, und man legt ein Stükchen Zukkerkant ins Wasser. Ein Kanarienhähnchen, das man alle Jahre zur Hekke nimt, lebt nicht viel über 7 oder 10 Jahr; das Weib ohngefehr 6 oder 7 Jahr. Die gemischten sind von kurzer Dauer; ein geschonter bringt sein Leben auf 22 Jahre. Die Jungen, die ihren Eltern nicht die Gesänge abgelernt, nehmen alle Veränderungen von der Nachtigall an, so wie die jungen Hänflinge von unserm Kanarienvogel. Man kan so gar Kanarienvögel zu Nachtigallen machen, wenn man ihnen den Kefig Tag über verfinstert, und des Nachts bei der Lampe zu essen giebt; denn sie belustigen davor das Gehör die ganze Nacht über. Die Bastarde ziehet man von Goldfinken, Goldammern, Finken, Hänflingen, Stieglizzen u. a. Hervieux von den Kanarienvögeln.

365. Der braunfalbe Bengalische Sperling.

Mit gelber Scheitel, und weisgeschupptem Brustringe.

Weib von dunklern Farben und schmälerem Brustringe.

Passer Bengalensis. Mit gelber Kappe. Der Vogel ist etwas grösser als der Hausperling, von grossem spizzen Schnabel, der die Hornfarbe an sich hat, von weislichem Regenbogen, und sonst dunkelbraun gekleidet. Die Füsse ziert ein Pomeranzengelb. Der Kopf, der Bauch und Hals sind braunfalb; der Brustring aus schwarzen und weissen Schuppen zusammengesezt, der Bauch weis, der Rükken schwarz, die Flügel schwarz und weisgeschekt. Albin. II.

366. Der schwarze Sperling aus China.

Weib dunkelbraun; Unterleib weis.

Passer Sinensis. Er ist nicht völlig so gros, als der Hänfling von bräunlichem Schnabel. Der Kopf, der Hals, der Bauch, die Brust ist am Manne schwarz, der Flügel und Schwanz braunröthlich. Am Weibe fällt der Flügel, Rükken und Schwanz ins Dunkelbraune, die Füsse ins Falbbraune. Man vergleicht ihr Geschrei mit dem Gepfeife, das der Wind hervorbringt. Alb. II. Man hat diese Art mit braunrothem Bauche in Virginien, wo sie ihr Leben bei den Schafhorden zubringt. Edw.

367. Der zimmetfarbne Sperling aus China.

Mit schwarzem Kopfe. Schnabel bläulichgrau.

Weib bräunlich weis.

Der Kopf ist bis auf die Brust mit schwarzer Farbe überzogen; das übrige kömt auf ein Braunroth an. Der Schenkel ist aschfarben, das Weib ist hellbraun, am Schwanze und den Schwungfedern schwarz, die Füsse fleischfarben.

368. Der schwarze Waldsperling.

Mit rothen Augen.

Weib braun mit röthlicher Brust.

Ein wenig grösser als eine Lerche. Die Farbe der obern Theile ist ein ausgedehntes Schwarze; aus dem sich ein rother Regenbogen erhebt. Untenher ist ein schmuzziges Weisse angebracht. Die Seiten sind am Leibe dunkelroth, der Schnabel braun. Sie leben einsam, ausgenommen daß sie paarweise beisammen wohnen, und sie brüten in den dikſten Waldungen von Karolina. Einige sind unter dem Schwanze und Kinne orangegelb; andre mit 6 weissen Streifen und 2 an der Schwanzspizze versehen. Sloane p. 311.

369. Der schwarze Waldsperling.

Mit grünlichem Hinterleibe.

Bahamischer Sperling. Von der Grösse des Kanarienvogels. An ihm ist der Kopf, der Hals, die Brust schwarz; und das übrige schmuzziggrün. Er singt von

den Gebüschen beinahe wie unsere Finken, und ist in allen Wäldern ein bekanter Einwohner. Catesby.

370. Der kleine dunkelbraune Buschsperling.

Brauner Sperlingsberg. Er streifet einzeln in den Gebüschen, neben den Häusern umher, und erhält sein Leben von dem Fleische der Insekten. Catesby.

371. Der Wiesensperling.

Mit Lerchenfarben.

Sein Aufenthalt auf der Erde und die Mischung der Farbe sind unzureichend ihn zu einer Lerche zu machen. Sloane p. 306.

372. Der blaue Sperling.

Caeruleofuscus. Ohngefehr 5 Zoll lang. An ihm ist der Rükken und die Brust schön blau; die Federn am Bauche spielen mit ihren gelben Spizzen angenem dazwischen. Der Flügel und Schwanz sind schwarzblau, das ins Entengrüne zitternd zu spielen pflegt. Sloane p. 311.

373. Der Kanariensperling.

Passer Serinus. Lang 4 Zoll. Der Kopf und Hals sind schwarz, der Rükken gelblich, der Flügel und Schwanz schwarzbraun, die Brust und Schultern gelb, der Bauch weis, der Schenkel schwarz. Seine Verrichtung ist diese, daß er die Ameisen bekriegt. Sloane 312.

374. Der purpurfarbne kleine Sperling.

Mit dem güldnen Bliesse.

Picicitli. Der ganze Vogel ist so gros als der Zaunkönig, beinahe von der Gestalt desselben, durchgehens purpurfarben und von spizzem Schnabel, der wie die Füsse und Schwanz, roth ist. Auf dem Kopfe bezeichnet, denselben ein zerscheitelter, kriechender, gar nicht erhobner Federbusch, der eine sehr angeneme gelbe Farbe an sich hat, und wie ein Schaffell anzusehen ist. Seba.

375. Der Harlekinsperling.

Grosse Afrikanersperling. Der Kopf an diesem ist gelb, der Schnabel roth, der Flekken unter dem Auge blau; der Hals und Rükken gelb, die Brust orangefarben, der Flügel und Schwanz nebst dem Dikbeine roth. Seba II.

376. Der buntflüglige Sperling.

Mit liegendem Federbusche.

Coquantotorl. Der kleine Sperlingsschnabel hat einen gelben Anstrich. Ueber den Augen öffnet sich ein weisser Flekken. Die Brust, der Bauch, die Schultern sind gelb. An den Schwungfedern befinden sich kleine rothe Flekken. Seba II. Haubensperling.

377. Der schwarze Sperling.

Mit weisser Opferhaube.

Cacatotorl. Das völlige Ordenskleid ist schwarz; und nur der Kopf ist mit einer weissen Haube bedekt. Ebendersf. Schleiersperling.

378. Der Tigersperling. Fig. 23.

Rothbraun, mit weissen Perlen am Unterleibe.

Passer tigrinus. Nach dem Edward ist dieser eine Ausartung von den Farben der oben beschriebnen Sperlinge aus China; indem fast ein jeder unter ihnen eine andre Mondur trägt. Der Schnabel ist bleifarben, der Kopf mit der Kehle rothbraun, die Reihe der Schwungfedern dunkler an Farbe, der Steis hellgrünblau, die Brust mit den Seiten schwärzlich, der Bauch dicht mit weissen kleinen runden Perlen getigert; die Mitte am Bauche, das Dikbein, der Unterbauch schmuzzigbraunweis, die Füsse bleifarben. Ein Tigersperling kostet in Indien eine kleine Muschel. Gowry. Edw.

379. Der Bergsperling.

Montanus. Von der Grösse des gemeinen, nur von langgestrektem Leibe. Der Regenbogen ist weis, der Schnabel grau, der Kopf mit der Kehle braun, schwarz, und weisgeflekt. Vom Schnabel läuft ein weisser Bart herab, am Nakken liegt ein weisser Mond. Der Rükken ist dunkelbraunröthlich, und schwarz gestreift, der Flügel braunröthlich mit weissen Flekken an den Fahnen. Der braune Schwanz ist mit weissen runden Flekken bestreut. Sein Aufenthalt sind die waldigen Gebirge. Alb. III. Nach aller Vermutung ist die Kehle am Manne schwarz, der Schwanz ohne weissen Flekken u. s. w. Aldrov. Er ist in den Tirolergebirgen bekant.

380. Der schwarze Hottentottensperling.

Capensis passer. Sein Schnabel ist grau, der Regenbogen weis, der Kopf bis auf die Brust schwarz, von unten

unten weis, am Flügel hellbraun mit 2 schwarzen Federn versehen, und der Schwanz wie der Flügel braun. Das Zwitschern dieses kleinen Hottentotten soll ebenfalls mit dem Saufen der Winde eine Aehnlichkeit haben. Alb. III.

a. Der Bononienserſperling.

Die Farbe ist gelblich und die Flekken darauf lang und braun, besonders am Rükken. Der Schnabel ist roth, der Regenbogen gelb, der Schwanz und Flügel schwärzlich, die Enden der Schwungfedern weis, die Schenkel gelbroth. Aldr.

b. Der zweischwänzige Sperling.

Mit rothem Schnabel.

Von der Grösse und Gestalt des Gemeinen. Der Schnabel ist roth, der Nakken erhaben; die Farbe ein Haufen grüner und blauer Striche auf schwarzem Grunde. Von unten ist alles weis. Die Farben sind am Flügel, grün, blau, weis, schwarz und gelb. Der kleine Schwanz weis, und eine Stüzze des grössern, der sehr lang, schmal, schwarz und aus 4 Federn zusammengesezt ist. Die Füsse sind weis und schwarzgeflekt. Ebend.

c. Der Schwanzsperling.

Mit karminrother Brust. Lange Schwanz.

Die Farbe ist von oben schwarz; der Hals nebst der Brust karminroth, die 2 längsten Federn im Schwanze 5 Handbreit lang und sehr breit. Die dritte wird schon spizzer. Ebend. Der Schnabel ist blau, der Regenbogen weis.

d. Der

d. Der ungeschwänzte Sperling.

Die Farbe des Körpers, und eines Theiles der Schultern ist karminroth; der übrige Flügel schwarz. Es mangelt der Steis. Der sehr kleine Schnabel ist fast weis. Ebend.

c. Der rothe ungeschwänzte Sperling.

Mit zwei blauen Halbmonden am Halse.

Es ist länger, geschlanker als der vorige. Das Rothe bekleidet den Kopf, Hals und die Brust. Die grosse blaue Halsmonden stehen neben einander. Der lange Flügel ist schwarz, an den Seiten blau. Der Schenkel kurz, und wie der Schnabel schwarz. Ebend.

f. Der gelbe Gesangsperling.

Guiran heemgatu. Tupinambis. Der Kopf ist von oben, wie auch die Kehle, bis zur Brust gelb. Der Flügel grüngelb, braun, wie der Schwanz. Der Mann singt wie der Finke. Das Weib hat die gemeine Sperlingsfarbe, und es zwitschert nur. Marcgr.

2. Das Geschlecht der Ammern.

Ortolane.

Hirsenvögel. Fettvögel. Emberiza. Hortulanus. Der Schnabel kegelförmig. Die Mitte an der Schneide des Oberschnabels ausgebogen, und flach. Ein harter Geschwulst am Gaumen. Diese Schnäbel führen gleichsam Zähne oder eingedrükte Winkel, hinter denen die aufwerts gebogene Schneide des Unterschnabels schief zu liegen kömt. Die schnelle Enthülsung, mit der sie wohl umzugehen wissen, ist die Ursache, daß diese Ortolane, bald fett werden, und sich zuweilen den Tod damit zuziehen. Miliaria. Der Geschwulst inwendig im Munde, am Gaumen ist ein knochiger Zapfen oder Zahn.

381. Der Goldammer.

Weib am Kopfe weniger gelb. Brust blasröthlich.

Emberiza flava, chloreus s. lutea. Hortulanus Bell. gellow hammer, loriot, anthus s. florus. Die Schwere beträgt 1 $\frac{1}{8}$ Unze, die Länge 6 $\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schnabel ist schwarzbraun, unterwerts hol, ungewöhnlich flach, und oben mit einem Zahne versehen, womit er die Körner zerstampft. Die Zunge ist kurz, vorne hornartig, zerfasert, die Kehle mit dem Bauche hellgelbe, die Brust etwas röthlichbraun, der Kopf grüngelb und braun. Zwischen den Schultern ist die Mischung grüngrau, der Rükken grünröthlich und etwas schwarz, der Steis röthlich, die Schwungfedern sind bräunlich, am Rükken der Fahne gelb; der Schwanz bräunlich, etwas gablig, an beiden Seiten mit 2 weissen Spiegeln am Ende versehen. Die Füsse sind stark und braun, der Schnabel im Winter aschfarben, im Frühlinge bläulich, der Steis rostig, der Leib

unten-

untenher gelb, der untere Schnabel gelblich. Der Mann scheinet, wenn der Winter zurükgelegt ist, die Wiederbringung seiner Jugend durch neue verschönerte Farben an der Brust und dem Kopfe bekannt zu machen, welche eine angeneme lichte Goldfarbe an sich nehmen, da sie sonst von einem traurigen Braunrothen gedemütigt werden. Der Kopf ist weisgelb, die untere Seite des Schwanzes mit rothen Streifen überpflügt.

So bald das Feld von dem Gefolge öden Winters völlig gereinigt worden, so ist dieser Sänger von hohen Farben der erste, der die andern Vögel mit seinem Gesange zur Freude einladet; und der Mann singt bei dem Neste unermüdet, ob die Witterung gleich noch nicht die angenemste ist. Es brütet dieser Wintervogel bereits im Merz unter den Gebüschen des Feldes. Er legt 5 meist runde Eier mit röthlichen Flekken, die sich in krumme zakkige Zeichnungen verlieren. Winter über fällt er auf die nakte Wiesen und vor den Scheunen nieder. Er singt vom Februar bis in den August, und ahmet dem Gesange der Finken leichtlich nach. Die Körner zerstükt er mit dem Schnabel dessen untre Schärfe hol ist, um den Zahn der obern in sich zu nehmen; er trägt die Speisen den jungen im Schnabel zu, und nimt mit Haber, Hanf und Semmel vorlieb. Sein ganzer Körper ist der Länge nach geflekt; am Weibe fallen die braunen Flekken am Flügel und Rükken breiter und dichter aus. Es ist ihm eben so gemein, ein grosses Geschrei zu machen, wenn man seinem Neste nahe kömt.

382. Der grosse lerchenfarbne Ammer.

Grau mit Schwarz gestreift.

Mann am Kopfe schwärzlich.

Emberiza cana. Beinahe von der Grösse der Drosseln. Der Schnabel ist blasgelblich, wie an dem vorigen

und

und überhaupt länger. Die Bakken fallen ins Braune. Der Leib ist von obenher braun, unten heller, und über und über mit einer Menge schwarzer, spizzen Strichen geflekt. Die äussere Fahne der braunen Schwungfedern zieht sich aufs Weisse oder Gelbe, wie an dem schwarzbraunen Schwanze. Der Hals ist nebst der Brust graugefärbt und voll schwarzer Linien. Die Zeen haben eine ziemliche Länge. Albin. II. Frisch. Fauna 206. Schwer 1 $\frac{1}{2}$ Unzen lang zu den Füssen 7 $\frac{1}{4}$ Zoll mit grossem Gaumenbukkel und langer Hinterklaue. Will. Das Ohr ist offen, die Füsse stark und gelblich, der Bauch grau.

383. Der Ortolan. Fig. 24.

Grauröthlich.

Mann Schnabel röthlich. Brust mehr roth. Kehle gelb. Brust ohne Flekken.

Weib Schnabel schwarzblau. Ueberhaupt bleicher.

Berluccio, Hortulanus, miliaria cenchrumus, the Bunting, Hirsenvogel, fette Ammer. Von der Grösse und Figur des Goldammers. Die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze 7 Zoll. Der Schnabel ist kurz, dik, am Weibe unterwerts blau, der Fus blasbraun, der Schenkel am Manne röthlich. Die Kehle, die Brust aschfarben, das übrige bis zum Schwanze röthlich, der Steis lebhaft roth, der Kopf graubraun, die Mitte des Rükkens schwarz. Der Kopf des **Mannes** ist aschfarbengrün, der Steis grünlich, der Flügel weis, grün, röthlich, und die 2 Mittelfedern des Schwanzes schwarz und roth abgewechselt. Die Striche sind wie an den Goldammern. Alb. II.

Die Ortolane sind bei den Franzosen und Italiänern bekante Hausvögel; man macht sie in verfinsterten Zim-

mern bei der Laterne fett; sie fliegen darinnen frei umher und bekommen Haber und Hirsekörner bis zum Ueberflusse, davon sie ausserordentlich zunehmen. Sie nisten auch bei uns und kündigen den Frühling wie der Goldammer an, dabei nehmen sie auch die Nacht zum Gesange zu Hülfe. Der Ausländer ist gezwungen seine Lüsternheit im Geschmakke mit 1 Dukaten zu bezalen, so sehr haben sich diese fette Vögel vor den übrigen bei den Geschmakskennern einzuschmeicheln gewust.

384. 1) Verschiedenheit, ist gelblich an Farbe; nur die Flügelribbe, und die Spizzen der Schwungfedern bleiben weis.

385. 2) Ganz weisse Ortolane.

386. 3) Mit graugelben Köpfen; und aschfarbenen Halse, der mit Punkten besprengt ist. Der Bauch und Füsse sind safrangelb. Der Flügel an den Schwungfedern und dem Gelenke weis; das übrige schwarz und weis; der Schwanz dunkelbraun, an den Seiten gelblich.

387. 4) Mit grünem Halse und Kopfe, rothem Schnabel, aschfarbnen Füssen, schwarzem Leibe. An der Scheitel und zwei Schwungfedern bemerkt man einen weissen länglichen Flekken.

388. 5) Mit weissem Schwanze. Das übrige wie an den rechten Ortolanen.

389. Der

389. Der braunfalbe Ammer.

Mit gelbem Unterleibe.

Mann. Um die Augen, Kehle, unter dem Halse an den Seiten gelb.

Cirolus, zivolo, luteae primum genus, Zirlammer, Pfeifammer. Er hat die Grösse von Sperlinge. Die Brust und der Bauch sind gelblich und dunkelbraungeflekt; der Leib von oben gelbbraun. Am Schwanze erscheinen 2 weisse Federn. Diese Art trift man mehrentheils auf der Erde an. Will. An einigen ist der Unterleib zitronengelb, die Kehle voller dichten braunen Flekken, die Bakken braun, der Kopf von oben gelblich und geflekt, der Rükken braun voller Striche, der übrige Rükken weis und braun geschuppt, der Flügel meist weis; der Steis zitrongelb, der Schwanz schwarz. Frisch. Weisflekkige Ammer.

390. Der Schneevogel.

Weis. Am Flügel und Schwanze schwärzlich. Mit Lerchensporen.

Mann. Kopf, Brust, Hals weis, mit wenigem Gelbbraunen. Rükken schwarz mit verloschnen Wellen.

Weib. Kopf, Brust, Hals gelbbraun und nichts weisses. Rükken schwarz mit gelbbraunen Strichen.

Schneeammer, Nordischer Lerchenammer. Miliaria hibernalis. Bruant de neige. (passer nivalis Schneesperling 194 Faun.) Er hat die Grösse, die Gewonheit auf der Erde zu laufen, und die lange Sporen von der Lerche; er ist also grösser und korpulenter als der Goldammer. Der Schnabel ist kegelförmig, spiz, bräunlichgelb oder schwarz, ohne Schneide; die Zunge fleischig, ein wenig

nig gespalten; der Mund der Luftröhre zu beiden Seiten des Gaumens mit Zähnen versehen; das Auge klein, schwarz, der Schenkel dünne, braun, der Flügel meist weis, gegen die Spizze schwärzlich, nämlich an den 8 ersten der grossen Federn aus dem ersten Register; die lezte ist am Manne schwarz, am Weibe gelbbraun. Die sechs mittlern im Schwanze sind schwärzlich. Alles übrige besizzet eine schmuzzige Schneefarbe. Der Kopf und der Hals sind gleich dikke.

Man hat es einem Irrthume zu danken, wenn dieser lappländische Bergbewohner, durch unsere gelinde Winter nach Deutschland verschlagen wird. Er erscheint, wenn es bereits geschneit hat. Den Sommer bringt er auf den Schneegebirgen der Lappländer zu. Daher gewöhnt er sich mehr auf den Schnee zu laufen, als auf Zweigen zu sizzen. Er läuft also auf seinen Schlittschuen so gerade, als die Lerche auf der Erde läuft, und er hüpft auch eben so. Er schälet den Haber ab, und auch den Hanf, wenn er satt ist. Er zwitschert, anstatt zu singen, und er schreit, wenn man ihn greifen will, wie ein junger Holzschreier. Vielleicht haben ihn die lichte Schneenächte in Lappland gelehrt, daß er bisweilen des Nachts herumhüpft und auffliegt. Schwed. Akad. Frisch. Fauna. Alb. III. 71. petit pinçon-pie des montagnes mit weisgelber Kehle, und Unterleibe, und braunem Halsringe.

391. Der Amboinische Gesangortolan.

Schwarzblau. Brust, Seite hellblau.

Calatti. Beinahe übersteigt er die Grösse einer Lerche; seine Farben und Gesänge machen ihn beim ersten Anblikke bei Jedermann beliebt. Der Kopf hat eine schwärzliche Scheitel. Das Hellblaue herrscht um den Augen und an der Brust. Der Rükken spielet mit blauer und schwar-

zer

zer Farbe, der Flügel ist blau, die Schwungfedern grünblau und schwarz; die Seite des Leibes hellblau und purpurfarben; der Unterleib schneeweis, der Hinterleib blasgrünblau, der Schwanz schön dunkelbraun, und am Ende grau und roth. Seba I.

392. Der gelbköpfige Ammer.

Der Kopf, die Kehle sind gelb, das übrige braun von oben gefärbt. Edw.

393. Der purpurblaue Gesangortolan.

Mit zinoberrothem Schultern. An der Kehle schwarze Haare. Schenkel dünne.

Ortolanus canorus Mexicanus. Der ganze Vogel ist in eine purpurblaue Bedekkung eingekleidet. Der Flügel hat ein Hellroth und Schwarz zur Abwechselung bekommen. Der Kopf scheint kuglig, die Augen behaart; die Stelle unterm Flügel und der Steis sind blas braunfalb, und der Schenkel mit den Zeen sehr geschlank. Seba. Von der Grösse des Sperlings. Er lernt angenem singen.

394. Der Reisortolan.

Mit höhern Beinen.

Ricœ bird, oiseau de riz, oryzaria. Von der Lerchengrösse. Oben ist die Farbe braun, unten blaugelb. Der Schnabel ist braun. Am Manne ist der Schnabel bleifarben, der Kopf, und der Unterleib schwarz, die Scheitel bis zum Nakken goldgelb, die Schulter weis, der Rükken schwärzlich, der Steis grauweis; die Schwungfedern und der Schwanz schwärzlich, die Füsse braun, ziemlich hoch, die Zeen lang, etwas stark. Ihre Lüsternheit füget dem in den Hülsen noch weichen Reisse grossen Schaden zu. Sie wer-

den davon so fett, daß sie, nachdem man sie geschossen, auf die Erde niederfallen, vor Fettigkeit zerbersten. Ihr Fleisch ist höchst angenem. Sie ziehen weiter fort, wenn die Reiskörner hart zu werden anfangen. In Karolina. Catesby.

3. Das Geschlecht der Hänflinge.

Linaria. Schnabel ganz kurz, sehr spiz mit scharfer Schneide. Füsse kurz, dünn. Linotte. Von Hanf.

395. Der Karminhänfling.

Mann Scheitel, Brust karminroth.

Weib das Braune am Rükken verloschen. Brust braunstreifig. Ohne karminzeichnung.

Linaria coccinea maior mufica. Ein wenig kleiner, als der gemeine. Der Schnabel ist oben schwarz, unten weis; die Zunge abgeschnitten, die Scheitel karminroth; der Kopf und Hals aschfarben, oder gelbgrau, die Schulter und der Rükken rothbraun und gestreift, die Brust blaskarminroth, der Hals von unten, der Bauch weislich, die Seiten rothfalb, die äussere Schwungfeder schwarz, die folgenden 8te weisgeflekt, sonst wie der Vogel von oben braun und gestreift. Die Dekfedern des Schwanzes besizzen einen braunen Flekken in der Mitte. Das Weib ist am Rükken grünbraun, an der Brust schmuzziggelb. Ihre Schwere besteht in 5 Drachm. die Länge in 5 $\frac{1}{2}$ Zoll.

Nach der Mauserung bekömt der Mann einen grauen Kopf, die Stirn und Brust wird ebenfalls grau, und im Kefige gelblich, der Schnabel blau, der Kopf graubraun, das Graue zu beiden Seiten der Brust hochroth. Ihr Gesang ist abwechselnd, laut, angenem; sie ahmen alles nach, was

Was sie hören. Sie brüten an Hügeln, auf Bergen, in Wacholder- Fichten- Stachelbeersträuchern und zweimal. Sie futtern ihre 4 oder 5 Jungen aus dem Kropfe. Im Sommer beschädigen sie die Hanfstengel. Den Herbst und Winter über müssen sie karavanenweise wie die Sperlinge, die Stoppelfelder zu Hülfe nehmen. Ihre Gesänge scheinen unerschöpflich zu seyn. Man giebt ihnen Hanf, Rübensaamen, und Habergrüzze mit etwas Mohnkörnern vermischt. Die Bastarde vom Karnarienvogel unterscheiden sich durch die Annemlichkeit im Singen. Im freien Felde sind die Bäume, und die Gebüsche ihre Wohnung. Nach Bartholomäi ziehen sie von uns, und lokken sich begierigst. Mit dem August hört ihre Stimme auf. Sie wälzen sich im Wasser und Sande, wenn sie dazu kommen.

396. Der kleine Karminhänfling.

Gelbe Schnabel. Flügel mit weissen Queerwellen.

Mann Stirn brennend karminroth. Kehle, Hals, Brust, Bauch blaskarminroth; wie auch Steis.

Weib rothe Scheitel.

Ziserinchen. Linaria coccinea minor muta. Zwei und ½ Drachm. schwer, 5 Pariserzolle lang. Der Schnabel ist gelb, der Rükken des Oberkiefers vorn schwärzlich, die Zunge spiz, die Farbe der Oberntheile aschfarbenbräunlich mit unterbrochnen dichten schwarzbraunen Strichen herab gestreift; von unten ist alles grau. Ueber die Dekfedern der 18 schwarzbraunen grossen Federn läuft eine verloschne weisse Queerlinie fort. Am Schwanze, der etwas gespalten, und zweizöllig ist, herrscht ein Schwarzbraun; die Mitte desselben hat die kürzste Federn, von unten ist er grau. Nahe an der Haut sind alle Federn schwarz, so

wie die Füsse. Es fehlt ihnen die Gesangstimme, da ihre Kleidung prächtiger, als des vorigen ist. Ihre Ankunft währt vom Oktober bis in den Februar, und man fängt sie alsdenn haufenweise. Sie lassen sich durch Zeisgen lokken und begatten sich auch mit denselben. Auch längst dem Rükken laufen weisse Streifen neben den schwarzen, wie am Flügel. Preußische. Tschätske.

397. Der kleine Karminhänfling.

Fast in allem wie voriger. Ohne rothen Steis. Die Kehle schwarz. Schnabel gelb.

398. Der gemeine graue Hänfling.

Ohne Karmin.

Linaria vulgaris. Steinhänfling. Am Gewichte hält derselbe 1 Unze; vom Schnabel zum Schwanze sind 6 Zolle. Der Schnabel ist oben schwarz, unten weis, ziemlich dik, die Zunge abgeschnitten, der Kopf grau mit Schwarz gestreift, der Rükken schwarz und roth, der Bauch weis, unter dem Hintern die Gegend gelblich, die Brust schön roth mit Gelb gesäumt. Die Fahnen der 18 Schwungfedern haben weisse, und inwendig rothe Flekken. Die Dekfedern wechseln mit Schwarz und Roth ab, die Fahne der 2 mittlern im Schwanze ist roth, das übrige weis. Der Name zeigt bereits sein Futter an, er wechselt aber auch mit allerlei andern Hülsenfrüchten ab. Der Gesang giebt ihm den ersten Rang unter den Hänflingen. Er schälet seine Körner, ehe er sie geniesset, vorher ab, und ist mit dem Marke derselben zufrieden. Er legt in den Gebüschen und Gärten 3 bis 4 Eier. Will. Gegen Abend singt er am geschäftigsten. Seine Ankunft eräugnet sich in der lezten Helfte des Frühjahres, im Herbste gehet er wieder fort.

Der

Der Mann ist vom Weibe wenig unterschieden. Frisch. Einige haben allein den Steis roth. Sie lernen der Flöte nachpfeifen.

399. Der gelbe Hänfling.

Mit gelblichem Unterleibe.

Mann: lebhafter an Farben. Flekken am Rükken breiter und grösser.

Linaria pectore subluteo muta. Von oben wird die braune Grundfarbe mit dunklen Strichen verfinstert. Der Schnabel ist gelb und unterwerts bräunlich. Die Schwungfedern wechseln mit Weissem und Dunkelbraunen ab. Diese Art fällt in geringer Anzal im Februar auf die Finkenheerde nieder; sie hat aber keinen Gesang an sich. Frisch. Des Herrn Kleins schwarzer Hänfling N. V. mit gelber Scheitel ist einer der vorigen nach der Mauserung und also keine neue Art; denn die Versperrung in den Kefigen färbt das Karmin gelblich. **Zorns** Meerzeischen ist der kleine karminrothe Hänfling. Ohne rothen Steis. Entweder die Vermischungen, oder die Speise machen die Farben von Karmin, gelb, oder braun höchst wandelbar unter allen Hänflingen.

400. Das Zeischen.

Kopf schwarz. Flügelstrich gelb. Schwanz kurz, halbgelbe.

Mann Scheitel und Kehle schwarz. Sonst oben und unten gelblich; unten ohne Flekken.

Weib graue Kopf. Unterleib schwarzflekkig.

Zisela, verzellino, citrinella, spinus, acanthis, liguxinus, Siska, σπίνος, verdier. Es ist 2 ½ Drachm. schwer,

am Schnabel blashornfarben, von obenher grünlich, an den Kielen des Rükkens schwarz, am Halse dunkeler, am Steisse grüngelb, an der Kehle und Brust gelbgrün, der Bauch weis, der Schwanz von unten gelblich. Die Länge des Zeischens beträgt 4 ½ Par. Zolle. Das Weib ist überhaupt bläsſer, am Kopfe und Rükken grüngrau mit Dunkelbraun geflekt, an der Kehle und Brust weniger grün. Die Zunge ist ganz klein, und die Schneide des Unterschnabels legt sich wie die Klinge des Messers in den obern Schnabel ein. Ueber den Flügel läuft ein hellgelber Queerstreif. Die 10 ersten Schwungfedern sind grünlich, die übrigen oben schwarz, unten gelb, die zwei mittlern schwarz, und die äussersten Spizzen, wie am Schwanze grau. Man fängt sie zu Tausenden. Alle Federn sind von der inwendigen Seite grau, von aussen gelb und schwarzflekkig. Die vier ersten Schwungfedern fallen oft ins Schwarze; die Federn auf beiden Seiten im Schwanze und seine zwei mittlern sind völlig schwarz. Fauna 203. Der Vogel übertrift die blaue Maise nicht viel an Grösse. Die Brust ist breit, der Hals mit den Füssen kurz. Der Schwanz endigt sich in hellgelben Spiegelflekken. Sie kommen im September, und bleiben bis es frieret. Im Merz verlassen sie uns wieder. Man kan sie mit den Kanarienvögeln paaren, und aus dem Fingerhute und Futterkasten ihre Narung an Ketten herbeiziehen lehren. Sie essen Hanf, Leindotter, und man giebt ihnen dann und wann grüne Gewächse. Ihre Brütung geschicht nicht in Deutschland, und man weis überhaupt nicht wie, wo und wenn sie hekken mögen; sie sollen ihre Nester in die Gebüsche bauen. Im Mai ziehn sie sich in die tiefen Wälder hinein; andre behaupten, daß sie in grossen Tannenwäldern auf hohen Bäumen nisten. Im August geben sie den Gärten ihren Besuch. Vermutlich machen sie es mit dem Neste, wie der Kukkuk, sie legen sich in die ersten besten Winterquartire ein, die sie finden.

401. Der Amerikanische schwarze Hänfling.

Mit rothem oder goldfarbnen Kopfe.

Chichiltototl. Ihre Farbe besteht in einem Schwarzen, welches einen Purpurglanz von sich ausstreut. Der Kopf ist goldfarben, das Dikbein, die Füsse gelb, und der Vogel von der Grösse des Zaunkönigs, mit kurzem Schwanze. Die Schenkel sind dün. Vielleicht ist es der Mann, der eine glänzendrothe Scheitel hat. Seba I. Goldhänfling.

402. Der graue gelbflüglige Hänfling.

Mit zwei sehr langen Schwanzrudern.

Die Hauptfarbe ist grau, die 2 langen Federn im Schwanze, 4mal länger als der Vogel, mit gehöriger Fahne versehen, und an der Spizze braun. Am Schnabel stehen röthliche Haare hervor. Der Flügel trägt eine Mischung aus gelber und blasrother Farbe. Seba I.

403. Das Kanarienzeischen.

Weib weniger hellgrün.

Hirngrill. Serinus. Italiän. Kanarienvogel. Es ist kleiner, als ein Kanarienvogel von ähnlichem, aber sachterem, nicht so gefälligem Gesange. Sie nisten in Italien, und begatten sich auch mit den Kanarienvögeln. Der Rükken ist röthlich, der Kopf gelbe, am Weibe bleicher; der Steis grüngelb, die Brust gelbgrün, die Seiten schwärzlich der Schwanz schwarz mit grünlichen Fahnen. Man kan sie lange in den Kefigen erhalten. Will.

404. Der braune Goldhänfling.

Kopf und Kehle gelb.

Linaria solis. Der Schnabel ist weislich. Vom Auge begiebt sich ein brauner Strich zum Hinterkopfe. Von oben ist alles dunkelbraun, und noch dunkler gestreift. Von unten herrscht eine blasse Lederfarbe. Von der Brust krümmen sich etliche dunkle Züge herab. Der safrangelbe Kopf, und die Kehle von gleich prächtigem Kolorite sind die grösste Schönheit an ihm. Catesb. maxicana.

4. Geschlecht.

Mit den dikſten Schnäbeln. Coccothrauſtes. Grosschnäblige. Die den Kräuſeln am nähſten kommen.

405. Der Kirschenfink. Fig. 25.

Schnabel, Kopf, Hals, gegen den übrigen Leib unproportionirlich dik. Schwarze Zeichnung, die die Augen und Kehle einſchlieſt. Füſſe und Schwanz ganz klein.

Mann am Kopfe röthlichbraun und an der Bruſt.

Weib Kopf graubraun; die ſchwarze Zeichnung ſchmäler. Rükken dunkler.

Coccothrauſtes, Kernbeiſſer, gros bec, friſone, enucleator, Fichtenhakker. Cinclus, ligurius major, grosbek; von der erſten Gröſſe unter den Dikſchnäbligen; und um den dritten Theil gröſſer, als der Fink. Der groſſe Kopf und Schnabel ſcheinen ein Entwurf zu einem dreimal gröſſern Vogel geweſen zu ſeyn, da bei der Bildung des Hinterleibes mit einmal ein kleinerer Maasſtab gebraucht worden. Er wiegt $\frac{3}{4}$ Unzen, iſt $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, $12\frac{1}{2}$ Zoll breit.

breit. Der Schnabel ist sehr gros, oben länger, hart, breit, vorn spiz, krum, inwendig hol, wie ein Kräusel gebildet, scharf, fleischfarben oder grauweis, an der Spizze schwärzlich; das Kinmäuslein gros, der Regenbogen aschfarben, die Zunge wie an Finken enzweigerissen. An der Wurzel des Schnabels stehen pomeranzgelbe Haare. Die Stirn giebt den Anfang zu einem schwarzen Flekken her, der sich über das Auge schlängelt, nachgehens etwas auf die Seite des Schnabels austritt, und wie ein Kragen unter der Kehle zusammenläuft. Dieser Flekken hat am Indianischen Kirschenfinke mit dem Federbusche gleiche Gestalt. Der Kopf ist gelbroth, gros, um dem grossen Schnabel zur Stüzze zu dienen, der Hals aschfarbenblau, der Rükken rothbraun, der Steis gelbgrau, die Brust aschfarbenblas karminroth, indem eine jede Feder grau ist und an der Spizze röthlich wird. Der Bauch wird immer bläser. Die 18 Federn im Flügel haben 2 weisse schiefe Streifen, und purpurblaue Spizzen, 3 sind roth, die übrigen schwarzbraun. Der kurze Schwanz hat 12 gleich lange Federn, welche mit Roth, glänzend Schwarz und Weis bezeichnet sind. Die Schenkel sind klein, nicht dik, blasröthlich. Die Enden des Schwanzes sind weis, die zwei mittlern Dekfedern hellbraun. An dem Flügel des Weibes erscheinet ein aschfarbner Schild. Die Kehlen sind samtschwarz. Ihre Grösse kömt mit der Winddrossel überein.

Ihre Speise sind die Kirschsteine, Schlehen- Buch- Hanf- Rettig- Rübensaamen und Eicheln; im Winter behilft er sich mit Beeren. Er ist der Verwüster der schönsten Kirschen, er sucht sich die reifsten aus, und zerspaltet ihre Steine mit der kleinsten Gewalt, das Fleisch läst er ohne Appetit unterm Kirschbaume liegen. Er singt, aber weder zu gefallen, noch ganz und gar zu mißfallen. Er hekket in Buchwäldern auf Bäumen und zwischen Gebüschen.

schen. Man kan sein Nest leicht finden. Man trift viele im Winter bei uns an. Da die Finken mit den Kanarienvögeln eine Ehe eingehen können, so erschrikt vermutlich das Weib vor die Küsse dieses grosmäuligen Verehrers, und das Mistrauen, das sie in seine Schmeicheleien sezt, verdirbt den fernern Umgang. Das Nest, wird bald hoch, bald niedrig, wie es ihm einfällt, auf Bäumen, von aussen mit kleinen Reisern und von innen mit zarten Wurzeln bevestigt. Sie brüten zweimal, und bis 5 Jungen, die er aus dem Kopfe ernährt. Im Merze erscheinen sie zu allererst. Ihr Flug ist schnell, sie lassen sich leicht lokken, ihr Fleisch schmekt angenem. Man kan sie in den Kefigen lange mit Hirsenklei, Hanf u. a. Körnern erhalten. Wenn ihre Brütung zu Ende geht, so schlagen sie sich in Haufen beisammen. Sie baden sich gern. Im Frühlinge wird der Schnabel an beiden Geschlechtern durchaus dunkelblau, und unten an beiden Seiten weislich. Die Brust ist rundgewölbt. Er lebt Jahr über in Buchenwäldern, und kömt im Jun in die Gärten, und des Winters auf die Fläche hinab. Denen Schwedischen mangelt die Schwärze am Kopfe und der Kehle, sie sind grau, oder purpurbraun.

406. Der gelbe Kirschenfink.

Mit dem Mohrenkopfe.

Coccothraustes citrea capite nigro, grosbec de Gamboa en Guinée. Von der Grösse des vorigen. Der Regenbogen ist weis, der Kopf und ein Theil vom Halse sind schwarz, und das eine Horn des Mondes berührt die Brust, das andre den Rükken. Der übrige Leib ist schön zitronengelb und grüngeflekt. Die Füsse und der Schnabel fallen in das Graublaue. Alb. III.

407. Der karminrothe Kirschenfink.

Mit dem Federbusche.

Weib braunroth.

Coccothraustes cristata. Etwas kleiner als unsre Amsel. Die schwarze Einfassung der Kehle ist wie am gemeinen Kirschenfinke; der Schnabel eben so, und gelb; am Nakken erheben sich besondre rothe Federn, die er nach der Nase und dem Genikke zu bewegen kan. Die Farbe ist durchgängig karminroth, und der Kopf und Schwanz bläßer. Die Füsse sind gelb, die Zeen ein wenig lang, die Klauen krum und stark. Die Stimme ist durchdringend, und sehr angenem. Man bringt ihn aus Virginien. Er mag gerne Mandeln essen, er badet sich und wird ungemein zam. Die Enden der Flügel sind nicht so lebhaft blutroth. Wenn man ihn vor einen Spiegel hinsezt, so erhebt er den Schwanz wie ein Pfau, er schlägt mit dem Flügel um sich, und fällt den Spiegel mit dem Schnabel an, er macht eine Art von Gezische und legt den kurzen Busch auf den Nakken nieder. Man nent ihn nur den Kardinalfink. Will. Aldr. Frisch. Seba gehaupter kleiner Papagai.

Am Weibe ist der Schnabel blasroth, der Federbusch braunröthlich, und die Hauptfarbe braunroth. Die mittelste Feder ist im Schwanze schwarzbraun. Man läst den Schnee vom Felde wegschaffen und streut Weizenkörner hin. Auf diese Art fängt man sie, wie bei uns die Lerchen. Ihr Gesang ist melodisch, und das Weib singt eben so wohl. Sie verlangen Mandel- Olivensteine, türkischen Weizen, Hanf. Alb. III.

408. Der

408. Der grüngelbe Fink.

Mann am Kopfe, Brust, Flügel u. s. w. hellgrüngelb.

Weib aschfarben. Wenig grün. Gestreift.

Grünfink, Grünling, chloris, verdone, greenfink, lariot. Schwer 1 ½ Unzen, lang 6 ½ Zoll, breit 10 ½ Zoll. Der Schnabel ist oben dunkelbraun, von unten weis; die Zunge zerfasert, der Fus fleischfarben, der Kopf und Rükken graugrün, der Steis grüngelb, wie die Brust; der Bauch weis. Die ersten 7 Federn im Flügel sind vorne hellgelb; von hinten alle weis. Die 1, 2, 3te im Schwanze an der Helfte gegen die Wurzel zu gelb, gegen die Spizzen schwärzlich, die 4, 5, 6te sind schwärzlich an der äussern Fahne gelb, die Füsse stark, bräunlich. In der Zergliederung erscheint der Kropf gros, der Magen muskelreich, und voller Saamenkörner mit Gewächsen untermengt.

Er brütet zweimal zwischen dichten Hekken auf freiem Felde, im niedrigen Wacholder- oder Fichtengesträuche, und bringet 5 oder 6 Jungen zum Vorschein, die er aus dem Kropfe futtert. Die Eier sind etwas spiz, halb weis, am stumpfen Ende mit röthlichen Punkten und erhabnen Streifen bedekt. Das Nest enthält dürres Gras und Moosfäden, inwendig wird es mit Federn, Wolle und Haaren erwärmt und bequem gemacht. Ihre Reise geschicht im Oktober und in kleinen Gesellschaften. Im Winter beherbergen sie die Wacholdergebüsche auf Bergen. Sie folgen der verführerischen Lokstimme ihrer treulosen Freunde. Die Farbe verschönert sich mit dem reiferen Alter. Ihr Futter besteht in Hanfkörnern, Wacholderbeeren, Saamen von Rüben, Disteln, Salat. Man streuet allen gefangenen Vögeln die ersten Tage das Futter so reichlich vor, daß sie mit den Füssen darauf treten müssen, wobei

bei die Flügel gebunden sind. Sie singen schlecht, aber auch das ganze Jahr über; sie verbessern ihre Stimme durch die Nachbarschaft mit den Finken, Stieglizzen u. s. w. Man erziehet von ihnen und den Gimpeln und Kanarienvögeln Bastarde.

a. Gröste Art. Seltener, am ganzen Leibe grüngelb, grösser als Sperling. Der Mann lebhafter an Farbe. Die Farben wie an vorigem. Die mittlere Art ist der beschriebene gemeine.

b. Kleinste Art. Kleiner, sonst gleich und das Weib ist ebenfalls fast aschfarben; am Rükken und Kopfe grau, an der Brust wenig gelb, wie das Weib des mittleren.

409. Der Blutfink. Dompfaffe.

Schwarze Platte am Kopfe. Leib karminröthlich. Kopf und Brust ansehnlich.

Mann bis an die Augen lebhafter roth. Kopf flacher.

Weib ohne rothe Brust.

Rubicilla, Gimpel (Dumm) Domherr, pyrrhula, bulfinch, pivoine. Ihr Gewicht besteht in 13 Drachm. Die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze 6 Zoll, die Breite 10 Zoll. Der Schnabel ist schwarz, kurz, dik wie am Kirschenfinke, die Zunge stumpf, die Füsse schwarzbraun. Der Kopf ist schwarz, der Unterleib am Manne karminfarben, der Steis und Bauch weis, der Hals und Rükken röthlichgrau oder an manchen blaugrau. Von den Schwungfedern ist der Kiel der lezten roth, die andern sind blauschwarz, die 5 ersten etwas weisflekkig, die grösten schwärzlich; und der Schwanz glänzend schwarz. Man trift folgende Verschiedenheit an:

1. Die gröste Art. Die schönste, von der Grösse der Weindrossel, wiewohl mit kurzen Beinen.

2. Die mittlere gemeine, von der Grösse der Goldammern.

3. Die kleinste. So gros, als die Hausperlinge. Alle von einerlei Farbe und Merkmalen.

Sie brüten in bergigen Waldungen, und folgen den Lokvögeln begierig nach. Im Herbste fallen sie auf die Beeren; man kan sie viele Jahre bei Hanf, Wacholderbeeren, Rübensaamen erhalten. Die Jungen werden aus dem Kropfe ernährt. Man kan ihre Stimme das ganze Jahr hindurch geniessen, ob sie gleich nicht die gefälligste ist. Sie hekken wie die Kanarienvögel in den Zimmern. Der Mann, besonders von der grösten Art, wird nach einigen Jahren in den Kefigen völlig schwarz, wie eine Amsel; die Mauserung schenkt ihm aber das erste Kleid wieder. Sie lernen Lieder nachsingen. Sie bleiben vom Oktober an, denn zu der Zeit lassen sich ihre Vortruppen bereits sehen, und meist den Winter über in den Fichtenwäldern. Sie fügen den Baumknospen grossen Schaden zu. Der Mann fängt nach Linnäi Beobachtung zuweilen Spinnen, und theilet sie, wenn er sie eine Weile im Schnabel gehalten, endlich seiner Gattin mit. Der Schnabel hat an beiden Seiten Bukkel, und es bewegen sich beide Kinbakken. Am Weibe ist der Kopf bis zu den Augen schwarz. Der Schnabel überall erhaben, die Zunge fleischig, eirund, vorn zerfasert, und von den Augen an bis zum Dikbeine alles aschfarben. Fauna 178.

410. Der schwarze Domherr.

Petit rouge gutue-noir. Von der Grösse des Kanarienvogels, und nur am Flügel etwas weis. Catesby.

Der

Der Schnabel ist dunkelgrau, der Bauch und die 5 ersten Schwungfedern etwas weis. Alb. III.

411. Der blaue Kernbeisser.

Weib dunkelbraun.

Gros bec bleu. Von unten am Schnabel steiget ein schmales schwarzes Bändchen in die Höhe. Die Farbe ist am Vogel über und über tiefblau; am Flügel dunkelbraun. Auf der Schulter erscheint ein blaskarminrother Queerstrich. Der Schwanz ist braun, die Füsse dünn und dunkelschwarz. Das Weib besizzet wenig Blaues. Sie leben einsam, und nur paarweise. Ihr Gesang ist ein einfacher Thon. Catesby.

412. Der karminfarbene Kernbeisser.

Mit schwarzem Schwanze und Flügel.

Der Kopf, die Brust, der Rükken sind blutfarben, und am Flügel und Schwanze ist etwas weniges davon unter das Schwarze eingemischt. Mexic. grand. rubr. passer. spec. Seba. Marg. Tiiepiranga. Der Schnabel ist weis, oben und an der Spizze schwarz. Der Vogel kan die Federn am Kopfe aufrichten. Der Schwanz beträgt 3 Zoll.

413. Der purpurblaue Kernbeisser.

Von geschlanker Taille.

Weib braun. Mit der Karminzeichnung ebenfalls versehen.

Coccothraustes purpurea. Von der Grösse des Sperlings. Der Augenbranenstrich, die Kehle, der Hintere sind karminroth. Man trift diese Art auf den Bahamischen Inseln an. Catesby.

414. Der scharlachrothe Kernbeisser.

Mit blauem Unterleibe.

Dieser schöne Gesangvogel ist um die Augen schwarz; vorn am Halse mit einem schwarzen Flekken geziert, am Flügel, Schwanze und Rükken scharlachroth, von etwas dünnen langen Füssen, und weissem spizzen Schnabel. Seba.

415. Der purpurblaue Kernbeisser.

Mit grüner und rother Zeichnung.

Von der Grösse des Hänflings. Der Schnabel ist braun, der Regenbogen weis, der Kopf und Hals von der Nakkenseite purpurblau, der Rükken grün, die Schultern gelbgrün, die Schwungfedern dunkelroth, purpurfarben und rothgrün. Unterwerts herrscht ein Scharlachroth. Der Schwanz ist dunkelroth, der Schenkel gelb. Alb. china bull Finch. Alb. III.

416. Der Tannenvogel. Tannenpapagai. Fig. 26.

Die Spizzen des Schnabels entfernen sich nach Kreuzlinien von einander.

Mann gelbroth. Weib blasgelb.

Zapfenbeisser, Kreuzschnabel, Krumschnabel. Loxia, bec croisse, Zapfennager, coniroſor, Shellapple, korssnäf. Kreuzvogel. Der Schnabel ist hart, schwarz, er krümt sich von unten heraufwerts, der obere begiebt sich dagegen von oben herab; einer nach der linken, der andre nach der rechten Hand, doch nicht auf einerlei Weise. Der obere Kinbakken bewegt sich ebenfalls, wie an den Geschlechtsverwanten. Beide Kinladen endigen sich in eine

Spizze. Die Ohren sind gut geöffnet, die Zunge vollständig, roth, lang, der Regenbogen graubraun, die Füsse dunkelbraun. Die Gestalt unsers Tannenpapagaies hat mit den Grünfinken einige Aehnlichkeit; er hält 1 $\frac{1}{2}$ Unze an Gewichte, die Länge beträgt 6 $\frac{3}{4}$ Zoll. Der Rükken ist schwärzlich und seine Federn mit grünen Rändern versehen, der Kopf aschfarben, der Steis grüngelb, das Kin aschfarben, die Brust grün, der Bauch weis, die Schwungfedern und der Schwanz schwarz mit grünen Flekken versehen. Der Kopf ist ziemlich gros, der Hals kurz, die Brust breit.

Einige Männer sind roth. Mit schwarzen Flügeln und Schwanze.

Andre grüngelb. Mit schwarzem Flügel und Schwanze.

Andre gelb mit Roth gemischt.

Das Weib ist durchgehens grau mit etwas Grün versezt, oder geschekt.

Im Frühlinge und Sommer hat die grüne und rothe Farbe, im Winter die gelbe, die Oberhand, und die Farben verändern sich alle Jahre wenigstens dreimal. Der Blinddarm ist sehr kurz und das Gedärm verwikkelt. In den Kefigen klettert der Vogel wie ein Papagai vermittelst des Schnabels und der Füsse in die Höhe und niederwerts. Sein guter Appetit wechselt mit Hanfkörnern, dem Saamen der Disteln und Tannenzapfen u. a. ab. Man fängt sie mit Leimruthen, Lokvögeln. Besonders sind diesem die Zapfen von den Tannenbäumen, so wie dem Kirschenfinke die von den Fichten angewiesen. Er bricht zuerst dieselben von den Aesten los, und läst so viele herabfallen, als er sich zu bezwingen zutraut. Hierauf fliegt er auf den Erdboden hinab und hebet die Schuppen mit der Ansezzung des

Unterschnabels, durch den obern mit Gewalt aus einander, wobei er den Zapfen wie ein Papagai in den Klauen hält. Er kan mit diesem zangenförmigen Schnabel fingerdikke Ruthen, enzwei brechen, ohne sich Gewalt anzuthun. Das Nest baut er zwischen Tannenäste und verküttet es mit Harz, damit es der Schnee nicht erweichen und ablösen könne; denn er brütet mitten im Winter, oder im Jenner, und bereifet Winter über die nähsten Fichtenwälder. Die Schnäbel der Jungen sind anfangs mit eben so weichen und gelben Lippen, wie andre, versehen. Im Kefige verschwindet das Rothe und das Grüne bleibt. Man erhält sie lange mit Hanfkörnern; und bedienet sich ihres wohlschmekkenden Fleisches. Der Schnabel wird in den Zimmern grau. Die jungen Männer ziehen nach der ersten Mauserung ihr rothes Kleid an, in der andern erscheinen sie grüngelbe.

Verschiedenheit.

1. Tannenpapagai. Dikker als die Weindrossel.

2. Grösser als Sperlinge. Die gemeinen.

Sie begatten sich um Martin, vielleicht weil die Wirkungen der harzigen reifen Speise die Lebenswärme zu concentriren anfangen, wenn die Kälte von aussen sie zurüktreibt. Die erste Jungen sind um Weinachten, die andern um Lichtmesse erwachsen. Man kan sie bald zam machen. Die Stimme ist aber wenig reizend, wenn die Neugierde, einen deutschen Papagaien zu erziehen, nicht das Vorrecht bekömt. Grüniz, Kriniz. Will. Faun. 177. Frisch. Zorn. Wenn er den Drat der Kefige hinauf klettert, so beist er sich erst mit dem Schnabel veste, hierauf zieht er die fleischigen Füsse nach, wie ein Schorsteinfeger. Alles rechtfertigt den Namen eines Papagaien.

417. Der Reißfink.

Oryzaria. Der **Mann** ist graublau, an der Brust rosenfarben, an den Bakken weis. Das **Weib** grau, und von matten Farben. Die Augenhaut ist roth, der Kopf schwarz, der Steis hellgrau, der Flügel und Schwanz schwarz, der Bauch weis. Alle Federn liegen so glatt, als Haare an. Padda. Cat. Der Schnabel und Schenkel ist roth.

5. Das Finkengeschlecht.

Schnabel spizkegelig; die Grundfläche verengert sich in eine scharfe Spizze; eine Kinlade greift in die andre mit geradelinigen gleich langen Schneiden ein.

418. Der Fink. Buchfink. Fig. 27.

Mann. Kopf blau. Brust roth. **Weib** am Unterleibe schmuzzig weis.

Σπιζα. Fringilla, chaffinch, Pinçon. Ein wenig kleiner, als der Sperling. Seine Schwere ist keiner vollen Unze gleich; die Länge beträgt 6 Zoll. Der Schnabel ist unten weis, oben dunkelbraun, oder bleifarben; die Zunge zerfasert, das Ohr wohlgeöffnet, der Mann am Kopfe graublau, wie am Halse, über dem Schnabel schwarz, der Rükken roth mit Grüngrau vermischt, die Brust hellröthlich, die Gegend um die Augen, die Seiten bräunlich, der Bauch weis. Das **Weib** besizzet nur verschossne Farben, es ist grün am Steisse, schwachroth am Rükken, am Bauche braungrün, an der Brust schmuzzigfarbig, an dem Flügel gelbgrün mit Weissem abgewechselt. Die Schwungfedern sind am Manne alle schwärzlich, an der innern Fahne, besonders an der Wurzel weis. An den Dekfedern

erscheint ein blauer, und grosser weisser Flekken, den eine schwarze, und weisgelbe Linie begleitet. Der Schwanz ist schwarz, die 2 äussersten Federn mit einem schiefen weissen Flekken bemerkt, die 2 mittlern aschfarben mit grünlichen Rändern versehen. Die die 3 äussern Federn weisgeflekt haben, werden vor die besten Sänger, aber ohne Grund gehalten. Im Frühlinge beleben sich alle Farben, ohne daß die Federn deswegen ausfallen.

Der Gesang ist helle, angenem, durchdringend, ob er sich gleich in verschiedne Mundarten zertheilt. Sie futtern die Jungen nicht aus dem Kropfe, und leben von Insekten, Hanf u. a. Körnern. Das Nest bauen sie zwischen die Zweige der Gartenbäume; sie schlingen den Umkreis desselben an die Nebenäste aufs vesteste an, daß es kein Wind niederreissen kan, und wegen der vesten Verküttung von keinem Plazregen losweichen kan. Der Boden besteht aus einem Geflechte von Spinnenweben, an welches die Moosfäden und Haare angezettelt werden, woraus eine Art von Kütte ensteht. Das Ei ist von grauer Farbe und hie und da mit grossen röthlichen Strichen und Flekken bemahlt. Sie brüten zweimal, und haben 4 bis 6 Jungen. Ein Theil von den Weibern und der Jugend bleibt den Winter über hier zurükke; die Männer folgen dem Heere nach; sie reisen nach einander fort, und erscheinen mit dem Merzmonate wieder. Oftmals entschliessen sie sich zur Hekke, ehe das Laub der Bäume ausschlägt. Ihr Schiksal ist indessen eins der grausamsten; man blendet sie mit glühendem Drate, den man ihnen vor die Augen hält, und da sie vom Merzmonate bis in den Jul singen, so sucht man aus ihnen blinde Lokvögel zu machen, die die andern verführen sollen. Diese elenden werden auf solche Art sehr alt, und endlich kan die ohnmächtige Natur die Krankheit der Mauserung nicht mehr überwinden, oder neue Federn heraustreiben, und sie bleiben kahl. Allein wenn man junge und alte

Fin=

Finken beisammen hat, sie gehörig berupfet, im Finstern wohnen läst, und gut futtert, so singen sie eben so wohl im Herbste, ohne daß der kostbare Sin des Sehens eben vernichtigt werden darf. Im Frühlinge wird der Schnabel bläulich, und alsdenn fängt man sie mit Leimruthen. Man hat bemerkt daß die Finken fast jede Meile im Singen andre Accente an sich nehmen. Man läst sie mit verschnittnen Flügeln in den Stuben herumlaufen. Sie hekken gerne auf Buchen und ziemlich hoch. Mit den Schweinen machen sie oft in der Eichelmast gemeine Sache. Gegen die Annäherung der ungestümen Luft stöst er einen besondern schleifenden Ton aus. Der Schlus enthält das schönste von dem ganzen Gesange; sie lernen einige Säzze den Nachtigallen u. a. ab. Sie leben paarweise, und folglich einigermaassen ungesellig. Der Magen ist nicht sehr voll Muskeln. Obige Schriftsteller. Der Mann zeugt mit dem Weibe des Bergfinken schöne Bastarte.

419. Der Bergfink.

Lichtgelb unter dem Flügel.

Mann. Kopf, Hals glänzend schwarz. Brust gelbröthlich. Schultern Auroragelb.

Weib braungrau. Blässer.

ὀρεοσπιζη. Montifringilla, "Schneefink, norrquink, bramling, Tannenfink, Quäkerfink. Von der Grösse und Schwere des vorigen. Die Wurzel ist an dem schwarzen Schnabel gelb, welche Eigenschaft dem weiblichen Schnabel mangelt. Die Farbe ist am **Manne** obenher schwärzlich, welches am Rükken durch graue Wellen unterbrochen wird, die Kehle und Brust sind gelbroth, der Bauch weis, der Hintere röthlichbraun, der Fus gelbbraun. Die schwarzen Schwungfedern haben weisse Flekken, der Schwanz ist

schwarz, die erste Feder ausgenommen, welche eine weisse Wurzel trägt. Am Weibe ist der Kopf rothgrau, der Hals aschfarben, die Mitte des Rükkens schwarz und die Wellen grauroth, die Kehle blasroth, der Flügelbug etwas pomeranzengelb. Der Schnabel wird im Frühlinge schwärzlich. Ihr Futter, ihre Lebensart ist mit den Finken einerlei. Winter über trift man sie in den Buchwäldern an. Sie weichen, wenn der Schnee kömt, und kommen, wenn er wieder geht. Ihr Vaterland sind die nordlichen Gebirge, und diese nötigen sie gegen Michael einen gemäßigtern Herbst bei uns zu suchen. Sie singen zuweilen des Nachts, vermutlich daß sie von ihren Concerten träumen. Man fängt sie haufenweisse für die Küche, ob ihr Fleisch gleich etwas bitter schmekt. Sie hekken in nordlichern Gegenden. Die Stirn und Schläfe streuen ein glänzendes Schwarzblau von sich; der Körper ist von obenher grau und schwarz geschuppt, der Steis weis, die erste Schwanzfeder meistens weis. Die Schulter träget ein lebhaft aurorafarben Achselband. Die Kehle und die Brust sind schwächer rothgelb; der Flügel schwarz, mit einer weissen und gelblichen Queerbinde, und 18 Federn, darunter die längsten gelblich gesäumt sind. Der Schwanz ist schwarz, der Bauch weis. Der Flekken, der unter dem Flügelbuge erscheint, ist ein schönes Gummiguttagelb. Der Mann wog 270 Gran. Ebend.

420. Der graubraune Fink.

Mit gelben Flekken an der Brust.

Der Schnabel, welcher länger ist, unterscheidet ihn vom Goldammer. Die Farbe von oben und unten ist ein Graubraun, das wie der Goldammer, dunkele Striche erzeugt. Den Kopf bedekt eine bräunlichschwarze Kappe. Um den Nakken läufet eine gebogne Linie, von tiefem Braunen, deren Helfte eine 2 beschreibt. Der Schnabel ist oben blau, unten gelb. Der hellgelbe Flekken an der Brust

ist

ist rundlich und ziemlich gros. Frisch. Diese Art giebt uns seltener und nur einzelnweise den Besuch. Graufink.

421. Der Stiegliz.

Stirn, Kehle scharlachroth. Am Kopfe ein schwarzer Halbmond. Am Flügel ein hellgelber Queerstreif. Schnabel vorn etwas herabgebogen.

Weib bläsſer. Am Flügelbuge braun; der Mann schwarz.

Distelfink, Carduelis, Jupitersfink, Zena, cardello, goldfinch, chardonneret. Χρυσομίτρης, ἀκανθὶς. Um ein Drittheil kleiner, als der Fink, 1 $\frac{1}{2}$ Unze schwer, 5 $\frac{1}{2}$ Zoll lang. Der weisliche Schnabel läuft in eine schwarze Spizze aus; die Zunge ist spiz, die Grundlinie des Schnabels von allen Seiten scharlachroth, der Strich vom Auge zum Schnabel schwarz, die Bakken weis, der Kopf oberwerts samtschwarz, und von dieser Schwärze läuft ein spizzer Arm an die Seite des Halses fort. Der Nakken ist weis, die Schläfe bräunlich, der Hals und Rükken rothgrau; der Steis, die Brust, die Seiten bläſſer braun, der Bauch weis. Der schwarze Flügel endigt sich in weisse Spizzen. Mitten durch den Flügel bewegt sich ein schöner hellsafrangelber Flekken. Die erste Schwungfeder ist schwarz, von der 2ten bis 10ten schwarz und vorwerts gelb, von 11 - 15 vorne her weis. Der Schwanz ist eben so schwarz; seine erste Feder ist bis zur Mitte weis, die andern weis an der Spizze. Die Schenkel sind wie am ganzen Geschlechte ganz niedrig. Ein weisser Strich bewegt sich durch die bräunliche Brust bis zum Schwanze.

Seine Neigung die Saamenkörner aus den Fächern der Distelknöpfe hervorzuziehen, hat den Namen hervorgebracht; ob er gleich auch die Körner des Wegwarts, Salats,

lats, Hanfes, der Kletten, Rüben liebt. Er speiset die Jungen aus dem Kropfe, deren er 4, 5 und zu zweienmalen zur Welt bringt; und hängt das Nest in den Vorhölzern, Gärten an die äusserste Zweige der Bäume an. Die Eier sind weisgrünlich, kurz, stumpf an den Enden, und voller röthlichen Flekken. Die Alten singen Winter und Sommer über. Ob sie gleich in dem Herbste von einer Gegend zur andern ziehen, so verlassen sie uns doch nicht. Man findet ihren Aufenthalt, wenn man weiß wo Disteln oder Kletten wachsen. Sie lokken sich, und vermischen sich mit den Kanarienvögeln. Das Weib singt schwächer und hält damit nicht so lange an. Sie leben gesellig, werden leicht zam, singen bei ihrer hohen Farbe sehr artig, und lernen die Ketten ihres Futterwagens mit den Klauen an sich ziehen. Im Frühlinge verschwindet der schwarze Flekken am Schnabel des Mannes. Nach der zweiten Begattung werden sie wieder gesellig. Sie hängen sich an alle stenglige Gewächse: z. E. verblühte Kornblumen, und Salatstauden. Die Männer unter den Nestlingen fallen ins Lichtbraune, die jungen Schönen haben mehr Schwarzes am Rükken und Kopfe; und die erwachsenen befinden sich immer im Stande zu zeugen.

422. Der Schwalbenstiegliz.

Ein Stiegliz, daran die ausserordentliche Merkmale folgende sind; nämlich der gelbliche Regenbogen; der ganz schwarze Kopf und Hals; die Stirn ist roth, der Rükken mit der Brust braungelb. Der Gesang soll den Lerchen nachahmen. Das übrige ist alles wie am Distelfinken. Albin. III.

423. Der gelbe Stiegliz.

Mit schwarzen Flügeln.

Von der Grösse und dem Ansehn des gemeinen. Der Schnabel ist dunkelweislich, die Stirn schwarz, der Nakken schmuzziggrün, der Rükken und der Leib von untenher safrangelb, der Flügel ist schwarz mit etlichen weissen Schuppen durchbrochen, der Schenkel braun. Die Einwohner von Neujork belustigen sich an ihnen, und erhalten sie in den Kefigen. Catesby.

424. Der schwarze Fink.

Mit gelbrothem Unterleibe und Kinne.

Der ganze Fink ist schwarz. Unter den Augen, am Bauche und dem Flügel mischet sich etwas Weis darunter. Die Kehle ist wieder schwärzlich, der Hals von oben, und der Steis dunkelroth, die Füsse bleifarben, der Flügel und Schwanz schwarzbraun. Pinçon de Bahama. Catesby.

425. Der blaue Stiegliz.

Von weitem scheint er über und über blau zu seyn. Der Schnabel fällt ins Schwärzliche. Das Blaue am Kopfe und Halse brennt am meisten. Die Schwungfedern und der Schwanz haben etwas wenig Blaues unter dem Dunkelbraunen. Sie singen wie unsre Hänflinge und wohnen im Gebirge. Catesby.

426. Der blauköpfige Stiegliz.

Blau. Grün. Hellroth.

Von der Grösse der Kanarienvögel. Der Kopf nebst dem Halse von oben und zur Seite spielen mit dem angenemsten

nemsten Ultramarinblauen. Von unten ist der Körper schön hellroth; der Rükken gelbgrün, die Schwungfedern und der Schwanz violetfarben. Der Gesang ist eben so unterscheidend, wie ihre Bekleidung. Sie bauen ihre Nester auf den Pomeranzenbäumen der Landschaft Karoline. Die hohen Farben brechen erst in einem Alter von 2 oder 3 Jahren völlig durch. Vor dieser Zeit ist der Mann so wie das Weib braungrün. In unserm Himmelsstriche erlöschet ein Theil der schönen Farben nach und nach. Cat.

427. Der purpurfarbne Fink.

Die Gestalt und das übrige stimt mit dem gemeinen Finken überein; nur daß der Vogel über und über dunkelvioletroth ist; der Bauch hat einen bleichern Anstrich; die Schwungfedern und die Spizzen des Schwanzes verwandeln sich ins Dunkelbraune. Das Weib hat mehr Braunes, und eine flekkige Brust. Ihr Futter bestehet in Wacholderbeeren und Knospen. Sie fliegen in kleinen Haufen. Die Füsse sind blasgelb, der Schnabel schwärzlich. Catesby.

428. Der weisköpfige Fink.

Der Schnabel ist röthlich und hat einen graublauen Queerring. Der Regenbogen, die Augenlieder, der Kopf mit dem Halse, der Flügel, das äusserste und mittelste am Schwanze weis. Hinten am Kopfe erscheint ein blauer, weisser und graublauer Kreis. Die Farbe des Rükkens, der Brust, des Bauches ist braunröthlich mit Gelbgrünen geflekt. Mitten an der Brust liegt ein gezakter bläulicher Flekken. Am Flügel sind ausser dem Weissen etliche Stellen gelbgrün, andre schwarz; der Schwanz gröstentheils schwarz, der Fus fleischfarben. Alb. II. Der Rükken hat 3, die Brust 6 blaue Federn.

429. Der rothe Fink.

Mit dem Federbusche.

Xomotl. Der Kopf und der Federbusch sind roth; der gelbe Schnabel unterwerts schwarzgeflekt. Der Rükken, die Brust sind zinoberroth, die Dekfedern gelb, und untenher roth. An den Seiten des Bauches liegen 4 purpurfarbne Federn. Der Schwanz ist roth, purpurfarben, am Ende gelb. Seba II.

430. Der grüngelbe Fink.

Mit rothem Kopfe. Blauer Brust.

Nach der Beschreibung Edwards unterscheidet er sich, durch den rothen Kopf, durch die blaue Brust, den gelben Halsring; das übrige ist alles grüngelb. Edw.

431. Der Kardinalfink.

Carduelis sinensis capite purpureo. China-bull-finch. Der Schnabel ist braun, der Regenbogen weis, der Kopf und Hals hinterwerts purpurblau, der Rükken grün, die Schultern gelbgrün, die Schwungfedern dunkelroth, purpurblau, und rothgrün. Untenher ist der Vogel schön scharlachfarben; am Schwanze dunkelroth, an den Schenkeln gelb. Alb. III.

432. Der schwarze Fink.

Die Schwärze nimt den Kopf, Rükken und Schwanz ein. Der Schnabel fällt ins Hellblaue. Die Brust, die Schenkel sind schwarzbraun, die Dekfedern, der Bauch, und Schwanz mit Weissem versezt. Alb. III.

433. Der kleinste Zaunkönigfink.

Die Grösse und das Ansehn vom Zaunkönige. Der Kopf ist von oben und der Rükken braun; der Flügel und die Brust dunkler mit rothen und weissen Flekken besprengt. Der Schwanz oberwerts halbroth, unten schwarz, der Schenkel dunkelgelb. Die Brust, der Bauch am Weibe unterscheidet sich durch das Blasgelbe. Die Kehle ist weis. Sie arten in allerhand Farben aus. Man sezt sie paarweise in die Kesige beisammen, und futtert sie mit Kanariensaamen.

434. Der dunkelbraune Fink.

Mit rothem Unterleibe.

Von der Kehle an breitet sich die rothe Farbe, über den Schultern bis zum Dikbeine aus. Das übrige ist dunkelbraun, der Schnabel weis, die Füsse dunkelbraun. Edward.

435. Der gelbköpfige Fink.

Mann mit karminrothem Kopfe, ohne Flekken.

Er hat die Grösse der Lerchen. Der Schnabel ist kurz, oben dunkelbraun, unten weis; der Kopf von oben, und an den Seiten, nebst der Kehle gelb, und mit Karminroth besprengt; der Hals ist von oben nebst dem Rükken aschfarben, der Flügel dunkelbraun und weisgeflekt, wie der Schwanz, die Schulter aschfarben; der Unterleib weis. Tileguacu parorara. Marcgr.

436. Der grüne Fink.

Mit blauem Kopfe.

Von der Grösse der Bachstelze, und etwas langen Beinen. Der Schnabel ist dunkel, spiz, rundlich. Am

Mun-

Munde stehen 5 oder 6 Haare, die Zunge ist etwas gespalten, die Füsse grau, der Kopf hellblau und glänzend, der ganze Unterleib goldgelb. Der Rükken, die Schulter gelbgrün; der Flügel und Schwanz grün von aussen, der Flügel und Schwanz meist schwarz, die Dekfedern im Schwanze grüngelb. Schwed. Abhandl. Fringilla capite cæruleo, dorso viridi, abdomine fuluo.

6. Das Hühnergeschlecht.

Gallinaceum genus. Schnabel nach dem Ebenmaasse der Grösse kurz, stark, an beiden Kiefern etwas gebogen; mit stumpfen Schneiden, da die kleinen Kriege zu führen, da sie sich die Federn ausraufen, und die Köpfe blutig hakken. Der Rumpf fleischig, zum hohen Fluge zu körperlich. Der Magen dik, blauroth, muskelhaft zur Verdauung der Körner. Der Blinddarm sehr lang. Das Fleisch weis. Nester aus Reisern auf schlechter Erde. Wälzen sich im Staube. Die Jungen folgen so gleich der Mutter nach, und ernähren sich selbst. Der Mann brütet nicht und führt die kleinen nicht; er bedient viele, ohne eine Ehe einzugehen. Krazzen die Körner aus der Erde hervor, und haben zum geschwinden Laufen breite Zeen. Flügel kurz, erhaben und hohl. Leben von Körnern und Insekten. Einige fünfzeeig. Laufen mehrentheils auf der Erde, ohne weit zu fliegen. Brüsten sich mit dem Halse.

a. Die Haushühner.

Mit einem Kamme der Länge nach auf der Stirn, und 2 Fleischlappen von den Bakken herabhängend. Schwanz meist in die Höhe geschlagen; lang, oder kurz und herabhängend.

437. Der Haushahn.

Schwanz mit bogenförmigen entfernten Federn in die Höhe geschlagen. Oder keiner. Zittrende Mähne.

Mann die mittlere Schwanzfeder am längsten. Halsmähne von schmalen, spizzen, langen, zittrenden Federn. Kamm, Farben, lebhafter, grösser. Henne schlaffe, kurze Kamm; runde Federbusch.

Alector vom erwekken aus dem Bette. Coq, gallo, Höns. Der Kamm ist an der Stirn aufgerichtet, fleischig, blos, roth, an der Spizze zakkig, doppelt oder einfach. Am Kinne erscheinen zwei röthliche Fleischlappen. Der Sporen wächst am männlichen Geschlechte länger, und sie bedienen sich desselben zum Kampfe gegeneinander, vielleicht ist er auch das Maas, von der Tiefe der Gruben, die sie sich in der Erde auskrazzen, oder wenn sie Körner ausgraben. Der Flügel enthält 27 Federn, der Schwanz 14. Die weibliche Gebärmutter lieget auf der linken Seite des Rükgrades, sie ist 3 Queerfinger lang, und erweitert sich nach unten. Ihre Stimme wird das Krähen genannt; von der Henne, die Eier legen will, sagt man, das caccabare, κακκάζειν, welches ein abgebrochnes ausgestossenes Krähen ist; wenn sie die Jungen führt, lokt oder glukt sie (glocitare). Die Seiten des Leibes sind flach gedrükt.

Geschichte. Die Hähne sind der Landleute gemeinstes Barometer. Sie geben auf ihr ausserordentlich und wiederholtes Geschrei am Tage Acht, um daraus auf eine regnige Luft zu schlüssen. Ihr Naturell ist dazu empfindlich, und nicht so hizzig wie der Enten ihres, indem ein Hahn sich weder baden noch dem Wasser nahe kommen will. Gemeiniglich beobachten sie die Stunden ziemlich genau; das erstemal krähen sie um 12, 1 oder halb 2 Uhr nach Mitternacht das andre mal um 3 des Morgens; und denn gegen Morgen. Bei der Veränderung des Wetters, da die unelastische Luft ihren Lungen beschwerlich fällt, sind sie genötigt, ihren Wiederwillen durch eine Stimme, wie die Menschen bei dem Gähnen und Ausdehnen der Arme machen, zu mindern, und die Muskeln wieder gehörig auszuspannen. Bei dem Gähnen strekken sie den einen Fus und Flügel von sich. Sie leiden ihres gleichen, wie alle andre Thiere, nicht neben sich, wenn sie nicht beisammen erzogen worden. Ihr Gang ist trozzend, um das Ansehn bei der Polygamie gehörig zu behaupten, und wieder herzustellen. Sie theilen die gefundne Würmer unter ihre Weiber und Kinder grosmüthig aus. Wenn Händel unter ihnen ausbrechen, so springen sie gegen einander in die Höhe, sie bükken den Kopf zuvor, um die schwächste Stelle am Feinde auszusuchen, und machen Finten über Finten. Nicht selten scheiden sie mit blutigen Köpfen von einander. Die Eifersucht unter den Weibern ist eben so gemein, wie in einer Republik der Vielweiberei. Sie laufen dem Gegentheile nahe am Leibe vorbei, lassen den Flügel hängen und verwikkeln sich mit den Klauen darinnen; und hierauf zükken sie ihre kurze Gewehre, und hauen sich damit die Köpfe wund. Oft demüthigen sie so gar auf diese Weise den Stolz der herrschsüchtigen Männer. In England baut man Kampfplätze für die Hähne auf. Es geschehen grosse Wetten darüber, und die Hähne brennen vor Begierde, entweder den Heldentod, oder den Lobspruch der Sieger zu er-

fechten. Sie werden zu diesem Schauspiele, das sich der Pöbel einander giebt, besonders gewartet, und hizzig gemacht; wie ehedem die Wachteln bei den Griechen. Ein schöner Hahn mus von starken etwas krummen Schnabel seyn; er mus laut und oft krähen, stolze Geberden an sich nehmen, einen vollständigen prächtigen Kamm besizzen; von schwarzen glänzenden Augen, weislichen grossen Ohren, starkfleischigem Leibe, ansehnlichem Schwanze, schöner langen schwimmenden Mähne, grossen Sporen und Klauen, von schwarzer oder rothgelber Farbe und in allen Handlungen voller lebhaften Ungeduld seyn. Einer bedient ein Serail von 12 bis 15 Weibern, und es wirket eine Begattung, auf die Eier, die einen Monat hinter einander gelegt werden.

An den verschnittnen Hähnen wird die Mähne länger, die langen krausen Federn im Schwanze nehmen mehr zu, der Sporen wird grösser, die Stimme heiser.

438. Das kriechende Huhn.

Mit ganz kurzen Schenkeln.

Pumilio. Es scheinet eine Krankheit diese Art, wie die Dachshunde, fortgepflanzt zu haben. Man hat von diesen Hühnern welche, die nicht grösser als Tauben, fast ganz schwarz, nur am Ende des Flügels weis, voller kleiner Monden am Halse, von gelbem Flekken um die Augen, und weissen Klauen sind. An einigen bemerkt man die Schenkel fedrig. Einige Hüner sind völlig weis. Es mangelt ihnen die Mähne. Der Schwanz ist von gleicher Beschaffenheit mit den übrigen. Auf der Scheitel formiren die stehende Federn einen Federbusch. Sie haben einen so wakkelnden Gang, als die Enten. Der Kamm, die Bakkenlappen, das Krähen, die Natur ist ebendieselbe. Ihre Eier sind nicht grösser, als Taubeneier. Die Vermischung

mit

mit andren Hähnen bringt allerlei Ausartungen hervor. Die grösten sind etwas kleiner, als die gemeine Hüner. Vielleicht sind von dieser Art die gemeinen weissen Dorfhennen mit dem Federbusche entstanden.

439. Das ungeschwänzte Huhn.

Es mangelt ihnen der Schwanz. Sie legen runde und oft so grosse Eier als Vorstdörferäpfel; und man lobt ihre Fruchtbarkeit in den Haushaltungen.

440. Das Türkische Huhn.

Ihre Farbe ist weis. Der Flügel nebst dem Bauche fallen ins Schwarze, der Schwanz ist grün und schwarz, die Schenkel bläulich, der ganze Leib voller silbernen und güldnen Striche. Die Henne ist weis und schwarzgeflekt. Hinter dem Kamme erhebt sich noch ein andrer von weisser Farbe.

441. Das Englische Huhn.

Grösser. Aufgerichtet. Federbusch. Hohe Beine.

Ihre Farbe artet in jedem Lande aus. Die gemeinsten besizzen grosse Kämme, einen schönen Federbusch, braungelbe Federn; ihr Gang ist aufgerichtet, hizzig; das Federwerk vollkommen schön, der Sporen mit den Füssen ziemlich lang.

442. Das Huhn.

Mit verschnittnem Kamme und Federbusche.

An der Scheitel lieget die Spur zu einem ganz kleinen gestachelten, gleichsam abgeschornen Federbusche. Der Kamm ist ganz klein; der Hals roth und gelb, so wie die Brust und der Bauch, gemischt, und voller grossen runden

Flekken. Der Unterbauch und das Dikbein bestehen aus einer Schwärze, wie der schwarze Sammt hat. Der Rükken ist dunkelroth, der Flügel bleicher, der Schwanz aus sehr langen, rothen, schwarzen, orangefarbnen gebognen Federn zusammengesezt.

443. Das krause Huhn.

Mit umgekehrten Federn.

Frisirt Huhn. Die gesamten Federn stehen verkehrt, oder entfernen sich von einander; die Federn im Flügel wenden sich ebenfalls wie die Nakkenfedern um, und zeichnen eine Federhaube gegen den Kopf. Der Schwanz ist erhaben. An einigen mangelt der Schwanz völlig und der Hals verlängert sich. Der lange Federbusch fällt bis auf den Schnabel zurük. Die Haut liegt am Kopfe meist blos, und hat eine rothe Mischung. Zwischen den Federn erheben sich die Haarfedern.

444. Das Perlhuhn. Perlhenne. Fig. 28.

Schwanz kurz, herabgebogen. Am Kopfe ein harter Helm. Federn schwarz mit weissen Perlen.

Mann Anhängsel blau. Weib roth.

Peintade, Huhn aus Guinea, poule de Guinée; Quesele, meleagris veterum, gallina guttata africana. Seine Schwere ist 2 Pfunden gleich; die Länge beträgt 2 Schue, die Breite 32 Zoll. Von der Grösse des Haushahns mit längerm dünnen Halse. Die regulaire und mit Bedacht verfertigte Zeichnung von weissen tropfenartigen Flekken, die sich so gar bis auf die Eier erstrekt, hat ihr den Namen des bemahlten Huhns u. s. w. erworben, und man dichtete, daß die Schwestern des Meleagers in diese

Vögel verwandelt worden. Der Schwanz krümt sich wie am Rebhuhne abwerts. Die Bakkenlappen sind dieselben, wie an unsern Hünern. Man bringt diese Art aus den barbarischen Provinzen, von Mauritanien, Egipten u. a. her. Die weisse Farbe der Federn ist mit allem Fleisse recht weis, und die schwarze vollkommen schwarz; ob es gleich an einigen Stellen ins Graubraune übergeht. Oben am Halse befindet sich eine schwarze Wolle, die sich wie an den Tauben als eine Haube nach dem Kopfe wendet. Die Brust ist graubraun, weisgeflekt, oder hie und da mit rosenfarbnen zusammengelaufnen Flekken verschönert, die auf weissem Grunde stehen. Die Füsse besizzen kleine, an die Haut gepreste graubraune Federchen mit weissen Flekken. Der Kopf ist federlos, die lange schwarze Haare der Augenwimpern ausgenommen; Auf dem Kopfe erhebt sich eine falbbraune Dogenmüzze mit einer troknen runzligen Haut überzogen, die an einigen blutroth ist, und darum als eine Schlafmüzze hinterwerts an der Spizze Falten macht, damit der Kamm nicht so frei, wie am Haushahne, hin und her bewegt werden möge. Sie endigt sich an den Augen mit zwoen Einschnitten. Diese kegelförmige mit der Spizze nach dem Nakken gebogne Dogenmüzze ist inwendig, nicht so hart, als ein Knochen, sondern wie ein zusammengetroknetes Fleisch, und dem Manne sowol als dem Weibe eigen. Das Auge ist gros, wohl geöffnet; die Poeten haben daher die Gelegenheit genommen, daß der gelbe Ambra aus den Thränen der Perlhüner erwüchse. Am Schnabel stehet zuweilen ein Busch von 12 oder 15 Borsten. Vom Schnabel bewegt sich eine weisse Haut, die das Auge umgiebt. Zu beiden Seiten der Kinbakken erscheinen 2 halbhäutige, halbknorplige Anhängsel oder Bakkenlappen, die am Oberkiefer, und nicht, wie an den Haushünern am untern Kinbakken bevestigt sind. Der **Mann** hat sie blau, die Perlhenne roth. An einigen haben sie eine eirunde, an andern eine 3, oder 4ekkige Gestalt. Die Füsse stehen hoch, vorne

liegen grobe Schuppen, hinten wird die Haut chagrinförmig. Die Zeen verbindet ein Stük von der Schweinshaut. Die Männer haben keinen Sporn. Sie sollen an Bächen leben. Sie breiten keinen Schwanz aus, sie schleppen den Flügel nicht an der Erde, sie haben keinen Haarbusch vor der Brust, der Hals ist nicht nakt, und folglich gehören sie nicht zur Art der Indianischen Hühner. Der Schnabel fällt ins Rothe, er ist wie an den Hünern. An einigen sind auch die Füsse röthlich, die Kehle dunkelpurpurfarben und weis, die 4 ersten von den 23 Schwungfedern weis, und der Vogel über und über dunkelschwarz mit dichten weissen Tropfen besprengt. Man läst ihre Eier durch die gemeinen Hennen ausbrüten. Sie leben unter sich gesellig. Die Stimme ist etwas heller, aber vom Accente der Rebhüner. Gallus Mauritanus. Sie legen viele Eier, und brüten mit grossem Fleisse. Alb. III. Mem. Paris.

445. Das schwarze dünnleibige Huhn aus Indien.

Mit rundem Schnabelgewächse, und weitläuftig gekräuseltem Federbusche.
Füsse gros.

Mann Federbusch stuffenweise kleiner.

Henne aus Indien. Mitten durch den Federbusch ein heller Bogen. Schwanz buntgestreift. Alle Gliedmaassen geschlanker und heller.

Gallus curassaus, mituporanga, coq indien, tepetototl.. Ano. Von der Grösse eines mittelmäßigen Indian. oder Kalekutischen Huhnes, und länger gestrekt, als die schweerfälligen Haushüner oder Perlhüner. Der Hals und

Kopf

Kopf ist schwarz, das übrige spielet mit grünlichen ins Schwarze fallenden Augen. Die Federn haben am Rükken eine graue Farbe. Der Bauch, das Dikbein, der Hintere haben weisse Stellen. Vom Schnabel bis zum Nakken steht ein schwarzer Federbusch von drittehalbzölligen, starken Federn, die sich auf und nieder bewegen lassen, und deren frisirte weisse Spizze nach dem Schnabel zugewandt ist. Eben solche Federn bedekken den Hals von oben; sie verlängern sich gegen die Brust. Einige Federn sind im Schwanze schwarz, andre weis; und man findet überhaupt am Vogel welche, deren Fahne, wie die im Schwanze der Indian. Hüner in eine dünne Haut eingewikkelt sind; durch deren Wände die Schwärze bläulich durchscheint. Vom Magen bis zu den ausgestrekten Zeen bekömt man 14 Par. Zolle. Die Füsse sind ziemlich gebogen, dik, stark vorne mit 4 ekkigen Schuppentafeln bekleidet, die auf der Seite klein und sechsekkig werden. Die Klauen sind lang, schwarz, krum, ohne Sporen; der Schnabel hünerförmig, 2 Zoll lang, an der Spizze sehr hart, schwarz, sonst gelb, und die Naselöcherscheidewand erhebt sich zu einem runden Gewächse, von der Grösse einer Haselnus. Bei andern theilt sich der Schnabel gleichsam in drei vereinigte Helften.

Die Leber ist roth, zweilappig; das Gedärm begreift so gar 12 Schue. Der Mastdarmsak ist wie an der Trappe beschaffen. Die blasrothe Hoden liegen oben an den Nieren. Die Ruthe ist 4 Linien lang, piramidalisch und enthält 2 hartnervige Körper. Die Nieren sind weis und rothflekkig, und wie an den Vögeln in viel kleinere Nierchen getheilt. Das Herz ist klein, sehr spiz, der Regenbogen dunkelroth, das Häutchen im Auge schwarz. Die Schnabelkugel ist gelb. Der Kopf und Hals ist am Weibe weis, der Schnabel aschfarben, das Gewächs gelb, die andre Farbe dunkelbraun, der Bauch weis und braungelb, der schwarze Schwanz mit 4 parallelen weissen Binden

überkleidet. Diese Art lebt mit den andern Hünern vertraut. Man bringt sie aus Amerika her. Memoir. Paris. Alb. III. Ihr Fleisch ist fett und angenem. Tepetototl. Nier. Mitup. Marg. Pauxi. Nier. mit blauem Schnabelgewächse, das die Form einer Kirsche hat.

446. Das rothe Huhn aus Indien.

Abgeschnittner Federbusch.

Eine Verschiedenheit des vorigen, und von gleicher Grösse. Der Federbusch der vom Schnabel bis zum Nakken geht, ist nach dem Bogen abgeschnitten. Die graue Farbe nimt den Schnabel, die Kopfseiten, den Hals von oben ein. Der Regenbogen ist roth, der Federbusch weis, und an der Spizze schwarz; der Hals von unten und der ganze Leib roth, die Füsse schwarz. Alb. III.

447. Das schwarze geschuppte Huhn.

Mit dem Federbusche, und kröpfiger Haut am Kinne.

Brasilianisch Huhn. Es hat die Grösse vom Haushuhne, die Gestalt vom Indianischen. Der Schnabel ist schwarz, und vorne etwas gekrümt. Die Seite am Kopfe bekleidet eine purpurblaue Haut; der Regenbogen ist schmuzzigorangegelb. Unter dem Kinne hängt eine welke rothe Haut mit schwarzen Haaren, anstatt der Bakken am gemeinen Hahne. Oben am Kopfe erscheint ein bogenförmiger schwarzer Federbusch, der sich niederlegen kan; und den die Hennen kleiner oder gar nicht haben. Von oben herrscht eine mit rostfarbnen Schuppen bezeichnete Schwärze, die unten bläsfer wird. Die Schulter spielt ins Grüne, die Schwungfedern in den Purpur; der Rükken und Steis in die Kupferfarbe. Der dunkelschwärzliche Schwanz ist ziemlich lang, und der ungespornte Schenkel hellroth.

448. Das Sultanshuhn. Purpurhuhn.

Fig. 29.

Der Schnabel mit einem Anhängsel von der Stirn her verbunden. Zeen sehr lang.

Poule sultane, gallus porphyrio. Mit der Schnabelmaske. Die Länge dieses seltenen Vogels beträgt, bis auf die Zeen gemessen, 25 Zoll. Sein Hals ist ausserordentlich kurz, gegen die ziemlich hohe Beine. Beinahe würde ein Naturforscher die Kezzerei begangen haben, das Purpurhun vor eine Idee der Alten zu halten, die mit der alten Baukunst umgekommen wäre: denn was stünde der Natur wohl schlechter an, als hochbeinigen Thieren einen kurzen Hals mitzutheilen, da sie sich doch nicht leicht genung zu einem ungefähren Körnchen, oder zum Trinken bükken könten. Allein der weise GOtt macht in den geringsten Schöpfungen wider unsre Bedenklichkeiten so entfernte und nachdrükliche Gegenantworten, daß man fast gar nichts, ausser den göttlichen Eigenschaften, für schlechthin nothwendig in der Welt angeben kan. Der Hals ist indessen an diesem nicht so gar kurz, wie ihn Albin mahlt, sondern 3 ½ Zoll lang. Die Füsse stehen vom Bauche bis zur Erde 9 Zoll ab. Die lange Zeen betragen von der Klaue der vordern, bis zur Klaue des Hinterzees eine Linie die 7 Zoll lang ist. Der Schwanz ist ganz kurz, wie an den Rebhünern, nicht herabgebogen, gerade; der Flügel kurz. Das Kolorit dieses ziemlich aufrechtgehenden Sultanshunes bestehet in blauen, violetfarbnen, grünen, braungrauen und weissen Zeichnungen. Das Blaue umgiebt die Augen, und den Hals von unten; violet sind die Brust, und der Hals von oben, wie auch der Kopf von unten und obenher. Die Helfte der Schwungfedern gehört für das Schwarze. Der Schwanz ist unterwerts weis,

oben braungrau und schwärzlich. Ueberhaupt ist allen diesen Farben die spielende Eigenschaft aufgedrükt. Der hünerförmige Schnabel ist etwas breit, spiz, vorn etwas krum, roth. Seine Wurzel treibet an der Stirn einen Zweig bis auf die Mitte der Scheitel, wo sich dieses Anhängsel in ein Oval 1 Zoll lang, 6 Lin. breit verwandelt, und gleichsam ein Bevestigungsband, eine Stange vorstellt, womit man die Brille an den Peruken vest macht. Die Schenkel sind ziemlich lang, wie an den Wasserhünern, roth, und in grobe Schuppentafeln eingetheilt, und die Zeen lang, nicht dünne, und wie an den meisten Vögeln vorne 3, und hinten 1. zu sehen. Unter allen 4 ist keiner klein zu nennen, da ihre Länge, die Länge an allen bekanten Vögeln übertrift. Das Dikbein bestehet aus dikken Keulen, die sonst an den Hochbeinigen über dem Knie, dünne und geschuppt zu seyn pflegen. Der Kopf ist nach der Grösse des Huhnes klein, und der Hals ein wenig geschlank. Es scheinet überhaupt, wenn man die kurzen dikken Flügel, den langgestrekten Leib, die sehr lange Füsse ansieht, der Flug entweder beschwerlich oder gar unmöglich gemacht zu seyn.

Wir haben die Wiedererwekkung dieses Vogels, den die Alten in den Tempeln von der prächtigsten Bauart, diesen zu desto grösserer Zierde, frei herumlaufen liessen, der franz. Akademie zu danken; und vielleicht haben sich die Seraille der Sultane aus demselben einen Favoritvogel gemacht, weil man ihm den Namen des Sultanhuhnes vorzüglich giebt; die Purpurfarbe hat ihm den zweiten erworben. Die Alten mahlten ihn mit 5 Zeen, oder mit 2 langen Vorderzeen, nnd hinten mit 1 kurzen, und 1 langen. Es kan seyn, daß einige einen Sporen haben. Die Klauen sind an sich lang, spiz, wie eine Schreibfeder ausgeschnitten. Fabelhaft ist das Vorgeben der Alten, daß sich dieser Vogel ums Leben bringt, so bald er eine unkeusche Frau zu Gesicht bekäme, daß er das Wasser beissend trinke; wahrschein-

scheinlich, daß er sich als ein Huhn im Staube wälze, sich in der Gesellschaft der Tauben gerne bade, mit den Haushünern vertraut umgeht, nicht hoch fliege, und daß er nicht gerne Zeugen neben sich leidet, wenn er Speise zu sich nimt: Wahr ist es, daß er auf dem einen Fusse stehend, und das Futter, wenn er es zuvor im Wasser angefeuchtet, mit dem andern zum Munde, nach Art der Papagaien, bringt, und also das Wasser zu beissen scheint, ob er gleich eigentlich den Schnabel unter das Wasser stekt, und den Kopf nachgehens erhebt, um es zu verschlukken; und eben so gewis ist es, daß er lange Zeit wild bleibt. Der zu Versailles genos Fleisch, Fische, Brod, Körner, als ein Huhn, aber von allen wenig, wie ein verzärteltes Huhn.

An dem Kropfe hängt die Milz, welche eirund ist. Der Magen ist mittelmäßig fleischig, und mittelmäßig gros, wie an den Vögeln, die Körner essen; er ist 2 Zoll lang, 2 $\frac{1}{2}$ Zoll breit. Die Leber hat 2 Lappen, und die Nieren, wie gewöhnlich mehrere. Es finden sich 2 Blinddärme. Mem. Paris. p. Perrault.

449. Der Pfau. Pfauhenne.

Schwanz schmal, sehr lang, mit Augen bemahlt. Am Kopfe ein Federbusch aus Kielgeribben.

Mann am Vorderleibe blau; Pfauhenne braungrau. grösser.

Pavo. Iunonia avis, medica. Der Kopf, der Hals, der Anfang der Brust sind hellblau, welches wie die Sapphirfarbe brennt. An dem kleinen Kopfe zeigen sich zwei längliche weisse Flekken, die das Auge umgeben, und von unten begleiten. Der Federbusch ist aus zarten unbefahnten Kielen, welche sich oben in grüne Lilien am Ende ausbreiten,

breiten, zusammengesezt. Der Schnabel ist weislich, der Hals dünne, lang; der Rükken weisgrau und schwarzflekkig. Der Schwanz zerscheitelt sich von selbst in 2 ungleiche Helften; indem sich ein Theil der langen Federn erhebet, deren Oberfläche mit den schönsten Augen, oder kleinen farbigen Sonnen von vierlei Kreisen ausgeschmükt ist; davon einer von Gold, der 2te kastanienbraun, der folgende grün und sapphirfarbig ist. Die Schattirungen nähern sich stuffenweise, sie werfen einen der angenemsten Schimmer von sich. Dieser Vogel nähert sich der Grösse der Kalekutischen Hüner. Die Federn nehmen im Schwanze gradweise an ihrer Länge ab, und das Sonnenlicht entwikkelt erst ihre Schönheit. Das Weib ist durchgehens graubraun, und auch am Federbusche. Den Wirbel bezeichnen etliche grünliche Punkte. Aldrov. Sie fliegen auf Bäume, und Stangen auf.

Man hat sie aus Asien nach Griechenland u. s. w. gebracht. Ein Mann wird gemeiniglich 5 Weibern zugesellt. Im Affekte breitet er den Schwanz als einen Fächer mit Gepolter auseinander. Der Flug wird durch den langen Schwanz aufgehalten. Bei der Veränderung der Luft erheben sie, besonders des Nachts, ihre unangeneme Stimme zu wiederholten malen. Das Fleisch ist hart, und unverdaulich. Man trift auch ganz weisse Pfauen an. Sie leben von Körnern, und erreichen ein langes Alter.

450. Der geschuppte Pfau.

Mit Livreistreifen.

Weib am Bauche schwarz. Mit kleinem geäugten Oberschwanze. Kleiner.

Pavo iapanensis. Der **Mann** ist am Schnabel grau; und sein Schnabel ist dünner und länger, als am gemei-

gemeinen. Der flache Wirbel besizt wie der Nakken, eine grüne Bekleidung mit blauen Flekken. Der Federbusch ist 4 Queerfinger lang, grün und blau, und stellet einigermassen Aehren vor. Den gelben Regenbogen schliesset ein rother Kreis ein. Die Brust, der Rükken sind geschuppt, und es laufen feine weisse Linien längst den Rükken herab. Die Brust trägt blaue Schuppen, die mit grünen abgewechselt werden. Die Schulter ist grün, die Schwungfedern blau mit Grün und Gelbem durchmengt, der Bauch weisgestreift und schwarzflekkig, der dunkelbraune Schwanz mit grössern und eben solchen Regenbogenkreisen bemahlt. Das Weib hat im Schwanze eben so viel Weisses, als der Mann. Aldrov.

2. Die Indianische Hüner.

Mit naktem rothen wellenförmigen Halskragen, und Nasenzapfen.

451. Das Indianische Huhn. Henne.

Ein Piramid. Anhängsel über der Nase. Kopf, Hals blos; voller rothen klumpen Fleisch.

Mann an der Brust einen Haarpinsel, und kleine Sporen.

Meleagris recent. gallopavo dindon. Coq'd'inde. Welsches: Kalekutisches Huhn, verkürzt Kalkun. Von der Höhe des Pfaues. Der Kopf und der Hals sind mit einem purpurrothen Felle, welches sich in Klumpen legt, bedekt, und welches sich ansehnlich aufbläht, wenn dies Huhn schreit. Es ist weis, roth, und mit Purpur schattirt. Die Scheitel ist weis und blau, ohne Federbusch, an statt des Kammes aber verlängert sich die Stirn an der

Nase

Nase in ein rothes Fleisch, das wie ein Piramidalischer Zapfen schlaff herabhängt, und vielleicht einen Elephantenrüssel vorstellen würde, wenn er länger wäre. Es bedekt den Schnabel ganz, wenn der Vogel aber Speise zu sich nimt, so zieht sich dasselbe von selbst in die Höhe, und giebt dem Schnabel alle Freiheit, die er nötig hat. Um das Auge ist die Haut blau und weis. Der Regenbogen fällt ins Bläulichweisse, die Füsse sind ziemlich hoch, der Flügel enthält 28, der Schwanz 18 Federn; man trift zuweilen Spuren von einigen Anfängen zu den Sporen an. Die Farben sind blauschwarz, braun, weis, aschfarben, gelblich. Sobald der Mann seine Vollkommenheit erreicht hat, so keimet an der Brust ein Pinsel von gekrümten Haaren der Länge nach hervor; vielleicht ist die Natur genötigt gewesen, den Federbusch von dem nakten Kopfe in die Mitte der Brust zu verpflanzen. Wenn der Mann im Affekte ist, so sträuben sich alle Federn, er erfüllt alle seine Lungen und Zwergfelle mit Luft; das gleichsam geronnene Fleisch am Halse färbt sich röther, alle Säfte und Muskelfasern der Haut sind in Bewegung, und stossen, wie am Stachelthiere, die Federn heraus; daraus entstehet ein inwendiges Gepolter; der Hahn eilt alsdenn, wenn die Erfüllung aufs höchste steigt, mit etlichen übereilten Schritten, und in die Höhe, und mit dem wie ein Kreis aufgerichteten Schwanze dem Feinde entgegen. Er thut es aus Eifersucht, wenn sich jemand seinem Weibe nähert, oder wenn er was rothes sieht. Die Eier sind an der Grundfarbe weis, und mit gelbröthlichen Flekken besprengt. Man hat mit der Erziehung der Jungen viele Arbeit, sie vertragen die Kälte nicht. Sie sind ursprünglich in Virginien u. a. Amerik. Landschaften entstanden, und von da in Europa gemein gemacht worden. Alb. Will. Aldr.

452. Das Indianische Huhn.

Mit weissem frisirten Federbusche am Kopfe.

Mann pferdshaarne Brustbüschel; und Sporen.

Dindon a crête blanche, gallopavo cristatus. Von der Grösse des vorigen. Der Federbusch, der am Hinterkopfe stehet, enthält einen Büschel seidenartiger glänzender über einander geworfner krausen Federn. Die Halskrause, der Nasenzapfen sind eben so blau und roth. Der Rükken und Flügel dunkelbraun und gelb; die Brust, der Bauch weis, der Schwanz weislich, mit gelben Kreisen und schwarzen Randbogen; die Füsse sind fleischfarben, die Klauen dunkelbraun. Diese Art kan eben so wenig was Rothes leiden, man erzieht sie häufig in England, und sie hat die Gestalt und Natur von den gemeinen. Alb. II. Durch die Vermischung mit den gemeinen arten die Farben aus.

3. Die Fasanhüner.

Langschwänzig. Ohne die Krone der Pfauen. Ohren befedert.

453. Der Fasan. Fig. 30.

Fasanhuhn. Kopf, Hals blau. An den Ohren eine Art vom Federbusche.

Fasanhenne lerchenbraun. Beide lange Schwänze ohne Sonnen. Kleiner.

Phasianus. Der Mann wiegt 45, 50 Unzen, das Weib etliche 30. Die Länge beträgt vom Schnabel zum Schwanze 36 Zoll. Diese verkleidete oder gleichsam ausgeartete Pfauen haben einen weisblauen Schnabel; ihr Regenbogen ist gelb, die Haut um die Augen purpurroth,

die Federn über dem Schnabel schwarz und rothglänzend, die Scheitel und der Hals von oben blaugrün wie eine schiessende Seide. An den Ohren stehen einige erhabne Federn von schwarzer Farbe hervor. Die Seiten des Halses, die Kehle sind purpurroth. Um den Schnabel befinden sich schwarze Borsten mit grünen Rändern. Die Brust, die Schultern, der Rükken sind schwarzgrünlich, besonders die Brust goldfarben und blau mit Rothbraun gemischt. Der Schwanz hat stuffenweise längere Federn, bis zur mittelern die am längsten, und wie die übrigen ohne Sonnen, schlechtbraun und mit schwarzen Queerstrichen durchschnitten ist. Die Zeen verbindet eine ziemlich grosse Membran. Der Schenkel ist weislich mit kurzem Sporen bewafnet. Diese Art Hüner hat die Grösse von den gemeinen Hünern, und die Taille von den Pfauen. Faisan. Fasano. Der Hals wird von der Brust durch einen schwarzen, gelben, grünen Strich abgesondert. An der **Fasanhenne** ist der Kopf und Hals braun, die Brust aschfarben und roth, der Flügel braun, der Schwanz kleiner, die Stimme schwächer, und der Hals weis, da er sich am Hahne spiegelt.

Man trift ganz weisse Fasanen an. Der Mann sezt sein lautes Geschrei jederzeit kurz ab. Ihr Aufenthalt sind die Brücher, das alte Gras auf feuchten Wiesen, die Wälder an denen Feldstükke angrenzen. In Ungarn, Frankreich, Mingrelien, am Flusse Phasis (Fasan) u. a. Orten sind sie keine Seltenheit. Man erzieht sie sonst in besondern Gehegen. Der Schwanz schleppt wie am Pfauen auf der Erde. Sie laufen hurtiger als die Haushüner, und fliegen ohne Zunötigungen nicht leicht in die Höhe; doch übernachten sie gemeiniglich auf den Bäumen, wie die zamen Hüner auf den Stangen der Hünerremisen. Ihre Brut geschicht auf blosser Erde. Man gesellet einen Hahn zu 4 Hennen, den Frühling über. Er hält sich so lange zu einem Weibe bis es Eier legt. Hierauf macht er sein

Glük

Glük bei einer andern Henne. Eine legt das Jahr über etwa 30 Stük Eier, und sie bringt sie fast in 25 Tagen aus. Der Hahn erleichtert das Geschäfte der Brütung auf keinerlei Weise. Man legt indessen die Eier den Indianischen Hühnern unter. Die Jungen werden mit einem Gemengsel von harten Eiern, Holunderblüten; oder Roggenbrodte in Milch ernährt. Das Nest, das man bei der Hekke macht, mus ein wenig Heu haben, damit die Eier lüftig liegen. Die Jungen laufen nach der Geburt gleich aus einander. Man kan auch einen Fasanhahn mit sechs Hofhennen einsperren, um Bastarde zu bekommen; die Haushaltung gewinnt aber wenig dabei. Man läst die Fasanen durch Hunde auf die Bäume aufjagen; und der Hund nötigt den Vogel durch ein stetes Bellen, sich an dem Aste niederzudrükken; indessen daß man ihn durch die Flinte erreicht. Selbst das äusserliche unterscheidet den Hahn, wenn er auf den Bäumen sizzet. Er richtet den Körper mehr auf, er erhebt den stolzen Hals wie der Pfau, und trägt den Schwanz gerade weggestrekt; die Henne zieht den Hals ein und trägt den Schwanz unter sich gebogen. In der Falzzeit schlagen sich die Hähne um die Weiber. Sie ernähren sich von Körnern, Eicheln, Mispeln, Brombeeren u. a. Früchten. Will. Der Schwanz enthält 16 braunschwarze zweischuige Federn. Der Kragen, den er am Halse führt, ist nur klein. Sie drükken sich vor den Hunden, wie die Rebhüner, an die Erde.

454. Der dunkelbraune Fasan.

Haut am Halse blas und roth.

Iacupema. Kleiner als das Haushuhn. Die Füsse sind lang, und besonders der Schwanz, der 9 Schu gleich seyn soll. Die Hauptfarbe kömt auf ein finstres Dunkelbraun an. Die Federn an den Ohren sind schwarz, an den Spizzen weis, und sie legen sich nieder und richten sich wie-

der auf. Die Brust ist schwarz und weis gemischt, und der Bauch ist es eben so wohl. Die Schenkel besizzen ein schönes Roth. Marcgr. Brasilischer Fasan.

455. Der rothe Fasan.

Mit rothen langen Ohrenfedern.

Phasianus coccineus. Der Schnabel ist hellbraun, der Regenbogen gelb, so wie die Scheitel; der Federbusch entstehet von den Ohren her, er lagert sich auf der Seite des Halses, ist lang, scharlachroth mit schwarzen parallelen Schuppen queer durchschnitten, er liegt wie die Fischohren an, und läst sich erheben. Unter diesen Ohrendekkeln ist der Hals grün und schwarz ausgezakt; der Rükken schön gelb; die Farbe von unten scharlachroth nebst der Schulter; die Dekfedern dunkelgelb und braun, der Schwanz braun, bunt, scharlachroth, mit gelben Fransen versehen. Die Schenkel sind gelb. Alb. III. Aus China.

456. Der weisse Fasan.

Mit langen Ohren.

Weib nur einen niederhängenden Schopf.

Aus China. Die Augen liegen im güldnen Felde. Der Hals von unten, der Bauch, und die untere Seite vom Schwanze ist blau und schwarzgemischt. Der Leib von oben, der Hals, der Schwanz ist in weisse Schuppen abgetheilt. Der Schnabel ist braungelb; der Schenkel roth, der Sporen spiz. Edw. Alb. III.

457. Der

457. Der Pfaufasan.

Farbige Augen an der Schulter und dem Schwanze.

Parophasianus. Die Dekfedern im Flügel bringen blaue Pfauenaugen, und der Schwanz grüne hervor; diese Näherung vereinigt den Pfau und den Fasan von neuem wieder. Der Oberschnabel fällt ins Rothe. Edw. Aus China.

458. Der Pfaufasan.

Blauäugige Flekken im Flügel und Schwanze.

Die Hauptfarbe ist ein Dunkelbraun, welches den hell und dunkelblauen Augen Raum macht, die den Vogel zieren. Vielleicht ist diese Art die Henne oder eine Verschiedenheit vom vorigen. Edw.

4. Die Feldhüner.

1. Das Rebhuhn. Perdix.

459. Das gemeine Rebhuhn.

Grau und schwarz bemahlt.

Feldhahn. Am Bauche ein rother oder schwarzer Hufeisenflekken. Heller an Farbe. Schnabel blau.

Feldhenne. Flekke am Bauche schwarzbraun. Kleiner.

La perdrix, patridge. Feldhuhn. Perdix cinerea; vulgaris. Der Mann ist 14½ Unze schwer, und vom Schnabel zum Schwanze 12 Zoll lang. Der Schnabel färbt sich an den Jungen dunkelbraun, an den Alten blasset er in ein

Weisses aus. Der Kopf ist fast rund, der Schnabel wie an den Hünern, der Hals ziemlich lang, der kurze Schwanz voller subtilen Federn, der Regenbogen gelb, die Haut unter den Augen roth; das Kin nebst den Seiten des Kopfes safrangelb, und blaugrau mit schwarzen Tüpfelchen besprengt. Die Schultern besizzen weisse Schuppen, die Seiten rothe Queerflekken; der kurze Flügel 23 Schwungfedern, davon die erste dunkelbraune, mit rothen oder gelbweissen Flekken bemerkt ist. Die 4 mittleren im Schwanze führen die Farbe des Leibes, die übrigen sind schmuzziggelb, und in grauen Spizzen geendigt. Die nakten Schenkel sind grünlich, oder an den Alten weis. Das Feldhuhn hat die Grösse von den Tauben. Den grossen Kropf begleitet ein muskelhafter Magen. Der Kopf ist am Weibe grau, länglicht mit Weis getüpfelt, die warzige Haut hinter dem Auge roth; die Brust grau mit feinen weissen Linien überzogen; der Rükken grau mit braunen Wellenstrichen; die Schulter grau und braungeflekt, der Bauch weis; die Kehle, Augenbranen, und Stirn roth.

Ihre Speise bestehet in Ameisen, allerhand Körnern und grünen Blättern. Sie legen 16 bis 18 Eier, und öfters vereinigen sich zwo Familien, die um ihre Eltern gekommen, zu einem Volke. Der Hahn nimt sich aller Angelegenheiten der Seinigen mit Ernst an, er gehet immer an der Spizze derselben, und erkundigt sich nach der Beschaffenheit des Ortes, durch den der Marsch gehen soll. Die Henne flieget den Kazzen oder andern Raubthieren taumelnd vors Gesicht und nahe vorbei, um sich keinen Augenblik von dem Schiksale der ihrigen zu entfernen. Dadurch ziehet sie die Gefar auf sich, und nachgehens lokket sie die geflüchtete Jungen wieder zusammen. Des Abends begeben sie sich aus dem Walde in das freie Feld. Sie fliegen wegen des schweren Körpers und der Kürze der Flügel niedrig über der Erde, aber schnell, ob schon mit kleinen

Bogen. Die Armut des Winters versamlet sie in Haufen; es stossen viele Völkerschaften oder Häuser zusammen; im Frühlinge trennet sie das Fest der Vermälungen, und es entstehen so viele eheliche Paare aus dem Haufen. Man trift sie in Saatfeldern, Hekken hinter Erdklumpen an. Im Winter fliehen sie unter die Gebüsche, welche einen schwachen Entwurf des Herbstes auf der Erde erhalten, und erwärmen sich in Gruben, die sie aufscharren. Man kan ihnen alsdenn ziemlich nahe kommen. Ausserdem sind sie so schnell auf den Beinen, als die Wachteln. Sie drükken sich vor den Schmeicheleien des Hünerhundes an die Erde; und jeder von beiden suchet den andern mit verstellter Freundlichkeit zu hintergehen. Die Begattung fällt in den Merz, und die Männer bezeichnen sie mit kurzen Grausamkeiten, so gut sie können. Die mehresten Bruten trift man im Mai zwischen dem Getreide beisammen an. Man fängt sie mit Nezzen, Pferden, Ochsen, Hünerhunden, mit dem Schneegarne. Sobald ein Feldhuhn, das gefangen wird, schreit, so eilen ihm die andre zu Hülfe. Fauna 172. Will. Alb.

460. Das Damascenerfeldhuhn.

Es unterscheidet sich vom gemeinen, daß es kleiner ist. Es besizzet einen längern Schnabel, und etwas gelbliche Schenkel. Aldr.

461. Das Amerikanische Rebhuhn.

Fig. 31.

Unterleib gelb, mit schwarzen Wellen.

Aus Neuengland. Es ist kleiner, als die einheimischen; von kurzem, schwarzen, gebognen Schnabel wie an den Feldhünern. Das Auge erscheint gros, der Regenbogen gelb, der Kopf und Rükken wie an den rothen;

der Rükken mit Schwarzem, das Kin mit Weissem geschuppt. Die Brust und der Leib sind gelb, mit schwarzen Wellen, oder gebognen Zeilen übermahlt. Am Bauche, nahe am Schwanze ist diese Art gelblich, braun und roth geflekt, an den Beinen hellbraun, den Klauen schwarz. Sie leben von Körnern, Hanf. Alb. I. Frisch. Birkhüner und andre Feldhüner werden vom Wagen, oder hinter einem hölzernen Ziehpferde geschossen, oder manche ins Nezze gejagt.

462. Das Rothhuhn.

Von oben aschfarben. Die Seiten des Leibes roth, schwarz, weisbunt. Schnabel und Füsse blutroth.

Rothhenne am Rükken grauroth.

Perdix rufa, perdrix rouge, Griechische Feldhuhn. Der Mann wiegt 13 Unzen. Die Länge ist 18 Zoll gleich, die Breite 12 Zoll. Die Farben am Regenbogen, am Schnabel, und Füssen sind roth; und die Zeen bis zum ersten Gelenke verbunden. Der Sporn ist nur klein, die Fusfole gelb. Aschfarben sind alle Theile von obenher. Unter den Augen und an der Kehle neben dem Winkel des Schnabels läuft ein schwarzer, von den Naselöchern angefangener, über die Augen gezogner Kreis. Die Kehle ist aschfarbenweis, die Brust blasroth, die 25 Schwungfedern von aussen dunkelbraun, inwendig braungrau, und die übrigen oberwerts weisroth. Die 2 mittlern Federn in dem 4zölligen Schwanze sind aschfarben, die andren mitten durch roth, von unten aschfarben. Der grosse Kropf und muskelhafte Magen nehmen Raupen, Schnekken, Körner in sich. An dem Weibe ist die Linie über den Augen röthlich, und die Bakken rothgrau. Sie fliegen nur einzeln auf, da unsre gemeine alle mit einmal die Flucht nehmen.

men. Diese Rothhüner wachsen in Griechenland noch einmal so gros, als die gemeinen, und erreichen die Grösse einer mittelmäßigen Henne der Taube. Auf den Cikladischen Inseln, in Kreta führt man sie unter dem andern Federvieh auf das Feld mit. Sie nehmen wie die gemeinen einen besondern Ton beim Eierlegen, einen andern in der Begattung an, und nisten auf der Erde unter freiem Himmel in den Kräutern, wo sie Steinhaufen antreffen. Man findet etliche 18 Eier in einem Neste; sie sind kleiner, als die Hünereier, weis, mit kleinen rothen Flekken besprengt, esbar, der Dotter soll aber keine Festigkeit an sich nehmen. Die Jungen begeben sich gleich nach der Geburt unter das Gefolge ihrer Eltern. Diese Art ist der Coturnus der Griechen. Die Spanischen und Portugisischen Rothhüner haben artigere Zeichnungen, ob sie gleich nicht zu der Grösse der Griechischen gelangen. Aldr. Alb. I. Edw. II. Will. Frisch.

463. Der Feldengel.

Perdix alchata s. filacotoa. Feldengelchen von Montpellier. Angelus monspessulanus, wegen der Schönheit der Federn. Charleton. **Charleton** giebt eine Abbildung.

464. Das Cipriſche Rebhuhn.

The Francolin. Es hat keine rauhe Beine, und nichts rothes über den Augen, sondern ein Rebhuhn. Es ist bunt; hat einen rothen Halsband um. Die Seiten der Brust haben runde weisse Perlen auf schwarzem Grunde. Edw.

465. Das Amerikanische Rebhuhn.

Mit rothem Striche über der Scheitel.

An den Seiten des Kopfes zeigen sich drei schwarze Streifen, und zwei schmuzzig weisse. Von dem Schnabel läuft ein breiter rother Strich über die Scheitel bis zum Nakken. Catesby.

2. Wachteln.

Zwiefach kleiner, als Rebhüner. Sporn kleiner und fühlbar.

466. Die Wachtel.

Mann schwarze Kehle mit zwei Halsbändern. Schnabel schwarz. Brust gelblich.

Quisquila, coturnix nostras, caille dic, cur hic-vogel? die Länge beträgt 7 $\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schnabel ist flacher als an den andern Hünern, unten schwarz, oben weisbraun, spiz. Der Bauch, die Brust sind weisgelb, die Kehle etwas röthlich. Vom Schnabel geht ein langer schwarzer Strich herab. Die Augenbranenlinie ist weis, der Kopf mit Schwarz, Roth und Grau gestreift, der Hals und Rükken weisgelbe nebst den vorigen Streifen, und überhaupt haben die Kiele an allen Federn gelbe Flekken, und eine gelbe Spizze mit schwarzen Tüpfelchen. Unter dem Flügel befindet sich ein langer, in der Mitte gelber, von aussen rothschwarzer Strich. Die dunkelbraune Schwungfedern haben blasrothe Queerlinien; die Federn des Schwanzes sind dunkelbraun, kurz, am Kiele weis, und mit gelblichen Tüpfelchen in die Queere besprengt. Die Füsse sind weislich, geschuppt, unterwerts gelbe, der Magen muskelhaft, der Vormagen drüßig, die Hoden gros, der Bauch weislich.

lich. Das Weib hat den Schnabel weis, die Brust schmuzzigweis, und schwarz geflekt. Sie haben die Grösse der Kramsvögel, mit dem Unterscheide, daß die Beine kurz sind. Die Augenlieder ziert eine rothe Farbe.

Die Männer besizzen unter ihnen Muth; man unterhielt so gar vormals in Athen gewisse Wachtelkämpfe, die sich noch eine lange Zeit in Italien erhalten haben. Ihr Gesang ist kurz, lakonisch, nach 3 Schlägen abgemessen, und der Mann unterscheidet sich Sommer über noch durchs Lokken vom Weibe; im Winter schlagen sie beide gleich gut. Ihr Fleisch ist von annehmlichem Geschmakke. Man giebt ihnen in den Zimmern niedrige mit Zeugen überzogene Kefige, damit sie sich nicht durch die wilden Sprünge den Kopf beschädigen. Ihr Aufenthalt sind die Wiesen; sie leben von Saamenkörnern, Salat u. s. w. Man kan sie auch in den Zimmern Eier legen, und fremde Jungen erziehen lassen. Man kennet wenige Vögel, die so spät ihre Brut verzögern; denn sie hekken noch, wenn sie ihre dritte Begattung beschliessen, im September. Man trift im Neste 10 bis 14 Eier an. Der Mann trennet die Ehe, sobald das Weib das Nest zusammenträgt; und er gehet auf eine neue Verlobung aus. Die Mutter führt die Jungen mit sich auf den Feldern umher. Man lokt sie mit den Wachtelpfeifen. Man trift sie gemeiniglich unter dem hohen Grase auf Wiesen und besäeten Aekkern an. Im Herbste ziehen sie gegen die Nacht weiter. Man unterhält sie mit Kleien und Milch, mit Weizen- Hanf- Hirsenkörnern und Brodkrumen. Die Töne sind indessen für diesen kleinen Vogel ziemlich tief; und so zu sagen ein Tenoraccent. In Japan versamlet man sie in Heerden; die Mütter gehen an der Spizze des Haufens, und die Männer schlagen sich indessen wie die Hähne untereinander. Ihr Schnabel ist nur ein wenig länger und die Stimme dumpfiger. In den Kefigen mus eine Wachtel Sand und Sonne oder

Wärme

Wärme haben; sie vertragen keine Kälte, und in der Nacht ziehen sie den ganzen Leib vor Kälte zusammen. Ihre Stimme begleitet den Aufgang der Sonne. Will. Zorn. ὄρτυξ. Die Hoden liegen unter der Leber, das Herz ist dreiekkig, das Knochengeribbe ziemlich hart, die Brustmuskeln zur Bewegung der Flügel gros, und für den wollüstigen reizend. Diese Vögel können schnell laufen, und sie fliegen nur selten auf. Sie haben etwas, wenn sie rufen, von dem Schlagen der Wanduhren an sich, indem der mittelste Ton von den 3, geschwinder ausgestossen wird. Aldrov. Fauna 173.

467. Die Chinesische Wachtel.

Die Kehle ist schwarz, unter ihr liegt ein weisser, und denn ein schwarzer Ringkragen. Brust und Seiten sind bläulich, der Bauch röthlich mitten durch mit einer weissen Linie gespalten; der Rükken wie an den hiesigen. Edward.

468. Die Wachtel von Bengalen.

Fig. 32.

Gröber gebaut. Schnabel etwas lang und stark. Vom Schnabel durch die Augen ein schwarzer Linialstrich.

Coturnix capensis. Sie ist ein wenig grösser, als die gemeine, und von bräunlichem Schnabel. Der Winkel des Mundes zieht sich aufs Rothe, die Naselöcher sind gros, der Regenbogen weislich, die Scheitel schwarz und gelb gestreift. Vom Munde geht queer über den Kopf eine schwarze, nebst einer weissen Binde. Der Unterleib ist blasgelb; der Hintere rothgeflekt; die Farbe von oben gelbgrün; am Steisse und der Schulter liegt ein blasgrüner, bläulicher Flekken. Ueber die schwarzen Schwungfe-

dern

dern läuft eine weisse Binde. Die Füsse sind orangegelb, die Klauen dunkelroth. Alb. I.

3. Die Waldhüner. Lagopus.

Mit fedrigen Füssen, und karminrothen Augenkreise. Vielfaches Blindgedärme.

469. Das Auerhuhn.

Auerhahn. Kin schwarz, und übrigens glänzend schwarz. Grösser.

Auerhenne. Kin roth. Kleiner. Durchgehens grau. Bunt.

Urogallus major, tetrao major, gallus urus, uragen, kjäder, grygallusmaior. Von der Grösse und der Gestalt eines geschlanken kalekutischen Hahnes. Die Länge des Hahnes beträgt 32 Zoll, der Henne 26 Zoll, die Breite über 40 Zoll. Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, mit guten Schneiden versehen, etwas gekrümt, unten kürzer, stark, bläulich. Die Zunge spiz, vollständig; der Gaume mit einer Rinne vertieft; der Regenbogen nusfarben, die Haut über den Augen nakt, roth, der Schenkel bis zu den Zeen fedrig, aber von der hintern Seite blos; die Zeen mit einer lappigen ausgezakten Franse vergrössert; der Hals kurz, dik, von unten roth, der Bauch aschfarben; die Theile von oben schwarz, das ins Purpurfarbne, Blaue und Grüne, wie an den Taubenhälsen, spielt. Die Brust wirft einen grünschwarzen Glanz von sich. Der Schwanz ist am Weibe mehr roth, mit schwarzen Queerstrichen und weissen Spizzen bezeichnet; am Manne ist er schwarz, und mit weissen Spizzen, und rothgrauen Tropfen an den Fahnen versehen; darunter die mittelste weisse Flekken trägt. Auf dem weissen Steisse, Kopfe und Rükken schlängeln sich ganz kleine schwarze, weisse und graurothe Wellen. An der Brust sind die Schuppen weis; und von den 26 Schwungfedern

federn die grösten dunkelbraunschwarz, oder schwarzgrün, mit rothen und schwarzen Flekken; die übrigen von der 10 mit weissen Spizzen; und die Schultern am Manne mit rothen und schwarzen Wellen bemerkt. Ueberhaupt besizzen die Flügel, wenn sie in Ruhe sind, an der Schulter einen grossen weissen Flekken. Die Schwärze nimt den Kopf, Hals, die Seiten, den Bauch und Steis ein, sie wird aber überall mit kleinen schwarzen und weissen Linien durchschnitten. Die untere Seite der Flügel bleibt weis. Das Weisse am Steise vermehrt sich mit dem Alter.

Ihr Aufenthalt sind die bergige Waldungen, von Buchen- Birken- Fichtenbäumen, denn die Knospen derselben sind ihre einzige Winterkost. In den übrigen Jahreszeiten erhalten sie sich von allerlei Beeren und Insekten. Sie legen über 13 Eier unter verdorrten Bäumen, in ein ungeschiktes Pak von Reisern und Holzspänen; und die Auerhenne brütet diese gesprengelte Eier bis in die 4te Woche; mit so vielem Eigensinne, daß man sie kaum überreden kan, denen Händen auszuweichen. Der Auerhahn wartet im Merzmonate mehreren Hennen auf; seine Freigebigkeit dauret über einen Monat lang; und er stellt sich dabei so wunderlich artig an, daß man aus allen Geberden auf seine sinnlose Leidenschaft schliessen mus. Er falzet des Morgens frühe, und wenn man ihn alsdenn mit einem Flintenschusse zu sich selbst bringen will, so erschrikt er dennoch niemals ehe über die Gefar, als bis er sein Vergnügen gestillt hat. Die Jagd wird durch Falken und dräterne Laufschlingen bewerkstelligt. Sie ziehen sich überhaupt von den lichten Gehegen in die belaubte finstre Gebüsche hinein. Die Mauserung endigt sich mit dem August. Die Hünerarten bedienen sich vor andren des groben Sandes, die Speisen damit zu vermehren und zu zerreiben; diese verschlingen in einem Tage über 2 Loth kleiner Steinchen. Sie sind in allen nordlichen, hochliegenden Gegenden bekannt.

Gesn.

Gesn. und Aldrov. nennen die Auerhenne Grygallus major. Will. Faun. 166. Die Begattung währet von Mitternacht bis Morgens frühe; der Auerhahn spaziert alsdenn mit straubigen Federn und ausgebreitetem Schwanze, wie der kalekutische Hahn von einem Aste zum andern. Das Fleisch mus der Haut durchs Aufblasen beraubt, und vorher mürbe geklopft werden, ehe man es geniessen kan.

470. Das Guineeische Auerhuhn.

Mit dem Federbusche.

Tetrao cristatus. Der Kopf, der Hals, die Brust, und die vordersten Schwungfedern besizzen ein zweifelhaftes Grün, das aus dem Schwarzen hervordringt; der übrige Körper ist nur einfach und glänzend schwarz. Cat. av. Petrop.

471. Das schwarze Auerhuhn.

Mit rother Scheitel und Flügel.

Die Grundfarbe bestehet in einem glänzenden Schwarzblau, welches die Scheitel verläst, um einer rothen Farbe Plaz zu machen. Die Schwungfedern sind grünschwarz, und einige roth geflekt. Ebendas.

472. Das Birkhuhn. Fig. 33.

Augenkreis grösser als am Auerhan. Schwanz gespalten.

Birkhahn glänzend schwarz. Grösser.

Birkhenne roth, schwarz, gelb geflekt.

Urogallus minor, tetraon min. attagen alpinus, grygallus minor, orre, coq de bruyere. Eine Art von Auerhünern; grösser als die Haushüner. Der Mann wiegt

48 Unzen, und ist 23 Zoll lang, 34 breit. Die schwarze Farbe desselben nimt am Halse und Rükken einen blauen Glanz an sich. Der Schenkel ist aschfarben, die 5 Schwungfeder ist an der Wurzel weis, die 8 und übrige bis zu der 26 sind mitten durch, von der Wurzel her, die 11 folgenden bis zur 20 an der Spizze weis. Die 3 ersten Federn des Schwanzes krümmen sich auswerts. Der Schnabel ist schwarz, etwas gebogen; unter der Zunge liegt ein drüsiges Wesen; der Gaumen besizt eine Furche, die Zunge ist ungetheilt, weich, etwas rauh; die Augenbranen sind fleischig, roth, die Ohren gros, der Schenkel von vorne fedrig, die Zeen mit Fransen unterstüzt, die mittlere Klaue schneidend, und kein Anfang zu Sporen zu entdekken. Das Gedärm beträgt 51 Zoll; von Blinddärmern sind 24, sie haben 6 weisse Streifen wie am Auerhahne. Der Kropf ist ansehnlich. Die nakte Haut wird am Kopfe nach der Begattung blässer.

Die **Birkhenne**, minor urogallina, francolin, poule de bois ist kleiner, aber grösser als das Haselhuhn. Er hat die Farbe der Rebhüner, nämlich ein Rothbraun das mit schwarzen Queerflekken geschuppt ist. Der Bauch, die Brust sind grau; die Mitte des Rükkens lebhaft roth, der Steis, die Kehle grau; die ersten 10 Schwungfedern dunkelbraun, die Spizzen weis, und die andern bunt. Die ersten 3 Federn im Schwanze sind nur halb so lang, als am Birkhahne; und nicht so umgebogen; sie haben die röthliche Farbe des Leibes, und graue Spizzen. Der Schenkel hat dunkelgelbe Federn. Das übrige ist an dem Manne von gleicher Beschaffenheit.

Sie leben, wie alle Hüner von allerlei Speisen; Körner, Beeren, Raupen, Eicheln, Birkenzäpfchen, Knospen, frische Rinden, die sie zu einem Hekkerlinge zerschneiden, Kräuter; nichts entwischet ihrem Hunger. Ihre

Woh-

Wohnung sind die waldigen Gebirge, mit Birken u. a. Bäumen besezt, die ihnen im Winter Knospen anbieten. Sie ziehen so wenig, als die Auerhüner von uns; und streifen Tag über in den belaubten Gebüschen und unter dem Heidekraute umher. Die dikken beschneiten Gesträuche erwärmen sie im Winter. Man kan in warmen Tagen unter sie schiessen, ohne daß sie auffliegen sollten. Sie falzen im Merzmonate mit eben solchen Posituren, dumpfigem Geschrei, ausgedehnten Flügeln und Schwanze, wie ein Indian. Huhn, oder der Auerhahn. Der Birkhahn flieget niedrig über der Erde, ehe er die Henne betritt, er tanzet auf den Aesten der Bäume, er schlägt mit den Flügeln um sich, er gehet taumelnd in Kreisen, hüpfet in die Höhe; und unmittelbar darauf, wohnt er der Henne bei; die er alle Augenblikke verwechselt. Die Nester trift man unter verdorrten Heidekraute auf blosser Erde und Reisern, nebst 12 Eiern an, die die Mutter hartnäkkig brütet. Die Raubvögel haben gemeiniglich an den wehrlosen Jungen die bequemste Beute. Die junge Nachwelt begleitet die Mutter aller Orten. Es ist bekant, daß alle Hüner voller Läuse sind, indem sie der Erde, den abgefallnen Blättern, zu nahe wohnen, gegen das Wasser zu furchtsam sind, und das Wälzen im Staube, mehr eine Lust zu Brüten als ein Baden anzeigt. Will.

473. Das Haselhuhn.

Schwanz länger, spizzer als am Rebhuhne. Nicht gespalten. Sizzen auf Bäumen.

Hahn schwärzere Kehle. Rebhünerfarbe. Grösser. Henne mehr aschfarben. Ums Auge blasroth.

Gallus corylorum, hazelhen, attagen, hjärpe. Fast so gros, als ein Haushuhn. Der Mann wiegt über 1 Pfund; er ist über 15 Zoll lang, 22 Zoll breit. Der

Schnabel ist schwarz; die Haut über den Augen, wie am Birkhahne roth. Der halbe Schenkel ist blos, die Zeen mit Fransen, die mittlere Klaue mit einer Schärfe versehen, der Kopf gegen die Ohren weis, wie die Brust, welche schwarze Flekken hat. Der Hals ist von unten röthlich, der Flügel bräunlich und schwarzgeflekt, der Rükken aschfarben und schwarz, der Bauch voller braunen Herzen. Die Schwungfedern von der 3 bis 16 sind grau, an der Spizze mit einer schwarzen Binde bezeichnet, und ganz an der Spizze weis; die 8 und 9te ist allein aschfarben. Poule de bois. Francolino. Der Rükken fällt mehr ins Rothe als bei den Rebhünern, da ein Haselhuhn grösser als das Rebhuhn ist.

An der Haselhenne besizt der graue Rükken schwarze Striche längst herab, die Schultern sind rostfarbig und schwarz. Die 10 Schwungfedern sind grau, die 1 bis 7te an der Fahne graugeflekt. Der Schwanz ist mit schwarzem und grauen queer über geflekt, gegen die Spizze schwarzstreifig, die 2 mittlern ausgenommen. Der Magen ist muskelhaft, das blinde Gedärm weisgestreift, da es 15 Anhängsel hat, und das Gedärm 36 Zoll lang. Das Fleisch ist wie an den übrigen, wenn es gekocht worden, feinfaserig und schön weis; am Rükken härter und schwärzlich.

Dieses Waldhuhn bewohnet die Haselgebüsche, die dichten Fichtenwälder aus eben der Ursache, als die andern und das Futter ist eben dasselbe. Der Mann lokt das Weib durch eine Art von Gepfeife. Sie legen etwa 10 Eier in dichtem Gebüsche; und die Jungen laufen gleich der Mutter nach. Zuweilen fangen sie sich selbst in niedrigen Donenbügeln. Sie sind im Fliegen schnell, sehr wild, und scheu vor der Flinte. Anstatt daß sich die Rebhüner nicht leicht von der Erde entfernen, so übernachten die Haselhüner auf den untersten Aesten der Bäume; sie verlassen

nicht,

nicht, wie die Rebhüner thun, das Gehölze; der Hahn balzt des Morgens in dem Anfange des Frühlings. Der Mann und das Weib, ein jeder lebt vor sich, da das Rebhuhn doch einen etwas geselligern Umgang liebt. Man stellet Schlingen auf der Erde wider sie auf.

474. Das Schnarchhuhn.

Auerbirkhuhn.

Racklehane. Urogallus eructator. Diese Halbart von Auer- und Birkhünern soll eine Vermischung beider zur Ursache des Daseins haben. Man giebt den Birkhahn zum Vater, die Auerhenne zur Mutter an. Der Kopf ist so gros als am Auerhahn und der Vogel kömt der Grösse der Auerhenne gleich. Der Schnabel ist gerade wie am Birkhuhne und schwarz, da er am Auerhahne grau und ganz gekrümt ist; der Kopf vom Birkhahne; an den Seiten des Kopfes erscheinen zwei grosse rothe nakte Flekken, wie am Birkhahne, da am Auerhahne nur einer zu sehen ist. Der Hals ist vom Auerhahne, d. i. länger und dikker, als am Birkenhahne. Die Brust gleicht dem Auerhahne. Der Birkhahn ist unter dem Schwanze ganz weis, der Auerhahn geflekt; das Schnarchhuhn gesprengelt. Der Fus kömt mit dem Auerhahne überein. Die Stimme weicht von beiden Arten gänzlich ab: und da die Jäger in Schweden behaupten, daß diese Schnarchhüner, die sie gleich am Geschrei zu unterscheiden wüsten, sich nicht weiter fortzeugten, so scheinet die Natur in ihrer Stimme eine solche Verwirrung, als in der zu Babilon angerichtet zu haben; so daß ein Geschlecht gegen das andre, weil es nicht verstanden wird, unempfindlich bleibt; und der Reiz unterdrükt wird. Diese Bastardstimme scheinet eben so in die Ohren zu fallen, als ob dem Vogel zu der Zeit der Magen aufstiesse. Schwed. Akad. 6ter Th. Fauna 167. Einige sind von oben dunkelbraun.

475. Das Schneehuhn.

Meist schneeweis. Schnabel kurz, schwarz, wie einige Federkiele im Schwanze und Flügel. Ganze Schenkel, Zeen, und Fussole fedrig. Klaue breit, hol.

Mann schwarze Augenbranen.

Lagopus, Schneehase, weis Rebhuhn. Rabalino. Von der Grösse und Gestalt der Haustauben. Das Gewicht besteht in mehr als 14 Unzen; die Länge in 16, die Breite in 24 Zoll. Die Gebirge bringen sie kleiner hervor; der Sommer färbt sie in Lappland gelblich, der Winter weis. Der Schnabel ist ungemein kurz, etwas gebogen, schwarz. Die Augenbranenhaut ist ein rother Bogen. Von dem Schnabel des Mannes läuft ein andrer blinder schwarzer Bogen über das Auge gegen die Ohren zu, der der Schneehenne mangelt. Der ganze Körper bleibt indessen schneeweis. Von den 24 Federn im Flügel ist die erste die kürzste, die 6 Kiele der andern sind schwarz. Der 1 handbreit lange Schwanz besteht aus 16 Federn, darunter die 2 mittlern schneeweis, die 2 äussersten am Kiele weis, das übrige grauschwarz, und die Spizzen weis sind. Die Füsse sind bis auf die Klauen herab zottig und voller weichen Wolle. Die Klauen sind lang, bleifarben, etwas breit, wie Hasenklauen, die mittlern schneidend, alle mit einer Membrane versehen, und die Zeen auch von unten fedrig. Der grosse Kropf enthält Tannennadeln, Blätter von Heidekraut, zerkaute Rinden. Der Magen ist muskelhaft, voller Steinchen, das Gedärm 40 Zoll lang, der Blinddarm gros, lang, gestreift. Einige Schneehüner sind grösser, als die Haselhüner. Das Herz ist geschlanker, als am Haselhuhne. Die mittlere Klaue ist die gröste, die hinterste die kleinste. Im Gedärme beschreiben die häutige Runzeln spizze Winkel. Der Kopf ist ganz klein, der Hals dünne, der Schwanz und Flügel nicht lang. Ihr

Aufenthalt sind alle hohe Gegenden, die Schneegebirge von Lappland, die Alpen. Sie brüten daselbst und ihr Fleisch wird von gutem Geschmakke befunden. Will.

476. Das rothe Haselhuhn.

Mit kleinem Hahnenkamme.

Weib bläsſer roth und weis-geflekt. **Mann** schwarze Borsten am Schnabel.

Lagopus altera Plin. moorcok, radgame. Grösser als das Schneehuhn, und noch halb so gros, als das Rebhuhn. Der Schnabel ist kurz, schwarz, der nakte Bogen über den Augen roth; die Scheitel mit einem losen, hervorstehenden, gesäumten Fleische versehen, die Farbe obenher roth und schwarzgeflekt, der Flügel dunkelbraun und roth. Die Brust und der Bauch weisgeflekt, der ganze Schenkel bis auf die Zeen wollig, und lang, der Schwanz schwarz, und die 2 mittlern der 16 roth. Sie lieben die hohen Berge und sind in England häufig. Sie legen 5 bis 8, 1 ¾ Zoll lange, spizze, roth und schwarzgetüpfelte Eier. Denen Jungen hängen die Würmer im Fluge oft 1 Schu lang aus dem Leibe herab. Sie verlassen nicht leicht die Schlupfwinkel der Berge. Die Vogelfänger wissen, daß das Fleisch der Schneehüner leicht verdirbt, daher nehmen sie sie auf der Stelle aus, und stopfen sie mit Heidekraut voll. Will. Alb.

477. Das dunkle Schneehuhn.

Mit zwei weissen Strichen neben dem Auge.

Die Farbenmischung ist von unten eine Verbindung des Dunkelbraunen mit dem Weissen; von oben breitet sich die Schwärze in dem weissen Grunde aus. Die Hudsonsbucht erzeugt diese Art. Edw. II.

478. Das dunkelbraune Birkhuhn.

Mit Merkursflügeln am Kopfe. Keine rothe Augenbranen.

Mann mit geflügeltem Kopfe. Weib glatte Kopf.

Der Schneemerkur. Lagopus Mercurius. Die Federn am Nakken stellen einen Flügel vor. Die nakte rothe Augenbranen fehlen dieser Art. Die Füsse sind zottig und gelb. Am Nakken verlängern sich 5 Federn, darunter die längste 3 Zoll lang ist, so daß der Vogel wie ein zweibeiniger Merkur aussieht. Er kan diesen Flügel zusammenlegen oder ausbreiten. Diese Art hat Catesby im Anh. 1. in Amerika beobachtet.

479. Das Afrikanische Waldhuhn.

Kitawiah. Schaw spricht diesem Rauchfusse den Hinterzee ab. Es ist nur klein, und hat die Gestalt von einer Taube mit langen Flügeln, der Kopf ist oben aschfarben, an den Seiten pomeranzengelb. An der Kehle mischt sich ein schwarzer Strich ein. An der Brust ist ein breiter pomeranzengelber schwarzgesäumter Ringkragen, wie ein halber Mond zu sehen. Der Bauch ist weis, der Rükken bräunlich, der Flügel mit kaffeebraunen und pomeranzgelben Linien gewässert; die äussersten Schwungfedern sind aschfarben, der Schwanz mit schwarzem und orangefarbnen Pinsel angestrichen. Die zwo Mittelfedern sind im Schwanze die längsten, und wie lange Striknadeln anzusehen.

480. Das Birkhuhn.

Mit dem Kragen.

Dem Schneemerkure ähnlich. In der Falzzeit sezt es sich auf einem umgeworfnen Kloz nieder, und peitschet erst

erst langsam, hernach schnell die Seiten des Leibes mit dem Flügel, welches wie eine Trommel klingt. Durch dieses verliebte Schlagen mit dem Flügel, giebt es wie das Rauschen der auf und zu geblätterten Fächer der Schönen seine Gegenwart von frühe bis 9 Uhr, und denn des Abends seiner Gattin zu verstehen. Edw.

7. Das Taubengeschlecht.

Schnabel meist gerade, wie an den Hünern, zum Ergreifen der Körner, an einigen kurz, dik, oder länger. Der Körper kukkuksförmig. Die Schenkel stark, kurz, roth; der Flügel lang, zum schnellen Fluge; Stimme heulend, aus 4 Absäzzen, die ersten 2 Töne grob, kurz, der dritte länger, und eine Oktave höher, der vierte wie die ersten grob. Legen jedesmal 2 weisse Eier, fast alle Monate; futtern die blinde Jungen aus dem Kropfe, leben in getreuer Ehe beisammen. Das Weib brütet von Nachmittage etwa um 3 Uhr bis die Nacht durch; der Mann von des Morgens etwa um 8 Uhr bis Nachmittags um 3. Schnäbeln sich zur Besieglung der Ehe vor der Begattung; baden sich im Wasser, und wälzen sich im Staube; das Nest aus schlechten Reisern und Strohhalmen. Der Mann trummelt seine Liebessprache in Kreisen her, wobei er den Schwanz, der sich ausbreitet, an der Erde fortschleift. Columba, columbus, περιστερὰ, pigeon, dove, dufwa. Das Fleisch schwarz, der Regenbogen meist gelb; trinken mit eingetauchten Schnäbeln. Augenlieder nakt umher.

1. Die Haustauben.

Der Täuber. Von gröbern lautem, anhaltendem Geheule. Hals kürzer, dikker, Beine höher. Gang aufgerichtet, stolz, heftiger. Allgemeiner Karakter.

Der Schnabel ist meist gerade, nur oben an der Spize etwas gebogen, und verschiedentlich lang. Die Naselöcher bedekket eine dikke, weiche, zuweilen krazzige Haut, die wie der Schnabel weislich, blaubräunlich oder schwarz ist. Der Kopf ist klein, abgerundet, und mit zurükgeschlagnen Federbüschen, auch über den Schnäbeln geziert, oder glatt. Das flache Auge spielt aus einem grauen, schwarzen, blauen, orangegelben, oder braunen Regenbogen. Die Haut der nakten Augenlieder besizzet Erhöhungen, und von unten ziehet sich noch ein verborgner Vorhang über das Auge. Der Hals trägt grüne, blaue, purpurfarbne Farben, die sich an der Sonne verwirren und glänzen. Der Schwanz enthält 12 Federn, fast von gleicher Länge. Die Flügel erstrekken sich oft weiter, als der Schwanz, besonders an denen, die die Flügel in Uebung erhalten. Der Fus ist roth, schuppig, an einen mit langen, steifen Federn besezt. Die Klauen sind wenig krum, meist schwarz.

Der Kropf ist ansehnlich, er bedekt die Gegend der Brust, und die rundgebogne, und langen Fleischfasern füllen ihn an, oder helfen ihn ausleeren. Er fasset eine Menge Körner, welche von dem Wasser aufschwellen und also leichter ausgeschüttet werden. Der Magen ist ein Pak von 4 verbundnen Mäuslein, die von innen mit zwoen Pergamenten unterfuttert sind. Diese Presse verdoppelt und übet ihre Stärke an den Steinchen, die die Tauben mit den Körnern hinabschlingen, und welche allemal ekkig sind. Die Nieren sind klein, rund, und öffnen sich in den Mastdarm, wie in ein Bekken. Anstatt der Gallenblase öffnet sich der Gallengang in den Zwölffingerdarm. Am Rükken und unter

ter der Leber erscheinen die Hoden; an den Eierstökken der Tauben sondert sich die Traube allemal in 2 Stiele oder Eierchen ab. Der Blinddarm ist ganz kurz. Die Schwere bestimmen ohngefehr 13 Unzen, die Länge vom Schnabel zum Schwanze 13, die Breite 26 Zolle. Der Flügel enthält 23 grosse Federn. Der Schnabel ist, nach der Grösse nicht so kurz; wie an den Hünern, dünne, etwas spiz, und das Nasenfleisch weich. Die Füsse sind an allen roth, und alle leben paarweise, und ehelich beisammen.

Die Leidenschaft der Liebe oder des Zornes ist besonders dem Täuber eigen, und sie offenbaret sich durch die Stimme und den Gang. Er tritt gegen seine Gattin mit blizzendem Auge; und senket den Kopf, um in der verkürzten Luftröhre den heulenden Bas zu sammlen, er schlägt zweimal damit an; hierauf erhebt er den Hals um den Ton der da folgt, höher und nachdrüklicher zu bilden, und denn ist die verlängerte Luftröhre, wie eine Flöte verengert; sie weicht in ihre erste Lage zurük und daraus wird wieder ein grober Ton. Indessen hatte derselbe den Schwanz ausgebreitet und an die Erde gedrükt; er beschrieb einen halben oder ganzen Kreis mit dem Gange; und alle diese Geberden, da er sich brüstend von einer Seite zur andern dreht, und immer gegen seine Gattin, oder gegen den Feind in die Höhe richtet, wiederholen sich, so lange der Affekt den Täuber in Feuer sezt. Die andre Mundart ist ein schnell wiederholtes Seufzen oder Lokken, (Girren) da ein höherer Ton vielmal und schnell hintereinander ausgestossen wird. Mit diesem Accente lokt er die Taube zum Neste, oder er giebt ihr dadurch das Zeichen, daß er sie von ihrem Posten ablösen will, oder daß er ihre Gegenwart verlangt. Die Taube spricht wenig, und mit keinem so rollenden Basse; sie seufzt aber eben so wohl, nach der Annäherung des abwesenden Gatten. Ihre Begattungen haben das Ansehn eines wirklich geschlossnen Ehevertrages; welchen sie als ein

vermählтes Paar, durch keine Ausschweifungen oder geheime Liebeshändel verlezzen; aber der Tod des einen, das Unvermögen, die Entfernung zerreisset dennoch, so wie die gewaltsame Verehlichung, dieses veste und sehr keusche poetische Liebesverständnis der Tauben. Man erkennt den Täuber bald, an seinem heftigen Vortrage, und die Taube an der schüchternen Gelassenheit; und man kömt ihren langen Tändeleien zuvor, wenn man ein Paar von guter Zeichnung in Vergitterungen verschliesset, damit sich beide desto genauer kennen lernen. Endlich eilet das gefällige Ehepaar zu engeren Umarmungen, zu welchen der Täuber seine neue Gattin mit tausend kleinen Schmeicheleien einladet. Er geht ihr auf dem Fusse nach; sie weicht, und verschönert dadurch seinen Entwurf zum Siege; und endlich lässet sich ihre Sittsamkeit, durch seine Kriegslist, da er sie in immer engere Kreise einzuschliessen Mine macht, durch ein paar drohende, und wieder schmachtende Blikke widerlegen. Sie hält mit der Flucht inne; die Gleichheit der Wünsche, nähert beide einander; sie liebkosen sich, indem sie sich mit den Schnäbeln, welches ihre Finger vorstellen sollen, unter den Federn des Kinnes und Kopfes eine sanfte zärtliche Bewegung hervorbringen, oder sich einander spielend streicheln. Unmittelbar darauf geht das Schnäbeln vor sich, wozu der Mann den Anfang macht. Sie vereinigen die Schnäbel, verkürzen und reizen die lange Fasern des Kropfes, und stossen mit dem Schnabel zuvor unter den Flügel an, als ob die Reizungen des Blutes die Thür zur Hervorbringung der Liebesgeschenke eröffnen sollen, und nach der Verkürzung wird sogleich der Kropf verlängert, wodurch ein Korn nach dem andern heraufsteigt, und dem Gatten durch den Mund mitgetheilet wird. Alles gehet unter den gewaltsamsten Erschütterungen im Kropfe vor sich; man kan das Geräusch der erweichten Erbsen, so gar hören; sie sezzen oft mit den Schnäbeln ab, es fallen alsdenn zuweilen einige übereilte Körner mit auf die Erde,

und

und nach jeder Pause kostet das Paar mit der Zunge noch den Rest der enzükkenden Mittheilung. Es hat das Ansehn, daß die Natur den Tauben unter diesem Mahlschazze, das erste mal, das verstekte Gelübde auferlegt, daß sich beide Gatten künftig eben so genau zur Verpflegung der Jungen vereinigen sollen; und was die Ehegatten anfangs enzükket, mus nachgehens die Beschwerlichkeit der Erziehung mindern helfen. Der Täuber erschöpft sich in den Küssen ganz und gar; er scheinet noch immer mehr zu fordern und zu geben; Die Taube liebet indessen keine blos idealische und lange Vorreden; sie sezt sich alle Augenblikke nieder, und in die vortheilhafteste Stellung; indessen daß der Täuber ihr noch immer mit den Küssen beschwerlich fällt; um ihr nicht den kleinsten Beweis von seiner männlichen Zärtlichkeit schuldig zu bleiben. Endlich bequemt er sich dem Willen der Taube, welche ihn mit an die Erde gedrüktem Leibe, und erhabnem Hinterleibe, an das bevorstehende erinnert. Ein Augenblik; so hat er seine Pflicht gegen die ungeduldige Gattin abgelegt; und es gehen beide mit gesenkten Schwänzen stolz aus einander; Gemeiniglich ist der Rükken der Dächer der Tummelplaz zu ihren zärtlichen Kriegen. Es geschicht bisweilen, daß sich der Mann in einer kleinen Entfernung vor seiner Gattin ebenfalls niederläst, vielleicht um die Streitfrage der Fabeldichter, welchem Geschlechte die gröste Reizungen eigen wären, an sich selbsten aufzulösen; oder ob er ihr dadurch im Namen aller Männer huldigen mag? Einige nehmen den Vorschlag an; andre hüpfen schamroth über den Täuber weg, und sie wissen doch, daß diese so ehrfurchtsvolle Erniedrigung desselben nichts, als einen Eigennuz zum Grunde habe, und daß die mürrische Gemütsbeschaffenheit der Männer bei der ersten Gelegenheit wieder auszubrechen pflegt, so gefällig sie sich in dem kritischen Augenblikke immer anzustellen wusten. Endlich fliegen sie weiter; sie baden sich, oder sie puzzen ihre Federn wieder. Man kan auch beinahe

vor-

vorher wissen, wenn sie sich schnäbeln wollen: denn sie biegen allemal den Hals zuvor auf die Seite, und stossen mit dem Schnabel an die Federn im Flügel, oder Schwanze; entweder weil die Säfte in diesen Gegenden am ersten erhizt worden sind, oder damit der Kropf durch die Beugung desto ehe bestimmet werde, die Körner über sich auszuschütten. Die Begattung mus mehrmalen wiederholt werden, wenn die Taube bald legen soll. Vorher suchet sich das Paar eine dunkle, trokne, warme, etwas hole Stelle zum Neste aus; und es tragen beide im Schnabel einen Strohhalm, eine Ruthe, Feder oder was sie antreffen, nach dem andern herbei, nachdem sie zuvor durch gewisse Schwingungen den Staub davon abgesondert, oder vielmehr die Elasticität der Körper untersucht haben, ob sie auch geschikt sind, der bogenförmigen Gestalt des Nestes zu folgen. Die Gemalin ordnet das Bette, welches für ein so liebes Paar vollkommen hart, und ohne Wolle oder Federn, oder vielmehr gar kein Bette ist. Die grösten Vögel scheinen keine Liebhaber von dem gemächlichen Leben zu seyn, die kleinen sind darinnen bis zum Ausschweifen wollüstig. Das Nest wird endlich nach der Form der korpulenten Mutter erweitert; und sie bauen zu jeder Hekke ein neues. Den Tag darauf, wenn es fertig da steht, mit dem frühsten Morgen, legt die Taube, bisweilen unter vielen Seufzern, das erste Ei, dieses ist rundlich, etwas grösser, und das Behältnis eines kleinen Täubers. Die Natur wendet zum männlichen Körper allemal die Erstlinge von ihrer gesamten Stärke an. Die Taube bebrütet dasselbe, aber abwechselnd, ohne daß es vollkommen kalt werden kan. Und diesen und den folgenden Tag erholt sie sich mit Stillsizzen. Den dritten des Morgens erscheinet das 2te Ei, welches schon spizzer ist, und eine Taube enthält. Mehr legen die Tauben nicht leicht. Die unfruchtbaren sind halb leer, und schwanken in der Schaale. Ihre Farbe ist weis, und die Grösse von den Kivizeiern. Das Junge liegt, seitdem das

erste

erste Ei zum Vorschein kam, 19 Tage in der Schaale; das 2te Ei wird einen Tag ehe ausgebrütet. Der Täuber bewachet seine brütende Gattin die Nacht über, neben dem Neste; sie lösen sich, wie oben gesagt ist, fast mit dem Stundenschlage in dieser Arbeit ab, und wenn der Gatte die Stunde übergehen will, so erreget der auf dem Neste ein sehr kläglich Geheul und er lokket den andren mit vieler Ungeduld. Nach 8 Tagen werden die Eier dunkel; ausser diesem Merkmale sind sie unbefruchtet. Sobald die Jungen die Schaale verlassen, so tragen die Eltern diese Schaale aus dem Neste. Die Kleinen kommen indessen mit geschlossnen Augen, gelber Wolle, dikken Köpfen, und ungeheurem Gedärme zur Welt. Die Mutter troknet sie, und flösset einem jeden stillschweigend einen zarten Brei von kleinem Gesäme ein, welches sie mit Kalk und Leim, den sie vor dem Eierlegen fleißig von den Wänden abschälen, vermischet. Nach 8 Tagen öffnen sich die Augen der Täubchen; die grossen Federn im Kopfe und Schwanze brechen hervor, der Kopf, der Schnabel nehmen eine Proportion gegen das übrige an. Nach 14 Tagen sind die Jungen schon ziemlich mit Federn bekleidet, und die Milchwolle verschwindet allmälich; die begeben sich aus der Vertiefung des Nestes in die Winkel desselben, und die Mutter erwärmt sie nicht länger die Nacht über. Endlich hat die Ruhe die Kräfte der Mutter wieder hergestellt; die Wärme ist ihr nicht mehr reizend, sie sizzet nur einige Augenblikke des Tages über den Jungen; und die Gatten sehnen sich nach der Erneurung der ersten Liebe wieder. Indessen hatten sich beide in die Verpflegung und Erwärmung der Jungen getheilet. Nach 3 Wochen üben sich diese ihr Futter zu suchen; und sie erreichen gegen die 6te Woche den grösten Theil ihrer Vollkommenheit, und sie fliegen bereits mit den Alten ins Feld. Im fünften Monate sind sie geschikt zu zeugen. Die Frühlingshekke ist die stärkste. Der alte Ruhm, in dem die Tauben ihrer Keuschheit wegen so lange gestanden,

fällt

fällt von selbsten weg. Ihre Eifersucht ist so heftig, daß sie ein verstolner Seitenblik ins Gewehr bringt, und sie lassen sich, wenn der erste Gatte, so daß sie ihn doch noch sehen können, versperrt worden, mit einem andern begatten, ob die heftigste Verzweiflung gleich aus dem Bezeigen des Gefangnen hervorleuchtet. So viel aber ist es auch gewis, daß sie nur die Gewaltthätigkeit ungetreu macht. Indessen begatten sich auch 2 Tauben auf die widernatürlichste Art mit einander, und eine jede legt 2 unfruchtbare Eier. In Egipten sollen die Tauben zehnmal im Jahre hekken. An warmen Orten, bei gutem Futter fänget sich ihre Begattung im Frühjahre an, und endigt sich gegen den Winter; in Deutschland erhält man Jahr über 4 bis 7 Hekken. Nach 6 Jahren hat die Taube in den Liebeswerken ausgedient; sie bringt alsdenn unfruchtbare Eier zur Welt. Die Jungen werden von den Alten angeführt rüklings auf den Rand des Nestes zu steigen, und ihren Unrat herüber fallen zu lassen. Tauben leben, wie bekant, gesellig; sie versammlen sich auf Dächern, im Felde, und wo eine hinflüchtet, dahin begiebt sich der übrige Haufen ebenfalls; sie verlassen schaarweise die Taubenhäuser; sie suchen ihren Unterhalt in Gesellschaft, ob eine gleich geschwinder die gefundne Körner wegzufangen bemüht ist; sie verlassen ihre Wohnungen, wenn es ihnen an Gesellschaft fehlt, und zuweilen bringen sie sich grosse Besuche mit nach Hause. Ausserdem ist ihr Umgang von gelassnem friedfertigen Wesen; die fremden müssen aber zuweilen vor der Naturalisirung ihr Leben einbüssen; denn sie überfallen sie, schlagen mit den Flügeln auf sie los, besonders so lange sie brüten, und hauen ihnen den Kopf mit den Schnäbeln blutig, daß sie so gar darüber umkommen müssen. Sie verlassen selten ihren Geburtsort, wenn er sie ernährt und beschüzzet. Ihr Alter erstrekket sich auf 10, 20 Jahre und vielleicht noch höher. Die Marder, die ganze Taubenhäuser zerstören, und allen Bewohnern derselben die Köpfe wund beissen, die

Kazzen,

Kazzen, die etliche wenige bis auf die Knochen verzehren; die Wiesel und Ratten, die die Jungen todt beissen und die Eier zerbrechen, die Raubvögel bei Tage und Nacht, die Wanzen und Flöhe, die die Wärme des Taubenmistes vermehren hilft, alles dieses ist das Schrekken der armen Tauben. Die Mauserung nimt mit dem Beschlusse der Hekke ihren Anfang, wenn der Herbst die Blätter von den Bäumen raubt. Sie machet die Tauben niedergeschlagen; sie sizzen aufgeblasen, und haben ihre volle Arbeit, das Stechen der Säfte zu mindern, und die Scheide der neuen Federn zu zerbeissen. Eine andre Krankheit, die nicht so periodisch, wie die vorige wiederkömt, ist die Dürrsucht, oder die Verstopfung der Steisdrüsen, dadurch das Schmalz ins Blut zurükgeführt wird, und die Vertroknung des Körpers nach sich zieht. Sie sizzen betrübt, einsam, bewegen den Schwanz hin und her, und stossen auf die Gegend des Uebels mit dem Schnabel; und in wenigen Tagen fallen sie gar um. Die Ursache ist der Ueberflus an Leinsaamen, oder Roggen, ein faules Wasser, vorhergehende Sehnsucht. Das dritte Uebel in den Taubenhäusern ist die Schwermut. Sie sizzen mit finstren Geberden, mit zurük unter den Flügel gebognen Köpfen, ohne Speise zu nehmen, und vergehn gleichsam als ein Schatten. Die Ursache ist die Abwesenheit der Gesellschaft, das ehelose Leben. Die Krätze entfedert die Gegend um den Schnabel und die Augen, und das schlechte Wasser hat den grösten Antheil daran. Die Jungen sind den Pokken in den wärmsten Sommermonaten ausgesezt. Ein reines fliessendes Wasser mildert diese Peitsche der Taubenschläge. Der Mist erwärmt ein ausgekältetes Erdreich, er wird als ein Auszug in der Medicin, und von den Bekkern, als ein Mittel gebraucht, die Semmel lokker zu bakken. Sonsten essen die Tauben auch bei dem brennenden Lichte des Nachts.

481. Die gemeine Taube.

Commone pidgeon, dove, columba arvorum, Feldtaube, Feldflüchter; Monatstaube. Die Haushaltungen haben seit vielen Jahrhunderten die Farben, die Grössen, und andre zufällige Eigenschaften an den eingeschlossnen Feldtauben verändert, daß man die Feldtaube, wie alle Thiere in ihrer Freiheit zum Original annehmen mus. Die **Feldtauben** bleiben bei der sparsamen Lebensart kleiner, als die in den Häusern; sie haben einen glatten Kopf, ohne Hauben, braune oder dunkelgraue Augen, blasse Füsse; und eine schwarzblaue, graublaue, und rothbräunliche Farbe. Die **Haustauben** wachsen grösser, und sind von unbestimten Farben; man hat einige mit Hauben, fedrigen Füssen, rothen Schwänzen, Mohrenköpfen, mit blauer, rother, schwarzer Zeichnung; einige sind ganz weis und mit blauer Brust geziert. Sie sind fruchtbarer, und an die wohlthätige Hand ihrer Besizzer gewöhnt. Aus beiden Arten, welche wie die wilden Kazzen von den zamen unterschieden sind, entstehen Feldtauben von der wilden schwarzblauen Farbe mit Federbüschen und rauhen zottigen Füssen, und zame mit glatten Köpfen und Füssen.

482. Die Trummeltaube.

Tympanista. Sie haben Rußland, England zum Vaterlande. Sie besizzen einen lautern, anhaltenden Baß, mit welchem sie die aufgehende Sonne grüssen. Sie sind grösser oder vollleibiger als die gemeinen Haustauben; von stärkerm Kopfe, mit einem kurzeu Federbusche über dem Schnabel geziert; ihr Schnabel ist kurz und dik, der Schenkel zottig, der Leib schwerfällig, die Farbe ist weis und schwarz gemengt, und die Fruchtbarkeit dieser Art angenem. Es scheinet dieselbe aus einem Ueberflusse von guter Nahrung, die an ihren Stammvätern wohl angeschlagen, entstanden, und also die vollkommenste der Monatstauben zu seyn.

483. Die Kropftaube.

Gutturosa, kroppers dove. Von der Grösse der Trummeltauben, oder noch um die Helfte so gros, als die gemeinen. Sie blasen den Kropf, wenn sie heulen, oder fliegen dergestalt auf, daß man keinen Kopf davor gewahr wird, und daß sie bisweilen sich nicht auf den Beinen stehend erhalten können. Man kan den Kropf, durch das Blasen in die Naselöcher eben so mit Luft anfüllen. Die Farben sind eben so mannigfaltig.

484. Die Pfautaube.

Schüttelkopf, Pavonia tremula. Von verschiedner, meist weisser Farbe. Der Kopf und der Hals bewegen sich oder zittren beständig. Der Schwanz enthält 26 Federn, er ist daher breiter, als gewöhnlich. Der Schnabel ist kurz, die Nasenhaut gewölbt. Die Pfautaube trägt den Schwanz wie ein Pfau in die Höhe und ausgebreitet, besonders wenn sie sizzet, oder im Gehen begriffen ist. Folglich hält der kleinste Wind ihren Flug auf; sie können sich auf den Dächern kaum vor dem Falle beschüzzen, oder in die Höhe und herabfliegen. Sie lehnt den bebenden Hals, als ob sie sich zierte, an den ausgebreiteten Schwanz.

485. Die schmalschwänzige Pfautaube.

Der schmälere Schwanz unterscheidet sie von der vorigen. Das übrige ist einerlei.

486. Die Pavedette. Brieftaube.

Mit krazziger Nasenhaut.

Couriertaube, Türkische, Columba tabellaria, pigeon cavalier. Von der Grösse der gemeinen. Sie ist durch-

gängig schwarz, welches ins Blaue schielt; und der Regenbogen gelb. Um das Auge geht ein breiter, nakter, bläsiger, gleichsam kräzziger, weisser Kreis. Der Schnabel ist schwarz, ziemlich lang; und die aufgeschwollne, weisse, kräzzige grosse Nasenhaut, bedekt denselben bis zur Helfte. An manchen ist der Schnabel gelblich. Man nennt sie nur die Türkische, Persische Posttauben; weil sie die Briefe bestellen müssen, und Herr Klein hat sie dazu geschikt befunden, wenn man sie auf dem Lande mit dem Briefe versieht, und wenn ihr Taubenhaus in der Stadt das Posthaus ist, wo sie ihn wieder abgeben müssen. Der Schenkel ist dikker, als sonst, roth, und Zee und Fussole gröber, und nakt; so wie der Federbusch am Kopfe fehlet. Der Kropf ist etwas aufgeblasen. Der Hals, der kleine Federbusch oben am Schnabel spielen mit den Regenbogensfarben. Sie sind die beste Loktauben und bereichern ihren Besizzer, als geschikte Gegenheitsmacherinnen. Sie lieben ihre Wohnungen ungemein; daher hat man sie in Belagerungen aufzufangen gelernt; sie machten die Aufmerksamkeit der Piketwachen, der Wälle, und Patrouillen zunichte, da der geflügelte Bote seinen Weg durch die Luft nahm. Die Schwalben dienten zu eben der Absicht, indem es schwerer fiel, ihnen die geheime Briefschaften nnter Wegens abzunehmen.

487. Die Jakobinertaube. Fig. 34.

Le pigeon a chaperon ou le iacobin, capper, cucullata columba, Taube mit der Mönchskappe, baccalaureus; Ciprische Taube, cyprica. Gekrönte Dichtertaube. Der Name entspringet von der Kappe, die vom Genikke nach der Brust zu beiden Seiten des Halses herabgeht, und eine Aehnlichkeit mit den Kappen der Väter vom Jacobinerorden hat, womit sie die beschorne Scheitel einhüllen. Sie bestehet aus 2 Reihen aufgerichteter Federn. Der Schnabel ist ganz kurz, und die Stellung ehrwürdig; der Kopf durchgängig weis, der Regenbogen perlfarben. Man hat

welche von rother, falber, schwarzer, gemengter Zeichnung; die weissen Flügelstriche sind anfangs roth. Manche haben fedrige Beine.

488. Die Möventaube.

Turbita columba, mit kräuselförmigen Schnabel, und der Halskrause. Der Schnabel ist ganz kurz, und dik; der Kopf flachgedrükt. An der Brust zerscheiteln sich die Federn, und es erscheinen daran einige hervorstehende umgedrehte Federn, wie an den Hemden der Mannspersonen, oder wie am Indianischen Hahne. Diese Art ist kleiner, mehr aufgerichtet, hizziger von heisrer feinerer Stimme, oder der Tenorist gegen die gemeinen Tauben, cortbek, Mövchen. Der Kopf ist eben, und ohne zurükgeschlagener Haube; die Füsse glatt. Die Farben sind gleich unbestimt. Sie zeugen nicht leicht, wenn sie sich mit andern Arten begatten. Das Mövchen. Die gemeinste Farbe ist roth auf weissem Grunde.

489. Die Barbareitaube.

Numidica, barbarica. Der Schnabel ist wie an der Möventaube ganz kurz, die Haut um die Augen krazzig, der Regenbogen weislich. Manche besizzen grosse schwarze Augen.

490. Die Klatschtaube.

Percussor, Smiter, Klatscher. Sie schlagen im Fluge, besonders über den Weibchen, dergestalt die Flügel zusammen, daß die Schwungfedern öfters davon zerbrechen, und man das Klatschen weit hören kan. Zuweilen überwerfen sie sich etlichemale nach einander in der Luft, da ihnen denn die Raubvögel bei der trunknen Freude, der sie sich in diesen olimpischen Spielen, die sie ihren Schönen geben, über-

lassen, öfters gefährlich werden. Sie fallen endlich mit verlezten Flügeln kraftlos zur Erde.

491. Die Taumeltaube.

Gyratrix, vertaga, Tummeltaube, vom Herumtummeln oder Taumeln, indem sie die wunderlichste Bewegungen im Fluge machen, und sich rükwerts überwerfen, da sie denn wie eine springende Kugel aussehen. Sie sind kleiner, als die gemeinen Tauben.

492. Die Helmtaube.

Galeata. Der Kopf, die Schwungfedern, der Schwanz sind von einer Farbe, wenn die übrigen Theile gleich mit Roth, Schwarz und Weissem abwechseln.

493. Die Rittertaube.

Eques. Eine Mischung von der Kropftaube und der Pavedette. Daher ist die Nasenhaut geschwollen und kräzig, der Kropf gros. Man giebt sie für die fruchtbarsten an, die ihre Wohnungen nicht leicht verlassen.

494. Die mähnige Taube.

Turner. Der Schopf hängt vom Nakken herab, und die Mähne zerscheitelt sich am Rükken in 2 Theile. Eine Art ist kleiner.

495. Die Brilltaube.

Spotsdove. Ueber dem Schnabel liegt ein Flekken; und die Farbe des Flekkens nimt auch den Schwanz ein, der übrige Körper ist weis. Das Fleisch ist an allen Tauben hart, und von schwarzem Wesen. Die lezteren Arten sind vermischt.

2. Die Waldtauben.

496. Die grosse Ringtaube.

Füsse fedrig. Am Nakken ein weisser Halbzirkel. Oben grau. Brust röthlich.

Mann von lebhaftern Farben.

Palumbus torquatus, ring dove ringdufwa Plochstaube. Ihre Schwere enthält 20½ Unzen. Sie ist zum Schwanze 18 Zoll lang, 30 Zoll breit. Sie ist fast zwei Spannen länger, als die gemeinen, oder so gros als ein Kappaun. Der Schnabel ist gelblich, und bis an die Naselöcher mit einer röthlichen Haut überkleidet, die Nasenhaut weis und bläsig, die Zunge spiz, der Regenbogen blasgelb, die Füsse nakt und roth, der äussere Zee etwas an den mittlern angehängt, der Schenkel bis an die Zeen fedrig, der Nakken mit einem hellblauen, weissen, schwarzen Halbkreise. Der übrige Hals spielet wie der schielende Taffent mit Purpur, Grünem, Himmelblauen und Grauem durcheinander. Der Kopf ist mit dem Rükken aschfarbenblau; die Brust rothgrau, der Bauch weislich. Die ersten 10 der 24 Schwungfedern schwarz, die von der 2ten zur 7ten weisgeflekt, die übrigen braungrau. Die 12 Federn sind im Schwanze schwarz, von unten aschfarben, die Leber gespalten, die Gallenblase abwesend.

Ihr Aufenthalt sind die Wälder; ihre Speisen die Beeren, Körner, Eicheln; ihr Nest ein schlechtes Geflechte von geschlanken Reisern auf Eichen, Fichtenbäumen. Sie legen gemeiniglich 3 Eier, und das in einem Jahre zweimal. Im Anfange des Herbstes ziehen sie von uns. Man trift sie selten auf der Erde an. Die Sitten stimmen mit den Haustauben überein; sie sind aber die grösten unter den Tauben des Waldes.

497. Die Holztaube.

Schnabel röthlich. Flügel 2 schwarze Flekken.

Mann am Halse mehr glänzende Goldfarbe. Brust röther, hellblauer.

Oenas, vinago, palumbus, Waldtaube. Etwas grösser, als eine gemeine Haustaube, schwer 14½ Unzen, lang 14 Zoll, breit 26 Zoll. Der Kopf ist von oben aschfarben, der Hals schimmernd grün und mit Purpur abwechselnd; die Brust, die Schulter der Flügel ist dunkelgrau, der Rükken hellgrau, der Flügel an den langen Federn schwärzlich, und die 4te und 5te Feder schwarz mit Weis geflekt. Die Spizze des grauen Schwanzes endigt sich ins Schwarze. Von untenher herrscht das Aschfarbne. Im Flügel befinden sich 2 schwarze Flekken, und 2 Federn besizzen dagegen im Schwanze weisse Flekken. Die Schenkel sind roth, etwas unterm Knie; der Kropf gros, die Hoden und das Brustbein ziemlich lang.

Ihr Besuch ist einer der ersten, sie kommen schon im Februar zu uns; die besäten Felder, die Hülsenfrüchte, der Hanf verschaffen ihnen Sommer über den Unterhalt. Ihr Fleisch läst sich besser, als das von der Ringtaube, zurichten. Man kan sie sehr zam machen, und lange erhalten.

498. Die Felsentaube.

Blaugrau. Schnabel roth.

Rupicola, saxatilis. Der Körper ist nur klein, der Schnabel mit den Füssen von rother Farbe, die allgemeine Farbe blaugrau; und das Naturell vollkommen wild. Will.

499. Die Bergtaube.

Schnabel weis, länger, dünner gebogner.

Livia columba, Blaue-Holtaube, γελειάς. Von der Grösse der Feldflüchter, und von schmalerm, längerem Kopfe. Der Schnabel ist weis, die Nasenhaut bläulich, der Kopf, der lange Hals, der Rükken ist graublau, die Kehle weisblau, die Brust bläulich purpurfarben und schimmernd wie der Hals, der Bauch bläulichisabellenfarben, der Steis lichtblau, der Schwanz dunkelblau, an den Spizzen schwarz und weisgeflamt. Die Schwungfedern sind schwarzbraun, und die übrigen blau, die Schultern blau und graugemischt, der Flügel von der innern Seite blau. Die Füsse sind nakt, roth, an den Seiten bläulich.

Sie bewohnen die waldige Gebirge, und brüten wie die vorigen zweimal. Sie nistet in den Baumlöchern, wofern der Jäger nicht die Brütkasten zu ihrer Bequemlichkeit an die Bäume anhängt. Man ziehet sie von ihrer Herbstreife durch geblendete Loktauben ab. Sie haben viel Fleisch und Fett, und schmekken besser, als die Haustauben. Die Flekken fehlen, die die Holztaube besizzet. Stokdove. An einigen ist die Mitte des Schwanzes röthlich, so wie 4 Schwungfedern schwarzröthlich.

500. Die grüne Papagaitaube.

Krummer, rother, vorn weisgelber Schnabel. Schenkel safrangelb.

Columba psittacus. Sie hat die Grösse und die Gestalt der gemeinen Tauben. An der Wurzel ist der gekrümte Schnabel karminroth, der Regenbogen blau, der ganze Leib papagaiengrün, die Schwungfedern grünbraun, so wie der Schwanz am Ende. Unter dem Hintern befinden sich gelbe Federn. Man bringt sie von der S. Thomasinsel. Will.

3. Die kleinen Taubenarten.

501. Die Turteltaube.

Blaugrau. Halsring weis. Niedrige Beine. Rothe Kreis ums Auge.

Turtur, τρυγών, tourterelle, turtle dove. Die Länge beträgt 12 Zoll, die Breite 21 Zoll. Der Schnabel ist dünne, einzöllig, blaubraun, inwendig roth, die Zunge klein, der Regenbogen rothgelb, die nakte Haut rings um die Augen roth, die Füsse roth, die Zeen ganz zertheilt, die mittlere Klaue schneidend. Die Farbe von oben, die wilde Mischung des Blauen, wie an den Feldflüchtern, die Schulter und der Steis schmuzzigroth; der Unterleib weis, und der Ring um den Hals ebenfalls weis. Die grösten Schwungfedern sind dunkelbraun, die mittleren aschfarben, die innern rothgeflekt; die 2te Ordnung ist aschfarben; die kleinste Reihe schwarz; der Schwanz, weis, grau, schwarz abgewechselt. In der Zergliederung findet man die Hoden ansehnlich, das Gedärm 26 Zoll lang, den Blinddarm kurz, den Kropf gros, den Magen häutig. Will.

502. Die Turteltaube mit Ohren.

Zu beiden Seiten des Kopfes schwarze Flekken mit weissem Saume, wie Ohren.

Turtur auritus. Von oben ist alles mit der wilden Taubenfarbe bedekt; die Kehle, die Brust sind röthlich, der Flügel lichtbraun und schwarzgeschuppt, die Schwungfedern hellblau, so wie die innere Seite des Flügels, der Bauch weislich. Die 2 mittlren Federn des tiefblauen Schwanzes führen an der Spizze weisse Streifen. Der Schnabel ist wie die Füsse roth. Sie bauen, wie die grosse Ringtaube ihr Nest auf niedrigen Aesten. So oft sich das Wetter ändert, lassen sie ihre hohe Altstimme, die fast

in den Accent des Krähens übergeht, hören. Sie lassen sich leicht erziehen. Zorn.

503. Die Lachtaube.

Nakken mit schwarzem Bogen.

La tourterelle des indes, columba cucuriens. Ihre gänzliche Farbe bestehet in einem Grauröthlichen, oder ganz blassen Rothen; an einigen, besonders am Täuber vertieft sich diese Farbe in ein Rothbraun. Zuweilen ist das Weib ganz weis. Der Regenbogen ist glänzend und safrangelb, der Schnabel schwarz, der Schenkel roth; der Flügel, Schwanz, und Steis dunkler mit Weis abgewechselt. Am Nakken erscheint ein Stük von einem schwarzen Kreise. Sie werden in den Stuben leicht zam. Der Täuber macht sich alle Augenblikke mit seiner weiblichen hohen Stimme lustig, welche dem Hahnengekrähe nahe kömt. Das wollüstige Futter von Hirse= Hanf= Weizenkörnern erstikket mehrentheils ihre Fruchtbarkeit, und sie hekken sehr unglüklich. Ihr Vaterland ist Ostindien.

504. Die Jalousietaube.

Grösse vom Sperlinge, und dunkelbraun.

Cocotzin, turtur indicus minor. Von oben ist ihre Bekleidung dunkelbraun, der Schwanz ist indessen noch mit weissen Flekken versehen. Auf dem weissen Grunde der Untertheile laufen schwarzbraune Streifen fort. Der Kopf ist klein, der Schnabel schwarz und eben so wohl klein, und die Schenkel roth. Die Mexicanische Landstriche sind ihr Vaterland; sie wohnen auf den Bergen daselbst. Wer sollte wohl gedacht haben, daß die Arzeneikunst gegen moralische Krankheiten, an diesen Tauben ein vortrefliches Mittel besizze. Indessen ist es in der dortigen Gegend eine alte Sage, daß die Weiber, die eine Jalousietaube wider

ihr Wissen, gekocht gegessen, allemal die vorige Eifersucht gegen ihre Männer verloren haben. Wenigstens sieht man daraus, daß die Weiber dorten eine sehr biegsame Natur gegen unsre Länder haben müssen; wo die stärksten Präcipitaten gewis nicht halb so viel ausrichten würden. Will. Nier. Eine Verschiedenheit ist grau am Kopfe, und übrigens schwarz und gelbbraun gemischt.

505. Die Portugiesentaube.

Mit 3 schwarzen weisgesäumten Flekken wie Ohren. von dünnem Halse, kurzen Beinen.

Turtur portugalensis auritus. Sie übertrift die gemeinen Turteltauben ein wenig an der Grösse. Ihre Bedekkung ist von oben dunkelbraun, der Regenbogen safrangelb, der Hals zu beiden Seiten mit 3 schwarzen weisbetüpfelten Flekken wie Augen geziert. Die dunkelbraune Schwungfedern haben gelbe Flekken. Am Flügelbuge wechselt sich das Weisse mit dem Schwarzen ab; so wie am Schwanze, dessen Spizzen noch ausserdem weis sind. Die rothe Farbe, die den Füssen der Tauben gemein ist, bedekt auch die Schenkel dieser Turteltaube. Alb. II.

506. Die mohrenköpfige Turteltaube.

Am Halse ein weisses umgekehrtes Zeichen der Waage. Schnabel roth.

Turtur jamaicensis. Von der Grösse der gemeinen. Der Schnabel ist vorn, bräunlich, krum, und übrigens roth. Der Kopf, das Kinn sind schwarzblau und mit dem verkehrten Waagezeichen der Sternkündiger begrenzt. Oben und unten ist alles braunfalb, und der Schenkel roth und niedrig. Alb. II.

507. Die

507. Die rosenrothe Turteltaube.

Mit grünen Flügeln.

Turtur roseus. Ihr Schnabel ist dünne, roth; die Nasenhaut blasblau. Von der weissen Stirn neigen sich 2 weisse Linien gegen die Augen, die Scheitel ist blau, das übrige rosenroth, der Rükken schmuzzig orangegelb, die Schulter hellgrün, die Schwungfedern schwärzlich, der Flügelbug weislich; der Steis aschfarben, der Schenkel roth, die Mitte des Schwanzes schwarz. Cat.

508. Die langschwänzige Turteltaube. Schwanztaube.

Der Leib ist ziemlich lang, und der Schwanz noch länger, der Schnabel dün, hornfarbig, das Auge mit weissem Kreise eingeschlossen, der Kopf gelbbraun, der Nakken bläulich, die Ohren schwarzgeflekt, die Farbe der untern Theile blasrosenfarben, der obern dunkelbraun. An den Schultern befinden sich schwarze rundliche Flekken; der Steis ist aschfarben, die mittelste Federn im Schwanze die längsten und schwärzlich, so wie die Spizzen der übrigen. Der Schenkel behält seine durchgängige Röthe. Cat.

509. Die schwarzbraune Turteltaube.

Mit grossen Schuppenreichen.

Diese ist etwas kleiner, als die Amseln; von ziemlich langem Schwanze. Oberwerts herrscht das Dunkelbraune. Der Schnabel ist blashornfarbig, der Regenbogen blaugrau, die Seite des Kopfes hellblau, das Auge im weissen Felde, die Scheitel und der Nakken röthlichbraun; die Farbe unter dem Leibe durchgehens blasrosenfarben, die Seite des Körpers vom Kopfe an bläulich; der Rükken

mit

mit der Schulter voller schwarzen groben Schuppen, der Bauch mit schmalen und dichten Wellen gewässert. Der Hintere nebst den Schwanzspizzen der äussersten ist weis, und der Schenkel blasroth. Die vorigen bringt Amerika, diese Ostindien hervor. Cat.

510. Die röthliche Waldtaube aus Karolina.

Mit langem Schwanze und vergoldter Schulter.

Palumbus Carolin migratorius. Dieses sind die zalreiche Gäste bei den Einwohnern von Karolina, die im Winter daselbst in solcher Menge ankommen, daß die Eichenäste zuweilen von ihren Gewichte brechen. Sie haben die Grösse unsrer Holztauben, einen schwarzen Schnabel, röthlichen Regenbogen, dunkelblauen Kopf, blasrothen Leib von untenher, und an der Schulter einen vergoldten Flekken. Der Flügel ist blau, weisgeflekt, die Schwungfeder dunkelbraun, der sehr lange Schwanz mit einer schwarzen Feder bedekt, und weis; der Schenkel hellroth. Cat. Schwanztaube.

511. Die Taube mit der dunkelbraunen.

Sloane.

Binde um den Schwanz.

512. Die Turteltaube aus China.

Von kurzer Taille.

Der Schnabel ist bläulichgrau, der Regenbogen weis, der Kopf nebst dem Augenkreise grau, die Kopfseiten gelb. An der Schulter erhebet sich ein blauer Strich. Der Hals ist von hinten, und der Rükken braun, der Flü-

gel

gel schwarz und weis, der Leib von unten blasrosenfarben, der Fus roth, die Klaue weis. Alb. III.

513. Die Hahnentaube.

Mit der Mähne um den Hals wie der Hahn.

Pigeon de nicombar. Etwas grösser als eine gemeine Haustaube, von etwas langem grauem Schnabel. Sie ist am Kopfe schwarzblau, und die Mähne, die den Hals bis auf die Brust umgiebt, bestehet aus langen, spizzen, zittrenden blauen, rothen, purpurfarbnen und gelben Federn mit Grünem vermengt. Der Rükken hat eben die Farbe, die Schulter ist grün, die ersten 3 Schwungfedern blau, die übrigen braun und roth; die Farbe der untern Theile ein tiefes Braune. Der gelbe Schenkel ist in braune Schuppen eingetheilt, und der Schwanz wie an den gemeinen Tauben. Das Weib besizzet verschlossne, schwächere Farben, und ihre Mähne ist nicht so lang. Diese Art ist die Waldtaube der Peguaner. Alb.

514. Die graue Turteltaube.

Mit schwarzen Schuppen und rothen Schwungfedern.

Picui pinima. Etwas grösser als eine Lerche von dunkelbraunem Schnabel und goldgelbem Regenbogen. Der Körper ist von oben grau mit schwarzen Schuppen, und unten weis mit braunen Schuppen versehen. Die Spizze des rothen Flügels fällt ins Schwarze. Der Schwanz ist ziemlich lang, graubraun, weis, und schwarz geflekt. Marcgr. Ihr Fleisch ist fett und angenem zu essen. Sie wiegt 1 $\frac{1}{2}$ Unzen, hat bisweilen den Schnabel gelb, den Unterleib schielend purpurfarben, die Schenkel gelb. Catesby.

515. Die graubraune Taube.

Mit rother Membrane um die Augen.

Columba guineensis. Ihr Schnabel ist schwarz, der Kopf und Hals grau mit Roth und Braun schattirt, der Flügel dunkelbraun und mit weissen Dreiekken geziert. Edw. II.

516. Die dunkelbraune Taube.

Mit hellblauer Membrane um die Augen.

Sie weicht in sehr kleinen Merkmalen von der vorhergehenden ab. Edw. II.

517. Die Taube mit weisser Platte.

Von der Grösse der gemeinen Tauben. Der Schnabel ist purpurfarben, an der Spizze weis, der Regenbogen gelb, der Augenkreis weis, so wie die Scheitel, und die ganze Taube purpurblau, das ins Grüne schielet. Sie hat rothe Schenkel, und brütet auf den Felsen der Bahamischen Inseln. Catesby.

518. Die Turteltaube.

Mit einem grossen Flekken aus Gold, Karmin, und Grün an der Seite des Halses.

Sie weicht an der Grösse den gemeinen Tauben. Ihr Schnabel ist schwarz, die Taube über und über braun, die Schwungfeder bleifarben. Der Flekken am Halse hat die Breite eines Daumens. Vom Auge läuft ein schwarzer Strich dahin. Der Schwanz ist lang, schmal, braun, schwarz, an den Seiten weis, der Schenkel roth. Die Karoliner essen ihr Fleisch. Cat.

I. Die langschnäblige Vögel.

Mit geraden Schnäbeln.

1. Geschlecht der Schlammsauger.

Limosugae. Schnäbel lang, dünne, gerade. Zeen meist lang, geschlank, die zittrende Hügel im Moder zu überspannen. Liegen verstekt unter dem Wassergesträuche, und man läst sie mit Hunden aufjagen. Leben von den fetten Schlammtheilen, die sie nebst den Insekten darinnen verschlukken. Zunge dün, wie ein Wurm. Sumpfvögel, laufen schneller, als sie fliegen. Schwanz ganz kurz. Augen hochgelagert, Schnabel nervig.

2. Schlammsauger mit sehr langen geraden Schnäbeln, und kurzen Füssen.

Die Schnepfen.

Ihr Schnabel gerade, cilindrisch, dünne, lang, biegsam. Die Hirnschaale verlängert sich in den Knochen, der sich wie eine Gabel in den Schnabel begiebt, ihn vor der Verlezzung in der Erde zu beschüzzen. Scolopax, becasse. gallinage. snipe.

519. Die Waldschnepfe. Fig. 35.

Scolopax. Wasserrebhun. wood cok, beccasse, gallinago Imæ magnit. morkulla. Fauna 141. Diese gröste von den Schnepfen ist kleiner, als das Rebhun; obenher grau, voller dikken schwarzer Queerwellen und Flekken; in einige mischt noch etwas röthliches darunter. Die Stirn ist bis zur Helfte des Kopfes rothgrau; die Brust mit dem Bauche aschfarben, und mit feinern schwärzlichen Wellen überzogen.

zogen. Vom Schnabel läuft eine schwarze Linie zum Auge hin, der meist schwarze Hinterkopf besizt 3 gelbbraune Wellen. Der Schwanz ist ganz kurz, an den Spizzen grau, unten weis, an den Fahnen rothgezakt, und übrigens schwarz. Die 23 schwarze Schwungfedern tragen röthliche Queerflekken. Der Schnabel ist 3 Zoll lang, 2mal länger als die Zeen, furchig, an der Spizze glatt, oben länger, vorn braun, am Kopfe fleischfarben. Die Zunge besteht aus Nerven, der Gaumen ist ungleich die Wasserspeisen auszudrükken, und abzusondern, das Ohr offen; das Auge höher und vom Schnabel weit entfernt, um es in dem Schlamme zu schonen. Die Schenkel sind bis ans Knie bekleidet, braun oder grau, und der Hinterzee mit der Klaue am kleinsten. Das Gedärm findet man verschlungen, lang, dünne. Unter dem Schnabel sind die Federn etwas gelblich, unter dem Kinne weisgelb.

Im Frühlinge fliegen sie paarweise. Sie bewohnen die morästige feuchte Wälder und Gebüsche. Winter über trift man sie in England, des Sommers auf den hohen bergigen Gegenden an. Gemeiniglich streichen sie Abends und Morgens an den Ekken der Wälder, hin und her, und näher nach dem Felde zu, so lange die Nacht währet. Die längliche blasrothe Eier haben dunkle Flekken, und sind von gutem Geschmakke. Diese Schnepfe wiegt 10, 11 Unzen; sie ist 13 Zoll lang, 26 breit. Das Sprichwort der Engländer vergleicht die Einfältigen mit den Schnepfen: sie sagen: er ist so einfältig als eine Schnepfe. Das Fleisch ist eine Niedlichkeit für die Tafeln. Will. Sie fliegen ungeschikt, und überwerfen sich aus Uebereilung in der Luft. Sie geniesset Kalmus und andre zarte Wurzeln, und Wasserinsekten. Sie kommen ohngefähr nach Reminiscere zu uns. Nach den Fasten begeben sie sich ins Gebirge, um daselbst zu brüten; sie kehren mit einem haufen Kinder gegen den Herbst in die niedrigen Thäler und an die alten

Süm-

Sümpfe zurükke. Man schiesset sie des Nachts, wenn sie den Wald verlassen, und man nimt das Eingeweide nicht aus. Sie mausert sich im September, und denn erhebt sie sich von neuem wieder in die Luft.

520. Die Sumpfschnepfe.

Dikbein halb nakt.

Scolopax media, gallinago minor, paluſtris maior, beccaſſine ſnipe, waldſchnäppa, ruſticola minor, Ried-Dobbelschnepfe, weil sie noch einmal so gros, als die folgende ist. Sie wiegt 4 Unzen. Ihre Länge beträgt 13 Zoll bis auf die Zeen gemessen, die Breite 7 $\frac{1}{2}$ Zoll. An dem gelbweissen Kopfe befindet sich in der Mitte ein weisrother, zu beiden Seiten ein rothschwarzer, und über den Augen ein andrer Streif, der die ersteren durchschneidet. Zwischen den Augen und dem Schnabel ist der Strich braun. Das Kin ist weis, der Hals grau mit Roth gemischt, der Unterleib weis, der Flügel fast so lang, als der Schwanz, grau, und mit rothen, weissen, schwarzen Flekken schattirt, woraus 2 Binden entstehen. Der Rükken ist dunkelbraun, voller Queerlinien, der Steis röthlich und schwarzgestreift. Die äussersten Federn des Schwanzes sind an der Spizze weis, und sonst voller braunen und blassen Queerlinien; die übrige weichen nicht viel von diesen ab. Der Schnabel ist 3 Zoll lang, an der Spizze mit ungleichen Punkten vertieft, etwas herabgebogen, vorne schwarz; die Zunge spiz, der Regenbogen braun, der Schenkel blasgrün, das Dikbein halb nakt, und der mittlere Zee so lang, als der Schenkel. Will. Alb.

Ihr Fleisch ist eben so zart, als angenem, und sie hat die Speisen mit den vorigen gemein. Sie bewohnet die Sümpfe, die im Gesträuche liegen, sie legt 4 bis 5 Eier in die vom Wasser ausgespülte Erdhölen, nahe ans

Rohr. Sie ist schnell, schüchtern, und ziehet, wie die übrigen, ehe die Gewässer befrieren, von uns.

521. Die Himmelsziege.

Capella coelestis, weil sie hoch steigt und alsdenn ein Geschrei, wie die Ziegen macht. Sie stürzet sich darauf als ein Pfeil auf die Sümpfe herab. Heerschnepfe.

522. Die Haarschnepfe. Rohrschnepfe.

Schmalere Federn, als die vorige.

Gallinago minima. Gid, or jak snipe. Sie wiegt 2 Unzen, ist 10 $\frac{1}{4}$ Zoll auf die Füsse gemessen lang, und halb so gros, als die Sumpfschnepfe. Daher nent man sie in Frankreich deux pour un, zwo für eine. Der Steis hat einen purpurblauen Glanz. Die Schultern sind gelbgeflekt, dunkelbraun, und röthlich. Der Kopf von oben rothschwarz, die Linie über den Augen blasgelbe, die Kehle blasroth und weis und dunkelbraun geflekt, der Unterleib weis, die Gegend vom Auge zum Schnabel schwarz; die 10 ersten der 24 Schwungfedern dunkelbraun, der übrigen Spizzen weis, die 3 lezten roth und schwarzgestreift. Der Schnabel ist vorne schwarz, scharf vertieft, an der Spizze glatt. Das Dikbein etwas nakt, der Magen muskelhaft. Sie verstekt sich zwischen die Binsen, und fliegt nicht ehe davon, bis man sie fast mit den Füssen berührt. Will. Alb. Man findet das Fleisch aller Schnepfen sehr angenem, und man fängt mit Binfaden woran ein Angel mit einigen Wasserspinnen, auf dem Wasser herumschwimt. Man läst sie durch die Hünerhunde auftreiben, und schießt sie im Fluge, besonders beim Mondenscheine, wenn sie den Wald verläst.

523. Die Uferschnepfe.

Barge, Aegocephalus Bell. stone plover. 1½ Unzen schwer, 17½ Zoll lang, 28½ Zoll breit. Ihre ganze Bildung ist von einer Schnepfe. Der Kopf ist rothgrau, über den Augen weis, an der Kehle röthlich; die Brust ist weislich, der Rükken roth, schwarz, und weisbunt. Der **Mann** besizzet schwarze Queerwellen an der Kehle, das Weib ist nur daselbst aschfarben, so wie am Halse. Die schwarzen Schwungfedern enthalten weisse Kiele, die übrigen sind an der Spizze rothgrau. Der Schwanz trägt weisse und schwarze Queerstreifen. Die Wurzel des Schnabels ist weis, die Spizze schwarz, das Ohr gros, die Zunge spiz. Der Schenkel nicht lang. Sie läuft an den sandigen Seeufern wie eine Möve aufgerichtet, ohne sich wie die Schnepfen zu verkriechen. Will. Bisweilen trift man weisse Schnepfen mit gelblichen Schnäbeln, mit weissem Kopfe und Unterleibe, röthlicher Schulter, weissem Schwanze und Flügel, gelben Füssen, und weisgeflektem Leibe an. Alb.

524. Die Brasilische Schnepfe.

Mit weissem Halsringe.

Iaguacatiguacu. Von der Grösse der Drossel, und von der Gestalt des grossen Spechtes. Ihr Schnabel ist schwarz, gerade, 3 Zoll lang, am Ende spiz; der Schenkel ebenfalls schwarz und kurz; der Schwanz nur 2 Zoll lang; der Leib von oben glänzendrostfarben, der Hals mit einem weissen Ringe umzogen; der Leib von unten weis. An beiden Augen erscheinen weisse Flekken, so wie am Schwanze. Marcgr.

2. Geschlecht der Wasserhüner. Sumpfvögel, Ufervögel.

Glareolae, weil sie auf dem Sande der Ufer und an Sümpfen gefunden werden. Sie werden von den Schnepfen folgendermassen unterschieden. Ihr Fleisch besizzet gemeiniglich einen wilden Geschmak nach Fischen. Der Schnabel ist eben so dün, hornig, aber um die Helfte kürzer, kegelförmig, schmal, vorn stumpf, und an dem Oberkiefer winklig geformt. Die Schenkel sind hoch, das Dikbein lang, und über dem Knie nakt oder dünne. Die Vorderzeen dikker, als an Schnepfen; der Hinterzee liegt hoch, daß die Klauenspizze kaum die Erde berührt. Der Vogel gehet aufgerichtet, da die Schnepfen eine horizontalere Stellung annehmen. Der Körper ist glatt, der Hals lang, rundlich, der Kopf klein. Sie laufen gut, sie verstekken sich nicht, und machen sich auf grasloſen Wiesen immer was zu thun. Der Schwanz, wie an allen Sumpfvögeln kurz. Sandreiher. Das Kivizzengeschlecht würde hier eingerükt werden müssen, wenn es nicht bereits bei den Dreizeeigen vorgekommen wäre. Zeen lang, Schwanz ganz kurz, den sie oft bewegen. Laufen an dem Rande der Gewässer, wo sie seicht sind, im Rohr.

525. Das Wasserhuhn.

Mit rothen Füssen und Schnabel.

Weib grüne Beine; sonst gleich.

Gallinula maior erythropus, poolsnipe, totanus, chevalier aux pieds rouges, Reuter mit rothen Stiefeln. Die

Grösse

Grösse ist das Mittel zwischen den Kivizzen und Sumpfschnepfen. Die Schwere ist 8 Unzen gleich, die Länge 16½ Zoll bis zu den Zeen, die Breite 24 Zoll. Der Schnabel ist dünne, 2 Zoll lang, röthlich, an der Spizze gebogen schwarz; die Scheitel und der Hals von oben hellbraun, der Rükken und Flügel, schwarz und weisbraun, der Steis weis, der Schwanz mit einer weissen und braunen Binde versehen, und die Reihe der Schwungfedern schwarz. Der Flügel weichet weiter, als der Schwanz. Die Schenkel sind sehr dünne, lang, gelbroth, über dem Knie dün, nakt geringelt; die Vorderzeen sind lang, der Hintere kurz. Sie leben an den Ufern, und sind nicht furchtsam, weil sie sich auf die Geschwindigkeit im Laufe verlassen können. Alb. II. Der Körper ist mit weissen schwarzen, braunen Flekken besprengt. Will.

526. Das graue Wasserhuhn.

Mit schwarzem Schnabel; gelben Füssen.

Gambetta Aldrov. Der Kopf, der Hals, die Brust sind aschfarben voller dunkelbraunen Flekken, die am Rükken am grösten, am Kopfe am kleinsten sind. Der ganze Leib ist ebenfalls aschfarben, die Schulter etwas röthlich, der Bauch weis, der Regenbogen gelbgrün mit schwarzem Kreise eingeschlossen, die Füsse gelbroth, und der Vogel etwas kleiner, als der Kiviz. Die Wurzel des Schnabels ist fleischfarben, die Spizze schwarz, der Flügel länger, als der Schwanz. Aldr. Will.

527. Das rothe Wasserhuhn.

Mit schwefelgelben Beinen und Augenliedern.

Ochropus major Gesn. Der halbe Schnabel ist eben so schwefelgelb, und vorne schwarz. Die Hauptfarbe ist röthlich. Die weisse Mischung nimt den Kopf, die Au-

gen, den Bauch, die Schultern ein. Der Hals, der Flügel, Schwanz und Hals bekommen einen schwarzen Zusaz. Das Nest bestehet aus Moos und welkem Grase, und die Gesträuche bedekken es. Will. Wenn in der That der Hinterzee mangeln sollte, so würde man dieses Wasserhuhn unter die Kivizze bringen müssen.

528. Das braune Wasserhuhn.

Schwarze Schnabel. Flügel von unten schwarz mit weissen Wellen. Füsse grün.

Ochropus medius Gesn. tringa Adr. phoenicopus, cinclus, hotsgjök. Von der Grösse der Drossel. Die Farbe ist von obenher braungrün, und wie eine Seide glänzend. Am Kopfe des Mannes erscheinen weisse Flekken, die dem Weibe mangeln. Die Gegend um die Augen, und das Kin ist weis. Der Rükken fällt ins Schwarze. Die Brust, der Bauch, die Dekfedern des Schwanzes sind schneeweis. Die 1te ist im Schwanze fast ganz weis, die 3te gegen die Spizze weis, die 4te mit zween weissen Strichen versehen, die 5te hat drittehalb, die 6te vier weisse Streifen. Die Streifen sind am schwarzen Flügelbuge weis. Der Schnabel ist gerade, dün, an den Seiten flach, dunkelgrün, vorne schwarz, der Regenbogen nusfarben, der lange Schenkel bleifarbengrün, und die Zeen lang. Man trift sie einsam an den Ufern an. Will.

529. Das braune Wasserhuhn.

Mit graublauen Füssen.

Glareola castanea. Von der Stirn über den Schwanz gemessen 7 Zoll lang. Der Flügel ist mit etwas gelber Farbe gemarmelt. Unter dem Flügel breitet sich ein weisser Queerstrich aus. Der Bauch und der Schwanz von

unten

unten sind grauweis, der Schnabel schwarz und 1 Zoll lang. Klein.

530. Das rothe Wasserhuhn.

Mit schwarzen Füssen.

Glareola melampus, rotknussel. Der Vogel ist roth, mit Dunkelbraun geflekt, am Halse und um die Augen. Der dunkelbraune Leib ist noch dunkler geflekt, der Schnabel schwarz, der Flügel voller weisser Flekken, der Vorderleib bis auf die Brust roth und weisgeflekt, die Füsse nebst den Schwungfedern schwarz, der Bauch röthlichweis und schwarzflekkig, der Schwanz weis, vorne schwarz. Will.

531. Das rothe Wasserhuhn.

Ganz roth. Mit röthlichem Schnabel.

Matknelzell, erythra glareola, Mattkern. Der ganze Leib ist roth, nur der Bauch weisröthlich und die Beine grau. Das Rothe vertieft sich immer mehr und mehr am Rükken, wo es schwarze Flekken bekömt. Unten erscheinen etliche weisse Punkte am Halse. Der Schnabel ist röthlich schwarz. Man stellt zwischen dem Rohr Schlingen wider sie aus. Die Länge beträgt bis zu den Füssen eine $\frac{1}{2}$ Elle, die Schwere 3 $\frac{3}{4}$ Unzen. Der Mann ist wie ein Rebhuhn gesperbert, und hat blasrothe Füsse. Das Weib ist weniger schön, und seine Füsse aschfarben. Einige wiegen über 6 Unzen, und werden länger, als $\frac{3}{4}$ Ellen. Ihre Gestalt nähert sich den weiblichen Hausteufeln. Will.

532. Das Hausteufelchen. Kampfhuhn.

Fig. 36.

Mann Halsmähne wie Seide glänzend aus langen, weissen, gelben, schwarzen Federn. Zanksüchtig. Sonst das Gesichte krazzig.

Weib kleiner, ohne Halsmähne, friedliebend.

Glareola pugnax, avis pugnax, ruf, reewe, l'heron etoilé, Brausehahn, Streithuhn. Das Gewicht bestehet in 5 Unzen, die Länge in 15 Zoll. Der Kopf ist braungrau, und schwarz geflekt, der Hals aschfarben, das Gesicht voll langer Federn, die grau, schwarz und weis gemischt sind. Die Brust ist neben dem Bauche weis; die Kehle weis und graubunt, die 10 ersten Schwungfedern schwarz, die übrigen weisflekkig, der Schwanz 3 Zoll lang, dunkelbraun, an den Spizzen weis. Die Farben sind an den Männern im Frühlinge unendlich verschieden. Der Schnabel ist schwarz, spiz, an der Wurzel roth, der Fus gelbroth, der Regenbogen nusfarben, der Magen inwendig gelb und das Nest an sumpfigen Orten zu suchen. Der gelbbraune Rükken träget schwarzblaue glänzende herzförmige und andre Flekken. Die Mähne verschwindet, wenn sie die Federn verlieren.

Sie werden an finstern Orten mit Milch und Brodte fett gemacht, denn sie fallen sich grausamer Zeit so gleich einander an, wenn sie Licht bekommen, und die Händel nehmen ehe kein Ende, bis einer von ihnen auf dem Plazze bleibt. Wann sie auf diese Art in den Wäldern gegen einander chargiren, überzieht man sie mit Nezzen. Es giebt unter ihnen mehr Männer als Weiber, denn die lezten leben friedlich neben einander. Die Mähne und die Farbe ist bei jedem Manne anders beschaffen. Sie gehen mit aufgerich-

gerichtetem Halse, sie ziehen den Kopf in den Nakken, und nehmen die Mine von den Händelmachern an sich. Ein jeder behauptet seinen Plaz gegen den andern. Am Tage fliegen sie haufenweise umher, sobald sie sich aber auf die Erde herablassen, so gehen die Hauskriege so gleich an. Will. Klein.

533. Das graue Wasserhuhn.

An der Zunge 8 Zähne.

Glareola cinerea, in delieiis regi Canuto. Von der Grösse des Staares. Der Kopf, der Rükken und Hals sind dunkelbraun, schwarz, und grau gewässert. Der Leib von unten durchgehens weis. Die Schwungfedern sind dunkelbraun, von der 1sten bis 6ten an der äussern Fahne sägeförmig, und weisgeflekt. Der Schwanz ist dunkelbraun, 1ste bis 4te weisbunt, die mittlern 2 graubunt. Der Schnabel ist dunkelbraun, länger als der Kopf, die Füsse grau, der Flügel von unten mit 4 weissen Strichen bemahlt; der Flek über den Augen ist weis. Der Schlund hat seine Zähne, wie die Wurzel der Zunge. Fauna 150.

534. Das graue Wasserhuhn.

Tringa minor Will. Sandläufer. Die Spizze ist am Schnabel glatt, die Füsse und der Schnabel schwarzblau, die Farbe von oben grau, mit Dunkelbraunem gestreift, von untenher weis, und der Hals von unten streifig. Im Schwanze sind die Federn 6, 7 grau, und schmuzzig gestreift, die 5 und 8 grau, die 4, 9 an der Spizze weis, die 1, 3, 10, 11, 12 weis. Die andern weis und braun gestreift. Der Flügel ist dunkelbraun, die 2, 10 von inwendiger Seite braungeflekt, 11 bis 20 weisflekkig. Unter dem Flügel befinden sich keine Streife. Die Augenbranen sind weis. Fauna 147. gab linula aquatica hypolevcos Gesn.

Der schwarze Schnabel ist von unten weis, der Fus blassgrün. Ihre Stimme, ist des Nachts so beschaffen, als ob sie sich beklagten. Sie wiegen 2 Unzen und sind zu den Klauen 8 ¾ Zoll lang. In Genf nent man sie Beccasin.

535. Das dunkelbraune grosse Wasserhuhn.

Mit nakter rother Stirn, und Knie.

Weib kleiner, blässer.

Gallinula chloropus Aldr. Von der Gestalt des Rohrhunes, aber kleiner. Die Seiten des Leibes sind flachgedrükt. Der Mann wiegt 15 Unzen. Die Länge beträgt zu den Klauen 17 Zoll. Der Schnabel ist gerade, unten weisgelbe und roth; oben an der Spizze gelblich, an den Naselöchern roth. Die Stirn ist nakt und roth, die Zunge etwas breit, vorn zottig, ungespalten; der Regenbogen roth. Die Jungen haben nichts rothes am Schnabel oder der Stirn. Alle Zeen sind lang, unten flach, um desto weniger auf dem Wassergrase einzusinken. Die Schwungfedern sind der Länge nach mit einer weissen Linie bezeichnet. Die Brust ist bleifarben, der Bauch grau. Wenn es schwimt, erhebt es den Schwanz. Der Rükken ist rostfarbig und schwärzlich. Das Fleisch ist fett und angenem zu essen. Dieses Wasserhuhn bewohnt die grasreichen Ufer, und es brütet auf den kurzen Gebüschen neben den Ufern. Will. In Brasilien heissen sie Iacana und sind von der Grösse der Tauben. Marcgr.

536. Das Brasilische Wasserhuhn.

Mit dem Horne an den Flügeln.

Agua pecaca. Von der Grösse und Gestalt der vorigen. Der Flügel ist brauner, der nakte Flekken mangelt; indes-

indessen daß sich unten an jedem Flügel ein Horn befindet, womit sie sich vertheidigen. Marcgr.

537. Das schwarze Wasserhuhn.

Aus Brasilien mit dem Horne.

Von der Grösse und Gestalt der vorigen. Oben ist alles schwarz, das übrige grün, der Anfang des Flügels aber braun. Der Schnabel ist gelb, an der Nase roth, der Fus grau, und der Flügelknochen mit einem gelben Horne bewafnet. Marcgr.

538. Das schwarzbraune Wasserhuhn.

Mit rothem Helmgewächse, und Flügelsporen.

Ueber dem gelben Schnabel fängt sich ein rothes Helmgewächse, wie an den Perlhünern, an. Der Vorderleib ist schwarz, der Hinterleib braunroth, der Schenkel lang und grau, und der Flügel gehörnt. Marcgr.

3. Geschlecht der kurzschnäbligen Wasserhüner.

Der Schnabel stärker, kürzer, an den Seiten flacher. Die Zeen und Schenkel wie an den vorigen lang. Hier würde der Plaz für das Sultanshuhn eingeräumet werden müssen, wenn der ganz kurze Hünerschnabel dasselbe nicht unter die Haushüner bereits geordnet hätte. Der Gang aufgerichtet. Schwanz ganz kurz. Rallus. Wasserläufer. Durchwaten die seichten Gewässer, ohne zu schwimmen.

539. Der Wiesenknarrer. Fig. 37.

Wachtelkönig, ortygometra, crex, von der Stimme, rallus, Feldwächter. Das Gewicht beträgt 5 $\frac{1}{3}$ Unzen, die Länge bis zu den Füssen 15 Zoll, zum Schwanze 11 $\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite 19 Zoll. Der Schnabel ist 1 $\frac{1}{8}$ Zoll lang, bräunlich, an den Seiten flach, mit langen Naselöchern, wie an den Wasserhünern vertieft, der Kopf flach, länglich, sehr klein, und wie alles übrige von oben bräunlichgelb, und schwarz, so daß der Vogel wegen der Federn die ganz schwarz und nur rund umher bräunlich umrandet sind, völlig finster und schwarz aussieht. Ueber die Augen laufen 2 breite grauweisse Striche. Die Seiten des Leibes sind so flachgedrükt, wie an den Haushünern. Der Hals die Kehle und Brust ist grau; der Flügel und Schwanz braunröthlich, der Unterleib bräunlich voller brandfarbigen Flekken mit Weis gewässert, so wie der Schwanz von unten. Die 1ste Schwungfeder hat einen weissen Rükken. Das Flügelgelenke ist dunkelbraun und roth und weis abgewechselt. Der Flügel selbst vervielfältigt sich, wie an den Lerchen, durch einen Nebenflügel. Von unten ist der Flügel roth, der Bauch bis zum Schwanze weisgrau. Das Dikbein ist über dem Knie nakt, mit weissen Kniebändern geziert, der Schenkel lang, weislich, der Magen voller Schnekken, Regenwürmern, die 3 Vorderzeen sind lang, der Hintere lieget höher. Der Schwanz hat 10 kurze Federn, er ist spiz. **Zorn.** Will. Fauna 162.

Man hat diesen Wiesenvogel zu fangen viele Mühe, in dem er sich im hohen Grase leicht verliert, ob er gleich jederman durch sein knarrendes crex bei Tage und Nacht ohne Ermüdung aufwartet, und ein wohlschmekkendes Fleisch hat. Er heist Wachtelkönig (la mere des cailles ortygometra, land rail, rallus vom leisen Gange) weil er mit den Wachteln kömt und verschwindet. Das Nest enthält

hält 10 Eier im tiefen Grase. Die Jungen haben schwarze Wolle, wenn sie aus dem Eie auskriechen, und geniessen die wohlthätige Anführung von den Eltern. Der Mann ist wie das Weib gestaltet.

540. Der graue Wiesenknarrer.

Mit rothem Unterschnabel.

Ortygometra alis fuscis. Von der ersten Grösse der Drosseln. Der Schnabel ist länger, als der Kopf, dunkelbraun, spiz, unten roth, die Kehle weis, die Seite am Kopfe, die Brust, der Hals von unten grau. Der Rükken, der Kopf, der Hals von oben sind grau, mit Gelb gestreift, der Schwanz von unten weis und schwarz, der Flügel und spizze Schwanz dunkelbraun, das Junge schwarz. Syst. Nat. Linn. p. 25.

541. Die schwarze Wasserstelze.

An der Sirn ein rundes schwarzes Gewächse.

Rallus aquaticus, le rale d'eau, gallinula chloropus altera, ortygometra palustris. Sie ist grösser, als die Wachtel, am Leibe geschlank und flach, 16 Zoll bis zum Schwanze lang, 16 Zoll breit, der Kopf klein, flach, der Schnabel gerade, roth, an den Seiten flach, oben schwärzlich, vorn hart, und glatt, die Zunge weis, rauh. Das Stirngewächse fleischig und rund; die allgemeine Farbe der obern Theile schwarz und olivenfarbig, das Kin weis, die Kehle röthlich grau, die Brust bläulich und weis in der Mitte, der Bauch roth, der Flügel hol, schwarz, aus 22 Federn zusammengesezt, der Schwanz kurz, schwarz, in der Mitte roth, der Schenkel fleischfarben, stark, die Zeen sehr lang, der Magen muskulöse, voller Erdschnekken. Die Schenkel hängen im Fluge herab. Will. Alb. Sie durchwatet

die

die Gewässer, und es sind die darinnen niedergedrükte Blätter der Wasserpflanzen so viel geschlagene Brükken für diese Wasserstelze.

542. Die braungrüne Wasserstelze.

Mit gelben Flekken am Flügel.

Rallus agraticus bengalensis, von der Grösse der schwarzen Wasserstelze. Der Schnabel ist gelb, und nicht kurz; das Auge liegt im weissen Kreise, der Regenbogen ist gelb, die Scheitel weis, der Kopf dunkelbraun, der Rükken und Flügel grün, die 4 Schwungfedern von Purpur, und jede fünf pomeranzengelbe Flekken; die lezte Schwungfeder ist weis, der Schwanz kurz, das Bein grüngelb, und über dem Knie nakt. Alb. III.

543. Die blaue Wasserstelze.

Mit rothen Gliedern und Stirn.

Rallus cyaneus aquat. Der Schnabel, die Schenkel, die Stirn sind an dieser roth, der übrige Leib blau, und die Gegend unter dem Schwanze weis. Edw. II. Purpurfarbne Wasserhuhn.

544. Die schwarze Halbmöve.

Larus fidipes niger. Sie folget in der Grösse auf die Seeschwalbe. Ihre Länge beträgt 10 Zoll, die Breite 24 Zoll. Der Schnabel ist spiz, schwarz, 1 ½ Zoll lang, die Zunge spiz, getheilt, der Kopf schwarz, der Rükken und Flügel dunkelaschfarben, die Kehle mit der Brust schwärzlich, der Hintere schneeweis. Der Schwanz ist gespalten, und die äusserste Feder weis, die übrigen aschfarben. Die dünnen kurzen Füsse sind röthlichschwarz, und die mittlere Klaue schneidend. Die Stimme dieser Halbmöve

möve klingt wie das Geschrei der Seeschwalben. Sie heke zwischen dem Rohre, und legt 4 schmuzziggrüne mit schwarzen Flekken besprengte Eier; die Mitte bestehet aus einer schwarzen Binde, die das Ei umgiebt. Im Magen trift man Kefer an. Will.

545. Die schwarze Halbmöve.

Mit längeren Flügeln.

Aschfarben sind die Brust, der Flügel. Der Flügel gehet 3 Zoll weiter, als die Spizze des Schwanzes. Der Schwanz ist ziemlich kurz, und aschfarben, der Hintere weis, die Zeen lang, schwarz, der Schenkel kurz und schwarz, so wie der ziemlich lange Schnabel, und Kopf nebst dem Halse. Will.

556. Die braune Halbmöve.

Von der Grösse der Amseln. Der Schnabel ist dünne, gerade, spiz, rundlich, schwarz, ohne daß der untere Kinnbakken eine Ekke hätte. Die Scheitel ist dunkelroth, oder schwarz, der Hals unten und an den Seiten röthlich, der Bauch weis, das übrige dunkelbraun, und mit gelben Flekken bestreut. An der Spizze der Flügel ist die Linie weis, und der Schwanz an sich kurz. Ihre Stimme und der beständige Flug über den Gewässern ordnet sie unter die Möven; ihre Füsse verbindet aber keine Schwimhaut, und es tragen nur die Zeen gezakte Lappen. Will.

547. Der

547. Der gehörnte Sporenvogel.

Sehr lange stachliche Zeen. Hinterklaue ein gerader Stachel. Am Flügel 2 Hörner. Mit dem Stirnlappen.

Cornutus rallus calcaneo aculeato. Karthaginenservogel. Er ist kleiner, als der Kiviz, von gelbem 1 ½ Zoll langen Schnabel, in dessen Mitte die Naselöcher eingesenkt sind. An der Stirn erhebt sich ein herzförmiger nakter gelblicher Lappe, den der Schnabel von sich strekt. Die Scheitel ist braun geflekt, queer durch die Augen gehet ein schwarzer Linealstrich zum Nakken über, die Augenbranen sind weis und bogenförmig gemahlt. Von unten ist alles weis. Oberwerts ist der Hals schwarz, der Rükken braun und geschuppt, der Steis und kurze Schwanz purpurröthlich, die Schwungfedern grün und schwarzflekkig, die Schulter purpurroth, gelb und schwarzbraun in die Queere gezeichnet. An jedem Flügelbuge, der sich an der Brust faltet, sizt ein dikkes, kurzes, spizzes, gelbes, spornartiges Horn, welches seine Spizze gegen einander und gegen die Brust kehret. Der Schenkel ist sehr lang, grau, über dem Knie nakt, und da eben so dünne; der mittlere Zee so lang als der Schenkel (3 Zoll lang) alle Klauen lang, fast gerade, so dünne als Borsten. Die Hinterklaue ist länger, gerader und wie eine Nadel anzusehen; der Hinterzee kurz. Edw.

4. Geschlecht der langschnäbligen kleinsten Vögel.

Schnäbel dünne, fast so lang, oder länger als der Leib, gerade; womit sie nach der Sommervögel Gewohnheit den ausschwizzenden Honigsaft aus den Blumen hervorziehen, indessen daß sie wie die Hummeln darüber in der Luft, stillstehend die Flügel schwingen. Mellisuga, guainumbi, tomi-

tominegi humming bird, colibri, Kolibri. Die kleinsten unter allen Vögeln auf der Erde. Die Zunge wie eine Röhre geformt. Bewegen die Flügel unbegreiflich schnell, daß man ihnen dieselben absprechen sollte, wenn sie über den Blumen zittrend schweben. Sie summen alsdenn wie die Hummeln, sie brechen im Fluge die Blühten mit dem Schnabel ab, und schiessen wie ein Pfeil vor den Augen vorbei. Blumen-Hummelvögel. Ihr Vaterland sind die wärmste Gegenden von Amerika, und sie halten sich das ganze Jahr durch in grosser Menge in den Wäldern auf. Aus ihren Federn sezt man die schönsten Bildnisse zusammen, da die Natur alle ihre Farben an diesen kleinen Vögelchen ganz und gar erschöpft hat; wiewohl ihre Stimme wie die Amerikanische Vögelmusik ganz einfältig ist. Man schiesset sie mit Sand, oder Gummivogelleim. Sie hängen das Nest an die Aeste und Blätter der Bäume an. Die lange Zunge zertheilet sich in etliche Röhrchen. Werden von den grossen Spinnen gegessen und von einer Malabarischen Kolonie göttlich verehret. Die Priester in Surinam essen keine andre Vögel, als diese. Eine Fabel ist es, daß sie sich Winter über mit den Schnäbeln an die Aeste hängen, mit den Blättern der Bäume sterben, und nachgehens im Frühjahre die Wiederaufgelebte, auf den Antillischen Eilanden heissen; denn in Surinam, und gegen die Linie zu liefert ein jeder Monat in ganzem Jahre seine besondre Blumensamlungen. Zunge viel länger, als der Schnabel. Haben zwei oder wenig Eier gegen die Maisen. Blumenspecht, wegen der langen Spechtzunge. Schenkel ganz kurz und sehr dünne. Nester von der Form der Schmelztigel aus

weichen, wolligen Materien. Der Schwanz hat nicht über 10, aber wohl weniger, Federn.

548. Der grüne Kolibri.

Colubris, le colibri. Die Länge beträgt von der Stirn bis an den Anfang des Schwanzes 2 Queerfinger. Der Kopf hat die Grösse von einer mittelmäßigen Kirsche. Der Schnabel hält 1 ½ Queerfinger in der Länge, er ist rundlich, gleich gros, dünne, gerade, sehr spiz, schwarz, vorn ein wenig gebogen, an der Wurzel roth; die Zunge in Seidenfäden gespalten, weis, dünne, sehr lang, das Auge klein, der Schenkel kurz, die Klaue lang, der Schwanz, Queerfinger lang, und aus 4 Federn bestehend; der Flügel bis an die Spizze des Schwanzes verlängert. Die Flügelfedern stehen in gedoppelten durchkreuzten Reihen. Die innerste Schwungfeder ist die längste. Der Vogel ist von oben in ein prächtiges schimmerndes Grün eingekleidet, welches sich mit dem verborgnen Golde und der Feuerfarbe verbindet. Unten ist alles weis. Der Flügel ist braun, der Schwanz von polirter Stalfarbe. Marcgr. I. Seba ronkjes.

549. Der ganz grüne Kolibri.

Mit kürzerem Schnabel.

Er ist grösser, von gleicher Gestalt, und schöner als der vorige. Der Schnabel beträgt nicht mehr als ⅔ Queerfinger. Alles stimmet mit dem obigen überein: nur daß der Vogel von unten eben so grün, und nur der Hintere weis geblieben ist. Marcgr. 2.

550. Der farbige Schwanzkolibri.

Von der Stirn bis zum Steisse reichen 2 ½ Queerfinger zu. Der Schnabel beträgt 1 Zoll, er ist schwarz, rundlich, spiz, fast gerade. Der Schwanz ist dreizöllig, gespal-

gespalten, er zertheilet sich im Fluge in zwo Helften. Den Kopf und Hals bekleidet ein schwarzblauer Sammet; der Rükken, die Brust sind aus Grün, Gold und Blau gemischt, der Hintere weis, der Flügel leberfarben, der Schwanz wie ein angelaufner Stal. Marcgr. 3.

551. Der Regenbogenvogel.

Colubri iris. Dieses ist die erste Schönheit der Kolibris. Sein Schnabel ist gerade, schwarz, einen halben Zoll lang, die Zunge lang, gespalten, die Grösse und Gestalt von dem obigen ganz grünem, der Kopf und Hals von glänzender Rubinfarbe, in die die Macht der Sonne hineinstralet; die Kehle, und der Hals von unten brennendes Gold. Ueberhaupt vereiteln die höchsten Farben alle Anstrengungen der Feder und des Pinsels. Den Rükken bedekt ein schwarzer Sammet, an den ein dunkeles Grün grenzt. Der Bauch ist eben so gemahlt. Der Flügel trägt eine dunkelbraune Bedekkung. Am Hintern erheben sich einige weisse Flekken. Die Schenkel sind schwarz, der Schwanz braunroth oder mattgelb, breit, an den Enden braun, und er breitet sich im Fluge aus. Die Flügel sind so lang, als der Schwanz. Marcgr. 8.

552. Der ganz grüne Kolibri.

Mit braunen Flügeln.

Von der Gestalt und Grösse des oben beschriebnen ersten Kolibris. Der Unterschnabel ist roth, der obere schwarz, und der ganze Vogel, den Flügel ausgenommen, grün. Der Schwanz ist stalblau. Marcgr. 9. Die Brasilianer nennen die Kolibris, die die Weiber sonsten mit den Füssen in den Ohren als Ohrgehänge tragen, nachdem sie einbalsamirt worden, guaracyaba, d. i. Sonnenstrale. Sie legen mit ihren Federn die Bilder der Heiligen aus.

553. Der schwarze kleinste Kolibri.

Thaomantias. Den Kopf und die untere Seite des Halses bekleidet ein blendender Purpur. Von obenher ist das übrige schwarzbraun, der Schwanz kupferfarben und seine Einfassung braun; der Schnabel lang, gerade, spiz, die Zunge zertheilt. Aus Curassoa. Seba. Sie hängen ihre Nester zwischen die gabligen Aeste der Pomeranz- Limonien- Tamarindenbäume.

554. Der grüne Kolibri. Fig. 38.

Mit scharlachrother Kehle.

Mann rothe Kehle. **Weib** Schwanzspizze weis.

Der Schnabel ist wie an den vorigen, und gerade. Obenher sieht das Vögelchen nach einem vergoldeten Dunkelgrünen aus, die Schwungfedern bedekt ein Purpur. Am Manne ist der Schwanz purpurfarben, die Mitte grün, der Bauch weis. Die Schenkel sind wie an allen ungemein zart, und klein. Edw.

b. Die langschnäblige Vögel.

Mit langen gesichelten Schnäbeln. Falcata. Wie ein Säbel, oder eine Sichel herabgebogen.

1. Geschlecht der Kolibrispechte.

Die kleinsten Vögel mit etwas langen dünnen krumgebognen Schnäbeln, von der Gestalt der Kolibris und von ihrer Natur. Bourdonneur. Blumenvögel. Zungen lang.

555. Der gemeine graue Baumsteiger.

Certhia, kreeper, Schindelkriecher, grimpeau grisatre, von der Grösse der Blaumaisen. Der lange, dünne, her-

herabgebogne Schnabel ist oben dunkelbraun, von unten blässer, die Zunge spiz, gebogen, knorplig; die Farbe des Vogels von oben braun mit weissen und schwarzen Flekken dicht geschuppt; der Schwanz lang, steif, schmal, rothbraun, zugespizt, der Steis gelblich, die Hinterklaue ziemlich lang, die Schwungfedern dunkelbraun, indessen daß durch die Mitte der 4 bis 14 ein weisser Flekken queer über geht. Der Flügel ist nur kurz; und der Vogel von unten weis. Die blasbraune Schenkel endigen sich in lange Zeen. Die Bakken nimt ein dunkler geschuppter Flekken ein.

Er bauet sein Nest hinter die abstehende Baumrinden, in Baumhölen von Moos, Federn und Haaren; und er legt nicht mehr als 6 Eier. Er läuft an den Rinden, wie ein Specht hinauf. Im Herbste reinigt er die Bäume von den Raupennestern. Zorn. Will. Frisch. Linn.

556. Der kleine graue Baumsteiger.

Von der Grösse des Zaunkönigs.

Certhius minor, petit grimpereau. Halb so gros, als der vorige. Das übrige stimmet alles mit dem vorigen überein, oder es ist vielmehr eben derselbe. Gesners Mauerspecht. Frisch.

557. Der rothe Gesangkolibri.

Mit längren dünnen Beinen.

Nochtotot. Der Schnabel ist dünne, krum, ziemlich lang, spiz, goldgelb, und dieser Kolibri an Gesange eine Nachtigall. Der Kopf und Hals sind purpur und gleichsam vergoldet; die Brust, der Bauch blasroth, die Schenkel blasgelb, der Rükken und Flügel und Schwanz dunkelgrau mit Rothem abgesezt. Seba.

558. Der rothe Gesangkolibri.

Mit grüner Kehle

Hoizillin. Er singt eben so wohl und ist von dem vorigen wenig unterschieden. Der Kopf ist roth, die Brust, der Bauch, Flügel und Rükken lebhaftroth. Die Schwungfedern und Schwanzspizze bläulich. Das Dikbein, der Schnabel, die Füsse fallen ins Blasgelbe. Ebend.

559. Der blaue Kolibrispecht.

Mit sehr langem dünnen krummen Schnabel.

Er ist kleiner, als ein Sperling. Der Schnabel ist eine Sichel, die so lang, als der ganze Vogel ist; der Flügel reicht bis zum Schwanze, und der Vogel ist hinterwerts schmächtig. Ebend. Der Schnabel ist ganz kurz.

560. Der Regenbogenspecht.

Iris, auricoma. Die höchsten Farben, Grün und Gold mischen sich dergestalt durch einander, daß kein Apelles die Stuffen von Farben ausdrükken könte; und die Augen werden von ihrem Glanze geblendet. Der Flügel ist lang, der Schwanz ganz kurz, der Schnabel spiz, etwas dik, nicht sehr lang, gesichelt. Ebend.

561. Der grüne Kolibrispecht. Fig. 39.

Mit 2 langen Federn im Schwanze.

Yayauhquitototl. Die Gestalt hat etwas von einem geschlanken Staare an sich. Die zwei lange Ruder im Schwanze sind blau. Die Kehle und die Gegend um die Augen ist blau; der Rükken und Flügel grün nebst dem Schwanze, der auch etwas graues an sich hat. Der Schnabel ist lang und gelb, so wie die ganz kurze dünne Füsse. Ebend.

562. Der rothe Kolibrispecht.

Mit dem Federbusche, und 2 langen Schwanzfedern.

Cristata mellisuga. Die Farbe ist ein angenemes Roth. Der Flügel ist dagegen blau. Der Federbusch fängt vom Schnabel an und ziehet sich um den Hals herum. Die Zunge zertheilt sich. Ebend.

563. Der Papilionvogel.

Die Mischung bestehet aus blauer und schwarzer Farbe, die sich schön ausnimt. Die Spizzen des Flügels und beinahe der ganze Schwanz sind schwarz. Hoitzillin. Ebend. Hernand.

564. Der Blumenprinz.

Schwarzbraun.

Flora, kakopit, d. i. Blumenprinz, tsioci ind orient. Die Federn stralen Gold, Silber, Grün und andre Farben von sich. Der Rumpf, die Enden des Flügels sind schwarzbraun, der Kopf klein, der Schnabel dünne, gebogen, weislich, der Schenkel schwarz. Dieser Prinz der Kolibrispechte ernähret sich von den Raupen der Blumen. Ebend.

565. Der Tapetenvogel.

Grün, das alle Farben zurükstralt.

Omnicolor. Von der Grösse des Sperlings. Unter dem Grünen befindet sich eine ähnliche Vergoldung, wie an den meisten Kolibris. Er baut ein halbkuglich Nest zwischen zween Aeste. Der Schnabel ist spiz, dünne, herabgebogen, der Schwanz mittelmäßig lang; die Zeen lang und dünne. Die Spinnen verzehren seine Eier. von Zeilon. Ebend.

566. Das gelbrothe Kolibrispechtchen.

Mit zerscheiteltem Federbusche.

Das äussere Ansehn ist vom Zaunkönige und auch die Grösse. Der zottige kriechende Federbusch, der ganz auf der Scheitel anliegt, ist, wie der Schnabel gelb. Der Schnabel ist nicht lang, sondern etwas spiz. Unter dem Schnabel erscheinet ein dunkles Braun. Der Hals und Rumpf ist rothgelb, die Schwungfeder und der Schwanz glänzend blau, die Schulter gelb. Cristata rubetra Amer. Ebend.

567. Der schwarzblaue Kolibrispecht.

Mit blauer versilberter Stirn.

Guitguit. Der Hals, der Flügel, und Schwanz sind schwarz; dee Kopf, die Brust, der Rükken und Bauch, nebst dem Dikbeine schön himmelblau; der Schnabel schwarz, die Füsse dünne, die Zeen gelb, und der ganze Vogel nicht viel grösser als eine Nachtigall. Der Hals verlängert sich ein wenig. Ebend.

568. Der hellblaue Kolibrispecht.

Mit weisser Kehle.

Colibri orient. cyaneus. Der ganze Vogel ist schön blau, und von der Grösse unsers grauen Baumsteigers. Seba II.

569. Der blaue Kolibrispecht.

Mit schwarzer Kehle.

Der Vogel ist über und über blau, von schwarzem Flügel, kleinen Kopfe und kurzen Schwanze. Der Schnabel beträgt fast 1 Zoll, er ist dünne, gebogen, schwarz.

Vom

Vom Schnabel läuft ein schwarzer Strich zum Auge hin. Der Schenkel ist hellgelbbraun. Die Schulter, der Schwanz sind ebenfalls schwarz. Edw. Blaue Baumläufer.

570. Der braune Kolibrispecht.

Unterleib weis.

Certhia fusca minor. Vom Schnabel geht ein dunkelbrauner Streif ins Auge. Von oben ist alles braun; von unten weis. Ueber den Augen sind die Flekken weis. Der Flügel ist wie der Schwanz schwärzlich, und der lezte endigt sich in eine weisse Spizze. Edw.

571. Der farbige Kolibrispecht.

Mit grüner Kehle und schwarzem Halsringe.

Der schwarze Schnabel ist lang und herabgebogen; der Kopf und Hals schwarz, die Kehle vergoldet und grün, der Bauch rosenfarben, die Schulter orangeröthlich, die Schwungfedern dunkelpurpurblau, der Rükken und Steis grün, der Schwanz mit 2 langen purpurblauen Federn versehen, die kurzen sind gelb und grün, der Schenkel kurz und schwarz. Edw.

572. Der grüne Kolibrispecht.

Mit gabligem Schwanze.

Der lange Schwanz, der sich auf 5 Zoll erstrekt, enthält steife Federn. Der Schnabel ist schwarz, der Kopf mit einer blauen Platte versehen, der Vogel über und über grün mondirt, die Schwungfedern schmuzzig purpurfarben und grün, die Farbe des untern Leibes weis, der Schwanz mit Grünem, Hellblauen und goldnen zweideutig gemacht. Edw.

573. Der grüne Kolibrispecht.

Mit schwarzer Platte, und langer Schwanzschleppe.

Der Schwanz enthält nicht mehr als 2 ganz weiche 7 zöllige Federn, die viermal länger, als der Vogel sind. Eine jede von beiden wird an der Seite nach aussen von einer kleinern steif erhalten. Der Schnabel, Nakken, die Scheitel, der Schwanz, und Füsse sind schwarz. Von unten ist der Vogel bläulichgrün, und wie glattgemachte Schuppen glänzend. Der Rükken ist gelblichgrün, mit mattem Glanze, der Flügel purpurbraun, der Flügelrand weis. Albin. III.

574. Die Kolibridiane.

Grün. Ein weisser Halbmond am Nakken.

Den vordern Leib bekleidet eine hellblaue Farbe, der Rükken, die Schulter ist grün. Der Unterleib weis, der Flügel kupfern und mit Purpur vermischt, der Schwanz kurz, in der Mitte grün, an den Seiten weis, und die Spiegelung aus dem verborgnen Golde eben so reizend.

575. Der grünblaue Kolibrispecht.

Mit goldnen Brustschuppen.

Der Vorderleib ist grünblau, die gelbliche Schuppen ziehen sich auch ums Auge herauf, der Steis ist hellgelb, der Flügel und Schwanz purpurfarben, und das Ganze streut ebensowohl das Gold der Kolibri von sich.

576. Der

576. Der grüne Kolibrispecht.

Mit schwarzem Bauche, gelben Schultern.

Von obenher ist alles blaugrün; die Schulter graurothlich, die Brust blau, der Hintere mit einem weissen Flekken bezeichnet, die Schwungfeder violet, der Schwanz von oben schwarz, unten blau. Das Weib ist gelbgrün; von oben rothgrün, und der Hintere ist nicht weis. Nahe bei der Linie leben die Kolibris und ihre Verwanten das ganze Jahr über. Edw. Marcgr. 5.

577. Der schwarze Kolibrispecht.

Mit rother Livrei.

Der Rükken, Schwanz und Flügel ist schwarz. Am Nakken laufen 3 breite Flekken von rother Farbe bis zum Schwanze herab. Die Kehle, Brust, und Bauch sind weis, der Schnabel und Füsse dunkelbraun. Edw. II.

578. Der kupferfarbne Kolibrispecht.

Mit schwarzem und weissen Unterleibe.

Von obenher ist dieser kupferroth und schön gelb, von unten samtschwarz und glänzend. Der Schwanz beträgt 1 Zoll, er ist blau, roth, grün; der Schnabel und der Fus bläulich. Die Eier der meisten sind wie kleine Erbsen gros, rund, und weis; und sie bauen ihre Nester auf die gewürzhafte Bäume, und aus der schönsten Baumwolle; und es dörfte nur die Annemlichkeit des Gesangs noch dazu kommen, so wären diese kleinsten Vögel die gröste Vollkommenheit unter allen andren. Alb. III.

579. Der

579. Der schwarze Kolibrispecht.

Unten neisröthlich.

Der Schnabel ist 1 ½ Zoll lang, wie ein Säbel herabgebogen, rund; überall gleich dik, vorne spiz. Oben und am Flügel ist der Vogel schwarz, von unten fleischfarben; der Schwanz länger als 1 Zoll grün, am Ende weis, der Schenkel weisgelb, die Klauen schwarz und scharf. Marcgr. n. 4.

580. Der goldgrüne Kolibrispecht.

Spizze des Schwanzes weis.

Der Schnabel ist unten weis, oben schwarz; die Farbe der obern Theile golden, feuerfarben, und wenig grün, mit durch einander geworfnem Glanze. Der Bauch ist weis, der Schenkel und Flügel schwarz, der Schwanz 1 ½ Zoll lang, breit, verguldet und grün. Mrcg. n. 6.

581. Der rothgraue Kolibrispecht.

Er ist etwas kleiner, als der vorhergehende, der Schnabel einzöllig, der ganze Leib in ein Grau eingekleidet, aus dem ein Rubinglanz durchstralt. Marcgr. 7.

582. Der purpurfarbne Gesangkolibri.

Atototl. Die Farbe ist dunkel und glänzend. Die Gestalt nähert sich den Sperlingen. Die angeneme Töne, die ihm eigen sind, halten ihn gegen die höhere Farben seiner Geschlechtsverwanten schadlos. Seba.

2. Geschlecht der Brachvögel.

583. Der Gewittervogel. Fig. 40.

Mann schwärzlich und grau-roth. **Weib** bläsſer, weniger röthlich.

Numenius, Arquata, curlew, deutscher Brachvogel, corlieu. Das Gewicht besteht in 28 Unzen, die Länge zu den Füssen in 29 Zoll, die Breite begreift 40 Zoll. Von oben ist die Bekleidung schwärzlich, und die Federn haben am Rükken einen graurothen, an der Brust einen weislichen, an der Kehle einen weisröthlichen Rand, der Steis und Bauch ist weis, die erste Schwungfeder schwarz, die übrigen weis; der Schnabel dünne, lang, gebogen, schwärzlich, die Schenkel braunbläulich, lang, die mittlere Klaue schneidend, der Magen muskelhaft, voller Schnekken und Fröschen, der Schlund über dem Magen drüsig, das Fleisch angenem. Er ziehet seine Narung aus den gesalzenen Gewässern. Am Weibe ist der Kopf, Hals, die Brust blasgrau, voller dunkelbraunen Striche der Länge nach, das Dikbein bläulich, halb nakt, der Rükken schwärzlich und mit grauen Flekken besprengt. Will. Fauna 139. Der Flug ist wegen der langen Flügel schnell. Er bewohnet die Felder, die mit Sümpfen zusammenhängen. Alb. Der ganze Vogel ist über und über geflekt. Er hat die Grösse eines Haushuhns. Doppelschnepfe. Die Spizze des Schnabels ist glatt.

584. Der kleinere Gewittervogel.

Der Rükken voll dunkelbrauner langrautiger Flekken.

Numenius minor, whimbrel, taraniolo. Fast um die Helfte kleiner, 12 Unzen schwer, bis auf die Füsse 20 Zoll lang, 33 breit. Der dreizöllige Schnabel ist ebenfalls sehr gebogen, und schwarz, der Schenkel grünlich, oder

oder blau; der Kopf, der Hals, die Brust voller zugespizten Flekken, der Flügel schwärzlich, und voller halbzirkliger Flekken, der Schwanz grau mit dunkelbraunen Binden überzogen, der Bauch weis, und der ganze Vogel dunkler. Am Weibe haben die 14 Federn im Schwanze 8 blasse und 8 dunklere Binden. Der weisse Steis ist schwarz gestreift; der Kopf ist blasgrau, und seine Farbe von oben braungrau. Fauna 140.

585. Der weisse Brachvogel.

Mit rothem Schnabel.

Corlieu blanc, numenius albus. Der Schnabel ist eine sechszöllige Sichel. Vier Schwungfedern sind an der Spizze grün; die Füsse haben eine Fleischfarbe; das Fleisch ist safrangelb. Catesby.

586. Der dunkelbraune Brachvogel.

Von oben dunkelgrüne Flekken.

Falcinellus Gesn. Aldr. Von der Grösse und der Gestalt der Reiher, den Schnabel ausgenommen, und vom Leibe grösser, als eine Taube. Die Farbe ist ein kupferfarbnes Grün. Der Kopf und Hals dunkelbraun, der Hals von oben weislich und schwarzgeflekt, der Schnabel lang, schwarz, gesichelt; die Schenkel lang, schwarz; die Farbe von oben und unten dunkelbraun, die Brust wie der Hals schwarzflekkig. Am Rükken, Flügel und Schwanze erscheint ein grüner Flekken. Will. Marf. colore furvo. pag. 42.

587. Der karminrothe Brachvogel.

Corlieu rouge, guara. Der Schnabel ist wie ein türkischer Sebel gekrümt, und weisgrau, der Hals, der

Leib

Leib vom weissen Reiher, der Flügel so lang, als der Schwanz, der Schwanz kurz, herabhängend, der Schenkel lang, weisgrau; der ganze Vogel schön blutroth, die Schwungfeder am Ende schwarz. Wenn der Vogel das Ei verläst, so ist er schwarz; dieses Kleid verwechselt sich mit einem Grauen, dieses wird weis. Im andern Jahre trägt er die Kolumbinfarbe. Im Alter wird er roth. Er lebt als ein Wasser- und Landvogel, auch von Fischen und Fleische. Die Brasilianer verfertigen artige Bilder von seinen Federn. Marcgr.

588. Der schwarze grosse Brachvogel.

Curiaca, Musarino. Von der Grösse einer mittelmässigen Gans. Der Kopf hat die Grösse von einem Entenkopfe, der Schnabel ist 6 Zoll lang, wie ein Säbel krum, gelbroth und braun, der Vogel von der Stirn zum Hintern 17 Zoll lang, der Schwanz 9 Zoll in der Länge, der Flügel so lang als der Schwanz, der Schenkel 8 Zoll lang, roth, der Kopf und Hals weisgelb, der Augenkreis roth, die Haut ums Auge und Kin schwarz, der ganze Vogel schwarz; der Rükken, Kopf und Bauch grau, der Schenkel über dem Knie blos, und das Fleisch von angenemem Geschmakke. Marcgr.

589. Der rothe kleine Brachvogel.

Mit grünen Flekken.

Die Gestalt ist reiherförmig, die gemeine Bekleidung dunkelroth, Marf. p. 40. puniceo colore. Der Leib voller grünen Flekken; der Hals, Bauch, Schwanz und die Hüfte haarig, die Schulter grün, der Regenbogen weis, die Füsse aschfarben.

590. Der

590. Der schwarze Brachvogel.

Schwarze und rothe Sammetfarbe.

Numenius holosericus. Er lebet mehrentheils an den Sümpfen, welche ihm den Unterhalt reichen. Den ganzen Vogel bekleidet ein schwarzer und rother Sammet; an den langen dunkelbraunen Schenkeln befinden sich lange Zeen. Besler.

3. Geschlecht der verlarvten Eisvögel.

Gestalt von den Eisvögeln. Füsse eben so kurz, gleichsam verstümmelt. Schwanz lang, so wie der Schnabel, der sich krümmet. Merops. Eremitvögel. Einsame Bienenfänger. Guepier, apiaster.

591. Der Schwanzeisvogel. Fig. 41.

Weib über den Augen gelb.

Merops, bec eater. Die Gestalt ist von den Eisvögeln, die Grösse von den Amseln, die Länge, über den Schwanz gemessen 11½ Zoll, die Breite 18; der Schnabel 2 Zoll lang, schwarz, etwas gekrümt, die Zunge zerfasert, der Regenbogen roth, der Kopf gros, die Stirn grünblau, die Mitte des Schnabels weis, der Scheitel roth oder rothgrün, der Strich längst dem Kopfe schwarz, das Kinn gelb, der Nakken, die Schultern grünroth, die Farbe von unten blau, an der Brust röthlich; die Schwungfedern an der Spizze schwarz, die ersten 10 blaugrün, die mittlern pomeranzengelb, die lezten blau, die Schulter weisgelb, der Schwanz eine handbreit lang, blau oder grünlich, und seine mittelste Federn am längsten, der Schenkel abgekürzt, dik, die Vorderzeen wie an den Eisvögeln zusammengehängt, der Schenkel an Farbe rothbraun,

braun, die Leber blasgelb, der Magen häutig, voller Kefer. Sie fliegen in Haufen, sie sind in der Luft die unbarmherzigsten Freibeuter, wie die Schwalben. Ihre Stimme kan man weit hören. Man fängt sie mit Angeln, woran Heuschrekken bevestigt sind. Will. Alb. II. III. Er baut das Nest in sehr tiefen Erdhölen.

592. Der graue geschwänzte Eisvogel.

Mit zwei längern rothen Schwanzfedern.

Quauhcilui. Von der Grösse des Sperlings. Die Uniform trägt rothe und gelbe Schattirungen. Der Unterleib ist bleichgelbroth, und die 2 mittlern Federn im Schwanze völlig roth und viel länger; der Kopf aschfarben, der Schnabel polirt und grün, und der Schenkel grobgebaut. Seba.

593. Die Seeschwalbe.

Merops alter Adrov. Grösser und länger als eine Amsel. Der Schnabel ist schwarz, lang, spiz, gesichelt, der Kopf von oben schwarz, die Schwungfedern blau, blaugelb, gelb, schwarz, am Ende roth, der Rükken braun, der Steis grüngelb, der Schwanz schön grün, unten gelb, der Fus gelb. Will.

594. Der kurzschwänzige Bienenfänger.

Der Kopf, die Brust, der Bauch, das Dikbein sind sammetartig, und von blizzenden Rubinglanze. Der Schnabel ist spiz, etwas gekrümt und wie die Füsse rothgelb. Der Flügel ist braun, und mit Schwarzem abgewechselt, von der inwendigen Seite blasgelb, die Dekfedern roth, die Schwungfedern und der Schwanz blasblau, die Zeen ziem-

lich lang, etwas steif, und gekrümt, der Schwanz gleich lang und etwas kurz geraten. Seba.

595. Die Bienenschwalbe.

Indianischer Bienenfänger. Ihre Beschreibung giebt Edward 183. Ihr Schwanz ist gespalten.

4. Geschlecht der Wiedehopfe.

Füsse kurz. Federbusch hinterwerts gelagert.

596. Der gemeine Wiedehopf. Fig. 42.

Hupe, upupa, εποξ, stercoraria arquata, hoop, epops härfogel, der Name von der Stimme; von der Grösse der Drosseln. Er wiegt 3 Unzen, die Länge beträgt zum Schwanze 12 ½ Zoll, die Breite 19 Zoll. Der Schnabel ist 2 ½ Zoll lang, schwarz, spiz, etwas flach gedrükt; die Zunge klein, tief gelagert spiz, hinten breit, wie ein gleichschenklig Dreiek. Der Federbusch ist 2 Zoll hoch, er besteht aus 2 Reihen Federn, die sich vom Schnabel von einander scheiteln, er legt sich, wenn der Vogel ruhig ist, auf den Nakken nieder, er ist gelblich, an den Spizzen schwarz. Im Affekte erhebt er ihn nach vorne zu. Der Kopf, der Federbusch und Hals sind hellbräunlichgrau. An der untern Seite des Schnabels hängen die Federn, als ein kleiner Bart herab, und die Kehlhaut gehet etwas in die Ribben des Unterschnabels, wie an den Spechten, um desto besser die Insekten zu verschlingen. Der Hals ist blasroth, die Brust weislich und schwarzgestreift, die längst herablaufen; der Schwanz ist vierzöllig, aus 10 Federn zusammengesezt, schwarz, in der Mitte mit einem schwar-

zen

zen Monde versehen, und der Flügel reicht über den Schwanz. Von den Schwungfedern sind die ersten 10 schwarz, sie haben eine weisse Queerbinde, die sich an den übrigen in weisse Striche verwandelt, die Ränder sind röthlich. Der Steis ist weis, der Rükken, wo er sich anfängt, schwarz und weisgestreift, der Regenbogen nusfarben, der Schenkel kurz. Mitten durch den Schwanz bewegt sich queer über eine weisse Binde. Sein Flug ist, weil die Federn weich sind, ohne Geräusch; der Vogel hat keinen unangenemen Geruch, er vergnügt sich an Ameiseneiern und Insekten, und er wird so zam, daß er aus der Hand das Futter holet. Im Affekte hebt er den Hals in die Höhe, und bezeigt sich sehr munter. Wenn er isset, so stöst er die Ameiseneier in den Schnabel, und alsdenn schleudert er sie auf die Seite, und fängt sie mit dem Rachen auf. Er kan geschwinde laufen. Wenn er gehet, so berühren die Flügel ihrer ganzen Länge nach, von der Schulter an, die Erde; und alsdenn hat es, von der Brust her betrachtet, das Ansehn, als ob er flachgedrükt wäre. Der ganze Vogel ist schmächtig und mager. Im Magen trift man Kefer an. An den 2 Aesten der Luftröhre, ehe sie in die Lunge herabsteigt, ist ein zartes vorgespanntes Häutchen zu sehen. Man findet keinen Blinddarm. Er sezzet sich auf die Erde, und Bäume; und bewohnt die wüsten grossen Wälder. Er legt 2 graue Eier in den Baumhölen. Er zieht die Würmer mit dem langen schwachen Schnabel aus der Erde. Der April ist zu seiner Ankunft bestimt; der Septemberzur Rükkehr. Denen Jungen trägt er die Insekten, Raupen, im Schnabel zu. Die Eier liegen auf dem wurmstichigen Holzstaube. Die Jungen stinken, so lange sie im Neste sind, weil die Alten den Koth derselben nicht fortschaffen; allein der Gestank verliert sich, und das ist ihm keine Schande im Sommer aus dem Menschen- und Viehkothe die Insekten einzusamlen. Er klettert an den Rinden herauf, und abwerts wie ein Specht. Er läufet auf

den Wiesen umher, da sein Schnabel eigentlich für die tiefe Erde gebauet ist. Will. Zorn. Frisch. Alb.

597. Der braune Schwanzwiedehopf.

Zwei sehr lange Federn im Schwanze.

Upupa manucodiata. Der Kopf, der lange und dichte Federbusch schwarz; die 2 Federn im Schwanze dreimal länger, als der Leib, und blaskastanienbraun. Von obenher ist dieser Wiedehopf aus Ostindien blasbraun; der Schwanz und Bauch blasgrau, die Füsse bleifarben, mittelmäßig lang, der Schnabel bleifarben, spiz. Seba. Seltener Ori. Paradiswiedehopf.

598. Der Thurmwiedehopf. Schweizereremit.

Schnabel, Füsse roth.

Upupa eremita, helvetica. Von der Grösse der Haushüner. Der Schnabel ist roth, lang, etwas gebogen, die nasse Wiesen und Baumhölen zu untersuchen geschikt. Er lebt wie die vorigen von Heuschrekken, Grillen, Fröschen, Fischen. Der dunkelgelbe Kopf schattiret sich aus dem untermischten Rothen. Der hinten herablaufende Federbusch bestehet aus glänzenden zerfaserten Federhaaren. Oben ist der Vogel dunkelgrün mit Purpur versezt. Er bewohnt die baufälligen Thürme. Die Schweiz ernährt eine Menge davon; sie steigen hoch in die Luft, und legen bis 3 Eier. Man macht sie zam, und es wird ein Junges in den Nestern zur Besazzung gelassen, damit man nicht die Art in diesem Lande zerstöret. Die Schweizer nennen sie Steinrappen. Alb. III.

C. Die hochbeinige Vögel mit langen Hälsen.

Excelsæ. Der Hals und Schenkel ganz dünne, gleich lang, oder doch wenigstens lang.

A. Die grossen Sumpfvögel mit hohen Beinen, die von Pflanzen, Körnern und auf dem Lande leben.

I. Das Kranichsgeschlecht.

Grus, γέρανος. Der Gang pathetisch, affektirt, lächerlich ernsthaft. Nest an Sümpfen. Von den Reihern unterscheiden sich die Kraniche durch folgende Zeichen. Der Kranich ist gröſſer; seine mittlere Klaue und der Zee nicht ausgezakt; der Schnabel kürzer, der Magen muskelhaft; und das Gedärm hat 2 Anhängsel, der Reiher nur eins; die Luftröhre schlingt sich artig zurükke. S. Marſ. Tom. V. pag. 7. anstatt der Robergischen Handschrift; und Willughi. Hüpft als ein Luftspringer, fängt Steine auf, die er in die Luft wirft, tanzt und springt mit seines gleichen um die Wette. Geniesset Gerste und Insekten.

599. Der schwarzgraue gemeine Kranich.

Ein nakter rother Halbmond am Genikke.

Grus nostras, avis Palamedis, crane, Schwed. trana. Zuweilen wird der Vogel 10 Pfunde schwer. Die Länge beträgt bis zu den Zeen 5 Schu. Der Hals, die Schenkel sind geschlank und lang; der Schnabel gerade, spiz, schwarzgrün, 4 Zoll lang, an den Seiten flach, die Zunge breit, vorn hornig, die Scheitel schwarz, bis zum Nakken voller schwarzer Borsten. Unter dem rothen Halb-

monde des Nakken befindet sich ein aschfarbnes Dreiek, in welches sich 2 weisse Striche von jedem Auge verbergen; von da steigen sie die Brust herab. Die Kehle, die Seite des Halses sind schwärzlich; der Rükken, die Schulter, Brust, der Bauch, das Dikbein, die Dekfedern sind aschfarben, der Flügel breit, die 24 Schwungfedern schwarz, und die kleinern röthlich, die 12 Federn im Schwanze kurz, abgerundet, wenn sie sich ausbreiten, aschfarben, und an der Spizze schwarz; der Schenkel schwarz, über dem Knie nakt, die Zeen lang, und der äussere mit dem mittlern durch eine dikke Membrane verbunden. Will. Die Luftröhre durchbort das Brustbein, im Eintritte in dasselbe, sie bieget sich etliche male zurük, und wendet sich endlich durch eben dasselbe Loch wieder heraus, und in die Lunge hinein. Das Blindgedärme ist 5 Zoll lang, der Magen muskelhaft, das Fleisch wohlschmekkend, und der Vogel bei den Italiänern häufig anzutreffen. Marl.

600. Der kleine graue Kranich.

Mit nakter rother Scheitel.

Grus indica. Kleiner von Statur. Der Schwanz ist ganz kurz, der Schnabel gerade, schmal, länger, und die Naselöcher länglich eingedrükt. Der Kopf ist von der Stirn an bis auf die Scheitel nakt, voller bläsigen Wärzchen, roth und nur mit etlichen Haaren bedekt. Das übrige stimmet mit dem vorigen überein. Er bewohnt, wie die andren, die nassen Wiesen. Will. Fauna 131.

601. Der schwarze kurzschnäblige Kranich.

Mit trichterförmigem Federbusche.

Weib braungrau, kleiner.

Grus balearica, Wasserpfau, Diademkranich. Vom Schnabel bis zum Zee herab sind 3 Schu, 8 Zoll. Die

hohen

hohen dünnen Füsse stehen 15 Zoll hoch vom Bauche und der Erde ab, der Hals beträgt auch 15 Zoll. Die Farbe dieses ganz troknen lebendigen Vogelgeribbes, ist stark braungrau, ausgenommen den Flügel, der ganz weis, und an den Spizzen der Schwungfedern röthlich ist; der Mann ist dagegen schwarz am übrigen Körper. Am Halse und Bauche sind die Federn sehr lang, schmal, spiz, und stellen fliegende Haare vor. Von oben hat der Kopf schwarze, dichte, feine Federn. Die nakte Bakken bedekt eine weisse Haut. An dem Halse sizzen solche röthliche Bakkenlappen, wie an den Haushünern, welche hüglig, körnig und aus zwoen Häuten zusammengeklebt sind. Der Federbusch ist isabellenfarben, er bestehet aus Haaren die einen Trichter, oder eine Art von Kronen bilden. Diese Haare sind flach, etwas schraubenmäßig gewunden; am äussersten Ende jeder Faser ist ein Büschel von kleinen schwarzen Fäden, so wie an den Seiten. Der Schnabel ist ganz anders, als an den Kranichen, sehr spiz, braungrau, 2 Zoll lang. Der Regenbogen weis, die hohen troknen Füsse bis an den Bauch blos, oben mit sechsekkigen, unten mit tafligen Schuppen besezt. Nur 3 Zeen treten auf die Erde; der Hintere stehet wie ein Sporn weg. Einige von diesen Vögeln haben die rothen Lappen am Halse nicht. Die Milz ist fast rund, der Schlund ohne Kropf, die Magendrüsen ansehnlich, der Magen muskelhaft, alles Gedärme 3 Schu, 8 Zoll lang, jede Niere dreifach abgetheilt. An der Luftröhre hängen noch 2 Fleischlappen, die dieselbe mit den Schlafpulsadern verbinden. Mem. paris. p. perrault. Der Kopf ist klein, der Hals geschlank, schlangenförmig gebogen, der Leib mager, und das Dikbein so dünne, als die Schenkel. Die Zeen sind nicht lang. Der Schnabel ist ein schmaler Hünerschnabel. Nach dem Aldrovand ist der türkische Federbund goldfarben, der Vogel von unten ganz aschbraun, der Rükken schwarzgrün, die Schwungfedern rostfarben. Sie halten, wenn sie laufen, den Flügel in die Höhe und

sind schnell auf den Beinen. Ausserdem gehen sie schrittsweise. Nacht über ruhen sie, wie die Pfauen an erhabnen Orten, und sie schreien auch so. Sie leben von grünen Gewächsen und Körnern.

602. Der braunbunte Kranich.

Der Schnabel ist schwärzlich, die Bakken weis, der Flekke über den Augen roth, der Hals grau, und der Leib braunbunt. Edw.

603. Der weisse Kranich.

Scheitel roth, schwarzflekkig.

Grus iaponensis. Weisse Kranich aus Amerika. Grue blanche. Er ist völlig weis, den Schnabel, den Hals von unten, die Schenkel und den Flügel von der untern Seite ausgenommen. Die Scheitel ist schön roth, und mit schwarzen Flekken unterschieden. Catesby. Charleton. Der Schnabel ist gelbbraun. Am Nakken liegt ein schwarzes Dreiek.

604. Der grosse aschfarbne Kranich.

Kopf und erste Halswirbel roth, nakt.

Grus cinerea maior. Wenn er den Hals nach seiner Art trägt, so erreicht der Vogel schon eine Höhe von fünf Schuh, ohne denselben auszudehnen. Er isset Gerste und Körner; er mus aber den Kopf geschwinde in den Nakken werfen, weil der Schnabel lang, und spiz ist. Der Schnabel ist grüngelb, dik, vorne spiz; fast in der Mitte desselben liegen die Naselöcher. Der Regenbogen ist nusfarbenröthlich. Am Schnabel, Kinne und rings um den Hals erheben sich schwarze Haare. Die Stirn, die Ohren sind weis, und nakt; der Hals lang, oben weis; unten und

ober-

oberwerts ist der Vogel völlig grau; die Schwungfedern schwarz; der Schenkel rosenfarben; der Hinterzee klein. Edward.

605. Der Opernkranich. Operette. Fig. 43.

Mit 2 Widderhörnern. Langem Palatine.

Grus numidica. Fräulein von Numidien. Grue de Numidie. Vom Schnabel zu den Zeen sind 42 Zoll. Der Schnabel ist lang, gerade, gelb, an der Spizze roth, ziemlich stark; das Auge breit, der Regenbogen schön scharlachroth. Aus den Augen entspringen 2 lange weisse Federanhängsel die sich wie Hörner am Widder am Genikke herabkrümmen. Der Kopf, der Hals von oben, der Rükken, Flügel, Schwanz sind aschfarben. Aus den Augen entstehen noch andre schwarze, gerade herabhängende 9 Zoll lange Palatinfedern, und sie berühren fast das Dikbein. Alb. III. Die Schenkel sind hoch, über dem Knie nakt, die Zeen nicht sehr lang, die Federn am Rükken wie Haare, und der Schwanz ganz kurz. Der Gang ist ganz affektirt.

606. Der Opernkranich. Gaukler.

Wie voriger. Schwanz lang, fast bis an die Erde. Statt der Hörner, hinten herabhängig. Federbusch.

Demoiselle de Numidie. Fräulein von Numidien, weil sie eine kostbare vorstellt, die im Gange, den Kniesverbeugungen, im Tanze, in der Gliederbewegung alles nach der Ceremonie veranstaltet, nicht um die Speisen zu ergreifen, sondern um sich bei dem Bewundrer den Beifall zu erwerben. Aristoteles nennt diese Art den Gaukler; Plinius den Schmarozzer, Operntänzer, andre asio, otus, scops. Die Ohren enthalten 3 $\frac{1}{2}$ Zoll lange Anhängsel von dünnen fahnlosen weissen Federn. Ausserdem ist der Vogel blei-

farbengrau, und nur die Schwungfedern bräunlich. Einige führen am Kopfe einen 1½ Zoll hohen Federbusch am Kopfe. An den Seiten des Kopfes und dem Hintern ist die Farbe schwarz. Aus dem Winkel des Auges begeben sich einige weisse Federn zu den Ohren hinüber. Vorne hängen am Halse 9 Zoll lange schwarze Palatinfedern über dem Magen herab. Die Länge des Kranichs vom Schnabel bis zu den ausgestrekten Füssen sind 3½ Schu. Der Schnabel ist gegen den vorigen ganz kurz, 2 Zoll lang, gerade, spiz, wie am Diademkraniche; der Hals 14 Zoll lang, das Auge gros, die Augenlieder schwarz, das innere Augenlied weis, die Füsse geschlank, der Gang affektirt, die Füsse vorne grobgeschuppt, hinten mit kleinen Sechsekken bedekt, die Leber so gros, daß sie den ganzen Leib einzunehmen scheint, das Gedärme 6 Schu lang, der Regenbogen rothbraun. Vielleicht ist diese Fräulein die Gemalin der vorigen? allein der Schwanz ist lang, und der Schnabel kurz, um diesen Gedanken zu verfolgen.

607. Der weisse nakte Kranich.

Hals und Kopf nakt, weis. Kropf an der Kehle.

Iabiru. strumosa grus. soll. negro. Grösser als ein Schwan. Der Leib ist 14 Zoll lang, der Hals so lang und dikke, als ein Menschenarm; der Kopf gros genung, der Schnabel schwarz, gerade, wenig gebogen, 11 Zoll lang, 2½ breit, spiz. Die Zunge mangelt. An der Kehle hängt ein grosser Kropf herab. Die Schenkel sind hoch, schwarz, geschuppt, und von der Dikke des mittlern Fingers. Die Farbe des Kranichs ist durchgängig weis. Der breite Schwanz wird vom Flügel bedekt. Marcgr.

608. Der weisse Helmkranich.

Auf dem Kopfe eine knochige Sturmhaube mit dem Palatine.

Iabiruguacu. Der grosse Schnabel beträgt 7½ Zoll; er ist am Ende rund und etwas herabgebogen. Die Zun-

ge mangelt. Von unten ist der Schnabel grau, die Ohren gros, die Scheitel mit einem weisgrauen Knochengewächse gekrönt, der Hals 10 Zoll lang, etwas nakt wie der Kopf, der Schwanz kurz und schwarz, das Schienbein grau, der Vogel weis, und die Mähne wie am Hahne lang herabgezogen, die Schwungf. schwarz und roth. Wenn die Haut abgezogen, so ist das Fleisch fett und wohlschmekkend. Margr.

609. Der graue braungewässerte Kranich.

Mit dem Federbusche über dem Schnabel.

Cariama. Der Federbusch ist schwarzgrau, erhaben, der Schnabel kurz, gelbbraun, das Auge golden, die Augenbranen schwarz und langgedehnt, der Flügel kurz, die Füsse dunkelgelb, hoch, der Hinterzee hochliegend, die Farbe des Vogels grau voller braunen Wellen, die Enden des Flügels und Schwanzes gelb und braun, der Schwanz herabhängend. Marcgr.

610. Der graue braungewässerte Kranich.

Ueber dem Schnabel; an den Flügeln gehörnt.

Anhima. Grösser als ein Schwan; der Kopf ist so gros, wie an den Hünern, der Schnabel schwarz, an der Spizze etwas gekrümt, das Auge golden, der Augenkreis schwarz. Von der Wurzel des Schnabels erhebet sich ein Horn, das in die Höhe steigt, sich mit der Spizze vorwerts herabneiget, über 2 Zoll lang, so dik als eine Baßsaite, rund gedrechselt und weis ist. Um das Horn stehen feine, weisse und schwarze Federn. Der Leib ist bis zum Steisse $1\frac{1}{2}$ Schu, und der Hals darüber 7 Zoll lang. Der grosse Flügel enthält anderthalbschuige Schwungfedern. Vorn sizzet an jedem Flügel ein dreiekkiges, auf dem Flügelknochen ruhendes, fingerdikkes Horn, 1 Zoll lang; es hat noch ein kürzeres, dunkelbraunes Horn hinter sich. Der Schwanz ist 10 Zoll lang, wie an der Gans breit, der Fus 2 Zoll dik, braun; die Scheitel weis und schwarz, der Hals

schwarz,

schwarz, die Brust weis, grau, schwarz, der Bauch weis, der Schwanz und Flügel schwarz, die Stimme fürchterlich. Sie fliegen gesellig. Der Mann ist noch einmal so gros. Sie bauen ihr Nest aus Leimerde, wie einen Bakofen, unten an den Bäumen an. Marcgr.

B. Die hochbeinigen Vögel an Sümpfen.

Mit langen Schnäbeln.

Richten unter den Fischen eine grosse Niederlage an, die sie mit dem Schnabel zerstükken. Legen den Kopf in den Nakken. Der Schnabel lang, spiz, die Frösche, Fische unter den Wurzeln hervorzuziehen. Zeen etwas lang. Die mittlere Klaue schneidend oder zähnig, um sich der schlüpfrigen Panzer der Fische zu bemächtigen, und auf den Bäumen zu sizzen. Der Leib mager. Der Blinddarm an den Reihern so einfach, wie ihn die vierfüßigen Thiere haben. Strekken die Füsse im Fluge hinten weg. Stelzenvögel.

1. Geschlecht der Reiher.

Ardea; Zeen sehr lang. Die Hinterzeen liegen nicht mit den mittleren in gerader Linie, sondern sie verbinden sich, auf die Seite gewendet, mit dem ersten Gelenke des äussern. Schnabel gerade, spiz. An einigen hänget ein zarter zerfaserter Federbusch dem Nakken herab, die zur Zierde der Grossen dienen müssen.

611. Der graue Reiher. Fig. 44.

Mit dem Federbusche.

Ardea major cinerea cristata. pulla, häger. heron commun. An Gewichte 4 Pfunde; bis zum Schwanze 38½ Z.

38 ½ Zoll lang. Die Scheitel ist weis, der Federbusch 4 ½ Zoll hoch, schwarz; das Kinn weis, der Hals weis und grauroth. Unten an der weissen Kehle hängen lange, schmale, spizze, weisse Federn. Der Rükken, die Schultern erzeugen sanfte, lange, mit Grau und Weis abgewechselte Federn. Der Hintere und die Mitte der Brust ist gelblich. Unter den Schultern entspringet ein grosser schwarzer Streif, der sich dem Hintern nähert. Die lezten von den 27 Schwungfedern sind aschfarben, die übrigen schwarz. Am Flügelbuge erscheint ein weisser Flekken. Der aschfarbne Schwanz ist 7 Zoll lang. Der Schnabel ist gros, stark, gerade, spiz, grüngelb, geholkehlt, an der Spizze zähnig, die Fische zu ergreifen, oft oben schwarz, unten weislich; der Rachen weit, die Zunge spiz, lang, weich, die Augenlieder und die Haut vom Schnabel zu den Augen grünlich, das Dikbein gelb, die Schenkel schwarzgrün, die Zeen sehr lang, der Magen häutig, weich. Der Schlund erweitert sich unter dem Kinne in einen weiten Sak. Sie bauen ihre Nester auf hohen Bäumen, und neben einander. Die Eier sind blas blaugrün. Will. Fauna 133. An der Scheitel ist der Federbusch noch kürzer als am Haushahne. An einigen der Schnabel gelb, die Brust braungelb und geflekt, der Rükken und Schwanz braunroth, die Schulter braungelb, die Füsse schwarzbraun. Marf. p. 20. cinerea flavescens. Cocoi Marcgr.

612. Der grosse weisse Reiher.

Ohne Federbusch.

Albardeola, garzetta. Das Gewicht ist 40 Unzen, die Länge zu den Füssen 53 Zoll, die Breite 62 Zoll gleich; und der ganze Reiher fast schneeweis. Der Flügel enthält 27 Schwungfedern. Der Schwanz 12 Zoll. Der Schnabel ist safrangelb; der Regenbogen blasgelb. Will.

613. Der mittlere weisse Reiher.

Mit dem Federbusche.

Giocane. Schwer 1 Pfund, lang 24½ Zoll bis zum Schwanze, und eben so weis, wie der grössere. Die grünlichen Schenkel werden mit schwarzen Schuppen bedekt. Die Federn, die den Federbusch ausmachen, sind lang und köstbar. Die schönsten Reiherfedern befinden sich am Rükken an der Flügelbeugung.

614. Der kleine weisse Reiher.

Kleiner, fleischiger, als der vorige. Der Schnabel ist klein, dik, spiz, gelb. Der Nakken, die Scheitel, und Brust safrangelb. Um die Augen ziehet sich ein gelber Flekken, und um den gelben Regenbogen ein schwarzer Kreis. Der hohe Schenkel ist gelb, die Zeen lang, bräunlich mit weislichen Ringen bekleidet. Der Schwanz ist nicht eben gar zu kurz. Will. minor tertia Aldr. In den Inseln der neuen Welt, die man jezzo Reiherinseln nent, fanden die Spanier eine solche Menge Eier von diesen Vögeln, daß sie damit ganze Wagen anfüllen konten. Sie schlingen ganze Aale herab, und sind den Fröschen, Krebsen, und Fischteichen fürchterlich. In der Begattung, die durchs Treten geschicht, geben sie sich mit dem Flügel die gehörige Bewegung. In England, Frankreich isset man das Fleisch der jungen Reiher.

615. Der schwarze Reiher.

Mit weissem Halsringe.

Black gaulding, ardea pulla, cæruleonigra. Die Grösse stimmet mit dem grauen Reiher überein; die Bekleidung ist durchgängig schwarz, der Schnabel gelb, der Hals nebst den Beinen lang, der Schwanz kurz. Aldr.

616. Der

616. Der Rohrdommel. Fig. 45.

Moosreiher, Rohrtrummel, Rohrbrüller. Ardea stellaris minor butaurus, asteria, bittern. Er ist nicht viel grösser, als der aschfarbne Reiher, und von der Länge 38 Zoll auf die Zeen gemessen. Der kleine Kopf ist an den Seiten flach, die Scheitel schwarz, der Flekken am Winkel des Mundes schwarz, die Kehle und die Seite des Halses röthlich und schmalgestreift. Am Halse befinden sich sehr lange Federn, ob er gleich nur an sich kurz ist. Der Bauch ist röthlich, das Dikbein schwarzgeflekt, der Rükken blasroth, schwarzbunt, grau; die Schwungfedern roth und schwarzgestreift, an der Spizze weis, die Schultern blasroth, der Schwanz sehr kurz. Zwischen den Schultern werden die schwarze Streifen breiter. Der Schnabel ist grünlich, geholkehlt, die Zunge spiz, der Regenbogen braungelb, der Rachen fast bis zum Genikke geösnet, so daß die Augen beinahe in den Schnabel hineingepflanzt zu seyn scheinen. Unter den Augen ist die nakte Stelle grün; das Ohr gros. Die lange Hinterklaue pflegt man zu Zähnenstechern in Silber einzufassen. Das Gebrülle, welches er in dem Wasser mit dem eingedauchten Schnabel machet, wird 3 bis 5 mal wiederholt, und geschicht nur in der Brunstzeit. Er verbirgt sich in dem Rohr. Im Herbste steigt er des Abends hoch in die Luft, und beschreibet darinnen Kreise. Er brüllt auch Nacht über. Der Magen ist häutig, inwendig gerunzelt, und drüsig. Der Kropf mangelt. In den Schlund, der unter dem Schnabel ist, kan man wohl eine Faust hineinbringen. Man trift im Magen Haare von Mäusen, Knochen, Frösche an. Das Nest wird auf die Erde gebaut; es enthält 5 rundliche, weisgraue Eier. Will. Die Naselöcher bedekket eine Schuppenklappe. Von oben ist der Vogel überhaupt rothgelbbraun und mit langen Queerzügen, unten blässer und mit Strichen der Länge nach bemahlt. Asteria. Die Hinterklaue

klaue beträgt 1½ Zoll. Er hüpft vorher etliche mal auf der Erde, ehe er in den Flug geräth. Er vertheidigt sich wider den, der ihn reizt, mit dem Schnabel; und passet gemeiniglich mit verkürzten Halse denen Fischen auf.

617. Der Nachtreiher.

Nicticorax. Bunte Reiher; Nachtrabe. An ihm ist der Schnabel und Fus blutroth; die Kehle, der Hals, nebst der Brust weis, der Leib von unten gelblich, der Nakken und Rükken grün, und schwärzlich, der Schwanz und die Oberfläche des Flügels blaugrau. Am Nakken hängen drei lange Federn herab. Die Grösse ist mit der Grösse eines mittelmäßigen Hofhahnes einerlei.

618. Der grüne Nachtreiher.

Petit Butor. Sein Schnabel ist schwarz, der Hals mit der Brust ziegelroth, der Kopf und Rükken grün, der Flügel dunkelgrün, der Fus schwarzbraun. Catesby.

619. Der kleine Rohrdommel.

Von den barbarischen Seeküsten. Er ist noch kleiner, als ein Kiwiz, von dreizölligem, grünlichem Storchenschnabel. Schaw Tom. I. S. 330.

620. Der Quäkreiher.

Ist ganz weis, von gelbem Schnabel, schwarzen Füssen, und grünem Felde um die Augen. Ardea stellaris alba.

621. Der

621. Der blaue Reiher.

Mit dem Federbusche.

Heron bleu. blew heron, cærulea ardea. Von der Grösse des gemeinen. Der Schnabel ist artig gelb, die Spizze des obern Schnabels ein wenig herabgebogen; die Scheitel, nebst dem Federbusche bleifarbenblau; die Stelle vom Schnabel zu den Augen, und der Hinterkopf weis; der Hals, der Rükken, die Brust, der Bauch bläulich, die Schultern blässer, die Schwungfedern schwarz mit blauer Fahne versehen, die Füsse dunkelgelb, die Zeen lang. Das Gewichte ist 15 Unzen. Alb. III. Catesby.

622. Der braune Reiher.

Fusca. Kleiner, als der gemeine Nachtreiher. Der Schnabel ist 4 Zoll lang, von oben schwarz, von unten grün; das Auge gros, der Regenbogen golden, der Vogel von oben dunkelbraun mit Weissem aufgeheitert; der Hals weislich, der Flügel mit weissen Dreiekken bestreuet, der Schwanz kurz, bleifarben, der Schenkel gelbgrün. Catesby.

623. Der blaue Reiher.

Mit dem gelben Federbusche.

Butor huppé, crested bittern, ardea stellaris cristata. Er hält 1 ½ Pfunde an Gewichte; der Schnabel ist schwarz, stark, das Auge gros, der Regenbogen roth, die Haut um das Auge grün; Hinter dem Federbusche hängen 4 lange weisse Federn herab, darunter die gröste 4 Zoll lang ist; die Bakken sind weis, und die Farbe des Vogels blau, der Schenkel gelb. Man nent sie auf den Bahamischen Inseln Krebsesser. Cat. Sie fangen sich gern Krebse.

624. Der kleine weisse Reiher.

Mit rothem Schnabel.

Petit heron blanc. Der Vogel ist ganz weis, den rothen etwas gebognen Schnabel, den gelben Regenbogen, die grünen Füsse ausgenommen. Catesby.

625. Der Purpurreiher.

Ardea porphyrio, der Hals ist lang, der Schnabel rothgelb, etwas gebogen, lang, die Zeen mit langen Zeen versehen, der ganze Vogel lebhaft korallenroth, der Rükken bleicher, die Enden der Schwungfedern blau. Aus Amboina. Seba.

626. Der Nilreiher. Fig. 46.

Ibis. Der Schnabel ist etwas krum, rund, und die Gestalt den Störchen genähert; der Hals gleich dikke, nur so lang, wie an den Störchen, ohne lange Federn. Die Länge des Vogels beträgt, $3\frac{1}{2}$ Schu, und wenn man die ganze Länge in 30 Abschnitte eintheilt, so gehören 5 davon vor den Schnabel, und für die Füsse 4; für den Hals 5 Moduls; die Beine stehen 11 von der Erde ab. Die Farbe ist schmuzzig weis und röthlich, unter dem Flügel herrscht ein Purpur, und einige fleischfarbne Flekken; die Schwungfedern sind schwarz. Der schwarze Nilreiher gewöhnt sich leichter an die Europäische Luft. Das Dikbein hängt voller dünnen Federfäden. Die Scheitel, die Augen, die Kehle sind federlos, und mit einer rothen runzlichen Haut bedekt. Die Spizze des Schnabels ist abgeschnitten, die Wurzel ist hellgelbe, das Ende aurorafarben, und er krümt sich etwas wenig in seiner ganzen Länge, er ist glatt wie Elfenbein, rund, hart, und die Spizze desselben schliesset sich nicht vorne, damit der Nilreiher das Wasser dadurch bequemer

mer sprizzen könne. Der Fus ist unten roth. Er zerhaut also nicht die Schlange, wie der Storch mit der Spizze, sondern er zerschneidet sie mit der Schärfe des Schnabels. Folglich ist der Ibis ein etwas veränderter Storch für die Nilbewohner, und diese haben unter ihren Störchen, wie wir, schwarze und weisse. Die Schenkel enthalten Sechsekken. Die Klauen sind schmal, spiz, schwärzlich. Er nimt keinen üblen Geruch an sich, wenn er gleich lange todt liegen bleibt. Die Geistlichen der Egiptier hielten ihn für göttlich, weil er die Schlangen ausrottete, und vor unsterblich, weil er selten krank wurde. Es mangelt der Kropf, der Magen ist nur etwas muskelhaft, das Gedärme 8 Fus lang, die Leber zweilappig, die Luftröhre ohne runde Ringe, unten ausgedehnt und flach; das Herz 1 ½ Zoll lang, die Zunge knorplig, schmal, länglich, just wie am Storche. Mem. Paris. Tom. III. p. Perrault u. s. w. Er ist etwas kleiner als der weisse Storch.

627. Der graugelbe Reiher.

Cinerea flavescens. Er hat mit dem grauen eine Aehnlichkeit. Der Federbusch fehlet gänzlich, der Kopf und Schnabel ist länger. Der Hals ist aschfarben, voller schwarzen und braunen Striche, bis auf die Brust herab, der Bauch aschfarben, der Schwanz von oben und der Rükken roth, die Schwungfedern schwarz, die Dekfedern tief gelbroth. Mars.

628. Der grüngelbe Reiher.

Viride flavescens. Der Kopf ist ungemein klein, die Brust beinahe nur so dikke, als der Hals, der Schnabel dreizöllig, dunkelbraun, unten gelb, der Regenbogen weis, so wie das Kinn und der Hals. Gelbe sind die Scheitel, der Hals, die Brust, der Bauch, und voller braunen Striche; der Rükken dunkelbraun, der Schwanz ganz kurz,

weis, und die Federn daran haarig. An den braunen Füssen sind die Zeen vorne gelblich, und der Fus ist etwas nach hinten gerükt. Mars.

629. Der braune gröste Reiher.

Mit dem Federbusche.

Virginiana. Aufgerichtet ist der Vogel 4 $\frac{1}{2}$ Engl. Schue hoch. Der Schnabel beträgt 8 Zoll. Die Gegend ums Auge ist gelbbraun, der Hals bläsſer, das übrige braun, und die Federn bis 5 Zoll lang, der Flügel schwarz. Cat.

630. Der Perlreiher.

Soco. Der Schnabel ist schwarz, am Ende spiz, der Regenbogen gelbe, der Flügel und Schwanz gleich lang, der Schenkel braun, der Kopf und Hals braun und schwarz getüpfelt; die Brust und der Hals haben weisse Striche, die mit Schwarzem und Weissen abwechseln, der Rükken und Flügel schwarz, mit Gelbem besprengt, so wie der Bauch u. s. w.

631. Das schwarzbraune kleinste Reiherchen.

Ardeola. Von der Grösse der Taube mit langem Halse. Der Schnabel ist gerade, spiz, braun, 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, unten weisgelb, der Regenbogen gelb, der Kopf klein, der Hals 7 Zoll lang, der Schenkel 5 Zoll, der Leib 4 Zoll. Ueber dem Schnabel ist die Haut grau; die Farbe des Reiherchen von oben stalschwarz, der Leib von unten grau; der Flügel grün, am Ende weisgeflekt, und hie und da das Gelbe und Weisse in Gestalt der Flekken angebracht. Er gehet aufrecht, und nach dem Ceremonielle. Die Schenkel sind grau. Marcgr.

2. Geschlecht der Störche.

Ciconia, cicogne, stork. Der Hals kürzer, gegen die Brust allmählich dikker, als an den Reihern. Die Klaue wie Menschennägel. Er klappert auf den höchsten Thürmen, darauf er sein Nest hinbaut, indem er den Schnabel geschwinde zusammenschlägt.

632. Der weisse Storch. Fig. 47.

Ciconia alba. Er ist vom Schnabel zu den Zeen 4 Schu lang, und grösser als der graue Reiher, von kürzerem längerem Hals als der Nil- und andre Reiher. Der gerade Schnabel besizzet scharfe Ekken, am Halse sind die Federn, sonderlich gegen die Brust zu lang, um ein Stük vom Palatine vorzustellen. Der Schnabel bekömt 4 Theile wenn der Leib deren 30 hat, und die Füsse 3; der Hals 5. Der Hals ist unten sehr dik, mit 6 zölligen spizzen Federn versehen, da sich eine jede Pflaumfeder in etliche 60 kleinere Kiele, als Haare oder Aeste zertheilt. Die Schwungfedern und etliche Federn am Rükken sind schwarz, das Dikbein voll Fäden. Um das Auge ist der Storch ohne Federn und an der Stelle erscheinet die Haut schwarz; der Schnabel blas fleischfarbenroth, gerade, ekkig, spiz. Nur die Spizzen der Zeen sind tafelweise geschuppt. Die Klauen sind kurz, breit. Der Magen ist muskelhaft, ob er gleich nur Fleisch geniesset, das Gedärm 5 Zoll lang, die Leber bestehet aus sechsekkigen Zellen; die Ruthe ist wie an den Gänsen, das Herz fast rund, und der Storch am Kopfe, Halse, Bauche, Schwanze weis; an den Schwungfedern schwarz, an den Füssen roth. Man findet ihn in Italien und England nicht; er nistet sonsten auf Thürmern, Dächern, abgestumpften Bäumen in einem schlechten Neste von einer Menge Reiser. Will. Mem. Par. Er hat bis 5 Jungen.

633. Der schwarze Storch.

Brust, Bauch weis.

Nigra. Der Schnabel und die Füsse sind roth, und der Vogel kleiner, als der vorige weisse. Von obenher ist die Bekleidung schwarzglänzend wie am Raben. Die Länge beträgt bis auf die Zeen 6 ½ Spannen aus, die Breite eben soviel. Der Schnabel ist 1 Schu lang, die Zunge röthlich und kurz, der Schlund zu 5 Fröschen auf einmal weit genung, der Magen muskelhaft, die Haut um die Augen roth. Will. Sie wohnen in den einsamen Wäldern von Polen, Litthauen, Preussen, an schilfigen Orten. Schnabel und Fus ist roth, an Jungen grün.

634. Der weisse Storch.

Mit rother Haut um den Augen.

Maguari. Brasilianer Storch. Von der Gestalt, der Grösse, der Farbe des gemeinen. Der Schnabel ist an der Wurzel grüngelb, vorn blaugrau, das Auge silberfarben, die Haut um die Augen roth, wie auch an der Kehle, die er herablassen kan. Der Flügel ist am Rükken schwarzgrün. Er klappert wie unser Storch, und das Fleisch wird von einigen gegessen. Marcgr. Alles übrige hat derselbe mit unsren Störchen gemein.

D. Geschlecht der langbeinigen Vögel.

Mit ausserordentlichen Schnäbeln.

1. Mit dem Schnabel, der an der Spizze einen rundlichen Spatel führt. Pelekan. Löffelreiher. Platea, pelecanus, ardea cochlearis.

635. Der weisse Löffelreiher. Pelekan. Fig. 48.

Albardeola, χερκοτρώδιος, palette, Spatel-Löffelgans, cuillier, poche, spoonbil, beccarooeglia, calpetre ruß. Einige sind ganz weis, an andren die Spizzen des Flügels schwärzlich, besonders an den Kielen; oft sind Mann und Weib ganz weis, oft nicht, und die Farbe karakterisirt das Geschlecht nicht. Der Schnabel ist nicht wie ein Löffel an der breiten Spizze hol, sondern flach wie ein Spatel oder Kucheneisen und schwarz. Die Federn sind am Halse kurz, hinten am Nakken schmal, lang, wie ein herabhängender Federbusch anzusehen. Der Fus bestehet aus braunen Sechsekken. Die Spizze des Schnabels ist oben und unten breitgedrükt, rund, an der Spizze oben mit einem kleinen Hakken versehen, der herabgeht. Der Schnabel in der Mitte gelb, und rothgeflekt, oben an beiden Seiten mit einer Furche geziert, die den Spatel als ein Saum umgiebt; von sehr vestem Wesen, wie ein dikkes Leder, etwas biegsam. Die Zunge ist klein, drei Linien lang, dreiekkig, schwarz, vorne weis. Unten siehet man am Schlunde eine Erweiterung, die kleinen Muscheln, und Schalenfische zu verbergen, und die sie wieder ausspeien und von neuem verzehren, sobald sie sich in der Wärme aufgeschlossen haben. Der Magen ist ziemlich muskelhaft gebaut, inwendig mit einer harten Falte versichert, der Kropf von innen röthlich, von aussen weis, das Gedärm 7 Schu lang,

die Milz eirund und schwarz, das Herz lang, und in einen Herzbeutel eingeschlossen. Mem. Paris. Perr. Der Kopf und Hals schmal. Er trägt den kurzen, ganz dünnen, gleich dikken Hals gebogen. Der Gang ist affektirt. Die Schenkel sind hoch, ganz dünne, und der Vogel von geschlankem guten Ansehn. Die ganze Statur ist vom Reiher, der einen kurzen, dünnen Hals hat. Ein junger wieget über 45 Unzen. Die Länge beträgt zu den Klauen 34, zum Schwanze 24 Zoll. An dem Spatel zälet Willugbi 12 bis 14 Holkehlen; eben so giebt er die Füsse stark an, da an diesem der Spatel glatt, und der ganze Fus sehr geschlank ist. Holl. Lepelar. Aiaia. Brasil. Löffelgans mit fleischfarbnem Rükken und weissem Schnabel. Allein diese geringe Farbe verdient nicht, eine Verschiedenheit vestzusezzen. Denn alles übrige ist sonst einerlei. Sie hat die Grösse einer Gans. Marcgr. Die Schnäbel sind an allen Jungen etwas weislich, sonst schwarz, wie der Fus.

636. Der Karminpelekan.

Mit schwarzem Halsringe.

Tlavhque chul. Er rühret keine todte Fische, sondern nur lebendige an. Die Gestalt ist mit dem vorigen einerlei. Die Farbe ist blutroth mit Weissem abgewechselt. Der Schnabel grau, der Regenbogen roth, der Kopf fast nakt, die Stirn vermutlich wie am kalekutischen Hahne in einen fleischigen Kegel verlängert. Nierem.

2. Der Schnabel oben und unten wie ein türkischer Bogen gekrümt; in der Mitte am dikksten, gezähnt.

637. Der Flammenreiher.

Phoenicopterus, flammant, flamingo, flamboyant, becharu, Pflugschnabel, Flaming, Flammenvogel, weil seine

seine Flügel, wenn er sie ausbreitet, wie Feuerflammen schimmern, indem die Sonne den häutigen und durchsichtigen Theil derselben, der oben am Flügel die rothen Federn begreift, durchstralt. Die Höhe beträgt vom Schnabel bis auf die Zeen 5 $\frac{1}{2}$ Schu, der Hals 21 Zoll. Der Schnabel 4; der Bauch entfernt sich um 2 Fus von der Erde. Das Gewicht beträgt etwa über 2 Pfund 6 Unzen. Der Kopf, Hals, Bauch, Schenkel und Schwanz sind weis; die Spizze des Flügels schwarz, der Flügel von oben rosenroth; der Fus röthlich und geschuppt, die Klauen breit und kurz, die Zeen und das Fusblat klein, ohngeachtet sich der Vogel wie der Kranich auf ein Bein stüzzet, wenn er schlafen will. An den erwachsnen ist der ganze Körper roth. Der Schnabel krümmet sich nach einem Stükke von einer Schlangenlinie, oder wie ein Geschüzbogen herab; der untere Schnabel nimt eben die Richtung an, er ist also, wenn der Vogel den Schnabel zuhält, in der Mitte dikker, wie an der Stirn. Der Schnabel ist blasroth, an der Spizze schwarz, in dem Rande des obern stehen Zähne, wie dünne Häkchen, welche beweglich sind, der Unterschnabel hat Queerzähne, und da er sonst mehr als um die Helfte kleiner als der Oberschnabel ist, so ist er an diesem Vogel so gros als der obere. Die Zunge ist dik, wie der Unterschnabel geformt, mit 2 Reihen fleischiger Spizzen versehen, und nach der Einsicht des Vorlegers der Alten, des Apicius, eine der ersten Niedlichkeiten für den Geschmak. Das Auge ist klein, sehr roth, die Milz klein, schwärzlich, der Kropf 1 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, der Magen fleischig, die innere Pergamenthaut siehet wie bei den Hünern aus. Die Speise bestehet in Muscheln, und Schnekken, deren Schaalen eben den Muskelmagen erforderten. Das Gedärm ist kurz, 7 Fus lang, dikhäutig, und die Kristallinse hart. Mem. Par. Der Kopf ist ganz klein, der Hals lang, sehr dünne, cilindrisch, er trägt ihn gemeiniglich ganz wie ein Mensch aufrecht, ausgestrekt, der Leib ist klein und das

Dikbein nur so dünne und geschuppt, wie der ganze Fus, welcher lang und dünne ist. Die Gestalt ist von den Störchen; er fliegt auf Bäume.

Sie bauen die Nester an erhabnen 1 ½ Schu hohen Stellen in den tiefen Gewässern vom Schlamme, um nicht von den hohen troknen Stelzenbeinen am Brüten verhindert zu werden. Sie leben an den Seeufern der indianischen Inseln. Man kan unter sie schiessen, und sie sehen es gelassen an, wenn einer unter ihnen tod darnieder fällt. Die Narung suchen sie aus den feuchten Gewässern auf, sie bewegen im Wasser beständig den Oberschnabel hin und her, und rühren den Schlamm mit den Füssen auf. Den überflüßigen Schlamm lassen sie zwischen den Zähnen des Schnabels abfliessen. Der beschriebene war so hoch von Statur, daß er dem Strausse oder Kasuar am nächsten kam. In Amerika bleiben sie kleiner, als der Storch. Wenn sie essen, so halten sie den Kopf so lange auf diese oder jene Seite, bis die Speise klein genung ist. Der Leib ist klein, der Flügel von weniger Bedeutung, und der Flug kan nicht anhaltend seyn, und der Schwanz mangelt auch fast ganz und gar. Will. Alb. Seba. Viele Thierkenner irren sich, wenn sie diesem Vogel vollkomne Gänsefüsse andichten, denn die Zeen der meisten Sumpfvögel sind mit kurzen Membranen wider das Einsinken verwahrt. Die Nester sind Kegel von Schlamm, in deren Spizze die Eier liegen. Das Fleisch ist schwarz, aber annehmlich, und besonders die Zunge schön, fett und gros. Die Jungen sehen erst grau aus.

3. Mit kegelförmigen langen Schnabel.

638. Der Flammenreiher.

Mit rosenfarbnem Flügel.

Der ganze Vogel ist weis, der ganze Fus bis zu den Hüften hellroth, und der Flügel von der Farbe der Rosen.

639. Der

639. Der weisse Flammenreiher.

Das Rosenfarbne verkriecht sich allein unter den Flügel. Sonst ist der Vogel weis, der Schnabel gelblich, am Ende schwarz, der Fus roth.

640. Der Kropfpelekan.

Tantalus gutturosus. Waldpelekan, pelicanus arboreus. Die Grösse ist von einer Hausgans hergenommen; der Schenkel hoch, der Schnabel 9½ Zoll lang, kegelförmig, an der Spizze gebogen, an der Wurzel 9 Zoll im Umkreise. Der Schwanz und die Füsse sind schwarz, die Kehle mit einer blauen Futtertasche versehen; und der Vogel, wie der vorige einfältig. Chardin sagt; er könne ein Lamm durch den Schnabel bringen, wenn er ihn öffnet. Seine Wohnung sind die Bäume, auf denen er nistet. Catesby. Die Flügel spielen ins Schwarzgrüne, und sind gros. In die Tasche geht ein ½ Quart Wasser. Er legt den Schnabel, wenn er sich wohl seyn läst, auf den Rükken nieder.

E. Geschlecht der Harpunreiher.

Eine Art von ganz kurzbeinigen plumpen Reihern, deren Hals ganz kurz, und fast so dik, wie der Kopf ist. Der Schnabel lang, spiz, die Zeen lang, dik, sehr grob, fast wie an den Adlern. Der Leib fleischig. Der Schenkel kurz, sehr dik. Iaculator. Ardea mutilata.

641. Der schwarze Harpunreiher.

Mit den gröbsten Füssen.

Der Schnabel ist gerade, kürzer als an andren Reihern, stark, lang, spiz. Es stösset dieser Harpunreiher als ein Pfeil auf die Fische herab. Die Füsse sind so grob

wie

wie am Adler und auch so kurz, die Klauen stark, fast gerade. Die allgemeine Farbe des Vogels bestehet im Schwarzen. Der Bauch und Flügel ist grau mit dunkleren Wellen übermahlet. Seba. ard. mexic. species sing. Der Flügel ist grob, ganz kurz, wie der Schwanz.

642. Der purpurfarbne Harpunreiher.

Xoxouquihaactli. Der Kopf ist blasbraun, die Scheitel schwarz, der Schnabel ziemlich lang, stark, und der Vogel im Ganzen schmächtiger, als der vorige. Der Unterleib, und der Schwanz sind blas purpurfarben und gewässert, der Flügel braun, die Zeen etwas lang, und nicht so dik. Seba.

643. Der grüne Harpunreiher.

Mit karminrothem Kopfe.

Der Vogel ist blas grüngelb, das Dikbein wollig, der Flügel geschacht, der Rükken grasgrün, die Schwungfedern braun und mit weissen Feldern wie ein Schachbret abgetheilt, der Schwanz grasgrün, oberwerts gelb, und schwarzgeflekt. Dieser ist der mittlere zwischen beiden obigen, weniger korpulent als der erste, und gröber, als der andre gebaut. Seba.

B. Vögel mit Schwimmfüssen.

Schwimmvögel.

Palmatus, palmipes. Vierzeeige mit der Schwimmhaut; der hintere Zee ist frei, ohne Verbindung mit der Haut. Die Schenkel ganz kurz, das Dikbein bis ans Knie fedrig, der Hinterzee kurz; der Steis weniger erhaben.

Geschlecht 1.

Mit breiten Schnäbeln. Latirostræ.

Mehrentheils ist an der Spizze des Schnabels ein Haken. Der Kopf an den Seiten flachgedrükt, der Leib flach.

1. Das Gänsegeschlecht.

Der Körper grösser, der Hals länger, der Rükken mehr erhaben, so wie die Brust, der Schnabel an der Wurzel dikker, an der Spizze dünner, und weniger flach, als an den Enten. Der Flügel ist gros, der Schwanz breit, kreisförmig; die Füsse höher, und der Mitte des Bauches näher, da die Entenfüsse ausserhalb dem Schwerpunkte, näher gegen den Hintern gerükt sind, daher der wakkelnde Gang entsteht. Anserinum genus.

644. Der Schwan.

Κύκνος, Swan, cygnus. Die Schwere beträgt etwa 16 Pfunde, die Länge zum Schwanze 55 Zoll, zu den Füssen 57 Zoll, die Breite 7 Schu, 8 Zoll. Der Leib ist voller weichen zarten Pflaumfedern, die an den Jungen graubräunlich, an den Erwachsenen schneeweis sind. Die Schwungfedern sind am wilden Schwane etwas kleiner. An den Jungen ist der Schnabel bleifarben, die Spizze rund, der Flekke von den Naselöchern sammetschwarz; die Gegend von den Augen zum Schnabel schwarz, blos, dreiekkig. An den Erwachsenen ist der Schnabel roth, die Spizze schwarz, der Lappen an der Wurzel fleischig, schwarz, erhaben. Die Gegend unter den Augen bleibt schwarz, die Zunge ist gezähnt, die Füsse bleifarben, der Magen muskelhaft, stark, das grosse Gedärm 8 und mehrmal zurükke geschlagen. Die Luftröhre durchboret nicht den Brustknochen,

chen, sondern sie gehet gerade in die Lunge. Ihr Alter soll sich in 30 bis 100 Jahre erstrekken. Sie geniessen keine Fische, sondern Wasserkräuter, Wurzeln, Saamen, Würmer, Schnekken. Das Fleisch ist schwarz und zähe. Sie legen 5 bis 6 Eier, und brüten fast 2 Monate lang.

Der wilde Schwan ist ohngefähr um 1 oder 2 Zoll länger. Die weisse Farbe nimt am Rükken eine aschfarbenbraune Mischung an. Die erste Feder wird im Nebenflügel länger, als an den zamen. Der Schnabel ist ganz schwarz, die Nasenhaut, so wie das Kinn gelblich; der Schenkel ist braungelb. Ins Brustbein begiebt sich die Luftröhre hinein; sie biegt sich von da zurükke, sie wird durch einen Knorpel verengert, und so tritt sie nachgehens in die Lunge. Zur Seite des Steisses liegen zwo grosse Drüsen. Der Eierstok verbirget sich zwischen den Lungenlappen. Der Magen ist muskelhaft, und über demselben eine Samlung von Drüsen befindlich. Der wilde hat eine weniger heisere Stimme, als der zame. Will. Die Schwäne nehmen die müden Jungen auf ihren Rükken, wenn sie im Schwimmen ermüden, welches fast von allen Schwimmvögeln gilt.

645. Die Hausgans.

Anser rusticus. Eine gemästete bringt ihr Gewicht auf 10 Pfunde und höher, sie ist die gröste nach dem Schwan; vom Schnabel zu den Klauen 37 $\frac{1}{2}$ Zoll, zum Ende des Schwanzes 35 $\frac{1}{2}$ Zoll lang; die Breite der ausgedehnten Flügel macht 60 $\frac{1}{2}$ Zoll aus. Der Schnabel ist bis zum Winkel 2 $\frac{3}{4}$ Zoll lang, der Schwanz 6 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, er besteht aus 18 Federn, darunter die mittelsten die längsten sind. Die Farben der Gans sind, wie an allen Hausthieren veränderlich, braun, grau, weis, bunt. An den Jungen sind Schnäbel und Füsse gelb, und nachgehens roth. Der Flügel enthält 27 grosse Federn.

Im

Im Affekte zischet die Gans wie eine Schlange, sie beist ziemlich heftig um sich, wenn man ihrem Neste zu nahe kömt. Einige sollen ihr Alter bis auf 80 Jahre gebracht haben. Ihre Speise sind Kräuter und Körner. Sie fliegen selten, und gehen schlecht. Man rechnet 2 Männer zu 6 oder 7 Weibern; und ziehet die grauen den weissen vor. Sie legen bis 12 Eier auf einmal, und das vom Merzmonate bis in den Jul, zu dreien malen. Die Brütung nimt einen Monat Zeit weg. Ihr Schlaf ist wachsam, sie schnattern und essen zugleich; und schreien allen Neuigkeiten entgegen. Lemeri erzälet, er habe eine gesehen den Braten wenden. Man berupft sie zweimal, im Frühlinge und Herbste. Ihr Mist verbrent das Gras, und sie thun in den Gärten vielen Schaden. Kein Vogel bringt so viele Misgeburten zur Welt, als die Gans. Oye, anser cicur, oca, ganzo, goose, gäs.

Die **wilde Gans**, ist etwas kleiner, 7 $\frac{1}{4}$ Pfund schwer, von oben dunkel aschfarben, oder braungrau, an den Dekfedern weisgeflekt. Der Schwanz ist schneeweis, der Flügel braunschwärzlich, der Körper von unten weis, der Schnabel wie an den vorigen ein schwarzer, halb gelber, ar der Spizze wieder schwarzer halbe Cilinder, der oben etliche Reihen Zähne hat, und nur unten einmal gezähnt ist. Am Rande der Zunge befindet sich noch eine Reihe Zähne. Die Schenkel sind safrangelb. Unter jedem Auge liegt ein weisser Strich. Sie kommen in Frankreich gleich nach den Kranichen an; und überwintern daselbst. Sie ziehen bei Tage und Nacht in der Form eines Dreiekkes ohne Grundlinie, wie die Enten und Kraniche, und man kan sie weit hören. Die **Englischen** haben geschlankere höhere Beine; der Regenbogen ist weis, die Farbe braun, der breite Halsring, ebenfalls braun, der Flügel und Schwanz schwarz. Der **Mann** läuft öfters hinter dem Weibe, und umarmet dasselbe mit den Flügeln.

Ueberhaupt ist der Mann unter den Gänsen von höhern Beinen, und längerem Halse; er schreiet verzweiflend, wenn man ihn beim Kopfe nimt. Sie legen nach dem ersten Jahre. Man legt ihnen 8 Eier unter. Die Juden hängen sie mit ausgestochenen Augen in einem Tuche in dunklen Ställen auf; sie speisen sie täglich dreimal mit einem dünnen Teige von Gerstenmehl, und Spiesglase, woraus sie Nudeln verfertigen.

Die Gänse werden Sommer über auf den Brachfeldern gehütet, nach der Ernte laufen jede zusammengehörige Heerden, in geschlossener Gesellschaft in die Stoppeln. Die Gänse beissen das Gras kurz ab, sie zischen und beissen die Hunde und Menschen, besonders wenn sie brüten. Man läst sie in Ställen, zwischen gemachten Verschlägen auf Stroh brüten. Wenn die Jungen aus dem Ei kommen, so schwimmen sie alle geschlechterweise den Eltern nach, und der Gänserich führt den ganzen Zug. Sie legen von Weinachten bis Ostern, auf 24 Eier, nach Ostern geht das Brüten vor sich. Die zarten Jungen werden in Stuben mit gehakten Nesseln, Flachsknoten und Brod gefüttert, bis es ihre Kräfte erlauben, ausgetrieben zu werden. Die gelbwolligen werden künftig weis, die grüngelben schwarzbunt. Die Bruthennen legen von Weinachten bis Johann, und brüten oft schon um Ostern. Die Entenfedern sind an sich härter, als die Federn von Gänsen, sie werden also nur in schlechte Betten genommen, und die Hünerfedern wirft man gar weg, da man Hüner brühet. Die Gänsefedern, Schwanenfedern, und Eiderdunen haben allein das Recht bekommen, uns ein weiches, bequemes, und warmes Nachtlager zu verschaffen, und mit den beiden ersten schreibt zugleich der Europäer; die Bettfedern sind von Mastgänsen schlecht, abgenüzt, und man bekömt nur wenig. Die besten rupft man jährlich den lebendigen Gänsen ab. Die vom Kopfe und Halse sind schlechter,

weil

weil sie so kurz sind, daß man sie nicht reissen kan. Man berupfet die Gänse im Frühlinge, und im Herbste einmal, und die Brutgänse erst nach dem Brüten. Die ausgerauften Federn sind viel lebhafter, als die abgefallnen, und sie ernähren weniger Motten, als die von Mastgänsen. Man berupfet ihnen die grössern Federn vom Bauche, und etwas vom Rükken, aber keine Dunen (Pflaumfedern). Man mus sich hüten, die schmalen Federn unter dem Flügel nicht mit auszuziehen, oder sie ohne Mitleiden kahl zu machen, indem sie die Flügel bald hängen lassen, auf dem Wasser viel ausstehen, und gar vor Kälte umkommen. Man mus sie also etliche Wochen im Stalle schonen. Eine Gans giebt ohngefehr ein Viertheil Pfund kleine Federn zu Betten. Die Mastgänse werden in langen Kasten, darinnen sie nur sizzen können, oder in Stallverschlägen, und in aufgehängten Tüchern, bei wenigem Wasser; mit Haber, Gerste, Malz und Schrote in Trögen fett gemacht, oder mit Schrot und Kleie genudelt. Das Nudeln mästet sie in 14 Tagen, besonders in der Kälte, fett. Sie müssen stille sizzend ihre Narung einnehmen, um vollkommen fett zu werden. Man erfährt ihr Fettwerden, wenn sie unter den Flügeln Polster von Fett anlegen, und der Schnabel weis wird. Sie werden alsdenn geschlachtet, indem man ihnen hinterwerts mit dem Messer in den Kopf sticht, man pflükt die Federn ab, man sengt sie am Feuer, und wäscht den Rumf weis mit Kleie oder Seife. Wenn sie ausgenommen sind, werden sie 14 Tage lang in Salz und Pfeffer gelegt, um sie in den Rauch zu hängen; wenn man sie nicht frisch kochen, oder braten lassen will. Man sortiret die Halsfedern, die Bauchfedern und Dunen; die besten kommen vom Bauche und Rükken. Man reisset die Kiele weg, und behält nur die Fahnen zu den Betten. Ehedem hakte man alles mit einander klein. Die Dunen kommen in die Dekbetten und Kopfküssen. Es kostet das Pfund Pflükdunen über 14 Groschen, von geschlachteten Gän-

sen die Dunen 8 Gr. weil viele Stoppeln darunter sind, Pflükfedern 5 Gr. ungerissne Bauchfedern 4 Gr. gerissne 8 Gr. Zu einem einschläfrigen Bette kan man 50 Pfunde oder 200 Gänse rechnen. Da nun grosse Städte zuweilen auf 200000 Menschen beherbergen, und ein jeder ein einschläfriges Bette nöthig hat, so gehören dazu vierzig Millionen Gänse auf ein Menschenalter. Die Betten werden oft geklopft, und gesonnt. An feuchten Orten wiegen die Federn schwerer und verderben. Von den Eiderdunen kostet das Pfund 3 Thlr. 8 Gr.

646. Die Schwanengans.

Anser cygnoides, guineensis, hispanicus, Swangoose. 8 ½ Pfund schwer, 3 Schu, 7 Zoll lang, 4 Schu, 11 Zoll breit. Einige sind grösser, als die Hausgänse. Der Rükken ist graubraun, der Bauch weis, die Kehle und Brust braunroth; der Strich über den Kopf und Rükken schwarzbraun, der Schnabel schwarz, an dessen Wurzel sich ein horniger Geschwulst befindet, der an den Männern und Erwachsenen grösser ist. Der graubraune Schwanz endigt sich in eine weisse Spizze. Die Füsse sind roth, und in einigen auch der Schnabel. Sie gehet mit erhabnem Halse, und begattet sich mit unsren Gänsen. Das Fleisch schmekket angenemer, als von unsren Gänsen. Will.

647. Die Beutelgans. Fig. 49.

Nasengewächs rundgeballt. An der Kehle ein Kropf. Füsse dik, kurz.

Anser russicus, Siberische, Rußische Gans. Sie ist 14 Pfunde schwer, 42 Zoll lang, 60 breit, und ein wenig grösser, als die gemeine. Ihr ganzes Wesen ist steif und ansehnlich. Die Scheitel und der Hals von oben bedekt ein dunkles Braun, der übrige Kopf ist bleicher gefärbt,

der

der Schnabel pomeranzengelb, das Gewächs an den Naselöchern eben so gelb, rund, die Wurzel des Schnabels schwarz, und weis geringelt, der Regenbogen gelb. Die Unterkehle hänget gravitätisch herab. Der Rükken ist dunkelbraun, alles übrige weis, der Fus dikke, gelbe, und das Schnabelgewächs am Weibe kleiner. Alb. II. Die Haube ist schwarz. An einigen erscheint die geschwollne Nasenhaut flachgedrükt.

648. Die Kanadensergans.

Canadensis. 5 Pfund schwer, 26 Zoll lang, 4 Schu, 7 Zoll breit. Der zweizöllige Schnabel ist schwarz, die Gestalt von einer langgestrekten Hausgans, der Steis schwarz, der Rükken braungrau, der Hals schwarz, von unten weis. Ein weisser Halbring gehet vom Nakken zu dem Kinne niederwerts. Der Schwanz, der Flügel, der Fus ist schwarz, der Bauch weis, die Augenlieder weis berandet; und das Fleisch gut. Will.

649. Die Sporengans.

Nasengewächs rund, gespizt. Der Flügel gespornt.

Stachelgans, Gambensis. Von der Gestalt und Grösse der Muskusente. Die Füsse sind lang, roth wie der Schnabel, der Rükken tief purpurfarben, der Unterleib weis. Ein starker Sporn begiebt sich aus dem ersten Flügelgelenke hervor. Die Nasenhaut thürmet sich in ein rundes mit 3 Spizzen versehenes Gewächse auf. Der Stachel am Flügel bestehet aus 2 zusammengedrehten Knorpeln. Will.

650. Die Baumgans.

Nonnengans, oye nonnette, Brenta, brent gooſe, Rothgans. Dieſe iſt kleiner, als eine Ente, von längerm Leibe, 10 Unzen ſchwer, am Kopfe und Halſe ſchwarz, zu beiden Seiten des Halſes mit einem Stükke vom weiſſen Ringe verſehen. Der Rükken iſt braungrau, wie die Bruſt; der Bauch dagegen weis, der Schnabel ſchwarz, klein, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Flügel und Schwanz ſchwarz, der Schnabel hinten dikker, als vorne, der Fus ſchwärzlich, und die Länge der Baumgans 20 Zoll. Will. Eine Verſchiedenheit davon Bernikelgans, bernicula iſt 31 Zoll lang von eben der Farbe und ſchwarzen Kniebändern; ſie beſucht im Winter die Küſten von England, uud die Alten lieſſen ſich von ihr überreden, daß ſie aus verfaultem Holze oder den Seemuſcheln entſtünden. Indeſſen haben ſie die Holländer bei Grönland brüten geſehen. Cravant, clakis, anſer ſcoticus.

651. Die Fuchsgans.

Tadorna, vulpanſer; morillon. Erdgans. Die Länge erſtrekket ſich auf 27 Zoll; die Breite auf 3 Schu, 5 Zoll, und die Schwere auf 3 Pfunde. Die Gröſſe hält das Mittel zwiſchen den Enten und Gänſen. Der Schnabel iſt kurz, breit, ein wenig gekrümt, an der Spizze breiter, roth. Die Naſelöcher und der Haken vorn ſind ſchwarz. Von der Naſenhaut erhebt ſich ein länglich fleiſchig flaches Gewächs. Der Kopf und Hals ſind von oben ſchwarz und grün wie ein Sammet. Der übrige Hals und die Bruſt ſind ſchneeweis, die Bruſt mit der Schulter ſchön pomeranzengelb nach der Art eines Halbkreiſes. Den Bauch zertheilet ein ſchwarzer Strich bis zum Hintern. Der Rükken, der völlige Flügel ſind weis. Von den 28 Schwungfedern ſind die erſten 10 ſchwarz, die andren grün, weis, gelblich gezeichnet. Der weiſſe Schwanz endigt ſich in

ſchwar-

schwarze Spizzen. Die Füsse haben ein blasses Roth an sich, und durch die zarte Schwimmhaut kan man alle Adern kriechen sehen. Die Luftröhre hat eine gedoppelte Schnekke. Sie bauen ihr Nest in Kaninchenhölen an. Man trift sie häufig in England an; sie haben aber ein unangenemes Fleisch. Das Weib ist weis, die Brust oberwerts rostfarben, der Bauch längst aus Grau gestreift; der Kopf und Hals von oben grau, der Flügel queer über rostig, und das Nasengewächs mangelt. Faun. 93. Der Name der Fuchsgans entstehet von den Erdhölen, in denen sie nistet. Ihre Pflaumfedern sind sehr weis. Der Steis ist gelblich, das Dikbein über dem Knie nakt.

652. Die Eidergans.

Gudunge, ada, anser plumis mollissimis. Der Schnabel ist schwarz, gezakt. Die Scheitel wird durch 2 schwarze Flekken, die eine weisse Linie theilet, bedekket, und sie werden oben am Halse grünlich; der Leib ist meist weis, das Nasengewächs vorne dreimal gezakt, hinten zweimal; die Brust, der Bauch sind schwarz wie der Fus. An der Seite, über den Zeen erscheint ein Sporen mit einer Membrane. Sie hat fast die Grösse einer gemeinen Gans. Das Weib ist dunkelbraun, mit schwarzen und gelblichen Flekken wie eine Schnepfe besprengt, und am Flügel queer über weis gestreift.

Sie brüten zwischen den Felsen, und legen sehr wohlschmekkende Eier, welche zu erlangen die Leute sich an Seilen herablassen, besonders aber wagen sie sich, um die sehr weichen, sehr elastischen und kostbaren Eiderdunen (Pflaumfedern) zu erhalten. Die Art dieser Federn bringt es so mit sich, daß sie in geringer Menge sehr auflaufen, und mehr als andre erwärmen. Man sammlet sie, aber nicht aus den Nestern zusammen. Die Nester bauen sie an die

Seeküsten, auch unter den Wacholdergebüschen, und man findet 5 oder 6 Eier in Moos und Federn. Man bringt die ungemein leichte Eiderdunen über Dännemark, aus Island herüber, man nent sie nur den Federstaub von Island. 3 Pfunde machen ein Pak, das in die Faust hineingedrükt werden kan. Sie werden gerissen, behutsam über glühende Kohlen in einem Kessel aufgesezt, und alsdenn kan man ein Dekbette von 5 Schu Länge, und eben so viel Breite damit anfüllen. Man stopfet sie in Taffent oder zarten Kattun ein. Will. Faun. Tauchen sich unter wie die Enten, und schmekken wohl.

653. Die Schneegans.

Hibernus. Hagelgans. Sie ist völlig weis, ausgenommen 4 oder 5 Schwungfedern die schwarz sind. Marl.

654. Die Entengans.

Grönländische Bergente. Ihre Grösse stimt mit der mittleren Grösse einer Gans überein, der Schnabel ist wie der an Gänsen. Sie taucht sich indessen nach Entenart unter. Der Mann ist schwarz und weis, das Weib Rebhünerbunt. Sie nisten auf den Hügeln in Sümpfen, mit Federn und Moos. Sie fliegen gesellig, und sind nicht sehr scheu. Die Wallfischfänger braten und kochen ihr Fleisch, wenn sie bei Grönland ankern. Die Ember- und Duntergänse bewohnen die Schottischen Eilande.

655. Die blaue Nordergans.

Sie durchreiset die Hudsonsbucht. Schnabel und Füsse sind roth, die Scheitel gelb, der Rükken hellblau. Das übrige ist ein Gemengsel von Braunem, Grauem und Weissem. Von ebendaher ist die Lachgans gebürtig. Edw.

656. Die

656. Die hochbeinige Gänse.

Amerika bringt sie hervor. Beide sind tiefbraun. Eine Art hat einen schwarzen, die andre einen rothen Schwanz. Edw. 193. 194.

2. Das Entengeschlecht.

Anatinum genus. Der Schnabel kürzer, als an den Gänsen, die Füsse grösser, der Leib kleiner, die Schenkel kürzer und hinterwerts zum schwimmen, gelagert. Der Rükken ist breiter, flacher, der Schnabel breiter und gebogner. Die Zunge an den Seiten gezakt.

657. Die Hausente.

Zwei oder drei Schwungfedern. Zurükgebogen am Manne.

Domestica, vulgaris anas, νῆσσα, cicur. Der Rükken ist breit, der Schenkel kurz, dik, hinterwerts gelagert, davon der wakkelnde Gang entstehet. Man hat sie von allerhand Farben. Sie legen 12 bis 14 blasgrünliche Eier, und der Dotter ist an sich röther. Die Luftröhre erweitert sich in einen Luftkasten. Der Mann schreit heiserer.

Die gemeine wilde Silvestris, fera, torquata, boschas mai. Fauna 97. Sie wiegt 36 bis 40 Unzen. Ihre Länge beträgt 23 Zoll, die Breite 35 Zoll, der gelbgrüne Schnabel ist 2½ Zoll lang, fast 1 Zoll breit, und am Ende des Oberkiefers zeiget sich, wie an den mehresten dieses Geschlechtes eine runde Klaue. Das untere Augenlied ist weislich, der Fus gelblich. An der Zertheilung der Luftröhre offenbaret sich eine Schnekke oder der Irrgang. Am Manne ist der Kopf und Hals von oben schön grün, welches von einem weissen Kragen begleitet wird. Die Kehle

ist braun, der Unterleib weisgrau und getüpfelt, der Hinstere schwarz, der Hals von oben grau und röthlich, der Rükken roth. Von den 24 Schwungfedern sind die ersten 10 braun, die 10 folgenden am Ende weis. Im Schwanze befinden sich 20 Federn, die sich in eine Spizze endigen, darunter die 4 mittelsten sich wie ein Bogen krümmen, schwarz und purpurfarben sind, die übrigen haben mehr Weisses an sich.

Winter über ziehen sie in Haufen, im Frühlinge wohnen Mann und Weib bei einander. Die Nester bauen sie zwischen die Binsen nahe ans Wasser, sie legen 12 und mehr Eier, und misten selten auf Bäumen. Dem Weibe mangelt der grüne Kopf, der Halsring, die fedrige Haken am Steisse. Die Enten mausern sich gegen den Beschlus des Maimonates; die Entinnen im Jun. Innerhalb einer Woche fallen die alten Federn nach einander aus, und die neuen sind in 3 Wochen vollkommen. In der Zwischenzeit können sie nicht wohl fliegen, und denn fängt man sie haufenweise. Der Mann ist grösser. Die heisre Stimme ist an der Entin voller und mehr durchdringend. Das hizzige Blut lehrt sie schwimmen, und alles vor der Hand wegessen. Man findet unter ihren Eiern viele Misgestalten. Sie kündigen den Regen an, wenn sie auf der Oberfläche des Gewässers spielen. Canard. Die zame wird Barboteux, Schnatterer genant. Sie verzehren Fische, Krözten, Unrat, Körner, Insekten. Ihre Jungen sind dauerhafter als die von Hünern und Gänsen. Die Gierigkeit macht es, daß eine nach der andern, den lebendigen Peisker verschlingt, welcher sich durch ihr Gedärme hindurchwindet. Die gemeine wilde heist auch Blau-Spiegel-Merzente, weil sie im Merzmonate paarweise fliegen. Sterzente.

658. Die Türkische Ente.

Kopf federlos, roth. Wohlriechender Vogel.

Mann oben am Halse rothe nakte Wärzchen. Grösser. Wohlriechend.

Anas turcica, indica, cairina, moschata, Muskusente, libyca. Noch einmal so gros, als die gemeine. Am **Manne** ist der Schnabel sehr geschwollen, vorn hakig, roth, und übrigens schwarz. Am schwarzen Kopfe erhebt sich ein Schopf. Die Kehle hat weisse Tüpfeln, das Auge ist gelb, fast der ganze Leib schwarz, mit Grün und Weissem abgewechselt, der Fus dik, braun, das Weib kleiner, von dünnerem Schnabel, der an der Wurzel einen weissen und rothen Streif führt. Der röthliche Flekken des Mannes zeigt sich an ihr gegen den Rükken zu erblast und aschfarben. Das übrige bestehet in einer schwarzgrauen Bekleidung, die am Kopfe, Federbusche und Flügel mehr grünes hat. Aldr. Die Stimme klingt nur heiser. An der Nasenhaut erscheint ein rothes Gewächse, wie eine Kirsche gros. Die Schläfen beschreibet eine nakte rothe Haut. Die Ruthe bekömt die Dikke eines Mannsfingers, und eine Länge von 4 oder 5 Zollen. Die Eier, die sie legen, sind runder gewölbt, die Jungen sehen erst schmuzzig grün aus, und nachgehens werden sie weis. Die mehresten Muskusenten sind aus Schwarz und Weis geschekt. Nur der **Mann** düftet einen angenemen Geruch aus.

659. Die braune Flusente.

Gelbe Schnabel und Füsse.

Cera, canard sauvage. 2 Pfund schwer, über 25 Zoll lang, 34 breit. Der Schnabel ist gelb, nicht sehr flach, an der Spizze abgerundet und etwas grün. Die Farbe des Vogels bestehet in einem lichten Braunen, welches am Un-

terleibe schwache Flekken bekömt. An der obern Reihe der Flügelfedern ist die Abwechselung von Blau und Weissem angebracht. An der Luftröhre befindet sich ein gewöhnlicher Blasebalg. Der Sommer vereinigt sie allein in Paare, im Winter leben sie kaltsinnig unter einander. Sie hekken zwischen den Binsen. Alb. I. 99.

660. Die Ente mit rothem Halse.

Flügel grau, ungeflekt.

Penelops vet. pochard, cane a la tete rouge, Rothhals. Ihr Gewicht ist 32 Unzen gleich. Die Länge enthält bis zu den Klauen 21 Zoll. Den Rükken überziehen graue und dunkelbraune Wellen; der Steis, der Hintere, der Hals von unten sind schwarz, der Kopf und Hals gelbroth. An der Brust färben sich etliche Schuppen gelb. Die Dunkelheit der Farbe nimt vom Bauche zum Hintern immer mehr und mehr zu. Der zweizöllige Schwanz begreift 14 schwarze und graue Federn. Die 25 Schwungfedern sind graubraun. Der Schnabel ist von oben bleifarben, von unten, wie am Haken schwarz, der Regenbogen gelbroth, der Fus bleifarben. Will.

661. Der mittlere Rothhals.

Schnabel, Füsse gelb.

Das Gewicht sind 24 Unzen, die Länge zum Schwanze gegen 19 Zoll, die Breite 30 Zoll. Der Schnabel ist schmuzziggelb und 2 Zoll lang, der Regenbogen goldgelb, der Kopf schmuzzig roth, der Hals grau, der Rükken schwarz, der Leib von unten weis. Den Hintern bezeichnet eine dunkelbraune Queerlinie. Von den 26 Schwungfedern sind die ersten 10 schwarz, die andern ein wenig weis, der Fus gelb, der Luftröhrenkasten ansehnlich. Der kurze

Schen-

Schenkel endigt sich in breite Füsse. Der schwärzliche Schwanz enthält 16 Federn. Will. Schellente.

662. Der kleine Rothhals.

Schnabel schwarz mit gelbem Ringe.

Das Gewicht ist einerlei, die Länge begreift bis zu den Füssen 17 Zoll. Der Kopf ist dik, schmuzzig roth, der Hals kurz, grau, der Oberleib braunschwarz, der Schnabel am Kopfe dik, vorn spiz, klein, und am Haken befindet sich ein gelber Ring. Der Regenbogen ist gelb, der Fus gros und hinterwerts röthlich. Man trift keinen Blasebalg bei ihr an, vielleicht ist sie das Weib des vorigen. Will.

663. Die Schnarrente.

Strepera, gadwal or gray. Die Länge beträgt 19 Zoll, die Breite 33 Zoll. Der Leib ist etwas lang gedehnt, der Steis völlig schwarz, der Rükken dunkelbraun, die Bakken weis mit Schwarz betüpfelt, wie die Schulter und der Hals; die Brust ist weis, der Bauch mit schwarzen Queerwellen überzogen, der Schwanz ganz kurz, in der Mitte graubraun, an den Rändern weis. Die Mitte ist am Schnabel schwarz, die Seiten gelb, der Fus weislich. Am Weibe ist der Steis nicht schwarz, sondern weisroth, und es mangeln ihr die halbzirklige schwarze und weisse Flekken am Halse. Will.

664. Die Pfeifente.

Penelope, anas fistularis, common wigeon, cane de mer, Baumente. Sie wird 22 Unzen schwer. Die Länge macht auf die Füsse 20 Zoll. Der Kopf und Hals ist oben braunroth, die Stirn weisroth. An dem Ursprunge der Schultern liegt ein grosser weisser Flekke, auf den ein

andrer

andrer schwarzer, blauer, und wieder schwarzer folgt. Der Schnabel, die Füsse sind schwarz; der Rükken dunkelbraun, oder grau und schwarz gewässert, der Hals von untenher grau, der Schwanz ist ein wenig spiz, kurz, von unten schwarz, der Unterleib weislich, die 2 mittlern Schwanzfedern schwarz und grau, die ersten 10 dunkelbraun, die folgende 10 mit weissen Spizzen versehen. Sie geniessen das Gras vom Boden der Flüsse, kleine Schenken, und pfeifen schärfer, als andre Enten. Sie sezzen sich gesellig und auf Bäume nieder. Will. Die schuppigen Zähne liegen in die Queere. Das Weib hat eine graue Nebelfarbe, nur der Unterleib ist weis, der Schnabel grau, und es mangelt der Flekken am Flügel. Faun. 105. Ihr Fleisch ist wenig werth.

665. Die Krichente.

Grüne Flekken am Flügel.

Querquedula, kernell. Sie ist etwas grösser, als die folgende, und zu den Füssen herabgemessen 17 Zoll lang, und von der Gestalt der andren Krichenten. Der Schnabel ist schwarz, die Füsse grünblau, die Scheitel schwärzlich, der Schnabel roth betüpfelt. Ueber die Augen bewegt sich eine breite weisse Linie bis gegen den Nakken. Die Kehle ist schwärzlich, die Brust voller bogenförmiger schwarzer und grauer Queerwellen, der Bauch weisgelb, der Rükken purpurbraun, die Schultern aschfarben. Die ersten 10 von den 25 Schwungfedern sind dunkelbraun, die andern weis und grünlich; der Schwanz, kurz, spiz, an der Spizze weisroth, die Füsse braungrau. Der Blasebalg mangelt dem Weibe, so wie die Schwärze an der Kehle; der Flügel ist dunkelbrauner. Will.

666. Die kleine Krichente.

Grün am Flügel. Ueber und unter den Augen ein weisser Strich.

Querquedula secunda Will. cercelle de france. Die kleinste dieses Geschlechtes. 12 Unzen schwer, bis auf die Füsse 15 Zoll lang. Der Schnabel ist breit, schwarz, vorne etwas eingedrükt, der Regenbogen weisbraun, der Kopf von oben, der Hals, die Kehle, braunroth, die Schläfe sind grün. Vom Schnabel geht ein weisser Strich zu den Augen, wo er sich in 2 Aeste zertheilet, davon der eine Zweig über, der andre unter dem Auge fortläuft. Innerhalb dieser Zertheilung liegt ein glänzender blauer Flekken, der sich an einen hellern am Halse anlehnet. Der Körper ist von oben voller schwarzer und weisser Wellen. Die Brust ist ein wenig gelblich und schwarzgeschuppt, und wie der Bauch grau. Die 10 ersten Federn sind im Flügel dunkelbraun, die folgenden bis zur 18ten weis an der Spizze. Der Schwanz hat 16 kurze, dunkelbraune Federn. Der Fus ist blasgelb. Am **Manne** befindet sich unter dem Steisse ein schwarzer Flekken mit weisser Einfassung, und der Blasebalg. Der grüne Sammetflekken ist am Flügel oben und unterwerts schwarz. Das Fleisch hat einen ungemeinen Vorzug vor den andern. Will. Faun. 109.

667. Die Morente.

Muscaria, Fliegenente, weil sie über dem Wasser, wie eine Schwalbe flieget, und Insekten fängt. Sie hat die Grösse der Hausenten. Der flache Schnabel, ist gezakt, und obenher gelb. Die Farben des Vogels vermischen sich mit dem Weissen, und dem Rebhünerartigen. Der gelbe Fus besizzet schwarze Schwimhäute. Die Scheitel ist am schwärzsten. Will. Die **Moderente** ist ganz braun,

braun, am Flügel ist nur ein weisser Flekken aufgestikt. Frisch.

668. Die Löffelente.

Die Spizze des Schnabels breit.

Anas platyrhynchos, clypeata, latirostra, shoveler, pelecan d'allemagne. Sie ist ein wenig kleiner, als die Hausente, 22 Unzen schwer, 21 Zoll lang. Der Schnabel beträgt 3 Zoll, er ist schwarz, vorne breiter, wie ein Schild bauchig, rundlich, und er endigt sich an der Spizze in einen Haken, die Schneide bestehet aus feinen Spizzen wie Borsten, die in einander greifen. Die Zunge ist dik, fleischig, vorne breit und rund, der Regenbogen goldgelb, der Fus zinoberroth, die Schwimhaut gezakt, der Kopf und Hals in der Mitte schön blau oder grün, die Brust weis, der Bauch braunroth, der Flügel weis und blaubunt, mit einem sammetgrünen Flekken verschönert, der Rükken braungrün. Das Weib sieht über und über wie eine Schnepfe geschuppt und grau, braun, und weis gemischt aus. Der grüne Flekken ist kupferfarben und zwischen 2 weisse Queerstriche gelagert. Der übrige Flügel ist dunkelbraunroth. Will. Faun. 102. anas clangula. Sie ist so gros, als die Merzente.

669. Die schwarze Seeente.

Mit dem Federbusche, und weissem Flügelstriche.

Anas fuligula, capo negro venetorum, canard a crête noire, blak crested duk. Sie wiegt 32 Unzen, und ist zum Schwanze 17 $\frac{3}{4}$ Zoll lang, 30 breit. Der Schnabel ist ziemlich breit, zweizöllig, blau, an der Spizze schwarz; der Regenbogen goldfarben, der Kopf dunkel purpurschwarz, der hinten herabhängende Federbusch 1 $\frac{1}{2}$ Zoll lang,

lang, die Farbe der Theile von oben braunschwarz, der Flügel kurz, wie der Schwanz, die Brust und der Bauch allein weis, der Schenkel kurz, der Leib kurz, dik, breit, etwas flach, die Luftröhre mit einem Luftkasten versehen, der Magen dik, muskelreich und voller Meergras und kleiner Steine. Will.

670. Die schwarze Seeente.

Mit dem schwarzem Schnabelgeschwulste.

Anas niger marinus, scoter, the blak diver. 2 Pfund 9 Unzen schwer, 22 Zoll lang, über 34 Zoll breit. Der Körper ist ein wenig runder, und die Farbe überall schwarz, und nur am Kinne und der Brust etwas aschfarben. Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel gelblich, an den Seiten geholkehlt, unten gelb. Diese Ente hat einen kurzen, breiten, und etwas kleinern Körper, als die Hausente. Der Flügel ist nur kurz, der Schwanz spiz, über eine Handbreite lang. Dem zweizölligen Schnabel mangelt der Haken. Die Naselöcher zertheilen sich in einen Hügel; die Zunge ist gros, das Augenlied gelbe, der Regenbogen dunkel, der Fus dunkelbraun, die Zeen sehr lang, die Luftröhre ohne Blasebalg. Sie beschäftigt sich jederzeit auf den Wellen des Meeres mit dem Untertauchen. Der Leib ist schwarz, und auch eben so weich als Sammet, der Schnabel auch roth, wie der Fus.

671. Die Baumente.

Schwarz und weisbunt. Am Kopfe ein runder weisser Flekken.

Goldäugige Ente, clangula, knipa, golden eye. Am Manne ist der Kopf gros, schwarzblau, fast gehaubt, der Rükken schwarz, wie der Flügel, der Schwanz stumpf, an

bei

beiden Seiten schwarz, vom Kinne alle untenher weis, der Rükken durch eine weisse Linie vom Flügel abgesondert, die Füsse roth. Am Weibe ist der Kopf blauröthlich, der Rükken, die Seiten, der Schwanz dunkelbraun, der Flügel weisgrau, die Brust grau in die Queere gestreift, die mittelsten Schwungfedern ganz weis. Fauna 100. Ueber dem Blasebalge ist noch ein Säkchen zu sehen. Diese Art ist bei den Italiänern (quattro occhii) bekant, das Fleisch schmekt aber schlecht. Will. platyrh. Sie hekken in holen Bäumen. Sie wiegen 2 Pfund, sind 19 Zoll bis an die Zeen lang, und 31 Zoll breit.

672. Die Spiesente.

Der Schwanz keilförmig, spiz.

Cauta acuta, aler, coda lancea, sea pheasant, craker. Das Gewicht ist 24 Unzen gleich, die Länge besteht in 28, die Breite in 37 Zoll. Der Mann ist am Kopfe und Halse weis; an den Seiten des Kopfes ziehet sich ein grosser schwarzer Flekken herauf. Der Rükken, das Brustbein, der Flügel und Schwanz sind schwarz. Der Schwanz ist von unten weis, spiz, in der Mitte noch einmal so lang, als an den Seiten, die Füsse bleifarben, der Schnabel erhaben, schwarz, in der Mitte fleischfarben, der Rachen mit Zähnen ausgerüstet, die Zunge dreispizzig. Das Weib ist grau benebelt, am Bauche weis. Die mittelste Feder ist nur länger, als die andren, nicht aber noch einmal so lang. Fauna 96.

673. Die Isländerente.

Im Schwanze vier lange, spizze Federn.

Islandica caudata Havelda. Sie macht vom Scheitel zum Steisse 1 Fus, 3 Zoll aus. Ihr Kopf ist klein, flach,

flach, die Scheitel schwarzgrau wie der Hals, der Rükken gelblichschwarz. Die 4 Schwanzfedern sind 9 Zoll lang und schwarz. Der Flügel ist purpurschwarz und grau gemischt, der Schnabel roth, vorn und hinten schwarz klein, der Fus braun. Worm. Will. Gadelbusch. Isländische Spiesente.

674. Die Säbelente.

Rostro adunco, canard a bec crochu. Das Gewicht besteht in 2 Pfund, 2 Unzen. Die Länge in 26, die Breite in 34 Zoll. Der drittehalbzöllige Schnabel ist grün, breit, länger als an den Hausenten, etwas herabgebogen, wie an den Brachvögeln, und von schwarzem Haken. Der Kopf und Hals sind dunkelgrün mit 2 Reihen weisser Punkte besezt. Von untenher herrscht die Weisse mit einer bräunlichen Beimischung. Der Rükken ist braun, die ersten 6 von den 24 Flügelfedern weis. Die 20 Federn im Schwanze schwarz, und an der Spizze weis. Viere krümmen sich in der Mitte, als ein Bogen rükwerts und bezeichnen den **Mann.** Der Fus ist orangegelb. Alb. I.

675. Die Bahamerente.

Mit vergoldetem Dreiekke auf der Nase.

Canard de Bahama. Sie weicht der Hausente an Grösse. Oben auf dem Schnabel breitet sich der goldne Triangel artig aus. Von unten ist der Vogel weis. Der Nakken, die Brust, der Bauch sind graugelb, der Flügel dunkelbraun, die Mitte der Schwungfedern grün mit Gelbem berandet. Catesby.

676. Die Amerikanische Löffelente.

Dunkelbraun. Mit blauen Schultern und weissem Queerstriche.

Mit aufgeworfnem breiten Schnabel. Der Schnabel folgt der Figur eines sehr länglichen Schildes, der sich nach vorne zu zurükbiegt, und er ist an sich schwarz. Die Füsse sind dagegen, ob beide gleich gemeiniglich eine Farbe zu haben pflegen, roth; die Dekfedern im Flügel blau und weisgestreift. Alles übrige nimt das Dunkelbraune ein. Catesby.

677. Die Amerikanische Sommerente.

Am Kopfe und Steisse 2 lange Federn.

Cristata, Plümagenente. Der Schnabel ist roth, in der Mitte und am Ende schwarz, die Nasenhaut, der Regenbogen gelb, und der leztere in einen Purpurkreis eingeschlossen. Am Kopfe hängen zwo lange, haarige, blaugrüne Purpurfedern niederwerts. Der Kopf ist violetblau, die Kehle weis, die Brust roth und weis, die Dekfedern mit einer breitem schwarzen Binde queer über bekleidet, der Rükken und Flügel farbig. Der Steis strekket zwo schmale, gelbgesäumte Federn von sich, der Schwanz ist purpurblau, der Fus dunkelbraun und auswendig roth. Cat. Edw. summer Duk.

678. Die bunte Amerikanische Krichente.

Sarcelle d'Amerique. Der ganze Vogel ist geschuppt, die Dekfedern am Flügel blau, der Flügel dunkelbraun, die Federn am Steisse lang, und die Ente etwas grösser, als die Krichente. Catesby. Der Kopf ist blau und die Zeichnung des Leibes weis.

679. Das

679. Das Entenrothkehlchen.

Die Hauptfarbe macht ein Grau aus. Die Kehle und der Hals sind zinoberroth, und geflekt, der Schnabel blutroth, die Füsse aus Purpur zusammengesezt. Marl. S. 108.

680. Die Grauente.

Mit gelbem Federkranze am Kopfe.

Die Länge beträgt 1 Schu. Der Schnabel ist roth, 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang, die Augen roth. An der Stirn erheben sich weiche und gelbe Federn, die bis zur Kehle allmälich hinabsteigen und stuffenweise abnehmen. Der Hals, die Brust sind grau, der Rükken mehr weis, die Schwungfedern braungraubläulich, wie der Schwanz. Die Füsse spielen aus dem Purpurfarbnen hervor. Marl. cristata flavesc.

681. Die Tapetenente.

Farbig. Vom grünem Kopfe.

Der Vogel scheinet ein Meisterstük von dem Pinsel der Natur vorzustellen. Der Rükken spielet mit Purpur, die Schultern sind blau, die Dekfedern grün, die Schwungfedern schwarzbleifarben, der Fus roth, der Schwanz aschfarben. Marl. t. 58.

682. Die Sternente.

An den Ohren ein weisser Stern.

Weazel coot. Von der Grösse der Krichenten, 17 Zoll lang 15 $\frac{1}{2}$ breit, 24 Unzen schwer. Der Schnabel ist schwarz, die Scheitel braun; an den Ohren ein weisser Stern. Die Farbe der obern Theile dunkelbraun, von unten weis, die ersten 14, von den 23 Flügelfedern schwarz,

die 7 andern weis, der Schwanz dunkelbraun, die Zunge röthlich, vertieft, der Fus blasgelb oder schwarz. Sie legen viel Fett an, und man findet ihr Fleisch angenem. Alb. I. 88.

683. Die Winterente.

Mit herabhängendem Federbusche.

Albellus, the smen. Von der Grösse der Pfeifente, 24 Unzen schwer, über 18 Zoll lang, 27 breit. Der Kopf und Hals sind weis. Den Schopf umgiebt ein spizwinkliger Flekken. Von unten ist alles schneeweis; der Rükken schwarz, die Schulterfedern weis, und lang, an der Schulter ein schwarzer Bogen, oben am Halse auch ein schwarzer Halbring; von der Wurzel des Flügels erstrekt sich ein weisser Flekken bis zur 20sten Feder, der Schwanz ist dunkelbraun, der Schnabel bleifarben, schmal, weis, etwas gebogen; der Fus aschfarben. An der Luftröhre erweitert sich ein gewönlicher Blasebalg. Am Weibe ist der ganze Kopf roth, die Kehle weis, an der Brust ein dunkler Ring zu sehen, und Gesner nent sie Eisente. Will.

684. Die Chineserente.

Mit grünem Federbusche.

Anas Sinensis. In den grünen Federbusch mischen sich Federn von angenemen Purpur ein; und der Vogel ist artig gezeichnet. Der Steis bringt seine ausserordentliche Federn hervor, indem sich ihrer 6 zurükwenden. Edw. II.

685. Die Nordliche Schwanzente.

Dunkelbraun. Der Schwanz lang, zertheilt.

Fauna 95. Diese bewohnt das nordliche Schweden und läst sich im härtesten Winter sehen. Am Flügelbuge liegt

liegt ein grosser weisser Flekken. Die Brust ist schwarz, der Schwanz länger als die Füsse und gespalten, der Schnabel schwarz, in der Mitte roth; der Hals und Kopf weis. Den **Mann** kennet man am dunkelbraunen Oberschnabel, der am **Weibe** gelblich ist.

686. Die Ringente.

Morillon, glaucium. brunnake. Der **Mann** hat einen schmuzzig schwarzen Kopf, der Regenbogen ist gelbe, der Flekken am Flügel weis. Am **Weibe** ist der Leib dunkelbraun, der Schnabel schwarz, der Halsring weis, der Schwanz und Flügel schwarz. An einigen wird der Kopf rothbraun. Der Unterleib ist weis. Der Schenkel ist nur kurz, und die Zunge fleischig. Will.

687. Die schwarze Amerikanische Baumente.

Mit rothem Schnabelgewächse und Federbusche.

Der Schnabel ist schwarz, die Beine braun, der ganze Körper schwarz, und nur an der Wurzel des Flügels weis. Die Haut ist um die Augen roth und das Fleisch wohlschmekkend. Man schiesset sie von den Bäumen in Brasilien herunter. Marcgr.

688. Die schwarzgrüne Ente.

Mit schwarzem runden Schnabelgewächse.

Ipecati apoa. Der Bauch, und die Theile von oben sind schwarzgrün, der Hals und Kopf weis, der Schnabel schwarz, am Ende gekrümt, und an der Wurzel mit einem fleischigen schwarzen, weis getüpfelten Geschwulste versehen. Der Fus ist graubraun. Diese Art hat häufiges und sehr angenemes Fleisch. Sie bewohnt die Flüsse. Marcgr.

689. Die braune Ente.

Mareca. Der Schnabel ist dunkelbraun, mit einem rothen Flekken an seiner Wurzel; der Kopf von oben hasenfarbig, an den Kinbakken weis. Der Unterleib stellet solche Zeichnungen, wie ein durchsägtes Eichenholz dar. Der Fus ist schwarz, der Schwanz grau, der Flügel graubraun und grünlich. Marcgr.

690. Die schmuzente.

Sie färbt, wenn sie gebraten wird, die Hände und Tellertücher blutroth. Das Fleisch schmekt ein wenig bitter. Der Schnabel ist glänzend schwarz, die Farbe von obenher am Körper braunflekkig, die Kehle weis, neben den Augen liegt ein kleiner runder weisgelber Flekken. Der Unterleib ist grau und gelb. Der Schwanz schwarz, der Flügel braun und grün. Der Fus ist zinoberroth. Marcgr. Die weisse Hausente der Brasilianer ist das Mittel zwischen den Gänsen und Enten, am Schnabel gelb, am ganzen Leibe schneeweis, an den Füssen gelbroth. Sie legt ihnen viel Eier. Vielleicht ist ihr Ursprung die Vermischung einer Gans und Ente gewesen. Piso. Anas tinctoria.

691. Die schwarze Sammetente.

Niger. Sie ist grösser, als die gemeine. Der Schnabel ist kurz, zu beiden Seiten gelbe, in der Mitte schwarz, der Haken daran roth. Der Kopf und ein Theil des Halses sind schwarzgrün, die Füsse roth, inwendig gelb; der ganze Leib schwarz. Am Flügel entdekket man nur eine Zollbreite weisse Queerbinde mit einem weissen Flekken hinter derselben. Die Pflaumfedern sind so weich, als Sammet. Der Magen stekket voller Schnekken. Sie bewohnt die Norwegischen Seeküsten. Will.

692. Die Karminente.

Capo rosso maggiore Romæ. Grösser, als die Hausente, 2 Pfund, 10 Unzen schwer. An dem ziemlich breiten, vorne schmaleren, blutrothen Schnabel sind in beiden Kiefern Zähne eingepflanzet. Die Zunge ist breit, dik, gestachelt; der Kopf gros, dik. Die Scheitel schön sammetroth, mit beweglichen Federn; der Regenbogen roth, die Bakken und Kehle roth; alles übrige schwarz, der Rükken grauroth, die 26 Schwungfedern blasroth und die 6 kleinern grau. Am Rükken zeigen sich 2 weisse Zirkelschnitte. Der Schwanz ist kurz, er enthält 16 graue Federn. Der Schenkel ist roth, und schwarz. Erst ist die Luftröhre am Schlunde weit, sie wird enger, uud begiebt sich in den Blasebalg hinein. Will.

693. Die Franzente.

Cercelle Querquedula franciæ. the frenah tail. Alb. I. 100. 102. Anas circia. Das Gewichte beträgt 12 Unzen, die Länge 16, die Breite 23 Zoll. Der ganze Leib ist tiefbraun, der Schnabel schwärzlich, einige Dekfedern am Flügel grünlich; die Brust ist gelb und geflekt. Gesn. Will.

694. Die dikköpfige Cardinalente.

Mit plumpem purpurnen Kopfe.

Büffelskopf. Die Bakken sind weis. Catesby. Den Kopf vergrössert die fedrige Bekleidung.

695. Die Schuppenente.

Ueber und über geschuppt.

The white Tail Teal. Blaukopf mit weisser Zeichnung. Sie ist grösser, als unsre Krichente. Die Dekfe-

dern des Flügels sind blau, die Schwungfedern braun, der Schwanz lang, der Kopf blau. Cat. 100.

3. Das Geschlecht der Gänsefüßigen.

Mit kegelförmigen Schnäbeln. Die Schnäbel sind alle schmal, rundlich, nicht flach, stumpf oder spiz.

1. Geschlecht der Möven.

Larus. Die Flügel lang, stark, dauerhaft. Der Schnabel an einigen unterwerts in der Mitte winklig; an andern gerade, enge, spiz, vorne ein wenig krum, ein wenig lang. Der Schenkel kurz, vierzeeig; der Hinterzee frei, die andren mit Membranen zusammengehängt. Der Schwanz zuweilen zertheilet. Schwimmen wenig. Schreien oft, fliegen schnell und anhaltend über den Gewässern, sind gefreßig. Ziehen den Hals im Gehen ein und aus. Der Leib leicht, die Pflaumfedern häufig, weich, kostbar. Haben viel Fett unter der Haut. Die meisten sehen wie Tauben aus.

Mit gleichlangem unzertheilten, oder gabligen Schwanze. Mit einem winkligen Hügel am Unterschnabel, damit sich derselbe nicht leicht aus den glatten Fischschuppen hervorziehen lasse.

696. Die grosse Seemöve.

Larus maximus alboniger. Sie ist die gröste von allen, 4 Pfund, 12 Unzen schwer, bis zu den Füssen 26 Zoll lang, 67 Zoll breit; am Schnabel gelblich. Dieser Schnabel senket sich zu beiden Seiten in eine Fläche nieder, er ist über 3 Zoll lang, vorne etwas gebogen. An der Spizze

des

des Unterschnabels erscheinet eine winklige Schärfe, daran unten ein rother, oben ein schwarzer Flekken ist. Der Augenliederrand färbt sich ins Gelbe. Der Kopf ist gros, die Scheitel flach, und alles weis, nur der Rükken und Flügel schwärzlich. Es sind alle 34 Schwungfedern schwarz, an den Spizzen weis. Der Schwanz beträgt einen halben Schu. Die Füsse sind weis, die Klauen schwarz. Der Rachen und Schlund weit. Im Magen fand sich ein völliger Sperling. Der Magen ist muskelhaft. Skua Hoieri. Will. la grande mouette. Der Schnabel siehet wie ein doppeltes zugeschlagnes Taschenmesser aus, er ist sehr dik, ungeschikt. Meergans.

697. Die grosse Graumöve.

Heeringsmöve. Larus cinereus maximus, common gull, guacaguaca Marcgr. Von der Grösse der Hausenten. 26 bis 34 Unzen schwer, bis an die Klauen gerechnet, 25 Zoll lang, 55 Zoll breit. Der Schnabel ist gelb, zweizöllig, unten winklig und roth alda geflekt. Der Fus ist ebenfalls gelbe, über dem Knie nakt, der Augenliederrand roth. Die Farbe der Bekleidung ist weis, nur der Rükken und die Dekfedern aschfarben, wie einige grosse; der Schwanz 5 Zoll lang, der Flügel ist länger, als der Schwanz, und durchkreuzet sich über demselben; der Kropf ist gros, der Magen muskelhaft, voller Fische; die Eier weis und schwarzgeflekt, und so gros, als die Hünereier. Die Jungen sehen im ersten Jahre wie eine Schnepfe blasgrau gesprengt aus; der Fus ist grau, der Schnabel schwarz ohne gelbrothen Flekken, die Augenlieder nicht roth, die Brust grau. Sie verscharren die Eier in den Sand.

698. Die graue Fischermöve.

Ohne Hinterzee.

Larus cinereus piscator. Von der Grösse der Hausstauben. Der Kopf ist an sich dikker, und die übrige Gestalt von einer Taube hergenommen. Sie wiegt 7 Unzen, ist 16 Zoll lang, 36 Zoll breit, der Schwanz 5 Zoll lang. Der Hals ist von unten schwarz, der Rükken, die Schulter aschfarben, an den Ohren der Flekken schwarz, die Schwungfedern schwarz und weis, der Schnabel schwarz, winklig, der Fus aschfarben, der Hinterzee ungemein klein, oder nur ein Hügel; und alles übrige weis. Will.

699. Die grosse Nordmöve. Eismöve.

Mallemugge. Schwarz, weis und braunbunt. Der Schnabel ist oben und unten winklig geschliffen, vorn hakig, und scharf zugespizt. Sie verzehren die todten Wallfische. Andersons Nachr. von Grönland.

700. Die kleine Graumöve.

Cinereus minor, common sea mall. 1 Pfund schwer, bis zu den Füssen 15½ Zoll lang, 41 breit. Der Schnabel ist spiz, schmal, weislich, vorneher gelb, die Schneide winklig, die Zunge gespalten, die Füsse blasgrün, die mittlere Klaue schneidend, die Schwimhaut bis an die Klauen fortgeführt; der Kopf und Hals von oben nebelig, der Rükken und Schwanz grau, das übrige weis, die Schultern grau, die 30 Schwungfedern schwarz und weis. Sie lebt an den Ufern gesellig. Will.

701. Die

701. Die gelbweisse Möve.

Mouette blanche, with web footed gull. homälka. Sie wiegt 9 Unzen, ist 15½ Zoll lang, 36 breit. Der Regenbogen ist weis, der Kreis herum braungrau, der ganze Vogel gelblich weis, der Rükken und Flügel grau, die ersten 3 Schwungfedern oder mehr an der Spizze schwarz, der Fus grün oder gelb, der Schnabel winklig, der Augenliederrand roth. Der Mund federlos, der Augenwinkel roth, die Zunge gefiedert, die Grösse der Möve von den Hünern; der Schnabel gelb, der Gaume mit Zähnen besezzet. Faun. 125. Alb. II.

702. Die graue Möve.

Mit dem Mohrenkopfe.

Pewit, blak cap, Seekrähe, von der Grösse der Haustauben, 10 Unzen schwer, 15 Zoll lang, 37 breit. Der Schnabel ist blutroth, der Gaume scharlachroth, wie die Augenlieder am Rande. Der Kopf, die Kehle sind schwarzgrau, der Rükken aschfarben, die 29 Schwungfedern schwarz, grau, und weis; alles übrige weis, der Fus dunkelroth, der Hinterzee klein. Will.

703. Die braune Stosmöve.

Wolkenbruch, cataractes, ganner, brown gull. Von der Grösse der Hausenten. Der Karakter ist 1) ein dikker, kurzer Schnabel. 2) Der Schwanz, der allein schwarz ist. 3) Die krumme Klauen. Der Schnabel ist schwarz, die Nasenhaut wie an den Habichten, der Fus schwarz, der Rükken rostfarbengrau und diese Farbe von untenher bläsſer. Die 2 mittlern Federn sind im Schwanze länger. Am Schnabel hat der Winkel nicht viel zu sagen. Der Schnabel ist 2¾ Zoll lang. Will. Der Schwanz und Flügel sind schwarz.

704. Die grosse Falkmöve.

Wagell, martinazzo, bourguemaster of groenland, great gray gull. 22 Unzen schwer, bis auf die Füsse 21 ½ Z. lang, 53 breit. Die Farbe ist überall aus Weis, Grau und Dunkelbraun gemischt. Der weisliche Steis hat grosse braune Flekken. Das Kinn ist weis, alle 30 Schwungfedern schwarz, der Schwanz 6 ½ Zoll lang, an der Spizze weis, mit einer 2 zollbreiten schwarzen Binde überkleidet. Der Schnabel ist fast 2 Zoll lang, schwarz, der Hals kurz, der Kopf gros, eingezogen, die mittlere Klaue schneidend. Sie verfolgt und beherrscht die kleinern Möven. Will. Sie schreit helle und schwebt in der Luft, wie der Storch, mit ausgedehntem Schwanze.

705. Die Ringmöve.

Torquatus. Die Brust, der Flügel von oben, der Bauch sind weisgrau; der Kopf ist gros, der Halsring grau; er kömt von der Scheitel herab und wird gegen den Rükken zu graublau. Der Schwanz ist aschfarben, die Schwungfedern schwarz, der Schnabel, die Augen roth. Will. Aldr.

706. Die Wintermöve.

Hibernus coddy maddy, larus fuscus. Die Schwere macht 17 Unzen, die Länge 2 Spannen, die Breite 45 Zoll aus. Von unten ist alles weis, die braune Kehle ausgenommen. Der Kopf ist weis, dunkelbraun geflekt, der Hals bräunlich, der Rükken aschfarben, die Schulter geflekt, der Steis weis, der Schwanz schwarz, mit einer schwarzen Binde übermahlt, an der Spizze weis. Die Zunge ist weis, der Fus grünbraun. Der Magen muskelhaft.

707. Die braunköpfige Möwe.

Albus erythrocephalus. Ihre Schwere ist achtehalb Unzen, die Länge 16 Zoll, die Breite 38 Zoll gleich. An dieser ist der Schnabel roth, der Regenbogen von gleicher Farbe, und mit einem weissen Federkreise umgeben. Kopf und Kehle fallen ins Braune. Von unten ist der Körper dunkler, und die herrschende Farbe aus Blasgrünem, Weissen und Gelben gemischt. Rükken und Dekfedern sind grau, die Schwungfedern schwarz und weis, der Schwanz weis, der Schenkel roth, die Klauen dünne, der Hinterzee klein. Alb. II.

708. Die grosse Seeschwalbe.

Mit gespaltnem Schwanze.

Sterna, hirundo marina maior. Ihre Maasse sind 5 Unzen, für die Länge 16, und für die Breite der ausgespannten Flügel 32 Zoll. Der Leib ist nur klein, geschlank, der Schwanz gablig, die Scheitel schwarz, der Kopf unterhalb dem Auge weis, so wie auch an den Bakken, dem Kinne, Bauche und an den Flügeldekken. Die Brust zieht sich aufs Aschfarbne. Rükken und Flügel sind dunkelaschfarben, der Steis weis, die 29 Schwungfedern weis und schwarz. Unter den 12 Federn im Schwanze sind die äussersten halbschuige und schwarzgraue Federn, die mittlern weis, die übrigen grau und weis abgesezt. Der Schnabel ist lang, fast gerade, roth, an der Spizze schwarz, der Rachen roth wie die Füsse, der Hinterzee klein, der Kropf weit, der Magen ein kleines Fischbehältnis, das Gedärme 20 Zoll lang.

Sie fliegen, wie die Möwen thun, gesellig, und nisten auch neben den Ufern als verträgliche Wöchnerinnen beisammen, und sie schwazzen beständig von ihren Freibeutereien unter sich. Die Eier liegen auf blosser Erde, oder

in

in einem schlechten Rohrneste. Sie stossen schnell aus der Luft auf die Fische herab, sie fangen sie mit dem Schnabel, und reissen sie schnell aus den Armen des Neptuns hervor, und begeben sich mit ihnen aufs Land. Will.

Eine Verschiedenheit von ihnen hat einen schwarzen abhängenden Schopf, und ziemlich langen Schnabel. Alb. IL The greater See-Swallow.

709. Die kleine schwarze Seeschwalbe.

La petite hirondelle de mer, lesser sea cok swallow. Sie wiegt drittehalb Unzen, ist 10 Zoll lang, 24 Zoll breit. Kopf, Hals, Brust, Schnabel sind an ihr schwarz. Die Gegend um die Augen grau, so wie Rükken, Flügel, und Schwanz; der Bauch schmuzzig weis, der Flügel zwei Zoll länger, als der Schwanz, und grau, der Schwanz gespalten. Sie fliegt anhaltend, schnell, und heftig, wenn sie auf die Fische herabstöst. Der Fus ist roth, und über dem Knie federlos. Das Weib ist nur kleiner gebaut. Die Scheitel ist schwarzplättig, zwischen Augen und Schnabel ein schwarzer blutgieriger Flekken angebracht; der ganze Leib und Kopf von unten weis, der Körper von oben graubraun, der Schenkel gelblich. Das Gedärme befindet sich 18 Zoll in der Länge. Der Magen ist voller Gräten, und Fischen. Ueberhaupt sieht das ganze Gebäude dieser, und der vorigen Seeschwalbe nach einer Schwalbe mit längerm Schnabel und mit Schwimmfüssen aus. Alb. Sie ist so gros, als eine Amsel, und kömt im Maimonate angezogen. Sie jagt Wasserinsekten, und ist esbar. Will. Larus niger.

710. Die kleinste Fischmöwe.

Larus piscator. Sie fliegt schnell, und taucht sich im Herabfalle in das Wasser unter. Sie ist kleiner, als

ein

ein Krammsvogel, von unten ganz weis, an der Scheitel schwarz, der Vogel 8 Zoll lang, der Schwanz ungetheilt, der Rükken und Flügel braungrau. Schnabel und Füsse sind gelbroth. Der Schwanz ist 1 Zoll lang, schwarz, die Füsse sehr klein, das Gedärme eine halbe Elle lang, das Weib kleiner, an den Schwungfedern schwarz, und diese Möwe esbar, ohne wilden Fischgeruch, weil sie wenig den Fischen anhaben kan. Will.

711. Die grünbunte Möwe.

Larus maculatus. Der Schnabel ist nur einen halben Zoll lang. Die Scheitelplatte besteht aus schmalen schwarzen Federn, das übrige am Kopfe, ist wie die Kehle weis. Schlund und Brust führen grüne Flekken. An den andern Theilen wechseln weisse und schwarze Stellen mit einander ab; die Schwungfedern sind schwarzbraun, mit weissen Spizzen, der Regenbogen weis, die Füsse schmuzziggelb. Marf.

712. Die kleine weisköpfige Seeschwalbe.

The Noddy. Sloane I. Sie bezeichnet eine weisse Stirn, welche sich bis zum Nakken allmälich in stuffenweise Schatten verliert. Der Schnabel ist schwarz, und der übrige Körper nebst den Füssen schwärzlich.

713. Die kleine weisse Möwe.

Mit dem Morenkopfe, und rothem Schnabel.

The Langhing gull, la mouette rieuse. Catesby. Sie wiegt 8 Unzen. Der Kopf ist dunkelbraun, der Ring um die Augen weis, die Helfte der Schwungfedern schwärzlich braun, die Schenkel schwarz, und der übrige Vogel weis, der Schwanz ungespalten und zweizöllig.

714. Die gelbgraue Möwe.

Mit kürzern Flügeln.

Goilant. Feuill. III. Der Schnabel ist an der Wurzel gelb, sonst schwarz. Ich merke hier ein vor allemal an, daß der Schnabel mehrentheils mit den Füssen einerlei Farbe hat, und daß die Jugend, die Mauserung, oder die Lebensart oft mit dem Gelben oder Schwarzen spielt, so wie die Schwäne nach ihrem Alter rothe oder schwarze Schnäbel haben. Der Nakken und die Bakken sind an dieser Möwe grauweis gemischt. Der Hals von unten mit dem Bauche weis, die grössern Schwungfedern rostig, und dunkelgelb wie der Schwanz gesäumt.

715. Die Erdmöwe.

Puffinus, Puffinmöwe. Die Jungen haben die Grösse der Tauben. Von unten ist diese Möwe weis, von oben schwarzbraun; der Schnabel ist anderthalb Zolle lang, schmal, schwarz, kievizzenförmig, oben etwas herabgebogen, längst den Naselöchern geholkehlt. Der Kopf ist schwärzer, als der Rükken, der Flügel lang und wie die Beine schwarz. Das Fleisch legt viel Fett an, und man salzt es ein für die Fasten. Sie bewohnt die einsamen Eilande von Irrland. Sie bezieht die Hölen der Kaninchen und brütet daselbst. Die Jungen sind fett, und die Alten fliegen den Tag über nach Futter aus an die See, um des Abends die trägen Jungen mit den halbverwesten Fischen von hohen Geschmakke zu überladen. So oft der Jäger einen Puffin aus dem Erdloche hervorzieht, verschneidet er ihm ein Bein, um zu wissen, wie viel er gefangen hat. Er fliegt schnell, und hat Federn und Glieder, wie der beste Vogel, ob ihm gleich Aldrovand eine Wolle andichtet. Man kan ihn vor Dummheit leicht fangen. Will.

716. Die Kirrmöwe.

Der Schnabel ist spiz, dünne, blutroth, der Kopf obenher schwarz, der Kinbakken weis, der Leib silbergrau, der Flügel etwas schwarz, und lang, wie der gespaltne Schwanz, der Fus roth. Sie ist so gros als eine Mittelmöwe, aber entfedert, nicht viel grösser, als ein Sperling. Sie verräth ihre Eier durchs Geschrei. Martenf.

717. Die Polarmöwe.

The arctick Bird Edw. Oben ist der Kopf schwarz geflammt. Die Gegend unter den Augen, am Halse, und an der Brust weis und grau geschuppt. Rükken, Flügel und Schwanz sind eben so, aber braun geschuppt. Im Schwanze stekken zwo lange Federn. Dem Weibe sollen diese 2 Federn mangeln.

718. Die Erdgürtelmöwe.

Larus tropicorum. Der Schnabel ist roth. Die völlige Farbe des Vogels weis. Die 2 lange Schwanzfedern, die fast 2 Schu lang sind, karakterisiren sie. Edw. 149.

719. Die Tigermöwe.

Tigrinus larus. Grau und weisbunt. Sie ist zum Schwanze 2 Schu lang; breit aber 4 Schu, 8 Zoll. Die Zeehaut ist an die Zeegelenke unter stumpfen Winkeln angehängt.

720. Die Schneemöwe.

Der Leib ist schmal, der Schnabel blasgelb und zweizöllig. Die Breite des Vogels zwischen den ausgespannten Flügelspizzen beträgt 4 Fus, 6 Zoll.

721. Das Mövchen.

Sie ist ganz klein, von schwarzem Schnabel, der nur 1 Zoll lang ist. Die Füsse sind 7 Linien lang.

3. Geschlecht der Schwimmvögel.

Mit gezakten Schnäbeln.

Serrator. Deren Schnabel wie eine spizze Stichsäge gestaltet ist, damit man das Holz mitten aus den Brettern herausságt. Der Schnabel ist lang, an der Spizze hakig, und sonst wie eine Säge einfach ausgefeilt. Die Klauen sind spiz.

722. Der gezakte Täucher.

Knyper, Täuchersäge. An ihm sind Kopf, Hals, und Rükken schwarz, die halben Flügel von oben weis, die andre Helfte weis und schwarz gemahlt, Brust und Bauch grau, der Schnabel roth und wie eine Säge scharf ausgefeilt. Die Füsse sind ganz kurz, und wie fast an allen Schwimmvögeln roth. Klein.

723. Der Täucherkiwiz.

Mit dem Schopfe, und Halsringe.

Merganser, Täuchergans, Harle, Goosander. Die Schwere beträgt 4 Pfunde, die Länge 28 Zoll, die Breite 40 Zoll. Der Leib ist gestrekt, der Rükken flach und breitschulterig, der Kopf und Hals von oben schwarzblau, der Hals weis, wie der Bauch, der Schnabel rundlich und gezähnt, der Oberkiefer an der Spizze verlängert. Vom Kopfe hängt gegen den Nakken ein langer Schopf herab. Rükken und Schultern sind schwarz. Die Brust ist gelblich, die grössern Schwungfedern schwarz, und über den

Flü-

Flügel laufen zwo schwarze Queerwellen. Die 10 ersten Federn im Schwanze sind schwarz, die 11 bis zur 14ten ist auch schwarz, und hat weisse Spizzen, die 15te bis zur 19ten ist meist weis, und die 20ste bis 26ste weis mit schwarzen Spizzen eingefasset. Der Steis ist grau und gemarmelt, der Schwanz schwarz, Schnabel und Füsse roth.

Das Weib ist von oben aschfarben, der Kopf grau und geschopft, und der ganze Leib untenher weis. Linn. Die Luftröhre hat ihre Schnekke. Die Flügel sind nur schwach, und kurz, sie fliegen damit dicht über der Oberfläche der Gewässer, und die Fische werden zwischen den Zähnen ihrer Schnäbel; wie zwischen stachlichen Fuchseisen eingeklemmt. Die Gestalt und Stellung ist von einem langschnäbligen Kiewizze. Will. Der weisse Halsring ist 1 Zoll breit; die Brust braungelb und geschuppt. Am Flügel scheinen 3 weisse Queerlinien gezogen zu seyn.

Diese Täuchergans thut die besten Dienste bei dem Fischfange. Ihr Handwerk ist, mit List, und Unverdrossenheit, die Fische in Meerbusen haufenweise in die Enge zu treiben, und sie dem Menschen in die Hände zu liefern, oder selbst von der Seejagd zu leben. Die Nordländer haben aus der Ursache auch viele Gefälligkeit gegen sie, gegen die andren Herrn Täucher, so wie gegen die Möwen. Sie leiden es nicht, daß man sie von den Strömen wegschiest. Im Herbste werfen sich diese Täuchergänse in die Wellen, wenn die See sich zu beeisen anfängt; sie kehren aber im Merzmonate wieder zu den Strömen zurükke, mager, abgeflattert, und sie fangen ihre Ehen mit derselben Zeit an zu schliessen. Bringen sie ihre Jungen vom Jahre im Herbste mit sich, so geht das ganze Geschlecht auf die Freibeuterei aus, und sie üben die Jungen, mit Behendigkeit, die Fische vom Ufer in die Tiefe, und auf seichtem Boden zusammen zu treiben. Ihre Geselligkeit ist ihnen so einträg-

lich, wie eine aufgebotne Bauerschaft bei den fürstlichen Jagden. Die Schaar ziehet über den Strom einen geschlossnen Cordon; eine Menge tauchet sich unter und jaget unter der Wasserfläche mit dem zakkigen Schnabel die flüchtende Fische hizzig vorwerts; ein andrer Haufe schwimmt im Halbmonde, der sich stets verkürzet; indessen daß ein grosser Theil von ihnen mit den Flügeln das Wasser schlägt, welches wie ein sachtrollendes Gewitter, anzuhören ist. Die alten gewizzigten Fische kehren sich so wenig daran, als Jupiter an die stürmende Riesen, sie schwimmen unter ihnen taub und gelassen weg. Die unerfahrne Jugend unter den Fischen stuzt, erschrikt, und ergreift das weite Feld; wo einer hinflieht, folgen alle mit klopfenden Flosfedern zügellos nach, bis sie als eine Opferheerde an das Ende der Landsee, oder des Meerbusens, ohne einen Rükweg zu hoffen, und von allem Beistande abgeschnitten, zusammengejagt sind, und von tausend schneidenden Schnäbeln angefallen und verschlungen werden. Indessen daß nun einige siegende Täucher den Magen mit der schuppigen Beute füllen, und im schnellen Fortschusse das eingeschlukte hinten von sich lassen, woraus wieder ein Zankapfel für die Nachfolgende entsteht, welche es vor Gierigkeit und Ueberfüllung wieder eben so andern überlassen; so entfedern sich andre in kleinen Husarenkriegen, über der Theilung uneins, und sie zerren sich einander die Fische aus dem Munde, so daß Federn und Fische unter den Streichen um sie herumstäuben. Die Täuchergänse stürmen also den ganzen Herbst durch, besonders aber in bewölkten und schneeigen Tagen, so lange, bis alles voll Eis ist. Kurz, sie spielen die Rolle der Nezze und Ziehgarne auf allerlei Weise. Die Federn und ihr Fleisch dienen in der Haushaltung. An fischreichen Orten werden Reusenhütten, in die Ströme gebaut, wohin die Täuchergans täglich eine Menge Rekruten zusammentreibt, die man nur herausfischen darf. Auf diese Art haben die Strandbewohner an dieser Täuchergans einen

Wohl-

Wohltäter, welcher ihre Küche, als unterseeischer Jäger reichlich versorgt.

724. Der Mohrenvogel.

Mit weissem Bunde.

Serrator cucullatus, canard huppé. Beide Schnäbel sind mit Zähnen versehen. Den Kopf und Hals bedekt eine schwarze Farbe. Der Bund ist weis, Brust und Bauch ebenfalls weis; der Rükken schwarz, die Flügel kurz, die halben Schwungfedern und der Schwanz tiefbraun. Cat.

725. Der kleinste Säger.

Mit weissem Kopfe.

Die kleine Wassersäge. Nakken und Wangen sind schwarzgrünlich. Die Länge dieser lebendigen Wassersäge ist von der Spizze des Schnabels, bis zum Ende des Schwanzes gemessen, 17 Pariserzoll. Der Schnabel ist schwarz, der ganze Leib von untenher silberweis, der Rükken schwarz, die Schwungfedern schwärzlich, die Dekfedern im Flügel schön weis und schwarzbunt, die Füsse bleifarben. Unter dem hintern Zee erscheint ein Stükchen von einer Schwimmhaut. Klein.

4. Geschlecht.

Die Halbenten, Täucherenten.

Sind vierzeeig, indem die 3 vorwerts gestrekte Zeen mit einer Schwimmhaut verbunden sind. Die Füsse liegen ausserhalb dem Schwerpunkte des Leibes, fast in einer Linie mit dem Rükken und nahe am Hintern angehängt. Sie können folglich nicht einmal wie die Enten wakkelnd gehen.

Ihr Schnabel ist lang, spiz, und rundlich. Die rechten Täucher werden unten beschrieben werden. Der Hinterzee ist frei. Schwimmen oder fliegen, und können nicht auf der Erde gehen.

726. Die gröste geflekte Täucherente.

Mergus maximus caudatus Farrensis s. arcticus. Loom. grand plongeon tacheté. Sie ist von oben her mit länglichen Tropfen bezeichnet, ohne Schopf, 30 Zoll lang; der Schnabel hält 3 Zolle. Sie wiegt 36 Unzen. Einige haben einen Halskragen, der Leib ist grauer, mit weissen Flekken getigert, und ihre Farben arten sehr aus. Sie sind grösser, als eine Hausente, und beinahe von der Grösse einer Gans, und von länglichem Körper. Der Schwanz ist rundlich, der Kopf nur klein, und der Hals gegen den Nakken, wegen überflüßiger Pflaumfedern, dikker dem Scheine nach, als der Kopf selbst. Die Farbe dieser Täucherente ist von obenher braunaschfarben voller weissen Perlflekken, die am Rükken dichter beisammenstehen, als am Halse, an der Schulter grösser, am Rükken aber kleiner sind. Kehle und Hals sind grau, Brust und Bauch weis; den Steis umflicht ein schwarzer Streif. Der Kopf ist schwarz, und in der Schwärze des Halses hat die Natur ein Belieben gehabt, einen zollbreiten weislichen Ring punktirt auszugraben. Der Flügel enthält dreißig kurze, schwärzliche Schwungfedern. Der Schwanz ist wie an Enten kurz, und enthält 20 Federn. Der Schnabel ist gerade, spiz, drei Queerfinger lang, oben schwärzlich, bis zu den Naselöchern fedrig, etwas in die Höhe heraufgebogen, unten weis. Die Vorderzeen sind sehr lang. Der Schenkel mittelmäßig lang, flach gedrükt, braun, hinterswerts bleichblau, die Klauen breit wie Menschennägel. Die aus dem Hintern hervorkommende Füsse machen, daß dieser Vogel ganz und gar nicht gehen kan, wenn er sich

nicht

nicht auf den Steis aufstüzt. Im Leibe ist kein Luftkasten. Der Schlund ist voller aushauchender Drüsen, und weit gedehnt, wie das Gedärme, und der Magen ist noch muskelhafter, als an Vögeln, die von Körnern leben. Die Länge beträgt vom Schnabel zu den Klauen 30 Zoll, zum Schwanze 28 Zoll. Die Zunge ist lang, spiz, an der Wurzel gezähnt, und im Gaumen befinden sich 5 Reihen von Zakken. Sie fliegen, und schwimmen nur. Will.

727. Die gestreifte Halbente.

An den Seiten des Halses schmale Striche.

Der Kopf und der Schnabel sind schwarz, der Hals von oben aschfarben, untenher schwarzpurpurgrün, an den Seiten mit schmalen braunen Linien gestreift; Rükken und Flügel sind schwarz und weisbunt. Von der Hudsonsbucht. Edw. 146.

728. Der Seehahn.

Colymbus arcticus Lumme. Diese Täucherente ist fast so gros, als eine Gans, und in Island und Norwegen zu Hause; die Länge macht vom Schnabel zum Schwanze 35 Zoll, die Breite 53 Zoll aus. Der Schnabel ist fast 5 Zoll lang, schwarz, vorne weis, und spiz zugeschliffen. Kopf und Hals sind tiefbraun, und so als ob sie in einer Mönchskutte stäken. Rükken und Flügel sind schwarz, mit weissen Quadraten bestreut, die am Rükken grösser ausfallen. Unter dem Halse liegt ein purpurschwarzes Quadrat, 5 Zoll lang, und 2 Zoll breit, voller weissen und schwarzen Federn. Der Bauch ist weis, der Schenkel geht aus dem Hintern hervor, ist flach, breit, und untauglich zum Gehen. Das Dikbein stekt im Leibe verborgen. Der Seehahn taucht sich unter, und ist schwer zu schiessen. Er

nistet nahe an Gewässern. Ehe er das Ufer erreicht, ankert er mit dem Schnabel in der Ufererde, und zieht den Leib nach, wenn er zu Neste gehen will. Soll ein Sturm kommen, so erhebt er ein klägliches Geschrei. Die 4 Eier sind wie Gänseeier gros. Die Norweger haltens für eine Sünde, diesen Vogel zu beschädigen, der zu ihnen im Frühlinge herabkömt. Man fängt ihn in Nezzen, und von seiner abgestreiften Federhaut näht man sich Müzzen und Brusttücher zusammen. Man findet ihn auf allen schwedischen Landseen, und auch in Preussen schon. Von unten her ist der Seehahn weis, oben schwarz mit weissen Flekken bedekt. An einigen ist Kopf und Hals aschfarben. Die Haut ist an diesem Täucher äusserst zähe, die Löcher zu den Federn liegen übers Kreuz (in quincunce) und um jede Feder lagern sich 12 Dunen in vierseitigen Reihen herum. An einigen ist die Brust grau und weisflekkig. Will. Linn. Fauna 121. Die schwarzen Schwungfedern haben weisse Ränder. Die Füsse fallen ins Braune.

729. Das Seerothkehlchen.

Mit rothem Halse.

Mergus groenlandicus. Täucherrothkehlchen. Es hat einen schwarzen Schnabel; der Kopf und die Seiten des Halses sind bleifarben, der Nakken und die Schultern schwarz mit weissen Wellen gewässert. Die Kehle und der Hals von unten führen einen rothen Zusaz. An den innern Zeen sizt ein schmales Schwimmläpchen. Edward. II. S. 97.

5. Geschlecht.

Der langschnäbligen Schwimmvögel.

Mit 4 Zeen, die in der Schwimmhaut eingewebt sind. Der Hinterzee ist blos. Mit ausserordentlichen Schnäbeln.

730. Der Wassersäbel. Fig. 52.

Mit säbelförmigen Schnabel.

Recurviroſtra, Avoſetta, ſpinzago d'acqua. Er ist etwas grösser, als ein Kiwiz, eilftehalb Unzen schwer, vom Schnabel zu den Füssen herab 23 Zoll, bis zum Schwanze 18 Zoll lang. Der Kopf ist rund wie eine Kirsche, der Schnabel viertehalb Zoll lang, dünne, schwarz; flach, wie ein Säbel mit der Spizze über sich erhoben, und im Rükken des Säbels liegen die Naselöcher. Die Spizze des aufgeworfnen Schnabels endigt sich in eine wirkliche feine Spizze. Die Zunge ist nur kurz, ungespalten. Der Körper ist von obenher, nämlich Kopf, Hals, Schulter und Flügel schwarz. Der Steis ist schwarz. Die 8 ersten Schwungfedern sind schwarz, an der Wurzel weis, die kürzern werden immer weisser, die achte hat also nur die Spizze weis, alle übrigen Schwungfedern bleiben weis. Die Dekfedern sind meist weis. Der Schwanz ist weis, und sehr kurz. Die Füsse sind bläulich, über dem Knie 3 Zoll hoch nakt, der Schwanz über 3 Zoll lang. Von den Schultern laufen 2 schwarze Queerstreifen über den Rükken und den Schwanz zusammenfliessend herab. Man trift diesen Vogel von ganz ausserordentlichem Schnabel in England und Italien den Winter über an. Ueber und unter den Augen liegt ein weisser kleiner Flekken. Der Schnabel ist fast lederartig, nicht gestreift, dreimal länger, als der Kopf, schwarz, flach gedrükt, sehr spiz und an der Spizze

wie Pergament anzufühlen, und wie gesagt, aufgeworfen wie ein Elephantenzahn. Die länglichen Naselöcher erscheinen durchsichtig. Von unten ist der Vogel ganz weis. Die Stimme ist wie des Wiesenknarrers seine. Will. Fauna. Alb.

731. Der Wasserbeisser. Die Seescheere.

Der obere Schnabel viel kürzer, als der untere.

Vögelanomalie. Coupeur d'eau Catesby. Er ist obenher schwarz, wie mit einer kritischen Kohle von der Natur karakterisirt, um denselben zur Ausname aller Vögelgeschlechter zu machen. Der Schnabel ist, wie bekant, jederzeit oben um etwas länger an Vögeln. An diesem ist der untere Schnabel um zween Pariserzolle länger, als der obere Schnabel. Und also ist das Gesez auch einmal aufgehoben worden, da sonst der obere Kinbakken an einigen Thieren zuweilen hervorragt, wie an den Schweinen. Der Schnabel dieses Wasserbeissers ist indessen stark, und mit einer Rinne an den Schneiden versehen. The Cut Water. bec a ciseaux. Taya bei den Indianern. Obenher ist diese Seescheere schwarz angelaufen, Fus und Anfang des Schnabels sind roth, der Bauch weis. Rygchopsalia.

b. Die Schwimmvögel.

Daran alle 4 Zeen in der Schwimmhaut stekken.

732. Die Kropfgans. Fig. 53.

Mit dem gelben Sakke unter dem Schnabel.

Onocrotalus, weil er mit dem Schnabel im Wasser, die Stimme des Esels nachmacht, alhautel, Truo, Pelekan, Wasservielfras, Pelecanus, der poetische Pelekan, wel-

welcher den hungrigen Jungen aus Liebe, sich die Brust zerspaltet, wie sich Eltern für undankbare Söhne erschöpfen. Graud golier. Die Länge der Kropfgans beträgt 60 Zolle. Der Schnabel ist bis in die Winkel des Mundes gemessen 14zöllig. Die Gegend zwischen Schnabel und Augen bleibt nakt. Die Pflaumfedern (Dunen) sind wie an den Gänsen, eine Wolle des Körpers. Der ganze Vogel ist weis, der Hals ein wenig gelblich, und die Federn des Rükkens etwas schwärzlich. Die äussersten Schwungfedern sind schwarz. Der 7zöllige Schwanz hat etliche 20 gleich lange Federn. Die Schwungfedern erstrekken sich auf 28. Der Schnabel ist am Kopfe bleifarben, vornehr gelblich, der Oberschnabel breit, und der untere wie zwo zusammengebogne Gräten, die mit einem gelben Pergamente ausgefüllt sind, welches bis an die Kehle herabreicht. Der Schnabel endigt sich in einen hügeligen Haken, und ist oberwerts geholkehlt. Die Naselöcher sind rund, die Füsse bleifarben, und über dem Knie nakt. An sich ist die Kropfgans viel grösser als ein Schwan. Manche Kropfgänse wiegen 18 bis 25 Pfunde. Im Schnabel befinden sich keine Zähne. Die Zunge ist ganz und gar klein. Den häutigen Sak, der unter dem Schnabel wie ein langer Hünerbart herabhängt, kan diese Kropfgans gegen den Schnabel zusammenrunzeln, und zurükkeziehen, so daß diese Tasche fast gar nicht sichtbar wird. Sie läst sich aber auch dergestalt dehnen, daß ein Mannskopf durch den Schnabel hineingestekt werden kan, und es gehen wohl 30 Pfunde Wasser hinein, wobei man die Blutgefässe der Membranen deutlich herumkriechen sieht. Sie zischt wie eine Gans, aber heiser und hell als ein Schwan. Man weis, daß einige 80 Jahre alt geworden. Die Knochen enthalten wenig Mark, sie sind durchsichtig, und dabei feste. Will. Memoir. Pariſi. Schneegans.

733. Die Schottische Gans.

Anser Bassanus, holand goose. Bassanergans. Sie hat die Grösse von einer Hausgans. Sie wiegt 2 Pfunde, 15 Unzen; und sie ist vom Schnabel zu den Füssen 34, zum Schwanze 39 Zoll lang, und 72 Zoll breit. Sie hat folglich ziemlich lange Flügel. Ihr Schnabel ist an sich lang, gerade, dunkelgrau, vorne etwas krumm, und mit zween zahnförmigen Ansäzzen vorne, wie an den Raubvögeln bewafnet. Der Rachen ist schwarz, und weit, die Zunge klein, der Regenbogen gelbnusfarben, und es mangeln die deutliche Naselöcher. Die Schneiden des Schnabels sind ausgezakt. Die Füsse sind schwarz, und die mittlere Klaue etwas breit, und von untenher gezakt. Die Pflaumfedern erwärmen, wie an den Gänsen, den Körper. Eine erwachsene Gans ist durchgehens weis, ausser daß die Schwungfedern ins Schwarze fallen, die Scheitel zieht sich aufs Gelbe. Die Jungen sind weisbraun oder bunt. Die Anzal der Schwungfedern erstrekt sich auf 32. Der Schwanz ist ebenfalls weis, siebenzöllig, und enthält 12 Federn. Die Haut ist nur lose ans Fleisch angehängt. Es ist ihr, wie den Schwalben, nicht leicht, wegen der langen Flügel von der Erde aufzuflattern. Sie legt 1 Ei, und die vornehmen Schottländer bezalen ihr Fleisch so gut, daß diese Gänse unter die einträgliche Einkünfte mit gehören. Sie kommen nach dem Verlaufe des Winters, und verlieren sich wieder in dem Herbste allmälich. Will. Sie versteht sich unvergleichlich auf den Fischfang. L'oye de Soland. Alb. I.

734. Die Charniergans.

Mit dem Schnabelgelenke.

Grand fou, the great boby. Ihre Gestalt ist wie an den Gänsen. Kopf und Hals erscheinen dik. Der Schnabel

bel ist stark, dunkelbraun, winklig, sechs Zoll lang, die ausgedehnte Flügel betragen 6 Schu. Der Leib hat eine schwarzbraune Farbe, die Augen sind gros, in dem Schwarzbraunen der Federn lieget eine Mischung von weisser Farbe angebracht. Der Bauch ist weis, die Füsse schwarz, und der Oberschnabel, zween Zoll weit von dem Kopfe, mit einem Gelenke versehen, daß man ihn vorne zween Zoll hoch heraufschieben kan. Es ist dieses eine der grösten Seltenheiten unter den Vögeln. Catesby.

735. Der Wassertölpel.

Mit dem Schnabelgelenke.

Le fou, kleine Närrchen, Morus, the boby. Er ist nicht so gros, als eine Gans. Der Schnabel ist gelb, und spiz zugekegelt, und wie der vorigen ihrer mit einem Gelenke abgetheilt. Cat.

736. Der Seerabe.

Cormoran, corbeau marin, corvus lacustris, phalacrocorax, hafs Tyäder. Er bewohnt die Seeklippen, und sezt sich auch auf die Bäume nieder. Von der Schnabelspizze bis zum Schwanzende sind 27 Zoll, und vom Ende des einen ausgedehnten Flügels bis zum andern viertehalb Schu. Er hat die Grösse von einer Gans. Die Federn sind insgesamt schwarz, und vielleicht hat ihm diese Eigenschaft die Benennung von einem Raben erworben. Die Farbe ist also schwarz, oder ein lebhaftes Graubraun, das sich stark vertieft, am Flügel mischt sich ein grüner Glanz mit darunter, der Bauch und die Gegend unter dem Halse sind weis und braungeflekt. Unter den grossen Federn sind sehr feine und dichte Dunen von grauer Farbe, wie am Schwane. Am Halse sind die Federn nur kurz, und die auf dem Kopfe sind es noch vielmehr. An der Wurzel des

Schna-

Schnabels ist die Haut sowohl oben, als unten, und auch um das Auge nakt, roth oder safranfarbig, oder aschfarben. An den Seiten ist der Schnabel röthlich grau, von obenher schwarz, drei Zolle lang, gekrümt, am Ende sehr spiz, mit schneidenden Rändern zugeschliffen. Er ist also nicht ungeschikt zum Fischfange; weil er die Fische aber schwerlich anders, als von hinten, oder von der Seite ergreifen kan, und den Schwanz nicht zu erst hinabschlingt, indem ihm die Flosfedern und Schuppen im Wege stehen, so bequemt sich dieser Fischrabe zu der Gewonheit, den Fisch in die Luft zu werfen, um ihn bei dem Kopfe zu ergreifen, und er thut dies mit so guter Geschiklichkeit, daß er den Fisch niemals verfehlt. Am Schnabel erscheinen keine Naselöcher, nur im Gaumen befindet sich ein ziemliches Loch für den Weg des Geruches. Die Augen sind nur klein, und liegen nicht weit vom Schnabel. Die Füsse sind nur 4 Zoll lang, vom Bauche bis an die Erde gemessen; glänzend schwarz, voll langer Schuppen. Die Schwimmhaut sieht wie Chagrin aus. Die zwote Klaue ist gezakt. Das Gedärme ist 7 Fus lang, und überall von gleicher Weite. Die Leber enthält 3 Lappen, das Herz ist fast rund, und die Hornhaut im Auge durchscheinend roth. Die dreißig Schwungfedern sind grau an der Spizze. Der Schwanz hat 14 steife Federn, und ist sowohl oben, als unten ohne Dekfedern. Die Füsse sind breit, und stark.

Er nistet auf Bäumen, und ist in Holland gemein. In England richtet man ihn zum Angeln ab. Man trägt ihn mit verhülltem Kopfe an den Flus, zieht ihm daselbst die Fischerkappe ab, und schnüret den Hals unterwerts mit einem Riemen oder Ringe zu. Hierauf mus er sich untertauchen; schnell hat er einen Fisch, den er an der Luft verschlingt, und sobald er 4 oder 6 im Schlunde hat, so ruft ihn der Eigentümer zu sich, vor dessen Augen er die schuppige Beute gehorsam ausspeit, welche blos vom Schnabel

bel

bel ein wenig Quetschung erlitten. Endlich löset man ihm den künstlichen Pförtner von Leder wieder auf, und man wirft ihm etliche kleine Fische zum Nachessen hin. Man hat sonst, den folgenden ausgenommen, keinen Schwimmvogel, der auf Bäumen seine Nester bauen sollte. Mem. Paris. Will. Alb. Marsil.

737. Die Schwimmkrähe.

Kleine Seerabe, Seeheher, graculus palmipes, the Cocot. Sie ist ein wenig grösser, als eine gemeine Ente, 4 Pfund schwer, drittehalb Schu lang, 44 Zoll in der Breite. Ihr Schnabel ist gerade, dünn, weder flach, noch an den Seiten zusammengedrükt, sondern rundlich, 4 Zoll lang, vorne gebogen, obenher schwarz, unten grüngelb. Die Naselöcher sind kaum zu bemerken, der Rachen aber desto grösser. Die kleinen Augen stehen neben dem Schnabel, und sehr niedrig. Der Leib ist flach gestrekt, von obenher purpurschwarz, untenher dunkelbraun, oder grau am Bauche. Das Kinn bleibt weis. Der Schwanz enthält 12 schwarze Federn, welche steif wegstehn. Die dreißig Schwungfedern des Flügels reichen bis an den Steis. Die Schenkel sind nur kurz, flachgedrükt, und ziemlich breit, gegittert, und die Mittelklaue zakkig. Der lange häutige Magen ist ein weites Beinhaus für die Fische. Es schwimt diese Krähe mit erhabnem Halse in der See, sie kan sich schnell untertauchen, und sie ist daher schwer zu schiessen. Vom vorhergehenden Seeraben unterscheidet sie sich, am kleinen tiefbraunen Bauche, der Rabe hatte 14 Schwanzfedern, die Wurzel des Schnabels ist weniger nakt, und der Schnabel dünner, und lang. Sie nistet auf Bäumen, und legt längliche weisse Eier. Will.

738. Der

738. Der Seefächer.

Der Wendezirkel mit zwei langen Schwanzfedern.

Tropiker, avis tropicorum, tropick bird, oiseau des tropiques. Dieser Vogel, welcher blos die Gürtel der Wendezirkel zum Vaterlande hat, ist so gros, als eine Ente, von rothem zweizölligen Schnabel, der etwas krum und spiz ist. Vom Maulwinkel laufen 2 schwarze Linien wie ein Zügel, nach dem Nakken zu. Bauch und Rükken sind weis, aber mit vielen schönen schwarzen Querlinien durchschnitten. Die Flügel sind lang, und die nächsten Federn am Leibe länger, und schwarz. Der Schenkel ist weis, der Fus schwarz. Das artigste ist an diesem Seefächer der Schwanz, welcher nur zwo, 18 Zoll lange, schmale, und spizze Federn besizt. Zwischen den Wendezirkeln, und sonst nirgends wohnt dieser beschriebne Vogel. Tropikente.

739. Der Schlangenvogel.

Anhinga, Tupinambis. Von der Grösse der Enten; von zugespiztem, geraden, dreizölligen, starken Schnabel, der bis zur Mitte zähnig ist. Der Kopf ist wie an Schlangen gebaut, die schwarzen Augen wälzen sich im goldnen Kreise. Der Hals ist geschlank, und lang, der Schenkel kurz, der Schwanz breit, der Schnabel aschfarben, der Leib von unten weis, der Rükken schwarz, mit Gelbem getigert, der Hinterleib schwarz. Marcgr. Der Schwanz ist mehr breit, als lang, der Fus kurz, der Bauch voller weichen weissen Federn.

c. Die Schwimmvögel.

Mit 3 Schwimmzeen; ohne Hinterzee. Von eiförmiger Taille.

740. Die Täuchertaube. Fig. 51.

Seetaube, columba Groenlandica, turturelle de mer. Sie ist kleiner, als ein Haushahn, durchweg schwarzblau, nur am Flügel weisgeflekt; und von gleicher Gestalt mit der Polarente. Der **Mann** ist schwarz, am Schnabel blausschwarz, das **Weib** an der Brust weis und grau, und der schwarze braune Oberleib weis geschuppt. Die Füsse des Mannes sind blasroth, am Weibe aschfarben. Die Nester bauen sie in die Felsenlöcher und nicht hoch neben den Seeufern. Die Spizze des Schnabels ist herabgebogen, der Schwanz kurz. Sie gehen aufrecht, weil die Füsse dem Hintern sehr nahe liegen. Fauna 124. Will. Das Weib hat keinen weissen Flekken am Flügel, von unten sind sie blasgelb oder weis. Pfeifen wie junge Tauben. Die Gestalt ist von einer kleinen Ente, der Schnabel lang.

741. Das Täucherhuhn.

The guille mot, oder sea-hen, Lomoia, Täuchermöwe. Der Leib ist eiförmig, und der Vogel beinahe von der Grösse der Enten. Seine Länge beträgt fast 19, die Breite 30 Zoll. Von oben ist alles braungrau, von unten weis. Die ersten 11 Schwungfedern haben eine weisse Farbe, der Schwanz ist 2 Zoll lang, besteht aus 12 Federn, und ist in der Mitte am längsten, der Schnabel gerade, schwärz, spiz, rundlich, 3 Zoll lang, mit einem Mövenhaken, der in den untern Schnabel hineinpast, versehen. Die Füsse stekken im Hintern, und sind schwarz. Der Magen ist von innen gelb, und die Hoden gros. Sie legen spizze, 3 Zoll lange Eier, die blaugrün, und schwarz ge-

marmelt sind. An einigen ist der Rükken gar schwarz. Will.

742. Die Polarente.

Dikker Papagaienschnabel mit 3 Hohlkehlen.

Seepapagai, anas arctica, Lunda, Seeelster, der Täucher aus dem Groben gehauen, mit Rinnen im dikken Schnabel. Man trift diesen plumpen Täucher, mit der dikken Nase auf den Englischen und Schottischen Eilänndern an, und man giebt vor, daß sie ihre Fourirschüzzen allemal voran schikken, ehe der Haufe selbst angezogen kömt, um die Quartiere zu bestellen. Pie de mer a gros bec. Diese Polarente, oder Seepapagai ist kleiner, als eine Ente, vom Schnabel bis auf die Füsse herab 12 Zoll lang. Ihr Schnabel ist sehr dik, kurz, fast wie am Kirschfinken, breit, 3 Zoll lang, an den Seiten flach, dreiekkig, spiz weisroth, oben herabgebogen und schwarz, vorne hakig. An der Wurzel desselben ist die Nasenhaut, wie am Papagaien hart, grau, oder gelblich, am Kopfe ist der Schnabel graublau, vorne roth, und mit 3 Holkehlen vertieft. Eine dieser Rinnen liegt in dem grauen Felde, und zwo in dem rothen Grunde. Der Rachen ist gelb, der Regenbogen aschfarben. In den Augenwinkeln ist ein dreiekkiger blauer Fleischlappen eingesezt. Der Fus ist gelb, oder roth, nach hinten gestrekt, mit dem Bauche in einer Linie, so daß der Vogel sich auf den Steis aufrichten mus, wenn er gehen soll. Von obenher ist alles schwarz, von unten weis, vom Nakken senket sich ein schwarzer Ring wie eine schmale Kappe gegen die Kehle herab; die Bakken sind grau. Der Magen ist von innen gelb, der Flügel klein, mit kurzen Federn beflügelt, ob diese Polarente gleich schnell über dem Wasser wegfliegt. Der Schwanz ist schwarz, zweizöllig in seiner Länge, und enthält 12 Federn.

Sie bauen sich kein Nest, sondern breiten auf Felsen und den Inselufern, indem sie nur bei stiller See fischen können. Sie suchen sich zum Brüten die bequemste Uferlöcher aus. Sie legt auf blosser Erde, wie die mehresten dieser Art nur ein einziges röthliches grosses Ei; das grösser ist, als ein gemeines Hünerei. Wenn sie im Frühlinge ankommen, und das Meer sehr stürmisch ist, so findet man eine grosse Menge von diesen Täuchern mager, und todt am Ufer liegen. So weit sie sich sonst untertauchen, sind sie weis, ihr hervorragender übrige Leib ist dagegen über der Wasserfläche schwarz. Der Mann hat eine dunklere Farbe. Will.

743. Die Fettgans.

Mit ledrigen Flügeln, die entfedert scheinen.

Pinguin, Magellansgans, der Meerpigmä, anser magellanicus. Sie bekömt bei den Holländern von der Fettigkeit den Namen Pinguin, und ist so gros, als eine Gans. Die grösten wiegen 13 bis 16 Pfunde. Ihre Farbe ist von obenher violerschwarz, von unten weis. Den kurzen und dikken Hals umgiebet eine weisse Federkrause. Die Haut ist dik wie eine Schweinshaut. Statt der Flügel hängen zween kleine ledrige braune Lappen, wie Aerme von Chagrin gemacht, an den Seiten herab. Die Federn daran dikke, weisse oder schwarze Borsten. Diese Leder sind also nicht zum Fluge, sondern statt der Ruder zum Schwimmen geschaffen. Sie bringen auch in der That die meiste Zeit ihres Lebens ausserhalb dem Wasser zu, und sie legen ihre Eier in die Uferklüfte, und daselbst wohnen sie sich gesellig bei einander. Der Schnabel ist grösser, als am Raben, roth, allein weniger erhaben, der Schwanz kurz, die Füsse schwarz oder roth, und flach. Sie gehn aufrecht mit herabhängenden Flügellappen, den Kopf in die Höhe gestrekt, und sie scheinen von weiten, wandernde Pigmäen vorzustellen. Ihre Speise besteht allein in Fischen,

und ihr fettes Fleisch schmekt nicht unangenem. Sie untergraben den Boden der Ufer, wie Kaninchen, so daß die Schiffer, wenn sie auf Abentheuer ausgehen, oft bis an die Knie in ihre Hölen hinabsinken. Sie verschlingen ganze Heeringe mit einmal. Die Federn sehen am Rükken, wie schwarzer Sammet aus. Der Bauch ist weis wie Schnee. Ueber dem Auge liegt ein runder, weisser Flekken, wie eine Brille. Der Rachen ist weit. Am untern Schnabel ist eine Erhabenheit, der Schnabel ist lang, vorne herabgebogen. Es ist zwar ein vierter aber unvollkommner Zee da. Will. Worm. Der Schnabel öfnet sich bis unter die Augen. Wo die Schwungfedern sizzen sollten, ist der Rand der Leder weis. Die Pinguininsel liegt nahe am Vorgebürge der guten Hofnung. Catesby. Die meisten Federn sind unbiegsame Schuppen; am Bauche liegen die Federn dichte auf einander auf.

744. Der krummschnäblige Täucher.

The razor-bill, Wasserkarnies, von der Figur des Schnabels, welcher wie ein verkehrter Karnies unter den Säulengliedern aussieht, tonsor, the Ruck, the murre, the Auck Scout. Er ist kleiner als eine Hausente, von obenher ganz schwarz, von unten weis, an der Kehle purpurschwarz. Die ersten 10 Schwungfedern haben weisse Spizzen. In jedem Flügel befinden sich ihrer 28. Der Schwanz ist 3 Zoll lang, und enthält 12 Federn. Der Schnabel ist 2 Zolle lang, schwarz, an den Seiten flach gedrükt, schmal, an der Wurzel mit dichter Wolle bedekt. Der Oberschnabel endigt sich in einen Haken, und hat drei Queerfurchen, der untre 2 weisse. Von dem Schnabel geht ein weisser Strich zu den Augen über. Der Rachen ist schön gelb, und der Fus schwarz.

Sie brüten auf den steilen Seeklippen neben den übrigen von ihrem Geschlechte, und auf dem blossen Felsen,

sen, ohne etwas zum Neste zusammenzutragen. Die Küstenbewohner legen zu dem Ende Bretter auf die Felsenstufsen über einander, und diese Vögel sizzen darauf wie die Gefässe in den Apotheken stokweise über und neben einander. Man lässet Personen an Seilen über die Felsen herab, welche ihnen die Eier abnehmen, und die brütenden Eltern werden in Schlingen heraufgezogen. Es klettern diese Täucher durch Umwege an die Seeklippen herauf; treffen sie aber ihr Ei, denn sie legen nur eins, nicht gleich auf der Stelle an, so werfen sie sich ungeduldig ins Wasser, und steigen darauf mit einem neuen Versuche in die Höhe, gerade als ob der Weg durch den Rükweg verkürzt würde. Ihr Ei ist gros, beinahe 3 Zoll lang, weis, und schwarzflekkig. Will. Alb.

745. Der Klippenvogel.

Der Rathsherr. Der Schnabel ist schwarz, geschlank, spiz, dünne; und der ganze Körper schneeweis von Federn. Augen und Füsse sind ebenfalls schwarz. Dieser Vogel lebt auch von Fischen; sie müssen sich ihm aber selbst anbieten, weil er sich die Beine nicht gerne naß macht. Vermutlich nähert er sich also von dem, was ihm die Wellen zutreiben, und man weis, daß er den Unflat der Wallfische durchgrübelt, oder wohl gar auf die lebendige Wallfische fliegt, weil er auf diesen grossen Seepontons eine Menge Krebsartiger Läuse zu verschmausen Gelegenheit hat. Martens.

746. Die Täuchermöwe.

Der Bürgermeister. Praeconsul. Der Schnabel ist lang, und wie an den Möwen gebaut; die Schenkel hoch, der Flügel bleifarben, an den Spizzen weis, und der Bürgermeister selbst trägt einen ganz weissen Rok. Er schwebet, mit weggestrektem Schwanze, wie der Storch in der

Luft, und macht ein helles Geschrei. Er ist aber auch wie der vorige kein Kostverächter, und er bittet sich oftermals bei dem Unflate der Wallrossen zu Gaste, ohngeachtet er ein Bürgermeister ist. Mart.

747. Die Tauchkrähe.

Lombe. Der Schnabel ist wie an den Täuchertauben beschaffen, aber stärker, länger, und gekrümmter. Die Schenkel sind schwarz, der Leib von oben schwarz, von unten her weis. Dieser Vogel ist so gros, als eine mittelmäßige Ente; und kräht. Die mehresten von dieser Klasse bewohnen die Spizberge.

748. Der Seefächer.

Kautke-gef, mit dem Möwenschnabel. Der untre Schnabel ist wie an den Möwen ausgeschartet; das schwarze Auge liegt im rothen Kreise. Der Fus ist schwarz, und der Schwanz wie ein Damenfächer. Rükken und Flügel sind aschfarben, und an den Seiten schwarz. Man fängt sie mit Angelhaken.

749. Der Strandjäger.

Mit 2 langen Schwanzfedern wie Schwerdter.

Coprotherus, der Schnabel ist dik, stumpf, schwarz, krummgebogen, der Schenkel kurz, der Schwanz breitgedehnt, und aus diesem gehen 2 lange schwarze Federn hervor. Die Scheitel trägt eine schwarze Platte. Der Halsring und Brust ist gelblich, Rükken und Flügel tiefbraun, und alles übrige weis. So ritterlich dieser Strandjäger gekleidet geht, so ist er doch bei alle dem schmuzzig. Er mistet, wie Herkul, die heimlichen Gemächer aller Seevögel aus, und er jagt den beschriebnen Seefächer so lange umher,

her, bis dieser in der Angst das Gedärme ausleert. Bei dieser glüklichen Angelegenheit schärft er seinen Appetit, wie die Lekkerhaften den ihrigen bei dem Schneppenunrate. Er ist von der Grösse einer Taube. Grau ist der Bauch, schwarz der Schwanz, der Unterschnabel hökkrig, und der Hinterzee frei.

750. Die Täucherschwalbe.

Rotge. Sie bezeichnet sich durch ihre Schwalbengestalt, und hat die Grösse vom Staare. Ihr Schnabel ist gebogen, und wie alles am Vogel schwarz. Nur der Bauch ist weis gelassen. Einige haben Streifen am Flügel. Die Dunen sehen wie ästige Haare aus. Sie lebt vom Untertauchen. Sie soll wie die Landschwalben gerne plaudern, und jederzeit nebst den übrigen Seevögeln so viel zu erzälen wissen, daß kein Mensch den andern verstehen kan.

751. Der Sturmvogel. Fig. 54.

Mit erhabnen Nasenlöchern.

Procellaria, Ungewittervogel, Sturmverkündiger, Orkanmöwchen, S. Petersvogel, weil er auf den Wellen flüchtig wegläuft, Petrel, pison de mer, Sturmschwalbe. Er hat die Grösse von einer Bachstelze und ist über und über schwarz, nur am Steisse allein weis, und ein wenig am Flügel. Das Dikbein ist halbnakt. Der Schnabel ist ebenfalls schwarz, dünne, etwas weich, flach, hakig. Die Naselöcher liegen mitten auf dem Schnabel, und wie ein paar erhabne Ciceronswarzen. Die Flügel sind um anderthalb Zolle länger, als der Schwanz. Der Vogel ist 6 Zoll lang, 12 Zoll breit. Die herrschende Farbe dieses Wassertreters ist ein Schwarzbraun.

Die Schiffer ziehn so gleich alle Seegel ein, sobald dieser schwarze Sturmbote, in die Schiffe geflogen kömt,

wo er gleichsam Schuz sucht. Er läuft und flattert zugleich auf dem Rükken der Wellen, und fängt sich Medusen und andre Seeinsekten. Ergreift ihn aber ein unverhofter Orkan, so suchet er in dem Gleise seine Sicherheit, welches ein Schiff in die schäumende Wellen schneidet, und er birgt sich vor der Wut der Seewinde hinter den Schiffen, als ein nasser Bedienter hinter dem Regenmantel seines Herren. Fauna 249. Albin. Dampier.

752. Die Albratrosse.

Diese Art ist noch etwas unbestimt an der Gestalt und in der Geschichte. Albin nennt den Vogel das Kriegsschiff von Jamaika. Der Schnabel ist 7 Zoll lang, oben hol, und besteht aus 6 Knochenschiefern, ist vorn hakig, und die Spizze des untern nimt den obern wie ein Sattel auf sich. Es soll, wenn ein gewisser andrer Vogel die fliegende Fische wegschnappen will, diese Fregatte die herabfallende Fische hurtiger aufzufangen wissen. Alb. III. Die Halbalbatrosse werden von dreierlei Grösse angegeben. Die grösten sind schwarz und von gelbem Schnabel; die mittlere weis und schwarzbunt: die kleinsten ganz schwarz, und nur am Steisse schwarz. Statt des Hinterzees ist blos eine Klaue da. Edw. The great black Petrill u. s. f.

d. Geschlecht,

mit belappten Zeen. Pinnipedes.

Die Schwimmvögel mit 4 Zeen; da die Zeen neben ihren Gelenken gleichsam knotige Lappen oder Fransen tragen, als ob sie das Podagra hätten. Dactylobi. Die Schnäbel sind immer gerade. Hier kommen eigentlich die Täucher vor, (urinator, Colymbus) da die Halbenten (Mergus) nur wie Enten, oder Schwäne, die Beute unter dem Wasser hervorziehen.

1. Die

I. Die Täuchervögel.

Ihr Karakter.

Colymbus. Verstehen sich unterzutauchen, und ganze Strekken unter dem Wasser fortzuschwimmen, bis sie sich wieder über das Wasser heraufrudern. Sind wie die Halbenten ungeschikt, auf der Erde zu stehen oder gehen. Die Beine scheinen gleichsam eine Fortsezzung des Hintern zu seyn. Der Schnabel ist dünne, gerade, zugespizt wie ein scharfer Kegel. Der Kopf ist nur klein, wie der Flügel. Die neben dem Steisse angehängte zwei Ruderbeine liegen gleich zum Handgriffe. Die Schenkel sind breit, und flach. Die Klauen sind breit wie Menschen oder Affennägel. Haben befranste Zeen, oder Zeen mit Fallbelas behängt. Der Schwanz mangelt den mehresten.

753. Der grosse Täucher.

Mit braungelbem Kiwizschopfe.

Colymbus major cristatus, le plongeon huppé, crested Loon. Der Schnabel ist safrangelbe, die Scheitel schwärzlich, die Bakken gelblich mit schwarzem Ringe eingefasset. Von oben ist alles grau oder schwärzlich, von unten weis. Es ist fast keine Spur von einem Schwanze da. Den Hals umgiebt gleichsam ein Kragen. Die Füsse sind mit den Lappen weislich. Der mittelste Zee hat nur einen Nagel. Will. Alb. I. Er kan den zweiteiligen Schopf wie Hörner aufrichten.

754. Der grosse Täucher.

Ohne herabhängenden Schopf.

Colymbus major, bei den Venetianern fisonelle, arsfoot-diver, grosse Steisfus. Er wiegt ein Pfund, ist mit weggestrekten Füssen 23 Zoll lang, und 23 und einen halben Zoll breit. Der Schnabel ist zweizöllig, schwarz, an den Seiten flachgedrükt. Die Dunen stehen am Leibe dichte beisammen; von oben ist alles braunschwarz. Der Flügel enthält 30 Schwungfedern, darunter die ersten 12 schwarz, und die übrigen an den Spizzen weis sind. Die Wurzel des Schnabels fällt ins Gelbe. Die Zunge ist an diesem Täucher lang, der Regenbogen grauröthlich, die Klauen nägelförmig, und schwarzblau. Die hintere Seite des flachen Schenkels erscheint zakkig. An der Luftröhre mangelt der Luftkasten. Der runde grosse Mazen beherbergt in sich eine Menge verdauter Seekräuter, und Fischgräten. Will.

755. Der Meerdrehhals.

Colymbus mergulus, Tauchente, didapper, podiceps minor, Trapazorola. Seine Gestalt ist wie ein ganz kleines Kriechentchen. Er ist 6 Unzen schwer, zu den Füssen 10 und einen halben Zoll lang, und 16 Zoll breit. Der Schnabel ist einzöllig, gerade, spiz, am Kopfe dikker, schwarz, an der Seite und Spizze blasgelb, unterhalb weis. Die Zunge lang, gespalten. Die Ohren sind braun, der Kopf schwarz, der Hals braun. Vom Kopfe hängt ein zerscheitelter schwarzer Schopf herab. Der Halskragen wechselt mit braun und schwarz ab. Dieser Täucher von dünnem Halse, dreht den Hals schnell von einer Seite zur andern umher, wenn er ihn aus dem Wasser herauszieht, und taucht sich eben so schnell wieder unter das Wasser. Die hinten weggestrekten Schenkel sind flach, schmuzzig

zig grün, und sind hinterwerts wie ein Kamm ausgezähnt nach zwo Reihen. Die 3 Vorderzeen sind mit Nägeln besezt, der Hintere ist ohne Klaue, und ebenfalls belappt. Von oben ist alles nebst der Kehle tiefbraun. Weis sind an ihm Bauch, und am kleinen holen Flügel die Schwungfedern von der 12 bis 26, indem die 11 ersten schwarzbraun ausfallen. Der Schwanz mangelt, um die Steisdrüsen stehen indessen weiche Federn herum; von vorneher fällt der Hals ins Gelbliche. Der **Mann** ist schwarz am Kopfe und Halse. Von den Augen läuft ein brandfarbener Husarenbart herab. Der Flügel ist schwarz und mit einer weissen Binde umgeben. Unter den Flügeln ist der Körper rostig. Das **Weib** ist braungrau; am Flügel schwärzer, und daran weniger weis. Sie brüten auf dem schwimmenden Neste ohne Furcht, mitten unter den Wellen des Meeres. Der Luftkasten mangelt. Das Dikbein ist stark, muskelhaft und geschikt zum schnellen Rudern, und der Meerdrehhals ist unter Wasser schneller, als über dem Wasser. Er fliegt mühsam auf, aber anhaltend, wenn er sich einmal im Schwunge befindet. Im Magen stekken Kräuter. Das gebratne Fleisch richt unangenem. Will. Fauna.

756. Der kleine braune Täucher.

Mit schwarzem Nasenpflaster.

The pied-bill, Dopchick, podicipes minor rostro vario. Er wiegt ein halbes Pfund. Mitten über den Schnabel läuft ein schwarzer Streif herab. Die Kehle ist eben so gezeichnet. Seine grosse Augen stehen mitten in einem weissen Zirkel. Die Farbe des Vogels ist überhaupt braun. Catesby.

757. Der

757. Der grosse Horntäucher.

Colymbus maximus. Die Schopffedern sind schwarz und rothbraun. Kinn und Augeneinfassung sind weis, und dieses Weisse grenzt mit dem Rothen zusammen. Der Nakken ist schwarz und röthlich, der Unterleib weisröthlich, der Rükken graubraun und schwärzlich. Die Schwungfedern sind dunkelbraun mit Weissem abgewechselt. Der Schenkel liegt dem Hintern nicht so gar sehr nahe. Will. Der Schnabel ist roth, vorn weis. Wiegt 3 Pfunde, 4 Unzen.

758. Der Meerhaase.

Lepus aqueus s. colimbus cristatus Mexic. Acitli. Von der Grösse einer Ente. Der Federbusch ist gros, und schwarz, der Bauch silberweis, obenher ist die Farbe schwarzbraun. Er verläst die Gewässer nicht. Die Jungen bekommen im Schilfe ihre mütterliche Erziehung. Am **Manne** ist der Leib, der Federschopf, und der Hals länger gedehnt. Am **Weibe** ist der Schnabel kürzer, schwarz, und das Augenfeld gelbbraun.

2. Die belappten Schwimmvögel mit nakter Stirnbläse.

Fulica. Rohrhüner. Können untertauchen; schnell über dem Wasser weglaufen. Eine kale Stirn.

759. Das schwarze Rohrhuhn.

Fulica, gallinula arundinum, Bläßling, the bald Coot, foulque chauve. Es ist 24 Unzen schwer, vom Schnabel zu dem Schwanze 16 Zoll lang, zu den Füssen 22 Zoll lang. Der Schnabel ist stark, spiz, wenig zusammengedrükt, bläulichweis, nicht lang, oder fleischfarben. Das Rohrhuhn selbst besizzet eine Menge und lange Federn;

und

und es ist so gros, als eine mittelmäßige Henne. Die Füsse sind blau oder braungrün. Der kleine Hinterzee hat ein Membranchen zur Schleppe hinter sich. Die Zeen sind sehr lang, und länger, als an allen Schwimmvögeln, und daher sieht der Fus sehr plump aus. Die nakte Mönchsplatte an der Stirn ist weich, glatt, und länglichrund abgeschoren, schneeweis oder fleischfarben. Das ganze Huhn ist schwarz, am Kopfe tiefschwarz. Brust und Bauch sind bleifarben. Der Schenkel trägt ein gelbliches Knieband. Die ersten 10 Schwungfedern sind an sich schwarz, die übrigen an den Enden weis, die lezten pechschwarz. Der kurze Schwanz ist zweizöllig, und besteht aus 12 Federn. Die Füsse sind ziemlich langgestrekt, und die 3 Vorderzeen bleifarben angestrichen. Das Brustbein schliest sich kurz zusammen, und der Kropf ist hervorgerükt. Die langen Federn des Unterleibes sind wie mit einem Oelfirnisse überstrichen, und sie saugen kein Wasser in sich. Das Nest wird im Rohre zusammengestoppelt, und das Rohrhuhn siehet im Brüten gelassen zu, wie das Nest mit dem Wasser steigt, und niederfällt, indem es an den Rohrstengeln Anker hat, die es nicht vom Wasser wegführen lassen. Sie sizzen selten auf Bäumen, und fliegen zwar hoch, aber schwerfällig in die Luft. Der grosse Magen ist mit Kieseln, Gras und Insekten angefüllt. **Mann** und **Weib** unterscheiden sich wenig durch die Farbe. Die Italiäner finden sie zur Küche gut. Will. Colin noir.

760. Das schwarze Flusteufelchen.

Fig. 55.

Diable de mer, macroule, fulica maior, the scoter or Macrele. Es ist etwas grösser am Leibe, als vorhergehendes Rohrhuhn. Ueber und über pechschwarz zu seyn, an der Stirn eine breite weisse nakte Blässe zu tragen, sich beständig mit Untertauchen zu beschäftigen, sind schon

Eigen-

Eigenschaften genung, die diesen Vogel zum Flusteu[illegible] machen. Er ist so durchgehens schwarz, daß davon keine Stelle am ganzen Körper ausgenommen ist. Die Bläße ist grösser, als am Rohrhuhne. Es zieht dieses die Schenkel an den Leib herauf, und hat eben solche Lappenzeen. Willug.

761. Das braune Rohrhuhn.

Mit dünnem Schnabel.

Fulica fusca rostro tenui, the cood-footed Tringa. Edw. Der Leib ist grösser, als am Sperlinge. Der Oberschnabel ist schwarz und endigt sich mit einiger Krümmung. Am Halse spiegelt sich etwas von einer Fleischfarbe. Der Kopf ist obenher aschfarben, der Leib von unten weis, von oben dunkelbraun. Am Flügel verläuft sich ein weisser Flekken. Die Füsse sind blau. Die Augen stehn weit vom Schnabel. Der Schenkel ist lang und bleifarben.

762. Das rothe Wasserhuhn.

Der Hals und der Unterleib haben eine Ziegelfarbe; der Rükken und der Flügel ist mit weisser, schwarzer, und brauner Farbe geschekt. Edw.

Nachtrag.

763. Die Indianertrappe.

Edw. Gleanings of Natural history 1758. Aus Bengalen. Sie bezeichnet sich durch einen weislichen Schnabel, das Feld ist um die Augen hellbraun, der Kopf ist von oben nebst dem ganzen Halse und Unterleibe schwarz; der Rükken und Schwanz röthlichbraun mit schwarzer Farbe gestreift und geflekt; der Flügel weis, die Schwungfedern schwarzflekkig, die hohen Beine mit weissen Schuppen

über-

übertäfelt, und bis über das Knie hinauf von Federn entblöst. Edw. 250.

764. Die schwarze Trappe.

Mit weissen Ohren.

An dieser ist der Rükken aschfarben, und der Mann überhaupt schwarz gekleidet. Er hat einen gelbrothen Schnabel und Fus; eine graue Scheitel, und den Flügelrand weis. Das Weib ist über und über grau mondirt, und nur am Dikbeine, und dem Bauche schwarz. Es sind Ethiopische Vögel. Linn. Syst. Nat. Zehnte verstärkte Stokh. Ausgabe 1759. 8.

765. Der Nilvogel.

Dreizeeig. Schwarze Brustring.

Er gehört unter die Kiwizze. Die Brust ist mit einer schwarzen Binde bepflastert. Die Augenbranen sind weis; der Schwanz an der Spizze bleichweis, und es dehnet sich ebenfalls eine schwarze Binde über denselben aus. Die Füsse sind blau. Linn. S. N. 10. ed.

766. Der schwarze Uferläufer.

Dreizeeig. Mit gestachelter Schulter.

Eine Kiwizzenart. Charadrius Spinosus. Schwungfedern, Brust, Bauch, und Füsse sind schwarz; der Schwanz halb weis, und die Schulter mit einem knochigen Sporen bewafnet. Egipten erziehet diesen stachlichen Küstenbewohner. Linn. S. N. p. 151.

767. Der

767. Der graue Kiwiz.

Mit weissem Knebelbarte.

Dieser ist mit braunen, und grauen Flekken übers streut, und er stellet, im Perspektive von der Seite betrachtet ein C vor. Vom Schnabel wälzet sich über die Augen bis zur Brust, eine getheilte weisse Binde herab. Unter dem Schwanze erscheinen eilf weisse Flekken. Er kömmt von der kalten Hudsonsbucht her. Klein.

768. Der Pommersche Kiwiz.

Vielleicht ist dieses der Mann des vorhergehenden, mit dem er sehr übereinkömmt. Der Kopf ist von obenher schwarz und braunflekkig. Ueber dem Auge erscheinet eine weisse Binde. Der Schnabel ist schwarz, der Rükken braun, die Brust röthlich, deren Mitte mit einem schwarzen Flekken besprengt ist. Der Bauch ist weis, und die ausgespannten Flügel sind so lang, als der ganze Vogel, von dem Schnabel bis zum Schwanze. Klein.

769. Der schwarze Papagai.

Mit nakten Bakken, und grauem Schwanze.

Er ist langschwänzig, und seine Scheitel grauschwarz. Sein Vaterland ist Afrika. Linn. S. N.

770. Der grüne Papagai.

Mit nakten Bakken.

Die Schwung- und Schwanzfedern sind blau, und von untenher purpurroth.

771. Der

771. Der grüne Papagai.

Mit blauer Stirne; rother Kehle.

Der Schnabel ist mit dem Blauen der Stirn umgeben; die Kehle ist bis auf die Brust roth. Die blauen Schwungfedern tragen einen rothen Flekken auf sich. Am Ende des Schwanzes ist ein breiter gelber Streif zu sehen. Der übrige Vogel ist grün. Edw. 230.

772. Der grünrothe Papagai.

Vom ersten Range.

Der Oberkiefer des Schnabels ist roth, am Ende gelblich; der untere schwarz. Die Bakken sind nicht blosshäutig, wie an den mehresten Papagaien. Roth sind die Seiten des Körpers unter dem Flügel, die innere Seite des Flügels; blau sind die grösten Schwungfedern, und der obere Flügelrand. Von unten ist der Schwanz bräunlich, und der Fus schwarz. Edw. 231. Sein Vaterland ist China.

773. Der rothbrüstige Papagai.

Der Schnabel ist schmuzzigweis, und die Federn, die denselben umgeben, blau. Der übrige Kopf ist grün, wie auch Hals, Rükken, Flügel, Schwanz. Unter dem Bakken erhebet sich ein gelber Ring. Die Brust ist pomeranzengelbe; und der Flügel von der innern Seite roth, gelb, und braungestreift, und der Fus schwarz. Edw. 232.

774. Der kleine grünrothe Eisvogel.

Der dunkle Schnabel wird gegen die Kehle zu röthlich. Von oben ist der ganze Vogel grün; die Kehle pomeranzengelbe, die Brust grün, der Bauch weis, die Seiten pome-

pomeranzenroth. Der Rand der grünen Flügel ist mit einem pomeranzgelben Saume eingefast. Die Schwungfedern sind dunkelbraun, und erbleichen in hellere Flekken.

775. Der Pfeffervogel.

Poliphem mit rothem Schnabel.

Der Schnabel ist an ihm lichtroth, und mit einem breiten gelben Pflaster bedekt. Uebrigens ist er eben so schwarz, mit weissem Vorderhalse und Brust, und an der Brust mit einem rothen Ringkragen, wie an dem andern geziert. Die Dekfedern des Schwanzes sind hier gelbe, und von unten roth; am andern oben weis, unten blassroth. Edw. 238.

776. Der Pirenäenkukuk.

Er ist bunt gesperbert, und mit zinoberrothen Füssen versehen, wiewohl die übrigen Karaktere desselben noch mangeln.

777. Der Kronadler.

Er ist ein Afrikaner. Er versteht die Federn am Kopfe, als eine Krone in die Höhe zu strekken. Er ist dreimal kleiner, als die grossen Adler von Europa. Der Schnabel ist dunkelbraun, die Augen stehen in einem pomeranzenrothen Kreise. Kopf und Hals sind von vorne weislich und mit schwarzen Flekken überpinselt; von hinten ist alles dunkelbraun, und die Federspizzen hellbraun ausgebleicht. An den Flügeln erscheinen etliche weisse Stellen. Die Brust ist röthlich, an den Seiten mit grossen schwarzen Flekken bedekt; der Bauch und Schenkel weis, mit schwarzem Schatten beflekt. Die Federn gehen bis zu den Zeen herab. Die Zeen sind gelbe, der Schwanz aschgrau und mit schwarzen Queerstrichen überpflügt.

778. Der

778. Der blaue Falke.

Der Schnabel ist schwarz; Kopf, Hals, Rükken und Flügel lichtblau, oder grau, die Schwungfedern schwarz, an den Spizzen weis; Bauch, Schenkel, und Schwanz sind weis; der Schenkel gelbe. Die Federn gehn bis unter das Knie. Es ist dieser Falke so gros, als eine gemeine Krähe, geschlank von Leibe, und dünnen Beinen und langen Flügeln.

779. Der Kropffalke.

Mit knochiger Augenbedekkung.

Sufflator. Die Nasenhaut ist nebst den Schenkeln gelbe, und der Leib von obenher dunkelbraun, von unten mit gelber, weisser und brauner Farbe ausgemalet. Zwischen den Naselöchern ist ein Fleischlappen ausgespannt. Macht man diesen Falken von Surinam böse, oder erschrikt derselbe von ohngefähr über etwas, so blähet er den Kopf so dik auf, daß der Kopf mit dem Körper einerlei Umfang bekömmt. Linn. N. S. 10. edit. 1758.

780. Der Gelächterfalke. Lachfalke.

Mit der weissen Scheitel.

Cachinnans. An ihm ist die Nasenhaut und die Beine gelb, das Augenlied weis; der Rükken, Flügel, und Steis dunkelbraun. Weis hingegen sind der Hals, die Kehle, die Brust, der Bauch, und der Flügel von unten. Auf dem Schwanze scherzen gelbe und schwarze Binden unter einander. Die weisse Scheitel ist mit einem schwarzen Saume eingefasset. Man trift ihn in Nordamerika an. Er verfällt geschwinde in eine Art von Gelächter, so bald er einen Menschen gewar wird. Linn. S. N.

781. Der gelbe Würger. Neuntödter.

Mit schwarzer Stirn und Flügel.

An diesem sind der Kopf und Hals von obenher grau; der Hals von unten gelb und weis; der Rükken und Bauch bleichgelbe, die Schwungfedern schwarz, und die ersten darunter an der Wurzel weis, und die kleinern an der Spizze weis. Linn. S. N.

782. Der Chinesische Würger.

Mit schwarzem Kopfe und blutrothem Hintern.

Es trägt dieser eine graue Uniform am Leibe. Das untere Augenlied ist dunkelroth, der Kopf schwarz, die Kehle weis, und es spielet der Bauch in das weisliche. Der Schnabel krümmet sich weniger, als an den übrigen Würgern, er ist aber doch, nicht weit von der Spizze, an beiden Seiten etwas ausgeschliffen. Linn. S. N. p. 95.

783. Der bunte Würger.

Er ist über und über voller schwarzen, und weissen abwechselnden Queerstreifen, und ein Tirann der Gebüsche auf Surinam. Edw. 226.

784. Der Bartgeier.

Vultur barbatus. Sein Schnabel bestehet in einem lichten Purpur; die Seiten des Schnabels sind blau; der Obertheil des Kopfes und Halses weis, und der ganze Fus, bis unten herab befedert. Edw. 106.

785. Der kleine goldgelbe Sperber.

Sein Kleid bestehet aus einem schwarzen und goldgelben Gewebe. Er gehört in Indien zu Hause.

786. Die Minerveneule.

Grosse Ohreule von Athen.

Die beiden Federhörner wachsen über dem Schnabel heraus. Dieser tiefsinnige Nachtvogel trägt den Stempel aller Eulen, nämlich die braune Farbe voller schwarzen melancholischer Flekken an sich. Nur im Gesichte und an den Beinen herrschen etliche grauweisse altkluge Stellen. Vielleicht war diese Eule von Athen, ehedem der Minerva heilig. Edw. 227.

787. Die kleine Eule.

Mit herzförmigem Schleier.

Ihr weisliches Gesichte ist vom übrigen Kopfe durch eine gelbliche herzförmige Linie abgesondert. Kopf, Rükken, und Flügel sind braun, voller weissen Flekken. Die Brust, und der Bauch haben einen weissen Grund, mit schwarzen Flekken aufgeheitert. Edw.

788. Der Strandheher.

Seeelster. Er befliegt den Strand. Schnabel und Fus ist zinoberroth; Brust, Flügel, und Steis sind weis und schwarzbunt, und der Vogel schwarz.

789. Der gehaubte Schwanzheher.

Er ist langschwänzig, und mit einem Schopfe versehen. Edw. 113.

790. Der schwarzblaue Heher.

Seine Schwärze schielet in den Purpur, und ins Grüne über. Er kömmt von Jamaika her. Sloane II. tom. 298. Catesb. Seeligm. IV. 105.

791. Der gelbe Staar.

Edw. 186. Er ist gelb, und schwarzbunt, und trägt auf dem Kopfe eine schwarze Kappe.

792. Die schwarze Amerikanische Dohle.

Mit naktem Halsringe.

Von obenher sind die Schwungfedern blau. Den Hals umflicht eine nakte Binde, der die Federn mangeln. Diese Dohle hat die Grösse von einer gemeinen Elster. Der Leib ist schwarz, und die Federn sind im Schwanze gleich lang. Der Kopf ist sammetschwarz, und bestehet aus wolligen, und in die Höhe gekämmten kurzen Dunen. Der Schnabel ist fast wie am Kukuke, und die Zunge ganz, unzerfasert, spiz, und fleischig. Linn. p. 109.

793. Die Musakrähe.

Sie ist aschfarben, von blauen Schultern, und von aussenher mit grünen Schwungfedern gezieret. Diese botanische Kezzerin pflegt die Musafrüchte in Amerika zu verwüsten; der Schnabel ist ein wenig kurz, wie ein Messerrükken herabgewölbt, schwärzlich, an der Wurzel nakt, von unten weislich. Wenn sich die Flügel zusammen legen, so erscheinen die Schwungfedern an der Musakrähe grün; entfaltet sich dieser Luftfächer, so sieht der Flügel von innen schwarz aus. Der Schwanz ist rundlich zugeschnitten, und, wenn er sich zusammenlegt, grün. Linn.

794. Der Egiptische Rabe.

Grünblau. Mit blutrothen Schenkeln.

Den Bauch bekleidet eine trübe Rostfarbe. Der Rabe ist grüngeflekt, mitten am Rükken blaugemalt, und er ist ein Einwohner von Egipten. Linn. p. 109.

Die

Die oben beschriebne **rothe Surinamische Drossel**, ist am Schnabel, Fusse, Schwungfedern und Schwanze schwarz; an der Kehle und Brust ausserordentlich lichtpurpurroth. Alles übrige trägt das schönste bildbare Blaue an sich. Edw. 241.

795. Die Kronendrossel.

Die kleinste Drosselart.

Der Kopf ist in Gold verhüllt, die Augen mit blinden Augenbranen geschwärzt, der Oberleib olivenfarben, der Unterleib weis, mit schwarzen länglichen Flekken überpflügt, der Fus gelbbraun. Sie hekt in Pensilvanien in troknen Blättern an dem Fusse der Bäume, und legt 5 weisse Eier mit braunen Flekken. Edw. 252.

796. Die Amerikanische Nachtigall.

Edw. 121. Rükken, Flügel, und Schwanz sind an ihr dunkelbraun; der Unterleib goldgelbe, und der Fus schwärzlich.

797. Die Mauerschwalbe von der Hudsonsbucht.

Ihr Oberleib bestehet in einem dunklen Purpur, der Unterleib ist dunkelgrau, der Schnabel dikker, als an der unsrigen, und so auch der Fus mit den Zeen länger.

798. Die Wollentaube.

Mit wolligem Rükken.

Es steigen die kleinsten Dunen am Rükken und Flügel empor, und machen diese Taube wollig. Linn.

799. Der weisse Fink.

Mit geschopftem Kopfe.

Der Vogel ist weislich, die Stirn geschopft, der Steis und Fus roth, und die mittelsten Federn im Schwanze sehr lang. Er ist einer der grösten seines Geschlechtes. Am Manne ist der Schopf roth, am Weibe weis. Die Brust des Mannes träget eine rothe Farbe, der Schwanz ist aschfarben, und es beschreiben die zwo Mittelfedern daran eine doppelte Länge, wenn man sie mit den andern Schwanzfedern vergleicht. Dieser Fink ist ein afrikanischer Landsmann. Linn.

800. Der gelbe Fink.

Mit schwarzem Schwanze.

Er hat weisse Schläfen; Brust und Schwanz sind dagegen schwarz gemalt. Der Leib nähert sich der Grösse der gemeinen Bachstelze. Grau sind die Schultern, Hüften, der Hintere, und der Rand des Schwanzes. Schwarz ist die Gegend von den Schläfen, bis zum Schnabel, der Flügel, Schwanz, und die Brust; Kopf, Hals und Steis gelbe. Linn.

801. Der graue Fink.

Mit blutrothem Schnabel und Füssen.

Dieser ist von untenher weis, von obenher graumodirt, und ein Chinese. Linn.

802. Der schwarzblaue Fink.

Mit weisser Schläfe.

Seine Grösse ist von dem Maisengeschlechte hergenommen, und der Fink von obenher glänzend schwarzblau,

und

und unterwerts weis gefärbt; der Schnabel ist an sich schwarz, und erhaben. Von der Stirne windet sich eine weisse Kranzlinie bis auf die Scheitel herauf. Die Schwungfedern sind schwarz, und mit weisser Farbe geflekt, und der Schwanz schwarz und gespalten. Linn.

803. Der grünliche Fink.

Mit der gelben Zeichnung.

Stirn, Augenlieder, Brust, und Bauch sind gelbe; die Schwanzspizze weis; der Leib grün, voll brauner Flekken, der Schwanz schwärzlich, und gespalten, und die Statur, und Grösse vom Zeischen. Linn.

804. Der grüngelbe Fink.

Mit gelbem Halskragen.

An ihm sind die Brust und der Kragen gelbe; die Schläfe schwarz, der Fus dunkelbraun, und der Schnabel schwarz. Er hat die Grösse von der kleinsten Maise. Linn.

805. Der graue Fink.

Mit weisser Kehle.

Die Schwungfedern, und der Schwanz sind schwarz; die Kehle nebst dem Hintern weis, die Grösse, und Gestalt ist von einer Maise, der Schnabel schwarz angestrichen und der Vogel, nebst dem vorhergehenden in Indien anzutreffen. Linn.

806. Der erdfarbne Bengalerfink.

Mit weissen Schwungfedern.

Die Farbe dieses Ausländers ist dunkelbraun, und am Unterleibe breitet sich durchgehens eine weisse aus. Von

der dritten bis zur neunten Schwungfeder sind die Flügelfedern weis. Linn.

807. Der kleinste Graufink.

Steis, und Unterleib sind an diesem rostfarben, und die 4te, 5te und 6te Schwungfeder an der Wurzel weis gestreift. Es besizzet dieser kleine Surinamer, welcher nicht viel grösser, als ein Zaunkönig ist, einen kurzen, dikken, und etwas stumpfgeschliffnen Schnabel. Linn.

808. Der zitronengelbe Kernbeisser.

Parisvogel. Er hat einen rothen Schnabel, dessen Obertheil, wie ein Schifskiel etwas erhaben ist. Auf dem Rükken trägt er schwärzliche Schuppen. Der Flügel ist mit weisser, rother und schwarzer Farbe ausgemalet. Der Schwanz ist schwarz. Das pomeranzengelbe Kleid des Vogels, wird im Herbste, und Frühlinge zitronengelbe. Klein.

809. Der blaue Kernbeisser.

Er ist hellblau, wie die Kornblumen. Schnabel und Fus bleifarben. Augen, Kehle, Schwungfedern, und Schwanz führen eine dunkle Schwärze. Dieser stammt aus Angolen her. Klein.

810. Der Brasilianerfink.

Der Schnabel ist hornfarben; Kopf und Unterhals sind hellroth; Nakken, Rükken, Flügel, und Schwanz sind schwarz, der Unterleib weis, der Fus braun. Klein.

811. Der

811. Der grüne Stiegliz.

Stirn, und Kehle sind roth, der Unterleib braun, und weisflekkig, der Vogel ist an sich grün, und der Schwanz purpurfarben. Klein.

812. Der Grenadierfink.

Fringilla novella. Edw. 178. Der Schnabel ist schwarz, scharf, spizzig, der Hinterkopf schwarz, Hals und Brust goldfarben, Bauch, Flügel und Schwanz schwärzlich.

813. Der rothblaue Distelfink.

Edw. 191. An ihm ist der Vorderleib braunroth, der Hinterleib kornblumenblau, der Schwanz schwarz.

814. Der Angolische Hänfling.

Er hat einen fleischfarbnen Schnabel; der Körper ist von obenher grau, und unten gelbe. Edw.

815. Der blauköpfige Hänfling.

Sein halber Rükken ist grasgrün, der Flügel aus schönen Farben zusammengesezt, der Schwanz tiefgrün, der Kopf blau, und alles übrige roth. Edw.

816. Der Purpurhänfling.

Von oben ist der Vogel dunkelgrau; das übrige ist nebst dem Schwanze purpurfarben. Edw. 131.

817. Der graubunte Ammer.

Mit blutrothem Schnabel.

An diesem ist der Rükken grau, die Stirn schwarz; der Schnabel roth, dik, nicht gekrümmt; der Kopf, die

Schul-

Schulter, der Flügel ist mit schwarzer und grauer Farbe, wie am Hausperlinge, geflekt. Brust und Bauch sind weislichroth, der Schwanz mit den Schwungfedern schwärzlich, und mit grauen Rändern eingefasset. Füsse und Klauen haben eine Fleischfarbe. Klein.

818. Der schwarze Ammer.

Alles ist an ihm schwarz, wiewohl diese Schwärze oben ins Grüne schielt. Die Grösse ist vom Krammsvogel.

819. Der grauflekkige Ammer.

Mit dem gelben Steisse.

Die Spizzen des Schwanzes sind weis; Kopf und Schnabel schwarz, der Leib von untenher grau, und die Dekfedern des Schwanzes weis. Edw.

820. Der graue Ammer.

Mit gelber Kehle und Stirn.

Er bewohnt die warmen Länder; und ist so gros, als ein Zeischen. Edw.

821. Der schwarzblaue Fink.

Von unten schön gelb.

Schwarzblau sind an ihm der Rükken, Hals, Schwanz, und die Schwungfedern. Schön gelbe die Stirn, Brust, Bauch und Hals von unten. Der Schnabel ist ganz kurz, dreiekkig, schwarz. Edw.

822. Die kleinste Grasemükke.

Sie ist grau, und von der Grösse eines Zaunkönniges. Rükken und Flügel sind von obenher grau, die Brust gelb-

gelblich, und voller schwarzen Queerlinien. Der Schwanz ist tiefbraun und an den Seitenrändern bleicher. Der Kopf ist schwarz, und mit weissen runden Tropfen beperlt. An dem Kopfe des Mannes erscheinen vorneher fleischfarbene Striche, und hinterwerts weisse Flekken daran. Edw.

823. Die schwarze Maise.

Mit der gelben Schulter.

Sie hat einen weissen Schnabel, und an der Wurzel der Flügel, und des Schwanzes gelbe Stellen.

824. Der grüne Kolibrispecht.

Mit blauem Flügel.

Der Schwanz ist schwarz, und es sind daran die mittelsten Federn die längsten. Er lebt in Ethiopien. Linn.

825. Der schwarzvergoldte Kolibrispecht.

Der Schwanz ist an diesem kurz, von gleichmäßiger Länge und rostig, der Leib schwarz und gülden, und die Schwungfedern in dem Flügel von schwarzem Anstriche. Linn.

826. Der goldgrüne Kolibrispecht.

Mit schwarzblauen Schwungfedern.

Der Schwanz ist kurz, und blau, und der Leib aus Grünem und Golde zusammengesezzet. Linn.

827. Der schwarze Kolibrispecht.

Von unten mit dem goldstüknen Kleide.

Die Schwanzfedern sind beinahe von gleicher Länge; und der Hintere weis. Linn.

828. Der

828. Der graugestreifte Reiher.

Der Hintertheil des Kopfes führet einen Federbusch. Der Rükken ist grau, und mit Streifen überpflügt; der Hals von untenher rostig. Den Flügel durchschneidet eine weisse Linie. Surinam ist die Pflegerin dieses Vogels, an dem die Scheitel schwarz, der Nakken ein wenig beschopft, und der Flügel dunkelbraun ist. Linn. p. 144.

829. Der weisse Nilreiher.

Ibis, mit glattem unbeschopftem Haupte, von weissem Leibe und gelben Schnabel, welcher an seiner Spizze, so wie der Fus schwarz ist. Die Klauen erscheinen gesichelt, und sehr gros. Linn.

830. Der weisse Reiher.

Der Kopf ist ohne herabhängenden Federbusch, der Körper weis, und nur an dem Rande der zwo grösten Schwungfedern mit dunkelbraunen Schatten lasirt. Dieser Reiher ist ein Amerikaner von Geburt. Sein Bau hat mit dem Nilreiher eine grosse Aehnlichkeit, und vielleicht macht das wenige Braune an den Schwungfedern keine Erheblichkeit aus, daß man diesen nicht für den Mann oder für eine Mannigfaltigkeit des Nilreihers ansehen könnte. Die Spizzen des Flügels sind braun. Linn.

831. Das grosse langschnäblige Wasserhuhn.

Der Schnabel erreichet eine Länge von 4 Zollen. Klein.

832. Das rothbrüstige Wasserhuhn.

Von dreizölligem Schnabel, und rother Zunge. Edw. 138. Ein Emigrante von der Hudsonsbucht.

833. Der weisse Gestadeläufer.

Edw. 139. Die Nase ist an diesem gleichsam aufgeworfen; der Schnabel goldgelbe, und der Fus dunkelbraun. Ein Landsmann des vorigen.

834. Das weisse Wasserhuhn.

Der Schnabel ist an diesem gerade, und nicht aufgeworfen, und der Fus gelbe. Es ist dieses Wasserhuhn der dritte Landsmann.

835. Das Blähungshuhn.

Psophia crepitans, das Hipochonder. Es ist ein schwarzes Wasserhuhn von schwarzblauem schielenden Taubenhalse; und es äussert einen gewissen Uebelstand, wenn es schreien will. Man weis, daß sich der Hintere an den Vögeln beweget, wenn sie krähen, wie man an den Hofhünern sehen kann. Allein diesem entgehen allemal die Blähungen zugleich mit der Sprache. Es ist also das Hipochonder der Ufer, und es bestreicht gleichsam metodisch die Ufer, wie der gekrümmte Hipochondriste die Spazziergänge durchläuft, um den Winden Luft zu machen. Ich habe folglich diese gelehrte Wehtage auf zween Beine gestellt. Der Schnabel ist wie ein spizziger Kegel herabgebogen und der Oberschnabel länger, als der untere. Barrere essais sur l'histoire de la France equinoctiale.

836. Der grüne Kolibri.

Edw. 121. Der ganze Oberleib ist grün, die Kehle roth, der Bauch bis zum Schwanzende weis.

837. Der goldbraune Kolibri.

Die Länge ist von der Schnabelspizze bis zum Ende des Schwanzes 4 Pariserzolle. Der Schnabel beträgt nur

eine

eine Länge von 4 Linien. Die Farbe des Vogels ist dunkelbraun. Kopf und Kehle glänzt wie ein glühendes Gold, durch das Braune hindurch. Das Weib ist am Unterleibe grauweis, und am Rükken braungrün und golden. Der Schwanz fällt an beiden in das Röthliche; und ist an seiner Spizze, wie der Schnabel und Fus schwarz. Edw.

838. Der schwarze Kolibrispecht.

Mit der gelben Mondirung.

Kopf, Nakken, Brust, Flügel, und Schwanz sind schwarz, das übrige ist alles gelbe. Ueber den Augen offenbaret sich ein weisser Strich.

839. Der gehörnte Fasan.

Edw. 116. Ueber den Augen biegen sich zwei hellblaue rundliche Hörner zurükke. Unter dem Kinne hängt ein langer lappiger Bart herab, welcher bis an die Brust herabfliest. Die Federn sind goldgelbe und schwarz.

840. Das Gelbkehlchen.

Mit gelber Brust und Hinterem.

Es ist eine Grasemükke. Der Kopf ist von oben rothbraun; Rükken, Flügel, und Schwanz tief olivenfarben, die Kehle und Brust hellgelbe nebst dem Hinteren, der Bauch weislich. Er bewohnt die Gebüsche in Pensilvanien den Sommer über. Edw. 137.

841. Das Gelbkehlchen.

Mit buntem Flügel.

Der Kopf ist aschfarben, der Rükken olivenfarben, Kehle, Brust, und Steis gelb, der Bauch weis, der Rükken

ken nebst der Brust schwarzgeflekt, der Flügel und Schwanz aus weisser, und schwarzer Farbe zusammengesezt.

842. Das Buntkehlchen.

Es ist oben auf dem Kopfe roth, der Oberleib hell olivenfarben, der Unterleib glänzend gelb und rothgeflekt, der Flügel und Schwanz braun, und gelbbunt. Er lebet wie die vorigen Grasmükken in den Gebüschen Pensilvaniens Sommer über; er spiesset die Insekten, und zieht, um zu brüten, weiter gegen Norden herauf.

843. Die schwarzköpfige Grasmükke.

Von obenher ist alles schwarz, von unten weis, und der Fus gelbe. Edw. 260.

844. Der Zaunkönig.

Mit der Rubinkrone.

Er ist etwas grösser, als unser gekrönte Zaunkönig. Das Diadem ist auf dem Kopfe rubinfarben. Edw. 254.

845. Der blaue Fliegenspisser.

Der ganze Oberleib ist blau, die Kehle schwarz, die Brust nebst dem Bauche weis, die Schwungfedern schwärzlich, und mit einem weissen Flekken überstrichen, der Schwanz schwarz. Er hat eine hochgewölbte Brust. Edw. 252.

846. Der gelbschwänzige Fliegenspisser.

Der Kopf und Steis sind aschfarben, der Oberhals, Rükken, und die Dekfedern des Flügels olivenfarben, die Schwungfedern braun, mit einem gelben Flekken in der Mitte, der Schwanz gelb mit braunen Spizzen, die zwo

Mittelfedern desselben braun, der Unterleib weislich. Die Gegend der Brust ist röthlich, und unter dem Flügel gelb. Edw.

847. Der gelbbunte Fliegenspisser.

Der ganze Oberleib ist olivengrün, der Unterleib gelb mit schwarzen Flekken, und es befindet sich oben auf jedem Flügel ein weisser Flekken. Edw. 257.

848. Die graue Bachstelze.

Sie hat einen aschfarbnen Oberleib, eine schwarze Kehle, und einen gelben Unterleib.

849. Die weisschwänzige Baumklette.

Der Schnabel ist eine Sichel. Der Vogel glänzt wie Kupfer und Gold, und ist braungrün. Unter der Kehle befindet sich ein lichtrothes Halsband. Der Flügel ist dunkelpurpurfarben, der Bauch weislich, so wie der Schwanz an beiden Seiten. Edw. 256.

Nochmalige Beschreibung des gemeinen Seidenschwanzes. Er hat die Grösse von den gemeinen Drosseln, und niedrigere Beine. Die Farbe des Vogels bestehet in einer sanften Mischung des Rothgrauen, und die Federn sind insgesamt so zart, als Seide anzufühlen. Durch das Auge ist ein schwarzer Strich, bis zum Schnabel gezogen. Ein kurzer Schopf hängt von dem Nakken herab. Das Kinn ist unter dem Schnabel schwarz; der Fus kurz und schwarz, der Steis aschfarben, und der Flügel aus 16 Schwungfedern zusammengesezt. Die 11 bis zur sechszehnten Schwungfeder, und folglich 6 Schwungfedern, treiben aus ihren Enden des Kieles, karminrothe längliche 6 Pergamentläppchen hervor, welche dikker als das Ende des Federkiels, an dem sie angehängt sind, und also ein

ganz

ganz ausserordentliches Anhängsel des Flügels vorstellen. Von diesen rothen 6 Zapfen, welche wie ein Orgelregister an Grösse abnehmen, ist der erste Zapfen ganz klein, und der fünfte am grösten, und breitesten, fast wie die Finger an der Hand, und es ist der lezte Lappen, wieder klein, wiewohl grösser, als der erste. Ich weis die Bestimmung nicht, wozu die Natur diese Lappen, aus den Enden des Flügels wie Finger herausgetrieben hat. Queer über den Flügel laufen 2 weisse Streifen. Der Schwanz ist aschfarben, gegen die Spizze schwarz, und an der Spizze selbst, mit einer schönen lichtgelben Binde überstikt; er besteht aus 12 Federn. Von unten ist der Vogel aschfarben, und am Hintern weis. Unter dem Flügel ist die Gegend braunroth, oder gelblich. Die 1ste und 2te Schwungfeder ist schwärzlich, die 3te und 4te an der schmalen Fahnenspizze weis, die 5te, 6te und 7te eben da gelblichweis, die übrigen an der schmalen Seite weisgeflekt.

Der Berg- oder Tannenfink mit der aurofarbnen Schulter. Der Schnabel ist gelbe, vorne zugespizt; die Stirn, und Schläfe blauschwarz, der Körper von obenher grau, und schwarzgeschuppt, der Steis weis, die erste Feder im Schwanze fast weis. An der Schulter erhebet sich ein lebhafter rothgelber Flekken. Kehle und Hals sind von untenher rothgelblich gezeichnet; der Flügel schwarz, mit einer weissen Queerbinde versehen, und enthält 18 Federn, darunter die längsten einen gelblichen Saum haben. Der Schwanz ist ebenfalls schwärzlich, der Bauch weis. Unter dem Flügel verbirget sich ein safrangelber Flekken. Er wiegt 270 Gran.

An dem gemeinen, oder Buchfinken ist die Stirn blauschwarz, der Schnabel fleischfarben, an der Spizze schwarz. Die Gegend um die Augen und Bakken bis unter der Kehle braunröthlich, die Scheitel und Hals von

oben blaugrau, und es läuft ein solcher blaugrauer Halbring unten am Halse herab. Die Brust ist fleischfarbenröthlich, der Bauch lichter an Farbe, der Hintere weislich, der Rükken grünbraun, der Steis gelbgrün. Die Schulter überläuft ein grosser weisser Flekken, mitten über den Flügel wälzet sich ein weisser Queerstrich, und es sind die mattschwarzen Schwungefeder theils mit einem grünlichen, theils mit einem weislichen Rande eingefasset. Im Schwanze, welcher schwärzlich an Farbe ist, sind die beiden äussersten Federn beinahe ganz weis.

* *

Schriftsteller,

welche

von den Vögeln handeln.

Acusia de Capre, Falconaria.

Aelianus hist. anim. 17 Bücher, nach Gesnerks Ausgabe 1556.

Aitinger vom Vogelstellen, 4. Kassel 1653.

Albertus M. de falcon. & accipitri 1596.

Albin. nat. history of Birds, I. II. III. Theile. Die meisten Kupfer sind nach Willugbis Beschreibungen bequemt, oder es ist Albin, ein in bessere Kupfer übersezter Willugbi. Man hat eine französische Uebersezzung vom Albin, 4. 1739.

Von den englischen und fremden Gesangvögeln; der Anhang enthält die Hünerarten, und die Zucht der Kanarienvögel.

Aldrovandus ornithologia in 3 Folianten, oder 20 Büchern. In seiner Thiergeschichte findet man ganze Büchersäle zusammengezogen.

Allgemeine Reisen. Fast alle Bänder.

Ander-

Anderson Nachrichten von Island.
Agnesius, ein Spanier, de avibus in palude prope valentiam 1545. unter dessen Werken.
Aristoteles hist. anim. 10 B.
Bellonius hist. de la nature des oiseaux 1555. folio.
portraits d'oiseaux, anim. 1557. 4.
Bontius beim Piso.
Bargaeus de aucupio. Romae 1585. 4.
Bartholini anatome cigni 1668. 8.
Baer ornithophonia s. harmonia avium. Bremae 1695.
Bochart hierozoicon. Lond. 1664. fol. Maii compend. 1686. 8.
Caii rari anim. histor.
Catal. avi. Imp. Mus. Petropol.
Catesby nat. hist. of Carolina u. s. w.
Clusii Exotica.
Columna de aquatilibus 4. Romæ 1616. Von den Wasservögeln.
Clodius de perdice.
Cyprianus ad H. nat. Franzii.
Derham phys. theol.
Drechsler de sermone brutorum. Vom Reden der Vögel. 1673. Leipz. deutsch 1702.
Esparon falconaria, la fauconnerie. Paris 1605. 8.
Edward nat. hist. of Birds.
Franchiere fauconnerie. 1567. poiti.
Frey biblisches Thierbuch 4.
Fridericus II. Imperator de arte venandi cum avibus 1596.
Frisch Vorstellung der Vögel, Berl. nach einigen Klassen. Von dem märkischen Täucher (dem Cormoran ähnlich gewesen). Von der Siamschen Gans. Miscell. Berolin. Cent. V.
Gesnerus hist. animal. folio Tiguri. 1551. verdeutscht von Forer, unter der Aufschrift: Allgemeines Thierbuch. Frankf. 1669.

Grew museum regale.
Glatthorn de cygno. Vitteb. 1670.
Gruzman de avibus paradisiacis, & primario harum rege. 1667.
Göchhausen Jagd- und Weidewerk 8. 1710. 1719. 1732.
Glissonius de ventriculo. Kap. XI. vom Vögelgedärme.
Heresbach de aucupio, in L. de re rustica. 1570. 8.
Hueber ornithologia moralis.
Hesse itinerarium.
Hanows 1737. 4. erläuterte Merkwürdigkeiten der Natur, 19 Stükke von den Vögeln und Federn.
Hernandez bei dessen thesaur. rer. medic. Nov. Hispaniæ ist mit beygefügt historia avium N. Hisp.
Hermont miroir de la fauconnerie. Paris 1620. 8.
Hervieux Traité des serins de Canarie. Paris 1709. 12. deutsche Uebersezzung 3. Auflage. Leipzig 1718. 8.
Horch vom Flohe der Kanarienvögel. Misc. Berolin. N. 18.
Josselyn, Vögel in Neuengland. 1672. 12. englisch.
Ionston historia avium.
Keislers neuste Reisen.
Kirani Kiranides p. 112. Vom Adler und 44 Arten desselben.
Kirchmayer de manucodiata, in den exercit. 1662. 4. Vitteb.
Kräutermanns Thierbuch. 8. 1716.
Linocier. 1584. l'histoire des oiseaux.
Lawson hist. von Karolina.
Klein prodr. histor. avium. 4. 1750. Verbesserte und vollständige Historie der Vögel 1760. 4. Es ist eigentlich sein verdeutschter und wenig vermehrter Prodromus.
stirpium avi. Tabulæ. Tabellen mit den Köpfen und Füssen der meisten Vögel.
Linnaei fauna suecica.
und dessen verstärktes System. Nat. Stokh. 10 Ausgabe 8. erster Band; begreifet alle Thiere. Er hat noch

noch einige Vögelnamen mehr hinzugesezzet, als in den vorigen Ausgaben. Es fehlen aber noch viele.

Lettau de ciconiis 1679.

Maius historia animalium, in S. codice memoratorum. Durlaci 1696. 8.

Malpighius ovum incubatum 1672. Bonon.

Marsigli Danubius pannonico-mysius. VI. Tom. fol. maj. 1726. Hag.

Merkleins Thierbuch 1739. 8.

Mitelli Jagdlust. Von der Art Vögel zu fangen, und zu schiessen 1739. Nürnberg 4.

Marcgraf beim Piso.

Nieremberg historia naturæ.

Oppianus der sein Gedichte von den Fischen und den Jagden dem Kaiser Karakall zuschrieb, und vor jeden Vers eine Goldkrone ausgezalt bekam.

Plinius historia mundi.

Peucer de præcipuis divinationum generibus 8. Francof. 1593. Er handelt ausführlich von der Vögeldeuterei. S. 374.

Piso de Indiæ utriusque re naturali.

Praetorius. Crotalistria tepidi temporis hospita. Lipf. 1672.

v. P. angenehmer Zeitvertreib mit Vögeln u. s. w. 1716. Nürnberg 8.

Raii Synopsis avium.

v. Reaumür übersezte Kunst das Federvieh auszubrüten. Die französische Grundschrift ist in zween Bändchen, und mit Kupfern abgefast. Dieser erfahrne und gelehrte Franzose zeiget die Eier in Misttonnen auskriechen zu lassen.

Von den Wirkungen einiger Vögelmagen mittelst des Drukkes, und andrer durch Hülfe des Auflösungssaftes. Es vereinigten sich in diesem Gelehrten der ersten Grösse, ein unglaublicher Fleis, ein scharfsinniger Geist, Versuche auszudenken, und ein seltnes Glükke, aus

den Erfarungen nuzbare, und richtige Folgerungen zu ziehen. Und bei solchen Kräften, und dem Vermögen, welches dieser Mann ausserdem besas, hätte sich über die Vögelgeschichte ein eben so neues Licht ausbreiten müssen, als sich durch seine Bücher von Insekten, über die Insektengeschichte ausgebreitet hat; wenn es ihm nicht gefallen hätte, der Nachwelt dadurch eine Aufgabe zu einer unnachamlichen Nachamung zu hinterlassen. Und diese Nachwelt wird noch in hundert Jahren ihr Hauptgeschäfte daraus machen, Vögelnamen zu sammlen, und Vögel in Sistemen zu bringen.

Rudbeck von Meervögeln in seiner Ichtyolog. biblica.
Ruysch theatr. omnium animalium 1718. fol.
Schwenkfeld theriotropheum silesiæ 4.
Seba thesaurus I. II. rerum naturalium.
Sloane voyages to Iamaica.
Swalbach de ciconiis, gruibus, & hirundinibus.
Schook de ciconiis 1668.
Schröders neue lustige und vollständige Jagdkunst 1717.
Scheuchzer in physica sacra Iobi 1721. Vom Adler, Habichte u. s. w.
Schmids biblischer Physicus.
Tardiff fauconnerie 1567.
Turneri hist. præcipuarum avium 1544.
Thomas de hibernaculis hirundinum 1658.
Vrsinus de avibus biblicis in seinen Miscell. sacr. & philol. 1656. 8.
Virding de gallicinio.
Willugbi ornithologia, mit Kupfern 1676.
Ziegra de halcyone 1677.
Zorns Petinologie.
Zinani de ovis & nidis avium. Venet. 1737. 4.

Vögeltabelle.

A. Die Vögel mit freien, unverbundnen Zeen.

Ordnung 1. Die Zweizeeigen.

1 Straus.

Ordnung 2. Dreizeeigen.

Sumpfvögel.

2 Strauskasuar. Geschlecht 1.
3 Kasuar. Geschlecht 2.
4 Trappe. Geschlecht 3.
5 Trappenzwerg.
6 Arabertrappe.
7 Brasilianertrappe.
* 763 Indianertrappe.
* 764 schwarze Ohrtrappe.
8 Kiwiz. Geschlecht 4.
9 grüne Regenpfeifer.
10 graue Regenpfeifer.
11 Steinwälzer.
12 Mornellkiwiz.
13 Strandpfeifer.
14 Mornellchen.
15 Akkervogel.
16 lappländsche Regenpfeifer.
17 Schwanzkiwiz.
18 Sandläufer.
19 Perserkiwiz.
* 765 Nilvogel.
* 766 schwarze Uferläufer.
* 767 der graue Kiwiz.
* 768 der pommersche Kiwiz.

20 Strandreuter. Geschlecht 5.
21 Austernvogel. Geschlecht 6.

Ordnung 3. Die Vierzeeigen.

Nummer a. mit zween Zeen nach vorne, und zween nach hinten weggestrekt.

Die Papagaien. Geschlecht 1.

Erster Grösse.

Mit der Uniform, oder von zweierlei Farben.

22 blau und gelbmondirter; oder ganz rother.
23 weisser rothgehaubter.
24 weisser.
25 Brasilianerpapagai mit gelbem Halsringe.

Mit der bunten Kleidung.

26 flachköpfiger.
27 rother, mit der Schnabelmaske.
28 grünbunte.
29 grüne.
30 grüne Schwanzpapagai.
* 772 grünrother.

Von der zwoten Grösse.

31 weisse gelbgehaubte.
32 aschfarbne.
33 Harlekinpapagai.
34 schwarze.
35 schwarze, weisnasige.
36 rothe Mönchpapagai.
37 rothgrüner.
38 grüner.
39 grüner mit der gelben Platte.
40 grüner mit der blauen Platte.
41 grünblauer.

42 grün-

42 grünblauer.
43 gelber Schwanzpapagai.
44 gelbgrüne Ordenspapagai.
45 blaubunter.
46 grüne Schwanzpapagai.
47 grüner mit weissem Kopfe.
48 blauköpfiger.
49 Paradispapagai.

von der dritten Grösse.

50 Favoritpapagai.
51 grüne Papagai des Altertums.
52 grüne rotfüßige.
53 grünrote.
54 grünrote Haubenpapagai.
55 grüner mit schwarzem Schnabel.
56 bleichgrüne.
57 grüner blaufüßige.
58 bleichgrüne mit kurzem Schwanze.
59 blaugelbe.
60 grünblau geschuppte.
61 grüner rotstirnige.
62 braunköpfige.
63 gelbe.
64 rote.
65 rotgrüne Haubenpapagai.
66 grüne.
67 grüner mit rotem Kopfe.
68 Bengalerpapagai.
69 grüner.
70 roter mit der Haube.
71 rotgrüner.
* 769 schwarze.
* 770 grüne.
* 771 grüner mit roter Kehle.
* 773 rotbrüstige.

Die Spechte. Geschlecht 2.

Baumhakker.

a. die schwarzen.

72 gröste schwarze.
73 schwarze gehaubte.
74 schwarze gehaubte.
75 kleine.

b. die bunten.

76 Grünspecht.
77 grosse schwarzweisse.
78 kleine Tigerspecht.
79 kleinste.
80 Haarspecht.
81 gelbbäuchige.
82 kleine rotbäuchige.
83 Karolinerspecht.
84 Bengalerspecht.
85 Halsdreher. Wendehals.
86 Brasilianerspecht.
87 rauchfüßige.
88 Nordspecht.

* dreizeeige Baumhakker.

Die Kukkuke. Geschlecht 3.

89 gemeine Kukkuk.
90 Karolinerkukkuk.
91 bunte.
92 gelbbäuchige.
93 schwarzblaue.
94 farbige.
95 grosse Jamaikanerkukkuk.

* 776 Pirenäenkukkuk.

Die Krumschnäblige zweizeeigen. Geschlecht 4.

96 brasilische Fischervogel.
97 Halbspecht.

98 Pfef-

98 Pfeffervogel.
* 775 Pfeffervogel mit rotem Schnabel.
99 Nasenhornvogel.
100 Fregatte.

Die Eisvögel. Geschlecht 5.

101 gemeine Eisvogel.
102 Bengalereisvogel.
103 orientalischer.
104 weisschnäbliger.
105 gelbschnäbliger.
106 krausköpfige.
107 grosse Afrikanereisvogel.
108 Fischer Martin von Smirne.
109 mit der Lieverei.
110 grosse Bengalereisvogel.
111 persische.
112 Schwalbeneisvogel.
* 774 kleiner grünroter Eisvogel.

Geschlecht 6.

113 Kronvogel.

Nummer 4. vierzeeigen welche 3 Zeen nach vorne, und einen nach hinten wegstrekken. Diese Klasse ist die zalreichste von allen.

1 **Klasse.** Die Raubvögel; fallen andre mit den krummen Schnäbeln an.

a. Raubvögel bei Tage.

Die Adler. Geschlecht 1.

114 Steinadler.
115 weisköpfige.
116 weisköpfige.
117 kurzschwänzige Steinadler.
118 preußische Adler.
119 Meeradler.
120 Entenadler.
121 Heidukkenadler.
122 grosse Stosadler.

* 777 Kronadler.

Die Geier. Geschlecht 8.

123 Geierkönig.
124 Goldgeier.
125 Erdgeier.
126 Hasengeier.
127 Brauner.
128 grosser graurotter.
129 Geieradler.
130 Brasilianergeier.
131 Geiergreif.

* 784 Bartgeier.

Die Falken. Geschlecht 3.

132 Geierfalke.
133 Brittenfalke.
134 deutscher.
135 graublauer.
136 Würgefalke.
137 weisser.
138 Thurmfalke.
139 Lerchenfalke.
140 Sperberfalke.
141 Taubenfalke.
142 Bushart.
143 Rohrfalke.
144 Lauffalke.
145 schwarze.
146 Hünerweihe.
147 Schwalbenfalk.
148 Rostweihe.
149 roter Falke, mit dem Halsgeschmeide.
150 Sternfalke.
151 Meerfalke.
152 Bergfalke.
153 gepfeilter.

154 mit würflichem Schwanze.
155 rotbäuchige.
156 rauchbeinige.
157 Lerchenbushart.
* 778 blaue Falke.
* 779 Kropffalke.
* 780 Lachfalke.
* 785 goldgelbe Sperber.

Kleine Falken, Gebüschfalken, Würger, Neuntödter.

158 aschfarbene.
159 rostfarbene.
160 rotköpfige.
161 schwarzblaue.
162 Gesangwürger.
163 roter gehaubter.
164 blaue Würger.
165 Rohrwürger.
166 rotgraue.
167 schwarze.
* 781 gelbe Würger.
* 782 chinesische Würger.
* 783 bunte Würger.

b. Raubvögel bei der Nacht.

Eulen. Geschlecht 4.

a. **Ohreulen.**

168 grosse gelbbraune.
169 kleine rotgelbe.
170 grosse weisse.
171 Ohrkäuzchen.
172 weisses Ohrkäuzchen.
173 dunkelbraun Ohrkäuzchen.
* 786 Minerveneule.

b. **ungehörnte Eulen.**

174 Buscheule.

175 braunschwarze.
176 grosse braune.
177 Perleule.
178 Kircheneule.
179 grosse weisse.
180 Hauseule.
181 brasilische.
182 Kanincheneule.
183 Geiereule.
* 787 kleine Eule.

2 Klasse mit geraden, etwas starken Schnäbeln.

Raben. Kräben. Geschlecht 1.

184 Rabe.
185 grosse schwarze.
186 Purpurrabe mit langem Federbusche.
187 Rabenkrähe.
188 graue Krähe.
189 Saatkrähe.
190 Dole.
191 schwarze Dole.
192 mattschwarze Dole.
193 bunte Krähe.
194 grosse schwarze Dole.
195 Krähdole.
196 Minordole grosse.
197 kleine.
198 Purpurdole.
199 Adlerrabe.
200 Weidenkrähe.
201 gelbe Morenkrähe.
* 792 nackte Dole.
* 793 Musakrähe.
* 794 egiptische Rabe.

Heher. Elstern. Geschlecht 2.

Holzschreier.

202 Elster.
203 rotgrauer Holzschreier.
204 Haubenelster.
205 Nusheher.
206 Tannenheher. Staarheher.
207 Bengalerelster.
208 blaubraune.
209 graurote.
210 schwarze.
211 langschwänzige Bergelster.
212 Birkenelster.
213 gelb und schwarze.
214 Paradisheher.
215 Paradisheher.
* 788 Strandheher.
* 789 Schwanzheher.
* 790 schwarzblaue Heher.

Paradisvögel. Geschlecht 3.

216 gelbrote.
217 rotbraune.
218 weisbraune.
219 schwarze mit dem Federbusche.
220 gemeine.
221 Paradiskönig.
222 grosser Paradiskönig.
223 Königsvogel.
224 grosse rote.
225 schwarze.
227 Schwalbenvogel.

Staare. Geschlecht 4.

228 Staar.
229 Wasserstaar.
230 schwarzblaue.

231 schwarzgelbe.
232 schwarzer.
233 Bengalerstaar.
791 gelbe Staar.

Drosseln. Geschlecht 5.

234 Misteldrossel.
235 Kramsvogel.
236 Weis=Pfeifdrossel.
237 Gesang= = Weindrossel.
238 Amsel.
239 Dianenamsel.
240 Kirschdrossel.
241 blaue Gesangdrossel.
242 weisse.
243 weisköpfige Kramsvogel.
244 Einsiedlerdrossel.
245 rothe Drossel.
246 rothe Amsel.
247 brasilische Drossel.
248 gelbe mit dem Morenkopfe.
249 Tulpendrossel.
250 schwarzbunte Amsel.
251 Bengaleramsel.
252 karolinische Gesangdrossel.
253 Wasseramsel.
254 rothe Gesangdrossel.
255 Raubdrossel.
256 Spottdrossel.
257 schwarzblaue.
258 kleine Rothdrossel.
259 braune.
260 graue.
261 dunkelbraune.
262 Haubendrossel.
263 Spottdrossel.

264 Seidenschwanzdrossel.
265 Bengalerdrossel.
266 Bergdrossel.
267 Schwarzdrossel.
268 Akkerdrossel.
269 Seidenschwanz.
270 karolinischer Seidenschwanz.
271 Rohrdrossel.
* Rohrdrossel.
* 795 Kronendrossel.

Lerchengeschlecht 6.

272 Feldlerche.
273 Waldlerche.
274 Haubenlerche.
275 gelbköpfige.
276 Baumlerche.
277 Ringlerche.
278 Lerchenheuschrekke.
279 Wachtellerche.
280 braunfalbe.
281 schwarze Lerche.

3 Klasse. Dünnschnäblige Vögel 7.

Grasmükken. Geschlecht 1.

282 Tagphilomele.
283 Nachtphilomele.
284 Gesanggrasmükke.
285 Grasmükke.
286 kleine.
287 schwarze.
288 purpurfarbne.
289 falbbraune.
290 braungrüne.
291 dunkelbraune.
292 schwarze.
293 schwarze mit weisser Livrei.

294 schwarzgestreifte.
295 schwarzbraune.
296 mausfarbne.
297 Harlekin.
298 mit der Livrei.
* 796 amerikanische Nachtigall.
* 822 kleinste Grasemükke.
* 840 Gelbkehlchen.
* 841 Gelbkehlchen.
* 842 Buntkehlchen.
* 843 schwarzköpfige Grasemükke.

Zaunkönige. Geschlecht 2.

299 Schneekönig.
300 Zaunkönig.
301 Sommerkönig.
* 844 Zaunkönig mit der Rubinkrone.

Fligenspisser. Geschlecht 3

302 Rothkehlchen.
303 Schwarzkehlchen.
304 in Gärten.
305 blaue.
306 Tiegerkehlchen.
307 kleine.
308 Blaukehlchen.
309 Bleikehlchen.
310 braune Fliegenstecher.
311 Bachstelze.
312 gelbe Bachstelze.
313 rothe.
314 schwarzbraune.
315 Weiskehlchen.
316 Mönch.
317 Mönch.
318 Mönch.
319 grüne.

320 grüne Mönch.]
321 grüne.
322 Schwarzkehlchen.
323 schwarzgraue.
324 schwarze.
325 braune.
326 Hekkenwittwer.
327 braune.
328 blaue.
329 bunte.
330 grüne

* 845 blaue Fliegenspisser.
* 846 gelbschwänzige Fliegenspisser.
* 847 gelbbunte Fliegenspisser.
* 848 graue Bachstelze.

Schwalben. Geschlecht 8.

331 Nachtschwalbe.
332 karoliner Nachtschwalbe.
333 Nachtschwalbe.
334 Ringschwalbe bei Nacht.
335 Ambraschwalbe.
336 Nachtschwalbe.
337 Rauchschwalbe.
338 Fensterschwalbe.
339 Uferschwalbe.
340 Mauerschwalbe.
341 Gibraltarschwalbe.
342 amerikanische.
343 Gesangschwalbe.

* 797 Mauerschwalbe.

Maisen. Geschlecht 9.

344 schwarze.
345 Tannenmaise.
346 Blaumaise.
347 Nonnenmaise.

348 Haubenmaise.
349 Schwanzmaise.
350 Bartmaise.
351 Kappenmaise.
352 Pendulinmaise. Sumfmaise.
353 gelbe.
354 Haubenmaise.
355 Goldmaise.
356 Bergmaise.
357 graue.
358 blaue Spechtmaise.
359 Spechtmaise.
360 Waldmaise.

* 823 schwarze Maise.

4 Klasse, mit kurzen dikkern Schnäbeln.

Sperlinge. Geschlecht 1.

361 Hausperling.
362 Feldsperling.
363 Baumsperling.
364 Kanarienvogel.
365 Bengalersperling.
366 schwarze.
367 zimmetfarbne.
368 Waldsperling.
369 Waldsperling.
370 Buschsperling.
371 Wiesensperling.
372 blaue.
373 Kanariensperling.
374 Purpursperling.
a. bononienser.
b. Gabelschwanz.
c. Schwanzsperling.
d. ungeschwänzte.
e. mit blauen Flekken.

f. Gesangsperling.
375 Harlekin.
376 rothgetüpfelte.
377 schwarze.
378 Tigersperling.
379 Bergsperling.
380 Kapsperling.

Ammern. Ortolane. Geschlecht 2.

381 Goldammer.
382 grosse.
383 Ortolan.
Ortolane bis
389 braune.
390 Schneevogel.
391 Gesangortolan.
392 Purpurortolan.
393 gelbköpfige.
394 Reisortolan.
* 817 graubunte Ammer.
* 818 schwarze Ammer.
* 819 grauekkige Ammer.
* 820 graue Ammer.

Hänflinge. Geschlecht 3.

395 Karminhänfling.
396 kleine.
397 kleine.
398 Hänfling.
399 gelbe.
400 Zeischen.
401 schwarze.
402 Schwanzhänfling.
403 Kanarienzeischen.
404 Goldhänfling.
* 814 angolische Hänfling.
* 815 blauköpfige.

* 816 Purpurhänfling.

Dikkschnäblige Vögel. Kernbeisser. Geschlecht 4.

405 Kirschenfink.
406 gelbe Morenfink.
407 rothe gehaubte.
408 Grünling.
409 Blutfink.
410 schwarze Domherr.
411 blaue Kernbeisser.
412 rothe.
413 blaurote.
414 scharlachrothe.
415 blaubunte.
416 Tannenpapagai.
417 Reisfink.
* 808 zitronengelbe Kernbeisser.
* 809 blaue Kernbeisser.

Finken. Geschlecht 5.

418 Buchfink.
419 Bergfink.
420 graue.
421 Stiegliz.
422 Schwalbenstiegliz.
423 gelbe.
424 schwarze.
425 blaue.
426 blauköpfige.
427 purpurfarbne.
428 weisköpfige.
429 Haubenfink.
430 grüne.
431 Kardinalfink.
432 schwarze.
433 Zaunkönigfink.

434 rotbäuchige.
435 gelbköpfige.
436 grünblaue.
* 821 schwarzblaue Fink.
* 810 Brasilianerfink.
* 811 grüne Stiegliz.
* 812 Grenadirfink.
* 813 rothblaue Distelfink.
* 799 weisse Fink.
* 800 gelbe Fink.
* 801 graue Fink.
* 802 schwarzblaue Fink.
* 803 grünliche Fink.
* 804 grüngelbe Fink.
* 805 graue Fink.
* 806 erdfarbene Bengalerfink.
* 807 kleinste Graufink.

Hüner. Geschlecht 6.

1 Haushüner. Hofhüner.

437 Haushan.
438 Kriechhun.
439 ungeschwänzte.
440 türkische.
441 englische Streithun.
442 mit verschnittnem Kamme.
443 krausfedrige.
444 Perlhun.
445 krausköpfige.
446 rothe.
447 schwarze.
448 Sultanshun.
449 Pfau.
450 Schuppenpfau.

2 indianische. **Kalekutische Hüner.**

451 Kalkun.

452 mit dem Federbusche.
3 Fasanhüner.
453 Fasan.
454 braune.
455 rothe Ohrfasan.
456 weisse Ohrfasen.
457 Pfaufasan.
458 Pfaufasan.
F 839 Hornfasan.
4 Feldhüner, auf Wiesen.
a. Rebhüner.
459 Rebhun.
460 Damaskerfeldhun.
461 amerikanisches Rebhun.
462 Rothhun.
463 Feldengel.
464 zipriſches Rebhun.
465 mit der rothen Scheitel.
b. Wachteln.
466 Wachtel.
467 Chineserwachtel.
468 Bengalerwachtel.
5 Waldhüner, in Gehägen.
469 Auerhun.
470 mit dem Federbusche.
471 schwarze Auerhun.
472 Birkhun.
473 Haselhun.
474 Schnarchhun. Auerbirkhun.
475 Schneehun.
476 rothe Haselhun.
477 dunkle Schneehun.
478 dunkle Birkhun.
479 Waldhun.
480 Birkhun mit dem Kragen.

Tauben. Geschlecht 7.

1 Haustauben.

481 gemeine Taube.
482 Trummeltaube.
* 798 Wollentaube.
483 Kropftaube.
484 Pfautaube.
485 Schwalbenpfautaube.
486 Pavedette. Brieftaube.
487 Mönchstaube. Jakobinertaube.
488 Möventaube.
489 Barbartaube.
490 Klatschtaube.
491 Tummeltaube.
492 Helmtaube.
493 Rittertaube.
494 Mähntaube.
495 Brillentaube.

2 Waldtauben.

496 Ring-Plochtaube.
497 Holztaube.
498 Felsentaube.
499 Bergtaube.
500 Papagaitaube.

3 Kleinere Taubenarten.

501 Turteltaube.
502 geöhrte Turteltaube.
503 Lachtaube.
504 Jalousietaube.
505 Portugiesentaube.
506 morenköpfige Turteltaube.
507 rosenfarbne Turteltaube.
508 Schwanztaube.
509 Schuppentaube.
510 grosse röthliche Waldtaube.

511 mit der Schwanzbinde.
512 kurzleibige Chinesentaube.
513 Hanentaube.
514 Turteltaube mit rothem Flügel.
515 mit rothem Augenfelde.
516 mit hellblauem Augenfelde.
517 mit weisser Platte.
518 Halstaube.

5 Klasse. Die langschnäbligen Vögel, mit geradem langen Schnabel.

Sumpfvögel.

1 Geschlecht der Schlammsauger.

a. mit langen geraden Schnäbeln.

Schnepfen.

519 Waldschnepfe.
520 Sumpfschnepfe.
521 Himmelsziege.
522 Rohrschnepfe.
523 Uferschnepfe.
524 Brasilianerschnepfe.

2 Geschlecht. Die **Wasserhüner** mit kürzerem Schnabel.

525 Wasserhun.
526 graue.
527 rothe.
528 braune.
529 braune mit blauen Füssen.
530 rothe.
531 rothe mit rothem Schnabel.
532 Hausteufel. Kamfhun.
533 graue Wasserhun.
534 graue.
535 grosse braune Wasserhun.
536 Sporenhun.
537 schwarze Sporenhun.

538 Sporenhun mit dem Nasengewächse.
* 831 das grosse Wasserhun.
* 832 rotbrüstige Wasserhun.
* 833 weisse Gestadeläufer.
* 834 weisse Wasserhun.
* 835 Blähungshun. Das Hipochonder.

3 Geschlecht. Die **Wasserhüner mit kurzen** Hünerschnäbeln. **Wasserläufer.**

539 Wiesenknarrer.
540 Wiesenknarrer mit rothem Schnabel.
541 schwarze Wasserstelze.
542 braungrüne Wasserstelze.
543 blaue Wasserstelze.
544 schwarze Halbmöwe.
545 schwarze Halbmöwe.
546 braune Halbmöwe.
547 gehörnte Sporenvogel.

4 Geschlecht. **Pigmäenvögel. Kolibris.** Kleinsten Vögelchen, a. mit **langen geraden** Schnäbeln.

548 grüne Kolibri.
549 grüne.
550 bunte Schwanzkolibri.
551 regenbogen.
552 grüne.
553 schwarze kleinste Kolibri.
554 grüne.

b. mit **langen gesichelten** (herabgebognen) Schnäbeln.

1 Geschlecht. Die **Kolibrispechte.**

555 graue Baumsteiger.
556 kleine Baumsteiger.
557 rothe Gesangkolibri.
558 rothe Gesangkolibri.
559 braune Kolibrispecht.

560 Regenbogenspecht.
561 grüne Kolibrispecht.
562 rothe Kolibrispecht.
563 Papilionvogel.
564 Blumenvogel.
565 Tapetenvogel.
566 rothe Kolibrispecht.
567 schwarzblaue.
568 hellblaue.
569 blaue mit schwarzer Kehle.
570 braune.
571 farbige.
572 grüne.
573 grüne mit der Schwanzschleppe.
574 Kolibridianchen.
575 grünblaue.
576 grüne mit schwarzem Bauche.
577 schwarze Kolibrispecht.
578 Metallkolibri.
579 schwarze.
580 goldgrüne.
581 rotgraue.
582 purpurne Gesangkolibri.

* 836 der grüne Kolibri
* 837 goldbraune Kolibri
* 838 schwarze Kolibrispecht.
* 827 schwarze Kolibrispecht.
* 824 grüne Kolibrispecht.
* 825 schwarzvergoldte.
* 826 goldgrüne.

} gehören unter die **Kolibris.**

2 Geschlecht. Die grössern Brachvögel.
583 grosse Gewittervogel.
584 kleine.
585 weisse Brachvogel.
586 dunkelbraune.

587 karminrothe Brachvogel.
588 schwarze grosse Brachvogel.
589 rothe kleine Brachvogel.
590 schwarze Sammetvogel.

3. Geschlecht. Die **Bienenfänger.** Verlarvte Eisvögel.

591 Schwanzeisvogel.
592 graue.
593 Seeschwalbe.
594 kurzschwänzige Bienenfänger.
595 Bienenschwalbe.

4. Geschlecht. Die **Wiedehopfen.**

596 Wiedehopf.
597 Schwanzwiedehopf.
598 Thurmwiedehopf.

c. Langschnäblige mit langen Hälsen, und Beinen.

A. Hochbeinige auf dem Lande.

1 Geschlecht. Die **Kraniche.**

599 Kranich.
600 kleine graue.
601 Diademkranich.
602 braunbunte.
603 weisse.
604 grosse aschfarbne.
605 Tanzkranich mit den Widderhörnern.
606 Gauklerkranich.
607 nakte.
608 Helmkranich.
609 gewässerte Kranich.
610 Hornkranich.

B. Hoch-

B. Hochbeinige an Sümpfen.

1 Geschlecht. Die Reiher.

611 graue Reiher.
612 weisse grosse.
613 weisse mit dem Federbusche.
614 kleine weisse.
615 schwarze.
616 Rohrdommel. Rohrbrüller.
617 Nachtreiher.
618 grüne Nachtreiher.
619 kleine Rohrdommel.
620 Quäkreiher.
621 blaue.
622 braune.
623 blaue mit gelbem Federbusche.
624 kleine weisse mit rothem Schnabel.
625 Purpurreiher.
626 Nilreiher.
627 graugelbe.
628 grüngelbe.
629 braune gröste mit dem Federbusche.
630 Perlreiher.
631 Reiherchen.
* 828 graugestreifte Reiher.
* 829 weisse Nilreiher.
* 830 weisse Reiher.

2 Geschlecht. Die Störche.

632 weisse Storch.
633 schwarze Storch.
634 weisse Storch mit rothem Augenfelde.

d. Langschnäblige. Mit ausserordentlichen Schnäbeln.

1. Mit Schnäbeln, wie ein Spatel. Löffelreiher.

635 weisse Löffelreiher.

636 Karminpelekan.

2. Geschlecht, mit Spiralschnäbeln.

637 Flammenreiher.
638 Flammenreiher.
639 weisse Flammenreiher.

3. Geschlecht mit kegelförmigem langen Schnabel.

640 Kropfpelekan.

a. Langschnäblige, mit kurzen verstümmelten Beinen. Harpunreiher.

641 schwarze Harpunreiher.
642 purpurfarbne.
643 grüne.

B. Schwimmvögel. Deren Zeen durch eine Zwischenhaut zusammengehängt sind.

a. Vierzeeigen. Der Hinterzee frei.

1 Geschlecht. Mit breiten Gänseschnäbeln.

1 Geschlecht. Die Gänse.

644 Schwan.
645 Hausgans.
646 Schwanengans.
647 Beutelgans.
648 Kanadensergans.
649 Sporengans.
650 Baumgans.
651 Fuchsgans.
652 Eidergans.
653 Schneegans.
654 Entengans.
655 blaue Nordergans.
656 hochbeinige Gänse.

2 Geschlecht. Enten.
657 Haus = Merzente.
658 türkische Ente.
659 braune Flusente.
660 rothhälsige.
661 mittlere Rothhals.
662 kleine Rothhals.
663 Schnarrente.
664 Pfeifente.
665 Kriechente.
666 kleine Kriechente.
667 Morente.
668 Löffelente.
669 schwarze Seeente.
670 schwarze Seeente.
671 Baumente.
672 Spiesente.
673 Isländerente.
674 Säbelente.
675 Bahamerente.
676 Löffelente.
677 Sommerente.
678 bunte Kriechente.
679 Entenrothkehlchen.
680 Grauente.
681 Tapetenente.
682 Sternente.
683 Winterente.
684 Chineserente.
685 Schwanzente.
686 Ringente.
687 Baumente.
688 schwarzgrüne Ente.
689 braune.
690 Schmuzente.

691 Sammetente.
692 Karminente.
693 Franzente.
694 Kardinalente.
695 Schuppenente.

2 Geschlecht der Schwimmvögel mit **rundlichen** Schnäbeln.

1 Geschlecht. Die **Möwen.**
696 grosse Seemöwe.
697 grosse Graumöwe.
698 Fischmöwe.
699 grosse Eismöwe.
700 kleine Graumöwe.
701 gelbweisse.
702 graue.
703 braune Stosmöwe.
704 grosse Falkenmöwe.
705 Ringmöwe.
706 Wintermöwe.
707 braunköpfige.
708 grosse Seeschwalbe.
709 kleine schwarze Seeschwalbe.
710 Fischmöwe.
711 grünbunte.
712 weisköpfige Seeschwalbe.
713 kleine weisse Möwe.
714 gelbgraue.
715 Erdmöwe.
716 Kirrmöwe.
717 Polarmöwe.
718 Tropikermöwe.
719 Tigermöwe.
720 Schneemöwe.
721 Mönchen.

3 Geschlecht der Schwimmvögel mit gezakten Schnäbeln.

722 Täucherſäge.
723 Täucherkiwiz.
724 Morenbund.
725 kleinſte Säger.

4 Geschlecht. Mit langen ſpizzen Schnäbeln.

Täucherenten.

726 gröſte Tauchente.
727 geſtreifte Halbente.
728 Seehahn.
729 Meerrothkehlchen.

5 Geschlecht der Schwimmvögel, mit auſſerordentlichen Schnäbeln.

730 Meerſäbel.
731 Meerſcheere.

b. Schwimmvögel, da alle vier Zeen in die Schwimmhaut mit eingewebt ſind.

732 Kropfgans.
733 ſchottiſche Gans.
734 Gelenkgans.
735 Waſſertölpel.
736 Seerabe.
737 Schwimmkrähe.
738 Tropikente.
739 Schlangenente.

c. Schwimmvögel mit drei Schwimmzeen; ohne Hinterzee.

740 Täuchertaube.
741 Täucherhuhn.
742 Polarente.
743 Fettgans.
744 krummſchnäblige Tauchente.
745 Klippenvogel.

746 Täuchermöwe.
747 Tauchkrähe.
748 Meerfächer mit dem Möwenschnabel.
749 Strandjäger.
750 Täucherschwalbe.
751 Sturmvogel.
752 Albatrosse.

d. Schwimmvögel mit belappten Füssen; Zeelappen.

1 Geschlecht. Die Täucher.

753 grosse Täucher.
754 grosse Täucher.
755 Meerdrehhals.
756 kleine braune Täucher.
757 Horntäucher.
758 Meerhase.

2 Geschlecht. Lappenvögel mit nakter Stirnblässe.

759 Rohrhuhn.
760 Flusteufel.
761 braune Rohrhuhn.
762 rothes Flushuhn.

* 816 Purpurhänfling.

Dikkschnäblige Vögel. Kernbeisser. Geschlecht 4.

405 Kirschenfink.
406 gelbe Morenfink.
407 rothe gehaubte.
408 Grünling.
409 Blutfink.
410 schwarze Domherr.
411 blaue Kernbeisser.
412 rothe.
413 blaurote.
414 scharlachrothe.
415 blaubunte.
416 Tannenpapagai.
417 Reisfink.
* 808 zitronengelbe Kernbeisser.
* 809 blaue Kernbeisser.

Finken. Geschlecht 5.

418 Buchfink.
419 Bergfink.
420 graue.
421 Stiegliz.
422 Schwalbenstiegliz.
423 gelbe.
424 schwarze.
425 blaue.
426 blauköpfige.
427 purpurfarbne.
428 weisköpfige.
429 Haubenfink.
430 grüne.
431 Kardinalfink.
432 schwarze.
433 Zaunkönigfink.

434 rothbäuchige.
435 gelbköpfige.
436 grünblaue.
* 821 schwarzblaue Fink.
* 810 Brasilianerfink.
* 811 grüne Stiegliz.
* 812 Grenadirfink.
* 813 rothblaue Distelfink.
* 799 weisse Fink.
* 800 gelbe Fink.
* 801 graue Fink.
* 802 schwarzblaue Fink.
* 803 grünliche Fink.
* 804 grüngelbe Fink.
* 805 graue Fink.
* 806 erdfarbene Bengalerfink.
* 807 kleinste Graufink.

Hüner. Geschlecht 6.

1 Haushüner. Hofhüner.
437 Haushan.
438 Kriechhun.
439 ungeschwänzte.
440 türkische.
441 englische Streithun.
442 mit verschnittnem Kamme.
443 krausfedrige.
444 Perlhun.
445 krausköpfige.
446 rothe.
447 schwarze.
448 Sultanshun.
449 Pfau.
450 Schuppenpfau.
2 indianische. Kalekutische Hüner.
451 Kalkun.

452 mit dem Federbusche.
3 Fasanhüner.
453 Fasan.
454 braune.
455 rothe Ohrfasan.
456 weisse Ohrfasen.
457 Pfaufasan.
458 Pfaufasan.
F 839 Hornfasan.
4 Feldhüner, auf Wiesen.
a. **Rebhüner.**
459 Rebhun.
460 Damaskerfeldhun.
461 amerikanisches Rebhun.
462 Rothhun.
463 Feldengel.
464 zipriſches Rebhun.
465 mit der rothen Scheitel.
b. **Wachteln.**
466 Wachtel.
467 Chineserwachtel.
468 Bengalerwachtel.
5 Waldhüner, in Gehägen.
469 Auerhun.
470 mit dem Federbusche.
471 schwarze Auerhun.
472 Birkhun.
473 Haselhun.
474 Schnarchhun. Auerbirkhun.
475 Schneehun.
476 rothe Haselhun.
477 dunkle Schneehun.
478 dunkle Birkhun.
479 Waldhun.
480 Birkhun mit dem Kragen.

Tauben. Geschlecht 7.

1 Haustauben.

481 gemeine Taube.
482 Trummeltaube.
* 798 Wollentaube.
483 Kropftaube.
484 Pfautaube.
485 Schwalbenpfautaube.
486 Pavedette. Brieftaube.
487 Mönchstaube. Jakobinertaube.
488 Möventaube.
489 Barbartaube.
490 Klatschtaube.
491 Tummeltaube.
492 Helmtaube.
493 Rittertaube.
494 Mähntaube.
495 Brillentaube.

2 Waldtauben.

496 Ring-Plochtaube.
497 Holztaube.
498 Felsentaube.
499 Bergtaube.
500 Papagaitaube.

3 Kleinere Taubenarten.

501 Turteltaube.
502 geöhrte Turteltaube.
503 Lachtaube.
504 Jalousietaube.
505 Portugiesentaube.
506 morenköpfige Turteltaube.
507 rosenfarbne Turteltaube.
508 Schwanztaube.
509 Schuppentaube.
510 grosse röthliche Waldtaube.

511 mit der Schwanzbinde.
512 kurzleibige Chinesentaube.
513 Hanentaube.
514 Turteltaube mit rothem Flügel.
515 mit rothem Augenfelde.
516 mit hellblauem Augenfelde.
517 mit weisser Platte.
518 Halstaube.

5 Klasse. Die langschnäbligen Vögel, mit geradem langen Schnabel.

Sumpfvögel.

1 Geschlecht der Schlammsauger.

a. mit langen geraden Schnäbeln.

Schnepfen.

519 Waldschnepfe.
520 Sumpfschnepfe.
521 Himmelsziege.
522 Rohrschnepfe.
523 Uferschnepfe.
524 Brasilianerschnepfe.

2 Geschlecht. Die **Wasserhüner** mit kürzerem Schnabel.

525 Wasserhun.
526 graue.
527 rothe.
528 braune.
529 braune mit blauen Füssen.
530 rothe.
531 rothe mit rothem Schnabel.
532 Hausteufel. Kamfhun.
533 graue Wasserhun.
534 graue.
535 grosse braune Wasserhun.
536 Sporenhun.
537 schwarze Sporenhun.

538 Sporenhun mit dem Nasengewächse.
* 831 das grosse Wasserhun.
* 832 rotbrüstige Wasserhun.
* 833 weisse Gestadeläufer.
* 834 weisse Wasserhun.
* 835 Blähungshun. Das Hipochonder.

3 Geschlecht. Die **Wasserhüner mit kurzen** Hünerschnäbeln. **Wasserläufer.**

539 Wiesenknarrer.
540 Wiesenknarrer mit rothem Schnabel.
541 schwarze Wasserstelze.
542 braungrüne Wasserstelze.
543 blaue Wasserstelze.
544 schwarze Halbmöwe.
545 schwarze Halbmöwe.
546 braune Halbmöwe.
547 gehörnte Sporenvogel.

4 Geschlecht. **Pigmäenvögel. Kolibris.** Kleinsten Vögelchen, a. **mit langen geraden** Schnäbeln.

548 grüne Kolibri.
549 grüne.
550 bunte Schwanzkolibri.
551 regenbogen.
552 grüne.
553 schwarze kleinste Kolibri.
554 grüne.

b. mit **langen gesichelten** (herabgebognen) Schnäbeln.

1 Geschlecht. Die **Kolibrispechte.**

555 graue Baumsteiger.
556 kleine Baumsteiger.
557 rothe Gesangkolibri.
558 rothe Gesangkolibri.
559 braune Kolibrispecht.

560 Regenbogenspecht.
561 grüne Kolibrispecht.
562 rothe Kolibrispecht.
563 Papilionvogel.
564 Blumenvogel.
565 Tapetenvogel.
566 rothe Kolibrispecht.
567 schwarzblaue.
568 hellblaue.
569 blaue mit schwarzer Kehle.
570 braune.
571 farbige.
572 grüne.
573 grüne mit der Schwanzschleppe.
574 Kolibridianchen.
575 grünblaue.
576 grüne mit schwarzem Bauche.
577 schwarze Kolibrispecht.
578 Metallkolibri.
579 schwarze.
580 goldgrüne.
581 rotgraue.
582 purpurne Gesangkolibri.
* 836 der grüne Kolibri } gehören unter die
* 837 goldbraune Kolibri } Kolibris.
* 838 schwarze Kolibrispecht.
* 827 schwarze Kolibrispecht.
* 824 grüne Kolibrispecht.
* 825 schwarzvergoldte.
* 826 goldgrüne.

2 Geschlecht. Die grössern Brachvögel.

583 grosse Gewittervogel.
584 kleine.
585 weisse Brachvogel.
586 dunkelbraune.

587 karminrothe Brachvogel.
588 schwarze grosse Brachvogel.
589 rothe kleine Brachvogel.
590 schwarze Sammetvogel.

3. Geschlecht. Die **Bienenfänger.** Verlarvte Eisvögel.

591 Schwanzeisvogel.
592 graue.
593 Seeschwalbe.
594 kurzschwänzige Bienenfänger.
595 Bienenschwalbe.

4. Geschlecht. Die **Wiedehopfen.**

596 Wiedehopf.
597 Schwanzwiedehopf.
598 Thurmwiedehopf.

c. Langschnäblige mit langen Hälsen, und Beinen.

A. Hochbeinige auf dem Lande.

1 Geschlecht. Die **Kraniche.**

599 Kranich.
600 kleine graue.
601 Diademkranich.
602 braunbunte.
603 weisse.
604 grosse aschfarbne.
605 Tanzkranich mit den Widderhörnern.
606 Gauklerkranich.
607 nakte.
608 Helmkranich.
609 gewässerte Kranich.
610 Hornkranich.

B. Hochbeinige an Sümpfen.

1 Geschlecht. Die Reiher.

611 graue Reiher.
612 weisse grosse.
613 weisse mit dem Federbusche.
614 kleine weisse.
615 schwarze.
616 Rohrdommel. Rohrbrüller.
617 Nachtreiher.
618 grüne Nachtreiher.
619 kleine Rohrdommel.
620 Quäkreiher.
621 blaue.
622 braune.
623 blaue mit gelbem Federbusche.
624 kleine weisse mit rothem Schnabel.
625 Purpurreiher.
626 Nilreiher.
627 graugelbe.
628 grüngelbe.
629 braune gröste mit dem Federbusche.
630 Perlreiher.
631 Reiherchen.

* 828 graugestreifte Reiher.
* 829 weisse Nilreiher.
* 830 weisse Reiher.

2 Geschlecht. Die Störche.

632 weisse Storch.
633 schwarze Storch.
634 weisse Storch mit rothem Augenfelde.

d. Langschnäblige. Mit ausserordentlichen Schnäbeln.

1. Mit Schnäbeln, wie ein Spatel. Löffelreiher.

635 weisse Löffelreiher.

636 Karminpelekan.

2. Geschlecht, mit Spiralschnäbeln.

637 Flammenreiher.
638 Flammenreiher.
639 weisse Flammenreiher.

3. Geschlecht mit kegelförmigem langen Schnabel.

640 Kropfpelekan.

c. Langschnäblige, mit kurzen verstümmelten Beinen. Harpunreiher.

641 schwarze Harpunreiher.
642 purpurfarbne.
643 grüne.

B. Schwimmvögel. Deren Zeen durch eine Zwischenhaut zusammengehängt sind.

a. Vierzeeigen. Der Hinterzee frei.

1 Geschlecht. Mit breiten Gänseschnäbeln.

1 Geschlecht. Die Gänse.

644 Schwan.
645 Hausgans.
646 Schwanengans.
647 Beutelgans.
648 Kanadensergans.
649 Sporengans.
650 Baumgans.
651 Fuchsgans.
652 Eidergans.
653 Schneegans.
654 Entengans.
655 blaue Nordergans.
656 hochbeinige Gänse.

2 Geschlecht. Enten.
657 Haus = Merzente.
658 türkische Ente.
659 braune Flusente.
660 rothhälsige.
661 mittlere Rothhals.
662 kleine Rothhals.
663 Schnarrente.
664 Pfeifente.
665 Kriechente.
666 kleine Kriechente.
667 Morente.
668 Löffelente.
669 schwarze Seeente.
670 schwarze Seeente.
671 Baumente.
672 Spiesente.
673 Isländerente.
674 Säbelente.
675 Bahamerente.
676 Löffelente.
677 Sommerente.
678 bunte Kriechente.
679 Entenrothkehlchen.
680 Grauente.
681 Tapetenente.
682 Sternente.
683 Winterente.
684 Chineserente.
685 Schwanzente.
686 Ringente.
687 Baumente.
688 schwarzgrüne Ente.
689 braune.
690 Schmuzente.

691 Sammetente.
692 Karminente.
693 Franzente.
694 Kardinalente.
695 Schuppenente.

2 Geschlecht der Schwimmvögel mit rundlichen Schnäbeln.

1 Geschlecht. Die Möwen.
696 grosse Seemöwe.
697 grosse Graumöwe.
698 Fischmöwe.
699 grosse Eismöwe.
700 kleine Graumöwe.
701 gelbweisse.
702 graue.
703 braune Stosmöwe.
704 grosse Falkenmöwe.
705 Ringmöwe.
706 Wintermöwe.
707 braunköpfige.
708 grosse Seeschwalbe.
709 kleine schwarze Seeschwalbe.
710 Fischmöwe.
711 grünbunte.
712 weisköpfige Seeschwalbe.
713 kleine weisse Möwe.
714 gelbgraue.
715 Erdmöwe.
716 Kirrmöwe.
717 Polarmöwe.
718 Tropikermöwe.
719 Tigermöwe.
720 Schneemöwe.
721 Mövchen.

3 Geschlecht der Schwimmvögel mit gezakten Schnäbeln.

722 Täucherſäge.
723 Täucherkiwiz.
724 Morenbund.
725 kleinſte Säger.

4 Geschlecht. Mit langen ſpizzen Schnäbeln.

Täucherenten.

726 gröſte Tauchente.
727 geſtreifte Halbente.
728 Seehahn.
729 Meerrothkehlchen.

5 Geschlecht der Schwimmvögel, mit auſſerordentlichen Schnäbeln.

730 Meerſäbel.
731 Meerſcheere.

b. Schwimmvögel, da alle vier Zeen in die Schwimmhaut mit eingewebt ſind.

732 Kropfgans.
733 ſchottiſche Gans.
734 Gelenkgans.
735 Waſſertölpel.
736 Seerabe.
737 Schwimmkrähe.
738 Tropikente.
739 Schlangenente.

c. Schwimmvögel mit drei Schwimmzeen; ohne Hinterzee.

740 Täuchertaube.
741 Täucherhuhn.
742 Polarente.
743 Fettgans.
744 krummſchnäblige Tauchente.
745 Klippenvogel.

746 Täuchermöwe.
747 Tauchkrähe.
748 Meerfächer mit dem Möwenschnabel.
749 Strandjäger.
750 Täucherschwalbe.
751 Sturmvogel.
752 Albatrosse.

d. Schwimmvögel mit belappten Füssen; Zeelappen.

1 Geschlecht. Die Täucher.

753 grosse Täucher.
754 grosse Täucher.
755 Meerdrehhals.
756 kleine braune Täucher.
757 Horntäucher.
758 Meerhase.

2 Geschlecht. Lappenvögel mit nakter Stirnblässe.

759 Rohrhuhn.
760 Flusteufel.
761 braune Rohrhuhn.
762 rothes Flushuhn.

Register

über die

Vögel des zweiten Bandes

der Thiergeschichte.

A.

	Seite.
Adler	174
Adlereule	231
Adlerrabe	255
Aglaster	257
Akkerdrossel	301
Akkerkrähe	250
Akkervogel	106
Amsel	285
Ambraschwalbe	348
Ammern	383
Arabertrappe	98
Auerhahn	445
Austernvogel	109
Albatrosse	600

B.

Baumsperling	377
Bachstelze	336. 337
Baumhakker	132
Baumlerche	314
Bartmaise	360
Bahamerente	561
Barbarntaube	467
Beinbrecher	181
Bergelster	264
Bergamsel	287
Bergdrossel	300
Beutelmaise	361
Bergmaise	364
Bergsperling	380
Bergfink	407. 627
Bergtaube	471
Baumente	565
Birkhuhn	447. 454
Bienenfänger	513
Bienenschwalbe	514
Blaukrähe	264
Blauziemer	281
Blauvogel	290
Blauauge	296
Bleikehlchen	336
Blaumaise	356
Blauspecht	364
Bluthänfling	390
Blutfink	401
Blautaube	471
Blumenvogel	503
Bononiersperling	381
Brieftaube	465
Brillentaube	468
Brachvogel	509
Buchfink	407. 627
Bushart	207
Brunelle	336
Buchsperling	378
Bürgermeister	597
Buntkehlchen	625

C.

Chineserente	564
Charniergans	588

des zweiten Bandes der Thiergeschichte.

Eiperntaube 466
Colibri 497
Courirtaube 465

D.

Damaskerhuhn 439
Dianenamsel 287
Diademkranich 518
Dichtertaube 466
Distelfink 411
Dompfaffe 401
Domherr 401
Dobbelschnepfe 481
Dole 251
Drehhals 144
Drosseln 277

E.

Eichelheher 258
Eisvogel 163
Eismöwe 570
Elster 256
Entenadler 182
Entenrothkehlchen 563
Eremitvogel 512
Erdmöwe 576
Erdgürtelmöwe 577
Eulen 229
Enten 551

F.

Falken 195
Falkmöwe 572
Fasanhüner 433
Fasan 433
Fettammer 385
Feldhüner 437
Feldhuhn 437
Feldengel 441
Feldtaube 464
Feldflüchter 464
Felsentaube 470
Feldente 97
Feldläufer 106
Feldlerche 306
Feldsperling 367
Fensterschwalbe 350
Fettgans 595
Fischadler 181
Fischweihe 215
Fichtenhakker 396
Finken 407
Fischermöwe 570. 574
Fregatte 162
Franzente 567
Flammenreiher 538

G.

Gauklervogel 521
Gänseaar 189
Gesangsperling 382
Gesangortolan 388. 389
Gesangkolibri 501
Gelenkgans 588
Gewittervogel 509
Geier 184
Geierfalke 196
Gesangdrossel 283. 290
Gesangschwalbe 353
Gimpel 405
Gibraltarschwalbe 352
Goldammer 383
Goldhänfling 395. 396
Golddrossel 288
Goldhänchen 328
Grauente 563
Graumöwe 570
Grasmükken 317
Gartenschwarzkehlchen 332
Greif 194
Grillvogel 106
Grünfink 400
Grünling 400
Gänse 541

Register über die Vögel

H.

Hänflinge 390
Haselhuhn 449
Haustauben 456
Haushüner 418
Hanentaube 477
Haarschnepfe 482
Halbenten 581
Hausteufel 488
Halbmöwe 494
Halsdreher 144
Habichte 173
Haubenlerche 312
Hausrothkehlchen 331
Hausschwalbe 349
Hanfmaise 357
Haubenmaise 358
Helmtaube 468
Heeringsmöwe 569
Heher 256
Heidelerche 312
Hekkenschmäzzer 343
Hekkenwittwer 343
Hottentottensperling 380
Hirsenvogel 385
Hirngrille 395
Himmelsziege 482
Holztaube 470
Holtaube 471
Holzkrähe 133
Hornrabe 160
Holzschreier 256
Holzmaise 356
Hüner 417
Harpunreiher 539

J.

Jupitersfink 411
Jakobinertaube 466
Jalousietaube 473
Junovogel 429

K.

Karminhänfling 390
Kanarienzeischen 395
Kanarienvogel der Italiäner 395
Kanarienvogel 369
Kalekutischhuhn 431
Kamfhuhn 488
Kartaginenservogel 496
Karminente 567
Kardinalente 567
Kasuar 91
Kardinal 341
Kanariensperling 378
Kernbeisser 396
Kirschfink 396
Kirrmöwe 577
Kiwiz 99. Persische 108
Kirschdrossel 288
Kirschvogel 288
Klatschtaube 467
Klippenvogel 597
Kolibri 497
Kolibrispechte 500
Kolibridiane 506
Königsvogel 270
Kolibri deutsche 327
Kronvogel 172
Krammsvogel 279
Kreuzvogel 404
Krummschnabel ib.
Kreuzschnabel ib.
Kriechhuhn 420
Kropftaube 465
Kranich 517
Kriechente 562
Kropfgans 586
Kukkuk 148
Kropfpelekan 539

L.

Lachtaube 473
Landschwalbe 350

Lerz

Lerchenammer 387
Levantenhuhn, oder Damaskerhuhn 439
Lerchen 305
Lerchenheuschrekke 315
Löffelente 562
Löffelreiher 535

M.

Mähntaube 468
Mauerspecht 501
Markolf 258
Mauernachtigall 331
Mauerschwalbe 351
Maisen 354
Meerdrehals 602
Meerzeischen 393
Meergans 569
Meerstaar 301
Meerelster 109
Minor 254
Misteldrossel 277
Mistler 277
Möwentaube 467
Möwchen 467. 578
Möwen 568
Monatstaube 464
Moosreiher 527
Morenvogel 581
Mornellchen 104
" " braune 106
Mönche 340. 341
Meerhase 604

N.

Nachtreiher 528
Nachteule 229
Nachtigall 317. 318
Nachtphilomele 318
Nachtschwalbe 345
Nachtwandrer 345
Natterhals 144
Nasenhornvogel 160
Neuntödter 220
Nebelkrähe 249
Nilvogel 607
Nusbeisser 261
Nusheher ib.
Nuskrähe ib.
Nusknakker ib.
Nushakker 261. 364
Nonnenmaise 357

O.

Ohreneule 231
Opernkranich 521
Operette ib.
Ortolane 383

P.

Papagaien 110
Papagai der Deutschen 264
Paradisheher 266
Paradisvögel 267
Pavedette 465
Papagaitaube 471
Papilionvogel 503
Paradiswiedehopf 516
Pardervogel 101
Pendulinmaise 361
Perlhuhn 422
Pelekan 586
Pfeifammer 387
Pfau 429
Pfaufasan 437
Pfautaube 465
Pfeffervogel 159
Pfeifdrossel 282
Philomele 317
Plochtaube 469
Portugiesentaube 474
Polarmöwe 577

Puffinmöwe 576
Preußische Adler 180
Pflugschnabel 536
Polarente 594
Pinguin 595

Q.

Quäkerfink 409
Quäkreiher 528

R.

Raben 242
Rabenkrähe 247
Rathsherr 597
Raubdrossel 296
Rauchschwalbe 349
Rebhuhn 437
Reisortolan 389
Reisfink 407
Reiher 524
Remiz 361
Regenpfeifer 101
" " graue 102
Raubvögel 173
Rheinschwalbe 351
Riemenfus 109
Ringlerche 315
Rittertaube 468
Ringtaube 469
Riedschnepfe 481
Ringente 565
Ringmöwe 572
Rohrdommel 527
Rohrbrüller ib.
Rohrschnepfe 482
Rothhuhn 440
Rohrdrossel 304. 305
Rothvogel 317
Rothkehlchen 330. 331
Rüttelweihe 207

S.

Sandläufer 489. 107
Säbelente 561
Sammetente 566
Saatlerche 306
Saatkrähe 250
Sandschwalbe 351
Schwarzkehlchen 331. 342
Schwalbe 345
Schwanzmaise 358. 360
Schwanzkiwitz 107
Schelladler 182
Schmerl 205
Schubut 231
Schnarre 277
Schneekönig 327
Schindelkriecher 500
Schwanzeisvogel 512
Schwanzwiedehopf 516
Schweizereremit ib.
Schwanzente 564
Schmuzente 566
Schuppenente 567
Schneemöwe 577
Schneegans 587
Schottische Gans 588
Schwimmkrähe 591
Schlangenvogel 592
Schwanzsperling 381
Schneevogel 387
Schneeammer ib.
Schneesperling ib.
Schneefink 409
Schwalbenstieglitz 412
Schnarchhuhn 451
Schneehuhn 452
Schneehase ib.
Schneemerkur 454
Schütteltaube 465
Schwanztaube 475
Schnepfe 479
Seefächer 598

des zweiten Bandes der Thiergeschichte.

Seefächer 592
Seeschwalbe 513. 571
Seekrähe 571
Seehahn 583
Seerothkehlchen 584
Seeschere 586
Seerabe 589
Seeheher 591
Seelerche 105
Seefalke 215
Sommerkönig 328
Sommerente 562
Sperlinge 366
Spechtmaise 364. 365
Spechte 132
Sperber 201. 205
Sperberschwalbe 212
Sprosser 318
Stadtrothkehlchen 331
Steinschmäzzer 333
Strandschwalbe 351
Stachelschwalbe 353
Spottdrossel 297
Seidenschwanz 302. 626
Seestaar 301
Seidenschwanzdrossel 300
Straus 85
Strauskasuar 89
Steinwälzer 103
Strandpfeiferl 105
Strandjäger 598
Sturmkiwiz 108
Strandreuter 109
Stelzenvogel ib.
Stosvögel 173
Staarheher 261
Staaren 272
Sumpfmaise 361
Streithuhn 488
Sporenvogel 496
Steinrappe 516
Sternente 563
Stosmöwe 571
Steinhänfling 392
Stieglitz 411
Sultanshuhn 427
Sumpfschnepfe 481
Störche 533
Schwimmvögel 540. 593
Schwan 541
Sturmvogel 599

T.

Tagphilomele 317
Tagschläfer 345
Tannenmaise 356
Tapetenente 563
Tannenvogel 404
Tannenpapagai ib.
Tannenfink 409. 627
Tauben 455
Tapetenvogel 503
Täucher 578. 601
Tächersäge 578
Täucherkiwiz ib.
Täuchergans ib.
Tauchenten 581
Tauchkrähe 598
Täucherrothkehlchen 584
Täuchertaube 593
" " huhn ib.
" " möwe ib. 597
" " schwalbe 599
Tannenheher 261
Tigersperling 380
Thurmwiedehopf 516
Tigermöwe 577
Tropikente 592
Tropiker 592
Trummeltaube 464
Turteltaube 472
Tummeltaube 468
Trappe 94. 98
Trappgans 94
Trappenzwerg 97

Trapphuhn 98
Tulpendrossel 294

U. V.

Uferschnepfe 483
Uhu 231
Uferschwalbe 351
Vogelnester, indische 353

W.

Waldhüner 445
Wachtel 442
Waldtauben 469
Waldschnepfe 479
Wasserrebhuhn ib.
Wasserhuhn 484
Wachtelkönig 492
Wasserstelze 493
Wasserpfau 518
Wassersäge 581
Wassersäbel 585
Wasserbeisser 586
Wassertölpel 589
Waldheher 258
Wasserstaar 274
Wacholderdrossel 279
Wasseramsel 296
Wasserkarnies 596
Waldlerche 310
Wachtellerche 315
Wasserschwalbe 351
Waldmaise 356
Waldsperling 377
Weihe 211
Weidenkrähe 255
Weisdrossel 282
Weindrossel 283
Weiskehlchen 339
Wittwe 343
Wiesensperling 378
Wiesenknarrer 492
Wiedehopf 514
Winterente 564
Wintermöwe 572
Würger 220
Wolkenbruch 571

Z.

Zapfenbeisser 404
Zaunfink 416
Zaunkönig 328. 625
Zeischen 393
Zirlammer 387
Ziserinchen 391
Zippdrossel 279
Ziegensauger 345

NOMINA

NOMINA EXOTICAE ORIGINIS.

pagina.

A.

accipiter 173
acolcichi 275. 276
autruche 91
anater campeſtris 97
alouette de mer 105
äkerhöns 106
aiurucurau 118. 119
aiurucatinga 122
aiuruapara 122
anaca. 127
arenaria 107
afacari 158
alcedo 163
aeſalon 205
aluco 258
ani 253
agace 257
alouette 306
alauda 306
anthus 383
alector 418
ano 424
aegocephalus 483
agua pecaca 490
anhima 523
albardeola 525
albellus 564
alhauhel 586
anhinga 592
acanthis 393
atototl 508
attagen 447. 449
arguata 509
apiaſter 512
ardea 524
aſteria 527
ardea ſtellaris 527
arctic bird 577
auoſetta 585
anhinga 592
ararauna 111
araracanga 113
arenaria 107
aquila 174
boruſſorum 180
aura 192
ayoquantotl 223
aſcalaphos 231
aſco 232
apus 351
aler 560

B.

balbuſardus 208
baltimore 294
barge 483
berluccio 385
bec croiſſé 404
beccaſſe 479
been eater 512
bittern 527
birole 288
bourguemaſter 572
bourdonneur 500
blämees 356
bunting 385
bruant de neige 387
bubfinoh 401
bramling 409
butaurus 527
brunneke 567
buſtard 44
bulbuſard 181
buzzard 207
butcher bird 220
bubo 231

C.

capella 482
capper 466
calatti 388

car-

NOMINA EXOTICAE ORIGINIS.

carduelis 411
cardello 411
caille 422
cariama 523
cataractes 571
cacatototl 379
canary bird 369
canaria 369
caprimulgus 345
caryocatactes 261
casuarius 91
casuel 91
cassawer cok 91
canard de pré 97
canne petiere 97
capella 99
carlotte 103
carpenteros 153
cabare 247
chichiltototl 395
chloris 400
chaffinch 407
chardonneret 411
certhia 500
cercelle 567
chouette lapin 241
choucas 251
cencontatotl 297
charadrius 105. 107
clanga 182
cercerelle 200
cenchris 200
chat huant 231
chouette 200
chloreus 383
ciconia 533
cirolus 387
citrinella 393
cinclus 396
colibri 497
cocotzin 473
columba 455
coq de bruyere 447
coturnix 442
coq 448
cocothraustes 396
coniroſor 404
coprotherus 598
coq d'inde 431
cocot 591
corbeau marin 589
corlieu 509
coddy moddy 573
colymbus 583
cormoran 589
coruus 242
corbeau 242
cornix 247
corneille 247
coracias 253
contra 295
cocheois 312
cocho 132
cornix 247
corneille 247
coracias 253
contra 295
cocheois 312
cocho 132
cornix 133
condor 194
collurio 220
crex 492
curiaca 510
crane 517
curruca 317
crew 247
cuguiaba 309
curlew 103
curwillet 107
curucui 147
cuculus 148
cera 553
colymbus 601

D.

dendrofalco 219
demoiſelle de Numidie 521
dindon 431. 433

doue 455
dixhuit 99
dotterel 104
drapier 163
dufwa 455

E.

emberiza 383
epops 514
emeu 91
erytrontaon 94
eperuier 201
enneoctonas 220
ecorcteur 220
etourneau 272
erithacus 330

F.

falco 195
fridatuah 130
fringillago 354
florus 383
friſone 396
fringilla 407
francolin 441. 447
fuſca 529

G.

ganner 571
garzetta 525
gallus 417
gallopauo 431
gallus corylorum 449
gallinago 479
gatara 159
garrulus 251
gak duw 251
galbula 288
garrulus bohemicus 302
gambetta 485
gerfane 180
geay 258
giarola 315
gooſander 578
goilant 576
glaucium 565
glocane 526
goldfinch 411
glareola 484
goshawk 246
gorge rouge 330
grus 517
gros bec 396
green fink 400
grygallus 445. 447
grole 250
graculus 251
graille 251
grage freut 252
griue 277
guacaguaca 569
guiran heemgatu 382
guainumbi 496
guitguit 504
guara 520
guepier 512
guiraquerea 347
guira acangatare 159
gyrfalco 196
gudunge 549

H.

hazelhen 449
härfogel 514
hayer 524
harle 578
haematopus 149
halcedo 163
halcyon 163
haliaetus 181
härfäng 289
heron 524
hiärpe 449
hiaticula 105
himantopus 109
hipporinchos 159
hibou 231
hippomanucodiata 268
hirundo 345
hobereau 219
hoexotototl 255

NOMINA EXOTICAE ORIGINIS.

hortulanus 383
hoizillin 502. 503
hoop 514
humming bird 497
hupe 514

I.

iacupema 435
iak ſnipe 482
iaguacatiguaca 483
iabiru 522
iabiruguacu 522
iacamaciri 146
iacapu 293
iaſeur 304
ibis 530
ibiiau 348
ierideye 126
icterus 288
ipecati apoa 565
iunonia auis 429
ipecu 135
iynx 144
ispida 163
izquauhtli 183
iupuiaba 293

K.

kakopit 503
kitawiah' 454
kingfiſcher 163
kommanik 312
korp 242
kräka 249
korfsnäſ 404
hyäder 445
kroppers dowe 465
kreeper 500
knyper 578
kernell 556

L.

lariot 400
lagopus 452
mercurius 454
larus 568
laurey 112
lanio 220
lanarius 220
linaria 390
ligurinus 393
ligurius 396
loriot 383. 288
loxia 404
lumme 583
loripes 109
loeri 121
lodola 309
locuſtella' 315
luſcinia 317
lomoia 593
lunda 594

M.

mauuiette 283. 309
mauuis 283
macuacagua 98
maguari 534
matuitui 105
maracana 116
martiret pecheur 163
magpie 256
manucodiata 267
mallemugge 570
mattknellzell 487
mareca 566
martinazzo 572
meleagris 422. 431
melliſuga 496
merops 512
merle 285
merula 285
merlin 205
meſange 354
miliaria 383
mituporanga 424
mitup 426
milous 211
milan 211
mineur 254
montifringilla 409
moorcok 453

mor-

NOMINA EXOTICAE ORIGINIS.

morkulla 479
mufarino 511
morillon 565
mouette 569
mok bird 297
moqueur 297
morinellus 104. 106
morphnus 182
mouchet 201
monedula 251
motacilla 336
moineau 366
morillon 548
muſcaria 557

N.

nicticorax 528
nochtototl 501
noddy 575
numenius 509
nhanduguacu 89
niſus 201
noctua 229
nötskrika 258
nucifraga 261
nichtingale 317

O.

oenanthe 338. 339
ocotzinitzcan 256
ococolon 247. 223
oedicnemus 103
oenas 470
ochropus 485. 486
onocrotalus 586
ortygometra 492
oryzaria 389. 407
oriolus 288
outarde 94
otis 94
oſtralega 109
ospray 181
orfraie 181
oſſifraga 181
oripelargus 192

owle 229
otus 222

P.

palette 535
pauui 426
pauo 429
patridge 437
pauonia tremula 465
palumbus 469
palamedis auis 517
paragua 117
paradiſaea 267
parus 354
paſſeres 366
peintade 422
perdrix 437
rufa 440
pewit 571
percnopterus 192
petronella 333
pendulinus 361
piooine 401
pinçon 407
pigeon 455
caualier 465
picui pinima 477
pica marina 109
picus 132
pic noir 140
piperiuora 159
pica braſilienſis 159
pica 256
pie 256
piaret 256
picoſitta 364
poche 535
porphyrio 427
poule ſultane 427
poule de bois 448
pool ſnype 484
pumilio 420
puffinus 576
platea 535

pluvialis viridis 101. gris 102
pluvier 101. des indes 108
plower 101. 107
pluvialis cinerea 102
pluvier criard 107
preneur des huïtres 109
pſittacus 110
cyanocroceus 110
pirrhocorax 133. 253
phoenicurus 334
prunella 336
pyrrhula 401
phaſianus 433
praeconſul 597

Q.

quiiubatui 127
queſele 424
quisquila 442
quauhcilui 513
querquedula 567

R.

raklehane 451
rabalino 452
radgame 453
rallus 491
recuruiroſtra 585
ramphaſtos 159
regulus 327
ringtail 217
rook 250
rooka 250
roller 264
roſſignol 317
roitelet 327
rice bird 389
rubicilla 401
rubecula 330
rhinoceros 160
rahven 242
ryghopſalia 586
rotge 599

S.

ſarcelle 562
ſanderling 106
ſerinus 395
ſea ſwallow 574
ſerrator 578
ſea lark 105
ſea pie 109
ſee eagle 181
ſerin de canarie 369
ſiska 393
ſaligna 255
ſitta 364
ſuguntur 193
ſubbuteo 219
ſpoonbil 535
ſpipoletta 316
ſtruthio 85
camelus 85
nothus 89
ſtella 97
ſquatarola 102
ſtrandsiura 109
ſpill kräka 133
ſpizia 201
ſmerillus 205
ſcops 234
ſtrix 234
ſkata 256
ſturnus 272
ſtorno 272
ſtaare 272
ſpinus 393
ſhell apple 404
ſmiter 467
ſpottsdole 468
ſcolopax 479
ſmen 564
ſterna 573
ſpinzago 585

T.

tarda 94 nana 97
mechaenſis 98
timnunculus 200
ternatana dea 266
tirannus 328
tapera 351
troglodytes 327

trap-

NOMINA EXOTICAE ORIGINIS.

trappus 94
tringa 99. 102
tui 125
apute iuba 125
tiriua 126
tuiete 126
torquilla 144
torcol 144
turbo 144
tucana 159
toucan 159
tragopanas 160
topau 160
topau 160
toborkey 168
touraco 172
tropitotle 192
triorchis 207
turdus 277
turdela 277
tylas 282
tupinambis 592
tropik bird 592
tropicus 592
truo 586
tupinambis 382
tiiepiranga 403
tileguacu parora 416
tepetototl 424
tetrao 445. 447
timpaniſta 464
turtur 472
tourterelle 472
turtle doue 472
totanus 484
tringa 489
taraniolo 509
taya 586

U.

uragen 445
urogallus 445. 447
urogallus eructator 451
upupa 514
urubitinga 179
urutaurana 183
urubu 192
ulula 229

V.

vanellus 99
vociferus 107
indicus 108
viuago 102
vultur 184
vautour 184
verzellino 393
verdier 393
verdone 400
vinago 470

W.

wood cok 479
whimbrel 509
weazel cok 563
wagell 572
woodpiker 133
wrynek 144
windhoor 200
wayghoe 266

X.

xomotl 415
xochitenacate 158. 159
xoxouquihaactli 540

Y.

yzquauhtl 255
yayauhquiſtototl 502

Z.

Zirolo 387
Ziſela 393
Zena 411

Ihr

Ihr kleinen melodischen Sänger im Grünen,
Gepuzzte Aktricen der thierischen Bühnen,
Ihr prächtigen Vögel, wie singt ihr so schön!
Wer lehret euch lieben, und nisten, und hekken,
Die Wehmuth in zärtliche Klagen verstekken,
Und eben so zärtlich die Klagen verstehn!
Wer gibt euch die Kühnheit in Lüften zu schweben,
Zu seegeln, zu ankern und fallend zu heben,
Wer trug wohl dem Flügel die Ruderkraft auf!
Wer kleidte der Nachtigall ewige Flöte,
In knorplige Häute! Und welcher Poete
Ergreifet der Töne gebogenen Lauf,
Die Stürme der Klagen, die Hizze der Galle,
Die Wollust der Sprache, die Feinheit im Schalle,
Die Heldin der schönen stillauschenden Nacht!
Welch Zufall hat solche Maschinen gemacht!
Ich sehe die Stunden im nächtlichen Kleide,
In Demmrung verhüllet; die singende Heide,
Die lermenden Städte, die thierische Welt,
Entweichen dem Vorhang der niederwerts fällt.
Und mitten im Sausen der wehenden Bäume
Und mitten im Schwazzen der gaukelnden Träume,
Da hör ich Apollens harmonisches Lied,
Durch einen vielzüngigen Vogel herstammlen,
Und Stoffe zu höhern Concerten einsammlen.
Erst lispelt die Nachtigal ihren Versuch,
Durch leises Gepfeife von einerlei Tönen,
Und welche sich immer nachdrükklicher dehnen.
Denn sezzet sie lebhaft den Pfeifenlaut ab.
Nun stimmt sie ein gröberes ähnliches Pfeifen,
Von einerlei Schlägen, und welche sich häufen.
Dies war nur der Anschlag, die Note des Thems.

Nun rollt sie die Läufe der bebenden Triller,
Mit neidischer Lunge bald lauter, bald stiller,
Den innerlich übergespielten Gesang
Durch ihre aufhüpfende Kehle herauf.
Ihr glükklichen Meister im Fühlen des Schönen,
Entziefert, ihr Ramlers die übrigen Tönen!
Ihr Helden der Tonkunst, o geiget die Sprach,
Der muntern, befederten Sängerin nach!
Kastraten versuchet sie, ohne Verlezzen,
In männlichre Arien überzusezzen,
Schnell wie die Gedanken, zu steigen, zu sinken,
Bezaubernd zu schlagen, und Wasser zu trinken!

Johann Samuel Halle.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München